

Die deutsche Studentenschaft in der Zeit von 1918 bis 1923 und ihre Stellung zur Politik

INAUGURAL-DISSERTATION

zur Erlangung der Doktorwürde

der Philosophischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg i. Br.

vorgelegt von

JÜRGEN SCHWARZ

aus Essen / Ruhr

Freiburg i. Br. 1962

Die deutsche Studentenschaft in der Zeit von 1918 bis 1923
und ihre Stellung zur Politik



INHAUPT-DISSEKTION

am Ende der Disputation

des Philosophischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg i. Br.

verlegt von

JOHANNES GÖTTSCHE

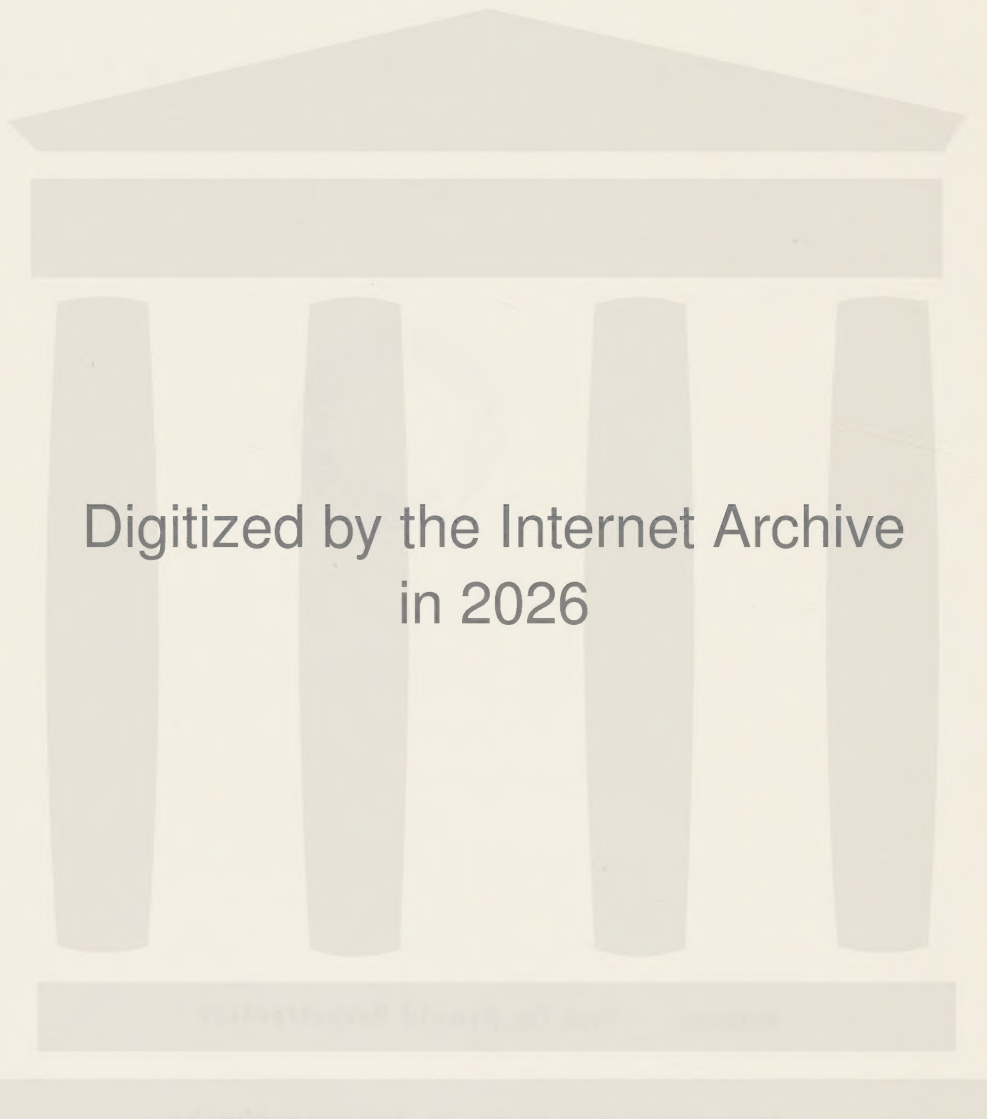
an der Universität

Referent: Prof. Dr. Arnold Bergstraesser

Korreferent: Prof. D. Dr. Dr. Johannes Vincke

Dekan: Prof. Dr. Fritz Bartz

Tag der mündlichen Prüfung: 7.11.62



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41545301_0005

INHALTSVERZEICHNIS

Die deutsche Studentenschaft in den Jahren von 1918 bis 1923
und ihre Stellung zur Politik.

Seite

Abkürzungsverzeichnis

<u>Vorwort</u>	1
<u>A. Einführung</u>	2
<u>B. Erster Hauptteil</u>	7
<u>1. Student und Studentenschaft</u>	7
a) Wesensmerkmale des Studenten	8
b) Die Gruppe der Studenten	12
c) Die Studenten in der Gesellschaft	13
<u>2. Die Studentenschaft und der Weltkrieg 1914 bis 1918</u>	17
a) Einstellungen der Studenten vor dem Kriege	17
b) Kriegsbeginn	19
c) Statistik der studentischen Kriegsteilnehmer	29
d) Wandlungen im Kriege	31
e) Der Wert von Volk und Vaterland	37
f) Politische Vorstellungen	42
g) Der soziale Gedanke	51
<u>3. Rückkehr der Studenten an die Hochschulen</u>	55
<u>4. Studentenstatistik für die Zeit 1918 bis 1923</u>	62
a) Studentenzahlen	62
b) Die soziale Herkunft der Studenten	69
c) Verteilung der Studenten auf die Hochschulen des Deutschen Reiches	72
d) Studentenzahlen in Österreich und im Sudetenland	72
<u>5. Wirtschaftliche Lage der Studenten in den Jahren von 1918 bis 1923</u>	74
a) Werkstudentenarbeit	85
b) Selbsthilfe - Idee der Studentenschaft	94

<u>C. Zweiter Hauptteil</u>	107
<u>1. Der Revolutionsverlauf an den Hochschulen</u>	107
a) Allgemeine Einstellung der Studenten	107
b) Universität Berlin	112
c) Universität Erlangen	116
d) Universität Greifswald	117
e) Universität München	118
f) Universität Leipzig	119
g) Neubessinnung	121
<u>2. Erscheinungsformen der deutschen Studentenschaft und ihre politische Einstellung bis zum Jahre 1920</u>	125
I. Die beiden Generationen	125
II. Studentische Verbände	128
a) Deutsche Burschenschaft (DB)	132
b) Korps (HKSCV), Landsmannschaften (DL), Turnerschaften (VC)	142
c) Vereine Deutscher Studenten (VDSt)	144
d) Cartellverband der Katholischen Deutschen Studentenverbindungen (CV), Kartellverband der katholischen Studentenvereine (KV), Unitas-Verband der wissenschaftlichen katholischen Studentenvereine (UV)	153
e) Wingolf	165
f) Allgemeiner Deutscher Waffenring (ADW)	170
g) Das Erlanger Verbände- und Ehrenabkommen	171
h) Die Freistudentenschaft	172
i) Die Freideutsche Bewegung	177
j) Politische Studentenverbände	184
ja) Der Reichsbund deutscher demokratischer Studenten	185
jb) Sozialistische Studentenschaft Deutschlands und Österreichs	186
jc) Reichsausschuß der Hochschulgruppen der Deutschen Volkspartei	186
jd) Das Republikanische Studentenkartell	187
je) Jungdeutsche Bewegung (Jungdeutscher Bund)	187
k) Der Deutsche Hochschulring (DHR), Hochschulring deutscher Art (HdA)	192
l) Die Organisation "Deutsche Studentenschaft" (DSt)	198
<u>3. Zusammenfassende Darstellung der politischen Einstellung der Studentenschaft in der Zeit vom Umsturz bis Ende 1919</u>	213
a) Periodisierung bis 1920	213
b) Gemeinsamkeiten der Kriegsstudenten	214

c) Die national-konservativ-demokratische Phase	215
ca) Konservative Haltung	215
cb) Nationales Denken	216
cc) Demokratische Ansätze	217
cd) Soziale Einstellung	217
ce) Einstellung zur Politik und politischen Bildungsarbeit	218
cf) Studentische Gruppen	219
d) Die national-demokratische Phase	220
da) Die Einstellung zur Politik und politischen Bildungsarbeit	220
db) Die Einstellung zum Staat	221
dc) Demokratische Haltungen	222
dd) Der soziale Gedanke	223
de) Die nationalen Auffassungen	225
1) Staatsbürgerliche Auffassungen	226
2) National-kulturelle Auffassungen	226
3) Völkische Auffassungen	227
e) Der Vertrag von Versailles	228
f) Die neue Reichsverfassung	229
<u>4. Die Einstellung der Studenten zu den Nachkriegskämpfen, ihr Verhältnis zu den militärischen Formationen und zu den wich- tigsten zeitgeschichtlichen Ereignissen bis Mai 1920</u>	231
a) Gründe für die erneute Studentenbewaffnung	231
b) Anfänge der Studentenbewaffnung	233
c) Die Entwicklung in Bayern	236
d) Die Entwicklung an den Ostgrenzen	239
e) Stellungnahme der Hochschulen, allgemeine Studentenmobili- sierung	241
f) Rechtstendenzen	245
g) Kapp-Putsch	249
h) Mitteldeutsche Unruhen	251
i) Ruhraufstand	252
j) Das vorläufige Ende der Studentenbewaffnung	255
<u>5. Zeitgeschichtlicher Überblick von 1920 bis 1923</u>	257
a) Studententag Dresden 1920 - Integration des Studentenstaates	257
b) Studententag Göttingen 1920 - Das Werk der Kriegsstudenten- Sammlung der Völkischen im DHR	261
c) Rechtstendenzen	265
d) Studententag Erlangen 1921 - Frontenbildung zwischen Mehr- heit und Minderheit	271

e) Göttinger Notverfassung 1922 - Der Untergang des staatsbürgerlichen Prinzips - Der Abgang der Kriegsstudenten	277
f) Durchsetzung der Radikalen im DHR	281
g) Vertretertag Honnef - Letzte Versuche der Minderheiten	282
h) Studententag Würzburg 1922 - Durchbruch der völkischen Mehrheit	285
i) Sammlung der republikanischen Minderheiten	282
h) Studententag Würzburg 1922 - Durchbruch der völkischen Mehrheit	285
i) Sammlung der republikanischen Minderheiten	288
j) Ruhrkampf	293
k) Studententag Würzburg 1923	296
l) November 1923	299
<u>6. Die Einstellung der Studenten zur Politik</u>	303
a) Das Interesse an der Politik	304
b) Die Hauptmotive für eine Beschäftigung mit der Politik	306
ba) Nationale Motivationen	306
bb) Völkische Motivationen	312
bc) Soziale Motivationen	316
c) Der Politik-Begriff	321
d) Maßstäbe politischen Verhaltens	325
da) Nationale und völkische Maßstäbe	325
db) Stellung zur Parteipolitik	330
e) Die Einstellung zur politischen Bildungs- und Erziehungsarbeit	334
ea) Politische Bildung oder Erziehung	335
eb) Staatsbürgerliche Erziehung	344
ec) Volksbürgerliche Erziehung	347
ed) Politische Bildungsarbeit in den studentischen Verbänden und Gruppen	350
<u>7. Die völkische Studentenbewegung und die Minderheiten</u>	359
<u>I. Die völkische Studentenbewegung</u>	359
a) Gemeinsamkeiten der völkischen Studentenbewegung	362
b) Wurzeln der völkischen Studentenbewegung	363
ba) Die Vereine Deutscher Studenten	365
bb) Die Jugendbewegung	367
bc) Deutsch-völkische Studentenkreise	370
bd) Der österreichische Einfluß	371
be) Der Krieg	371
bf) Die Nachkriegszeit	373
c) Die Abkehr vom Nationalbewußtsein der Vorkriegszeit - Konservativ - revolutionäres Denken	374
d) Volk	

e) Volkstum	379
f) Der geschichtliche Auftrag der völkischen Studentenbewegung	381
g) Bemühungen um das Volksverständnis - Quellen in der Geistesgeschichte	384
h) Völkischer Antisemitismus	386
i) Der soziale Standpunkt	391
j) Der Staatsgedanke	391
k) Die Staatsform	395
l) Die katholischen Völkischen	400
m) Einflußreiche Persönlichkeiten	402
<u>II. Minderheiten</u>	404
a) Vorbemerkung	404
b) Kriegsstudentische Minderheiten	405
ba) Der "Kreis um Bencke"	406
c) Das Reichskartell deutscher republikanischer Studenten	409
d) Katholische Minderheiten	410
<u>D. Schluß - Zusammenfassung</u>	415
<u>E. Quellen- und Literaturverzeichnis</u>	428
A. Benutzte Archive, ungedruckte Quellen	428
B. Gedruckte Quellen	431
C. Zeitungen, Zeitschriften, Reihen	477
D. Sekundäre Quellen, Sekundärliteratur	482

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

Ac	Academica
ADB	Allgemeiner Deutscher Burschenbund
ADW	Allgemeiner Deutscher Waffenring
Ak.Bltt.	Akademische Blätter
AMBltt.	Akademische Monatsblätter
a.o.	außerordentlich
ATB	Akademischer Turnbund
ATBltt.	Akademische Turnbundsblätter
ATZtg.	Akademische Turnzeitung
BBltt.	Burschenschaftliche Blätter
CV	Cartellverband der Katholischen Deutschen Studentenverbindungen
CV	(die) Cartellversammlung
DASt	Deutsche Akademische Stimmen
DAZ	Deutsche Allgemeine Zeitung
DAkZ	Deutsche Akademische Zeitung
DB	Deutsche Burschenschaft
DBsch	Deutscher Burschschafter
DHR	Deutscher Hochschulring
DHZ	Deutsche Hochschulzeitung
DL	Deutsche Landsmannschaft
DS	Deutsche Sängerschaft
DSt	Deutsche Studentenschaft
DCZtg.	Deutsche Corpszeitung
Dt.Ztg.	Deutsche Zeitung
DW	Deutsche Wehrschaft
FUZ	Frankfurter Universitätszeitung
Gött.Ztg.	Göttinger Zeitung
GV	Generalversammlung (des UV)
HdA	Hochschulring deutscher Art

HDTZ	Hochschulbeilage der Deutschen Tageszeitung
HDZ	Hochschulbeilage der Deutschen Zeitung
HFZ	Hochschulbeilage der Frankfurter Zeitung
HKSCV	Hoher Kösener Senioren Convents Verband
HV	Hochlandverband
HVZ	Hochschulbeilage der Vossischen Zeitung
J.St.	Jungdeutsche Stimmen
KAA	Katholischer Akademiker Ausschuß
KC	Kartellconvent
KC-Bltt.	Kartellconvent-Blätter
KSCV	Kösener Senioren Convents Verband
KV	Kartellverband der katholischen Studentenvereine
LC	Landsmannschafter Convent
LZ	Landsmannschafter Zeitung
o.	ordentlicher (Studententag o.ä.)
Orgesch	Organisation Escherich
SC	Senioren Convent
SKV	Süddetischer KV
SSS	Sekretariat Sozialer Studentenarbeit
SV	Sonderhäuser Verband
TN	Technische Nothilfe
UV	Unitas-Verband
VC-ATZtg.	VC-Akademische Turnzeitung
VC-Rdsch.	VC-Rundschau
VDSt	Verein Deutscher Studenten
VKStD	sogen. "Kleiner CV"
VOP	Vorortspräsident
VV	Vereinsversammlung (des KV) Verbandsversammlung

VORWORT

"Die deutsche Studentenschaft in der Zeit von 1918 bis 1923 und ihre Stellung zur Politik" ist ein Thema, das in Abhandlungen von J.H.Mitgau, Th.Nipperdey und W.Zorn in ähnlicher Themenstellung bereits angedeutet, hier erstmals in größerem Zusammenhang, in Auswertung gerade erst wieder zugänglich gewordenen Quellenmaterials untersucht wird. Es behandelt im Wesentlichen das politische Werk der Kriegsgeneration, die 1918 aus dem Felde zu den Hohen Schulen zurückkehrte und sie um 1923 verließ. Die Darstellung entstand im Seminar für wissenschaftliche Politik der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg i.Br. auf Anregung und unter der Leitung von Prof.Dr.Arnold B e r g s t r a e s s e r , einem der damaligen Führer der Deutschen Studentenschaft, und mit Rat und Unterstützung von Prof.D.Dr. Johannes V i n c k e , der damals als Kriegsstudent zur Sammlung der Minderheiten beitrug, denen ich als meinen Lehrern für ihr stets hilfreich begleitendes Interesse zu herzlichem Dank verbunden bin.

Bei der Erschließung und der z.T. vom Verfasser vorgenommenen Neuordnung des nicht veröffentlichten Quellenmaterials der DST in den Deposita des VDS im Bundesarchiv Abt. Frankfurt gab in besonders dankenswerter Weise Herr Oberarchivrat Dr.W.Klötzer Anleitungen, ebenso unterstützte mich der Leiter des Archivs, Herr Oberarchivrat Dr. Latzke. Bei der Bearbeitung des kriegsgeschichtlichen Materials half Herr Dr. Klaus Weinandy vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Freiburg i.Br.. Quellenmaterial aus den studentischen Verbänden machte mir Herr Dr.A. Angerer, der Leiter des Instituts für Hochschulkunde an der Universität Würzburg, zugänglich. Für wertvolle Hinweise danke ich Herrn Dr.h.c.Dr. Peter van Aubel, dem ehemaligen Vorsitzenden der Deutschen Studentenschaft, Herrn Ernst Wilhelm Wreden, Frankfurt a.M., besonders herzlich für zahlreiche Ratschläge Herrn Hans Schlömer, Würzburg, und den Herren Professoren Dr.Wolfgang Zorn, Köln, und Dr.Kurt Sontheimer, Osnabrück.

A. Einführung

Die historisch - politische Analyse der beiden Jahrzehnte zwischen den Weltkriegen steht meist unter der Frage: "Warum versagte die Weimarer Republik? Warum führte sie in die Katastrophe des Nationalsozialismus? Wie war das möglich?" Eine Fülle von Antworten ist gegeben worden. Sie urteilen von den verschiedensten Standpunkten aus und scheinen alle Details beleuchtet zu haben. Man spricht von den verhängnisvollen Einwirkungen des Versailler Vertrages, der Inflation und Wirtschaftskrisen oder von der "zu gut" konstruierten Weimarer Reichsverfassung; man macht die nur "scheinbar unpolitische" Reichswehr verantwortlich, sucht Gründe in der seltsamen "deutschen Geistesart"; man gibt schließlich die "Schuld" auch dem Bürgertum, "das völlig versagt habe", und natürlich den Intellektuellen, worunter man auch die Studentenschaft versteht, die "reaktionär", zumindest konservativ und monarchistisch waren. Neben den Einzeluntersuchungen stehen umfassende Darstellungen des eigentlichen Hintergrundes, der geistig politischen Gesellschaftskrise, die nicht allein auf die Jahre zwischen den Kriegen und nicht auf Deutschland und das deutsche Volk beschränkt war, hier aber in besonderer Form in Erscheinung trat.

Im Großen und Ganzen fügt sich aus allen Abhandlungen ein aufschlußreiches Bild von Anfang, Bestand und Niedergang der Weimarer Republik. Und doch fehlt noch manche Einzelstudie, die in wichtigen Punkten das bisher Untersuchte ergänzen oder berichtigen, die wesentlich mit zum größeren Verständnis jener Epoche beitragen könnte, um damit gleichzeitig wieder ein Verhältnis zu unserer nationalen Geschichte und ein neues und gesundes Verhältnis zum gegenwärtigen Staat zu gewinnen. Mit diesem Anliegen will sich die vorliegende Abhandlung in das Gesamt der Bemühungen um die Erforschung der Weimarer Republik einreihen. Sie will dabei sachlich feststellen, anerkennen und objektiv interpretieren, um aus kritischer Distanz zu lernen, was sich lernen läßt.

In dieser Arbeit wird zum ersten der Versuch unternommen, die Problematik der Weimarer Republik von einer besonderen Gruppe der Gesellschaft her aufzuhellen, nämlich der Studentenschaft in den Jahren von 1918 bis 1923, eben jenen Intellektuellen, denen man ein besonderes Maß an "Schuld" am Niedergang der Weimarer Republik zurechnet. Es wird also dargestellt, wie diese bestimmte Gruppe auf die Wirren der Zeit, auf ihre Ideen, politischen Ereignisse und Gefährdungen reagierte oder handelnd in sie eingriff, wie diese Gruppe das Zeitgeschehen, die Handlungen der Regierungen, das politische Verhalten innerhalb der

Gesellschaft beurteilte und einschätzte. Der Blick geht aus der Gruppe heraus auf die Gesamtgesellschaft.

Im Wechsel mit dieser Position wird gleichzeitig dargelegt, wie die Weimarer Republik insgesamt auf politischem Gebiet auf eine bestimmte Gesellschaftsgruppe einwirkte. Der Blick fällt dabei gleichsam von außen auf die Studentenschaft. Da es sich bei der Entwicklung der Weimarer Republik vornehmlich auch um einen ideengeschichtlichen, geistigen Vorgang handelt, der wiederum auf den geistig-politisch-technischen Wandlungen der Gesellschaft überhaupt beruhte und von politischen und wirtschaftlichen Zeitgeschehnissen determiniert wurde, scheint die Studentenschaft, aufgrund ihres Status, besonders geeignet, als Untersuchungsfeld für geistig-politisch wirksame Ideen in diesen Jahren zu dienen. - Feststellungen darüber in der Studentenschaft sind um so wichtiger, als diese nur wenige Jahre später zum Teil bereits führend im gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Leben des Volkes stand.

Im Spannungsfeld zwischen beiden Polen, zwischen der Studentenschaft und der sie als praktischer und geistiger Lebensraum umfassenden Weimarer Republik, die man nicht trennen kann, die sich vielmehr aufs engste durchdringen und dabei doch Wirkungen, Strömungen und Haltungen erkennen lassen, liegt die politische Geschichte der Studentenschaft in den Jahren von 1918 bis 1923. Sie wird für diese Jahre hier zum ersten Male in größerem Zusammenhang dargestellt. Bei dieser Untersuchung ist im Wesentlichen danach zu fragen, mit welchen Ideen verknüpft die Studentenschaft damals ihre politische Verantwortung gesehen hat, welche Wirkungen diese Einstellung hatte und in welchem Maße sie dadurch an der politischen Entwicklung innerhalb des deutschen Volkes beteiligt war. Wodurch wurde das politische Denken und Handeln der Studentenschaft beeinflusst, wie wandelte es sich im Laufe der Jahre. Wie kommt es, daß die Münchener Studentenschaft 1919 auf einer großen Versammlung einstimmig beschließt, sich auf den Boden des demokratischen freien Deutschland zu stellen, jede Gewaltanwendung von rechts oder links zu verurteilen und die baldige Einberufung der demokratischen Nationalversammlung zu fordern, wie erklärt sich dem gegenüber die Feststellung des DHR im Jahre 1927: "Und wenn wir weiter nichts zu tun wüßten in der Erziehung unserer studentischen Jugend, so müßten wir wenigstens mit allen Kräften danach streben, das Bekenntnis zum Staat von Weimar zu verhindern."

Die Darstellung handelt hauptsächlich von den Studenten innerhalb des Deutschen Reiches. Die Studentenschaften Österreichs und des Sudetenlandes werden nur soweit notwendig erwähnt. Ebenso bleibt eine gesonderte Betrachtung der politischen Einstellung der Studentinnen, die in diesen Jahren zahlenmäßig erst schwach vertreten waren, ausgeschlossen. Wenn im folgenden von

"deutscher Studentenschaft" gesprochen wird, so ist diese Bezeichnung nicht mit dem Verband der Studentenschaften (DST) zu verwechseln; sie bezieht sich vielmehr auf alle an den Hochschulen des Deutschen Reiches immatrikulierte Studenten.

Die Wahl fiel auf den Untersuchungszeitraum der Jahre 1918 - 1923, weil diese in besonderem Maße in all ihren Wirren und Entscheidungen für die spätere politische Entwicklung bestimmend wurden. Denn, sagt Arnold Bergstraesser, "In der Situation von 1919 bereitete sich der Gespensterkampf der politischen Pseudoreligionen vor, der in den dreißiger Jahren über Deutschland hereinbrach." An anderer Stelle fügt er hinzu: "An den menschlichen Bündnissen und den politischen Trennungen jener Jahre war im kleinen die geschichtliche Dynamik der nächsten beiden Jahrzehnte vorweg zu erfahren."

Die Begrenzung auf den Zeitraum von 1918 bis 1923 legte vor allem das entscheidende politische Wirken der Kriegsstudentenschaft in den ersten Nachkriegsjahren nahe, die 1918 aus dem Felde an die Hochschulen zurückkehrte und sie um 1923 wieder verließ. Deutlich erfährt die Studentengeschichte durch diesen Weggang 1923 einen Einschnitt, Bis 1923 sind die Jahre zudem angefüllt mit politischen Kämpfen, in denen ebenfalls erst mit dem Weggang der Kriegsstudenten und dem Durchbruch starker Mehrheiten eine gewisse Beruhigung eintritt.

Die große Politik ist mit dem Jahre 1923 ähnlich gekennzeichnet; auch hier kommt es mit dem Ende der Inflation und der innerpolitischen Auseinandersetzungen zu einer ruhigeren Entwicklung.

Die Aufgabe, das politische Bild einer so ausgedehnten Personengesamtheit wie der deutschen Studentenschaft eingehender zu beleuchten, ließ es angebracht erscheinen, zahlreiche, mitunter auch am Rande liegende Teilaspekte aufzuzeigen, um durch ihre Gesamtwirkung einen möglichst objektiv wahren und verständlichen Eindruck zu vermitteln. Es kann dabei nicht versucht werden, alle Weltanschauungen und politischen Ideen in der Studentenschaft dieser Jahre in ganzer Tiefe auszuloten. Nur die wichtigsten werden eingehender dargelegt.

Im Ganzen geht es zunächst um eine Bestandsaufnahme, um die Anlage eines Grundrisses, denn erst diese ermöglichen ein Weiterschreiten. Soweit es möglich ist, verbindet sich die sachliche Sammlung und Feststellung der Fakten mit der verstehenden Interpretation.

Man mag fragen, ob die Studenten, die hier mit ihren politischen Meinungen erfaßt werden, repräsentativ waren für die politischen Einstellungen der gesamten studierenden Jugend jener Jahre. Handelte es sich bei ihnen nicht nur um Minderheiten? Sicherlich, es waren im Ganzen gesehen nur Minderheiten, die das politische Bild vordergründig prägten, die Mehrheit hatte auch in diesen

politisch hoch bedeutsamen und erregten Jahren andere Interessen. Trotzdem aber wird in dem hier Zu-Beschreibenden die Haltung dieser Nicht-Interessierten mitdargestellt, weil nämlich diese im Gesamten der studentischen Gesellschaft allein schon durch ihr Dasein, durch ihr Denken, Fühlen, Handeln und Antworten die tatsächlichen politischen Äußerungen vielfach unbewußt mitformen und gestalteten. So spiegelt die Fülle des in den Quellen zu erfassenden politischen Denkens und Tuns letztlich doch sehr eindeutig den Geist der gesamten Studentenschaft. Die Untersuchung soll nicht ergeben, wieviele politisch interessiert waren, sondern einmal was diese oder jene Erscheinungsform vom Gesamten der Studentenschaft auszusagen hat, zum andern warum und wie bestimmte Vorstellungen durch die geistig-politische Gesamtkonstitution hervorgerufen werden.

Der Aufbau der Abhandlung gliedert sich in zwei Hauptteile. Der erste bringt in fünf Kapiteln grundlegende Untersuchungen für den zweiten Teil. Nach der Feststellung dessen, was soziologisch unter Student und Studentenschaft zu verstehen ist, wird das Verhalten der Studentenschaft im Kriege und die Bedeutung des Krieges für Denken und Handeln der Studentenschaft dargestellt. Die Studentenstatistik gibt einen Einblick in die vom Normalen abweichenden Größenordnungen der Studentenzahlen und ihrer Bewegung in den Jahren von 1918 - 1923, mit der Darstellung der Wirtschaftslage, die sich an eine Fülle von eingehenden Untersuchungen anlehnen kann, wird darauf hingewiesen, daß die prekäre Wirtschaftslage in dem untersuchten Zeitraum für die politischen Einstellungen der Studentenschaft von untergeordneter Bedeutung war.

Der zweite Hauptteil mit sieben Kapiteln bringt im Wesentlichen die politische Zeitgeschichte und in enger Verbindung damit die Untersuchung des politischen Denkens und Handelns. Historische Darstellungen und systematisch politische Fragestellungen lösen sich dabei ab.

Mit der Beschreibung des Revolutionsverlaufes an den Hochschulen geht die der Einstellung der Studenten zur Revolution einher. In einem anschließenden Kapitel werden die Hapterscheinungsformen der Studentenschaft, so weit sie für ihre politische Einstellung von Bedeutung sind, die beiden Generationen, die wichtigsten Verbände und Organisationen in ihren ersten politischen Äußerungen (bis 1920) gleichsam vorgestellt. Die beiden ersten politischen Entwicklungsphasen schließen dann mit einer eingeschobenen, systematischen Zusammenfassung. Es folgt die Frage nach der Einstellung zu den Nachkriegskämpfen, die wichtige Antworten in Bezug auf das Verhältnis der Studentenschaft zu den Trägern des Staates erwarten läßt, verbunden damit ist wiederum die Darstellung der Studentenschafts- und Zeitgeschichte bis zum Jahre 1923, worin wiederum wichtigste Hinweise auf politische Ideen und Strömungen gegeben werden.

Das sechste Kapitel fragt nach dem Interesse der Studenten an der Politik,

nach ihren Hauptmotiven, sich mit der Politik zu beschäftigen, nach ihrem Politik-Begriff und nach ihren Maßstäben politischen Verhaltens. Die Beschäftigung mit diesen Fragen führt notwendig zur Auseinandersetzung mit den Auffassungen über politische Bildungs- und Erziehungsarbeit. Im letzten Kapitel treten sich schließlich die wesentlichsten politischen Ideen gegenüber, die der völkischen Bewegung und der Minderheiten; es ist damit Höhepunkt und Abschluß der Darstellung.

Zur Untersuchung lag eine ungeheure Fülle von ungedruckten und gedruckten Quellen und Hinweisen in der Sekundärliteratur vor, die längst nicht ganz erschlossen werden konnte. Reichhaltiges ungedrucktes Quellenmaterial fand sich in den Akten Rundbriefen, Korrespondenzserien usw. des Vorstandes und der Hauptgeschäftsstelle der DST in den Deposita des VDS im Bundesarchiv Abt. Frankfurt. Bis heute sind nur diese Akten aus den Ämtern der DST geordnet und zugänglich. Der weitaus größere Teil kann noch nicht benutzt werden. Nach 1923 ist das Material bedeutend ergiebiger als das aus den ersten Jahren der DST. Dem Verfasser ebenfalls zugänglich war die von ihm geordnete Zeitungsausschnittsammlung des Presseamtes der DST, die in ca. 120.000 Ausschnitten eine Fülle wertvollsten zeitgeschichtlichen Materials enthält.

Nur zu einem geringen Teil konnte privates, ungedrucktes Quellenmaterial der damaligen Studenten benutzt werden. Es ruht hier unausgeschöpft noch hochbedeutsames Material, gerade auch in Bezug auf die Minderheiten.

Die gedruckten Quellen waren meist durch die deutschen Universitätsbibliotheken zu erhalten, wertvolle Ergänzungen fanden sich im Institut für Hochschulkunde in Würzburg, im Archiv und in der Bibliothek der DB in Frankfurt. Seltene Schriften wurden aus der Privatbibliothek von Herrn Prof.D.Dr.J. Vincke benutzt.

In der Sekundärliteratur finden sich in der Hauptsache nur Hinweise im Zusammenhang größerer Themen. Hingewiesen sei auf die Abhandlungen von A.Bergstraesser J.H.Mitgau, Th.Nipperdey, Popp, H.Schlömer und W.Zorn.

B. Erster Hauptteil

1. Student und Studentenschaft

Bei der Untersuchung des Inhaltes und der Kriterien, die das Verhalten der Studenten zur Politik in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg selbst ausmachen oder dieses Verhalten von außen oder gleichermaßen schon vom Wesen des "Student-Seins" her bestimmten, spielt für diese Bestimmung die Definition dessen, was "Student" im allgemeinen und unter zeitgeschichtlichen Bedingungen in den Jahren von 1918 bis 1923 im besonderen ist, als Analyse im Vorfeld der eigentlichen Untersuchung eine notwendige und richtungsweisende Rolle.

Was heißt "Student"? Was ist "Student"? Das ist die erste Frage. Sie ist nicht so leicht zu beantworten, wie man gemeinhin voraussetzt, wenn man das Wort "Student" wie selbstverständlich gebraucht. Oft hat man nur sehr oberflächliche Vorstellungen von dieser Existenz des Studenten, sowohl darüber, wer überhaupt zum Kreis der Studenten gehört, wie dieser Lebenskreis aussieht, als auch darüber, wie der Student sich verhält oder wie der Student innerhalb der Gesellschaft steht. Solche Unklarheiten werden leicht zu völlig falschen Schlüssen in der Beurteilung des Verhaltens der Studenten führen. Ohne in die Psychologie oder allzu tief in die Soziologie abzuschweifen, muß hier in knapper Abhandlung Klarheit geschaffen werden.

In dieser Fragestellung werden zunächst die Merkmale berücksichtigt, die den Studenten als Jugendlichen, oder, wenn man will, als einzelnen kennzeichnen, um dann den Studenten besonders unter dem Aspekt der Gruppe begrifflich zu fassen und diese im Anschluß in Bezug zum Ganzen der Gesellschaft zu stellen.

Wenn auch im Hinblick auf den tiefgreifenden Wandel der Sozialstruktur der Epoche, im Umbruch von der vorindustriellen zur modernen industriellen Gesellschaft und unter Berücksichtigung der extremen, politischen Situation der Zeit und der zwingenden Erfahrungen des Krieges die "idealtypischen", d.h. die auf lange Zeit sich weniger oder gar nicht wandelnden Merkmale der Studenten als verhaltensbindend in den Hintergrund zu treten scheinen, seien sie hier als die Konstanten von gleichem Gewicht zuerst ins Auge gefaßt. In allen Phasen muß bei der Herausarbeitung dieses "Idealtypus" nach Möglichkeit jeweils zum Vergleich und zur Determination der Student in seiner Zeit, in den Jahren von 1918 bis 1923 berücksichtigt werden.

Insbesondere wird dabei die Gegenwart der ehemaligen studentischen Kriegs-

teilnehmer beachtet werden müssen, die sicherlich in soziologischer Hinsicht den idealtypischen Rahmen der Studentenschaft sprengten, die aber gerade deshalb unzweifelhaft den Charakter ihrer gesamtstudentischen Generation prägten und in dieser Untersuchung und Beurteilung einen ersten Platz einnehmen.

Analog der Definition in der Einleitung werden zunächst sehr vordergründig unter Studenten alle Studierenden an Universitäten, Technischen und sonstigen akademischen Hochschulen, die das Recht der Promotionsverleihung besitzen verstanden. Denn die Studenten nur dieser Hochschulen waren in der "Deutschen Studentenschaft" (DSt) repräsentativ zusammengeschlossen und traten in der beobachteten Zeit gemeinhin als "die Studenten" sowohl in der Öffentlichkeit, als auch im Sprachgebrauch der Staatsverwaltung u.a. in Erscheinung.

a) Wesensmerkmale des Studenten

Normalerweise kommt der Student im Alter von 18 oder 19 Jahren auf die Hochschule, um ihr für die relativ kurze Zeit von 5 oder 6 Jahren anzugehören¹⁾. Während dieser ganzen Studienzeit wird er innerhalb der strukturellen Gliederung der Gesellschaft zu den Jugendlichen gezählt, wenn man deren Alter vom 14. bis zum 25. Lebensjahr rechnet, obwohl er sich oft nicht mehr als solcher fühlt. Entscheidend für diese Einordnung, für die soziale Position des Studenten, ist seine Verhaltensphase, in der er nämlich nicht mehr die Rolle des Kindes oder des Schülers spielt, "in der er aber auch noch nicht die Rolle des Erwachsenen als vollgültigen Trägers der sozialen Institutionen, also z.B. der Familie, der Öffentlichkeit und politischen Ordnung, der Rechts- und Wirtschaftsordnung usw., übernommen hat"²⁾. Schelsky zieht aus dieser Positionserklärung des Jugendlichen, zu der auch der Student gehört, den Schluß: "Das wesentlichste Kennzeichen dieser soziologischen Definition der 'Jugend' als eines Überganges von der sozialen Rolle des Kindes zur sozialen Rolle des Erwachsenen ist also die im sozialen Sinne normative Unselbständigkeit dieser Lebensphase"³⁾. Diese Feststellungen - in erster Linie für den Jugendlichen überhaupt geltend -, die aber für den jungen Studenten gerade auch in seiner noch nicht abgeschlossenen physischen und psychischen Entwicklung zutreffen mögen, müssen für den älteren Studenten, der z.B. das Wahlrecht besitzt, der getrennt von

1) Deutsche Hochschulstatistik, Bd.7, Berlin 1931, S.52 ff.

2) H.Schelsky, Die skeptische Generation, S.16

3) H.Schelsky, ebenda

der Familie für seinen eigenen Lebensunterhalt sorgen muß, (es ließen sich viele Beispiele nennen) in allen Konsequenzen eingeschränkt werden. Er steht schon dem Erwachsenenendasein sehr nahe, ohne es aber - und das ist letztlich entscheidend - bereits erreicht zu haben.

Diese Übergangsphase vom Dasein des Jugendlichen zur endgültigen Rolle des Erwachsenen und die charakteristische Kurzlebigkeit studentischer Existenz bedingen zusammen mit seinem Aufenthalt an der Hochschule die unter sich sehr variierenden Lebens- und Denkformen, in denen sich der Student bewegt. "Student-Sein" bedeutet - bei allem Verweilen und aller zwischenzeitlichen Aktion - doch nur Durchgangsstadium im Leben eines Menschen und damit Vorbereitung zur Erreichung eines "höheren" Zieles, Auseinandersetzung um die eigene, vor allem zukünftige Ortsbestimmung und ständiges Gerichtetsein auf die klarer umrissene Position des Erwachsenen hin und auf die Erlangung eines Berufes ⁴⁾.

Wenn diese Kennzeichnung im Großen und Ganzen auch auf die Studentenschaft in den Aufbaujahren der Weimarer Republik zutreffen mag, so erhält sie zumindest in einem Punkt doch bereits hier eine auffallende Einschränkung. Die aus dem Kriege heimkehrenden Studenten sind bereits in ihrer ganzen Entwicklung Erwachsene geworden, sie kehren auf die Hochschule zurück und übernehmen wieder die Rolle des Studenten; sie verlieren dabei nichts von ihrem bereits erworbenen Erwachsenenhabitus, sie verstehen es vielmehr, diesen und damit auch das Bestreben, das Studium möglichst schnell hinter sich zu bringen, in ihr Student-Sein einzufügen. Alle besitzen das Wahlrecht, die meisten sind endgültig aus dem Familienverband ausgeschieden, viele sind bereits verheiratet. Sie sind Erwachsene, sie holen nur ein kriegsbedingtes Versäumnis nach und werden deshalb wieder Studenten. Um auf die anfänglichen Kennzeichnungen zurückzukommen, darf man vielleicht formulieren: es sind die aus dem Kriege heimkehrenden Studenten nicht mehr "jugendliche" Studenten im gemeinhin geltenden Sinne.

Ähnliche "Normabweichungen" ergeben sich auch auf anderen Gebieten, die für den "normalen" Studenten typisch erscheinen. So sind es z.B. gewöhnlich einschneidende Veränderungen in der Umwelt, in den geistigen Anforderungen und in den Lebensformen, die sich mit dem Eintritt in das Leben eines Studenten ergeben. Mit der ersten räumlichen Trennung vom Elternhause für

4) Werkbuch, Katholische studierende Jugend. Hg.v.d.Leitung des Hochschulrings im Bund Neudeutschland, Würzburg 1960, S.34

längere Zeit ist auch sonst oft eine innere Loslösung von dem bisher bestimmenden Erziehungsbild, von den festen Formen der Familie verbunden. Diese Trennung vom Elternhaus haben die stud. Kriegsteilnehmer bereits lange unter der einschneidenden Wirkung des Krieges gänzlich vollzogen. Ebenso radikal wie die Lösung vom Elternhaus ist gewöhnlich für den Jugendlichen der Übergang vom übersichtlich gefügten Lehrsystem der Schule, in dem er vergleichbar der sozialen Institution der Familie angeleitet wurde, zum methodisch ganz anders arbeitenden und in seinen Forderungen sich steigernden Bildungsgang der Universität, dessen Signum das der akademischen Freiheit und Freizügigkeit ist. E. Anrich schreibt ⁵⁾: "Ihr (der Verfassung des Studiums) unabdingbares Charakteristikum liegt darin, daß der Student nicht Schüler ist, sondern daß aus Wesen und Gesetz der Wissenschaftlichkeit der Freiheit der Lehre die Freiheit des Lernens entspricht, und somit das Studium aufgebaut zu sein hat auf dem Grundsatz der akademischen Freiheit. Das heißt auf der Freiheit, selbst sein Studium und den Studiengang zu bestimmen." Und Anrich fährt, den Unterschied zum Schüler deutlich herausstellend, fort ⁶⁾: "Der unumstößliche Ausgangspunkt zur Erwerbung dieser Fähigkeit ist das Studium aus freier Verantwortung und Selbstbestimmung, ist die Überwindung aller Gefährdungen durch eigen errungene und gewählte Disziplin und Einsicht. Das ist das charakteristische Merkmal, das einschneidende Merkmal des Übergangs vom Schülersein zum Studentsein."

Auch diesen Schritt vom Schüler zum Studenten hat der aus dem Kriege Heimkehrende - wenn auch in ganz anderer Weise - längst getan. Er hat durchaus bestimmte Vorstellungen vom Studium, er findet sich selbstverständlich zurecht.

Und auch das, was J.H. Mitgau über den Studenten sagt, gilt nur für einen Teil der Studentenschaft in den Nachkriegsjahren. "Er, der Student, ist der Selbsterziehung und Persönlichkeitsentwicklung mehr oder weniger stark noch zugewandt, mit ausgesprochen egozentrischer, subjektiver Lebens- und Welteinstellung, die erst allmählich aus dem Zustande geistiger Problematik durch die Auseinandersetzung mit etwas Sachlichem: der Wissenschaft, objektiviert wird... Die Hochschulzeit ist ein Lebensspielraum mit einmaliger Möglichkeit freier, d.h. unabhängiger (auch örtlich), auf sich selbst gestellter, sich selbst verantwortlicher und nur mit geringen äußeren Pflichten belasteter allgemeiner und spezieller Bildung als Mensch, Staatsbürger und

5) E. Anrich, Die Idee der deutschen Universität und die Reform der deutschen Universitäten, Darmstadt 1960, S.28 f.

6) E. Anrich, ebenda, S. 33.

Gesellschaftswesen, - eine Atempause von mehreren Jahren der Muße im Sinne eines 'otium cum dignitate' vor dem späteren Erwerbs- und Berufsleben mit seinem auf Nutzen und Leistung eingestellten, wirklichkeitsnahen Pflichtenkreis "7)

Die besondere Chance politischer Teilnahme der ehemaligen Kriegsstudenten zeigt sich gerade darin, daß sie diese - für die jüngere Studentenschaft vielleicht zutreffende - egozentrische, subjektive Lebens- und Welteinstellung überwunden hatten.

Bedingt durch seine Jugend und durch die Suche nach dem eigenen Ort in der intensiven Anspannung und im dauernden Anspruch der Wissenschaften neigt der Student zu extremen Meinungen. In der Weimarer Zeit spricht man von seiner "Begeisterungsfähigkeit", die es ihm möglich macht, sich auch mit Parteimeinungen und Ideologien zu identifizieren. Überhaupt sollten die Studenten gegenüber anderen Bevölkerungsschichten, denen sie Bildung und Ausbildung, kritisches Denkvermögen, berufliche Unabhängigkeit voraus haben, ganz besonders Möglichkeiten und Ansatzpunkte besitzen, am politischen Leben teilzunehmen. Der Student hat die Freiheit, sich in seinem Studium zu isolieren, in gleichem Maße besitzt er aber auch die Chance, sich offenen gesellschaftlichen Ansprüchen unter günstigsten Bedingungen zu stellen.

Abhängig ist er allerdings in den Möglichkeiten freier Wahl von dem Maß, in dem er diese tatsächlich wahrnehmen kann. Denn auch in der studentischen Jugend zeigt sich wie in der Jugend überhaupt das menscheigene und sozial begründete Grundbedürfnis nach Verhaltenssicherheit innerhalb seiner Existenz und innerhalb der Gesellschaft. Beim Studenten kommt dieses Bedürfnis im Zusammenhang mit dem Versuch bewußter Orientierung meist im Streben nach sozialer Handlungseinordnung und der Schaffung konkreter Gruppenformen zum Ausdruck, die die Freizügigkeit vom Verhalten her einengen können. Kennzeichnend für das Gesamtverhalten der studentischen Jugend aber, so schreibt Schelsky, bleibt die in hohem Grade aufgeschlossene und rege "gedankliche Auseinandersetzung mit der Problematik, den Aufgaben und den Verhältnissen des gesellschaftlichen Lebensbereiches, bei der es um eine Klärung des Bewußtseins und der Vorstellungen, um die Gewinnung von Standpunkten, Lebens- und Weltanschauungen gegenüber der sozialen Umwelt geht." 8)

7) J.H.Mitgau, Der Student, S. 223/224

8) H.Schelsky, Die skeptische Generation, S.48

b) Die Gruppe der Studenten

Jeder Student steht wesentlich und notwendig im größeren Ganzen der Studentenschaft, sowohl in der einzelnen Hochschule als auch in der gesamten jugendlichen Schicht der Gesellschaft, die einer sogenannten akademischen Ausbildung nachgeht. Er gehört damit einem bestimmten sozialen Gebilde in der Gefügestruktur der Gesellschaft an. Er gehört zur Gruppe der Studenten, deren Ort die Hochschule ist. Diese Gruppe der Studenten ist dabei weder eine Addierung noch ein Konglomerat selbständiger Individuen, sie ist vielmehr eine besondere Realität, mit nur ihr eigenen Charakterzügen und Gesetzen. Auch wenn man bei oberflächlicher Betrachtung in Spannungen und Differenzierungen, in Auseinandersetzungen und unterschiedlichsten Lebens- und Denkformen, in denen sich in Analogie zur gesamten Gesellschaft deren vieldeutiges Bild zu spiegeln scheint, kaum eine Einheit feststellen zu können glaubt, trägt die Studentenschaft im Zuschnitt die Merkmale einer Gruppe. Diese Gruppe ist komplex, weil in ihr selbst wieder eine große Anzahl von besonderen Strukturelementen, fester gefügten Untergruppen usw. festzustellen sind. Sie hat eine sehr weite, eine vielfach differenzierte Struktur. Ihre Dauer ist ständig, wird aber eingeschränkt durch die starke Fluktuation im stetigen Zugang und Abgang der Studenten, dem Provisorium des Durchgangs, im wiederkehrenden Wechsel des Hochschulortes und im Rhythmus des Studiums, dem Zusammenschluß während des Semesters und dem Auseinandergehen in den langen Semesterferien. Sie kennt daher in sich auch keine feste Bindung. Und trotzdem vereinigt sie, wenn auch für kurze Zeit, eine Großzahl von Menschen mit einer bestimmten Zielsetzung. Und für jeweils diese kurze Zeit erscheint sie dem einzelnen als geschlossenes Ganzes und tritt unter bestimmten Bedingungen auch als solches in Erscheinung. Die Gruppe der Studenten ist nach außen geschlossen; nur bei der Erfüllung bestimmter Aufnahmebedingungen wird man in den Kreis der Studierenden aufgenommen. Mit der Aufnahme verbindet sich die Gewährung gewisser Privilegien, die Möglichkeit zur Fortbildung, zum Studium in erster Linie, aber auch das Recht der Freizügigkeit und damit verbunden die Möglichkeit der freien Betätigung z.B. auch in politischen Situationen. Ebenso aber unterwirft man sich beim Eintritt in die Studentenschaft überkommenen Bräuchen und Sitten, einem traditionellen Ehrenkodex, in Grenzen auch einer bindenden Moral, die Gruppe ist traditional. Diese innere Einheit ändert aber nichts daran, daß jedes Gruppenmitglied, d.h. also im übertragenen Sinne auch die einzelne Untergruppe, sein ganz persönliches Privatleben führt. Denn unter der Einheit einer Gruppe wird hier nicht eine kompakte Einheit im Sinne einer absoluten Homogenität verstanden. Es treten - wie angedeutet - stets Spannungen und Gegensätze auf, und diese äußern sich

oft sogar in sich widersprechenden Erscheinungsformen. Und doch erweisen sich diese Egoismen der Untergruppen oder die sehr individualistischen Neigungen, die für Studenten oft typisch sind, als nicht stark genug, um das vorhandene und kennzeichnende Gruppenbewußtsein der Studentenschaft völlig auszulöschen. Dieses Gruppenbewußtsein muß man wohl unterscheiden von massenpsychologischen Affekten kurzer Dauer. Es beruht vielmehr auf individual-psychologischen Gefühlen, jedoch mit stark traditionalem, wert- und zweckrationalem Einschlag. Besonders bei jungen Studenten, die zum ersten Male auf die Hochschule kommen, kann man das langsame Hineinwachsen in dieses Bewußtsein deutlich feststellen. Oft bleiben diese Gefühle lange Zeit unbewußt - man klagt über mangelnden "Korpsgeist" der Studenten ⁹⁾ -, bis Umstände eintreten, welche die Bedeutung der Kollektivität sichtbar machen, bei Notlagen im Inneren oder bei starkem Druck von außen. Diesem Gruppenbewußtsein entspricht oft ein sehr stark entwickeltes Gefühl der Selbstachtung (Wertrationalität), das in Revolutionszeiten, in der das zum Studenten normalerweise gehörende Vertrauen auf die eigene Überlegenheit z.B. gegenüber anderen Gruppen der Gesellschaft, sehr ins Wanken geraten ist, außerordentlich an Bedeutung gewinnt. Gleichzeitig entwickelt die Gruppe der Studenten einen besonders hohen Grad von Aktionsfähigkeit, die den geschilderten individueller Eigenschaften des Studenten entgegenkommt, in sich aber doch wesentlich der Gruppe, als etwas Eigenständigem und Eigenwirksamem, zugehörig ist. Die Aktionsfähigkeit der Gruppe wird umso größer, je geschlossener die Studentenschaft ist. Sie richtet sich nicht so sehr auf die Selbsterhaltung der Gruppe überhaupt - Kontinuität ist für die Studentenschaft selbstverständlich - als vielmehr auf die Bewahrung traditionaler und als wertrational aufgefaßte Normen der Studentenschaft, die durch "revolutionäre" Tendenzen in ihrer inneren Ordnung in Geist und Formen bedroht sein könnten; in noch größerem Maße aber, in Offensive oder Opposition auf gesellschaftliche oder zeitgeschichtliche Vorgänge, die die Studentenschaft berühren. Die Vielzahl der sogenannten Untergruppen, womit hier Gruppen von Studenten in ihren geistigen Strömungen und Erscheinungsformen gemeint sind, die das Gefüge der Gesamtstudentenschaft strukturieren und in ihrer jeweils eigenartigen Besonderheit modifizieren, wird im Einzelnen untersucht werden.

c) Die Studenten in der Gesellschaft

Es wurde versucht, deutlich zu machen, daß das Ganze der Studentenschaft mehr ist, als die Summe der einzelnen Studenten oder Untergruppen und daß die Grup-

9) E. Spranger, Das Wesen der Universität; in: Das Akademische Deutschland, Bd. III, S. 27.

ne der Studenten eine überindividuelle Einheit bildet. In dieser eigenständigen Realität, wie die Gruppe skizziert wurde, sind Normen entwickelt, die einerseits für das gesellschaftliche Verhalten der Einzelindividuen und andererseits für das Bild, das sich die Gesellschaft von den Studenten macht, von Bedeutung sind. In ihrer Eigenwirksamkeit in der Gesellschaft unterwirft sich nämlich die Gruppe der Studenten die ihr angehörenden Individuen und Untergruppen. Auch wenn diese letzteren in ihren Ausformungen noch so selbständig sein mögen, treten sie nur äußerst selten losgelöst vom Ganzen in der Gesamtgesellschaft in Erscheinung. Sie vermögen höchstens ihre Besonderheit auf das Ganze zu übertragen, oder die Öffentlichkeit identifiziert sie - auf Grund ihres Gewichtes - mit dem Ganzen. In der Beurteilung der Gesellschaft aber werden gewöhnlich alle Studenten "über einen Kamm geschoren". ("Alle Studenten sind reaktionär.")

In der Gesellschaft gelten die Normen, die die ganze Studentenschaft entwickelte. Deshalb soll im folgenden auch nur deren Position abgesteckt werden.

Ökonomisch-sozial gesehen sind die Studenten nicht nur höchst unproduktive, sondern sogar recht kostspielige Verbraucher innerhalb der Gesellschaft, deren Existenzkosten zum großen Teil in monatlichen Zuschüssen der Familie, im Hochschulétat des Staates oder in Stipendien von Organisationen bereitgestellt werden müssen, wenn sie nicht durch die Studenten selbst in Werkarbeit aufgebracht werden.

Aber trotz dieses "unproduktiven" Daseins, dessen unverstandene Existenz sich oft in entsprechenden Klassengegensätzen oder Vorurteilen niederschlägt, wird die Studentenschaft in der Klassenhierarchie der Jugend immer als die soziale Oberschicht und innerhalb der Gesellschaft überhaupt als "privilegierte" Gruppe betrachtet. Sie besitzt gegenüber anderen Volksschichten einmalige Chancen für den sozialen Aufstieg, und nahezu alle zukünftigen Berufspositionen stehen ihr beim späteren Eintritt in die gesellschaftliche Konkurrenz offen. Die Gesellschaft hegt daher sehr deutlich "elitäre" Führerexpectationen verbunden mit allen dazugehörenden Forderungen. Und die Studentenschaft weiß diesem Anspruch meist ebenso selbstverständlich - wenigstens in den Vorstellungen - zu entsprechen. Aus diesen Aspekten der Gesellschaft heraus resultiert dann deren kritische Aufmerksamkeit für alle Vorgänge in der Studentenschaft. Die hochwertende Beachtung, das fortwährend testende Interesse, das die Öffentlichkeit - einem Seismographen gleich - der Studentenschaft, obwohl sie im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung nur eine zahlenmäßig kleine Gruppe ausmacht, gerade bei politischen Reaktionen oder Initiativen entgegenbringt, läßt eindeutig darauf schließen, daß die Aktionsgewichtigkeit der Studenten von der Bevölkerung sehr hoch in Rechnung gestellt

wird. So nimmt sich auch die Gruppe der Studenten in den Augen der Öffentlichkeit als viel geschlosseneres soziales Gefüge, mit einer vorgestellten weitgehend einheitlichen Gesinnung und den entsprechenden, nur ihr eigenen Formen, aus, als daß dieses Bild dem Studenten innerhalb der Studentenschaft selbst bewußt wird. Oft versucht die Gesellschaft, sei es in der öffentlichen Kritik oder durch Einflußnahme des Staates, auf die Entwicklung und Erziehung des Studenten Einfluß zu nehmen, sie billigt ihr vieles zu und schmeichelt ihr oft als dem "Elite - Reservoir der Nation", die Studenten gelten dann als Erwachsene; aber sie kritisiert auch scharf und zwingt im Notfalle, weil dieselben Studenten noch Jugendliche sind und erst auf dem Wege zum Vollbürger.

In der Nachkriegszeit ist das Verhältnis zwischen Studenten und Gesellschaft in ein ganz neues und man möchte annehmen zunächst auch klareres Licht gerückt. Die vor dem Kriege betont geschlossene und traditionale Studentenschaft öffnet sich. Sie läßt - wenn auch in bescheidenem Maße - neue Formen zu, sie ändert vielfach ihre Ideen und Vorstellungen und im Gefolge der bitteren Erfahrungen von Krieg und Wirtschaftsnot fallen vorher kaum übersteigbare gesellschaftliche Schranken.

Sie tritt der Gesellschaft sehr erwachsen, selbständig, nüchtern und "kriegserfahren" im Umgang mit dem ihr Vertrauten gegenüber, ohne aber diese Sicherheit in eben diesem Maße auch auf geistigem und weltanschaulichem Gebiete zu besitzen. Die Gesellschaft wiederum wertet die Studentenschaft im Verhältnis zur Vorkriegszeit entsprechend auf; sie rechnet mit dem als Erwachsenen aus dem Felde heimkehrenden Studenten in jeder Hinsicht.

Die durch ihr gegenseitiges Spannungsverhältnis besonders gekennzeichnete Beziehung zwischen Studentenschaft und Gesellschaft findet ihren Grund doch letztlich darin, daß die Position des Studenten wohl umrissen, aber nicht endgültig ist. Die begrenzte Existenz zeigt sich deutlich darin, daß man die Studenten nie als eine Berufseinheit oder in diesem Sinne als Stand auffaßt. J.H. Mitgau ist zuzustimmen, wenn er sagt: "Studentenschaft ist kein Stand, der ein Verbundensein mit "Beruf", ein (soziologisch gesehen) Verwurzelteisein in einer wirtschaftlichen Erwerbstätigkeit, wie z.B. die Beamtenschaft, der Soldatenstand ... voraussetzt ... Wie im Handwerk der Gesell ... keinen Stand, sondern nur eine Übergangsperiode seiner Ausbildung darstellt, so ist der Student Lehrling im großen Stand der geistigen Arbeiter und die Studentenschaft deshalb kein Stand, sondern ein Zu - Stand und zwar ein ziemlich genau abgegrenzter des geistigen Werdens als Vorbereitung für den späteren Eintritt in einen Stand, ohne aber (mit diesem Zustand ist die "erwachsene" Akademikerschaft gemeint) in Wirtschaft und Gesellschaft eine soziale

Einheit auszumachen." 10)

Gerade im Zusammenhang mit der Ausschaltung der Definition des "Student-Seins" als "Berufs - Stand", die vor allem darauf gründet, daß der Status des Student-Seins für einen Menschen nicht die endgültige soziale Position ist, muß eindeutig festgehalten werden, daß der zeitweilige soziale Status des Studenten bestimmbar ist. Dieser soziale Status unterscheidet sich, um zusammenzufassen, von anderen sozialen Gebilden durch ein verschieden großes Maß sozialen Prestiges, durch andere Ansatzmöglichkeiten im gesellschaftlichen Lebenskampf und daraus sich ergebenden Rechten und Pflichten und durch - noch über weite Strecken - unterschiedliche Lebensformen. Vom strukturellen Standpunkt ist für die Eindeutigkeit des sozialen Status mitbestimmend, ob eine Gruppe - und das trifft auf die Studentenschaft zu - im Bewußtsein gewisser Privilegien lebt und dabei Anspruch auf ein gewisses gesellschaftliches Prestige erhebt.

10) J.H. Mitgau, Der Student, Heidelberg 1926, S. 224/225

2. Die Studentenschaft und der Weltkrieg 1914 -1918

Die Nachkriegsjahre der Studentenschaft von 1918 - 1923 sind im Wesentlichen von der studentischen Kriegsgeneration geprägt worden. Diese Kriegsgeneration war es, die neue Impulse in die Studentenschaft hineintrug und in die Tat umsetzte, die praktische Erfolge in der Organisation, in der Durchsetzung sozialer Ideen zu verzeichnen hatte, die es aber geistig-politisch nicht fertig brachte, in der Studentenschaft ein dauernd tragfähiges Fundament für ein fruchtbares Verhältnis zum neuen Staat zu legen.

In diesem Abschnitt soll untersucht werden, wie die Weltkriegsjahre die Studentenschaft zu eben dieser Kriegsgeneration formten, was das Charakteristische dieser Kriegsgeneration ist, in welchem Maße der Krieg die Haltung der Studenten zur Daseinsbewältigung und Daseinsgestaltung überhaupt prägte, ob er darin grundsätzlich neue politische Ideen entstehen ließ oder Vorbedingungen schuf für die spätere Einstellung der Studenten zur Politik.

a) Einstellungen der Studenten vor dem Kriege

Die meisten Studenten des Jahres 1914 hatten die Umwelt, in der sie aufgewachsen waren und studierten, als gegebene und gesicherte Daseinsordnung erfahren ¹⁾.

Ihre Vorstellungen von eigenen kommenden Aufgaben und Plänen und auch ihre Kritik hatte sich im bereits seit langem Vorhandenen ausgerichtet und blieb meist selbstverständlich innerhalb seiner Grenzen. Dazu schreibt Arnold Bergstraesser, als Angehöriger dieser Generation, 1954: ²⁾

- 1) vgl. die Briefe zu Kriegsbeginn bei Ph. Witkop, Kriegsbriefe deutscher Studenten, 1915, und Kriegsbriefe gefallener Studenten, 1929. Weiterhin kann man an dem, was die Studentenschaft später für ein "neues" Deutschland nach dem Kriege forderte, z.B. Ph. Witkop, Kriegsbriefe gefallener Studenten, S.342, erkennen, was ihnen an der Vorkriegszeit mißfallen hatte. Wie wir beschreiben werden, waren die Vorstellungen über allgemeinpolitische Vorstellung sehr unscharf oder meist gar nicht vorhanden. Eher bewegten sich ihre Gedanken um die Einigung der Studentenschaft oder um die Erneuerung im Zusammenleben der Gesellschaft (Jugendbewegung). Anders war es allerdings bei ihren Professoren, die den Kriegsbeginn gleichzeitig als das Ende aller Streitigkeiten, kulturellen Niedergangs, Spaltung der Nation eher begrüßten, ... und später erst die "goldenen" Zeiten des Vorkrieges wieder herbeisehnten. Ausführlich über diese Haltung schreibt: K. Schwabe, Deutsche Professoren und politische Grundfragen des ersten Weltkrieges, Diss. (Msch.), Freiburg 1958, S.40 ff.
- 2) A. Bergstraesser, Rückblick auf die Generation von 1914, "Ordnung als Ziel", Festschrift für P.v.Aubel, Sonderdruck, 1954, S.7.

" Für die meisten der Zwanzigjährigen und der Studenten überhaupt des Jahres 1914 war die gesellschaftliche und politische Ordnung ihrer ersten beiden Lebensjahrzehnte eine Gegebenheit, deren Fortbestand kaum zweifelhaft war. Unzulänglichkeiten und Selbsttäuschungen, die allenfalls an ihr bemerkt wurden, schienen doch der berichtigenden Einwirkung offenzustehen. Selten fand sich unter dieser Jugend ein entschiedener Revolutionär, und noch seltener war er dann überzeugend als Persönlichkeit und geistig klar genug, um andere wirksam mitzureißen. Noch seltener waren diejenigen, die über die weltpolitischen Spannungsmomente der Vorkriegsjahre hinaus der tiefer liegenden Gründe gewahr geworden wären, auf denen die Daseinskrise unserer modernen Welt beruht."

Nach mehr als vierzigjähriger Friedenszeit, die den Studenten meist das konstruktiv in die Zukunft Weisende im gesellschaftlichen Leben gegenüber dem Negativen im Vordergrund stehen ließ, - einer Friedenszeit, die sie im Ganzen als kulturellen und gesellschaftlichen Fortschritt anerkannten, schienen auch die drohenden Gefahren eines Krieges, die man in den Reihen der Studenten meist unterschätzte, und von denen man glaubte, daß sie nicht notwendig in harter Radikalität zum Ausbruch kommen müßten, die scheinbare Sicherheit und Lebensharmonie, die für den Studenten in den Vorkriegsjahren selbstverständlich waren, kaum überschatten zu können ³⁾.

Probleme, die Unmut und Unzufriedenheit, Spannungen und Auseinandersetzungen zeigten, lagen für den Studenten der Vorkriegszeit nicht in der Beobachtung und im Engagement der Tagespolitik, in der offenen Auseinandersetzung der Parteien, der Klassen und der Stämme des deutschen Reiches, sondern gleichsam im "privaten" Bereich. Es waren vor allem die seit Jahren andauernden Spaltungerscheinungen, die Versuche ihrer Überwindung und des Privilegienabbaus, zwischen den die Studentenschaft noch entscheidend repräsentierenden Korporationen und der dieses Vorrecht bestreitenden Freistudentenschaft, mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen ⁴⁾. Diese Differenzen lagen zwar auch auf der Ebene der auf die Universität und die Studentenschaft übergreifenden untergründigen Erscheinungen des epochalen Wandels der gesamten Gesellschaft, des Einflusses neuer Vorstellungen vom Zusammenleben der Menschen und der "nationalen" Leiden des Reiches überhaupt ⁵⁾, grundlegend neue politische Vorstellungen in der Studentenschaft bedeuteten sie jedoch nie ⁶⁾.

3) Vgl. dazu: A. Bergstraesser, Die Generation von 1914, S. 8 f. Ph. Witkop, Kriegsbriefe gefallener Studenten, S. 21. F. A. Krummacher, Die Auflösung der Monarchie, Hannover 1961, S. 10.

4) Vgl. Kap.: Freistudentenschaft.

5) E. Stadtler, Das deutsche Nationalbewußtsein und der Krieg, Mönchengladbach 1917, S. 38 - 53.

6) Unter die Erscheinungen des epochalen Wandels rechnen wir auch die Erschei-

Im Großen und Ganzen darf man sagen, daß der Student in vorgezeichneten, überschaubaren Bahnen lebte, daß er - Pläne für seine Zukunft schmiedend - nicht daran dachte, diese Welt aus welchen Gründen auch immer selbst umzustürzen oder an ihre unmittelbare existentielle Bedrohung zu glauben.

b) Kriegsbeginn

Um so überraschender und im Laufe der Zeit erschütternder war dann für die Studentenschaft der plötzliche Ausbruch und der jegliche Illusion zerstörende, der zermürbende Verlauf des langen Krieges. Diese völlig neue Lebenssituation konnte von den Studenten vielleicht praktisch und seelisch, kaum aber geistig bewältigt werden ⁷⁾. Für das Schicksal jedes Einzelnen bedeutete der Krieg einen tiefen Einschnitt, der im ersten Augenblick eine alle zusammenschließende Bewußtheit gemeinsamen Bedrohtseins wachrief, der in seiner ganzen Schwere aber den Betroffenen erst nach Monaten der Ernüchterung zu vollem Bewußtsein kam ⁸⁾. In den ersten Wochen waren alle Studenten erfüllt von der Kriegsbegeisterung ⁹⁾, die alle bisherigen Schranken durchbrach, den langjährigen Auseinandersetzungen ein plötzliches und tief erlebtes Ende bereitete und alle in einbrechender Not unter einem Ziel zusammenrücken ließ: der aufgezwungenen Verteidigung des Vaterlandes auf Leben und Tod "gegen eine Welt von Feinden."

nungsformen der Jugendbewegung, die auf die Studentenschaft im Ganzen allerdings wenig Einfluß gewann. Vgl. A. Bergstraesser, Die Generation von 1914, S. 12.

- 7) A. Bergstraesser, Die Generation von 1914, S. 9. W. Brackmüller, Das deutsche Studententum von seinen Anfängen bis zur Gegenwart, S. 123. W. Grüner, Die Universität Jena während des Weltkrieges und in der Revolution bis zum Sommer 1920, S. 4 f.
- 8) H. Cysarz, Zur Geistesgeschichte des Weltkrieges ..., S. 77 f.; W. Grüner, Die Universität Jena, S. 16.
- 9) BBltt., 28. Jg., Nr. 10, 15. August 1914, S. 229. BBltt., 28. Jg., Nr. 10, 15. Aug. 1914, S. 239. Beschreibung einer Studentenversammlung der Universität Breslau am Vorabend des Kriegsbeginns. Ähnliche Begeisterungstürme in Erlangen, Göttingen, Heidelberg, Jena, Königsberg, Leipzig u. a. dazu auch A. Bergstraesser, Die Generation 1914, S. 9.; R. Kjellén, Studien zur Weltkrise, München, 1917, S. 151. Th. v. Bethmann-Hollweg, Betrachtungen zum Weltkrieg, 2. Bd., Während des Krieges, Berlin 1921, S. 4 f.; W. Goetz, Die Grundlagen der inneren Politik. "Deutschland und der Friede", Hg. v. W. Goetz, Leipzig und Berlin, 1918, S. 610-626; Bauer, Der große Krieg in Feld und Heimat, S. 38 f.; W. Grüner, Die Universität Jena, S. 1 und S. 4 ff.; Ph. Witkop, Kriegsbriefe gefallener Studenten, S. 8 u. a.; Ph. Witkop, Kriegsbriefe deutscher Studenten. Auf den ernsthaften Grundton der Begeisterung weist hin: H. Landsberg, Die deutschen Universitäten im Kriege, in Leo Colze, Universitäten und Schulen im Kriege, S. 3; Fr. W. Foerster, Die deutsche Jugend und der Weltkrieg, Leipzig, 1916, S. 38 spricht von mehr als nur "patriotischer Begeisterung", von einem dunklen, starken Gefühl, daß das deutsche Wesen der Welt noch Großes schuldig sei." M. F. Hahn, Ein deutscher Offizier im Krieg. Tagebuch. Berlin 1920, S. 12 ff. Von der Tiefe der Begeisterung:

Dem Studenten blieb als wesentliche und unverlierbare Erfahrung das Erlebnis des Einsseins mit dem Denken und Fühlen und Wollen aller Studenten und des gesamten Volkes, was ihn mit alles durchpulsender Freude, aber auch mit Beruhigung in der hinter aller Begeisterung doch stehenden Angst vor dem Ungeheuren und Ungewissen erfüllte ¹⁰⁾. Dieses erste tiefe Erlebnis eines einigen, starken, neuerstandenen, von den Studenten zum ersten Male erlebten, Nationalbewußtseins, das mit Kriegsausbruch in eine so klare und lebendige Beziehung zum bedrohten Vaterlande gesetzt wurde, das Bewußtsein der Einheit des ganzen Volkes sollte, - sich wandelnd und vertiefend - sein Handeln während des ganzen Krieges tragen, sein Staatsdenken formen und zu einem bestimmenden Grund für sein politisches Denken nach dem Kriege werden ¹¹⁾. Franz von Liszt sagt in den ersten Kriegsmonaten: ¹²⁾ "Über die Standesunterschiede haben wir geklagt: sie sind wie mit einem Schlage verschwunden. Vom einfachsten Fabrikarbeiter und Ackerbürger bis zum obersten Kriegsherrn hinauf hat ein einernes Band das deutsche Volk umschlungen. Ein einziger Gedanke, aus der Schwere der Schicksalsstunde geboren, erfüllt uns alle."

P. Conrad, Der Seelsorger und der Krieg. "E. Jäckh, Der große Krieg als Erlebnis und Erfahrung." S. 230. Vgl. auch: Graf Westarp, Konservative Politik, Berlin 1935, 406 ff. Zur Stimmung des gesamten Volkes siehe: F. A. Krummacher, Die Auflösung der Monarchie, S. 10, f.; KC - Blätter, 9. H., Januar-Februar 1916, S. 546 f.; als selteneres Beispiel "primitivere" kriegsrischer Begeisterung vgl. U. Kraft, Selbsterziehung zum Tode fürs Vaterland, Leipzig 1915.

Weitere Anmerkungen siehe im laufenden Text.

Vgl. W. Grüner, Die Universität Jena, 1. Abschn.: "Aufbruch und Opfer", S. 5 ff.

- 10) W. Foerster, Hg., Wir Kämpfer im Weltkrieg, Feldzugsbriefe und Kriegstagebücher von Frontkämpfern aus dem Material des Reichsarchivs Berlin 1929, S. 1 u. a. Dr. v. Stein, Erlebnisse und Betrachtungen aus der Zeit des Weltkrieges, Leipzig 1919, S. 51 f. G. Siegert, Kriegstagebuch eines Richtkanoniers, Leipzig 1929, S. 18 ff. Ph. Witkop, Kriegsbriefe gefallener Studenten, S. 7. "7. August 1914. Ich bin froh, daß wir noch einige Tage hiergeblieben sind. So habe ich Zeit gewonnen, meine Gedanken zu ordnen und aus den schwankenden Stimmungen wieder in die Gewalt zu bekommen. Die ersten Vorstellungen vor nun acht Tagen über die nicht mehr nur möglichen, sondern wirklich und leibhaftig herannahenden Schrecken haben gewiß jeden Soldaten etwas beklemmt, und am ersten Schlachttage wird sicherlich das Grausen im Herzen wieder Posto fassen wollen. Aber jetzt kommt es nicht mehr in unvorbereitete, unsichere Gemüter."
- Fr. Meinecke, Geschichte und öffentliches Leben, in: E. Jäckh, "Der große Krieg als Erlebnis und Erfahrung", S. 18 ff. G. Misch, Vom Geist und Gang des Krieges, in: E. Jäckh, "Der große Krieg als Erlebnis und Erfahrung", S. 262.
- 11) M. Scheler, Der Genius des Krieges, in: E. Jäckh, ebenda, S. 277. E. Stadtler, Das deutsche Nationalbewußtsein und der Krieg, S. 53, zur Einheit des Volkes AMBltt. 28. Jg., Nr. 10, Juli 1916, S. 146.
Vgl. auch: Graf Westarp, Konservative Politik, S. 414.
- 12) F. v. Liszt, Das deutsche Volk und der Krieg, H. 1, Jg. 9, 1. Oktober 1914, S. 59.

H.Cysarz trifft - gerade auch in dem Gedanken, daß die Begeisterung über das nur Nationale und Patriotische hinausginge - das Wesentliche des Kriegsbegins, das auch das Verhalten der Studenten kennzeichnete, wenn er schreibt:¹³⁾ "Die Flammensäule des deutschen Weltkrieges heißt Aufbruch ... das fiebernd-jubelnde Zusammenglühen eines Volkes unter dem Ruf des Schicksals; und der schon über Volk und Vaterland hinaustragende Schauer vor der Offenbarung des feurigen Kerns der Geschichte. Der Hingabe an das Volk und den Staat - Leitmotiv: 'Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen.' (Heinrich Lersch) - gesellt sich so jenes Erleben vor dem Weltgeist, jene Bereitschaft zu den letzten Dingen, die dann in den Expressionismus aus patriotisch - offensiver Sphäre in die kosmische hinüberdrängt ... in der Stunde des Aufbruchs aber wir nur der Sieg, der zuversichtliche Wille zum Sieg, ante festum logifiziert. Die Größe der Entscheidung freilich reicht schon hier über das Patriotische und Nationale hinaus. Auf keinem Renaissancegipfel ist optimistischer von Menschenkraft und Menschsendung im Weltall gedacht worden als in dem waffenstarrenden Deutschland, das sich die vielleicht größte Machtleistung der Weltgeschichte zu vollbringen anschickt... Das Ja zu diesem Schicksal wird schon durch die beispiellose Zahl der freiwilligen Stell'ungen zum Kriegsdienst bestätigt. Ein Atem des Befreitseins streicht durch viele erste Kriegsdichtung; wie ein Blitz nach lastender Schwüle, wie ein Ritt nach entnervender Krankheit, wie ein Bote unendlichen Lebens wird der Aufbruch begrüßt." Ähnlich glühend und farbenreich schildert der Rektor der Universität Leipzig, Albert Köster, in der Antrittsrede seines Rektorates im Herbst 1914 das Erlebnis des Kriegsbegins:¹⁴⁾ "Unvergesslich für jeden das Ausrücken der Truppen. Tage und Wochen hindurch rollte der Zug um Zug heran, jeder gefüllt mit der blühenden Wehrkraft Deutschlands. Jede größere Bahnstation sieht täglich Zehntausende kommen und jubelnd weiterfahren. Denn alle beherrscht Ein Geist, Ein Zorn, Ein Wille, Eine Zuversicht. Viele unserer Kollegen von allen deutschen Universitäten sind mit ausgerückt, und, schwach geschätzt, mindestens 25000 deutsche Studenten, junge Menschen, so viele junge Menschen, ein ver sacrum, zahllose wohl dem Tode geweiht, die meisten hoffentlich zur Verjüngung der Erde bestimmt. Jeder von ihnen hat sich die Zukunft aus dem Sinn geschlagen, um ganz nur der unerbittlichen Gegenwart zu dienen. Wie hat die Zuversicht, das Gefühl, daß nun das Leben wieder größer und reicher geworden sei, die Millionen gleichgültiger Gesichter in jenen Tagen verschönt! Armverschlungen standen sie da, Mannschaften, mit blitzenden Augen und

13) H.Cysarz, Zur Geistesgeschichte des Weltkrieges... S.48, 49 f.

14) A.Köster, Der Krieg und die Universität, Leipzig, 31. Oktober 1914, S.22 f.

blitzenden Zähnen. Gemeinsames Lachen und gemeinsamer Gesang verriet, daß Abwechslung in das sonst so unerträgliche Gleichmaß des Lebens gekommen war; ein Gliederrecken und Gliederstraffen gab es, die Erwartung eines ungeheuren Erlebnisses, das nun nachwirken werde bis an den Tod. In das Leben jedes Einzelnen, der sonst schon zage, müde und traurig geworden und der schon daran verzweifelt war, in seiner Niederung je zur Geltung zu kommen, fiel plötzlich die Möglichkeit, teilhaftig zu werden des höchsten Ruhmes des ganzen Landes und seinerseits Ruhm zu erwerben, erzählen zu können von großen Taten, Heldenschaft zu gewinnen, fremde Länder und Völker zu sehen und als Sieger mit auf den Höhen der Menschlichkeit zu schreiten."

In freudig - mutiger Erwartung der kommenden Gefahren, in Übereinstimmung mit dem Fühlen und Denken des ganzen Volkes im Bewußtsein der notwendigen Hingabe an das Vaterland und den Kaiser, meldete sich der Großteil der Studentenschaft freiwillig zum Kriegsdienst, ermuntert, belehrt und verabschiedet durch teils patriotische, teils ernste Reden ihrer Hochschullehrer ¹⁵⁾.

Aber im Letzten eigentlich doch unerfahren und mit Ungewißheit zog die Studentenschaft ins Feld; und immer wieder glaubt man, hinter allem Jubel und aller wirklichen Begeisterung bei den tiefer Sehenden eine unbestimmte Unruhe, ein Unbehagen, eine heimliche Angst zu verspüren, die das Wesen des Mutes und des Ernstes ausmachte, die zusammendrängte und in oft lauter Begeisterung, die jeden in ihren Bann zog, alle anderen Überlegungen überstürzte ¹⁶⁾. Kennzeichnend ist, daß alle individuellen Fragestellungen nun von kollektiven Vorstellungen aufgesogen zu werden schienen. Aus Kriegsliedern ¹⁷⁾, Briefen, Aufrufen und Stellungnahmen zum Kriegsausbruch, die zahlreich im Schrifttum der Studentenschaft erschienen, erfährt man, welche falsche, "heroische" Vorstellungen man sich oft zu Beginn vom Verlauf und vom Wesen dieses Krieges machte, wie immer wieder überschwängliche nationale Gedanken von der Größe und Macht des deutschen Volkes und des Reiches und von seinen Aufgaben für eine bessere Welt im Gegensatz zur Verworfenheit und Minderwertigkeit des Feindes - gefördert durch die Propaganda der

15) BBltt., 28. Jg., Nr. 10, SH. 1914, 15. August 1914, S. 239. Vgl. auch zur Haltung der Hochschullehrer: K. Schwabe, Deutsche Professoren und politische Grundfragen des ersten Weltkrieges. Diss. (msch.), Freiburg 1958, S. 70 ff. BBltt., 28. Jg., Nr. 11, 1. September 1914, S. 261.

16) Ph. Witkop, Kriegsbriefe gefallener Studenten, S. 7, 19, 22, 25. WBltt., 47. Jg., Nr. 1, 6. Oktober 1917.

17) Siehe vor allem BBltt., 28. Jg., 1914, Nr. 10, Nr. 11, Nr. 12; 29. Jg., Nr. 1, 2, außerordentlich eindrucksvoll dann der Wandel der Kriegslieder und -gedichte mit Fortgang des Krieges: 29. Jg., 1914/15, Nr. 3, 4, 8, 10, 12. "Der Wille zum Sieg geht durch das Land", 30. Jg., 1915/16, Nr. 1, Nr. 3, Nr. 9, usw.

Heimat - lebendig gehalten und genährt wurden.

Im Vergleich mit der Wirklichkeit kann ermessen werden, welch harte und überwältigende Ernüchterung diese Studentenschaft wenig später erleben mußte¹⁸⁾.

In den Blättern der Deutschen Burschenschaft heißt es zum Kriegsbeginn¹⁹⁾: "Nur wenige bleiben daheim, fast bis auf den letzten Mann entläßt die aktive Burschenschaft ihre Leute ins Feld. Eine Begeisterung und Kriegsfreudigkeit ohne gleichen zieht durch alle Herzen, es gibt nur einen Gedanken: wo Deutschlands Gefahren am größten sind, da müssen deutscher Mut und deutsche Tatkraft neue Wunder wirken, damit Kaiser und Reich nicht nur unverehrt bleiben, sondern noch an Ansehen und Macht gestärkt aus dem Kriege zurückkehren ... Er (der große Bund der Burschenschafter) sondert sich nicht ab, er tritt nur mit besonders glühender Vaterlandsliebe in den Dienst der heiligen Sache, der er in den Zeiten des Friedens Treue bis zum Tode geschworen hat." In ähnlich glühender Begeisterung sagte der Göttinger Prorektor in seiner Rede²⁰⁾: "Glücklich zu preisen sind diejenigen von Euch, die mit den Waffen in der Hand ins Feld ziehen können, um für unsere heiligsten Güter zu kämpfen. Sie werden von allen denen, die das Herz auf dem rechten Fleck haben, welche aber zurückbleiben müssen ... beneidet werden."

Als Grundzug taucht aber auch bereits zu Beginn in der Kriegsliteratur immer wieder ernsthafter erwogen auf, wie es Bruchmüller schreibt, "daß es wohl hohe, heiße Vaterlandsliebe, der starke Wille, dem teuren Vaterlande den Sieg zu erkämpfen, die Stellung sichern zu helfen, die ihm in der Welt gebühre, aber kein Kriegs- und Kampfesrausch, kein von Weltunterwerfungsplänen getragener Chauvinismus war, der die Jugend beseelte." ²¹⁾

18) Ph.Witkop, Kriegsbriefe gefallener Studenten, S.16, "28.Okt.1914. Mit welcher Freude, welcher Lust bin ich ausgezogen in den Kampf, der mir als die schönste Gelegenheit erschien, Lebensdrang und Lebenslust sich austoben zu lassen. Mit welcher Enttäuschung sitze ich hier, das Grauen im Herzen." S.58: "27.März 1915. Unbedingt muß dieser Krieg bald zu Ende sein, zu dem Ergebnis bin ich seit zwei Tagen gekommen, denn vorher hatte ich aus eigener Anschauung keine Ahnung vom wirklichen Krieg." - Ph.Witkop, Kriegsbriefe deutscher Studenten. S.53. "Ich habe in letzter Zeit häufig über den Krieg nachgesonnen, weil mich das Bild seiner unmittelbaren Gegenwart unendlich mehr erschüttert hat, als ich es zuerst wahrhaben wollte. Alles, was ich zu Hause vom Kriege gedacht hatte, ist wie Zunder aufgefliegen vor der ungeheuren Gewaltsamkeit seines Daseins als Tatsache. Ich muß, um von der Gewalt der Tatsachen nicht umgerissen zu werden, von neuem zu denken anfangen."

19) BBltt., 28.Jg., Nr.10, SH. 1914, 15.Aug. S.229.

20) BBltt., ebenda, S.239

21) W.Bruchmüller, Das deutsche Volk und der Krieg, 1914, vgl. hierzu auch die Anm. S.71, Nr.2 und die Worte des Kaisers: "Uns treibt nicht Eroberungslust ..." entsprachen durchaus der Stimmung des größten Teils des Volkes. Siehe dazu: A.Krummacker, Die Auflösung der Monarchie, Hannover 1961, S.10.

Th.Niemeyer schildert die wirkliche Grundhaltung der meisten Studenten, die hinter aller patriotischen Begeisterung das ernsthafte Anliegen der Nation sahen, wenn er schreibt ²²⁾: "Uns Deutsche erfüllt nicht nur die Gewißheit, daß wir unser Schwert für eine gerechte Sache gezogen haben, uns erfüllt die tiefe zornige Überzeugung, daß wir nicht anders konnten, daß man uns freventlich gezwungen hat, alles einzusetzen, um das Vaterland vor Schmach und Elend zu bewahren. Das ist die alles hinreißende, leidenschaftliche Grundstimmung des deutschen Volkes, das ist der Sturmwind, der uns treibt und der alles niederbricht, was sich uns entgegenstellt."

Und die Studentenschaft ist ebenso überzeugt, von dem, was F.v.Liszt sagt ²³⁾: "... Den uns aufgezwungenen heiligen Krieg für das Vaterland wollen wir kämpfen bis zum letzten Atemzug. Das ist der Gedanke, der uns alle erfüllt. Das deutsche Volk hat den Krieg nicht gewollt. Wir haben nichts verlangt als die Luft, die wir zum Atmen brauchen." Noch tiefer erwogen und ergründet heißt es im Brief eines Studenten, den er im Oktober 1914 schreibt ²⁴⁾: "Doch wir sind Deutsche; wir kämpfen für unser Volk und vergießen unser Blut und hoffen, daß die Überlebenden unserer Opfer würdig sind. Es ist für mich der Kampf um eine Idee, die Fata Morgana eines reinen, treuen, ehrlichen Deutschland, ohne Schlechtigkeit und Trug. Und gehen wir zugrunde mit dieser Hoffnung im Herzen, ist es vielleicht besser als den Sieg errungen zu haben und zu sehen, daß es nur ein äußerer Sieg war, ohne die Menschen innerlich zu bessern." Und deutlicher wird diesem Studenten der Sinn, den er im Kriege zu erkennen glaubt, als er wenig später schreibt ²⁵⁾: "Wenn ich bestimmt würde, ich käme nicht wieder, ich ginge doch hinaus. Nicht mit der Begeisterung, die ich bei Mühlhausen hatte, wo ich glaubte, unser Volk sei durch den Krieg plötzlich veredelt, meine Begeisterung ist eine andere; ich will kämpfen und vielleicht auch sterben für den Glauben an ein schönes, großes, erhabenes Deutschland, in dem die Schlechtigkeit und Eigennutz verbannt, wo Treue und Ehre wieder in die alten Rechte eingesetzt sind."

Klar und scharfblickend legt schließlich ein Student im Jahre 1915 seine Gedanken zum Kriegsbeginn dar ²⁶⁾: "Ich glaubte und glaube es noch, daß in unserem Volke der Kern und die ganze Entwicklungslinie auf den Friedens-

22) Th.Niemeyer, Die Gerechtigkeit des Krieges, in: Fr.Althoff, Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst u. Technik, H.3, Jg.9, 1.November 1914, S.201.

23) Fr.v.Liszt, Das deutsche Volk und der Krieg. in Fr.Althoff, Internationale Monatsschrift, H.3, Jg.9, 1.Okt.1914, S.59, vgl. Die Haltung der Professoren bei K.Schwabe, Die deutschen Professoren, die natürlich auch von großem Einfluß auf die Studenten waren.

24) Ph.Witkop, Kriegebriefe gefallener Studenten, S.25

25) Ph.Witkop, ebenda, S.25

26) Ph.Witkop, ebenda, S.134

gedanken und das Weltbürgertum hingeht. Werden wir vernichtet, ist es mit dieser Blüte der Kultur aus. Darum kam ich gern. Ich kam aus Überzeugung, nicht im Mobilmachungstaumel, der auf Euch alle so gewaltigen Eindruck machte. Es war schön, die jungen Reservisten singend zur Fahne eilen zu sehen, das habt Ihr auch gesehen; aber Ihr saht nicht die weinenden Frauen, die am Trottoir nebenherliefen; die habe ich gesehen. Woher das teilweise Versagen unserer Kriegsfreiwilligen? Weil sie im Mobilmachungstaumel gekommen waren und nicht aus klare und distincte erfaßter Überzeugung. Darum, weil ich aus Überzeugung kam, bin ich auch noch nicht bei denen gewesen, die wünschen: 'Wär's nur rum, einerlei wie?' "

Die Interpretationen, die die Studentenschaft dem Kriege in seinen Anfängen gab, reichen von der glühenden, patriotischen, überschwänglichen, nationalistischen Begeisterung über die von den meisten vertretenen echten unzweifelhaften Überzeugung von der Notwendigkeit der Verteidigung des Vaterlandes bis zu den idealistischen Vorstellungen vom Kriege, als dem "reinigenden Stahibad", das alle Schlechtigkeit aus dem deutschen Volke verbannen könne.

Immer und bei allen bewegten sich die Gedanken um Deutschland und die Not des Vaterlandes, um die Gefahren für Volk und Kultur. In allen Fällen war die von jedem Studenten anerkannte Überzeugung, daß sie um die staatliche Existenz kämpften, der Grund ihrer nationalen Geschlossenheit und ihrer wachsenden Verbundenheit mit Vaterland und Volk.

Gedanken an andere Kriegsziele (Anexionen, Ausdehnung des Reiches), Vorstellungen aber auch von außenpolitischen Zusammenhängen und Verschiebungen waren ihnen - auch während des ganzen Krieges - fremd. Ebenso dunkel blieben für sie die tatsächlichen Gründe für den Ausbruch des Krieges, der von ihr meist als hinterhältiger Überfall auf deutsche Feinde verstanden wurden²⁷⁾.

Immer wieder suchte man die Parallele und fühlte sich eins in der Idee und in den neuen Aufgaben mit den Studenten von 1813 oder 1870, wenn z.B. die Breslauer Studentenschaft in einem Telegramm an den Kaiser schrieb²⁸⁾:

"Die Breslauer Studentenschaft erlaubt sich Ew.Majestät ehrfurchtsvollste Huldigung darzubringen und feierlichst zu geloben, daß Breslauer Studentenschaft von heute derselbe Geist beseelt wie die Kommilitonen aus der Zeit der Befreiungs- und Einigungskriege. Auch sie ist bereit, Hirsat und Bücher gegen Feld und Waffen einzutauschen."

27) Vgl. Die Hochschule, 2.Jg., Nr. 3, Juni 1918, S. 154 "Toulet k auf Universitäten". Vgl. auch die Vorträge und Aufsätze v. Fr. Meinecke, Die deutsche Erhebung von 1914, Stuttgart u. Berlin, 1915, die starken Einfluss auf die

Im Aufruf der Rektoren und Senate der bayrischen Hochschulen hieß es ²⁹⁾:
" ... So entbrennt aufs neue der Furor Teutonicus. Die Begeisterung der Befreiungskämpfe lodert auf, der heilige Krieg bricht an." Und Cysarz schreibt dazu ³⁰⁾: ... Ausschließlich vollends lebt der Freiwillige den Auszug als Vorwärts und Ja; wo er zu singen und zu sagen anhebt, da gemahnt er am ehesten an die "Freiheit"-beschwingten Jäger und Reiter von 1813, dieses ersten (vielleicht einzigen) Kriegs um Volk und Kultur."

Nur zu Beginn des Krieges und in den ersten Kriegsmonaten stimmte die Studentenschaft im Felde mit der geradezu haßerfüllten Stimmung überein, mit der sich das deutsche Volk gegen England als dem Hauptkriegsschuldigen und dem Hauptgegner wandte ³¹⁾. Auch die Studentenschaft sah in ihm voller

Studenten hatten, z.B. zum Sinn des Krieges, S.47-52."Um welche Güter kämpfen wir", und S.53-63, "Deutschland und der Krieg," Siehe auch ATBltt., 29.Jg., Nr.1, H.344, Jan.1916, S.4, Der Krieg und unsere Ziele.

28) Ac., 27.Jg., Nr.11, 15.März 1915, S.625 "Sernungen des Krieges.

29) BBltt., 28.Jg., Nr.10, 15.Aug.1914, S.239.

30) H.Cysarz, Zur Geistesgeschichte des Weltkrieges, S.59, weiterhin Fr.Meinecke, Die deutschen Erhebungen von 1813, 1848m 1870 und 1914 in: "Die deutsche Erhebung von 1914", S.17 ff., S.28 und 30. ANBltt. 28.Jg., Okt.1915 Nr.1, S.2. - VC-ATZtg., 32.Jg., H.23, März 1916, S.535. Zu Anm.1: H.Fröhe, Rede vo.19.3.1919, S.14 er interpretiert die Briefe: "Was weiter entfällt ist die völlige Nichtachtung jener Kriegsziele, die uns in der Heimat erregten und entzweiten."

31) Vgl. zur Haltung der die Studentenschaft stark beeinflussenden Professoren deren nahezu einmütige Haltung gegenüber England am Kriegsbeginn. K.Schwabe, Deutsche Professoren, S.72 ff., reichhaltige Literaturangaben außerdem E.Stadtler, Das deutsche Nationalbewußtsein und der Krieg, S.57 f. Er trifft allerdings nicht ganz die Haltung der Studenten. Deren Einstellung geht sehr charakteristisch, zumindest was den Kriegsbeginn betrifft, aus allen Blättern der studentischen Verbände hervor. Im Kriege löste sich dann die tatsächliche Haltung der Studenten im Felde immer weiter von der in der Heimat publizierten. Im Rahmen dieser Arbeit kann hier nicht auf Einzelerscheinungen oder überhaupt eingehender auf diesen Punkt eingegangen werden. Vgl. auch: ATBltt., 29.Jg., Nr.3, März 1915 H.334, S.22, 29.Jg., Nr.6, Juni 1916, S.82. VC-ATZtg., 31.Jg., H.12, 15.Sept. 1914, S.259. VC-ATZtg., 31.Jg., H.13, 1.Okt.1914, S.283, "Sprecht mir von England nicht ..." Vgl. G.Mann, Deutsche Geschichte des 19.u.20.Jahrhunderts, Frankfurt a.M. 1961, S.585, Haß gegen England, Frankreich, Rußland: Gedicht gegen England: "Was schießt uns Russe und Franzos

Schuß wider Schuß und Stoß wider Stoß.

Wir kämpfen den Kampf mit Bronze und Stahl
und schließen Frieden irgendeinmal.

Dich werden wir hassen mit langem Haß
und werden nicht lassen von unserem Haß,
Haß zu Wasser und Haß zu Land,

Haß des Hauptes und Haß der Hand,
Haß der Männer und Haß der Kronen,
drosselnder Haß von siebzig Millionen.

Sie lieben vereint, sie hassen vereint,

Sie haben alle nur einen Feind: England!"

VC-ATZtg., 31.Jg. H.21, 1.Febr.1915, S.478. BBltt., 28.Jg. Nr.10 Aug.1914, S.233.

Haß, voller sittlicher Empörung und innerster Entrüstung einen hinterlistigen Verräter am ehrlichen Bemühen Deutschlands um den Frieden in Europa. Sie hilet England für den Deutschlands wirtschaftlichen Aufstieg zur Weltmacht mißgünstig neidenden Feind. In diesem Sinne wurde auch der Krieg gegen England aufgefaßt als der heilige Krieg des deutschen Volksheeres um die Existenz Deutschlands gegen eine in purem Handelskrieg verwandte englische Söldnerarmee. Nur allzu leicht neigte man zu Vereinfachungen im Sinne Sombarts, der von einem Kräftemessen zwischen "Händlern" und "Helden" sprach³²⁾. Im Laufe der Kriegsjahre aber sollte sich das zu Anfang auch gegen den einzelnen feindlichen Soldaten haßerfüllte Verhalten der deutschen Studenten gänzlich wandeln, wenn auch die Motive des Krieges die gleichen blieben, fiel doch das emotional Haßerfüllte weg, um einer nüchternen menschlichen Einstellung Platz zu machen³³⁾. Weniger haßerfüllt, aber nicht weniger zornig war die Einstellung der Studenten im Kampf gegen Rußland. Nur vage Vorstellungen konnte man sich vom wahren Rußland machen. Man glaubte in ihm eine niedrigere asiatische Kultur, den bedrohlichen, zügellosen Panlawismus zu bekämpfen³⁴⁾.

Erstaunlich sachlich war die Beurteilung Frankreichs. Gegen Frankreich führte man keinen Kulturkrieg. Seinen Eintritt in den Krieg, den man als Möglichkeit einer französischen Revanche für 1870 auffaßte und verstand, hatte man immer erwartet und wurde dadurch nicht enttäuscht wie durch den Kriegeseintritt Englands. Die Haltung der Studenten war zu Kriegsbeginn und im Kriege Frankreich gegenüber am wenigsten haßerfüllt³⁵⁾.

"So hast du das Germanentum verraten, Treuloses Albion ..." Ph. Fink, 34. Jg., H. 4, 15. Mai 1917, S. 45 f. "Denn wir fahren gegen England." Vgl. H. Fink, Rede v. 19.3.1919, S. 12, es fehlt Haß auf Feinde.

32) W. Sombart, Händler und Helden, Patriotische Besinnungen, München 1915, S. 19, 28 u. a. diese Haltung Sombarts darf allerdings nicht als typisch für die Professorenschaft angesehen werden (u. daher auch nicht für die Studenten) wie auch K. Schwabe, Deutsche Professoren, S. 80 deutlich heraushebt. Man erkannte durchaus auch andere Werte Englands. Die Studentenschaft neigte aber leicht zu dieser simplifizierenden Einstellung.

33) Der deutsche Student im Felde, Heft 2 der Reihe "Deutschlands Jugend und der Weltkrieg" o. V., o. J., S. 32 in einem Brief: "Zu meiner Freude habe ich bemerkt, daß nicht allenthalben jener übermüdete Haß herrscht, wie man oft hört." Über die Einstellung zur Bevölkerung: Ph. Fink, Friedensbriefe gefallener Studenten, S. 14, 31, 34 "Ich kann den Haß nicht auf den einzelnen Franzosen richten, im Gegenteil, es tut mir um das jenseitige Leid, das durch mich abgeschnitten wird." Ph. Fink, ebenda, S. 27 u. 31, auch kein Haß von feindlicher Seite. Ph. Fink, ebenda, S. 23, 24 u. 31.

34) Vgl. zur Haltung der Professoren Rußland gegenüber: K. Schwabe, Deutsche Professoren, S. 80-83.

35) Vgl. auch hierzu K. Schwabe, Deutsche Professoren, S. 80-83.

In das Einheitsempfinden des Volkes wurde zu Kriegsbeginn - oft als der Mittelpunkt - der Kaiser mit einbezogen. Reden und Aufrufe zum Kriegsbeginn bringen das deutlich zum Ausdruck ³⁶⁾.

Was für die älteren gar nicht so selbstverständlich war - das gemeinsame Fühlen, die Übereinstimmung von Volk und Herrscher - und das umso mehr und lauter begrüßt wurde, schien der Studentenschaft von 1914 im Grunde selbstverständlich; es gehörte zu ihrem Weltbild, daß sich das Volk in der aufkommenden Not um den Kaiser scharrte; sie nannte ihn deshalb in einem Atemzug mit dem Vaterlande, dem Volk und dem Reich. Der Krieg war für sie gleichzeitig heiliger Kampf für die Erhaltung überkommener und wertvoller Säulen des Reiches, für Kaiser und Könige, wie zum Schutze deutscher Kultur und deutschen Geistes ³⁷⁾. "Jeder Blutstropfen gehört dem Kaiser." heißt es in einer Rede ³⁸⁾. Der Rektor der Bonner Universität schreibt in einem Telegramm vom 3. August 1914: ³⁹⁾ "Der zur Feier ihres Stifters König Friedrich Wilhelm III. versammelte Lehrkörper der Bonner Universität, deren Studenten großen Teils zu Fahnen überwiesen, deren Studentinnen sich zu jeder Gestalt von Frauerhilfe im Kriege bereitstellen, dankbar bewegt von der herrlichen Erhebung unseres großen Volkes, vereint sich mit den Millionen des vor 100 Jahren wiedergewonnenen Rheinlandes, in dem Schwur der Treue bis zum Tode für Kaiser, König und Reich." Aus dem Aufruf der Universität Königsberg ⁴⁰⁾: "In diesen großen ernsten Zeiten haben wir in Euer aller Namen das Gelübde unverbrüchlicher Treue zu Kaiser und Reich erneuert."

Das Gefühl des Einsseins mit dem ganzen Volke - ja über seine Grenzen hinaus das Verbundensein mit den Brüdern gleicher Sprache in Österreich-Ungarn - machte stark, es brachte trotz aller Ungewißheit auch nach dem Abklingen der ersten Begeisterung das Gefühl unschlagbarer Kraft und das nationale Bewußtsein unendlichen Könnens ⁴¹⁾.

In mutiger, ernster Begeisterung, getragen von hohen Idealen, zog die Studentenschaft in den heiligen und gerechten Krieg im festen Bewußtsein, Volk

36) Vgl. z. B. ATZtg., 28. Jg., Nr. 10., H. 321, Okt. 1915, S. 129; Ac., 27. Jg., Nr. 6, 15. Okt. 1914, S. 288, Nr. 7, 15. Nov. 1914, S. 293, Nr. 10, 15. Februar 1915, S. 477. ATZtg., 35. Jg., H. 2, 13. April 1918, S. 20 "Heil denn unserem Kaiser", auch im Jahre 1918 bei einem Großteil der im Felde stehenden Studenten; BBltt., 28. Jg., Nr. 11, 14. Sept., S. 254, "Mit Gott für Kaiser und Reich", 29. Jg., Nr. 9, 15. Februar, S. 197.

37) E. Stadler, Das deutsche Nationalbewußtsein und der Krieg, S. 54 f.

38) BBltt., 28. Jg., Nr. 10., 15. Aug. 1914, S. 239

39) BBltt., ebenda S. 239

40) BBltt., ebenda, S. 239

41) E. Stadler, Das deutsche Nationalbewußtsein.

und Vaterland, deutsche Kultur und deutschen Geist, Reich und Kaiser, in Mühen errungene und unabdingbare Werte, gegen eine Überzahl von mißgünstigen und neidischen Feinden schützen zu müssen, und im sicheren Vertrauen auf einen baldigen Sieg⁴²⁾.

c) Statistik der studentischen Kriegsteilnehmer

Während man über die Zahl der studentischen Kriegsfreiwilligen gar keine Zahlenangaben machen kann, sind ungefährr Angaben über die Anzahl der studentischen Kriegsteilnehmer überhaupt möglich, wenn diese auch auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen. Die große Länge des Krieges, die ständig neu hinzukommenden Studenten, die wegen der Kriegshandlungen überhaupt nicht oder nur sehr kurz auf die Hochschulen gingen, der fortlaufende Abgang von Kriegsgefallenen, Verwundeten und sonstigen Kriegsbeschädigten, die an den deutschen Hochschulen sehr unterschiedlich gehandhabte Einschreibung der Studenten machte eine genaue Statistik unmöglich.

42) Vgl. u.a. DBsch., 25. Jg., Juli 1915, H. 4, S. 94 f. und F. Schwabe Professoren, P. Ssyman, Die deutsche Studentenschaft und der Weltkrieg, S. 452 in Schulze-Ssyman, Das deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, München 1932, S. 452-463.
"Es lebte in ihnen (den Studenten) die Stimmung, die der Choral in die Worte faßte: Nicht siegen oder sterben, sondern siegen schlecht hin." Ssyman zitiert an derselben Stelle einen Porpastudenten:
"Nun heißt's, die Zähne aufeinanderbeißen.
Stumm vorwärts! Roden soll allein das Eisen.
Vorwärts und drauf! Der Sieg muß unser sein!
wir wissen, was es gilt. Da hilft kein Schreien,
kein Grübeln. Taten können nur befrei'n.
Vorwärts und drauf! Der Sieg muß unser sein!"

An den 22 deutschen Universitäten waren eingeschrieben:

(in abgerundeten Zahlenangaben)

im SS 1914 61.200 Studenten

im WS 1914/15 52.500 "

im WS 1915/16 53.300 "

Der Rückgang erklärt sich durch die Wegweisung von ca. 2.500 Studenten aus dem feindlichen Ausland und das Wegbleiben von etwa 900 Angehörigen des befreundeten und neutralen Auslandes, sowie aus dem bereits erwähnten Umstand, daß viele Studenten ins Feld gezogen waren, ohne sich auf einer Universität einschreiben zu lassen, bzw. ohne von den Universitäten eingeschrieben worden zu sein.

Tatsächlich anwesend waren:

im WS 1914/15 22.500 Studenten (4.000 Frauen, 1.500 Ausländer)

im SS 1915 16.800 " (4.300 " 1.200 ")

im WS 1915/16 15.100 " (4.650 " 1.400 ")

Aus der Gegenüberstellung der beiden Angaben kann man mit großer Vorsicht schließen, daß die Zahl der studentischen Kriegsteilnehmer betrug ⁴³⁾:

im 1. Kriegshalbjahr 38.000 Studenten

im 2. " 43.000 "

im 3. " 50.000 "

so daß im dritten Kriegshalbjahr (3.Kriegssemester) nahezu 80 % aller Studenten eingezogen waren.

Die Burschenschaftlichen Blätter schrieben zum WS 1915/16 ⁴⁴⁾: "Von 64.000 Studenten und Studentinnen aller deutschen Universitäten und Technischen Hochschulen (einschließlich Bergakademien usw.) waren nur etwa 18.000 in den Hochschulstädten anwesend, ... davon waren 5.000 weiblichen Geschlechts und 2.400 Ausländer, so daß nur 10.000 reichsangehörige akademische Bürger wirklich studierten (letztes Friedenssemester 66.000 männliche deutsche Studenten) und 56.000 im Felde oder in militärischer Verwendung standen." Das sind 84% gegenüber 81% im SS 1915. Diese Zahl erreichte in den Jahren 1916 und 1917 ihren Höhepunkt, fiel dann langsam gegen Kriegsende, da viele verwundete und kriegsbeschädigte Studenten an die Universitäten zurückkehrten ⁴⁵⁾.

43) Alle Angaben vor allem bei: W.Bruchmüller, Das deutsche Studententum von seinen Anfängen bis zur Gegenwart, S.134 ff. vgl. auch: BBltt., 29.Jg. Nr.11, 1.März 1915, S.265 u. 29.Jg., Nr.4, 15.Mai 1915, S.82 / Deutsche Hochschulzeitung, 10.Juli 1916, S.156. Leipziger Neueste Nachrichten, 18.Juni 1916. / Unitas, Organ des Verbandes der wissenschaftl.kath.Studentenvereine, Jg.55, Nr.6, März 1915, S.210 und Nr.9, Juni 1915, S.301. / KC-Bltt., Monatsschrift der im Kartell-Convent vereinigten Korporationen, 6.Heft, Juli-August 1915, S.433 und Heft 9, Januar/Februar 1916, S.557

Im Sommer 1917 waren an den 49 deutschen Hochschulen (Universitäten, Technischen Hochschulen u.a.) 72.000 Studenten eingeschrieben. Davon waren 6.000 Frauen und 1.800 Ausländer. 52.000 Männer waren zum Heeresdienst beurlaubt, so daß nur 12.000 Studenten an den Hochschulen studierten. Durch Stichproben konnte festgestellt werden, daß etwa die Hälfte bereits beim Militär gewesen war. Die Zahl der Studenten, die überhaupt nicht am Kriege teilgenommen hatten, betrug höchstens 7.000. Man darf also annehmen, daß von allen Hochschulgattungen 90% der Studentenschaft in irgendeiner Form im Kriegsdienst stand ⁴⁶⁾.

d) Wandlungen im Kriege

Vom Eintritt in den Kriegsdienst an stand der Student, der sich in den Jahren seines Lebensaufbaus erst an den Hochschulen die geistigen Grundlagen für Kritik und Urteilsvermögen, für seine Menschenbildung, hätte erwerben müssen ⁴⁷⁾ und der allein die Gewohnheiten des Zivillebens kannte, unter dem ständigen, einengenden und harten Anspruch der Militärmaschine, im unausweichlichen Verbundensein desselben Geschehens und derselben Tätigkeit und allen Soldaten gleich welchen Ranges und Herkommen. Dieser Kriegsapparat ließ kaum den nötigen Abstand für eigene Übersicht über das Kriegsgeschehen, zur Orientierung des Einzelnen und zum selbständigen Urteil ⁴⁸⁾. Auf Gedeih und Verderb war man in den atemberaubenden Zügen des ersten Kriegsjahres oder den nervtötenden Stellungskriegen der folgenden Jahre miteinander verbunden und aufeinander angewiesen ⁴⁹⁾. Der engste Lebenskreis, der tägliche Kampf ums nackte Leben und die Bewältigung einfachster körperlicher Nöte

und Heft 13, Sept./Okt. 1916, S.766. Ac., Zeitschrift des CV, 27.Jg. Nr.11, 15.März 1915, S.624.

44) BBltt., 30.Jg., Nr.8, 15.Juli 1916, S.133, bis einschließlich WS 1914/15 gibt einige Auskünfte: L.Colze., Hg., Universitäten und Schulen im Kriege, Berlin, Leipzig, Wien 1915, S.4 ff.

45) Vgl.Kapitel: "Studentenzahlen" S...

46) BBltt., 31.Jg., Nr.6, 15.Juni 1917, S.89

47) Vor allem in den Kriegsbriefen gefallener Studenten kommt immer wieder zur Sprache, daß sich der Student noch nicht fertig und erst am Anfang fühlt, daß er noch etwas leisten und schaffen möchte und umso mehr den Tod fürchtet. Ph.Witkop, Kriegsbriefe gefallener Studenten, S.103 "... da überkommst mich doch: Nein, du willst, du darfst nicht sterben! Du hast noch ein ganzes Leben vor dir, du wolltest erst beginnen und solltest schon aufhören müssen?"

48) Diese Situation ließ gar nicht zu, daß sich der Student etwa plötzlich stärker als vor dem Kriege politisch interessierte, wie es z.B. bei einer anderen akademischen Gruppe der Gesellschaft, der Professorenschaft in der Heimat durchaus der Fall war. Vgl.K.Schwabe, Die deutschen Professoren u.die politischen Grundlagen des Ersten Weltkrieges.

hielt den Studenten gefangen, absorbierte zunächst ganz sein Denken und Fühlen und Tun.

Längst war alle überschwängliche Begeisterung der ersten Kriegsmonate dem nüchternen Bewußtsein von der bitteren Notwendigkeit, der Pflicht, die alle zu tragen hatten, gewichen ⁵⁰⁾. Und damit begann auch der Krieg dem Studenten - entscheidender als es der Kriegsbeginn vermochte - innerlich umzuformen in seinen Beziehungen zum Menschen und in seinem Verhalten

49) Siehe vor allem Bergstraesser, Die Generation von 1914, S.10 ff.

50) BBltt., 30.Jg., Nr.9, 1.August 1916, S.149.

"Dennoch!

Wie zagt Ihr voll heiligem Feuer ins Feld!

Nicht Rang, nicht Ehr, nicht eitel Geld,

Nein, reine große Begeisterung,

Pochender Not heiß treibender Schwung.

Die spannten die Faust um die Waffen!

Und nun!? - Nur der eiserne Wille zur Pflicht,

Fast von jedem Gesicht

Schwand der Begeisterung Glut.

Die Glieder, sie straffen

Sich nur in der grimmigen Wut

Des Siegenmüssens! und täglich noch tut

Sein Wunder das Wort, das alles erstickt

Und trotzig in die Zukunft blickt:

Dennoch, dennoch!..."

Ph.Witkop,Kriegsbriefe deutscher Studenten, S.53.

BBltt., 29.Jg.,Nr.8, Jan.1915,S.173 "Harr aus mein Volk!"/Der deutsche Student im Felde. "Deutschlands Jugend und der Weltkrieg", H.2,S.7.

K.Lamprecht,Seelische Erscheinungen des Krieges in: E.Jäckh,Der große Krieg als Erlebnis und Erfahrung. S.211. Ph.Witkop,Kriegsbriefe gefallener Studenten, S.241. "Mich treibt keine Abenteuerlust, auch nicht mein vielgetadelter Ehrgeiz, denn ich habe gesehen, daß für den einfachen Mann keine Lorbeeren im Felde zu pflücken sind und Euch außerdem versprochen, keine zu suchen. Aber dieses verdammte Pflichtgefühl treibt mich..." Vgl. auch ebenda, S.159. Auf Seite 292:"Wir sind klug geworden, ernst und sachlich. Anstelle von Interesse, bisweilen Liebhaberei, ist Pflicht getreten, kalte, mechanische Pflichterfüllung."Noch 1916 schreibt ein Student: Ph.Witkop,Kriegsbriefe gefallener Studenten, S.232. "Die Begeisterung der ersten Kriegswochen beseelt keinen mehr, und dennoch ist jeder entschlossen, bis zum letzten Atemzug dem Feind die Stirne zu bieten. Es ist einfach ein Wunder, woher wir noch die Kraft haben, mit solcher Zähigkeit einem an Zahl weit überlegenen Gegner Widerstand zu leisten." DBsch.,26.Jg., September 1916,H.6,S.87.

zum Dasein überhaupt ⁵¹⁾).

"Es kommt keiner aus dem Kriege, der nicht ein anderer geworden." heißt es im Briefe eines gefallenen Studenten ⁵²⁾).

Cysarz zitiert eine charakteristische Stelle aus Franz Seldtes "MGK" ⁵³⁾:
Wir waren bis Ende 1914 von der großen deutschen Begeisterung getragen. Wir begriffen Anfang 1915, daß die Begeisterung verfliegen war und die Pflicht als oberster Begriff an ihre Stelle zu treten hatte. Und dann - nach der großen Sommeschlacht - wurden wir die harten Frontsoldaten, die vollendeten Beherrscher der Kriegsmaterie, deren Einblick, Sorgen, Zweifel und eigene Ansichten schon damals jene innere Wandlung vorbereiteten, die uns in der Nachkriegszeit zum bewußten deutschen Staatsbürger werden ließ. Der Krieg ist ganz anders gewesen, als wir ihn uns gedacht hatten ..."

Unmittelbar und täglich erlebte der Student im engen, reibungsvollen, aber auch verlässlichen Miteinander alle Höhen und Tiefen menschlichen Zusammenlebens in unauslöschlicher Eindringlichkeit. Das aus der Begeisterung gewachsene gemeinsame Bewußtsein notwendiger Pflichterfüllung des bewegten ersten Kriegsjahres ließ in den meisten Studenten wie in den Soldaten überhaupt - wenn auch nur für kurze Zeit - die guten und edlen Seiten mitmenschlichen Umgangs in den Vordergrund treten. So verband sie die Erfahrung echter, auf Leben und Tod bewährter Kameradschaft und das Schwinden sozialer Unterschiede im erzwungenen Ineinandergreifen praktischer Geschicklichkeit und theoretischen Wissens im Rahmen tieferen Menschlichseins. Ein neues Maß wahren Gemeinsinns schien allen selbstverständlich ⁵⁴⁾.

-
- 51) Bereits im November 1914 schreibt ein Student, Ph. Witkop, Kriegsbriefe deutscher Studenten, S. 4: "Wahrlich, nicht 'Heldenstückchen' sollen Elend verdunkeln, nicht fürder soll man mehr von einem 'frischen, fröhlichen Krieg' sprechen, aber nie und nimmer soll man vergessen, daß diese Kriegsmomente, in denen Tod und Leben in nahe Nachbarschaft gestellt sind, so voll kondensierten Lebens sind, daß sie fast symbolischen Glanz bekommen und tausendmal größere Wirklichkeit als der breite gleichmäßige Lebensstrom, in dem wir sonst herumplätschern."
- 52) Ph. Witkop, Kriegsbriefe gefallener Studenten, S. 19, S. 88, Ph. Witkop, Kriegsbriefe deutscher Studenten, S. 25, 52. E. Jäckh, Hg., Der große Krieg als Erlebnis und Erfahrung. Gotha, 1916, S. 92/G. Misch, Vom Geist und Gang des Krieges in: Die deutsche Literatur im Weltkrieg, Hrsg. v. W. F. Schlegel, Leipzig, 1916, S. 17 f.
- 53) H. Cysarz, ebenda, S. 77 f.
- 54) A. Bergstraesser, ebenda, S. 9 f. H. Finke, Freiburg, Rede vom 19.3.1919, S. 12 u. 17. Ph. Witkop, Kriegsbriefe gefallener Studenten, S. 10, 23, 26. E. Heyck, Briefe einer Heidelberger Burschenschaft, 1914-1918. Lahr i. Baden, 1918. Der deutsche Student im Weltkrieg in der Reihe: Deutschlands Jugend und der Weltkrieg, H. v. Conzelmann, Leipzig, 1919, S. 2, 13, 41.

Diese wesentliche Erfahrung blieb den Studenten, auch wenn in den langen Jahren des täglich mehr abstumpfenden und alles Menschliche tötenden Krieges mit seinen verheerenden Materialschlachten und aufreibenden Stellungskriegen alle Schwächen und Unebenheiten des Einzelnen wieder zu Tage traten. Man erkannte bald: "Der Krieg ist kein Zauberer, der alle Schlechtigkeit, die Selbstsucht, Faulheit, Sinnlichkeit und den Stumpfsinn, in eitel Heldentum verwandelte, vielmehr bringt er alles, Schlechtes und Gutes, an den Tag".⁵⁵⁾ Arnold Bergstraesser sagt zu dieser Erscheinung des Krieges⁵⁶⁾: "Im täglichen Betrieb des militärischen Geschäfts traten die Kanten und die Untiefen der Charaktere und mit ihnen auch die Reibungen und Gegensätze zwischen den Einzelnen stärker zu Tage. Das Gemeinverständnis von 1914 schien wirkungslos einem neu in alten Vorurteilen sich einrichtenden Alltag erliegen zu müssen. Das Erscheinen des einfach und schlechthin Menschlichen war gebunden an besondere Augenblicke und war getragen von Persönlichkeiten, die in einem geistig-seelischen Sinne glückhafte Ausnahmen bildeten. Die Jugendbewegung hatte den Sinn für diese intimeren menschlichen Qualitäten, die auch für das Kriegsdasein entscheidend werden können, hinreichend geschärft, um ihn in der neuen Daseinslage zu erhalten und der menschlichen Unaufmerksamkeit entgegenzusetzen, die sich mit der Fortdauer des Krieges zunehmend geltend machte."

Ph.Witkop,Kriegsbriefe deutscher Studenten, S.25, 26 ff, 28 ff, 32, 50, 161, S.39: "Das Glück in diesem reichen, unmittelbaren Erleben unseres Volkes ist mir sehr wertvoll, zumal es sicher eine Neugestaltung ist."
O.Kern,Hg.,Kriegsbriefe eines deutschen Studenten, Halle 1917, S.8 f.
W.Grüner,Die Universität Jena während des Weltkrieges und der Revolution bis zum Sommer 1920, Jena 1934, S.4 ff. BBlt.,30.Jg., Nr.1, 1.Okt.1916, S.2.

"Neues Leben.

Stürzt bald das Alte in Trümmer,
Stolz steigt das Neue empor:
Begrabt die Feindschaft für immer,
Burschenschaft, Landsmannschaft, Korps!
Lauter als Freiheitslieder
Einst nach dem heiligen Krieg
Hallt's aus dem Himmel hernieder:
Freiheit im Weltenkrieg.

Wer einst im Schützengraben
Freund mit dem Freunde dort stand,
Hat alle Feindschaft begraben
Drückt ihm im Frieden die Hand..."

Fr.W.Foerster,Die deutsche Jugend u. der Weltkrieg, S.23 f. K.Lamprecht, Seelische Erscheinungen des Krieges, in: E.Jäckh,Der große Krieg als Erlebnis und Erfahrung S.213.

55) Georg Misch,Vom Geist und Gang des Krieges, in: E.Jäckh,Der große Krieg als Erlebnis und Erfahrung, S.268.

56) Arnold Bergstraesser,Die Generation von 1914, S.10, vgl. auch Ph.Witkop, Kriegsbriefe gefallener Studenten, S.127.

Aber trotz dieser die menschlichen Schwächen gleichsam provozierenden und die menschlichen Qualitäten auf härteste Proben stellenden Verlaufs des zersetzenden Krieges blieb die Studentenschaft diesem unmittelbaren Erlebnis verbunden. Mit Arnold Bergstraesser darf gesagt werden ⁵⁷ "Wer 1918 heil aus dem Kriege herauskam ..., der nahm als konstitutive Daseinserfahrung das Paradoxon mit, in einer die Unmenschlichkeit betreibenden Welt dem "Reinmenschlichen" begegnet zu sein."

Tief prägten sich, wenn auch später durch lange Gewohnheit manches wirkungslos "abzulaufen" schien, dem Studenten die grausigen Erlebnisse der Schlachten und Kämpfe ein ⁵⁸). Voller Ernst und erschütterndem Tiefblick in die zweifelhaft gewordene menschliche Existenz, aber dennoch auch voller Mut und besonnenem Vertrauen auf Gott und den Glauben sind die tausende Briefe im Krieg stehender Studenten ⁵⁹).

Das erbarmungslose Feuer dieses grausamen, unaufhörlichen, oft auch als sinnlos angesehenen, Völkerringens läuterte und glühte aus und formte den jugendlichen Studenten um zum frühgereiften, in Denken und Urteilen ernst

⁵⁸) E.Jäckh, Der große Krieg als Erlebnis und Erfahrung, S.68, 98 und S.100 ff. Fr.W.Foerster, Die deutsche Jugend und der Weltkrieg, Leipzig 1916, S.151 f. E.Jünger, Hg., Das Antlitz des Weltkrieges, Fronterlebnisse deutscher Soldaten. Berlin 1930 (cop.). S.12 ff. vgl. auch alle Kriegsbeschreibungen in den Kriegsbriefen der Studenten, die immer wieder auch von den Grausamkeiten des Kriegsgeschehens handeln, z.B. siehe "Die Toten von Baccarat", v.H.Göttl, in: Unitas, Nr.2, Nov.1914, Jg.55, S.35 f. Ph.Witkop, Kriegsbriefe gefallener Studenten, S.91.

⁵⁹) Siehe auch Bibliographie zum Kapitel.
H.Finke, Rede vom 19.3.1919, .. Ph.Witkop, Kriegsbriefe gefallener Studenten, S.125. Ph.Witkop, Kriegsbriefe deutscher Studenten, S.50 f. "Man ging seelisch zugrunde, fände man nicht den Glauben an eine gerecht waltende überirdische Macht, und drum findet man diesen Glauben und drum werden wir Soldaten die Apostel eines starken Gottesglauben sein, - und dieser Gottesglauben führt uns zum Glauben an unser Volk und dieser Glaube zu einer innigen Liebe und diese Liebe zur größten Opferbereitschaft."

und nüchtern gewordenen Erwachsenen ⁶⁰⁾. Im Brief eines Studenten steht ⁶¹⁾:
"... gab es doch Stunden in der letzten Zeit, die in der Erinnerung liegen
werden wie Stockungen des Herzens, wie schwarze Wellen, die nicht mehr weg-
zuleugnen sind. Kindheit und Jugend ist unwiederbringlich vorüber. Die Zeit
der Übersattung hat angefangen."

60) E.Jünger, Hg., Das Antlitz des Weltkrieges, S.12 ff. Ph.Witkop,
Kriegsbriefe gefallener Studenten, S.58, S.109: "man reift um Jahre",
S.129, S.111: "Man glaubt, nie wieder das Lachen erlernen zu können,
nachdem man derartiges durchgemacht hat. Schwermut, tiefe Schwermut."
S.129: "... es klang das Lied 'o alte Burschenherrlichkeit' hinüber zu
unseren Gegnern. Man sang so oft mit einem eigenen Gefühl. Jeder dachte
wohl heimlich daran, daß keiner mehr so ein richtiger Bursche werden
wird, wenn er heimkehrt. Er müßte denn ein Flachling sein, der alles
das vergessen kann, was wir Schreckliches haben in uns aufnehmen müssen."
S.233: "Dieser furchtbare Krieg aber hat mich nun alt werden lassen.
Mein Körper zwar ist erst hier im Felde wetterhart geworden und meine
Muskeln gestählt, aber der Geist ist nicht kräftiger geworden. Wer tag-
täglich dem Tod ins glutleere Auge schaut, wer in so viel leidensvolle,
entsagende Totengesichter geblickt hat, der wird zwar hart, aber alt,
sehr alt..."
S.241: "... und ich kann wohl sagen, daß ich in diesem Kriege zum Mann
gereift bin." Vgl. auch die Gedanken über die Unromantik des Krieges bei
Ph.Witkop, Kriegsbriefe gefallener Studenten, S.268.
Ph.Witkop, Kriegsbriefe deutscher Studenten. S.50: "... man wird stark.
Dieses Leben fegt in seinem Sturm alles Schwache und Sentimentale fort.
Man wird an Ketten gebunden, der Selbstbesinnung beraubt, geübt im
Leiden, geübt in Selbstbeherrschung und Selbstzucht.- In erster Linie
aber: man wird verinnerlicht. Denn man erträgt dieses Dasein, diese
Schrecknisse, dieses Morden nur, wenn der Geist seine Wurzel in höhere
Sphären schlägt." P.Ssymank, Die deutsche Studentenschaft und der Welt-
krieg, S.463, in Schulze-Ssymank, Das deutsche Studententum von den älte-
sten Zeiten bis zur Gegenwart. "Die größte Bedeutung aber erhielt der
Weltkrieg dadurch, daß er die vom Schützengrabengeist erfüllten Kriegs-
studenten zu ernstesten, gereiften Männern machte, die die Volksgemein-
schaft innerlich erlebten und von einem harten, zum Handeln entschlosse-
nen Willen beseelt waren."

61) Ph.Witkop, Kriegsbriefe deutscher Studenten, S.46.

e) Der Wert von Volk und Vaterland

Die täglich aufs neue aufdämmernde, unbezwingbare, nie geahnte tödliche Angst um das bloße Leben, das nicht endende Sterben und unbeschreibliche Leiden unzählbarer Menschen in nächster Nähe ⁶²⁾, Der Beweis unsentimentalen, phrasenlosen, wahrhaftigen Heldentums bei Freund und Feind ⁶³⁾, ließen den Studenten alle patriotischen Reden der Heimat zum Kriegsbeginn und während des Krieges in ihrer Unkenntnis und in ihrer Heuchelei zu Lügen und Geschwätz ⁶⁴⁾ und die trotz Verbotes schon 1915 einsetzende Diskussion um über die Verteidigung des Vaterlandes hinausgehende Kriegsziele zu unrealistischer Leichtfertigkeit werden ⁶⁵⁾, errichteten in ihnen aber andererseits auch mit Eindringlichkeit - denn sie wollten einen Sinn im Krieg erkennen - den festen Glauben an die notwendige Pflichterfüllung und den Wert ihres Opfers für Vaterland und Volk ⁶⁶⁾.

In einem der Briefe gefallener Studenten heißt es ⁶⁷⁾: "... und alles ist plötzlich vorbei. Was ich geliebt und gelebt, ist mir wie ein Traum, sind Stimmungen, süße Erinnerungsstimmungen. Wahrheit ist nur eines: Krieg! Und das einzige, was noch begeistert und erhebt, ist die Liebe für das deutsche Vaterland und der Wunsch, für Kaiser und Reich zu leiden, zu kämpfen und alles einzusetzen."

62) Ph.Witkop, ebenda, S.7 ff., S.46, 72 ff., 77 f. Ph.Witkop, Kriegsbriefe gefallener Studenten, S.91 f.

63) Ph.Witkop, ebenda, S.18, 28 ff., 50, 9, 111, 132.

64) Kritisch äußert man sich überhaupt über die Heimat, wenn es z.B. in einem Brief heißt: "... Ich, nein, ich werde keineswegs den Kampf nach Friedensschluß aufnehmen, vielleicht macht es die Jugend, die zurückkommt. Allerdings eines ist schlimm: die Erfahrung, die ich in Deutschland gemacht habe, dieselbe haben unsäglich viele auch gemacht, das verurteilt unzählige Feldpostbriefe. Natürlich sind das nicht die Feldpostbriefe, wie sie nachher in Zeitungen gedruckt werden ... jedenfalls wünsche ich lieber unserem Lande eine Niederlage ..., als einen Sieg, der unser Leben nicht von Grund aus ändert. Dies aber ist Sache der Daheimgebliebenen, nicht derer im Felde, die genug mit Kämpfen zu tun haben." Ph.Witkop, Kriegsbriefe gefallener Studenten. S.161 zit. auf S.

65) H.Finke, Rede vom 19.3.1919, Freiburg. "Unseren Gefallenen zum Gedächtnis", S.13 f. Ph.Witkop, Kriegsbriefe gefallener Studenten. S.88, dazu, auch wenn etwas einseitig aus der Verbitterung heraus, die Schilderungen M.F.Hahn, Ein deutscher Offizier im Krieg, Tagebuch. Berlin 1920. Wenn man auch die Zensur als Hinderungsgrund annehmen könnte, so geht dem Verfasser doch aus der gesamten Literatur - über die Kriegsbriefe hinaus - nicht hervor, daß die Studenten im Felde Kriegsziele wie in der Heimat diskutierten. Auch in der Heimat behandelten die studentischen Blätter diese Fragen trotz des allgemeinen Geredes über Kriegsziele mit Vorsicht und Zurückhaltung. Hinter den Äußerungen der Heimat stehen meist die von den Professoren bekundeten verschiedensten Richtungen, die u.E. keineswegs auf das Denken der Studenten im Felde übertragen werden dürfen. Als Beispiel der Heimat: DBsch., 26. Jg., Juli 1916, H.4, S.52 und H.6, Sept. 1916, S.88.

In einem anderen Brief schreibt ein Student kurz vor seinem Tode aus der Schlacht am "Toten Mann, im Mai 1916⁶⁸⁾: "... Zeigt, daß Ihr Deutsche seid, die das Leid tragen können. Deutsche Eltern, die das Wertvollste, was sie besitzen, hingeben für das Wertvollste, unser herrliches Vaterland. Trotz aller trüben Erfahrungen und Nachrichten glaube ich noch an die Zukunft. Für das neue, größere, bessere Vaterland gebe ich gern mein junges Leben." - Und bei einem dritten in einem Brief aus der Schlacht um Verdun 1916 steht einfach⁶⁹⁾: "Darum tue ich getrost und ohne Zittern meine Pflicht fürs Vaterland, für mein liebes deutsches Volk."

Im Geiste Treitsches, nach seinem Ausspruch⁷⁰⁾: "Durch all das Harte und Furchtbare des Krieges leuchtet die Hingabe des ganzen Ichs an den einen großen, vaterländischen Gedanken, und das ist und bleibt das sittlich Erhabene des Krieges," bekannte der Verband Deutscher Burschenhaften 1915⁷¹⁾: "Gott möge es verhüten, aber sollte es wieder einmal sein, dann mögen deutsche Männer bereit sein, für Kaiser und Reich ihr Leben dahinzugeben. Das ist ja das Große, was uns alle dieser Krieg gelehrt hat, daß über der Liebe zu uns selbst, über der Liebe zu unseren nächsten Angehörigen, über allem Wertvollem auf der Erde als höchstes irdisches Gut das Vaterland steht, daß das Wort des Dichters wahr ist, von dem 'teuersten Bande', dem 'Trieb zum Vaterland'."

Dieses Festhalten an dem Gedanken des sinnvollen Opfers für das Vaterland trug unentwegt - trotz vieler Zweifel, die besonders in den letzten Kriegsmonaten aufkamen - bis nach der großen und letzten Offensive 1918 den Durchhaltewillen, die an "Wunder grenzenden" Energien des Großteils der Studenten. Ohne falsches Pathos ganz einfach und wahrhaftig äußerten die Studenten in ihren letzten Briefen in Augenblicken, die unmittelbar den Tod bringen konnten, oder auch in den ernsthaften der vielen Aufsätze in der Heimat ihre innige Liebe und Verbundenheit zu Vaterland und Volksgemeinschaft.

66) Ph.Witkop,Kriegsbriefe gefallener Studenten, S.22 f., S.106, A.Köster, Der Krieg und die Universität, Leipzig 1914, S.26 f.

67) Ph.Witkop, Kriegsbriefe gefallener Studenten, S.53.

68) Ph.Witkop,Kriegsbriefe gefallener Studenten, S.156.

69) Ph.Witkop,ebenda, S.165, vgl. auch S.223, 52, 54, 62, S.75: "Wir müssen alle unsere Pflicht fürs Vaterland tun! und wir wollen gerne und freudig opfern." S.85, 106, 117, 133, 146, 164, 165 und auch 1916 heißt es noch S.201: "Wenn man Wltern in ihrem Schmerz um den im Felde gefallenen Sohn etwas trösten kann, so ist es dies, daß er bis zum letzten Atemzuge treu seine Pflicht tat und sein Leben freudig hingab für die große, heilige Sache unseres geliebten Vaterlandes." dann auch S. 222, etwas weniger auch 1917 z.B. S.321. H.Finke, Rede vom 19.3.19.S.13 f. ATZtg., 31.Jg. H. 22, 15.Feb.15, S.500. BBltt. 30.Jg. Nr.8, Juli 1916, S.126.

70) DBsch., 25.Jg., Juli 1915, H.4., S.94

71) DBsch., ebenda, S.95

Sie reflektierten nicht mehr allzu viel und diffizil über das, was Vaterland eigentlich heiße, versuchten nicht mehr zu ergründen wie zu Beginn des Krieges, was das Vaterland alles einschloß. Wie selbstverständlich - manchmal klingt es oberflächlich, nur so dahingesagt - erwähnten die Studenten, nur aus der Situation des Krieges heraus zu verstehen, das Vaterland. Sie klammerten sich gleichsam daran als an einen unwandelbaren, für immer erkannten Wert an sich, der viele Wünsche, Vorstellungen und Sehnsüchte einschloß, der aber noch Sinn im Unsinnigen Kriegsgeschehen erkennen lie⁷²⁾.

Mit diesem Gedanken ans Vaterland war von Anfang her der Begriff des Volkes verbunden. Man stellte beide Worte nebeneinander oder ersetzte eins durchs andere. Vaterland und Volk verschmolzen zu einer Vorstellung und wurden tiefer und völlig anders erlebt als die Vaterlandsgefhle des Wilhelminismus. Ein Student schreibt 1915 ⁷³⁾: "Was man 'Patriotismus' nennt, den Klimbim habe ich nicht, wohl aber Erbarmen, Mitfühlen mit der Not des lieben deutschen Volkes, Einsehen und Helfenwollen für seine Schwächen und Fehler. Und so will ich denn nicht aus meinem Volke fliehen, auch nicht mit den Gedanken und dem Herzen. - Nein, mich mitten hineinstellen in die große Not, inden Jammer. Ein rechter Kämpfer sein für mein Volk." Bei einem anderen wird das Volk als der letzte Lichtpunkt im Dunkel des Kriegselends verstanden, wenn

72) Gegenüber der Vielzahl von Beispielen, die sich anführen lassen, um nachzuweisen, daß der Gedanke des Vaterlandes der Studentenschaft sehr nahe lag (Siehe Anm. Seite 93 Anm.2) kann folgende Briefstelle eines Studenten aus dem Jahre 1915 nur als Einzelbeobachtung verstanden werden, bzw. aus dem Verständnis dafür, daß die Studentenschaft, wie wir erwähnten, den Begriff des Vaterlandes im Laufe des Krieges immer selbstverständlicher, ohne langes Nachdenken gebrauchte. Es heißt bei Ph.Witkop, Kriegsbriefe gefallener Studenten, S.175 (vgl.auch S.56 u. 60) "Daher ist z.B.der Gedanke vom Kämpfen, Leben und Sterben fürs Vaterland, für die geistigen Güter des Vaterlandes, ein verhältnismäßig ferner Gedanke, wenigstens spielt er keine Rolle unter den praktischen Motiven der einzelnen. Er ist zu abstrakt und unanschaulich, und es würde ein ganz anderes geistiges Niveau und vor allem geistiger Austausch dazugehören, um ihn lebendig zu machen. Das kann man ni und nimmer verlangen. Wir sind ja so sehr des scharfen reflektierenden Denkens entwöhnt. Heimat und Vaterland spielen gewiß eine große Rolle, jedoch als Objekte der Sehnsucht. Meistens wohl als Sttten der Freiheit von Unruhe, Kampf und Not. Aber mit dieser Sehnsucht verbindet sich für uns die Hoffnung, das Zerstörte einmal mit aufbauen zu dürfen, das Vaterland zu schnerer, reinerer Größe führen zu helfen, damit all die herrlichen Ansätze, all das, was wir im Kriege selbst erlebt haben, in positiven Taten zur Reife gelangt." Vgl. Schulze-Ssismank, Das deutsche Studententum ... darin: Die deutsche Studentenschaft und der Weltkrieg, S.453 f.

73) Ph.Witkop, Kriegsbriefe gefallener Studenten, S.161.

er sagt ⁷⁴⁾: "Das ist das Weihnachten des deutschen Kriegers: 'Wie an das Licht im Dunkel, so glaube ich trotz allem an Dich, mein deutsches Volk. Und wenn der Völkerfrühling kommt, der Friede, dann will ich in dir und an dir arbeiten, was ich an Kräften hergeben kann, von ganzem Herzen, Willen und Verstand.'" In den Akademischen Monatsblättern heißt es charakteristisch ⁷⁵⁾: "Dem Vaterlande die Treue! Es ist keine Minderung des Studiums und keine Vernachlässigung der Berufspflicht, wenn wir unser Land und unser Volk in unseren Herzen tragen und darauf denken, wie wir ihm und uns selber geben können. Ein großes Feuer leuchtet durch alle Seelen: dabei sein, helfen wollen, derer würdig werden, nicht Egoist sein, sondern zum Lande, zum Volke, zum Reiche gehören."

Volk und Vaterland, denen man sich gefühlsmäßig eng verbunden wußte, standen der Studentenschaft als "natürlichere", "unpolitische" Begriffe näher als der ausgeprägter staatlich - politische, militärische Begriff der Nation ⁷⁶⁾, wenn man bei rechtem Verständnis der "Nation" unter allen Begriffen meist auch dieselben Vorstellungen und Gefühle zu verdeutlichen suchte.

Volk und Vaterland waren der Urgrund alles nationalen, geeinigten Lebens. Aus ihnen heraus verstand man die Bedeutung des Krieges und alle Diskussionen um eine "völkische" Neugestaltung im Frieden. In Volk und Vaterland wußte man sich hineingeboren, verbunden durch die gleiche Muttersprache und Abstammung, verwurzelt in derselben jahrhundertealten Kultur und nach langen Kämpfen geeint im von allen anerkannten staatlichen Gefüge ⁷⁷⁾. Volk und

74) Ph.Witkop, ebenda, S.162 f. vgl. auch 164: "Liebe Eltern, gewiß hätte ich mehr leisten können in meinem Leben. Aber das Leben war wert, gelebt zu werden! Und jetzt sein ganzes Selbst zurückzustellen für sein Volk, sein Vaterland, das ist wert, groß, zu groß, um nicht das Schwere leicht zu machen." Oder auf S.165 und S.256 f. vgl. auch Fr.W.Foerster, Die deutsche Jugend und der Weltkrieg, Leipzig 1916. Darin: Jungdeutschland und der Weltkrieg, S.24 zum Verhältnis der sozialen Klassen zueinander sagt er: "Wahrlich, wir müssen von heute an das Wort "national" von Grund auf erweitern. Von heute ab müssen diejenigen als "vaterlandslos" bezeichnet werden, die im Klassenpatriotismus steckengeblieben sind; denn das Vaterland ist nicht nur die Erde, die Geschichte, die Fahne, sondern menschliches Blut und Fleisch, und daher liebt sein deutsches Vaterland in Wahrheit der nur, der das ganze deutsche Volk liebt,...."

75) AMBltt., 28.Jg., Nr.10, Juli 1916, S.146.

76) Obwohl meist dasselbe wie Nation gemeint war, wenn man von Volk und Vaterland sprach, taucht das Wort "Nation" - mit Ausnahme zu Beginn des Krieges und in der "patriotischen" Literatur der Heimat - nur äußerst selten in den Kriegsbriefen der Studenten auf. Dagegen sprach man während des ganzen Krieges von Volk und Vaterland. Vgl. zum Nationalbewußtsein: E.Stadtler, Das deutsche Nationalbewußtsein und der Krieg, S.38 ff. und J.Schwarzkopff, Hg., Der Student im Felde, S.8.

77) Vgl. die Rückführung des Gedankens auf den deutschen Idealismus, besonders Fichte z.B. bei R.Eucken, Träger des deutschen Idealismus, besonders

Vaterland wurden und blieben im Bewußtsein der Studenten während des ganzen Krieges lebendig, ihnen gehörte ihre Liebe, ihre Hingabe und ihnen ihr Opferwille, - sie mußte man verteidigen. Sie waren in ihrer Besonderheit und Einmaligkeit der Hort jeder kulturellen, jeder geistigen und materiellen Blüte. Sie sollten von innen heraus durch den Krieg neugestaltet werden.

1914 schreibt ein Student ⁷⁸⁾: "Der Mensch als Weltbürger ist ein farbloser, abstrakter Begriff ... Nie kann die Welt unseren Ideen, unseren Glauben jene letzte Gestaltung geben, die uns bis ins Innerste zu durchglühen und zu durchleuchten vermag. Jene Verwandtschaft, die uns allein an große Ideale binden kann, besteht nur bei denen, die aus eigener, lebendiger Nation herausgegangen sind. Die Nation als solche steht erlebbar und "wirklich" zwischen dem Vereinzelten und unerlebbaren Einzelmenschen und dem farblosen abstrakten Weltbürger. In der Nation allein kann der Mensch sich wirklich erleben und die ganze Welt erleben. Die Nation ist die Grenze, wo das Individuum mit dem All zusammenstößt. Glühen Sie einmal für die Idee der Menschheit! Stets wird die Menschheit jene Züge annehmen, die Ihrem Innern lieb und vertraut sind, deutsche Züge, ohne daß sie sich dessen bewußt sind."

Diese und ähnliche Auffassungen von Nation, von Volk und Vaterland als dem Primären waren charakteristisch für das Denken der Studenten, sie waren gleichsam unverrückbare Elemente ihrer Daseinsauffassung und ihrer Weltanschauung.

Zu Beginn des Krieges sagte ein Student ⁷⁹⁾: "... Aber am lebendigsten wird der Urgrund alles inneren Erlebens, die Nation, wenn alles, wenn das ganze Dasein auf diesem Urgrund gestellt wird, wenn Hunderttausende dafür ihr Leben als Opfer darbringen, weihen, monatelang im Felde liegen, wenn die Nation reitet und marschiert. Das ist dann der Triumph des Grundes, aus dem alle Kräfte stammen, über die einzelnen Verlorenen, der Triumph der Sammlung und Selbstbesinnung, der große Ruf, der aus Empfindungsarmen feierlich Erglühthe schafft. Wir waren alle klein und in träger Behaglichkeit versunken vor dem Feldzug! Und wie ist jetzt jeder einzelne groß und über das Ich hinausgewachsen!" Die glühende Begeisterung fiel im Laufe der Kriegsjahre gänzlich weg, es blieb aber der Gedanke an Volksgemeinschaft und Vaterland als der Urgrund alles Handelns und aller Opferbereitschaft, als die Basis einer sonst unsinnig erscheinenden Existenz. Wenn auch diese Basis durch manche Enttäuschung und durch Härte des Kriegsgeschehens zeitweilig zu wanken begann, trug sie

S.55 f. u. 60. ATBltt., 29.Jg., Nr.3, H.346, März 1916, S.36. "Wir und der Krieg". "Die Hochschule", 1.Jg., Nr.2, 3, 15, 3, 17 S.15 ff. "Der Student und der Krieg." u.Nr.4, 15.4.1917, S.17 "Auf dem Wege zur Einheit des Studententums."

78) Ph.Witkop, Kriegsbriefe deutscher Studenten, S.2 f.

79) Ph.Witkop, Kriegsbriefe deutscher Studenten, S.3

die Studentenschaft doch fest mit ihr verbunden in die Nachkriegszeit hinüber.

Es wurde versucht darzustellen, daß diese Vorstellungen der Studenten im Felde, ihr nationales Bewußtsein, für sie nicht "Nationalismus" bedeuteten, wie man es oft mißverstanden hat. Wohl galt es, die Nation zum Nutzen ihrer Macht und Größe, ihrer ehrervollen Stellung unter den Völkern Europas zu verteidigen, fast nie aber gingen ihre Gedanken in politisch-militärischer Richtung darüber hinaus. Die Studentenschaft verstand Volk und Vaterland vorwiegend ideal, sie war ihnen durch Blut- und Gefühlsbande verbunden in ihrem Geist und ihrer Kultur; und diese sollten durch ein starkes unabhängiges Deutschland Europa zur Blüte bringen ⁸⁰⁾.

Oft grenzte auch das Denken der Studenten in diesem Punkte ans Irrationale, wenn es nicht durch die Kriegssereignisse immer wieder in die Realität gezwungen wurde. Ihr Denken war nicht zuletzt deshalb irrational, weil sie die Werte Volk und Vaterland oft so hoch setzten, daß sie sich nicht vorstellen konnten, daß sie untergehen könnten, und weil sie ihr oft in nahezu religiöser Verklärung erschienen.

f) Politische Vorstellungen

In den Briefen und Tagebüchern der Studenten im Felde wird erstaunlich wenig des Obersten Kriegsherrn, des Kaisers, gedacht oder Kritisches festgehalten über die Führung des Heeres oder den Gang der Politik. Sehr selten finden diese Themen überhaupt Erwähnung. Man kann dieses nahezu gänzliche Schweigen über politische Themen so ganz verschiedener Art nicht allein mit der scharfen Zensur, der alle Äußerungen unterlagen, begründen. Auch aus dem, was tatsächlich geschrieben wurde, geht kaum politisches Verstehen oder wirklich politisches Nachdenken hervor. Für den Studenten im Felde war das tägliche Angespanntsein im Kriegsverlauf entscheidend. Das forderte in jedem Augenblick seine ganze Kraft und Aufmerksamkeit. Es gab kaum ruhige Stunden, die dem Nachdenken zumal über politische Fragen und Zusammenhänge, - an die man sich auch vor dem Kriege kaum herangewagt hatte - , Raum ließen. Wenn es

80) Vgl. Fr.Meinecke, Die deutsche Erhebung von 1914, Stuttg.u.Berl., 1915, darin: "Nationalismus und nationale Idee", S.84-99, der Aufsatz gibt u.E. auch die Haltung der Studenten wieder. Allerdings scheint uns bei dieser das gefühlbetonte Moment von Volk und Vaterland mehr als politische Überlegungen im Vordergrund zu stehen. ATBltt., 29.Jg., Nr.2., H.345, Febr. 1916, S.16 "Der 'Imperialismus des dt.Geistes' nach Fr.Lienhards "Deutschlands Europ.Sendung." Zum Nation- und Staatsproblem: BBltt., 31.Jg., Nr.3.November 16, S.34 f.

sie gab, dann bewegten sich die politischen Vorstellungen in dem, was man vor dem Kriege tatsächlich in der Heimat erfahren und aufgenommen und durch den Krieg hinzugelernt hatte, oder sie litten unter Verzerrungen durch Gerüchte über Vorgänge in der Heimat und die Propaganda des Feindes. Denn es fehlte dem Studenten jede fruchtbare Möglichkeit direkter Auseinandersetzung mit den politischen Tagesfragen. In entscheidenden Jahren seines Lebens und in Augenblicken des Zeitgeschehens von höchster politischer Aktualität blieb der Student gefangen im isolierenden Gleichschritt des Kriegsgeschehens. Die jahrelange Abgeschlossenheit des soldatischen Lebens hat ihn als Zeitgenossen nicht weitergebildet," schreibt Arnold Bergstraesser ⁸¹⁾. Gleichsam wie "eine Mauer schlossen der Krieg und das Soldatenleben ihn von der Wirklichkeit des Gesamtdaseins ab." ⁸²⁾. Ein Student schrieb dazu in einem Brief ⁸³⁾: "Manchmal denkt man darüber nach, was nachher mal werden soll. Gewöhnlich gibt man es bald wieder auf, das Denken geht nicht mehr so recht, und man lebt zu sehr der Gegenwart, dem Augenblick..." Der Krieg hatte den Studenten zutiefst in seiner Seele aufgewühlt, ihn mit Erlebnissen konfrontiert, die in ihm neue Gedanken und Zukunftspläne entstehen ließen. Er hatte aber trotzdem nicht vermocht, dem Studenten grundsätzlich politische Vorgänge verständlich zu machen oder ihn politisch zu bilden ⁸⁴⁾. Seine Vorstellungen zum Tagesgeschehen gingen entweder über das von anderen und aus früherer Zeit Übernommene nicht hinaus oder vermochten nicht, das menschlich so unendlich wertvoll und tief und militärisch so handgreiflich Erlebte in politische Überlegungen umzusetzen.

Das aus der Vorkriegszeit herrührende mangelnde Geschultsein politischen Denkens potenzierte sich durch die Zwangslage des isolierenden Soldatendaseins. Die Einstellung der Studenten zur Politik veränderte sich nicht - sie konnte sich nicht ändern -, obwohl das Interesse wuchs.

So mußten dem Studenten auch die politischen Kämpfe und geradezu revolutionären Bestrebungen in der Heimat und ihre geistigen Ursachen, darüber hinaus

81) A. Bergstraesser, Die Generation von 1914, S.12

82) A. Bergstraesser, ebenda, S.13.

83) Enl Witkop, Kriegsbriefe gefallener Studenten, S.129. vgl. auch Fr. W. Foerster, Die deutsche Jugend und der Weltkrieg. S.150. weiterhin: Schulze-Ssymank, Die deutsche Studentenschaft u. der Weltkrieg. "Das Kriegserleben an der Front und in der Etappe, das von geistiger Sammlung ablenkte, das Denken mechanisierte, vielfach öde, vielfach aber auch reich war an Eindrücken anderer Art, führte naturgemäß allmählich bei den meisten einen Bildungsnotstand herbei, der sich, je länger der Krieg dauerte, desto fühlbarer machte."

84) Gänzlich anders wirkt der Kriegsausbruch in Bezug auf das polit. Denken u. das polit. Engagement z.B. bei den Professoren der Studenten, von denen sie vor dem Kriege nicht viel an polit. Gedankengut übernehmen konnten,

aber auch alle außenpolitischen Erwägungen fremd bleiben, wenn sich auch in den letzten eineinhalb Kriegsjahren der politische Horizont der Studenten etwas zu erhellen schien und festere Konturen für ihn deutlich wurden. Wie eine neue Ordnung des Reiches, des Vaterlandes und des Volkes nach dem Kriege aussehen sollte, konnte der Student im Felde oder in der Heimat - aus diesen Gründen - niemals mit Klarheit sagen. Sein Nachdenken darüber blieb in so vielen verschiedenartigen Ansätzen, daß es kaum in den Griff zu bekommen ist. Bruchstückhaft reicht es von sehr "hautnahen" Forderungen im studentischen Bereich über anzustrebende Änderungen in der Gesellschaft überhaupt, die noch nahezu gemeinsam von den Studenten im Felde wie in der Heimat aufgezeigt wurden, bis zu konkreteren über eine neue politische Struktur des Staates, die vereinzelt und fast nur von Studenten in der Heimat erörtert wurden. Im Verhältnis zur Fülle der heimatlichen studentischen Publikationen in all diesen Fragen waren die Äußerungen der Frontstudenten nur sehr gering. Außerdem stimmten die Frontstudenten - und damit die Mehrzahl aller Studenten - nicht immer mit den Gedankengängen der Heimat überein.

Die größte Einmütigkeit herrschte sowohl im Felde als auch in der Heimat in der Auffassung, daß vor allem im studentischen Bereich nach dem Kriege vieles neu zu ordnen wäre.

Hier schien es z.B. selbstverständlich, daß der Streit zwischen den Korporationen und zwischen diesen und der Freistudentenschaft beigelegt würde, daß man in neuem Geiste eine geeinte Studentenschaft mit positiver Einstellung zu Universität und gesamtgesellschaft aufbauen wollte. Aus der Fülle der Anregungen zu diesen studentischen Problemen, in denen die Studentenschaft im Felde und in der Heimat gleichermaßen "zu Hause" war, läßt sich bereits sehr früh entnehmen, daß auf diesem Gebiete nach dem Kriege konkrete Aufgaben in Angriff genommen würden. Die bereits mitten im Kriege mit großer Energie erneut einsetzende Diskussion um die Einigung der Studentenschaft in einem einzigen repräsentativen Verbandsverbande, die nur mit Rücksicht auf die im Felde stehende Mehrzahl der Kommilitonen auf die Nachkriegszeit verschoben wurde, mag dafür symptomatisch sein. Aus der Fülle des zu diesen Fragen vorliegenden Materials läßt sich deutlich ablesen, daß die Studentenschaft in ihrem "vertrauten" Bereich durchaus ihre Fehler anerkannte und voller Sachlichkeit und Weitblick für positive Änderungen eintrat, daß sie es verstand, in ihrem Bereich die im Kriege gemachten Erfahrungen - zumindest in der

die sie aber nach dem Kriege zu beeinflussen vermochten. Vgl. zur Haltung der Professoren: K.Schwabe, Deutsche Professoren, S.39 u.a.

Theorie - in entsprechenden Schlußfolgerungen zum Zuge kommen zu lassen⁸⁵⁾.

85) Aus der Fülle des vorhandenen Materials seien hier auszugsweise angeführt:

Zur Auseinandersetzung über die traditionellen Formen der Korporation: BBltt., 30. Jg., Nr. 3, 1. Nov. 1915, S. 48 f., "Akademisches Leben nach dem Kriege". Eine Antwort auf einen Artikel der Leipziger Neuesten Nachrichten v. 10. Okt. 1915, in dem die Abschaffung der durch den Krieg überlebten Formen gefordert wurde. Zu ähnlichen Fragen, darüber hinaus zu Kontakten mit anderen Schichten des Volkes: BBltt., 30. Jg., Nr. 4, 15. Nov. 1915, S. 67 ff. BBltt., 30. Jg., Nr. 5, 1. Dez. 1915, S. 87 ff. Zur Einfügung in die Gesellschaft: BBltt., 30. Jg., Nr. 6, 15. Dez. Bereits 1914 Reformvorschläge: BBltt., 29. Jg., Nr. 4, 15. Nov. 1914, S. 94. Zum Studententag: BBltt., 31. Jg., Nr. 1, 1. Okt. 1916, S. 9, Nr. 12, 15. März 1917, S. 190, Nr. 4, 15. Mai 1917, S. 59. Einheit der Studenten: BBltt., 45. Jg., Nr. 14, 17. April 1916, S. 395 ff. BBltt., 30. Jg., Nr. 4, 15. Nov. 1915, S. 87 ff., 15. Dez. 1915, Nr. 6, 15. Dez. 1915, S. 114. Zum Leben der Korporationen: BBltt., 30. Jg., Nr. 7, 1. Jan. 1916, S. 137 f. BBltt., 30. Jg., Nr. 8, 15. Jan. 1916, S. 150 f., BBltt., 30. Jg., Nr. 11, 1. März 1916, S. 214 ff. "Die Burschenschaft nach dem Kriege". BBltt., 30. Jg., Nr. 11, 1. März 1916, S. 221. BBltt., 30. Jg., Nr. 12, 15. März 1916, S. 236 ff. Die deutsche Burschenschaft nach dem Kriege." BBltt., 31. Jg., Nr. 6, 15. Juni 1917, S. 82 f. "Studentische Gemeinschaftsarbeit vor und nach dem Kriege." BBltt., 30. Jg., Nr. 1, 1. April 1916, S. 2 ff. "Das Akad. Leben nach dem Kriege" BBltt., 30. Jg., Nr. 7, 1. Juli 1916, S. 110 ff. ATZtg., 34. Jg., Heft 1, April 1917, S. 2 f. "Allgemeiner deutscher Studententag" zur Tagung 24./25. Februar in Frankfurt, der Vorläuferin der Einigung 1919. ATZtg., 34. Jg., H. 15, Okt. 1917, S. 229 f. E. H. Eberhard: "Von studentischer Neugestaltung vor und nach dem Kriege." ATZtg., 34. Jg., H. 7, 1. Juli 1917, S. 101 ff. "Stud. Gemeinschaftsarbeit" ATZtg., 34. Jg., H. 15, Okt. 1917, S. 116 f. "Studentischer Zusammenschluß". ATZtg., 31. Jg., H. 20, 15. Jan. 1915, S. 456 f. "Der Krieg und die deutsche Studentenschaft". ATZtg., 32. Jg., H. 13, Okt. 1915, S. 300 f. / ATZtg., 32. Jg., H. 13, Okt. 1915, S. 300 ff. Alle beinhalten Aufsätze zur Neugestaltung des akademischen Lebens. ATBltt., 31. Jg., Nr. 1, H. 368, Jan. 1918, S. 5 ff. "Studentischer Zusammenschluß". ATBltt., 29. Jg., Nr. 5, H. 348, Jan. 1916, S. 69 f. "Studentische Fragen nach dem Kriege". Unitas, Jg. 56, Nr. 6, Juni 1916, S. 179 ff. "Unsere Zukunft". KC-Blatt., 7. Jg., H. 17, Juli 1917, S. 883 ff. Die Aufgaben der KC nach dem Kriege." AMBltt., 30. Jg., Nr. 5, Okt. 1915, S. 17. "Die studentische Einigungsbewegung". AMBltt., 27. Jg., Nr. 1, Okt. 1915, S. 17. "Die deutsche Studentenschaft nach dem Kriege." AMBltt., 27. Jg., Nr. 7, April 1916, S. 113 f. "Neuzeitliche Wandlungen in der Studentenschaft." Der deutsche Student im Felde, H. 2 der Reihe "Deutschlands Jugend und der Weltkrieg", S. 38 f. DBsch., 26. Jg., H. 1, April 1916, S. 4 f. "Burschenschaftliches Leben nach dem Kriege". DBsch., 27. Jg., H. 11, Febr. 1918, S. 131 f. "Der deutsche Studententag 1918." DBsch., 28. Jg., H. 8, Nov. 1918, S. 59 f. "Studententag". Die Hochschule, 2. Jg., Nr. 2, Mai, "Jonenser Studententag." v. Fr. A. Pinkerneil, S. 49 ff., S. 55 ff. "Voraussetzungen allgemeiner Studententage." S. 59 f., "Studententag", Die Hochschule, Jg. 1, Nr. 2 u. 3, S. 3 ff. "Wünsche und Ziele." S. 7 ff. "Erfahrungen des Krieges, erwartet für die Zukunft der Hochschule." S. 15 ff. "Der deutsche Student und der Krieg." Die Hochschule, 1. Jg., Nr. 4, 15. April 1917, S. 5 f., Nr. 7, 15. Juli 1917,

Bedeutend schwieriger sind Feststellungen über das eigentlich politische Denken der Studenten, über ihre Stellungnahmen zu einer eventuellen politischen Neugestaltung des Reiches im Zusammenhang mit der Umsetzung im Kriege gemachter Erfahrungen in politische Konsequenzen für die Friedenszeit. Hierbei läßt sich kaum Konkretes, geschweige denn eine Einheitlichkeit feststellen. Ein bezeichnender Unterschied zwischen den Äußerungen der Studenten im Felde und der Studenten in der Heimat besteht wohl darin, daß die älteren sich ganz besonders über diese Fragen ausschwiegen. Diese Erscheinung - um es zu wiederholen - fand ihren Hauptgrund weder in der scharfen Zensur noch in der kriegsbedingten Abgeschlossenheit des Studenten, sondern vor allem darin, daß ihm politische Fragestellungen und Schlußfolgerungen fremd waren und im Kriege auch fremd blieben, unabhängig davon, ob er durch den Krieg am Politischen mehr als vor dem Kriege Interesse fand oder nicht.

Es soll versucht werden, im Folgenden das spärlich vorhandene Quellengut von der Front - notwendig ergänzt durch Aufsätze, die in der Heimat geschrieben wurden - zu sichten, um aus ihm einige wenige Einstellungen der Frontstudenten zur Politik zu skizzieren. Die noch so geringfügigen Äußerungen der Frontstudenten, die die Mehrzahl der Studenten ausmachten, scheinen eher das für die Nachkriegszeit wesentliche politische Verhalten wiederzugeben als die durch die vielen Meinungen der Heimat beeinflussten Publikationen der Studenten zu Hause.

Der Frontstudent bildete seine politischen Vorstellungen nicht im geistigen Mitvollziehen einer in der Heimat sich anbahnenden Entwicklung, sondern davon getrennt im Nachdenken über das geringe geistig-politische Kapitel, das er an die Front mitgenommen hatte, und über seine Erlebnisse im Kriege. Wie herausgearbeitet wurde, waren Volk und Vaterland für den Studenten, vertieft durch diese Erfahrungen des Krieges, feststehende Werte. Von diesen ging meist sein politisches Denken aus. Es schien ihm daher, besonders wenn er der Führer dieses Volkes und Vaterlandes werden wollte und sollte, obzuliegen, zunächst einmal die Sache des Volkes und des Vaterlandes nicht nur gefühlsmäßig, sondern politisch überlegt, zu seiner eigenen zu machen und sich für beides mehr als vor dem Kriege zu interessieren, d.h. aber, er erkannte die Pflicht und Notwendigkeit, sich politisch zu bilden ⁸⁶⁾.

S.18. "Die zukünftige Gestaltung des studentischen Lebens.", S.20 "Neuorientierung!", S.27 "Reform". Über die Vorgänge in der Heimat berichtet kurz und übersichtlich auch P.Ssymank, "Die deutsche Studentenschaft und der Weltkrieg." in: Schulze-Ssymank: Das deutsche Studententum, S.452-463. Vgl. auch: W.Grüner, Die Universität Jena.

- 86) BBltt., 30. Jg., Nr. 4, 15. Nov. 1915, S. 67 ff. "Das akademische Leben nach dem Kriege." Reformfragen will man im Konkreten erst nach Rückkehr der Studenten aus dem Felde besprechen. Mit den Überlegungen, die man aber bereits 1915 anstellte, dürfte aber auch die Meinung der Frontsoldaten getroffen sein: "Uns scheint wichtig und wertvoll das Thema: Wie dient der Student seinem Vaterland am besten, was kann es von uns verlangen; wie wird der akademische Bürger wieder der Führer seines Volkes, was er vor dem Kriege nur in geringem Maße war." ... "Grundsätzlich verlangt die Burschenschaft von ihren Mitgliedern rege Anteilnahme an allen Verhältnissen des deutschen Vaterlandes zu erwecken, sowie die Kenntnis und das Verständnis der Geschichte und der öffentlichen Angelegenheiten Deutschlands zu fördern. Sie will alles in ihren Kräften Stehende dazu beitragen, um die Erhaltung deutscher Sitte und Sprache und das Gefühl der Zusammengehörigkeit der Stämme deutscher Zunge zu unterstützen... Parteileben aber muß dem Studenten fremd bleiben, namentlich ein Parteileben, das so mit wirtschaftlichen Interessengegensätzen und schwierigen Einzelfragen durchsetzt ist, wie das unsrige. Dafür ist frisches deutsches Studentenleben wirklich zu schade. An einem aber sollen alle festhalten, nämlich an dem, was die Verfassung der Burschenschaft von heute fordert: Dem deutschen Vaterlande alle Kräfte zu weihen, ihm in Krieg und Frieden mit aller Treue zu dienen. Und rege Anteilnahme an allen Verhältnissen des deutschen Vaterlandes und Kenntnis und Verständnis der Geschichte und der öffentlichen Angelegenheiten Deutschlands." BBltt., 30. Jg., Nr. 5, 1. Dez. 1915, S. 88: "Nicht gegeneinander, sondern miteinander zur Arbeit für das Vaterland soll und muß das zukünftige Wahrzeichen der Studentenschaft sein." Vgl. auch KC-Bltt., 7. Jg., 16. H., April 1917, S. 863 ff. "Die Stellung der Gebildeten zur Politik." weiterhin: Die Hochschule, 1. Jg., Nr. 4, 15. April 1917, S. 12 ff. "Auf dem Wege zur Einheit des Studententums." zur politischen Bildung und "Politisierung" des Volkes: ATZtg., 34. Jg., H. 12, 15. Sept. 1917, S. 180 f. "Neue Ziele, neue Wege." Die Hochschule, 1. Jg., Nr. 11/12, Nov./Dez. 1917, S. 65, "Student und Politik." Die Hochschule, 2. Jg., Nr. 4, Juli 1918, S. 143 ff. "Die Staatsbürgerliche Erziehung des Studenten." daraus: "Die Stellungnahme zu Volk und Staat steht heute auch für den im Mittelpunkt der Gedanken, der sonst im Frieden solche Fragen nicht weiter beachtet hat. Der Krieg ist mehr als jede andere Zeit ein Faktor staatsbürgerlicher Erziehung. Er läßt auch für die Studentenschaft die Frage ihrer Stellung zur Politik in den Vordergrund treten. - Die Stellung des Studenten zu Volk und Staat - kann das überhaupt ein Problem sein? Eins ist vor allem zu betonen: Neutralität, Gleichgültigkeit in diesen Dingen gibt es nicht." charakteristisch auch die Ausführungen in: Die Hochschule, 2. Jg., Nr. 3 Juni 1918, S. 151 ff. A. Messer, "Student und Politik" u. a.: "In einer jüngst von 135 Studierenden der Universität Heidelberg veröffentlichten Erklärung heißt es: 'Wir empfinden es heute besonders erniedrigend und beschämend, daß wir für den Bestand einer staatlichen Ordnung nicht mitverantwortlich sind, für die wir leben und Kraft einsetzen müssen.' ... Wo man dagegen anfängt, sich mitverantwortlich zu fühlen, da ist dem Einzelnen Volk und Staat nichts Fremdes mehr, da wird er als eigenste Angelegenheit empfunden ..." Die Hochschule, 2. Jg., Nr. 3, Juni 1918, S. 154. "Politik auf Universitäten" ebenda, S. 159. "Politik als Universitätsfach." Ac., 31. Jg., Nr. 6, 15. Okt. 1918, S. 142, Zur politischen Bildung im Zusammenhang mit der Gründung des Bundes deutsch-nationaler Studenten.

Darüber hinaus schien es ihm politisch erforderlich, an der fortschreitenden Einigung des Vaterlandes, an der Erhaltung deutscher Sitte und Sprache tatkräftig mitzuarbeiten⁸⁷⁾. Volk und Vaterland mußten von "innen" heraus gereinigt und erneuert werden, um deutschen Geist und deutsche Kultur wahrhaftig wieder zu Werten zu machen, mit denen Deutschland unter und mit den anderen Völkern Europas wieder zur Blüte bringen konnten. Der Nationalgedanke wurde dabei lebendig erhalten, aber auch in mancherlei Form kritisiert⁸⁸⁾.

87) Vgl. Anmerkung 86

88) In der Heimat betonte man mehr als an der Front die Bestimmung auf das Nationale: ATZtg., 31Jg., H.23, 1.März 1915, S.531. "Mit diesem vortrefflichen Rüstzeug ausgestattet wird der Deutsche im politischen wie auch wirtschaftlichen Leben stets vor allem den nationalen Standpunkt wahrnehmen." Vgl. dazu: ATZtg., 31.Jg., Nr.24, 15.März 1915, S.554 f. besonders stark kommt die Rückbesinnung auf die Nation das Vaterland, als dem Urgrund alles politischen und kulturellen Lebens bei einem Artikel der BBitt., der allerdings im Felde geschrieben wurde, zum Ausdruck: BBitt., 30.Jg.Nr.7, 1.Juli 1916, S.110 f. "Die Grundlage unseres akademischen Lebens ist in langer Entwicklung unser heimischer Boden, unser Volk und Vaterland geworden. Unsere Hochschulen sind im besten und edelsten Sinne national ... Es ist die Pflicht der DB" ... ein starkes vaterländisches Pflichtbewußtsein in ihren Mitgliedern zu entwickeln und großzuziehen ..." u.a. Tyrisch für diese nationalistische Haltung in der Heimat ist die Identifikation der ATBltt., 29.Jg., Nr.2, H.345, Feb. 1916, mit Gedanken aus Friedrich Hegels, "Deutschlands Europäische Sendung". Dort heißt es:

"... politisch und wirtschaftlich mag sich Europa gestalten, wie es eben der Staatskunst der Europäer glücken mag; aber geistig werden sie, so hoffen wir, in unsere reinlichen deutschen Gassen und Haine kommen.. Dies und nichts anderes, ist unser eigentlicher 'Imperialismus', der jetzt so viel gescholten wird. Es ist einer unserer tiefsten und stoltesten deutschen Gedanken: der Reichsgedanke ... Haben wir 1870 eine sinnlich-sichtbare Krone aus Edelmetall geschmiedet, so handelt es sich jetzt im Jahre 1914 ... um die Schaffung einer Seelenkrone aus einem noch edleren Stoff: aus Licht und Geist ... So bewegen sich die Planeten um die Sonne; Und so - gestatte man uns den Stolz dieses Vergleiches! - werden sich die Völker Europas um den Sonntag und die Sonne Deutschlands bewegen...". So wie wir bereits versuchten bei der Darstellung von Volk- und Vaterlandsvorstellungen die Auffassungen der Frontstudenten deutlich zu machen, muß hier noch einmal auf den anderen 'Klang' des Nationalen in den Briefen der Frontstudenten hingewiesen werden: vgl. dazu Fr.W.Foerster, Die deutsche Jugend und der Weltkrieg, Leipzig 1916, S.148 f. Foerster merkt hier an: "... Prof.Marcks hat den schweren Vorwurf gegen mich erhoben, daß ich unseren Kämpfern in den Rücken falle. Nun - ich weiß aus zahlreichen Briefen von der Front, daß gerade unsere Besten dort durchaus für ein ganz neues Deutschland und für ein ganz neues Europa kämpfen und nicht für ein Weiterbestehen des alten europäischen Elends, und daß sie darum durchaus auch eine ernste nationale Selbstkritik zu würdigen wissen ..." Er zitiert dann: "Ich wünsche von ganzem Herzen, daß ihre Worte in allen Ländern Europas Widerhall finden mögen und die Parole "Umlernen" alle wahren Patrioten sich zu Herzen nehmen, bis die Atmosphäre geschaffen ist, in der allein ein versöhnender dauernder Friede gedeihen kann... Das Umlernen in

Im Gegensatz zu den mehr nationalistischen Auffassungen der Heimat glaubt man aus den Briefen der Studenten herauslesen zu können, daß sie - es wurde in den Ausführungen über Volk und Vaterland darauf hingewiesen - eine weniger "überhebliche" Vorstellung von diesen Begriffen hatten, daß sie darüberhinaus in gewissen Teilen sogar die Notwendigkeit erkannten, das Nationale ganz neu zu denken, besonders im Verhältnis zu den Völkern Europas und im Hinblick auf einen dauerhaften Frieden, und daß sie damit schon über den bloßen und engen Nationalhorizont hinausschritten.

Erst nach diesen allgemeinen-politischen Grundlagen findet man hier und da eine Äußerung zu konkreteren Vorstellungen über das zukünftige Gefüge des Staates. Revolutionär im Sinne vom November 1918 waren sie niemals. Denn bis 1918 - und lange darüber hinaus - blieben die Studenten im Wesentlichen

der Politik ist das Wichtigste ... Möchte nur das Umlernen und das langsame Hineindenken in das zukünftige Europa recht rasch erfolgen, das wäre hier draußen unser allersehnlichster Wunsch ...". In der Auseinandersetzung um die Äußerungen Foersters, die in der Heimat als antinational aufgefaßt wurden, schrieben die Studenten weiter: "Das Interesse für Ihre Ausführungen ist hier nicht nur bei Gebildeten, sondern auch in gleichem Maße und noch mehr beim einfachen Mann sehr groß. Der einfache Soldat, der frei ist von den anerzogenen und angelernten und gelernten Vorurteilen unserer bisherigen Geschichtsauffassung und Politik, weiß den Wert Ihrer Gedankengänge besser zu würdigen, als man anzunehmen versucht ist." Bei einem anderen heißt es: "Wenn die Menschheit weiter organisiert werden soll, so müssen die Nationalindividuen auch opfern können, um eine höhere Lebensform zu bilden... Es ist ganz falsch, Ihre Stellungnahme zum Krieg und zur europäischen Politik als antinational zu bezeichnen, ...Wenn ich mit jemandem Streit habe, so muß ich, um zum Frieden zu kommen, mit der Kritik bei mir selbst beginnen ... Aber beide können sich aus der Befangenheit in ihrem Ich nur erlösen um eines gemeinsamen Höheren willen. Es ist also kein Verrat an mir selbst und meiner Sache, wenn ich zunächst sorgfältig mein Gewissen zuerst erforsche. Und daß sich in unserem Vaterland dieses Gewissen zuerst meldet, wie es jetzt durch Sie geschieht, trotz so großer Schwierigkeiten, das rechnen wir uns zur nationalen Ehre an." Seinen Eindruck über die Briefe fügt Foerster hinzu: "... jedenfalls kommen ihre Worte aus einer ganz anderen Welt, als es diejenige hinter der Front ist: Es ist als wenn sie uns sagten: 'Wir stehen jetzt im Dienste der militärischen Kraft und Ehre Deutschlands und werden unerschütterlich ausharren - in Euch aber muß nun eine ganz neue Art von Kraft entstehen, ein Aufschwung über die Tierheit des Völkeregoismus, ein Hinauswachsen des Opfergedankens über den bloßen(Nationalhorizont ...) Nationalhorizont ...'"

monarchistisch. Antimonarchistisches Denken kann bei ihnen während des ganzen Krieges nicht festgestellt werden. Kaiser und Könige blieben für sie als unzweifelhaft verteidigungswürdige Werte, als Symbole des Deutschen Reiches, der Hintergrund ihres Nachdenkens über eine venteuille staatliche Neuordnung, auch wenn sie als Persönlichkeiten während des Krieges völlig hinter den großen Heerführern zurücktreten sollten⁸⁹⁾.

Daran mag es einmal gelegen haben, daß Kaiser und Könige in den Briefen nur sehr selten Erwähnung fanden, hinzu kommt aber, daß man sie tatsächlich eher für feststehende Institutionen hielt, als daß man sie überflüssig fand und deshalb mit Schweigen überging⁹⁰⁾. In den "neuen" staatspolitischen Vorstellungen, in denen man z.B. von einer "sozialen oder sozialistischen Monarchie" sprach⁹¹⁾, versuchte man die Idee des Kaisertums mit einer besser

89) 1916 schreibt ein Student begeistert, Ph.Witkop, Kriegsbriefe gefallener Studenten, S.181: "... Jetzt erhob sich ein junger, schlanker Koblenzer Pionier vom Feuer und hielt eine prachtvolle Rede auf unseren Kaiser. Brausend erschollen drei kräftige Hurras aus unseren Kehlen hinüber zum Feind." F.A.Krumacher, Die Auflösung der Monarchie, S.54: "Bis zum Herbst 1918 war die große Mehrheit des deutschen Volkes zweifellos monarchisch gesinnt; eine ernsthafte Auseinandersetzung über diese Frage hatte es bis dahin nicht gegeben."

90) Vgl. H.Finke, Rede vom 19.3.1919, "Unseren Gefallenen zum Gedächtnis", "Daß die Persönlichkeit des Kaisers des Obersten Kriegsherrn, so wenig im Mittelpunkt erscheint, könnte auffallen, kann aber auch in Zufälligkeiten, in der Auswahl der Briefe, in der Herkunft der Briefschreiber begründet sein (unwahrscheinlich!), augenscheinlich gehören Kaiser und Reich zu den Faktoren, die man als unerschütterlich gegeben ansieht, über die man nicht weiter spricht."

91) Man hüte sich davor, den Studenten bei diesen Diskussionen etwa in die Parteaussinandersetzungen hineinzuziehen. BBltt., 30.Jg., Nr.4, 15.Nov. 1915, S.69, "Parteileben aber muß dem Studenten fremd bleiben, namentlich ein Parteileben, daß so mit wirtschaftlichen Interessen gegensätzen und - schwierigen Einzelfragen durchsetzt ist, wie das unsrige. Dafür ist frisches deutsches Studentenleben wirklich zu schade." Konkretere Vorstellungen äußert dann: BBltt., 30.Jg., Nr.5, 1.Dez.1915, S.89, "Daß parteipolitische Erörterungen von der Studentenschaft ferngehalten worden sind, ist durchaus richtig gewesen. Dies muß auch fernerhin streng durchgeführt werden, um so unheilvollen parteipolitischen Streitigkeiten von vornherein den Boden zu entziehen. Anders liegt es mit den sozialwissenschaftlichen Fragen. Der Weltkrieg hat uns die Unvollkommenheit parlamentarischer und ministerieller Regierungen und Republiken und Monarchien und im absoluten Zarentum gezeigt. Als erstrebenswert erscheint allein eine soziale soziale Monarchie, so der Welt es immer mehr entwickeln muß, so der die Verstaatlichung der Erde binnen der ersten starken Untergrund gelegt hat. "Was eigentlich damit gemeint ist, was "kräftig" heißt, oder wie die angedeutete sozialpolitische Maßnahme zu verstehen ist, wird nicht ausgeführt. Über den "Zukunftsstaat als sozialistische Monarchie" schreiben in Anlehnung an Berthold Ottos Buch gleichen Titels die ATBltt., 30.Jg., Nr.9, H.364, Sept. 1917, S.132 f., aber auch hier kommt der Verfasser nicht zu konkreteren Zielen, der Grundgedanke ist die Verbindung des Kaiserhauses mit "neuen" (es sind wohl soziale gemeint) Ideen. Auch in H.Finkes Rede vom 19.3.19 in Freiburg wird die

funktionierenden Volksvertretung ⁹²⁾ und der politischen Einbeziehung des Arbeiterstandes und ihrer Vorstellungen zu verbinden.

g) Der soziale Gedanke

Die erlebte Schützengrabengemeinschaft hatte die Forderungen nach dem Abbau der Klassengegensätze, nach sozialer Gleichheit und Gerechtigkeit lautwerden lassen. Überhaupt schien die Studentenschaft einen Ruck nach links getan zu haben. H.Zehrer formulierte das so ⁹³⁾ "Wie kehrte diese Generation aus dem Felde heim? National oder sozialistisch? Diese Generation kam sozialistisch nach Hause, nicht weil sie in einer Gemeinschaft auf Tod und Leben zutiefst das soziale Unrecht gespürt und die Berechtigung des sozialen Ressentiments, das in der Arbeiterschaft lebte, begriffen hatte ..."

politische gedankliche Beschäftigung des Studenten nur angedeutet: 'Der Student bekam die Ansicht oder bestärkte sich darin, daß viel viel reformiert werden müsse... Keine Revolution, aber Reform... Ihre Gedanken gingen auch auf die Politik.' In einem von H.Finke zitierten Kriegsbrief heißt es: "Preußen hat die Wandlung zum Kulturellen, zum Humanen, zur Verpolitisierung im Staatswesen nicht gemacht. Es wird sie machen müssen. Es wird mit seinen Vorurteilen aufräumen müssen, an denen es wie eine Klette hing." 1917 schreibt derselbe Student: "Das Preußentum ist eine zivilisatorische, keine kulturelle Macht. Es hat als solche seine große Mission gehabt.- Ich stelle dahin, ob es sie noch hat. Es stützte seine Macht, übte seine Wirkung durch seine Armee und seine Beamten. Die Armee hat nicht versagt, weil in ihrem Organismus ein Genie den Geist gibt. Die Macht des preußischen Beamtentums aber wurde nicht erhöht durch den Geist, sondern stütze sich lediglich auf die Autorität als solche. Aber Autorität ohne individuelle Bedeutung ist dem modernen Menschen ein kaum erträgliches Joch." Finke fährt fort: "Damit wurde und wird eines der folgenschwersten politischen Probleme aufgerollt: Warum das Kaiserreich es nicht verstanden hat, so wie es uns einen willenskräftigen Machtstaat gegeben, auch ein einheitliches Vaterland zu bieten." vgl. W.Grüner, Die Universität Jena, S.39 ff.

- 92) Ph.Witkop, Kriegsbriefe gefallener Studenten, S.342 aus dem Brief eines Studenten über seine Erlebnisse: "Nun stellte ich sie zur Rede und fragte, ja gewissermaßen beschwor sie, zu sagen, wie Abhilfe kommen soll, wie sie ein neues Reich sich denken. Darüber denkt keiner nach, jeder überläßt es ausdrücklich dem anderen ... Aber unsereins muß auch eben für jene mit-sich Gedanken machen über die Zukunft, die politische Entwicklung. Wollen wir bei demselben System bleiben wie bisher, dem des Beamtentums, in dem wie bei Militär der Einjährige hochgeschoben wird, der andere dumm bleibt und dumm gehalten wird? Was soll geändert werden? Wonach bestimmt werden? Jedenfalls herrscht große Verbitterung über die Bevorzugung, die ich bisher noch als mein Recht verlangen durfte. Preußen wurde durch dieses System groß. Beim anderen wäre Deutschland vielleicht noch größer und hätte Frieden. Der Staat ist eine feine Maschine, ein Ganzes, das alle Anklagen für sich verlangt, Glieder und Magen nach Mänenius Agrippa. Es ist mir einerseits klar, daß das Volk unwissend und jede Minute zu beeinflussen ist, andererseits, daß sein Wille oder

In keinem Falle sind diese Gedanken - weder im Felde noch in der Heimat - im Einzelnen weiter aufgeführt worden. Hier und da wurde nur einer der aufgeführten Gedanken erwähnt. Jede eingehende Diskussion wäre dem Studenten an der Front zu dem gar nicht möglich gewesen.

Im Großen und Ganzen hatte der Krieg vermocht, das Interesse der Studenten an politischen Fragen und Vorgängen zu wecken. Er brachte es aber nicht fertig, sie so weit politische zu bilden, daß sie diese Fragen und Vorgänge auch verstanden, mit- oder sogar vorausdachten. Tatsächlich neue politische Vorstellungen blieben nur ganz vereinzelt und nicht zuende gedachte Einzelerscheinungen.

Seit 1917 griff - wie die Mißstimmung in der Heimat - bei der Truppe die Kriegsmüdigkeit und die schon seit 1914 und 1915 immer wieder geäußerte Friedenssehnsucht stärker um sich ⁹⁴⁾. Der Glaube an die Möglichkeit eines

der des Parlaments gehört werden muß, weshalb ich - soweit es mir möglich ist, ihn zu verfolgen - den jetzigen Kurs richtig finde."

93) Zit. nach O.E.Schüddekopf, Linke Leute von rechts, Stuttgart 1960, S.42

94) Ohne jede weichliche Furcht will man bereits 1914 ein Ende dieses Krieges und Frieden. Ph.Witkop, Kriegsbriefe gefallener Studenten, S.35.

"Wie Hohn klingt mir jener Satz, den ein Stadtpfarrer einem Kameraden schrieb: 'Ein baldiges Endes des Krieges dürfen wir nicht wünschen, weil es nicht möglich ist' Ich möchte den Mann nur mal einen Blick tun lassen zu uns heraus. Und auch viele Feldpostbriefe werden dem Ernst nicht gerecht; die meisten der schönen Briefe sind von Leuten geschrieben, die sich einige Kilometer hinter der Front herumbewegen. Also bitten wir gestrost um ein baldiges Ende". S.51, April 1915: "Alle Sehnsucht, die einer, der so lange von seinen Lieben weg ist, aufbringen kann, alle Wünsche, die er für sich hegt und alle Träume, die er in seinem Unterstand von der Zukunft träumt, sind zusammengefaßt in diesem einen linden Wort: Frieden." S.58, S.109 "Ein Notschrei ist im Menschen, Gedanken mit Trotz und schließlich Ingrim: Weg mit dem Krieg, der scheußlichsten Mißgeburt der Menschheit!,,, Krieg dem Kriege! Mit allen Mitteln gegen ihn ankämpfen." S.110: Weg, weg mit diesem Krieg! So schnell wie möglich zu Ende!... Mach' ein Ende, o Herr, du gütiger Weltenlenker, mit diesem Schrecken. Gib uns recht, recht bald den Frieden." S.133, Ende 1915: "Nur eines schmerzt mich, das ist das menschliche Ermüdetsein der Mannschaften. Es ist ganz fürchterlich, wie sehnsüchtig sie auf den Frieden warten...". S.134, S.145, August 1915: Diese ganzen Vorgänge zeigen, daß die franz.Soldaten eine starke Friedenssehnsucht haben, genau wie wir, und daß, wenn es nach ihnen ginge, längst Friede wäre. Auch wir hoffen, daß die Zeit nicht mehr so weit entfernt sein möge." S.160, S.162, S.211, S.353. O.Kern, Hg., Kriegsbriefe eines deutschen Studenten, S.28. Nov.1914: "Die Sehnsucht nach Frieden ist hier an der Front - ich spreche es unverhohlen aus - gewaltig."

entschiedenen Sieges wurde mehr und mehr erschüttert ⁹⁵⁾. Damit beann auch - besonders nach der letzten und vergeblichen Offensive im Sommer 1918 - die "vaterländische" Gesinnung der Studenten zu schwinden ⁹⁶⁾. Die meist ausgewählten Birefe in den veröffentlichten Sammlungen geben darüber Auskunft, jedoch heißt es in einem Geheimbericht der Postüberwachungsstelle der 6.Armee über die Prüfung der Heerespost vom 21. bis 31. August 1918: "Die Briefschreiben haben sich mit der nackten Tatsache: 'Wir können nicht siegen' abgefunden und knüpfen daran zum Teil die Anschauung, daß Deutschland unterliegen müsse. Ein Gefühl der Vaterlandsliebe wird in den Briefen fast gar nicht geäußert. Wie der Gesamteindruck der Postprüfung ergab, scheint beinahe ein gewisses Schamgefühl zu bestehen, einen vaterländischen Gedanken auch nur in Worte zu kleiden. Manchem Brief liegt die Ansicht zugrunde: 'Wer eine gute vaterländische Gesinnung zeigt, hat Interesse am Krieg und durch ihn Gewinnst und Vorteil'. ⁹⁷⁾ Diese Stimmung, die sich über den kurzen Untersuchungsraum hinaus auf die letzten Kriegsmonate erstreckt, dürfte auch auf den Großteil der Studenten zutreffen. Jedoch darf man diese Erscheinung nicht so schwer werten, daß sie etwa vermocht hätte, die durch lange Jahre und schwerste Augenblicke hindurch erprobte Liebe der Studenten zum Vaterlande zu zerstören. Nach vorübergehender Schwächung in totaler Erschöpfung trat sie bei der Heimkehr ins Reich und der Begegnung mit dort geschaffenen Verhältnissen um so deutlicher wieder hervor. Während man in der Heimat pausenhaft tunkte, schämte man sich an der Front. Tieferlebtes mit jenem zu identifizieren.

Als nach letzten vergeblichen Versuchen der Krieg für die Studenten beendet war, kehrte eine Kriegsgeneration von gereiften, gewandelten Männern, die sich nüchtern und sachlich im praktischen Leben zurechtfinden konnten, die tief eine Verbundenheit mit Volk und Vaterland erlebt hatten, die aber auch in ihrer Abgeschlossenheit wichtige politische Entwicklungen in der Heimat versäumt hatten und trotz ihres geweckten Interesses allzu oft in politischen Gedankengängen der Vorkriegszeit gefangen blieben, an die Universitäten zurück.

95) Zweifel bereits 1915: Ph. Witkop, Kriegsbriefe gefallener Studenten, S. 128. "Wie es steht? Ja, wir wissen es nicht. Ob wir siegen, wir wissen es nicht. Wir wissen nur soviel, daß uns der Sieg nötig ist, und daß wir eben trotz aller unserer Kriegsmüdigkeit unsere Pflicht weiter tun werden. Geschlagen werden wir wohl nicht, aber wir können verbluten." F. A. Krummacker, ebenda, S. 34 f. W. Nicolai, Nachrichtendienst, Presse und Volksstimme im Weltkrieg, S. 120 vgl. auch Ph. Scheidemann, Der Zusammenbruch, S. 161 f.

96) A. Rosenberg, Die Entstehung der , Hg. v. K. Kersten, 1961, S. 205.

97) F. A. Krummacker, ebenda, S. 49. H. Thimme, Weltkrieg ohne Waffen, die Propaganda der Westmächte gegen Deutschland, ihre Wirkung und ihre Abwehr, S. 265 f.

In den folgenden Jahren sollte sich zeigen, ob Ludwig Curtius richtig urteilte, als er 1915 in einem begeisterten Brief über die akademische Jugend von der Front schrieb ⁹⁸⁾: "Diese gebildete Jugend wird nach dem Krieg das deutsche Schicksal gestalten. Sie wird nicht kleinmütig zurückkehren. Sie ist gewohnt, freier, weiter, mutiger, weltfroher zu denken, als die zu Hause gebliebene ältere Generation. Mit einer vertieften, einer unermeßlichen Liebe zum Vaterlande, zum Volke wird sie wieder die friedlichen Pflichten des Berufs ergreifen, mit einem neuen Bewußtsein, dem der Pflicht zur Arbeit am Staat."

War der Student im Stande, die ungeheueren Erlebnisse des Krieges in politisches Denken umzusetzen, sie geistig zu verdauen? Abgeschlossen von jeglicher Weiterbildungsmöglichkeit, eingezwängt in das Räderwerk der Kriegsmaschine, getrennt von den Vorgängen in der Heimat mußte der Student in einem entscheidenden Punkt seiner geistigen und politischen Entwicklung zurückbleiben, so weit er sich auf anderen Gebieten auch weiterentwickelte.

Johannes Vincke deutet in seinen Rückerinnerungen an, daß die Universität als Anstalt ihre Studenten 1) von der korporativen Mitarbeit ausschloß und 2) zum Fachwissen erzog und so weder einerseits den emotionalen Schwung noch andererseits das rationale Erfassen der Zusammenhänge auf die im Leben zu meisternden Aufgaben lenkte. Hilflosigkeit bei allem guten Willen sei die Folge gewesen ⁹⁹⁾. Es trifft deshalb auch zu, wenn Arnold Bergstraesser sagt, daß der Krieg "allenfalls praktisch und seelisch, kaum aber geistig von der Studentenschaft bewältigt wurde". ¹⁰⁰⁾

Die Beurteilungen zielen in den Kern, die große Mehrheit der Studenten begann mit den praktischen und seelischen, nationalen und sozialen Erlebnissen dieses Krieges wiederaufzubauen, sie brachte zumindest ein erhöhtes Interesse an der Politik nach Hause; aber nur einer Minderheit gelang es, dieselben Erlebnisse zum geistigen, verstandenen Fundament für den Neubau werden zu lassen.

98) L.Curtius, in Ph.Witkop, "Die Kämpfe im Westen", in: E.Jäckh, Der große Krieg als Erlebnis und Erfahrung, S.93

99) J.Vincke, Zum Strukturwandel der Hohen Schule, in: Unitas, Jg. 101, 1961, S.65.

100) A.Bergstraesser, Die Generation von 1914, S.9. Vgl. zum Ganzen: Hans Lehrers Feststellungen, zit.auf S.109, u. A.Mohler, Die Konservative Revolution in Deutschland 1918 - 1932, Grundriß ihrer Weltanschauungen, Stuttgart 1950, S.43-50. K.v.Klemperer, Konservative Bewegungen ... S.55 ff. E.Jünger, Der Kampf als inneres Erlebnis, Berlin 1922, ders.: In Stahlgewittern, Berlin 1920.

3. Die Rückkehr der Studenten an die Universitäten

Der November 1918 stellt einen scharfen Einschnitt der deutschen Geschichte dar. Zwei Ereignisse heben ihn weit über andere epochale Zeitpunkte hinaus. Er brachte den politisch-militärischen Zusammenbruch des ersten und größten Weltkrieges den Deutschland bis dahin geführt hatte; gleichzeitig war er in all seinen Wirren und Unzulänglichkeiten die Geburtsstunde einer für Deutschland wesentlich neuen Staats- und Gesellschaftsordnung, der ersten deutschen Republik ¹⁾.

Die Weimarer Demokratie begann ihr mühevolleres Dasein im Schatten einer katastrophalen Niederlage. Diese Verkettung beider Ereignisse sollte auch für die Studenten in ihrer politischen Einstellung zum neuen Staatswesen charakteristischen Folgen haben.

Von Kiel aus - zu Anfang des Monats in der Kriegsmarine beginnend - breitete sich die Revolutionswelle in ungeheurer Schnelle über das ganze Reich aus. Als erste Dynastie hatten die Wittelsbacher am 7. November ihren Thron verloren, zwei Tage später stürzten die Hohenzollern, ihnen folgten die übrigen deutschen Herrscherhäuser. Ebert hatte, durch die Umstände zu schnellem Handeln gezwungen, die Staatsgeschäfte aus der Hand des letzten Reichskanzlers des Kaiserreichs übernommen, und noch am 9. November rief Scheidemann - Karl Liebknecht zuvorkommend - die Deutsche Republik aus. Seit dem 8. November gab es bereits eine Bayrische Republik unter dem unabhängigen Sozialdemokraten Eisner. Am 9. November wurde, wie in Berlin, in Stuttgart die Republik Württemberg ausgerufen, auch Sachsen - Weimar wurde republikanisch. Am Morgen des 10. November floh der entthronte Kaiser nach Holland. Die militärische Führung, die Oberste Heeresleitung, unterstellte sich der neuen republikanischen Reichsgewalt. In Berlin bildete sich aus Mehrheitssozialdemokraten und Unabhängigen Sozialisten als deutsche "Arbeiterregierung" der "Rat der Volksbeauftragten" unter Ebert und Haase. Der Berliner Vollzugsrat der Arbeiter- und Soldatenräte bildete als erste "Reichsversammlung" die höchste Volksvertretung. Gleichzeitig entstanden - bei den resignierenden bisherigen Gewalten und ihren Anhängern kaum auf Widerstand stoßend - in ganz Deutschland und im Heere Arbeiter- und Soldatenräte, die bezeichnenderweise nicht die Urheber, sondern erst das Ergebnis dieser Revolution waren.

1) Vgl. A. Schwarz, Die Weimarer Republik, S. 2. E. Eyck, Die Weimarer Republik. K. Buchheim, Die Weimarer Republik. H. Lehmann, Die Weimarer Republik. A. Rosenberg, Die Weimarer Republik, u. a. E. Troeltsch, Spectator-Briefe, 29. 12. 1918.

Einer Revolution, die nicht von vornherein einen bestimmten politischen Willen entfaltete, viel mehr diesen erst in den Wochen der Wirren klarer formulierte. Selbst unter den Mehrheitssozialisten war man sich über die neue Staatsform keineswegs einig. Der Kampf um die künftige politische Form, der in seiner geistigen Entwicklung schon lange vor dem November 1918 begonnen hatte, traten besonders auf den Druck des radikalen Spartakismus hin mit aller Schärfe in die Öffentlichkeit und wurde in den folgenden Monaten in Streiks, in Aufständen und im Bürgerkrieg mit Erbitterung geführt.

Im Grunde ging es darum, von radikaler Seite eine Entscheidung zu revidieren, zu der sich die Mehrheitssozialdemokraten bekannten, daß Deutschland nämlich eine parlamentarische Demokratie werden sollte. Ihr Stand der radikale Gedanke von einer kommunistischen Rätediktatur gegenüber. Während die Mehrheitssozialdemokraten die westlichen Ideen verteidigten und die neue Staatsform erst durch eine aus Wahlen hervorgegangene konstituierende Nationalversammlung bestimmen lassen wollten, waren die unabhängigen Sozialisten entschieden für die Durchführung und Weiterführung der Revolution nach Lenins bolschewistischem Vorbild und für die Errichtung eines Staates auf sozialistischer Grundlage.

Am 10. November wurde in Dresden auch die sächsische, in Braunschweig die braunschweigische und in Darmstadt die hessische Republik errichtet.

Die Unterzeichnung des Waffenstillstandes am 11. November bedeutete den Beginn des Rückmarsches des deutschen Heeres, der sich noch über viele Wochen hinziehen sollte. Am selben Tage wurde auch die neue Volksregierung von Preußen gebildet. Das für die Hochschulen und die Studentenschaft später besonders wichtige Kultusministerium übernahm der Mehrheitssozialdemokrat Hänisch, zusammen mit einem Unabhängigen.

Bereits am 12. November verkündigte der Berliner "Rat der Volksbeauftragten" in einem Aufruf an das ganze Reich die Einführung des gleichen geheimen, direkten und allgemeinen Wahlrechts für alle männlichen und weiblichen Personen, die mindestens 20 Jahre alt waren. Durch die Herabsetzung des Wahlalters um fünf Jahre wurde zum ersten Male dem Großteil der Studenten die Möglichkeit zur Ausübung ihres politischen Willens gegeben.

Am 13. November wurde die Republik Baden ausgerufen, mit der Errichtung der Republik Mecklenburg-Schwerin schloß eine Entwicklung ab, die in nahezu allen Teilen des Reiches die Republikaner an die Macht gebracht hatte. Von dem Kampf um parlamentarische Demokratie oder Rätediktatur wurde bereits gesprochen; eine zweite wichtige Entscheidung wurde am 25. November auf einer

Reichskonferenz der neuen Staatsregierungen in Berlin getroffen. Gegen heftigen Widerstand einigte man sich darauf, die Einheit des Reiches aufrecht zu erhalten und eine gesamtdeutsche Nationalversammlung zu berufen ²⁾.

Auch auf dem vom 16. bis 20. Dezember in Berlin tagenden Reichskongreß der Arbeiter und Soldatenräte, in dem die Mehrheitssozialdemokraten die Mehrheit besaßen, setzte sich (trotz der rätefeindlichen Ereignisse vom 6. Dezember) ³⁾ der Gedanke einer Nationalversammlung gegen das Rätewesen durch. Die Versammlung bekannte sich zum Aufbau des Staates auf dem Boden der Demokratie, der die notwendige Voraussetzung für eine Sozialisierung war.

In der zweiten Dezemberhälfte kam es in Berlin erneut zu heftigsten Straßenkämpfen zwischen Regierungstruppen und Spartakisten, in die nun auch noch mobile Truppenformationen und die ersten Freikorpsverbände eingriffen.

Von all diesen Vorgängen hatten die noch im Felde stehenden Studenten, die den weitaus größten Teil aller Studenten ausmachten, keine oder doch nur sehr ungenaue Kenntnis. Erst nach und nach kehrten sie in geschlossenen Truppenformationen zur Demobilisierung in die Heimat zurück. Sicherlich hatten sie hier und da von den Vorgängen in der Heimat gehört, ein klares Bild aber konnte sich keiner machen, weil das Gehörte ihnen nicht nur wegen der vielen sich oft widersprechenden Gerüchte, sondern auch aus ihrer ganzen bisherigen Anschauung und Lage heraus unverständlich blieb. ⁴⁾

Revolutionsgerüchte, Revolutionsideen, soweit man davon überhaupt sprechen kann, Revolutionspropaganda war kaum in das Frontheer eingedrungen. Trotz der Überzeugung von der Hoffnungslosigkeit des Krieges hielt der Großteil des Heeres und mit ihnen besonders die Studenten bis zum endgültigen Schluß aus. ⁵⁾

Von den grauenvollen Zuständen in der Etappe, die unter dem Zugriff der Revolution und durch die stiegender Zahl der Deserteure alle Ordnung verloren hatte, war ihnen nichts bekannt. A. Rosenberg schreibt durchaus richtig ⁶⁾: "Eine aktive Revolutionspropaganda hat bis zum Ende beim Westheer keine wesentliche Rolle gespielt. Ein Teil der Soldaten wollte sich im 5. Kriegsjahr nach all dem Hungern und Leiden nicht mehr für eine Sache opfern, die

2) Vgl. zum Ganzen K. Ahnert, Die Entwicklung der deutschen Revolution u.d. Kriegsende i.d. Zeit vom 1.10. bis 30.11.1918, Nürnberg 1918.

3) bes. bei F.W.v.Oertzen, Die deutschen Freikorps 1918 - 1923, München 1936. E.v.Schmidt-Pauli, Geschichte der Freikorps 1918-1924, München 1936

4) Vgl. Kap. Die Studentenschaft im Weltkrieg 1914-18 S. , vgl. A.Bergstraesser, Die Generation von 1914, S.12 f.

5) Vgl. Kap. : Die Studentenschaft im Weltkrieg 1914-18,

6) A.Rosenberg, Die Entstehung der Weimarer Republik, hg.v.K.Kersten, Frankfurt a.M. 1961, S. 206. Vgl. auch aus dem Telegramm des Rates der Volksbeauftragten vom 12.Mai 1918 an die OHL, Zit. bei: O.E.Schüddekopf, Das Heer und die Republik, Hannover und Frankfurt/M. 1955, S.20 f.

sowieso völlig und rettungslos verloren schien. Aber darum wurde die Masse der Frontsoldaten noch lange nicht zu bewußten Revolutionären. Auflehnung gegen die Offiziere kam nur vereinzelt vor, und nach der Revolution haben sich die Fronttruppen aufs schärfste gegen das gewandt, was man damals als "Spartakismus" bezeichnete. Wäre eine erfolgreiche Revolutionspropaganda im Westheer betrieben worden, dann hätte sich die Frontarmee nach dem 9. November ganz anders verhalten." Zum gleichen Problem sagt Vollmann ⁷⁾: "Das Feldheer wurde von den revolutionären Vorgängen in der Heimat zunächst nur wenig berührt. Nur in seltenen Fällen wurde der Versuch gemacht, die Autorität der Offiziere und ihre Kommandogewalt anzutasten, wo es geschah, scheiterte er in kurzer Zeit."⁸⁾ Diese Interpretation der Zustände im Heere scheint eher zuzutreffen, als die Vermutung von Kuhls, daß der Boden für die Revolution in der Heimat im Heer und in der Flotte lange vorbereitet worden sei,⁹⁾ die er an einen Auszug aus dem Untersuchungsausschuß anschließt. Der bei v. Kuhl zitierte Auszug heißt ¹⁰⁾: "Die im deutschen Volke stetig wachsende Friedenssehnsucht und Friedenspropaganda wirkte sich unter den Mannschaften der Großkampfschiffe besonders aus, weil das Fehlen von Kampfhandlungen nach und nach die Friedenssehnsucht verstärkte."

Daß politische Werbearbeit und organisatorische Verbindungen der USP und daneben auch linksradikaler Gruppen auf verschiedenen Großkampfschiffen ebenso wie im Heer und in der Heimat bestanden haben, steht fest,....." Wenn auch die Etappenformationen tatsächlich verseucht waren, zeigte doch das Heer kaum Spuren der Zersetzung ¹¹⁾. Vielmehr war es die in Hoffnungslosigkeit und Niedergeschlagenheit gesteigerte Friedenssehnsucht, die das deutsche Heer nach dem Zusammenbruch ganz besonders nach Hause drängen ließ ¹²⁾.

7) H. Volkmann, Werk des Untersuchungsausschusses VI S. 288, zit. nach A. Rosenberg, Die Entstehung der Weimarer Republik

8) zu ähnlichem Urteil kommt E. v. Schmidt-Pauli, Geschichte der Freikorps, S. 20, "die Front im Großen und Ganzen wußte zwar wenig von der Verseuchung des Hinterlandes, wie sie bis zuletzt, bis sie unbesiegt kehrt machen mußte, kaum wußte, wie der Boden daheim von verbrecherischen Händen unterwühlt war." Auf S. 22: "sie wollte es auch dann noch nicht glauben, als es schon bekannt gegeben war, daß alles zu Ende sei..."

9) H. v. Kuhl, Der Weltkrieg 1914-18, Braunschweig 1929, S. 518 ff.

10) H. v. Kuhl, Der Weltkrieg, S. 518

11) Im Gegensatz dazu: H. v. Kuhl, Der Weltkrieg, S. 520 ff., vgl. auch J. Hofmiller, Revolutionstagebuch 1918/19, Leipzig o. J., E. Troeltsch, Spectator-Briefe, Tübingen 1924, S. 1 (m. E. falsches Bild)

12) vgl. Kap.: Studentenschaft im Weltkrieg.

H.v.Kuhl zitiert sehr richtig Lewingson, der in der Einleitung seines Buches schreibt ¹³⁾: "Haß lag in der Truppe, Haß nicht so sehr gegen den Feind, der als Schützengrabensoldat das Gleiche litt, sondern Haß gegen die Kriegsverlängerer hüben und drüben ... Parole Heimat!, komme was kommen mag. Je weiter wir zurückgehen, desto eher ist der Friede da." ¹⁴⁾

Der Rückmarsch begann und endete geschlossen, geordnet und diszipliniert, wie man es nur von einer nichtrevolutionären Truppe erwarten kann ¹⁵⁾.

Erst auf diesem Rückmarsch kam das Heer durch die inzwischen geschaffenen Soldatenräte durch die Berührung mit der aufgelösten Etappe, in ihren Marschquartieren unmittelbar mit den Revolutionsauswirkungen in Berührung. Diese Berührung wirkte wie ein neuer Schock auf die Frontsoldaten. Sie wandten sich in ihrer Mehrheit innerlich gegen die ihnen anarchisch erscheinenden Zustände ¹⁶⁾. Umso betonter hielt man auch äußerlich an den Formen, in denen das Heer vier Jahre lang für die Heimat gekämpft hatte, fest. Volkmann schreibt zur Heimkehr der Heere ¹⁷⁾: "Tief gedemütigt, gehetzt und verfolgt vom Haß der Entente trat das einst so stolze Heer Mitte November in Gewaltmärschen den Heimweg an. Welch ein Schicksal hatte sich in diesen viereinhalb Jahren an ihm erfüllt! Getragen von dem Vertrauen und der Begeisterung des ganzen Volkes war es in den Kampf hinausgezogen. Jetzt betrat es nach unsterblichen Taten wieder den Boden der Heimat unter dem Joch des Siegers." Diese innere seelische Bedrückung, diese maßlose Enttäuschung, in der die militärische Niederlage durch die in der Heimat angetroffenen Zustände überhört wurde, lastete auf den heimkehrenden Soldaten. Dieses in der Hauptsache doch inneres Erlebnis ließ auch den Studenten, der an der Front noch ganz andere Zukunftspläne gehegt hatte, und der politisch das Zeitgeschehen nicht überblicken konnte, eine erste Abwehrstellung gegen die neuen Mächte des Reiches beziehen, mit denen er in seiner Lage alle Mißstände, auf die er bei der Heimkehr stieß, in Zusammenhang bringen mußte ¹⁸⁾.

13) H.v.Kuhl, Der Weltkrieg, S.522, Lewingson, Die Revolution auf der Westfront.

14) Vgl. Kap.: Die Studentenschaft im Weltkrieg.

15) Vgl. alle Gesamtdarstellungen zur Weimarer Republik.

16) E.v.Schmidt-Pauli, Freikorps, S.23: "was sie jedoch auf diesem Rückmarsch sahen, mit ihren fremden, erdfernen Augen, in denen noch ein Wiederschein des Todes stand, was sie da erfuhren und erkennen mußten, ließ sie innerlich erstarren... denn unmöglich konnte das der Sinn des Kämpfens und Ringens von blutigen Jahren sein, was hier rings geschah: dieses Chaos, diese feige Revolution, dieser Untergang einer für unsterblich gehaltenen Nation, dieser unwürdige Haufe von Soldatenräten ...", H.v.Kuhl, Der Weltkrieg, S.521, "...Aber bei dem weiter rückwärts befindlichen Nachrichten-, Kraftfahr- und Fliegerformationen und vor allem an der Etappe lösten sich alle Bande der Zucht und Ordnung ...",

17) H.v.Kuhl, Der Weltkrieg, S.526, vgl. Statistik.

18) A.Rosenberg, Die Entstehung der Weimarer Republik, S.206

Sehr charakteristisch für diesen "alten", konservativen Geist, der die Truppe bis zuletzt beseelte, ist die von A. Rosenberg zitierte Äußerung Volkmanns¹⁹⁾: "Unter den alten schwarz-weiß-roten Farben und unter dem Gesang vaterländischer Lieder überschritten die Truppen in fester militärischer Haltung die Grenzen der Heimat."

Kaum aber hatten die Truppen ihre Demobilisierungsstädte erreicht, da zerstreuten sie sich innerhalb kürzester Zeit; von nun an gab es für sie kein Halten mehr in einer Ordnung, der sie sich jahrelang willig gefügt hatten, der jetzt aber der Boden entzogen war. Nun hieß es, jeder für sich zu sorgen, für den Schutz der Familie und die Rückkehr in den Beruf und ins gewandelte bürgerliche Leben.²⁰⁾ Die meisten tauchten sehr bald im harten Existenzkampf unter, viele aber blieben auch auf der Straße, beteiligten sich an den immer wieder aufflackernden Straßenkämpfen oder schlossen sich den neu-entstehenden Freikorps an. Die meisten Studenten kehrten auf die Hochschulen zurück, die kaum dem plötzlichen Ansturm so vieler gewachsen waren²¹⁾. Nun galt es auch, für die akademische Jugend, sich mit der harten Existenzbedrängnis abzufinden, sie zu überwinden, sich Raum zu schaffen und einzurichten in einem Nachkriegsleben, das sie sich völlig anders gedacht hatten²²⁾.

Am 17. Januar war die Demobilmachung abgeschlossen, erst danach oder noch weit später kehrten die letzten Studenten auf die Hochschulen zurück. Durch die Kriegserlebnisse der letzten Monate, durch die Heimkehr in ein politisches, wirtschaftliches und gesellschaftliches Chaos hatten die Pläne, die diese Studenten im Kriege gebaut hatten, hatte ihre ganze Weltanschauung einen kaum wiedergutzumachenden Schlag erlitten²³⁾.

19) A. Rosenberg, Die Entstehung der Weimarer Republik, S. 263.

20) E. Eyck, Geschichte der Weimarer Republik, Bd. 1, vom Zusammenbruch des Kaisertums bis zur Wahl Hindenburgs. S. 73: "Aber kaum hatten die Truppen den heimischen Boden erreicht, so zerbröckelten sie der Führung unter der Hand. Wer ein Heim oder eine Arbeitsstätte hatte, kehrte dahin zurück, wer es nicht hatte, trieb sich in den Straßen der großen Städte in Uniform herum und beteiligte sich an den Versammlungen, die Tag für Tag stattfanden, oder an den Sitzungen der Soldatenräte..." vgl. in: Darstellungen aus d. Nachkriegskämpfen deutscher Truppen und Freikorps. Hg. Kriegsgeschtl. Forschungsanstalt des Dt. Heeres, Die Kämpfe in Südwestdeutschland, Berlin 1939, S. 7.

21) Vgl. Kap. Studentenstatistik

22) Vgl. Kap. Die Studentenschaft im Weltkrieg S. u. Kap. wirtschaftliche Lage der Studenten S. u. Selbsthilfeidee d. Studentenschaft S.

23) Vgl. W. Schulz, Die Hochschulring-Bewegung, in: Schriftenreihe des Deutschen Hochschulringes, H. 3, Berlin 1927, S. 14 f. H. O. Wagner, Der Deutsche Hochschulring, aus H. 10/11 der Deutsch-akademischen Schriften, Wirken und Werke innerhalb der D.St., Hg. v. H. v. Ernst Sikorski, Marburg 1925, S. 3.

Die akademische Jugend hatte sich 1914 zum großen Teil selbstlos und freiwillig in den Dienst fürs Vaterland gestellt, hatte vier Jahre lang die schwersten Belastungen ausgehalten und hatte, abgeschlossen von der geistigen und politischen Entwicklung in der Heimat darin ihren Sinn gefunden. Mit dem Kriegsende aber schien sich das bis dahin Erkannte und Geglaubte in Unsinn zu verwandeln. Hatten die bisherigen Normen noch einen Wert? War das im Krieg an sozialen und politischen Aufgaben für den Frieden Errungene in diesem Chaos überhaupt noch durchführbar? Woran sollte man sich festhalten? Woran orientieren? "Die Jugend hatte sich, "so sagt A.Bergstraesser, "in der Erfüllung der Forderung des Tages für das Ganze eingesetzt. Nun bestanden für die geistige Rechtfertigung dieses Einsatzes universalgültige Normen nicht mehr. Die Älteren, an denen sie sich zu orientieren verlangte, waren meist selbst desorientiert. Die "Wende der Zeit" hatte sich geistig längst vorbereitet, und dennoch wirkte sie überraschend, als die latenten Konflikte der Epoche mit dem Ende des Krieges die Ebene der äußeren Daseinsentscheidungen erreichten." 24)

Trotz aller harten Proben, die sie schließlich nicht scherer wägen konnten, als die erschütternden Erfahrungen des Krieges, blieb für die Grundhaltung der Studenten bestimmend das Erlebnis der Kameradschaft mit allen Schichten der Studentenschaft, darüber hinaus mit allen Ständen des Volkes, das Erlebnis des "Reinmenschlichen im Unmenschlichen", wie Arnold Bergstraesser sagt 25), und ihre tiefwurzelnde, in unendlichen Drangsalen geprüfte Liebe zur Heimat, zum Vaterland und zum deutschen Volk. Neben diesen Grunderfahrungen des Eltkrieges, die auch keineswegs durch die zersetzenden Angriffe des Kriegsendes und seiner unmittelbaren Folge zerstört werden konnten, traten die übrigen Vorstellungen und Pläne zunächst in den Hintergrund bzw. erfuhren im Anblick der heimatlichen Zustände Abwandlungen.

24) Vgl. P.Plum, Die Aufgaben des Jungakademikers im neuen Deutschland und ihre Lösung im unitarischen Gedanken, in Unitas, 69/9, Nr.4, Juni 1921, S.90. A.Bergstraesser, Die Kriegsteilnehmergeneration 1914-18 und ihre Entwicklung, in: Ordnung als Ziel, Hg.v.R.Tillmanns, Stuttgart u.Köln 1954, S.14. Vgl. W.Mahrholz, Die Lage der Studentenschaft, in: Die Hochschule, 3/9. 8.H., Nov. 19, S.227

25) A.Bergstraesser, Die Generation von 1919, S. 11 f.

4. Studentenstatistik für die Zeit 1918-1923

a) Studentenzahlen

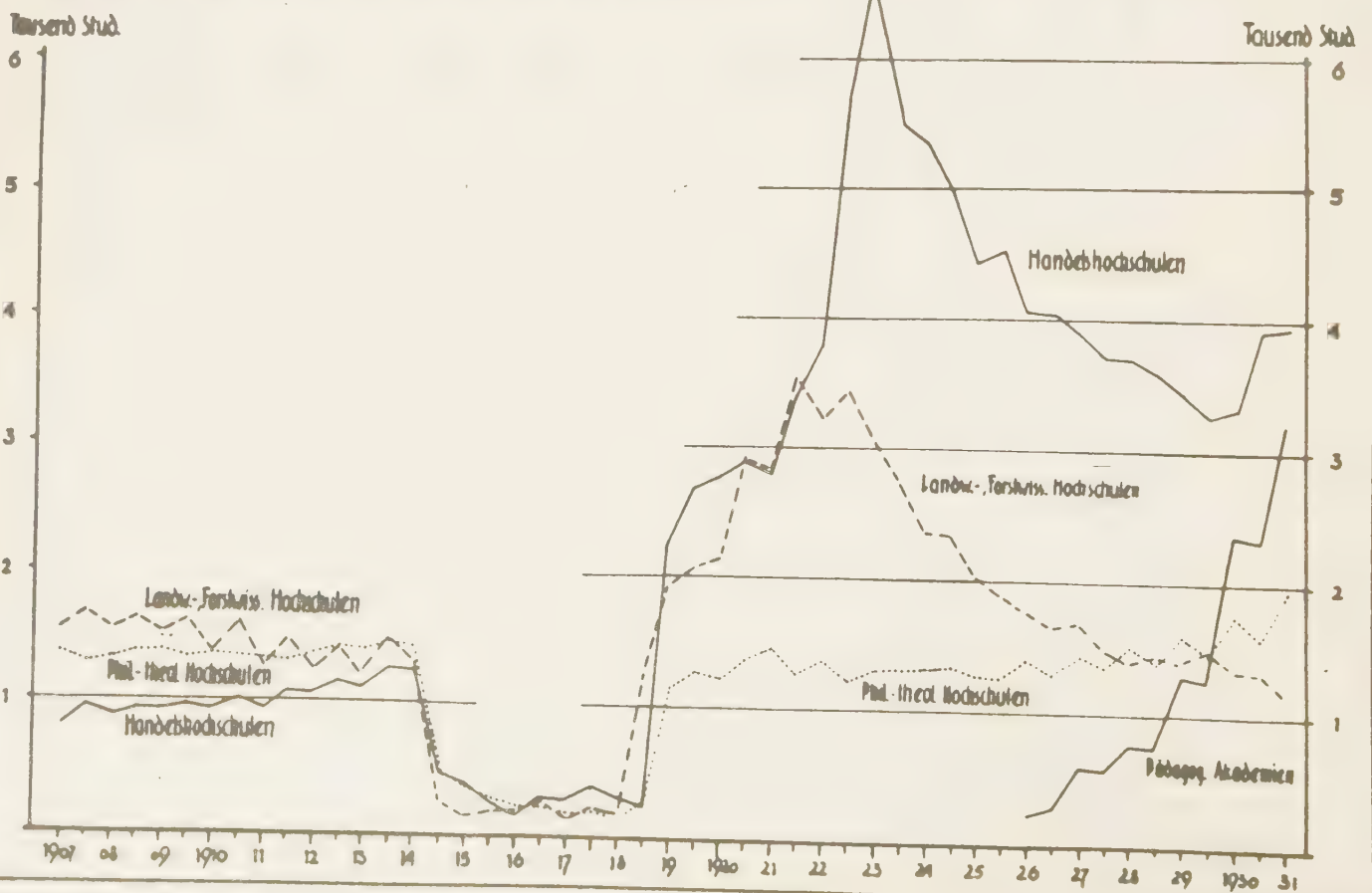
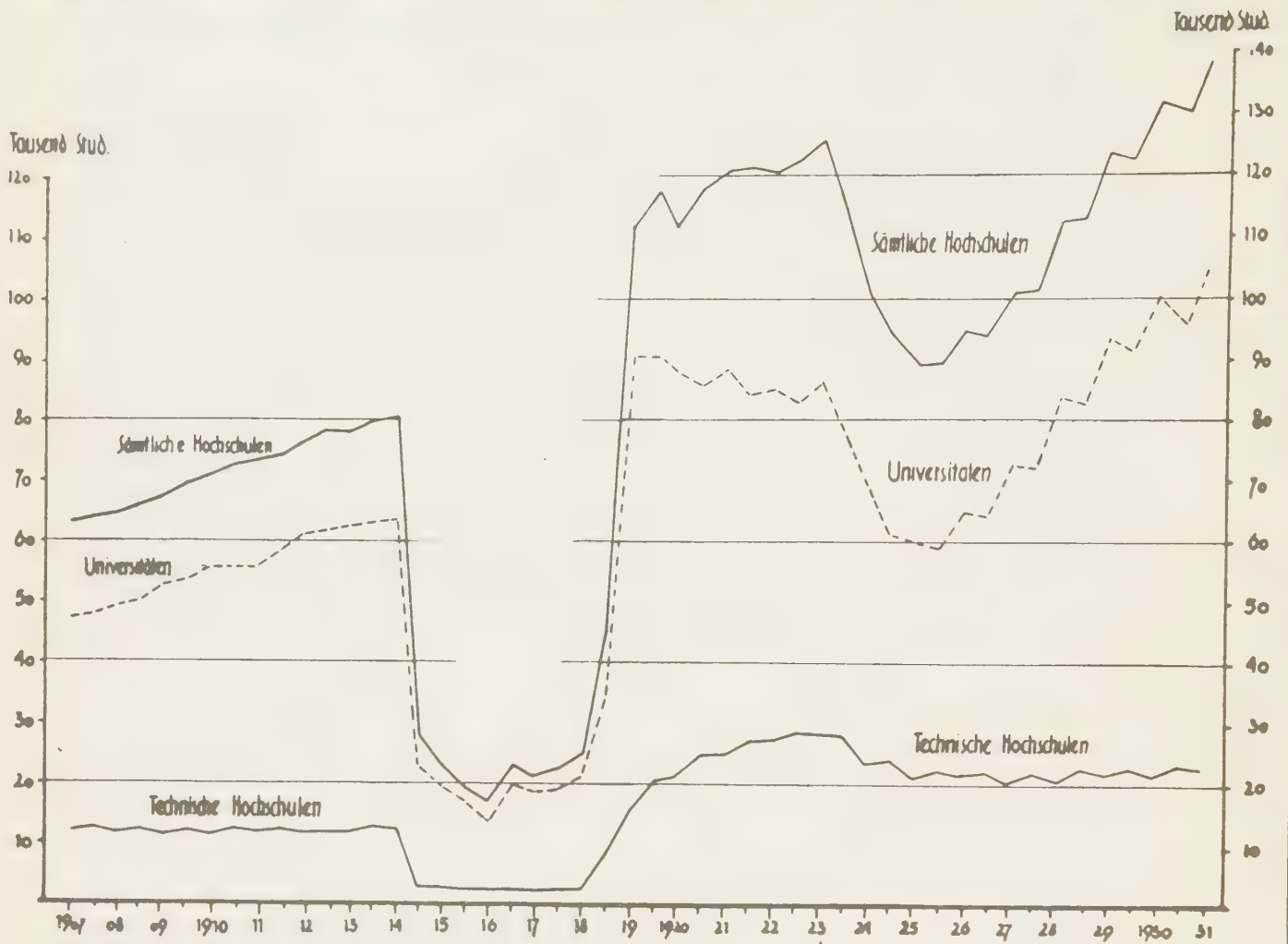
Der charakteristische Einfluß der ehemaligen studentischen Kriegsteilnehmer auf ihre Studentengeneration und das Maß, in dem sie den Rahmen des "normalen" Studentenbildes durchbrachen, wird sehr deutlich, wenn man die Studentenzahlen der ersten Nachkriegsjahre mit den Vorkriegsjahren oder der Zeit nach 1925 vergleicht. Die Zahlen veranschaulichen darüberhinaus insgesamt den radikalen Einbruch des Krieges mit allen seinen Konsequenzen.

Die folgenden Tabellen seien der Klarheit halber in ihrer Vollständigkeit aufgeführt. Sie geben die Zahlen der Studenten des Deutschen Reiches an und sind der Deutschen Hochschulstatistik entnommen: ¹⁾

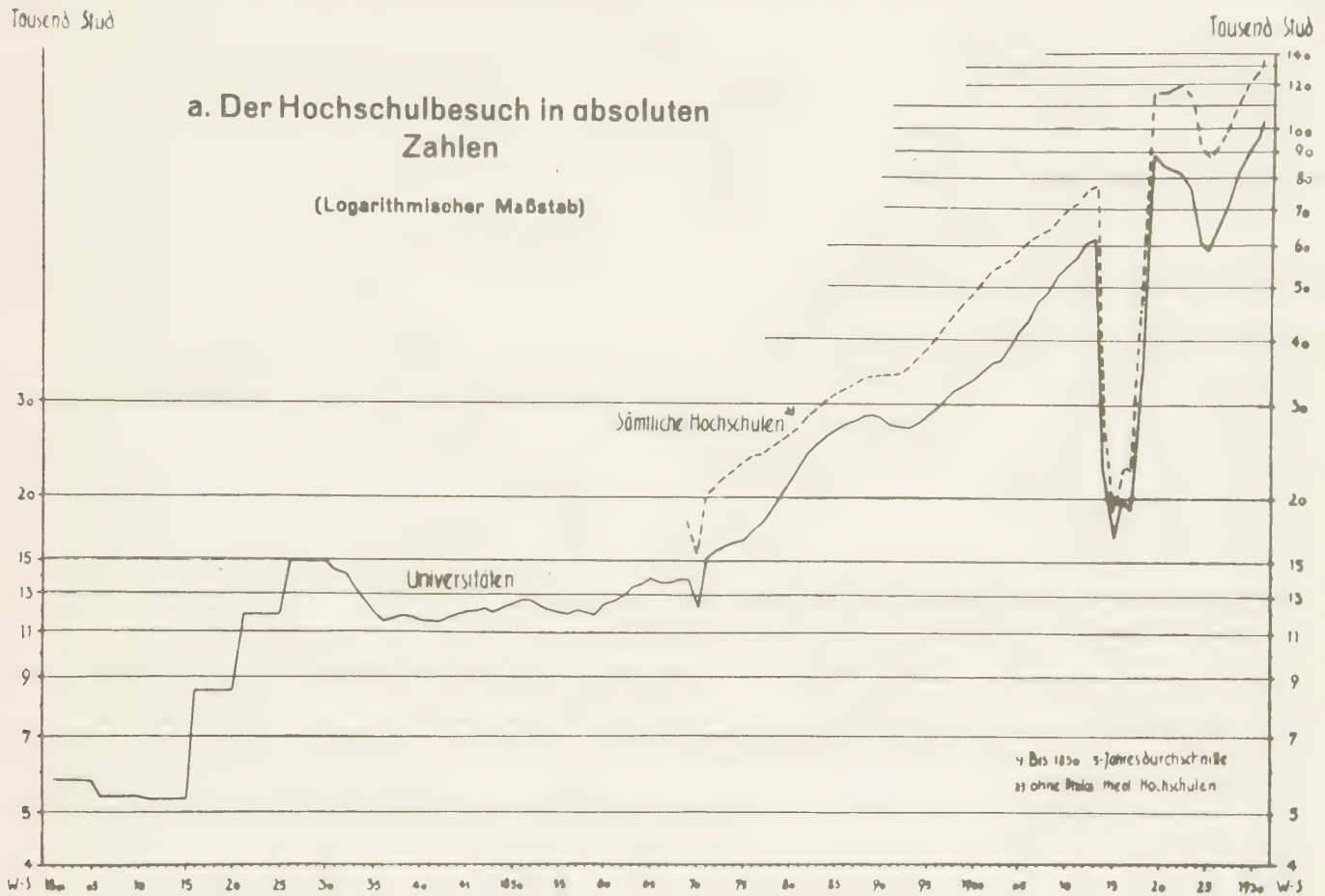
1) Deutsche Hochschulstatistik, Berlin 1931, Bd.7, S.4 ff. Entwicklung des Hochschulstudiums in Deutschland (jeweiliger Gebietsumfang) von 1913 bis 1928 nach Hochschulgattungen.

SS	Sämtl.Hochschulen	Univers.-TiHo	TH-Bergakadem.	Landw.Ho-Forst.	Handels-Ho.	Phil-Theol.Ho							
	Student (+)	Student (+)	Student (+)	Student (+)	Student (+)	Student (+)							
1913	78.063	+ 2,2	62.594	+ 2,4	11.709	+ 1,2	1.213	- 1,3	1.137	+ 4,1	1.410	+ 0,9	Vor
1914	80.167	+ 2,7	63.636	+ 1,7	12.477	+ 6,6	1.336	+ 10,3	1.269	+ 11,6	1.449	+ 2,8	kr
1915	23.041	- 71,3	19.072	- 70,0	2.990	- 76,0	177	- 86,8	413	- 67,5	389	- 73,2	Nac
1916	17.089	- 25,8	13.849	- 27,4	2.583	- 12,6	238	+ 34,5	182	- 55,9	237	- 39,1	kr
1917	21.633	+ 26,6	18.560	+ 34,0	2.375	- 8,1	209	- 12,2	304	+ 67,0	185	- 21,9	tat
1918	25.079	+ 15,9	21.289	+ 14,7	3.055	+ 28,6	272	+ 30,1	313	+ 3,0	150	- 18,9	sach
1919	111.671	+ 345,3	90.232	+ 323,8	16.155	+ 428,8	1.927	+ 608,5	2.211	+ 606,4	1.146	+ 664,0	Stu
1920	115.077	+ 3,1	87.367	- 3,2	21.569	+ 33,5	2.146	+ 11,4	2.741	+ 24,0	1.254	+ 9,4	o
1921	120.726	+ 4,9	88.479	+ 1,3	25.106	+ 16,4	2.821	+ 31,5	2.846	+ 3,8	1.474	+ 17,5	Na
1922	120.815	+ 0,1	85.393	- 3,5	27.018	+ 7,6	3.232	+ 14,6	3.797	+ 33,4	1.375	- 6,7	kr
1923	125.728	+ 4,1	86.102	+ 0,8	28.669	+ 6,1	3.062	- 5,3	6.589	+ 73,5	1.306	- 5,0	
1924	101.271	- 19,5	68.538	- 20,4	23.693	- 17,4	2.368	- 22,7	5.355	- 18,7	1.317	+ 0,8	Ber
1925	89.481	- 11,1	59.980	- 12,5	21.738	- 8,3	2.029	- 14,3	4.453	- 18,8	1.281	- 2,7	gar
1926	94.584	+ 5,7	65.035	+ 8,4	22.058	+ 1,5	1.766	- 13,0	4.076	- 8,5	1.401	+ 9,4	
1927	101.494	+ 7,3	72.754	+ 11,9	21.100	- 5,3	1.689	- 4,4	3.898	- 4,4	1.449	+ 3,4	
1928	112.366	+ 10,7	83.898	+ 15,3	20.999	- 0,5	1.425	- 15,6	3.728	- 4,4	1.534	+ 5,9	

B. Entwicklung des Hochschulstudiums in Deutschland seit 1907



Die Entwicklung des Hochschulstudiums in Deutschland seit 1801.



In der Gesamtzahl sind die Studentinnen nur so geringfügig vertreten (1801 = 2.000 ; 1925 = 8.000), daß sie für die Gesamtuntersuchung nicht in Betracht kommen.

In der Entwicklung von 1907 bis 1931 (nur über einen wenigstens so langen Zeitraum lassen sich kennzeichnende Merkmale feststellen) kann man deutliche Perioden unterscheiden:

2) Deutsche Hochschulstatistik, Bd. 11, 9, Berlin 1931.

Besonders auffällig ist in den Nachkriegsjahren bis 1923 der Zustrom zu den Fachschulen. Bemerkenswert ist darüber hinaus, daß in diesen Jahren - unter Berücksichtigung der überhöhten Zunahmen durch die aus dem Kriege zurückkehrenden Studenten - die Studentenzahlen zunehmen bei einer gleichzeitigen Verringerung der Gesamtbevölkerungszahlen durch Kriegs- und Gebietsverluste (13,05% der Reichsfläche) um 9,92% und trotz des gleichzeitigen Verlustes der Hochschulen: Universität Straßburg, Techn.Hochschule Danzig und Akademie Posen.

Mit dem Jahre 1924, dem ersten Jahre der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Stabilisierung trat ein radikaler Bruch in der zahlenmäßigen Entwicklung ein. Im Verlauf von zwei Jahren ging die Zahl der Studierenden von 125.728 auf 89.481, d.h. um 28% zurück. 1925 war das vergleichbare Vorkriegsniveau nur noch um etwa 16% überhöht. Am stärksten wurden die Studentenzahlen der Universitäten dezimiert; sie sanken sogar mit ca. 59.000 im SS 1925 etwas unter das Vorkriegsniveau. Schwächer ist der Rückgang bei den Technischen Hochschulen, sehr stark allerdings bei den Handelshochschulen und Landwirtschaftlichen Hochschulen.

Der plötzliche starke Abgang steht einmal im organischen Zusammenhang mit den überdurchschnittlichen Zugängen von 1919 - ungefähr zwei Jahrgänge studentischer Kriegsteilnehmer verlassen nach ca. vier Studienjahren die Hochschulen - zum andern aber gehen sehr viele Studenten mit Festigung der wirtschaftlichen Verhältnisse in die Berufspraxis, nachdem sie in den Inflationsjahren versucht hatten, durch ein Studium ihre Ausgangschancen für den gesellschaftlichen Konkurrenzkampf zu verbessern.

Ab SS 1926 setzte wiederum ein regelmäßiger Zustrom ein von jährlich zwischen 5 und 12%³⁾.

Die Zahlenangaben machen u.a. vor allem deutlich, daß die Nachkriegsjahre 1918 - 1923 im studentischen Bereich allein schon durch die Anwesenheit der studentischen Kriegsteilnehmer einen in sich verhältnismäßig geschlossenen Zeitraum darstellen.

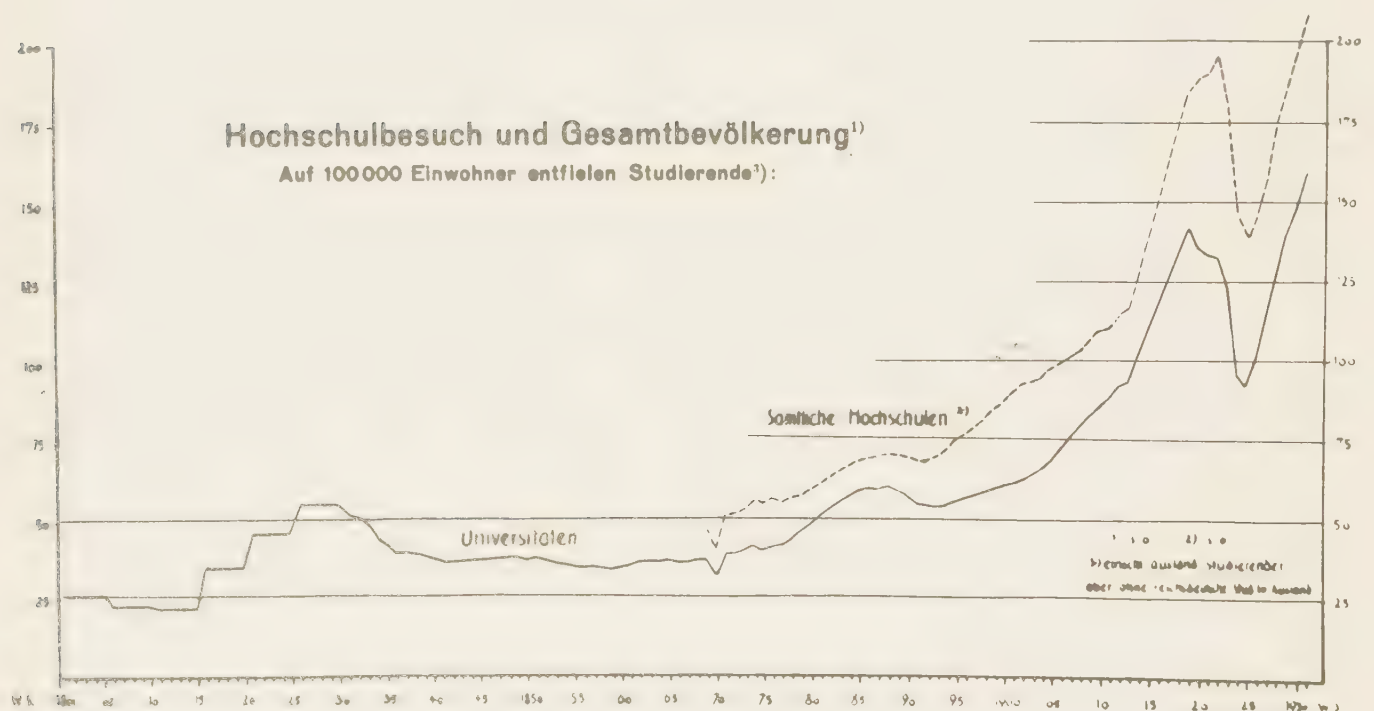
3) Hubert Graven, "Gliederung der heutigen Studentenschaft nach statistischen Ergebnissen", in: Das Akademische Deutschland, Bd.III, Berlin 1931, S.317 ff. Deutsche Hochschulstatistik, Berlin 1931, Bd.7, S.4 ff.

Innerhalb der Gesamtbevölkerung des Deutschen Reiches ist die Studentenzahl naturgemäß nur sehr gering. Zum Vergleich seien gegenübergestellt: 4)

Jahr	Bevölkerung	Gesamtstudentenzahl
1910	64.925.993	64.000
1919	60.898.584	112.000
1925	62.568.753	89.000

Es entfielen damit (siehe Darstellung Seite)
auf 100.000 Reichsangehörige:

1910	ca.	100 Studenten
1919	ca.	185 Studenten
1925	ca.	140 Studenten



4) Hubert Graven, ebenda, S.319. R.Wurm, Begründung und System der Selbsthilfearbeit der deutschen Studentenschaft zur Bekämpfung ihrer wirtschaftlichen Notlage, Diss. (Msch.), Frankfurt a.M. 1924, S.8/9.

b Die soziale Herkunft der Studenten

Über die soziale Herkunft der Studenten gibt für die Jahre 1918-1923 keine Statistik für das gesamte Deutsche Reich Auskunft. Es liegen aber eine Anzahl von Untersuchungen vor, die eindeutig darauf schließen lassen, daß insgesamt in den Nachkriegsjahren der Großteil der Studenten aus dem sogenannten Mittelstande kam, d.h. aus Familien, deren Väter mittlere Beamte, Mittel- und Kleinlandwirte, selbständige Handwerksmeister oder Kleingewerbetreibende, Gewerbetreibende oder nicht leitende Angestellte waren, oder die einen freien Beruf ohne akademische Ausbildung ausübten ⁵⁾. Die meisten Studenten stellt in allen Zeiten und unter wechselnden Bedingungen der Mittelstand, so wie man es als ein erstaunlich unveränderliches Phänomen von 1871 bis in die Gegenwart immer wieder festgestellt hat ⁶⁾. Daß die soziale Zusammensetzung der Studentenschaft sich auch nach dem Kriege kaum änderte, daß also auch der Mittelstand trotz der auf ihm lastenden Wirtschaftsnot bestrebt war, seinen Nachwuchs auf die Hochschulen zu schicken, lassen Einzeldarstellungen in dem von uns untersuchten Zeitraum deutlich werden.

So zitiert z.B. R.Wurm für das WS 21/22 folgende Erhebungen nach A.Multerer über das Herkommen Münchener Studenten ⁷⁾:

Es entfallen auf kapitalkräftige Kreise	
(eincl. der Rentner!, ohne höhere Beamte)	24,1 %
auf den gehobenen Mittelstand	20,5 %
auf den "proletarisierten" Mittelstand	52,5 %
auf den Arbeiterstand	2,9 %

- 5) H.Gehrige, Wirtschaftsnot und Selbsthilfe der deutschen Studentenschaft, Berlin u. Leipzig 1923. Deutsche Hochschulstatistik, Berlin 1931, Bd. 11.9. A.Fischer, Die wirtschaftliche Lage der Studentenschaft Münchens und die Bedeutung der stud. Fürsorge, München o.J. H.Krüger, Über die wirtschaftliche Lage der Studentenschaft der T.H. Dresden, Dresden 1921. H.Bronning, Die Notlage des Akademikers, in: Das erste Jahr Deutsche Studentenschaft, Göttingen 1921, S.239. R.Wurm, Begründung und System der Selbsthilfearbeit der deutschen Studentenschaft zur Bekämpfung ihrer wirtschaftlichen Notlage, Diss. (msch) Frankfurt 1924, S.7.
- 6) H.Rienhardt, Universitätsstudium der Württemberger 1871-1911, o.Ort, o.J. Für 1914-1915: Zeitschrift des Bayrischen Statistischen Landesamtes (25.Jg. 1919). E.Minzenmay, Der Werkstudent, ein Berufsproblem, Stuttgart 1922. G.Kath, Das soziale Bild der Studentenschaft in Westdeutschland und Berlin, hg. v. Deutschen Studentenwerk, Bonn, März 1952, Juli 1954, Mai 1957, S.29 ff.
- 7) R.Wurm, Selbsthilfearbeit, S.7 f., zitiert nach: A.Multerer, Statistische Tabellen über die soziale und wirtschaftliche Gliederung der Studenten der Münchener Hochschulen, WS 1921/22, München 1922

Zu ähnlichen Ergebnissen kommt eine Dresdener Statistik vom Mai 1920 ⁸⁾. Für 1922 liegt über die soziale Schichtung der Studentenschaft Münchens eine Statistik in einer Veröffentlichung des Vereins "Studentenhaus e.V. München" vor ⁹⁾. Die Angaben dürften insofern auch auf die Studentenschaft des Deutschen Reiches zutreffen, da sich gerade in München die Studentenschaft aus allen Schichten und Gebieten des Reiches zusammensetzte.

Danach kamen von 15.000 Studenten rund 3/5 aus dem Mittelstand. In Prozenten kamen aus den wirtschaftlich schwächsten Volkskreisen (die hier zum Mittelstand gezählt werden):

A.	an der Universität	25,2 %
	an der Techn.Hochschule	29,0 %
	an der Akad.f.bildende Kunst	39,6 %

Aus den höheren Beamtschaften und den freien akad. Berufen kamen:

B.	an der Universität	28,4 %
	an der Techn.Hochschule	20,3 %
	an der Akad.f.bildende Kunst	16,9 %

C.	aus A. und B.	ergeben sich	59,6 %
----	---------------	--------------	--------

Studierende, die ursprünglich aus Kreisen stammten, die über ein höheres Einkommen oder Vermögen verfügten, wie die kapitalkräftigen Schichten des Großbürgertums, des Grundbesitzes und des Adels, bildeten in den Nachkriegsjahren gegenüber der Menge der aus den sogenannten mittleren und unteren Gesellschaftskreisen stammenden Studenten eine ständig abnehmende Minderheit ¹⁰⁾.

Ab 1928 liegen die Statistiken über die soziale Herkunft der Studenten für das gesamte Deutsche Reich vor. Wegen ihrer Anschaulichkeit und Vergleichbarkeit auch für die Jahre unmittelbar nach dem Kriege seien sie im folgenden aufgeführt. Sie betreffen die Jahre 1928, 1929, 1931.

Die Berufsgruppen der Väter der Studenten sind in Prozentzahlen angegeben: ¹¹⁾

8) H.Krüger, Wirtschaftliche Lage der Studentenschaft.

9) Deutsche Zeitung, Hochschulbeilage, Nr. 126, 16.März 1923. H.Gehrig, Wirtschaftsnot und Selbsthilfe.

10) R.Wurm, Selbsthilfearbeit, S.7/8.

11) Deutsche Hochschulstatistik, Berlin 1931, Bd. 7,41.

A. Berufe	1928	1929	1931
1.Höhere Beamte, Offiziere	15,5	15,8	15,4
2.Mittlere Beamte	27,8	27,9	28,6
3.Untere Beamte	1,7	3,0	2,7
4.Freie Berufe mit akad.Bildung	6,3	6,1	6,1
5.Freie Berufe ohne akad.Bildung	1,7	1,9	2,0
6.Großlandwirte	1,5	1,4	1,2
7.Mittel- u. Kleinlandwirte	4,4	4,2	4,5
8.Handels- u. Gewerbetreibende	24,5	23,6	22,7
davon a) Besitzer u.Direktoren von Fabriken, Großhändler und Bankiers	5,7	5,6	5,0
b) selbständige Handwerksmeister u.Kleingewerbetreibende	13,2	10,6	11,4
c) sonstige Handels- und Gewer- betreibende	5,6	7,5	6,3
9.Privatangestellte in leitender Stellung	5,2	5,2	6,4
10.Sonstige Privatangestellte	7,1	7,2	6,4
11.Arbeiter	2,0	2,7	3,2
12.Sonstige Berufe, Berufslose unbekannte	2,3	1,0	0,8
B. Soziale Gruppen			
Beamte (1. - 3.)	45,0	46,7	46,8
Großunternehmer (6.,8a,9.)	12,4	12,2	12,6
Kleinunternehmer (7.,8b,8c)	23,2	22,2	22,2
Angestellte (10.)	7,1	7,2	6,4
Freie Berufe (4.,5.)	8,0	8,0	8,0
Arbeiter (11.)	2,0	2,7	3,2
C. Soziale Schichten			
Obere Schichten (1.,4.,6.,8a,9)	34,2	34,1	34,1
Mittelstand (2.,5.,7.,8b,8c,10.)	59,8	59,2	59,2
Untere Schichten (3.,11.)	3,7	5,7	5,9

Nach diesen Feststellungen kommen rund 90% aller Studenten aus dem sogenann-
ten Bürgertum, über die Hälfte aller Studenten aus dem sogenannten Mittel-
stand.

Die unteren Schichten sind mit höchstens 6% nur sehr gering vertreten.

Diese vorwiegend mittelständische Struktur der Studentenschaft ist

des Einflusses "bürgerlicher" Lebensführung und "bürgerlicher" Lebens- und Gesellschaftsauffassung sicherlich auch von Einfluß auf die politische Haltung der Studenten, zumindest auf den Beginn ihrer studentischen Existenz, sollte aber gerade wegen der unscharfen Begriffsfassungen von "bürgerlich" auf gar keinen Fall überschätzt werden, wenigstens nicht höher bewertet werden als andere wesentliche zeitgeschichtliche Ereignisse.

c) Verteilung der Studenten auf die Hochschulen des Deutschen Reiches.

Interessant für die Untersuchung ist auch die Verteilung der Studenten in Deutschland. Die Universitäten und Hochschulen verteilen sich auf Groß- und Mittelstädte, wobei Berlin und München immer einen Schwerpunkt der Studentenzahlen bildeten.

1925 studierten von 89.000 Studenten des Reiches und 45.000 in Preußen immatrikulierten Studenten allein 13.000 in Berlin, von 15.000 bayrischen allein 11.600 in München. Neben den großen Universitätsstädten Berlin, München, Leipzig, Breslau, Frankfurt a.M., Königsberg, Hamburg, Köln und Halle stehen auch mittlere und kleinere Städte wie Freiburg i.B., Kiel, Heidelberg, Bonn, Würzburg, Jena, Göttingen, Greifswald, Tübingen, Marburg und Gießen. Ähnlich verteilen sich die Technischen Hochschulen auf die Großstädte Berlin, München, Dresden, Breslau, Hannover, Stuttgart und die Mittelstädte Aachen, Karlsruhe, Braunschweig, Darmstadt und die Freie Stadt Danzig¹²⁾.

d) Studentenzahlen in Österreich und im Sudetenland.

Da die deutsche Studentenschaft in den Jahren der Weimarer Republik ganz besonders eng und gleichsam "schicksalhaft" mit dem deutschen Studententum Österreichs und der Tschechoslowakei verbunden war, sollen hier auch einige Angaben über die Studentenzahlen Österreichs und der Tschechoslowakei hinzugefügt werden. Hierbei muß bemerkt werden, daß sich die Statistiken in den ersten Jahren der Weimarer Republik immer ausschließlich auf das Deutsche Reich beschränkten.

1922 studierten in Österreich 22.000 Studenten, 1925 waren es 16.000. Der Anteil der Ausländer war dabei aber bedeutend höher, als im Deutschen Reich. Zum Vergleich mit der Bevölkerungszahl Österreichs war der Anteil der Studenten größer, als im Deutschen Reich. 1922 kamen etwa 350 Studenten auf 100.000 Einwohner. Die soziale Gliederung ähnelte der im Deutschen Reich. Der über-

12) Nachrichtenblatt der DST.I.Jg., Nr. 4, 15. Nov. 1925, 38. Deutsche Hochschulstatistik, Bd. 7, 17. Fr.

wiegende Teil der Studenten studierte in Wien, das Universität, Technische Hochschule, landwirtschaftliche, tierärztliche Hochschule und Handelshochschule vereinigte. Kleinere Hochschulen im Vergleich zu Wien waren Graz und Innsbruck, die Technische Hochschule Graz, die Montanistische Hochschule Leoben und eine theologische Hochschule in Salzburg.

Aus der Tschechoslowakei seien die Hochschulen aufgeführt, die für den deutschen Bevölkerungsanteil, der vor allem im Sudetengebiet ansässig war, als deutsche Hochschulen unterhalten wurden. Es studierten 1922 7.200 Studenten, 1925 5.500 Studenten einschließlich vieler Reichsdeutscher, auf der Universität Prag, den Technischen Hochschulen Prag und Brünn, der Landwirtschaftlichen Hochschule Tetschen-Liebward und auf der Berghochschule Příbram ¹³⁾.

13) Angaben nach W.Zorn, Das deutsche Studententum und die Weimarer Republik 1918-1923, Würzburg o.J. (unveröffentlichtes Manuskript).

5. Die wirtschaftliche Lage der Studenten in den Jahren 1918 - 1923.

Ein bedeutsamer und oft diskutierter Faktor bei der Analyse der Einstellung der Studenten zur Politik nach dem ersten Weltkrieg ist die studentische wirtschaftliche Lage. Man kann in der Tat das politische Verhalten der Studenten nur richtig würdigen und beurteilen, wenn man ihre wirtschaftliche Situation genauer untersucht und festgestellt hat, wie sich der Student in der Wirtschaftsnot verhielt, und wie er drum rang, sie abzuwenden.

Hypothetisch darf vorausbemerkt werden, daß der Student mit den Gefahren der Inflationszeit, mit aller Existenzbedrängnis durch die Wirtschaftsnot hervorragend fertig wurde, daß er sich auf sie einstellte, sachlich und nüchtern seine Möglichkeiten überschaute, die Hebel erfolgreich ansetzte und etwas tat, um die Krise zu überwinden, ohne sich - und das ist wichtig - darüber unsachlich zu beklagen oder für sich selbst unbillige Forderungen an Staat und Gesellschaft zu erheben oder ganz einfach tief innerlich unzufrieden zu sein. Nichts von alledem! Wie kommt es dagegen, daß derselbe Student in der Auseinandersetzung mit den politischen Gegebenheiten in seiner inneren Einstellung zum Staat usw. keinen wirklich positiven Ansatz und vor allem keine Klarheit gewann? Kann die wirtschaftliche Notlage dafür als Grund angenommen werden? Diese Frage, welche an dieser Stelle unbeantwortet bleiben muß, wird den folgenden Abschnitt im rechten Blickwinkel erscheinen lassen.

Kriegsausgang und Revolutionszeit bedeuteten auch in den wirtschaftlichen Verhältnissen der Studentenschaft einen nahezu völligen Zusammenbruch und damit verbunden einen tiefgreifenden Wandel im Vergleich zu den Verhältnissen der Vorkriegsjahre. Seit Menschengedenken hatte sich die Studentenschaft Deutschlands nicht mehr in solch großer, anscheinend unüberwindlicher Notlage befunden wie in den Jahren 1918 bis 1923 ¹⁾.

Da der Student noch nicht im Berufsleben steht, in dem er selbst seinen Lebensunterhalt verdient, ist er im Normalfalle ganz auf die Unterstützung von dritter Seite (Familie, Staat, Stipendien o.ä.) angewiesen. Vor dem Kriege war diese finanzielle Bezuschussung auch dem Mittelstande möglich, dem kontinuierlich der Großteil der Studentenschaft entstammte ²⁾ - Nur

1) Ihr besonders drückendes Gewicht erhielt die Existenznot der Studenten nach dem Kriege erst durch den Vergleich mit den Verhältnissen vor 1914 und den Möglichkeiten entsprechend dem kulturellen und technischen Stand der Gesellschaft, denn in der Studentengeschichte seit den Anfängen ist es "normal" gewesen, daß der Student arm war und die größte Not litt. Vgl.: P. Dönitz, Die wirtschaftl. Selbsthilfeidee in der deutschen Studentenschaft, S. 13

10 - 12% entstammten vor dem Kriege den im wirtschaftlichen Leben führenden Kreisen (Großgrundbesitz, Großhandel und Industrie). Die Ersparnisse und der durchschnittliche Verdienst des Mittelstandes reichten grundsätzlich aus, um die ihm angehörenden Studenten zu finanzieren ³⁾. Es gab zwar schon den studentischen Nebenverdienst, aber in nur sehr beschränktem Umlange und meist auf studiennahen Gebieten (Unterrichtserteilung, Korrekturenlesen usw.).

Der wirtschaftliche Niedergang im Gefolge des unglücklichen Ausganges des Krieges und der dann andauernden Wirren ruinierte vor allem die Existenzgrundlage des Mittelstandes und damit eben auch die wichtigsten Säulen, auf denen die wirtschaftlichen Verhältnisse des Großteils der Studenten aufgebaut waren. Es verschwanden nahezu alle Voraussetzungen für ein jetzt abschätzig hieß - "Rentnerstudententum". Der allmählich einsetzenden Geldentwertung konnte sich das Einkommen des Mittelstandes, vor allem seiner festbesoldeten Angehörigen und der von kleinen Rentenbezügen lebenden Kreise, am wenigsten und meistens völlig unzureichend anpassen. In sehr kurzer Zeit waren auch die letzten Stützen, die kleinen Ersparnisse zusammengeschmolzen ⁴⁾.

Während 1919 sich die bedrängte Lage der Studenten noch nicht auffallend von der Not des gesamten Volkes abhob, die kommende Situation sich aber schon in der sofort bei Entlassung der studentischen Kriegsteilnehmer einsetzenden Wohnungsnot andeutete, fand sie 1920, als sich die übrigen Schichten des Volkes nach besten Kräften in den kümmerlichen Verhältnissen eingerichtet hatten, in der Öffentlichkeit größere Beachtung. Sie wurde zu einem immer wieder diskutierten Problem der Studententage und mit der beginnenden öffentlichen Inflation im Herbst 1921, die dann 1923 ihren Höhepunkt erreichte, ein Hauptproblem der Studentenschaft, des Staates und der Gesellschaft überhaupt.

In großer Zahl beschäftigten sich Artikel, Denkschriften, Aufrufe, Demonstrationen und Berichte mit dieser außergewöhnlichen, den Bestand des Volkes gefährdenden Situation ⁵⁾. Bereits 1919 reichten die "Monatswechsel", so weit sie überhaupt noch gezahlt wurden, nicht mehr für die Lebensnotwendigkeiten während mehrerer, mindestens aber vierer oder fünfer Studiengahre aus, so daß viele Studenten, oft die Mehrzahl, wie in allen folgenden Jahren unter

2) Vgl. Statist.

3) J.H.Mitgan, Wirtschaftliche Selbsthilfebestrebungen in der deutschen Studentenschaft nach dem Kriege. Diss.(Psch.), Heidelberg 1922, S.22.

4) J.H.Mitgan, ebenda, S.23

5) Ausführliche Bibliographie, auch der in den Fußnoten nicht Literatur, siehe im Anhang zum Sachkapitel.

dem Existenzminimum lebten ⁶⁾.

Zum ersten Male trat die Wirtschaftsnot der Studenten ins Bewußtsein der Öffentlichkeit als im Frühjahr 1920 das preußische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung eine Erhöhung der Kolleggelder plante. Diese Absicht rief einen unerwartet stürmischen Widerstand hervor, und es zeigte sich, daß diese Belastung für die meisten Studierenden einfach unerträglich war, da, trotz der damals schon auf etwa 1/10 gesunkenen Kaufkraft der Mark, das Durchschnittseinkommen der Studenten nur in wenigen Fällen mehr als das Doppelte des Friedenswechsels betrug.

Auffallend war im ersten Nachkriegsjahr der übergroße Andrang der Bewerber für die akademischen Berufe, der mit den bereits aufgezeigten Zugängen der "aufgestauten" Studienanwärter einsetzte. Hinzu kam, daß die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, die vor dem Kriege eine immer weitere Ausdehnung akademischer Berufsmöglichkeiten bewirkte, nach 1918 gerade die Ursache einer starken Bedarfsminderung waren. Die Verengerung der politischen Grenzen, der Verlust der Kolonien, die Einbuße des Ansehens im Ausland, die Auflösung des Heeres, die trostlose Finanzlage der öffentlichen Körperschaften und schließlich der Zusammenbruch der Wirtschaft überhaupt, alle diese Umstände bedingten eine außerordentliche Einschränkung der Arbeitsmöglichkeiten und eine Verminderung des Bedarfs an akademischen Kräften ⁷⁾. Es herrschte ein deprimierendes Überangebot von Akademikern, das auch in den nächsten Jahren weiter anhielt. Bemerkenswert ist bei der Feststellung des starken Zustroms von Studenten, daß es sich dabei nur um die durch Kriegsdienst aufgestauten Jahrgänge handelte, sondern daß grundsätzlich die Zahl der Studenten zugenommen hatte.

Für 1921 liegen Schätzungen über eine mögliche Entwicklung in den akademischen Berufen vor. So war z.B. die Lage der Oberlehrer in Preußen katastrophal. Im Frühjahr 1921 zählte man 7.000 Anwärter, während die durchschnittliche Anstellungsziffer im Jahr nur 675 betrug. Die Zahl der auf ihren Eintritt in den Dienst wartenden wurde zusätzlich jährlich um 2000 neue Bewerber erhöht. Die Lage erschien völlig hoffnungslos, wenn sich der Student der philosophischen Fakultät z.B. ausrechnen mußte, daß er nach Ablegung seines Exmens im Jahre 1925 bis zur Einstellung in den Dienst ca. 25 Jahre, bis zum Jahre 1950 warten mußte. Ähnlich war die Situation in allen anderen

6) Wirtschaftshilfe der DST., Hg. Die Not der Studenten, Dresden, 1923.

7) J.H.Mitgau, Selbsthilfebestrebungen, S.24 f. R.Wurm, Begründung und System der Selbsthilfearbeit d.dt.Studentenschaft zur Bekämpfung ihrer wirtschaftlichen Notlage. Diss. (Msch.), Frankfurt, 1924, S.24

Fakultäten ⁸⁾. Der Andrang der Studierenden machte sich seit 1919 besonders auch in der Wohnungsnot bemerkbar, die in großem Ausmaß das intensive Studium verhinderte und den Studenten dazu anhielt, zuerst an die schnelle Beendigung seiner Ausbildung zu denken ⁹⁾.

An einzelnen Hochschulen entstanden in rascher Folge Institutionen, die der Not der Studenten steuern sollten ¹⁰⁾. Und bereits auf dem Gründungsstudententag der Deutschen Studentenschaft vom 16. - 19. Juli 1919 beschäftigten sich die Vertreter der Hochschulen mit der wirtschaftlichen Lage, arbeiteten Leitgedanken aus, forderten "Maßnahmen zur Hebung der wirtschaftlichen und sozialen Notlage der Studenten." ¹¹⁾ 1920 erschienen die ersten Statistiken, nach denen man die Not der Studenten errechnete. So wurde z.B. in Dresden für Mai 1920 ein monatliches "Einkommen" von 600 - 700 M als Existenzminimum eines Studenten angegeben ¹²⁾. Von 865 nicht zu Hause wohnenden Beziehern eines Monatszuschusses, von Eltern oder Verwandten usw., hatten 207 einen "Wechsel" von weniger als 300 M, 531 weniger als 400 Mark, 699 weniger als 500 M, 80 hatten 500 Mark und 86 mehr als 500 Mark. Nur 50 hatten ein Wechseleinkommen, das mit 700 Mark und mehr das Existenzminimum überstieg. Von dem Existenzminimum (Mai 1920 Dresden - 683,33 M und Berlin = 639,42 M) müssen die Beträge für Neuanschaffungen und Kolleggelder abgezogen werden. Etwa 450 - 500 M benötigte der Student im Monat unbedingt.

-
- 8) H.Brüning, Die Notlage des Akademikers, "Das erste Jahr Deutsche Studentenschaft 1919/1920", Göttingen 1921, S.242/243. B.Rauhecker, Arbeitsnachweis und Berufsberatung für akadem.Berufe, in: Die Hochschule, 4.Jg.,H.9. B.Rauhecker, Die Berufsfrage der Akademiker, in: "Die Hochschule", 4.Jg.H.9. Zentralstelle f.Berufsberatung der Akademiker, Hr., Die Akademischen Berufe, Berlin 1920 und 21. F.Holstein, Die Aussichten der akadem.Berufe, Berlin 1921. E.Vintenz, Das Berufs- und Lebensproblem, "Der Werkstudent und sein Lebensproblem" Stuttgart 1922. Merkblatt, die Aussichten der techn.wissenschaftlichen Berufe (Ing. u. Chem.) Leipzig 1921, n.W.S. 16. R.Wurm, Begründung u.System der Selbsthilfearbeit der deutschen Studentenschaft zur Bekämpfung ihrer wirtschaftl.Notlage. Diss.Frankfurt, 1924
- 9) H.Koenen, Wohnungs- und Verpflegungsverhältnisse in den deutschen Hochschulstädten. Im Auftrage des Arbeitsausschusses für Wohnungswesen der DST, zuerst Münster i.W.. 15.7.1920 u. 20.8.1920, später (sehr wichtig) in: Der Deutsche Hochschulführer als "Lebens- und Studienverhältnisse in den dt. Hochschulstädten", jährlich ab SS 1921.
- 10) Siehe dazu Kapitel: Selbsthilfe-Idee.
- 11) Würzburger Generalanzeiger, 17.7.1919
- 12) H.Gehrig, Wirtschaftsnot und Selbsthilfe der deutschen Studentenschaft, Berlin und Leipzig 1924, 3.19. Nachrichtenblatt der DST 2. Wirtschaftskrisennummer, 3.Jg., 19.12.1921. H.Krüger, Die wirtschaftliche Lage der Studentenschaft der TH Dresden. Ergebnisse einer statistischen Aufnahme für den Monat Mai 1920, Dresden 1921. Rausch und Braband, Ergebnisse der Erhebung des Asta (Heidelberg) über die soziale Lage der Studierenden, in: Akademische Mitteilungen, Heidelberg, SS 1920, Nr.2. W.Schöne, Die wirtschaftl.Lage der Studierenden an der Universität Leipzig nach Erhebung des Asta im Zwischensemester 1920. Sonderdruck der Akadem.Nachrichten, Leipzig 1920.

Im selben Monat Mai 1920 wurden durchschnittlich 367 Mark für Wohnung, Kost, Wäsche, Schuhhausbesserung so wie laufenden Studienbedarf ausgegeben, wenn der Student nicht bei seinen Eltern wohnte. Diese Summe der notwendigsten Ausgaben stieg im Mai 1921 auf 510 Mark (etwa 38 %). Für das WS 1920/21 legt R.Wurm aufschlußreiche Zahlen vor ¹³⁾.

Bei noch verhältnismäßig stabiler Wirtschaftslage wurde das monatliche Existenzminimum eines Berliner Studenten, der nicht zu Hause wohnte, für November 1920 mit 639,42 Mark nach folgender Aufstellung berechnet:

Ernährung	3014,-- M	
Wohnung	1200,-- M	
Heizung u.Be- leuchtung	540,-- M	
Bekleidung	1964,-- M	Die Angaben sind jeweils auf ein Jahr bezogen.
Ausbildung	520,-- M	
Sonstiges	435,-- M	
7673,-- M		jährliche Gesamtausgaben.

Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt A.Fischer in München, der in der etwas billigeren Stadt den Mindestaufwand im WS 1920/21 mit 590,-- M berechnet ¹⁴⁾.

Das durchschnittliche Existenzminimum im WS 1920/21 dürfte daher auch an anderen Hochschulen ca. 600,-- M betragen haben.

Der Dollarkurs war auch in diesem Semester wie im ganzen Jahr 1920 noch verhältnismäßig konstant. Er schwankte zwischen 37,25 M am 30.Mai 1920 und 70,75M am 30.November 1920. Erst im Jahre 1921 setzten empfindliche Kursänderungen ein. Am 31.Mai 1921 63,25, am 31.November 1921 plötzlich 245,-- ¹⁵⁾.

Dem obigen monatlichen durchschnittlichen Existenzminimum von 600 Mark im WS 1920/21 standen z.B. Ende 1920 in Frankfurt ¹⁶⁾ und im Frühjahr 1921 in Darmstadt ¹⁷⁾ die in der folgenden Tabelle aufgeführten Einkommensverhältnisse der Studierenden gegenüber. Es hatten im monatlichen Durchschnitt des WS 1920/21 ein Einkommen:

R.Rindfleisch, Die soziale u. wirtschaftliche Schichtung der Studentenschaft an den Münchner Hochschulen, Bayr.Hochschulzeitung, 2.Jg., 1921, 12.

13) R.Wurm, ebenda, S.25 f. vgl. auch R.Kuczinski, Das Existenzminimum des Berliner Studenten. "Finanzpolit.Korrespondenz, Nr.59, 17.Dez. 1920

14) A.Fischer, Die wirtschaftl.Lage der Studentenschaft Münchens und die Bedeutung der Studentenfürsorge, München 1921.

15) Alle Kursangaben nach A.Buckreis, Der Weltkrieg und die Zeit nach dem Kriege, München 1931.

16) Frankfurter Universitätszeitung, Nov.1920, H.11.

17) Ergebnisse der Erhebung über die soziale und wirtschaftliche Lage der Studenten, Darmstädter Hochschulzeitung, 10.Jg., 1921, H.5. Die wirtschaftl. Erhebungen der Darmstädter Studentenschaft.

		in Frankfurt/M	in Darmstadt
bis zu	200 M	1 %	3,9
von 200	- 300 M	17,8 %	24,5 %
"	350 - 500 M	35,5 %	
"	500 - 600 M	19,6 %	40,9 %
"	600 - 800 M	15,7 %	19,7
"	800 - 1000 M	9 %	7,7 %
über	1000 M	2,2 %	
ohne Angaben		0,2 %	3,3 %

Der Durchschnittswechsel betrug in Frankfurt a.M. 583 M, in Darmstadt 520 M.

Das monatliche Einkommen blieb unter dem Existenzminimum von 600 M:

In Frankfurt a.M.	bei 73,1 % der Studenten,
in Darmstadt	bei 72,6 % der Studenten,
in Leipzig	bei 80,1 % der Studenten,
in München (TH)	bei 72,1 % der Studenten
in München (Uni)	bei 61 % der Studenten.

Der Studententag der DSt in Göttingen (22.Juli - 27.Juli 1920) beschäftigte sich erneut in ganzer Schwere mit der Not der studierenden Jugend. Einen ganzen Tag lang wurde in Referaten und Diskussionen die prekäre Lage der Studenten und der Akademiker überhaupt behandelt ¹⁸⁾. Alle Redner unterstrichen mit gleichem Ernst die Not der zunehmenden wirtschaftlichen Bedrängnis und stellten fest, daß nur noch die Kinder reicher Eltern unter den gegebenen Umständen studieren könnten. Einige war man sich aber auch darin, daß man keine reichen Zuwendungen aus Staatsmitteln erhalten könne, da das angedeutete der finanziellen Lage des Staates Katastrophentendenz treiben hieße, von der die deutsche Studentens hat nichts hielt ¹⁹⁾.

Die entscheidenden Äußerungen und Bestrebungen des Studentenparlaments liefen darauf hinaus, die tatsächliche übergroße Notlage der Studenten festzustellen und die Hilfe aus eigener Kraft, die später unter dem Schlagwort der Selbsthilfe so große Bedeutung gewann ²⁰⁾, wenn auch behindert durch anfängliches Widerstreben, vorzubereiten und vom Staat für die Hochschule als wissenschaftlicher Institution Unterstützung zu fordern. Unter dem Titel: Der hungernde Student schrieb das Göttinger Tageblatt: ²¹⁾

18) H.Brüning, Die Notlage des Akademikers, in: Das erste Jahr Deutsche Studentenschaft 1919/20, Hr. v. Aubel, Göttingen 1921, S.235-250. F. Lehmann, Die Notlage der Studenten, in: "Das erste Jahr Deutsche Studentenschaft", S.260-267. Göttinger Tageblatt, Nr.167, 25.7.1920, Göttingen

"Die Revolution hat zur Folge gehabt, daß der geistige Arbeiter zwischen die Mühlsteine der Zeit geriet. Der Kopfarbeiter gilt nichts mehr in deutschen Ländern. Wer dagegen von der Natur eine kräftige Muskulatur mit auf den Weg ins Dasein bekommen hat, wer mit Wucht die Pflasterrahmen stemmen und das Eisen schmieden kann, braucht um sein Fortkommen nicht besorgt zu sein. Das Füllhorn der sozialen Fürsorge bedenkt ihn ohne groß' Federlesen reichlich. Der Begriff des Proletariats hat sich verschoben. Hungern und Darben ist das Privileg der geistig Besitzenden geworden. Durchlöchernte Sohlen, abgeschabte Ellenbogen und ausgefranzte Hosen kennzeichnen heute den Mann der geistigen Arbeit. Der Statistik der Studentenausschüsse der deutschen Hochschulen entrollt ein Bild sozialen Elends,..... Die buntbeflaggte 'Weender' ist mitnichten als Sinnbild der Lage der Studentenschaft anzusehen. Früher waren die bunten Farben zweifellos der zutreffende Ausdruck für die reiche Blüte deutschen akademischen Geisteslebens. Sie sind längst abgelöst durch das Aschgrau akademischen Elends, das sich auch in den Korporationen nur noch mühsam durch die Couleur verdecken läßt. Zahlen beweisen. In Berlin können 5000 Studierende nur einmal in der Woche ein warmes Mittagessen einnehmen. Einige hundert nächtigen im Asyl für Obdachlose und im Sommer in den öffentlichen Parkanlagen, weil sie zu arm sind, sich eine ständige Wohnung zu mieten. 75 % dieser Bedauernswerten entstammen dem Mittelstand. Jetzt noch, aber nicht lange mehr. Denn welcher bürgerliche Familienvater vermag in diesen Zeiten auf die Dauer 6000 Mark für den Lebensunterhalt eines studierenden Sohnes aufbringen? ... Der hungernde Akademiker darf nicht länger mehr das Symbol unserer Zeit sein. Möge es dem deutschen Studententag beschieden sein, aus eigener Kraft die Wurzeln des immergrünen Baumes der deutschen Wissenschaft frisch und lebenskräftig zu erhalten..."

Die große Zahl der Zeitungen, die sich im Anschluß an den deutschen Studententag in Göttingen mit der wirtschaftlichen Notlage der Studenten in der Öffentlichkeit beschäftigten, mag auf die Bedeutung hinweisen, die man dieser ungewöhnlichen Situation beimaß ²²⁾.

19) Das erste Jahr Deutsche Studentenschaft, S.262

20) Siehe Kapitel "Selbsthilfe"

21) Göttinger Tageblatt, Nr. 167, 25.7.1920

22) Göttinger Tageblatt, Nr. 167, 25.7.1920; Göttinger Zeitung Nr. 19479, 25.7.1920; Fränkischer Kurier Nürnberg, 26.7.20; Altonaer Nachrichten, Nr.343, 25.7.20; Deutsche Zeitung, Hochschulbeilage, 25.7.20; Frankfurter Zeitung, 24.7.20; Vossische Zeitung, 24.7.20; Deutsche Allgemeine Zeitung Nr. 353, 23.7.20; Leipziger Tageblatt, 25.7.20; Die Post, Berlin 25.7.20. Volksblatt, Nr. 168, 27.7.20, Vgl. dazu auch J.H.Mitgau, Wirtschaftliche Selbsthilfebestrebungen, Angaben über Presse.

Im Jahre 1921 belief sich das Gesamtdurchschnittseinkommen der Studenten auf 4500 Mark, das Existenzminimum betrug aber 8200 Mark. Die Not nahm radikalere Formen an. Einzeluntersuchungen vervollständigen das Bild.

In Tübingen wurden die im WS 1920/21 ausgegebenen Fragebogen von 65 % der Studenten beantwortet. Es ergeben sich als Durchschnittswechsel für: Theologen 305 Mark, Mediziner 450 M, Zahnmediziner 460 M, phil.Fakultät 360 M. rer.nat.Fakultät 400 M, Chemiker 480 M, Volkswirte 410 M, Juristen 495 M, der Gesamtdurchschnittswechsel betrug 420 M, eine Summe, von der im WS 1920/21 in Tübingen bei bescheidensten Ansprüchen gerade ein Auskommen möglich war. Allerdings verfügten dabei 6 % der erfaßten Studenten über Mittel von weniger als 200 M monatlich, also weit unter dem Existenzminimum ²³⁾.

Im gleichen Semester WS 1920/21 wurde mittels eines sehr detaillierten Fragebogens festgestellt, daß von 5214 Studenten in München, die ihre wirtschaftlichen Verhältnisse offen bekannt hatten, sich beinahe 20 % in "hoffnungsloser" Lage befanden.

Der Durchschnittswechsel betrug 600 M, der noch unter dem Existenzminimum lag. Denn es blieben unter dem Existenzminimum an der Universität 61 %, an der TH 72,1 %, an der Handelshochschule 29 %. Nur an der Handelshochschule verfügten mehr als die Hälfte über das Existenzminimum ²⁴⁾.

Im WS 1921/22 begann in sich allmählich steigendem Maße die Inflation. Es kostete ein \$ am:

30.November	1921	24 ^r ,-- M
31.Dezember	1921	184,-- M
31.Januar	1922	201,13 M
28.Februar	1922	227,50 M
31.März	1922	30 ^r ,-- M

23) Über die Ferienarbeit der Tübinger Studenten im Sommer 1921 und Frühjahr 1922 orientieren die Arbeitsberichte 1-4 (1921-1924) der Tübinger Studentenhilfe e.V. und die Tätigkeitsberichte der Abt.Arbeitsvermittlung. H.Gehrig, Übersicht über die wirtschaftliche Lage der Studenten an den einzelnen Hochschulen (SS 1921) "Nachrichtenblatt der DST III, 3.S.2 und Wirtschaftssondernummer II. W.Schöne, Die soziale Frage im deutschen Studententum. in: E.Grünfeld, Hg. Hochschulhefte, Halle 1921, Serie A.Nr.4. K.H.Rasquin, Die wirtschaftlichen Erhebungen der Darmstädter Studentenschaft Darmstädter Hochschulzeitung, Nr.5, 20.7.21.

24) H.Gehrig, Wirtschaftsnot und Selbsthilfe... S. Vgl. auch "Die Not der deutschen Studenten" Hg.v.Deutsches Rotes Kreuz, Bln.-Charlottenburg, 1923, allerdings ist dabei das Zahlenmaterial etwas ungenau, weiterhin auch O.G.Schmidt, Die Not der akademischen Kriegsteilnehmer. Wie kann sie beseitigt werden? im Auftrag der Nothilfe für akadem.Kriegsbeschädigte, Kollerngefangene und Kriegsteilnehmer, München 1922

In diesem WS 1921/22 ²⁵⁾ bezeichnete man bei einer Untersuchung in München alle, die bei einem Monatsbedarf von 600 - 800 M nur ein Monatseinkommen bis 400 M hatten, im Hinblick auf ihre wirtschaftliche Existenz als gefährdet. Es erhielten nämlich in München von 4060 männlichen Studierenden einen Monatswechsel:

bis 400 M an der Univ.	14,2 %	an der TH	16,6 %
von 400 " 800 M " "	53,8 %	" "	57,8 %

von 420 Universitäts-Studentinnen 7,9 bzw. 68,4 %.

Die Not steigerte sich im SS 1922 mit der sich nun schneller entwertenden Mark. Es kostete ein Dollar am:

31. Mai	1922	277,-- M
30. Juni	1922	374,50 M
31. Juli	1922	670,-- M

In diesem SS 1922 hatten von 1180 Münchener Studenten der Universität, der Technischen Hochschule, der Handelshochschule und der Akademie der bildenden Künste, die den Fragebogen ausgefüllt hatten, 51 % ein Monatseinkommen unter dem Existenzminimum. Diese Angaben dürften annähernd für die gesamte Münchener Studentenschaft repräsentativ sein.

Eine Berechnung der "Wirtschaftshilfe der DSt" gibt für April 1922 (1 $\mathfrak{M}$ = 283,-- M) als die durchschnittlich dem Studenten zur Verfügung stehenden Mittel für einen Monat mit 1130 M an (= 3,9 $\mathfrak{M}$), die sich im November 1922 auf 7000 Mark erhöht hatten. Diese Erhöhung ist in Wirklichkeit aber ein Rückgang des Einkommens, denn 700 M sind im November 1922 nur ca. 0,97 $\mathfrak{M}$.

Während man sich im April 1922 von einem durchschnittlichen Monatswechsel noch ca. 10 Kilo Margarine kaufen konnte, gab es für dasselbe durchschnittliche Einkommen im November 1922 nicht einmal viereinhalb Kilo.

Die ständige Geldentwertung war für den Studenten, der darauf angewiesen war, sein Einkommen durch Verdienst in den Ferien aufzubessern oder ganz durch Ferienarbeit zu bestreiten, das unüberwindliche Hindernis, eine gesicherte Basis für ein wirkliches Studium zu erreichen, da immer wieder in kürzester Zeit alle Ersparnisse zusammenschmolzen. Durch Verzicht auf ausreichende Ernährung, genügende Kleidung, Beschaffung von Lehrmitteln und Heizung im Winter und durch die sich weiter ausdehnende Arbeiterarbeit versuchte man die Differenz

25) H. Schruoff, Die wirtschaftliche Lage der Götthener Studentenschaft, Ermittlung auf Grund einer die gesamte Studentenschaft umfassenden statist. Erhebung im WS 1921/22. W. Venk, Die wirtschaftliche Lage der Studierenden der Freiburger Hochschule im WS 1921/22, Deutsche Akadem. Rundschau VII Sem., 1 vom 2.5.1922.

zwischen monatlichem Einkommen und dem Existenzminimum auszugleichen²⁷⁾. Die Erhebungen wurden immer wieder erschwert durch die für den damaligen Studenten geradezu typisch zu bezeichnende Neigung, mit der Not so lange als möglich hinter dem Berg zu halten. Ganz besonders war diese Haltung bei den ehemaligen studentischen Kriegsteilnehmern ausgeprägt, die vier Fünftel aller Gefährdeten ausmachten.

Wie sich die wirtschaftlichen Verhältnisse der Studenten gegenüber den Vorkriegsjahren völlig gewandelt hatten, wird offensichtlich bei einem Vergleich zwischen der Entwicklung der Löhne insbesondere der ungelernten Arbeiter und dem durchschnittlichen studentischen Einkommen²⁸⁾. Studenten verfügten vor dem Kriege durchschnittlich über mehr als $\frac{3}{4}$ des Monatseinkommens des gleichaltrigen ungelernten Arbeiters, dagegen im September 1922 nicht mehr als über $\frac{1}{4}$ des monatlichen Verdienstes. Für Ende SS 1923 schätzt H.Gehrig, daß sich das Verhältnis weiter zu Ungunsten des Studenten gestaltet hatte, und er im allgemeinen über höchstens $\frac{1}{5}$ der Unterhaltungsmittel eines ungelernten Arbeiters verfügen konnte.

Genauere Angaben über das Einkommen der verschiedenen Bevölkerungsschichten im Jahre 1923 führt R.Wurm in Form eines Tabellenvergleiches an²⁹⁾. Er nimmt den Monatslohn eines ungelernten Arbeiters im Jahre 1913 und im Juli 1923 als Basis an und setzt ihn gleich eins. Der Monatslohn des ungelernten Arbeiters betrug 1913 103,-- M, im Juli 1923, 4.165,440,-- M. Zu diesen Werten sind die Einkommen der übrigen Berufe am Anfang und Ende des angenommenen Zeitraumes in Relation gesetzt.

-
- 26) Zum Ganzen: H.Gehrig, Wirtschaftsnot und Selbsthilfe. S.15 ff. Wirtschaftshilfe der DSt, Hg., Die Entwicklung der student. Lebenshaltung im Rahmen der deutschen Wirtschaft, Dresden 1923. Bericht der Wirtschaftshilfe 1923/25. Hg.v.Wirtschaftshilfe der DSt., Leipzig 1925. S.33 ff. und S.35.
- 27) Einschneidend machten sich diese notwendigen Sparmaßnahmen auch im äußeren Verhalten, im äußeren Aufwand der Studentenschaft bemerkbar. Früher gepflegte Formen und gesellschaftliche Ansprüche - vor allem der Korporationen - mußten sehr stark eingeschränkt werden.
- 28) Statistik der Wirtschaftshilfe der DSt, zitiert nach H.Gehrig, Wirtschaftsnot und Selbsthilfe, S.18.
- 29) R.Wurm, Begründung und System ... S.22.

	Einkommen : 1913	Juli 1923	
ungelernter Arbeiter	1,0	1,0	-
gelernter Arbeiter	1,45	1,1	
unterer Beamter	1,59	1,15	
mittlerer Beamter	3,47	1,5	x
höherer Beamter	5,7	1,9	x
Studenten	0,78	0,2	x

Es ist offensichtlich, daß das Einkommen der mittleren, höheren Beamten und Studenten im Verhältnis am stärksten gesunken ist.

Längst schon beschäftigten sich auch die Behörden des Reiches mit der unerträglichen Situation. So heißt es u.a. in einer Denkschrift über Deutschlands Wirtschaftslage unter den Nachwirkungen des Krieges" ³⁰⁾ Anfang 1923:

"Das ganze Staats- und Kulturleben ist in Gefahr, wenn dem Deutschen Reich nicht wieder die Möglichkeit gegeben wird, seinen geistig schaffenden Bevölkerungsschichten die materiellen Voraussetzungen für die Lebensführung und wissenschaftliche Beschäftigung zu gewähren. Wie wenig dies zur Zeit der Fall ist, geht mit mahnender Deutlichkeit aus der Lage der deutschen Studentenschaft hervor. Die Studentenschaft ergänzte sich vor dem Kriege zu einem großen Teil aus den Kreisen der mittleren und höheren Beamten und der Rentner. Gerade aber diesen Schichten stehen heute nur soviel Unterhaltsmittel zu, daß sie ein bescheidenes Dasein fristen können. Für die höhere Ausbildung der Kinder fehlen alle Mittel. Ein höherer Beamter z.B. kann von seinem Monatsgehalt keinen Sohn auf die Universität schicken. Da aber trotzdem der Drang zur Erhaltung der sozialen Stellung gerade in diesen Schichten sehr groß ist, haben wir ein Studententum, das sich zum überwiegenden Teil seine Unterhaltsmittel durch Nebenarbeit selbst verdient. Mehr als 60 % (Anfang 1923) der gesamten Studentenschaft sind auf Nebenverdienst in irgendeiner Form angewiesen. Teils in regelmäßiger Beschäftigung, teils in Abend- und Nacharbeit, teils in Ferienarbeit werden die Summen verdient, die zum notdürftigsten Lebensunterhalt benutzt werden."

Im folgenden gibt zusammenfassend die von R.Wurm aufgestellte Tabelle ³¹⁾ einen Eindruck von der Entwicklung der finanziellen Verhältnisse der Währung, des Lebensindex und des studentischen Einkommens in der Zeit vom 1920 bis 1923:

30) Deutschlands Wirtschaftslage unter den Nachwirkungen des Weltkrieges. Hg.v.Statistischen Reichsamt, 1923

31) R.Wurm, Begründung und System der Selbsthilfearbeit der deutschen Studentenschaft zur Bekämpfung ihrer wirtschaftlichen Notlage, S.35.

	£ Kurs in Mark	Lebenshal- tungsindex	stud. Monats- einkommen
1913/14	4,20	100	80
Anfang SS 1920	46,48	876	350,--
" WS 20/21	77,24	872	475,--
" SS 1921	62,30	880	500,--
" WS 21/22	262,96	1300	825,--
" SS 1922	290,11	3048	1200,--
" WS 22/23 Okt.	3190,87	22066	5700,--
Nov.	7181,10	44610	
Dez.	7589,15	68506	
Jan. 1923	17972,40	112027	
Februar	27900,--	264300	
März	21190,--	285400	50000,--
April	24450,--	295400	
Mai	47670,--	381600	70000,--
Juni	109960,--	765000	110000,--
Juli	348842,--	3765100	400000,--
August	4620000,--	58604600	
September	98860000,--	1500000000	
Oktober	2526000000,--	490000000000	40 Milliarden

Das Verhältnis zwischen Lebenshaltungsindex und studentischem Einkommen verschlechterte sich innerhalb von ungefähr dreieinhalb Jahren derart, daß die Kosten der Lebenshaltung gegenüber dem Stand von 1914 im Oktober 1922 nahezu viermal, im Mai 1923 fünfmal, im Juli 1923 neunmal und im Oktober zwölfmal so hoch gestiegen waren als die Durchschnittseinkommen der Studenten.

Gegen Ende des Jahres mußte eine große Zahl Studenten in unüberwindlicher Notlage das Studium aufgeben.

a) Die Werkstudentenarbeit

Um sich in dieser deprimierenden und nahezu aussichtslosen Notlage behaupten zu können, griff der Student zur Selbsthilfe. Nicht nur in Form von Forderungen an den Staat, nicht mit Hilfe von Gesuchen an Parteien und Organisationen, sondern in erster Linie und fast ausschließlich in eigener praktischer Arbeit. Der Werkstudent wurde geboren, zunächst als praktische Lösung, dann auch als begründete, wachsende und sogar begeisterte Idee.

Studenten in den Nachkriegsjahren ist der Werkstudent, als die Wurzel aller studentischen Selbsthilfe zu einem bedeutsamen Phänomen geworden, dessen tiefere Erkenntnis Schlüsse auch auf die geistige Haltung der Studentenschaft zuläßt, kommt doch im Verhalten zur Werkarbeit viel Charakteristisches ihrer Stellung zur Gesellschaft im Allgemeinen und zur Arbeiterklasse im Besonderen zum Ausdruck, zeugt sich doch hierin die energiegeladene Kraft, die ganze nüchterne Sachlichkeit, die durch den geistigen Gehalt geprägt, in einer Zwangslage anzufassen versteht und sich selbst zu helfen weiß. Wiederum waren es die Kriegsstudenten, die beispielhaft vorangingen und entscheidend den Aufbau der Werkstudentenarbeit beeinflußten.

Bis 1920 tritt die Werkstudentenarbeit nur sporadisch auf, gewiß schon öfter als in der Vorkriegszeit ³³⁾, noch aber war die Abwertung der Mark nicht in beängstigendem Ausmaß vorgeschritten, noch hinderten besonders viele gesellschaftliche Hemmungen. Das Bild des Werkstudenten wollte sich nicht in das allgemeine und traditionelle Bild der Studenten einfügen. Werkstudenten arbeiteten noch heimlich und versuchten bewußt, ihre Arbeit vom Studium zu trennen: "Man spricht nicht davon."³⁴ In harten öffentlichen Diskussionen setzte man sich mit der Werkstudentenarbeit auseinander. Ganz allmählich nur wurde aus dem "nein" zur Werkstudentenarbeit eine Zustimmung. H.Gehrig schreibt sehr kritisch: "Leider hatte die Beschäftigung oft den Charakter von Gelegenheitsarbeiten und damit auch deren geringe, sogar manchmal unwürdige Arbeitsart (in Nachtcafés, als Geschirrspüler u.ä.)" Gehrig fährt denn fort: "... zugleich aber mit Zunahme des wirtschaftlichen Drucks

32) Die Bezeichnung "Werkstudent" wurde zum ersten Mal in der Rede Dr.Schairsers über das Wirtschaftsziel der DST auf dem Erlanger Studententag verwandt und wurde seitdem zum allgemein üblichen Begriff. Vgl. zur Definition des "Werkstudenten" auch J.H.Mitgau, Selbsthilfebestrebungen, Heidelberg 1922, S.288.

33) Zum Nebenverdienst vor dem Kriege vgl. die statistischen Angaben von J.H.Mitgau, Selbsthilfebestrebungen, S.289 u.ä. schreibt Mitgau S.289: "An sich ist der Nebenverdienst der Studenten eine alte, von jeher und häufig ausgeübte Tätigkeit derjenigen, die auf diese Weise ihre Monatswechsel erhöhen wollten, doch ohne meist darauf angewiesen zu sein." Demgegenüber glaubt Mitgau aber S.288: "Der Werkstudent, als Massenerscheinung organisiert und propagiert, ist ein absolutes Novum in der Geschichte des deutschen Studententums wie in der Geschichte der deutschen Volkswirtschaft."

34) s.ä. Mitgau, Selbsthilfebestrebungen, S.291 ff. Man glaubt zumindest, ein leichtes Erstaunen und Befremden darüber feststellen zu können, was der Student nicht alles als "Werkarbeit" annimmt. Nebenverdienst - insbesondere nichtstandesgemäß - bedeutet noch etwas gänzlich Neues, Revolutionierendes und oft auch Demoralisierendes.

auf die Lage des Mittelstandes, der Beamten- und Arbeiterschaft, stieg das Verlangen nach Arbeit schlechthin." ³⁵⁾ In den folgenden Jahren 1921 - 1923 wurde die Werkstudentenarbeit ganz einfach durch den Druck der wirtschaftlichen Not "gesellschaftsfähig". Man, d.h. die staatlichen Institutionen, die Industrieverbände, die Wirtschaftshilfe der DSt, kümmerte sich um die Werkstudenten. Die Selbsthilfe erlebte einen vorher nie gekannten Aufschwung und eine wahrhaft "begeisterte" Zustimmung nun in allen Kreisen der Studentenschaft selbst und vor allem in der Öffentlichkeit. Von Jahr zu Jahr erhöhte sich die Zahl der arbeitenden Studenten. Von durchschnittlich 110.000 deutscher Studenten (der Schnitt ist dabei sehr hoch angesetzt) waren erwerbstätig: ³⁶⁾

Ab- oder aufgerundet in % aller Studenten.

Sommerferien	1920	10.000	=	9 %
"	1921	36.000	=	33 %
WS	1921/22	8.000	=	7 %
Osterferien	1922	29.000	=	26 %
im SS	1922	15.000	=	14 %
Sommerferien	1922	47.000	=	43 %
Sommerferien	1923	62.000	=	56 %

Eine genauere Erhebung über den Umfang der Werkarbeit legt H.Gehrig in einer Untersuchung für das Sommerhalbjahr 1922 vor ³⁷⁾.

In dieser Erhebung hatten sich 18 Universitäten, 10 Technische Hochschulen, 2 Bergakademien, 2 Landwirtschaftliche Hochschulen, 1 Tierärztliche Hochschule und 1 Handelshochschule beteiligt. Insgesamt 47 von 64 im SS 1922 der DSt. angegliederten Hochschulen. An 5 Hochschulen beteiligten sich 90% und mehr der Studenten. Der Prozentsatz der Werkstudenten betrug bei:

35) H.Gehrig, Wirtschaftsnot und Selbsthilfe, S.76

36) H.Gehrig, ebenda. H.Graven, Gliederung der heutigen Studentenschaft, in: Das Akademische Deutschland, Bd.III, S.317 ff. C.Duisberg u. R.Schäfer, Student und Wirtschaft, Berlin 1924, S.4 L.Dubowy: Denkschrift über Werkstudentenarbeit, Dresden 1923, S.1, 4 ff. Losch u. Griesmeier, Das Werkstudententum in Deutschland, Deutsche Hochschulstatistik, Bd. 3, S. 16 ff. H.Streit, Das deutsche Studentenwerk 1921, Diss., Dresden 1931, S.76

37) H.Gehrig, Wirtschaftsnot und Selbsthilfe, S.76

Universitäten	42 %
Technische Hochschulen	62,5 %
Bergakademien	88 %
Landwirtsch.Hochschulen	64 %
Lyzeen u. Akademien	45 %
Handelshochschulen	68 %

Unter den 35923 ausgewerteten Fragebogen waren 17863, d.h. 48,8 % von Studierenden, die im Sommerhalbjahr 1922 irgendeiner Erwerbstätigkeit nachgegangen waren.

Bei sehr vorsichtiger Schätzung kann also die Angabe, daß im Sommerhalbjahr 1922 ca. 43 % aller reichsdeutschen Studenten berufstätig waren, durchaus zutreffen.

Von 100 Werkstudenten waren im Sommer 1922 in den Ferien tätig

an den Universitäten	85,5 %
an den Technischen Hochschulen	92,4 %
an sonstigen Hochschulen	88,9 %

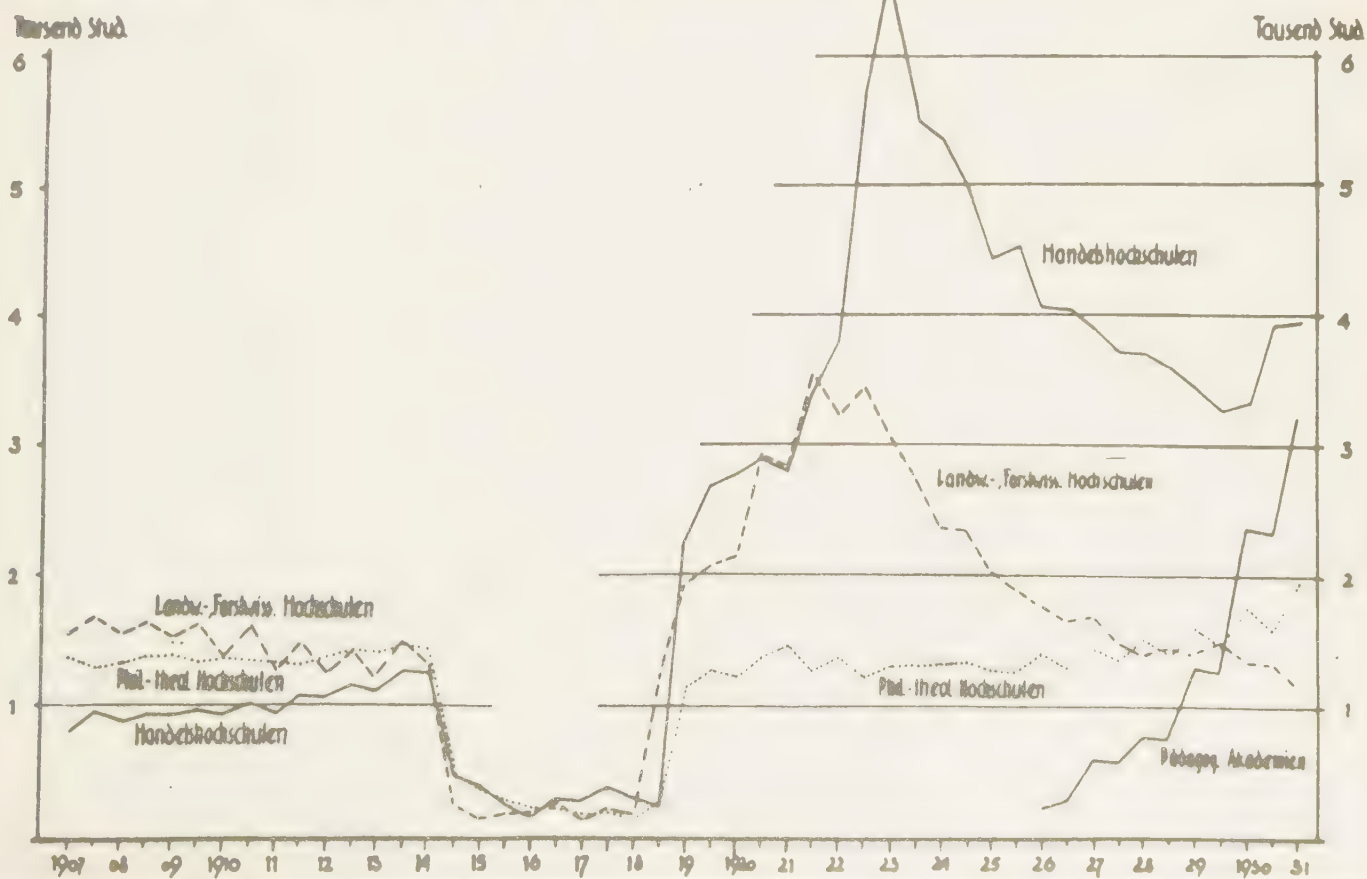
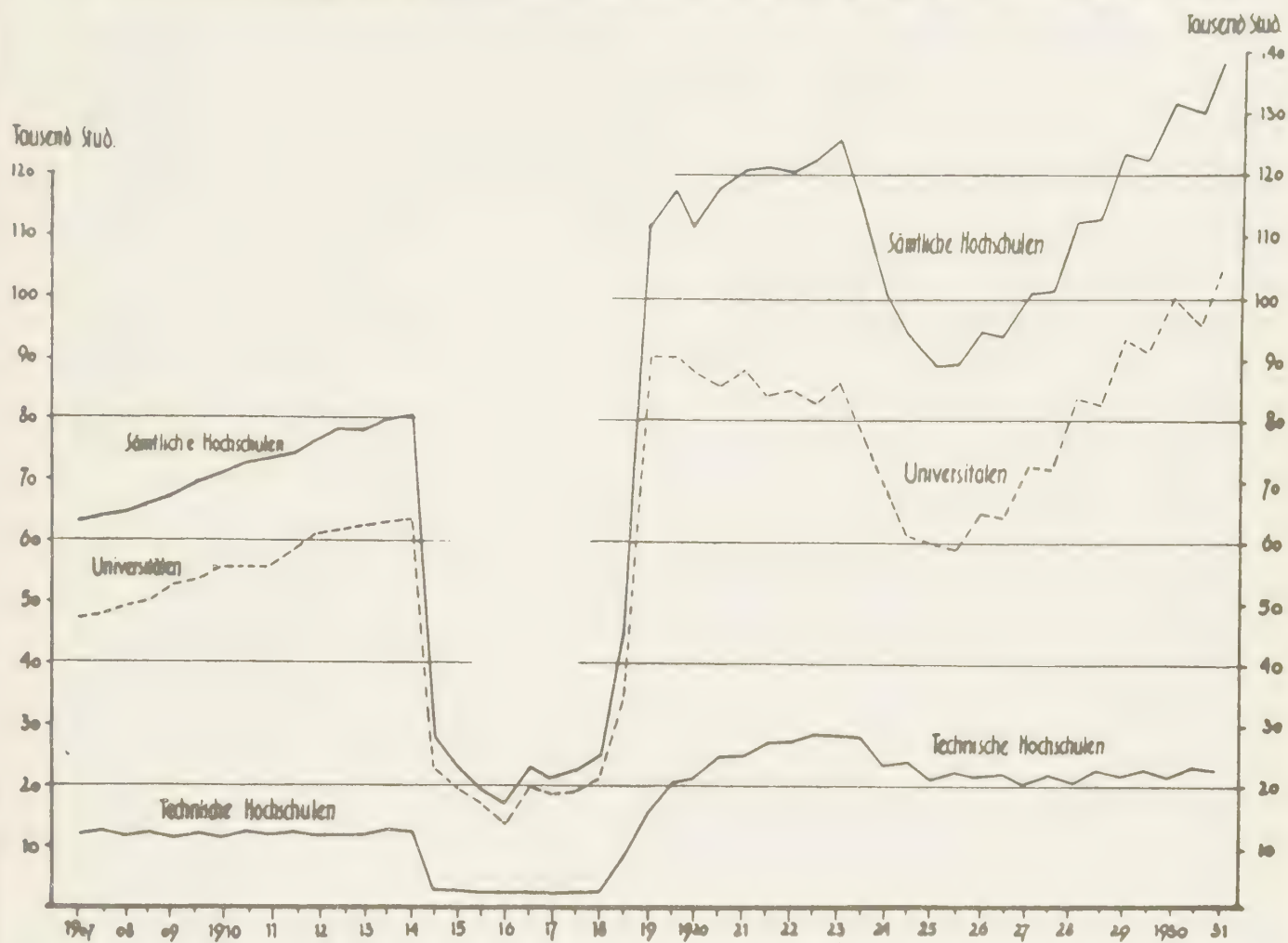
Sowohl im Semester, als auch während der Ferien waren tätig ³⁸⁾:

an den Universitäten	22,9 %
an den Technischen Hochschulen	18,2 %
an den sonstigen Hochschulen	88,9 %

Damit war bereits im Sommerhalbjahr 1922 ein großer Teil der Studenten so stark in die Erwerbstätigkeit eingespannt, daß kaum Zeit zum Studium blieb ³⁹⁾.

Für das Sommerhalbjahr 1923 - in der Zeit größter Inflation - stellte J.H. Mitgau ausgehend von Heidelberger Erhebungen einen Vergleich mit anderen deutschen Hochschulen an, an denen gleichzeitig ähnliche Untersuchungen stattfanden, und kam dabei zu sehr instruktiven Ergebnissen ⁴⁰⁾. An der Untersuchung waren beteiligt: 20 (von 23) Universitäten, 10 (von 11) Technischen Hochschulen und 14 (von 27) sonstigen Hochschulen. Die Zahl der brauchbaren Fragebogen betrug bei 57.354 im WS. 1923/24 immatrikulierten Universitätsstudenten (Reichs- und Auslandsdeutsche) 35.333 ausgewertete Fragebogen, d.h. 62 % aller Universitätsstudenten des WS 23/24 hatten sich beteiligt. Die Beteiligungsquoten reichten von Heidelberg 37 % und Freiburg 77 % bis zu überdurchschnittlichen Beteiligungen in Göttingen 83 %, in Jena 88 % und München 97 %. Mit 66 % (TH Karlsruhe 88 %) lag die durchschnittliche Beteiligung der Technischen Hochschulen höher als bei den Universitäten.

B. Entwicklung des Hochschulstudiums in Deutschland seit 1907



Bei den übrigen Hochschulen beteiligten sich entsprechend ihrer relativ kleinen Besucherzahl (5110) 71 % aller Studenten. Von den erfaßten Studierenden waren im Sommerhalbjahr 1923 von den Universitäten 52,8 % (Heidelberg 48 %, Freiburg 51%) von den Technischen Hochschulen 67,4 % erwerbstätig. (Bei letzteren kommt allerdings vielfach auch die Praktikantentätigkeit hinzu, die aber ebenso zum Nebenverdienst in Anspruch genommen wurde). Diese Angaben Mitgaus decken sich mit den Berechnungen von H.Gehrig.

Während die Zahl der in festem, dauerndem Anstellungsverhältnis stehenden Studenten im Sommerhalbjahr 1922 noch gering war, sie betrug auf der Basis von 100 Werkstudenten ⁴¹⁾:

an den Universitäten	4,6 %
an den Technischen Hochschulen	1,7 %
an sonstigen Hochschulen	2,2 %

stieg sie im Sommerhalbjahr 1923 erheblich an. Sie betrug nach Mitgaus Angaben bei den Universitäten 11,3 % während des Semesters und in den Ferien, d.h. für diese Studenten kam ein Studium neben ihrer Erwerbstätigkeit überhaupt nicht mehr in Betracht ⁴²⁾.

Die durchschnittliche Dauer der Erwerbstätigkeit lag im ⁴³⁾:

Sommerferien 1921 bei 6,6 Wochen
Frühjahrsferien 1922 bei 5,2 Wochen
Sommerferien 1922 bei 8,6 Wochen
Sommerferien 1923 bei 9,3 Wochen ⁴⁴⁾ .

Die Teilnahme an der Werkstudentenarbeit war bei den jüngeren Semestern sehr stark. Sie stieg regelmäßig bei zum Höhepunkt im 2. oder 4. Semester (60%), um vom 4.Semester ab wieder allmählich zurückzugehen. Im 10.Semester war meist der Tiefpunkt erreicht. Nach diesem Semester nahm die Teilnahme an der Werkarbeit wieder zu. ⁴⁵⁾

In ihrer Tätigkeit kamen die Studenten mit nahezu allen Berufsgruppen und sozialen Schichten der Bevölkerung in engen Kontakt. Sie leisteten schwere körperliche Arbeit auf Baustellen, in der Industrie, im Bergwerk oder leichtere in handwerklichen Betrieben als Angestellte usw., oder auch geistige

38) L.Dubowy, ebenda, S.1, vgl. den Aufsatz E.Mossute, Werkstudentenarbeit im Sommer 1922, "Deutsche Akademische Rundschau", 9.Sem.folge, Nr.4

39) Wirtschaftshilfe der DSt., Die studentische Lebenshaltung seit Okt.1922. Die Werkstudentenarbeit im Sommer 1922, Dresden 1923, 16 S.

40) J.H.Mitgau, Erlebnisse und Erfahrungen Heidelberger Werkstudenten, Heidelberg 1925, S.24 f.

41) H.Gehrig, ebenda, S.76

42) J.H.Mitgau, Erlebnisse und Erfahrungen, S.24 ff.

43) H.Gehrig, Wirtschaftsnot und Selbsthilfe, S.76.

44) J.H.Mitgau, Erlebnisse und Erfahrungen, S.24, H.Gehrig, ebenda, S.76

Arbeit in Forschungsstätten, Laboratorien oder im Unterrichtswesen. Von 100 Werkstudenten an den Universitäten waren beschäftigt:

	SS. 22	Som.22	SS.23	Som.23
In Land- und Forstwirtsch.	14,5 %	19,1 %	9 %	12 %
In Bergbau u. Torfgew.	3,9 %	3,8 %	2 %	4 %
Industrie	21,1 %	36,1 %	28 %	39 %
Handwerk	0,7 %	0,8 %	2 %	2 %
Unterricht	16,5 %	5,4 %	12 %	3 %
Staatl. Betriebe	8,7 %	11,4 %	9 %	14 %
Kaufm. Betriebe	11,9 %	7,3 %	19 %	15 %
Sonstige Stellen u.o.Angaben	22,7 %	16,1 %	5 %	2 %
	100 %	100 %	100 %	100 %

Deutlich wird dabei, daß sich die Arbeit während des Semesters mehr auf mit dem Studium zu vereinbarende, aber weniger einträgliche Gebiete verlegte (Unterricht, sonstige Stellen), und daß während der Ferien der überwiegende Teil in der Industrie beschäftigt war, wo Arbeitsplätze zur Verfügung standen, wo aber auch am meisten verdient werden konnte ⁴⁶⁾. Kennzeichnend für den Geist, mit dem man teilweise an die Workarbeit heranging, ist die Bemerkung Mitgaus, daß auch in der Workarbeit die gleiche Erscheinung, wie an der Front festzustellen sei: es gäbe auch hier Frontsoldaten und Etappensoldaten. "So ist die schwere, entsagungsvolle Bergwerksarbeit unter Tage ehrenvoller, als der bequeme Schreib- und Bürodienst, Schwielen und Ruß an den Händen ehrenvoller, als ein blankgesessener Hosenboden." ⁴⁷⁾

Die Bezahlung erreichte durchschnittlich bei weitem nicht die der ungelerten Arbeiter. Nur ca. ein Drittel aller studentischen Arbeiter konnte durch studentische Arbeitsämter vermittelt werden, und nur diese konnten tarifmäßige Bezahlung fordern. Erst im SS 1923 wurden Werkstudenten allgemein nach Tarif bezahlt ⁴⁸⁾.

Zudem wirkte sich gerade bei den Studenten, die in ihrem Lebensunterhalt anders als andere Bevölkerungsgruppen gerade auf ihre Ersparnisse aus der Tätigkeit während der Ferien angewiesen waren, die steigende Inflation verheerend aus. Dazu schreibt H.Gehrig: ⁴⁹⁾ "Bei Anrahme einer möglichen,

45) J.H.Mitgau, Erlebnisse u. Erfahrungen, S.24, H.Gehrig, ebenda, S.76. Zu allen Angaben für das Jahr 1923 siehe vor allem L.Dubowy, Denkschrift, S.2 ff.

46) H.Gehrig, Wirtschaftsnot u. Selbsthilfe, S.76 ff.

47) J.H.Mitgau, Erlebnisse u. Erfahrungen, S.24

48) Vgl. die Angaben J.H.Mitgau, Wirtschaftl. Selbsthilfebestrebungen.

durchschnittlich sieben Wochen dauernden Beschäftigung und einem Durchschnittslohn von 50 M konnten die Ersparnisse aller Werkstudenten im Sommer 1922 auf eine halbe Milliarde Mark geschätzt werden. Eine ansehnliche Ziffer, die bei Stabilität des Geldwertes vielen die Fortsetzung oder Vollendung des Studiums im kommenden Halbjahr gestattet haben würde... Diese halbe Milliarde die im September beinahe noch 700.000 Dollar wert war, galt im Durchschnitt des Oktober nur noch 314.000, im November 1922 nur noch 139.000 Dollar; der Lebenshaltungsindex stieg vom ersten Monat des WS (Okt) bis zum zweiten (Nov.) vom 220 auf 446, um im letzten Monat des WS (März 1923) 2854 zu überschreiten. Auf weniger als ein Fünftel des Wertes zur Zeit der Erarbeitung waren bereits am Anfang des Studienhalbjahres, im Herbst 1922, die Ersparnisse zusammengeschmolzen. Die für mehrere Monate berechneten Ersparnisse reichten kaum für einen."

Mit der anhaltenden Wirtschaftsnot verband sich oft der durch sie bedingte schlechte Gesundheitszustand der Studenten, besonders in den Jahren von 1918 - 1923. Die meisten der Studenten waren unterernährt, körperlich geschwächt, oft litten sie an Fehllern, von denen sie gar nichts wußten (Tuberkulose), die sie sich bei übermäßiger Arbeit und überhaupt im Lebenskampf unter dem Existenzminimum zugezogen hatten. Bereits 1921 schrieb dazu das Deutsche Fürsorgebüro:⁵⁰⁾

"Die Gesundheitsverhältnisse der Studierenden sind infolge der fortdauernden wirtschaftlichen Bedrängnis sehr ungünstig geworden, insbesondere ist die Zahl der an Tuberkulose Erkrankten oder von Tuberkulose unmittelbar Bedrohten erschreckend hoch. Der prozentuale Anteil der Tuberkulösen an den zur kassenärztlichen Behandlung kommenden Studierenden ist z.B. in Leipzig von 2,4 % im SS 1914 auf 13,1 % im WS 20/21 gestiegen. Die Gesamtzahl der Tuberkulösen und Tuberkuloseverdächtigen an der gleichen Universität beträgt gegenwärtig etwa 150 - 200. Das würde, auf die gesamten deutschen Hochschulen bezogen, eine Tuberkuloseziffer von 3000 - 4000 ergeben."⁵¹⁾

S. 306-312 über die Verdienstmöglichkeiten in der Werkarbeit, dargestellt an Einzelfällen.

49) H. Gehrig, Wirtschaftsnot u. Selbsthilfe, S. 19

50) Mitteilung des Deutschen Fürsorgebüros Leipzig, W 3, Juli 1921, zit. nach R. Wurm, ebenda, S. 31.

51) H. Gehrig, Wirtschaftsnot u. Selbsthilfe, 1922, Witzel, Der Gesundheitszustand der Studenten, Klinische Wochenschrift, 2. Jg., Nr. 28, Nachrichtenblatt der DSt. 1921, S. 183. E. Minzemay, Der Werkstudent, ein Berufsproblem. Kuhn u. Göttscher, Notwendigkeit der Gesundheitsüberwachung d. deutschen Studentenschaft, Medizinische Klinik, Jg. 1923, 21.

Bei Berücksichtigung aller dieser Hindernisse, die sich dem Studenten abweichend vom "normalen" d.h. aus früheren Zeiten gewohnten, meist gesicherten Studiengang in den Weg stellten, die eigentlich erwarten lassen, daß sich der Student auf sich selbst zurückzog, daß er vielleicht in verkrampfter Verbitterung versuchte, so schnell als möglich sein Studium zu beenden, oder diese seine Enttäuschung auf seine Haltung zum Staatssystem und zur verantwortlichen Regierung übertrug oder deshalb aus dieser Lage unklare Illusionen folgerte, ist es umso erstaunlicher, wenn man feststellt, wie bewundernswert sicher, nüchtern und sachlich, ohne unwesentliche Kritik "an den Verantwortlichen" der Student mit seiner wirtschaftlichen Existenzbedrohung fertig wurde, und wie er darüber hinaus dies konkrete Verhalten in seiner wirtschaftlichen Not mit klugen, einsichtigen Ideen und Idealen verband. In dieser Situation erkannte er sehr wohl die Notlage der Regierungen selbst. Aus der Bedrängnis durch das Fehlen jeglicher gesicherten wirtschaftlichen Basis entsprang in den Jahren von 1918 - 1923 nicht das oft als "antidemokratisch" bezeichnete Verhalten der Studenten zur Politik.

In der Auseinandersetzung um die Werkstudentenarbeit, die schließlich allgemein im Gedanken der Selbsthilfe sich kristallisierte, d.h. aber in der Einstellung der Studenten auf einen besonders wichtigen zeitgeschichtlichen Faktor, zeigt sich ein typisches Charakteristikum der Nachkriegsstudentenschaft, das sich mit dem eigentlichen politischen Verhalten der Studenten wohl in Parallele, nicht aber in enge schlußfolgernde Verbindung setzen läßt. Denn das politische Verhalten der Studenten hatte vorwiegend andere, viel tiefere Wurzeln und wurde durch andere zeitgeschichtliche Faktoren im Letzten beeinflusst.

b) Die Selbsthilfe - Idee der Studentenschaft

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit muß darauf verzichtet werden, auf alle die Hilfsmaßnahmen einzugehen, die von staatlicher, privater oder ausländischer Seite getroffen wurden, um die deutsche Studentenschaft in ihrer wirtschaftlichen Notlage in den Jahren von 1918 bis 1923 zu unterstützen. Obwohl man unter diesem Gesichtspunkt eine lange Reihe von Organisationen (z.B. die Quäker, die "Europäische Studentenhilfe des Christlichen Studentenweltbundes", den Akademischen Hilfsbund, den Caritasverband, den Deutschen Studentendienst von 1914, die jüdische Studentenhilfe, das Deutsche Rote Kreuz, um die wichtigsten zu nennen ⁵²⁾) aufzählen könnte, ohne deren Hilfe das deutsche Studententum mit großer Wahrscheinlichkeit schwersten Schaden genommen hätte, kommt es uns hier darauf an, nur das Verhalten und die Anstrengungen der Studentenschaft selbst darzustellen. Mögen Hilfe und Unterstützung von außen, Studien- und Berufsberatung, Gesundheitsdienst, Einzelfürsorge, Staatliche Fürsorge, kurz die Hilfe der "Erwachsenen" überhaupt, noch so groß und wichtig gewesen sein, entscheidend war letzten Endes doch die Tatkraft, die Aktion der Studenten. Diese für jene Studenten charakteristische eigene Leistung und typische Haltung wurden selbstverständlich notwendig von den erwähnten Hilfsmaßnahmen und in gleichem Maße von den oft zwingenden zeitgeschichtlichen Umständen und Ereignissen beeinflusst, hatten aber auch ihre eigene geschichtliche Entwicklung und fanden in ständig neuer Reflektion ihren eigenen wesensbestimmenden Grund. Nur diese Motivation kann im Hinblick auf das Thema interessieren: Der Selbsthilfegedanke als eine soziale und politische Grundhaltung der Studentenschaft in den Jahren von 1918 - 1923.

Auffallend neu ist nämlich nach dem ersten Weltkrieg die spontane und organisierte Selbsthilfe der gesamten Studentenschaft, die zum ersten Male die Selbsthilfe des Einzelnen gleichsam "überhöhte", sie zusammenfasste und potenzierte. Der Gedanke der Selbsthilfe überhaupt, bei dem es sich nicht nur um den natürlichen Trieb des Menschen zur Selbsterhaltung schlechthin, sondern immer um die Sicherung studentischer Existenz und Position, d.h. die Ermöglichung intellektueller Bildung, handelte, läßt sich durch die gesamte Geschichte der Studentenschaft hindurch verfolgen ⁵³⁾. Meist blieb dieser

52) H.Gehrig, Wirtschaftsnot und Selbsthilfe, S.31 ff. R.Wurm, Begründung u. System der Selbsthilfearbeit, S.40 ff, S.56 f. vor allem aber auch J.H.Mitgau, Wirtschaftliche Selbsthilfebestrebungen, S.122-140 in ausführlichen Einzeldarstellungen.

53) R.Wurm, Begründung u. System der Selbsthilfearbeit, S.81, J.H.Mitgau, Wirtschaftliche Selbsthilfebestrebungen, S.80 f. Schulze-Ssymank, Das Deutsche Studententum, F.Behrend, Der freistudentische Ideenkreis.

Selbsthilfegedanke auf den einzelnen Studenten beschränkt, nur selten fand sich die organisierte Solidarität einer größeren Gemeinschaft. Die studentischen Zusammenschlüsse hatten andere Leitmotive, die im Vordergrund standen.

Zweck der studentischen Organisation vor Gründung der deutschen Universitäten war z.B. in den Nationen die Vertretung des deutschen Gedankens und in den studentischen Zusammenschlüssen der deutschen Hochschulen bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts vornehmlich die Wahrung der hochschulpolitischen Rechte der Studenten. Im 19. Jahrhundert beherrschte dann die Politik überhaupt den Gedankenkreis der Gesamtstudentenschaft und erst zu Anfang des 20. Jahrhunderts - als eine für den Friedenszustand sich verhältnismäßig schnell steigende Verteuerung der Lebenshaltung nach den Jahren des allgemeinen Aufschwungs 1895 - 1900 einsetzte, ebnete sich in der Gesamtstudentenschaft der Boden für wirtschaftliche Bestrebungen, die aus der Studentenschaft selbst hervorgingen, und die in den folgenden Jahren, insbesondere dann bedingt durch wirtschaftliche Situation der Studenten nach den Kriegen, entscheidend in den Vordergrund treten sollten⁵⁴⁾.

Die Durchsetzung der organisierten wirtschaftlichen Selbsthilfe-Idee stand in engem Zusammenhang mit der Durchsetzung der Idee von einer Gesamtstudentischen Vertretung in den "Allgemeinen Studentenausschüssen"⁵⁵⁾. Wenn diese Idee auch vorwiegend mit "kulturellen" Zielen, d.h. gemeinsame Organisation einer Volksgemeinschaft, gemeinsame kulturelle Aufgaben beim Wiederaufbau des Volkes usw., begründet werden sollte, so war die "Wirtschaftsidee", d.h. die Auffassung, die die Studentenschaft auch als Zusammenschluß mit materiellen Aufgaben verstand, doch immer mit ihr verbunden, trat zeitweilig sogar unter gewerkschaftlichen Aspekten in den Vordergrund, gehörte aber in jedem Falle wesentlich zu einer allgemeinen Studentenvertretung.

Die kulturellen und materiellen Aufgaben der Studentenschaft waren in ihr kein Gegensatz, die Gefahr eines Auseinanderfallens in Ideologie dort und Gewerkschaft hier wurde durch die Verknüpfung beider Aufgabenbereiche überbrückt, indem man die wirtschaftliche Hilfe nicht als materiellen Selbstzweck, sondern als ein "Mittel zur Erreichung der geistigen, hochschulreformerischen und sonstigen kulturellen Ziele auffaßte, zu deren praktischer Durchführung durch wirtschaftliche Selbsthilfearbeit die Vorbedingungen geschaffen wurden"⁵⁷⁾. Zum ersten Male propagierte um 1900 diesen Gedanken der Selbsthilfe in größerem Maße die Freistudentenschaft, und es gelang ihr,

54) P. Dönitz-Stursberg, Die wirtschaftl. Selbsthilfeidee in der deutschen Studentenschaft. Diss. (Masch), Köln 1922, S. 24 ff.

55) Zur Entstehungsgeschichte s. auch Schulze-Saymann, Das Deutsche Studententum.

sie zum Teil in die Tat umzusetzen⁵⁸⁾. Wenn auch die Freistudentenschaft diese Ideen wirtschaftlicher Selbsthilfe zunächst vielleicht aus Eigeninteresse ins Leben gerufen haben mag (Dönitz-Stursberg), so ist mit Sicherheit in der Folge festzustellen, daß diese Gedanken nicht nur auf die Kreise der Freistudentenschaft beschränkt blieben, sondern sich allmählich zu Einrichtungen ausformten, die der gesamten Studentenschaft zu gute kamen. Das Verdienst bleibt der Freistudentenschaft, daß sie bahnbrechend für den Gedanken einer allgemeinen studentischen Selbsthilfe wirkte, die den bisher bestehenden Anstrengungen des Einzelnen zur Erhaltung seiner Existenz nun auch die Hilfe der Gesamtheit zur Seite stellte⁵⁹⁾.

Die zuerst in Berlin-Charlottenburg und Leipzig gegründeten Arbeits- und Wohnungsräte⁶⁰⁾ hatten Erfolg, setzten sich in anderen allgemeinen Studentenausschüssen durch und wuchsen - allerdings erst Jahre später - zu Institutionen der gesamten Studentenschaft heran. Bis nach dem Krieg blieben alle diese Einrichtungen - bedingt durch innerstudentische Auseinandersetzungen - an die einzelnen Hochschulen gebundene, sehr variierende Ansatzpunkte so wie die Allgemeinen Studentenausschüsse, auf die sie angewiesen waren⁶¹⁾. Erst der Krieg⁶²⁾ mit seinen einschneidenden gesellschaftlichen, sozialen und staatlichen Änderungen und der ihm nachfolgende

56) P.Dönitz-Stursberg, Selbsthilfeidee, S.27 ff., S.41.

57) R.Wurm, Selbsthilfearbeit, S.85.

58) P.Dönitz-Stursberg, Selbsthilfeidee, S.24 ff. J.H.Mitgau, Wirtschaftl. Selbsthilfe, S.66 ff. Wientig W.Hausenstein, A.Kranold, Der deutsche Student einst und jetzt, München 1920, bs. Teil II Kranold.

59) R.Wurm, Selbsthilfearbeit, S.89. Schulze-Ssymank, Das deutsche Studententum von den Anfängen bis zur Gegenwart, F.Behrend, Der freistudentische Ideenkreis. Programmatische Erklärungen. Hg. v. A.d.Dt. Freien Studentenschaft, München 1911. W.Hausenstein u. A.Kranold, Der deutsche Student einst und jetzt, München 1920, darin A.Kranold, Freistudentenschaft. Dann vor allem auch J.H.Mitgau, Wirtschaftliche Selbsthilfebestrebung, S.66. ff. mit ausgezeichneten, zahlreichen instruktiven Angaben. Dazu: T.Ssymank, Dreizehn Jahre Freistudententum 1896 - 1909, Leipzig 1910 in Heft 3 des Archivs der Freistudentischen Bewegung. W.A.Berendson, Grundriß eines Systems freistudentischer Innenarbeit, Kiel 1913.

60) Daneben gab es auch noch Bücherämter, Bildungs- und Kulturämter und Sportausschüsse. Siehe R.Wurm, Selbsthilfeidee, S.89. R.Hanisch, Die Leipziger Freie Studentenschaft 1899/1905 und: Die Leipziger Freie Studentenschaft 1906 - 1911.

61) P.Dönitz-Stursberg, Selbsthilfeidee, S.27 ff.

62) Über die Wirkungen siehe Kapitel "Krieg".

wirtschaftliche Niedergang ließen zusammen mit der Entstehung der Organisation der parlamentarischen Studentenvertretung die Gedanken an wirtschaftliche Selbsthilfeeinrichtungen der gesamten Studentenschaft wieder aufleben ⁶³⁾.

Die Not zwang den Studenten zur Werkarbeit und auf dieser Tatsache des Werkstudententums, in der sich die Selbsthilfe des Einzelnen verkörperte, bauten sich alle übrigen Maßnahmen der Gesamtstudentenschaft auf. Initiiert vom Geiste der werkstudentischen Arbeit entstand neu der alte Gedanke gemeinschaftlicher Selbsthilfe.

Die Sammlung der Erfahrungen in den einzelnen Hochschulstädten und die Zusammenfassung der selbständigen Wirtschaftsämter führte zur Gründung (19.2.21) der "Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft, DSt.", der Zentrale aller wirtschaftlichen Selbsthilfebestrebungen der Studentenschaft ⁶⁴⁾.

Ihre Aufgabe war der Versuch einer praktischen Lösung der allgemeinen und grundsätzlichen Aufgaben einer Wirtschaftshilfe und die damit verbundene Einrichtung von dafür erforderlichen Unterorganen. Die Haupttätigkeit beruhte in der Beratung und Unterstützung der ihr angeschlossenen Wirtschaftskörper des gesamten Hochschulgebietes Deutschlands und deren Interessenvertretung gegenüber der deutschen und ausländischen Öffentlichkeit. In der auf dem Erlanger Studententag 1921 gehaltenen Zielrede des Leiters der Wirtschaftshilfe, Schairer, aus der später das Wirtschaftsprogramm der Deutschen Studentenschaft hervorging, heißt es unter anderem: ⁶⁵⁾

" 1. Seine (des Wirtschaftskörpers) Aufgabe ist nicht eine begrenzte, sondern eine umfassende, nicht nur Zwischenhandelsausschaltung oder Lebensmittelverbilligung, sondern Werkgemeinschaft zur Sicherung des jetzigen und späteren Lebens der Studentenschaft und des Bestandes der Hochschule. Der Wirtschaftskörper ist die Antwort der Studentenschaft jeder Hochschule auf die drohende Vernichtung und die Not der Zeit, das sichtbare Zeichen des Willens, an der Rettung Deutschlands mitzuarbeiten.

63) P.Dönitz-Stursberg, Selbsthilfeidee, S.87.

64) Aus der "Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft e.V." entstand am 23. Oktober 1929 das "Deutsche Studentenwerk e.V." Zur gesamten Entwicklung gibt ausgezeichnete Auskunft H.Streit, Das Deutsche Studentenwerk, 1921-1931, S.9-16. Ebenso J.H.Mitgau, Wirtschaftliche Selbsthilfebestrebungen, S.100 ff. Nachrichtenblatt d.DSt.I, 8, 12 u.a. F.v.Aubel, Das erste Jahre Deutsche Studentenschaft.

65) H.Sikorski, Studentische Selbsthilfe, Marnburg 1923, S.8 f.

2. Die gesamte Arbeit fußt auf dem Gedanken der Selbsthilfe. Deshalb ist die Fürsorge zu beschränken auf Kriegsteilnehmer, Kranke, Prüfungs- und Gelehrtenkandidaten und schließlich auf diejenigen Studierenden, die alle Mittel sich selbst zu helfen, erschöpft haben, und die durch lebendige Mitarbeit in den Wirtschaftskörpern bewiesen haben, daß sie die Not Deutschlands verstehen und bereit sind, an seiner Rettung innerlich und äußerlich mitzuarbeiten.
3. Der einzelne Student soll, wenn er in Not ist, hingewiesen werden auf den Weg der Selbsthilfe (Werkstudent). Er soll durch eigene Erwerbsarbeit vor dem Studium, während der Ferien oder auch gegebenenfalls unter Unterbrechung des Studiums sich einen Teil seiner Studienkosten selbst verdienen und sich eine möglichst hochstehende Fertigkeit in einem Handberufe erwerben, um dadurch auch im späteren Leben in Zeiten der Not sich selbst zu erhalten.
4. Es muß dafür gesorgt werden, daß auch in Zukunft der Zugang zu den Hochschulen nicht vom Vermögensstande des Vaters, sondern allein von dem geistigen Vermögen des Studenten abhängen soll. Durch den angeführten Weg der wirtschaftlichen Selbsthilfe soll mithin erreicht werden, daß auch in Zukunft die deutschen Hochschulen jedem Begabten offenstehen."

Diese Leitsätze, in denen zum ersten Male der Wille zur Selbsthilfe klar formuliert war, wurden, von der gesamten Studentenschaft anerkannt, zur ideellen Grundlage der folgenden Arbeit⁶⁶⁾. Einen - wenn auch wohl stark subjektiv wirkenden, aber sicherlich die Atmosphäre richtig wiedergebenden - Eindruck von der nun zustande gekommenen wirtschaftlichen Einigung vermittelt R. Wurm, wenn er sagt: "Niemand hat ein wirtschaftliches Programm von so tief einschneidender, ja umwälzender Bedeutung für das Leben eines Volkstums eine so einmütige und begeisterte Zustimmung gefunden wie das Erlanger Programm der Deutschen Studentenschaft."⁶⁷⁾

Bereits im "Erlanger Wirtschaftsprogramm" wurde, wie in der nach 1921 erschienenen Literatur deutlich wird, die Unterscheidung gemacht zwischen der "Selbsthilfefunktion der Persönlichkeit (Werkstudententum)", die gleichsam latent vorhanden war und durch die bedrohliche Lage spontan und notwendig wieder in Aktion trat, und die der "Korporation Deutsche Studentenschaft (Wirtschaftsgemeinschaft)", wie sie in ihrer Entwicklung im Vorhergehenden aufgezeigt wurde.⁶⁸⁾

66) H. Streit, Das Deutsche Studentenwerk 1921-1931, S. 11.

67) R. Wurm, Selbsthilfe, S. 11.

68) H. Streit, Das Deutsche Studentenwerk, S. 14, R. Wurm, ebenda. J. H. Nitzsch, Wirtschaftliche Selbsthilfebestrebungen, S. 41 ff. u. 49 f. P. Donatz-Stursberg, ebenda, F. Kloidt, Student. Wohlfahrtspflege, Diss. Berlin 1922, S. 8.

Die Selbsthilfe der Studentenschaft, ihr Werkstudententum im weitesten Sinne, ist nur vom Ausgangspunkt der unabdingbaren Notwendigkeit auf Grund der Zeitumstände her richtig zu verstehen. Nur notgedrungen gab der Student nach dem Kriege die passive Rolle seines bisherigen "Rentnerdaseins" auf, um die fehlenden finanziellen Mittel aus eigener Kraft aufzubringen. Es wäre falsch, das Wesen der Selbsthilfe und des Werkstudententums etwa in einem bewußt produktiven Verhalten des Studenten zur Volksgemeinschaft zu suchen. Der Student, der um seine Existenz kämpfte, dachte nicht daran, "sich in den Dienst der nationalen Gütererzeugung" zu stellen, um damit unmittelbar seiner Pflicht gegen sein Volk zu genügen".⁶⁹⁾ Er wollte einfach Geld verdienen. Es handelt sich niemals um eine zur Unzeit vorausgerommene, mit der Vorbereitung vermengte Leistung, sondern lediglich um die materielle Mittelbeschaffung für diese Vorbereitung." ⁷⁰⁾

Und nur aus dieser gesamten Vorbereitungszeit heraus, in der der Student immer steht, erhielt die Werkarbeit ihren Sinn. Sie gehörte nicht unbedingt zum Studium, erfuhr aber in ihrer Unabwendbarkeit darin ihre Einordnung und Sinngebung. So verstanden sind auch die soziale Verständigung mit anderen Schichten des Volkes, das Kennenlernen anderer Milieus, die praktische Ausbildung zur Selbständigkeit nicht Ausgangspunkt und letztes Ziel der Werkarbeit gewesen, sondern sie ergaben sich erst natürlich und waren ihre Interpretation, die das Beste in der erzwungenen Lage suchte. Man könnte auch sagen, die Studenten wurden durch die Zeitsituation gezwungen, Kontakte aufzunehmen und dabei Einblicke in die Gesellschaft zu erhalten, an die sie vor dem Kriege wahrscheinlich zum größten Teil gar nicht gedacht hatten. Dazu schreibt R.Wurm: ⁷¹⁾

" Während über die freistudentische Bewegung vor dem Kriege die Idee als solche, den genossenschaftlichen Geist der Selbsthilfe in erster Linie um der erzieherischen Wirkung willen pflegte, ist das Werkstudententum der Nachkriegszeit aus dem harten Muß einer unerbittlichen Notwendigkeit heraus entstanden, nicht als wohl vorbereiteter Plan, sondern als Werktat."

Über den auffallenden Mut, die sachliche und nüchterne Entschlossenheit, mit der die Studentenschaft ihre Aufgaben in Angriff nahm, hinaus, ist nun das charakteristische Merkmal die geistige Haltung, in der die Studentenschaft Selbsthilfe leistete, und die Begründung dieser Haltung, die die Ideen ausmachten, von denen eingangs gesprochen wurde.

69) R.Wurm, Selbsthilfearbeit, S.80

70) R.Wurm, ebenda.

71) R.Wurm, ebenda, S.95.

Bezeichnend ist vor allem, daß der Ruf nach Hilfe von außen für die unmittelbaren Belange der Studentenschaft während fünf Jahren schwerster wirtschaftlicher Not von den Studenten selbst eigentlich selten erhoben worden ist, wohl aber wiederholt von der älteren Generation akademischer Kreise oder von den Parteien, denen der direkte Zugang zur Lebenseinstellung der Nachkriegsstudenten fehlte ⁷²⁾.

Die Studentenschaft wollte sich selbst helfen; das wurde aus der Notlage bewußt ihre Idee.

So verstand sich auch die Wirtschaftshilfe der DSt, von der Schairer schreibt ⁷³⁾:

"Die Wirtschaftshilfe der DSt ist keine Organisation, sondern eine aus dem Lebenswillen der Studentenschaft geborene Arbeitsgemeinschaft zur Durchsetzung einer Idee, eines Tatwillens, des Tatwillens der Selbsthilfe der Deutschen Studentenschaft gegenüber dem Vernichtungswillen der Nachkriegszeit!" Und Schairer fährt fort ⁷⁴⁾:

"Dieser Selbsthelfewille ist und bleibt das Entscheidende. Wenn er erlöschen sollte, wenn die Not in der letzten Verzweiflung auch diesen Lebenskeim ersticken sollte, dann müssen wir die Arbeit einstellen, denn diejenige Studentenschaft wäre keine deutsche Studentenschaft mehr, die diesen Stolz verleugnen würde und sich etwa durch caritative Maßnahmen erretten ließe."

Angesichts der finanziellen Lage des Reiches und der Länder war es für sie verständlich geworden, daß dem Staat, der selbst die dringlichsten Bedürfnisse seines Haushaltes nicht mehr befriedigen konnte, für den Hochschuletat und für besondere Zuwendungen zur Behebung der Notlage der Studierenden nur sehr geringe Geldmittel zur Verfügung standen ⁷⁵⁾. Nach anfänglichen sehr starken Angriffen gegen die Landesregierungen, insbesondere vor dem Studententag in Dresden, Mai 1920, die auch wirtschaftliche Forderungen einschlossen, ebenete sich in den folgenden Jahren auf diesem wirtschaftlichen Gebiet der Boden für eine gute Zusammenarbeit zwischen Staat und Studenten ⁷⁶⁾. Von Anfang hatten die Landesregierungen sich bereit erklärt, nach Kräften

72) R.Wurm, ebenda, S.78. H.Gehrig, Wirtschaftsnot u.Selbsthilfe, S.24.

73) R.Schairer, Student u. Wirtschaft, Berlin 1924, S.18.

74) R.Schairer, ebenda.

75) J.H.Mitgau, Wirtschaftliche Selbsthilfebestrebungen, S.41, f.

76) Benecke, Rückblick, "Das erste Jahr Deutsche Studentenschaft 1919/20" Hg. v.F.v.Aubel, S.30 ff. K.Haenisch, Staat und Hochschule, Berlin 1920. C.H.Becker, Das neue Studentenrecht, Voss. Ztg. 12.Mai 1920. J.H.Mitgau, Wirtschaftliche Selbsthilfebestrebungen, S.114 f., 116 f.

der Not der Studenten zu steuern. Ihre Absichten liefen letztlich darauf hinaus, was die spätere Entwicklung tatsächlich brachte: eine Unterstützung der studentischen Selbsthilfebestrebungen 77).

Was vom Staat überhaupt geleistet werden konnte, kam in erster Linie der Einrichtung der Hochschule, der Erhaltung der Institute, Bibliotheken usw. zugute. Und dann erst durch die verschiedenen Staatszuschüsse der studentischen Fürsorge (Mensa etc.) 78).

Die Studentenschaft selbst forderte vom Staat diese Politik mit großem Nachdruck und stellte die Forderungen für die eigenen wirtschaftlichen Balance zurück 79).

In einer Eingabe des Vorstandes der DST an das preußische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung heißt es: 80)

"...Der Akademiker weiß auch genau, daß seine Not nicht die größte Not ist und daß seine Ansprüche auf die materiellen Güter des Lebens viel bescheidener und nicht höher sein müssen, als die der deutschen Arbeiterschaft. Deutschlands Student will vorangehen in der Selbstbescheidung, die gemeinsame Not erfordert. Anders liegen die Verhältnisse jedoch da, wo der Student nicht für sich, sondern für die Wissenschaft Forderungen erheben muß. Die Studentenschaft kann nicht dulden, daß die Wissenschaften gegenüber den anderen Gebieten benachteiligt werden ... Die deutsche Studentenschaft muß fordern, daß die preußische Regierung ihre vollen, der Studentenschaft gemachten Versprechungen endlich einlöst und die von ihr propagierte Förderung der Kultur durch tatkräftige materielle Unterstützung der Wissenschaft beweist. Die brutale Zurücksetzung der Wissenschaft gegenüber anderen Gebieten des nationalen Lebens empfindet die deutsche Studentenschaft als unwürdig."

77) Siehe beispielhaft für die übrigen Länder die Okt.1919 von Haenisch erlassene Verordnung: Erlaß vom 3.Okt.19 des Ministeriums f.Wissenschaft, Kunst u. Volksbildung. U I, Nr.2116 U I II, abgedruckt in Deutsche Akademische Zeitung, 1.Jg., 16.

78) Vgl. J.H.Mitgau, Staatliche Zuschüsse für studentische Wohlfahrts- und Fürsorgebestrebungen. Aufgrund einer Anfrage bei den zuständigen Ministerien der Länder. Zusammenge stellt in: Wirtschaftssondernummer der DST vom 30.April 1921, S.98 f. Auch die Reichsregierung gewährte nach langen Verhandlungen (Juli 1922) größere Beträge (15 Mill.M. unverzinsliches Darlehn als Betriebskapital zur Erhaltung u.zum Ausbau der Studentenseesseinrichtungen; außerdem 30.Mill.M. für die "Darlehenskasse der DST.") Allerdings liefen diese Beträge auch über die Institutionen der studentischen Selbsthilfe, so daß sie dadurch ihren Almosencharakter verloren. Dazu auch J.H.Mitgau, Wirtschaftliche Selbsthilfebestrebungen, S.118 ff., 120.

79) G.Schreiber, Die Not der Deutschen Wissenschaft und der geistige Arbeiter. Gedanken u.Geschehnisse zur Kulturpolitik des Deutschen Reiches, Leipzig 1923, S.80.

Der grundsätzlichen Idee der Selbsthilfe und der betonten Ablehnung aller "fremeder", nicht selbstgeleisteter, Staatshilfe standen immer wieder auftauchend und diskutiert ganz anders geartete Gedanken gegenüber. So forderte z.B. die Sozialdemokratie im "Erfurter Programm" die Unentgeltlichkeit des Unterrichts, der Lehrmittel und der Verpflegung für solche Schüler und Schülerinnen, die kraft ihrer Fähigkeit zur weiteren Ausbildung als geeignet erachtet wurden. Darüber hinaus forderte man den Wegfall aller Studienkosten, der Kolleggelder, der Studienbesteuerung usw. Ein ähnlicher Plan wurde auf einer Sitzung am 13.5.1921 im Reichsarbeitsministerium, an der Vertreter des Bundes entschiedener Schulreformer, des allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes, der Deutschen Studentenschaft und des Reichsamtes für Arbeitsvermittlung teilnahmen, erwogen. Man diskutierte über die Einbeziehung der Studenten in die Erwerbslosenunterstützung, in die sie allerdings nur dann eintreten sollten, wenn die Studenten keine Werkarbeit finden konnten, und sie deshalb ihr Studium hatten unterbrechen müssen. Trotz dieser letzteren Einschränkung kam dieser Gedanke einer grundsätzlichen Studienförderung schon sehr nahe ⁸⁰⁾.

Alle diese Pläne wurden aber von der Studentenschaft mit Entschiedenheit abgelehnt. Aus einer Denkschrift der DST an das Reichsarbeitsministerium im Juli 1921 zitiert R.Wurm ⁸¹⁾: "Da von verschiedenen Seiten die schwersten Bedenken gegen die geplante Maßnahme erhoben wurden, so stellte der Vorstand der DST die Angelegenheit auf den während des 4. Studententages in Erlangen vom 1.-4. Juli 1921 stattfindenden Besprechungen der Fachleute für Versicherungswesen, Statistik, Arbeitsvermittlung und anderer Wirtschaftsfachleute zur Debatte. In diesen Beratungen haben die Vorstände der DST sich gegen die Einbeziehung der Studenten in die Erwerbslosenunterstützung aufs Entschiedenste und einstimmig abgelehnt. Maßgebend für die Ablehnung waren neben den Schwierigkeiten der technischen Durchführung, den unsicheren statistischen Unterlagen und der Beschränkung der Unterstützung auf nur einen Teil der Hochschulen, die Richtlinien für die studentische Wirtschaftsarbeitsarbeit, die jede Form des Almosenwesens verwarfen und stattdessen den Selbsthilfswillen des Einzelnen und die Tätigkeit der studentischen Wirtschaftsorganisation setzten." Besonders die Abneigung gegen ein "Almosenwesen" scheint neben der sachlichen Einschätzung der Möglichkeiten des Staates die Idee der Selbsthilfe in der Studentenschaft verbreitet und unterstützt zu haben ⁸²⁾. So gibt auch E.Denitz-Silberberg als einen der wichtigsten Entstehungsgründe für diese Idee die Abneigung des Almosenwesens an. Er schreibt: ⁸³⁾ "Der

80) R.Wurm, Selbsthilfearbeit, S. 44 f. 81) R.Wurm, ebenda, S. 26

82) H.Gehrig, Wirtschaftsnot u. Selbsthilfe, S. 24. J.H.Mitau, Wirtschaftl. Selbsthilfebestrebungen.

Selbsthillegedanke hat sich in der Studentenschaft als Gegensatz zu der von außen hereingetragenen Hilfe, der Fremdhilfe, entwickelt. Man empfand diese Hilfe zwar als erwünscht (hier scheint sich P.Dönitz-Stursberg nicht genau informiert zu haben), war aber mit ihren Begleiterscheinungen nicht einverstanden. Bei der Bevormundungstendenz, unter der die Studierenden jahrhundertlang zu leiden hatten, war in die Hilfsbestrebungen ein sehr patriarchalisches Moment hineingekommen, das in dem Studenten nicht nur das Objekt der Hilfe, sondern auch einer gewissen Erziehungspflicht sah. Mochte es nun der Staat sein, der helfend eingriff, oder eine wohltätige Stiftung oder auch eine Privatperson, immer sah man sich quasi verpflichtet, dem Jüngeren, den man noch nicht für voll ansah, neben der pekuniären oder sonstigen Hilfe auch eine gewisse Portion Erziehung zuteil werden zu lassen, und aufzupassen, ob der Pflegebefohlene nun auch Schritt für Schritt seine Pflicht tat. Die wohltätige Hilfe war dadurch zu einem Almogeben herabgesunken, und der Student zum großen Teil als Almosenempfänger herabgewürdigt ... Die Abneigung gegen eine solche Art von Unterstützung beförderte immer wieder den Wunsch, sich von einer derartigen Einrichtung möglichst unabhängig zu machen."

Der aus den Erfahrungen des Krieges gewachsene Wille zur Unabhängigkeit und Eigenständigkeit ⁸⁴⁾ ließ den von Dönitz-Stursberg noch festgestellten Wunsch nach fremder Hilfe mit zunehmender Inflationsnot und sich ausdehnendem Aufbau der studentischen Wirtschaftshilfe mehr und mehr in den Hintergrund treten, oder es wurden diese Hilfeleistungen dort, wo sie nicht zu umgehen waren, durch die Zwischenschaltung der organisierten Selbsthilfe der Studentenschaft ihres anrüchigen Almosencharakters entkleidet. Die Studentenschaft trat, wo sie öffentlich Hilfe in Anspruch nahm, durch die Wirtschaftshilfe e.V. als gleichberechtigter Partner auf und war im Stande, diese Hilfeleistungen zum großen Teil sogar durch Gegenleistungen wieder auszugleichen. Die Arbeit wurde dabei immer von Studenten selbst geleistet. Das Kapital, das der Studentenschaft meist fehlte, wurde durch Arbeit von außen erworben, um dann in den Dienst der Selbsthilfe gestellt zu werden. Dabei wurde das wesentliche

83) P.Dönitz-Stursberg, Selbsthilfeidee, S.32.

84) H.Gehrig, Wirtschaftsnot u. Selbsthilfe, S.55.

85) So wurden auch die finanziellen Unterstützungen der Länder und des Reiches aufgenommen.

86) H.Gehrig, ebenda, S.37. J.H.Mitgau, Deutsche Akademische Rundschau, 1923, Nr.6. J.H.Mitgau, Wirtschaftliche Selbsthilfebestrebungen, S.50 u.51.93. Schwabach-Wauer, Neue Formen studentischer Genossenschaftsarbeit, "Die deutsche Hochschule", 1.Jg., 6.Sonderdruck, Schwabach, Die Hochschulwirtschaftsgenossenschaft, "Die deutsche Hochschule", 2.Jg.Nr.5. W.v.Blume, Studentennot u. Studentenhilfe, Frankfurter Zeitung, Hochschulblatt, 6. Mai 1921, Nr. 427.

Merkmal der Selbsthilfe, die eigene Tat, durch die Inanspruchnahme "fremder" Hilfe nicht in Frage gestellt ⁸⁵⁾. Nach anfänglicher, wenn auch noch sehr unklarer, gewerkschaftlicher Zielsetzung wurden im Laufe der Jahre in betontem Maße genossenschaftliche Tendenzen ein kennzeichnender Grundzug der studentischen Selbsthilfe ⁸⁶⁾. Auch dabei standen natürlich ökonomische Gesichtspunkte, keine erzieherischen usw., im Vordergrund, und auch der Genossenschaftsgedanke entbehrte nicht eines gewissen Kampfmomentes, und seine Erscheinungsformen waren nicht immer eindeutig und bestimmt. Sie erfuhren die verschiedensten Abwandlungen - von der Form eines losen Verbraucherzusammenschlusses bis zur sehr stark organisierten Produktionsgenossenschaft. Man sah in ihm das demokratische Prinzip im Gegensatz zum autoritativen Anspruch der Fürsorge und zum obrigkeitlichen Unterstützungswesen ⁸⁷⁾. Durch freiwilligen Beitritt und freiwillige Mitarbeit wurde zu erreichen versucht, daß die Allgemeinheit für den einzelnen und dieser für jene eintrat unter dem Schlagwort: "Einer für alle, alle für einen." ⁸⁸⁾

Mitgau schreibt zum Genossenschaftsgedanken: ⁸⁹⁾ "Die Genossenschaft ist ideell die geeignete Form, weil in ihre der Gedanke der Selbsthilfe am reinsten und stärksten zum Ausdruck kommt: die gesamte Studentenschaft ist Trägerin des Wirtschaftskörpers, sie ist mitverantwortlich für seine Entwicklung und seine Tätigkeit und haftet bis zu einem gewissen Grade in jedem ihrer einzelnen Glieder für Verluste. So besteht ein organisch lebendiger Zusammenhang zwischen Studentenschaft und Wirtschaftsarbeit."

Die Genossenschaft stand im Wir-Zusammenhang aller Studenten, sie hatte ein Gemeinschaftsverhältnis, das bewußt auf dem immer wieder angesprochenen und durch die Notumstände wieder deutlich gemachten Gemeingeist beruhte. Der kollektiven Selbsthilfeentsprach das studentische Solidaritätsgefühl, die Grundkraft studentischer Genossenschaft. Unter genossenschaftlicher Zielsetzung ging man mit dem Gedanken um, "die kapitalistische Wirtschaftsordnung von innen heraus auf friedliche, gesunde und dauerhafte Art in eine höhere soziale Ordnung umzuwandeln, die den egoistischen Auswüchsen des Gesellschaftslebens entgegentreten sollte und eine gerechte Verteilung der zum Leben notwendigen Güter ermöglichen würde." ⁹⁰⁾ Die einzigmögliche und wirksame Lösung dieses Problems sah man in der Selbsthilfe, durch genossenschaftliche Vereine der Konsumenten. Während sich dieser Gedanke in den älteren akademischen Kreisen durchsetzte, wurde er von dem größten Teil der Studentenschaft als Konzipierung eines neuen Gemeinschaftsgedankens sehr freundlich auf-

85) J.H.Mitgau, Wirtschaftliche Selbsthilfebestrebungen, S.50, S.93

86) R.Dönitz-Stursberg, Selbsthilfeidee, S.35 f.

89) J.H.Mitgau, ebenda, S.93

90) R.Wurm, Selbsthilfearbeit, S. 110 f.

genommen. Er brachte dem Studenten in seiner Vorstellung nicht nur materiell, sondern auch ideell Vorteil mit dem Bewußtwerden, daß er zu einem großen Ganzen gehörte, mit dessen Auf und Ab auch sein persönliches Dasein bestimmt wurde. Je lebendiger der genossenschaftliche Gedanke in der Studentenschaft wuchs, desto mehr wurden sie zu Beginn nüchternen, rationalistischen Versuche bloßer Wirtschaftspolitik mit der neuen großen Idee verbunden und oft in den Hintergrund gedrängt: dem Gedanken der studentischen Wirtschaft als Werkgemeinschaft aller produktiv Arbeitenden ⁹¹⁾.

Dieses Entstehen füreinander lag als ernsthaft angestrebte sittliche Idee, als besonderes Merkmal neben den nur materiellen Ansätzen, allen Selbsthilfebestrebungen von Anfang her zu Grunde. Hinzu kam, daß auch den Zeitumständen entsprechend der genossenschaftliche Zusammenschluß am reinsten dargestellt in den Wirtschaftskörpern der Hochschulen, am besten geeignet schien, die Notlage der Studenten durch deren Mithilfe zu lindern. Die gesamte Studentenschaft wurde die Hauptträgerin in der Wirtschaftshilfe. Sie war mitverantwortlich für ihre Entwicklung und Tätigkeit und trug bis zu einem gewissen Grade in jedem ihrer Einzelmitglieder an ihren Verlusten und Rückschlägen ⁹²⁾.

Man wertete die Selbsthilfe in Hochschule und Öffentlichkeit also anders als ein außerordentlich wertvolles Erziehungsmittel; man sah in ihr einen produktiven Inhalt des durch die wissenschaftliche Arbeit bisher nur rezeptiv ausgefüllten Daseins des Studenten. Die Selbsthilfe erhielt Sinn im verstehenden Brückenschlag zu bisher durch unüberwindliche Schranken getrennten Schichten des Volkes, im Kennenlernen einer neuen Welt, die in zunehmendem Maße von Industrie und Technik gestaltet wurde und in der in ihren Ausmaßen nie vorher geahnte soziale Wandlungen vorgingen ⁹³⁾.

Der Gedanke der Selbsthilfe, zuerst vertreten und durchgesetzt von den aus dem Kriege heimkehrenden Studenten, wurde ein charakteristischer Zug der Gesamtstudentenschaft in der Zeit von 1918-1923. Er machte deutlich, daß die Studentenschaft jener Jahre sehr nüchtern, sachlich konkret und dabei voller Energie an die wirtschaftlichen Probleme jener Zeit heranging, daß sie nicht Unmögliches forderte, sondern aus eigener Kraft das Mögliche zu erreichen suchte. Gleichzeitig aber verbanden sie mit ihren notwendigen materiellen Zielen eine vorwärtstragende, sinngebende Idee, ohne - und das muß deutlich festgehalten werden - bei ihren Überlegungen, Interpretationen,

91) R. Wurm, Selbsthilfearbeit, S. 109, H. Gehrig, Wirtschaftsnot und Selbsthilfe, S. 46.

92) R. Wurm, Selbsthilfearbeit, S. 110 f.

93) H. Sikorski, Studentische Selbsthilfe, Marburg 1923, S. 34. D. Michaelis, Selbsthilfe, Deutsche Allgemeine Zeitung, 25. 12. 1923.

bei ihren Versuchen und in ihrem Handeln im wirtschaftlichen Bereich über dieser sie "begeisterten" Idee die tatsächliche Situation mit ihren Grenzen und Möglichkeiten aus dem Auge zu lassen. Und es dürfen aus dem Verständnis jener Jahre, die sicherlich für die Studentenschaft bis 1923 und die Idee der Selbsthilfe charakteristischen Worte an den Schluß unserer Abhandlung gestellt werden ⁹⁴⁾: "Werkstudent ist der Student, der weiß, daß die Welt aus dieser Katastrophe nicht durch Worte, sondern durch die entschlossene, selbstlose Tat jedes einzelnen gerettet werden kann. Er weiß sich als dieser 'Einzelne', auf den es gerade ankommt! Werkstudent ist der Student, der deshalb gegenüber seiner eigenen Not und der verzweifelte Not seines Volkes nicht problematisiert oder politisiert, auch nicht bettelt oder fordert, sondern handelt."

94) H.Gehrig, Wirtschaftsnot und Selbsthilfe, S. 83.

C. Zweiter Hauptteil

1. Der Revolutionsverlauf an den Hochschulen

a) Allgemeine Einstellung der Studenten

Man hat oft den November 1918 mit dem März 1848 oder den Jahren der Befreiungskriege 1813/14 verglichen und dann festgestellt: im Gegensatz zum 19. Jahrhundert war die Studentenschaft an den ersten entscheidenden politisch-gesellschaftlichen Umwandlungen des 20. Jahrhunderts nicht beteiligt. Der November 1918 war eine Revolution ohne Studenten. Man glaubt, im Unterton dieser Feststellung oft bereits auch die Antwort auf die Frage, warum die Studentenschaft nicht beteiligt war, mitschwingen zu hören. Der Grund liegt nahe: die Studentenschaft war nämlich konservativ und monarchistisch, sie war unreaktionär und hätte aus Überzeugung nicht an der Revolution teilgenommen, auch wenn es ihr möglich gewesen wäre.

In dieser allgemeinen Feststellung mischt sich Wahres mit Vorurteilen. Die Studentenschaft war unmittelbar nach Kriegsende tatsächlich überwiegend konservativ und ganz bestimmt auch monarchistisch. Aber wir fragen: Warum war sie es? Und war sie deshalb auch reaktionär? Der scheinbar sehr oberflächliche Grund, daß die Studentenschaft an der Revolution gar nicht teilnehmen konnte, weil sie zur gleichen Zeit, zumindest am Beginn der Revolution nahezu vollzählig im Heere stand, trifft, einmal abgesehen von den tatsächlichen Verhältnissen, bereits auch den Kern der Frage. Dieses im Heere - Stehen bedeutet nämlich gleichzeitig die meist jahrelange Teilnahme am Verlauf des Krieges, weist auf die jahrelange kriegsbedingte Abgeschlossenheit des Studenten hin und läßt darin zum Kriegsschluß die von ihm zu erwartende Haltung zur Politik und zum politischen Geschehen erklären. ¹⁾

1) Vgl. Kap. Studentenschaft im Weltkriege S. Vgl. Die Rückkehr der Studenten aus dem Felde., 31. Jg., Nr.8, 15.Dez. 1918, S. 180 f. K. Stift, Wachet auf!: "Gestehen wir es doch offen ein: Wir waren bei aller wertzuschätzenden vaterländischen Begeisterung politische Kinder und Schlafmützen! Was man von dem deutschen Michel behauptet, er sei zwar ein vorzüglicher Soldat, aber ein politisches Kind, das traf auch leider zum größten Teil auf uns zu ... Politische Bestrebungen liegen dem CV fern..... Und so wuchsen wir denn in einer märchenhaft politischen Unkenntnis auf. Diese Unkenntnis und die damit zusammenhängende, vollständige politische Unselbständigkeit und Unbeholfenheit und der mangelnde Zusammenschluß spricht: - Organisation aller Nationalgesinnten hat zum großen Teil mit Schuld daran, daß... Proletarier unter Mißbrauch einer an und für sich gesunden demokratischen Strömung diese Unhaltbaren und schimpflichen Zustände des heillosen Wirrwarrs mit einer Proletarierdiktatur unter dem paradoxen Wahlspruch: "Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" schaffen konnte..." Vgl. E.Troeltsch, Spectator-Briefe, 30. Nov. 1918, Die Bevölkerung nahm kaum die Tatsachen wahr. "Es ist merkwürdig, wie man mit den gewaltigsten Ereignissen sozusagen Wand an Wand leben und doch von

Vielen Studenten wäre es unter diesen Umständen und in diesem Augenblick als Verrat am Volke, als Treuebruch zum Kaiser, als mangelnde Liebe zum Vaterlande vorgekommen, wenn sie in dieser Stunde die undurchdringlichen Wirren der Revolution, die ihrer Meinung nach die Geschichte und Ideale zum Zusammenbruch brachte und ihre unabsehbaren Folgen, die sie erschüttert hinnahmen, gutgeheißen hätten ²⁾. Beispielhaft für die innere Einstellung vieler Studenten mag - auch wenn sie von einem bereits im Berufe stehenden Akademiker geschrieben wurde - folgende Stellungnahme sein, die den ersten Eindruck aus den Tagen des Umbruchs und des Waffenstillstandes wiedergibt: ³⁾

"Was wird sein, wenn diese Zeilen, die am Tage der Annahme der zweiten Wilsonnote geschrieben werden, gelesen werden? Wo werden wir angelangt sein? Wer empfinden kann, der empfindet eine einzige unabsehbare Not, hinter die alles andere zurücktritt. Was wir mit den Namen Jena und Auerstädt verbanden, tritt nun in erschreckende, zu erlebende Wirklichkeit. Wir neiden unsere Väter und Großväter, die in den Tagen nach 1870/71 starben und sehen unser Leben unter der grausamen lichtlosen Zahl 1918 sich fortsetzen und enden... Laßt unsere Liebe trauern. Wir haben lieb gehabt, auf unsere Art. Und sollte ein kommendes Jahrhundert vielleicht von den vielen in unserem Wingolf, welche die bisherigen Veränderungen der Verfassung des Reiches als Unglück betrachten, auch einmal sagen: auf falsche Art, so soll es doch reden von einer Liebe, die nur Liebe war durch Treue. Wir wollen es klar sagen: Nicht die bisherigen Veränderungen bedeuten die Not, sondern die Umstände, die sie schufen, jener furchtbare Zusammenbruch an Geschichte, Idealen, Kraft, Wille, Hoffnung. Die "letzte" Viertelstunde, um die waren wir zu klein. Das ist unsere Not. Und die faßt uns größer an, als alle Rationalitäten. Dem Gatten am Grabe seiner Gattin sage ich auch nicht: Das ist nun einmal nicht anders! Sondern ich sage: Du hast recht, wenn Du trauerst. Und mit diesem Recht trauern wir um 1918, wir Preußen - Preußen ... jenes alte, geschichtlich gewordene, stolze Preußen... wir verstehen die Preußenfahne

--- ihnen fast gar nichts merken kann. Auch erfahrene Leute... mit vielen Verbindungen... hatten nicht die geringste Ahnung... Als die Revolution kam, kapierte sie keiner... Sonnabend, 9. Nov.,... Die Mittagszeitung meldete die Ernennung von Ebert zum Reichskanzler, eine ganz unverständliche Meldung... Sonntag, 10. Nov.,... alles normal. Spaziergänger im Grunewald... Auf allen Gesichtern stand geschrieben: Die Gehälter werden weiter gezahlt....

- 2) P. Plum, Die Aufgaben des Jungakademikers im neuen Deutschland und ihre Lösung im unitarischen Gedanken, in Unitas, 61/9, W 4, Juni 1921, S. 90.
3) WBltt., 48. Jg., Nr. 3, 12. Nov. 1918, S. 50.

auf Halbmast... Wir trauern ja auch, wir Bayern, Württemberger, Sachsen, ... wir Deutsche, alle Deutschen geradeso; ... und der Wingolf, der noch heuer am Fuß der Wartburg zur Feier des Landesvaters vereint war, hat diesen Landesvater mit vollem Willen unseren Kaiser gefeiert. Den deutschen Kaiser Wilhelm II.

Aber die Frage heißt: Was sollen wir tun? Es ist jetzt, in einer Stunde tiefsten Weh's, sinnlos, nach der Schuld einzelnen Geschehens zu suchen, sinnlos, zu fragen, was hätte geschehen können und müssen, sinnlos auch, andere, die anders dachten und denken und empfinden im eigenen Volke, anzuklagen und zu verdammen. Es gilt jetzt, wo zunächst nichts zu sehen ist als die gewordene Not, einfach diese Tatsache auf sich zu nehmen... Und dann hat Gott für dich Wege... Wer will mehr sagen? Vom morgigen Tag? Wer weiß von Übermorgen? ..." Die Studenten konnten die Revolution nicht nachvollziehen. Wie sollten sie da zu ihrem Träger werden? Seit Jahrzehnten war zudem die Studentenschaft im Volke aufgegangen; sie gehörte nicht mehr wie 1813 oder 1848 zur verhältnismäßig kleinen Schicht der in politischen Ideen führenden Köpfe. Das ganze Volk war in seinen neuen sozialen und politischen Spannungen zum "Urheber" der Revolution geworden.

Man mag sich darüber streiten, ob die Novemberrevolution überhaupt mit 1848 zu vergleichen ist. Fest steht zumindest, daß sie nur eine halbe Revolution war, und daß sie - das ist wichtig - wohl die äußeren politischen Strukturen änderte, die gesellschaftlichen aber und damit auch die studentischen, kaum antastete. 4)

Der Studentenschaft mußte aus ihrer ganzen Erfahrung, aus ihrer geistigen und militärischen Erziehung heraus diese Revolution von Anfang an ungeheuerlich vorkommen. Bestürzt nahm sie ihre Entwicklung wahr 5).

4) Vgl. G. Mann, Deutsche Geschichte 1919-1945, Frankfurt/M. 1958, S. 22 f.

5) Vgl.: Die Hochschule, 3. Jg., Mai 1919, Nr. 2, S. 50 f. Zur Frage der Revolution. WBltt., 48. Jg., Nr. 14, 14. April 1919, S. 10 f. Die Deutsche Arbeiterbewegung, 33. Jg., Nr. 9, 1. Dez. 1918, S. 88. Die Deutsche Arbeiterbewegung, 33. Jg., Nr. 9, 1. Dez. 1918, S. 179 f. Waget den Riesenkampf!, S. 180 f. K. Stift, Wachet auch!, S. 177, A. Nuß, Und wir? Vgl. W. Schulz, Die Hochschulring-Bewegung, in: Schriftenreihe des D.H.R., H. 3, Berlin 1927, S. 14 f. H. C. Wagner, Der Deutsche Hochschulring, in: Dt. acad. Schriften, Heft 10/11, Wirken und Werke innerhalb der D.St. hg. von H. Sikorski, Marburg 1925, S. 3 f.

6) Vgl.: Die Deutsche Studentenschaft in ihrem Werden, Wollen und Wirken hg. v. Vorstand d. DSt. Göttingen, o. J., S. 24 ff. Die Deutsche Stud. Jugend nach dem Weltkrieg, Ac., 31. Jg., Nr. 8, 15. Dez. 1918, S. 180 f.

Besonders gefühlsmäßig entschied sie sich in ihrer Mehrheit in diesem Augenblick gegen die Revolution, und damit blieb oft auch für die Zukunft eine innerliche Abneigung gegen das neue Staatswesen, mit dem sie den Umbruch in engsten Zusammenhang brachte. Der Grund dafür liegt nicht so sehr in der Überlegung, welcher Sinn nun das vierjährige Ringen gehabt habe oder in der Enttäuschung darüber, daß die Heimat dem Heere in den Rücken gefallen sei, wie später oft behauptet wurde, sondern in der mangelnden Fähigkeit der Studenten, in die neuen politischen, gesellschaftlichen und geistigen Zusammenhänge einzudringen, sie mitzuvollziehen und der daraus resultierenden bitteren Enttäuschung ⁶⁾.

Auch wenn später klarer gesehen wurde, man scheinbar logischer formulierte und sich tatsächlich neue Gedanken und Ideen ausbreiteten, die den Ideen der Revolution zuwiderliefen, scheint doch diese gefühlsmäßige, erste Ablehnung, die Kriegsstudenten und junge Studenten betrifft, für die spätere Wandlung der politischen Einstellung der Studenten von Bedeutung zu sein. Trotzdem versuchte man gerade unter dem Großteil der Kriegsstudenten, sich bei aller Kritik in nüchterner Überlegung positiv zum neuen Staat und seine Regierung zu stellen ⁷⁾. Dafür ist vor allem das nationale Denken der Studenten maßgebend geworden, das sie trotz aller Wirren sicher bewahrte. Bereits am 26. November heißt es z.B. in den Wingolfsblättern ⁸⁾: "... Und dann noch eins, liebe Brüder. Wie wir auch in unserem Herzen urteilen mögen über die staatliche Entwicklung in der Heimat, jetzt gilt es, alles Kritisieren und alle Verdrossenheit zurückzudrängen. Wenn das Schiff in Gefahr ist auf dem sturmdurchtobten Meere, dann hören die Schiffsleute auf, sich gegenseitig

7) Vgl. Ac., 31. Jg., Nr. 8, 15. Dez. 1918, S. 179 f., S. 180 f. und Ak.Bltt., 33. Jg., Nr. 9, 1. Dez. 1918, S. 89. Der Weg in die Zukunft und Nr. 10, 1. Jan. 1919, S. 109. H. Gerber, selbstbesinnung. Auch von Seiten der Universität erfolgten positive Stellungnahmen, z.B. heißt es in der Rede des Freiburger Rektors, H. Finke, bei der Immatrikulation der heimkehrenden Studenten am 20.2.1919: "... ernste Erkenntnis auch durch diesen Niederbruch gewonnen. Sie wissen jetzt, wir können nicht mehr wie zu Bismarcks Zeiten mit europäischen Maßstäben unsere Möglichkeiten messen... mit Weltmaßstäben zu sehen müssen wir lernen, auch für unser Inneres, deutsches Leben... Die alten Formen unseres Staatswesens sind zerbrochen; es gilt neue Formen mit neuem Geiste zu füllen. Fürchten sie nicht ... daß wir, wie wir am alten System hingen... wir Älteren... uns zur Mitarbeit an neuen Ordnungen unfähig fühlten ... wir wollen auch in Zukunft alle unsere Kräfte unserem Volke widmen; wir wollen opferwillig mitarbeiten an dem Ausbau des neuen Volksstaates. Die Revolution gab ihm die Form der Republik und kein urteilsfähiger Zweifel... daß die kommenden Nationalversammlungen der Republik die legitime Grundlage geben werden. Auch der überzeugte Anhänger der Monarchie muß wissen, daß diese neue Staatsform ohne den Einmarsch der Feinde oder ohne blutigen Bürgerkrieg... nicht geändert werden kann. Der neue Staat muß auf der Selbstbestimmung des deutschen Volkes sich aufbauen; er soll die Einheit aller deutschen Stämme wahren, ohne aber die charakteristische deutsche Mannigfaltigkeit der Stammesorganisation zu beseitigen... Der neue, freie, deutsche Volksstaat soll der Träger einer wahrhaft sozialen Politik sein, die uns den so notwendigen Ausgleich

anzufinden, untersuchen nicht den Charakter des Kapitäns und die Gepflogenheiten des Steuermanns, sondern dann heißt es: alle Mann an Deck! Jeder an seinen Posten! Dann tut jeder mit sicherer und kräftiger Hand, mit festem Blick und starkem Herzen die Arbeit, die ihm gerade obliegt. So schweige auch unter uns bei aller tiefen Trauer in der Brust, die Nörgelei und die laute Klage über verlorenes Glück, fest und glaubensmutig stehe jeder seinen Mann im Sturmgebraus und Wogenschwall! So stellen wir uns unter allen Umständen heute der neuen Regierung zur Verfügung, jeder in seinem Beruf und Wirkungskreis. Wir gehen einer neuen Zeit entgegen, düstere Wolken hängen an ihrem Morgenhimmel und schrecken uns mit kommenden Wettern, kein Morgenrot leuchtet uns entgegen, und die blaue Höhe, die sich sonst über uns wölbte, ist dem suchenden Auge entschwunden. Aber wir wissen, daß hinter diesen Wolken die Sonne aufgeht und ihre sichere Bahn vollendet. So steht unerschütterlich über unserem Volk die Sonne der göttlichen Gnade, und sie wird hervorbrechen, wenn der Sturm vorüber ist. Mag uns die neue Zeit gar fremdartig anmuten, es nützt uns nichts, ihrem rollenden Rade in die Speichen zu greifen, wir halten es nicht auf. Die alte Zeit unseres teuren Vaterlandes ist für immer dahin. So soll uns denn die neue Zeit gerüstet finden, wir arbeiten mit auf den neuen Wegen und unterdrücken das tiefe Heimweh nach der verlorenen guten alten Zeit."

In den revolutionären Wirren an den Hochschulen unmittelbar nach dem 9. November wird, obwohl der Großteil der Studenten in dieser Zeit erst nach und nach zurückkehrt, deutlich, daß die Studentenschaft insgesamt wohl gegen die Revolution selbst eingestellt war, sich gleichzeitig aber zu einem dem Staate gegenüber grundsätzlich positiven Verhalten durchrang.

Als Beispiele für die Hochschulen des ganzen Reiches mögen hier die Vorgänge an den Universitäten Berlin, München und Leipzig neben der kurzen Erwähnung anderer Hochschulen dargestellt werden. Als die Masse der Kriegsstudenten auf den Hochschulen noch nicht wieder in Erscheinung treten konnte, waren es zuerst die im Verhältnis zu den übrigen studentischen Vereinigungen sehr kleinen sozialistischen Studentengruppen, die vor allem in den Großstädten hervortraten und versuchten, den Gang der Revolution auch auf die Universitäten zu lenken. Hier und da planten oder führten sie Hochschulrevolutionen durch. Da sie aber in der großen sozialistischen Bewegung keinen Rückhalt fanden, schlugen diese Bemühungen fehl und lösten besonders mit der einsetzenden Heimkehr der Kriegsstudenten eine starke Gegenbewegung aus, die sich sehr bald in eine eigenständige nach vorne gerichtete Bewegung wandelte.

--- der Klassengegensätze bringt; er soll sich aufbauen auf dem Zusammenwirken aller Volksschichten."

8) F. Streetz, Sursum corda!, in WBltt., 48. Jg., Nr. 4, 26. Nov. 1918, S. 83.

b) Universität Berlin

Im Kriege hatte sich an der Universität Berlin ein Allgemeiner Studentenausschuß (AStA) gebildet, der von dem vorbereitenden Jenaer Studententag im Januar ds. Js. 1918 damit beauftragt worden war, gemeinsam mit den Ausschüssen der Universität Göttingen und der Technischen Hochschule Stuttgart für die Friedenszeit einen ersten allgemeinen deutschen Studententag, an dem auch alle heimkehrenden Studenten teilnehmen konnten, vorzubereiten ⁹⁾. In den Berliner Ausschuß wurden die Vertreter aus nahezu allen Hochschulgruppen gewählt, er besaß somit innerhalb der Hochschule eine gute Verankerung und galt unter den Ausschüssen des Reiches als führend.

Bezeichnend für die Lage der Studenten in den Wochen der Revolution ist, daß dieser Studentenausschuß in den entscheidenden Tagen durch die links gerichteten Teile der Studentenschaft einfach übergangen und überspielt wurde.

Am 9. November hatte sich ein Studentenrat nach revolutionärem Muster gebildet, der sich dem Arbeiter- und Soldatenrat zur Verfügung stellte ¹⁰⁾. Nach außen bewies er seine Existenz durch Hissung einer roten Fahne am Tor der Universität und durch einen Anschlag am schwarzen Brett ¹¹⁾. Der Studentenrat war zum größten Teil von Angehörigen des Internationalen Studentenvereins, des Kerns der späteren Sozialistischen Studentenpartei, gewählt worden und bestand im Anfang aus nur drei Vertretern, zu denen aber andere hinzukamen ¹²⁾.

Am 10. November verfügte er von seinem Amtssitz im Reichstage aus die Schließung der Universität, da sie "im Feuerbereich liege" ¹³⁾.

In einem gleichzeitig verkündeten Programm forderte man u.a. ¹⁴⁾: "Die Absetzung des Rektors, Bestimmung eines neuen; Erlass einer neuen Verfassung für die Universität: Universität wird Volksuniversität, Aufhebung der Imma-

9) Vgl. Kap.: Deutsche Studentenschaft.

10) W.Brusten, Die Vorgänge an der Berliner Universität während der Revolution, in: WBltt., 46.Jg., Nr.8, 18. Jan. 1919, S. 160 ff. Vgl. zum Ganzen: W.Schulz, Die Hochschulringbewegung, in: Schriftenreihe des DHR, Heft 3, Berlin 1927, S.21 ff. Vgl. auch: Unifas, 59/8, Nr.3, Febr.1919, S. 95 f.

11) F.A.Pinkerneil, Der Student und die Revolution, Berliner Skizzen, in: WBltt., Nr. 9, 5. Febr. 1919, S. 176 ff.

12) W.Brusten, Die Vorgänge an der Berliner Universität, WBltt., 46.Jg., Nr.8, 18. Jan. 1919, S. 160 ff.

13) W.Brusten, ebenda, S. 160.

14) F.A.Pinkerneil, Der Student und die Revolution, weitere Auszüge a.d.soz. Progr., in: BBltt., 33.Jg., Nr. 5, 15. Jan. 1919, S. 76 f., AMBltt., 31. Jg., Nr. 5, 15. Dez. 1918, S. 23.

trikulationsbeschränkungen, Dozenten werden von Studenten gewählt, Examenbedingungen werden geändert, weitreichende soziale Fürsorge für den Studenten, sein Unterhalt auf Staatskosten. "Außerdem verlangte man die Auflösung von studentischen Verbindungen, die an den alten Privilegien und Staatsinteressen festhielten.

Am 10. November gründeten die sogenannten studentischen "Kaffeehaussozialisten" einen "Rat geistiger Arbeiter", der in seinem utopistischen, radikal sozialistischen Programm noch über die Forderungen des revolutionären Studentenrates noch hinausging ¹⁵⁾.

Am selben Tage aber begann bereits die Gegenbewegung der Studenten, die mit diesem Vorgehen der Radikalen nicht einverstanden waren ¹⁶⁾. Die Mediziner beriefen in die nichtgeschlossenen Kliniken zum 11. November eine Versammlung ein und wählten einen Ausschuß als vorläufige Gegenstudentenbewegung. Die Versammlung legte Verwahrung ein "gegen solche Vergewaltigung von Tausenden von Studierenden" ¹⁷⁾, womit die Minderheit der sozialistischen Studentenratsvertreter und ihrer Anhänger gemeint waren. Nachdem sich der Berliner Arbeiter- und Soldatenrat vom Studentenrat distanziert hatte, löste sich dieser bereits nach dem 12. November wieder auf.

Nach Wiedereröffnung der Universität am 14. November beriefen alle Fakultäten zum 16. November eine allgemeine Studentenversammlung ein. Die sehr stark besuchte Versammlung, in der man sich lärmend und leidenschaftlich, ohne Rücksicht auf die Meinung des Gegners, insbesondere über das Stimmrecht der Ausländer auseinandersetzte, nahm eine Resolution an, "in der vorgeschlagen war, die Studentenschaft solle sich auf den "Boden der gegebenen Tatsachen" stellen und einen neuen Studentenausschuß, gegenüber dem alten auf korporativer Grundlage, auf Grund des gleichen, geheimen und direkten Wahlrechtes wählen, der die Interessen der Studentenschaft der Revolutionregierung gegenüber vertreten und eine neue Hochschulverfassung entwerfen sollte" ¹⁸⁾

Allgemein bekannte man sich grundsätzlich zur neuen Regierung, wenn auch im Untergrunde immer wieder die angenommene Vorläufigkeit der Existenz dieser Regierung durchklang. In der Ausländerfrage konnte man sich noch nicht einigen; man beriet sie erneut in einer Versammlung am 20. November, in der man den Kompromiß fand, wonach die Ausländer wohl Zutritt zu den Studentenver-

15) F.A. Pinkerneil, Der Student und die Revolution, S. 180 f.

16) Vgl. W. Brusten, Die Vorgänge an der Berliner Universität, S. 160 ff.

17) W. Brusten, ebenda, S. 160.

18) W. Brusten, ebenda.

lungen, aber kein allgemeines, gleiches Stimmrecht, wie die deutschen Staatsangehörigen haben sollten. Zu bemerken ist, daß auch die Deutsch-Österreicher in diesem Zusammenhang als Ausländer behandelt wurden, obwohl man ihnen die Verbundenheit mit einem Grußtelegramm zum Ausdruck brachte ¹⁹⁾.

Bis zu den auf den 30.11. bis 2.12. angesetzten Wahlen zum studentischen Ausschuß, der sich später wieder Studentenrat nannte, bildeten sich in vielen Versammlungen eine Menge von studentischen politischen Gruppen und Parteien ²⁰⁾. In diesen Versammlungen deuteten sich in den verschiedenen, oft recht scharfen Stellungnahmen, für und gegen den neuen Staat, zu Fragen des studentischen Lebens u. a. bereits die späteren studentischen Probleme an.

Bis zur studentischen Wahl kristallisierten sich vier große studentische Parteien heraus.

Die größte und einflußreichste war die Hochschulpartei, die außer den fachlichen Vereinigungen, besonders den schwarzen Ring, die Freie Wissenschaftliche Vereinigung, den VDSt und den Wingolf umfaßte. Diese Partei befürwortete ein gesamtdeutsches Studentenparlament, forderte eine weitgehende studentische Selbst- und Mitverwaltung in der Hochschule, einschließlich der Dozentenberufung; sie unterstützte die Regierung und die Forderung nach baldiger Einberufung einer deutschen Nationalversammlung. Deutschnationaler war die Deutsche Großgruppe, der alle übrigen Korporationen angehörten, außer den Jüdischen. Sie forderte in der Hochschule Änderungen in Bezug auf die Selbstverwaltung der Studentenschaft und die soziale Struktur und wandte sich scharf gegen alle Einmischungen von Ausländern. Auch sie stand, ihren guten Willen bekundend, hinter der Regierung und forderte eine baldige Nationalversammlung.

Die Einigungsgruppe, der meist nur jüdische Studenten angehörten, stand dem Programm der Hochschulpartei nahe. Links stand naturgemäß die Sozialistische Studentenpartei. Sie hielt weitgehend an den von Anfang an verkündeten Programmpunkten fest. Dazu gehörten: Abschaffung der Kollegiengelder, Bestimmung der Prüfungsordnung, weitestgehend geldliche Unterstützung der unbemittelten Studierenden auf Staatskosten.

19) Vgl. W. Brusten, ebenda S. 161, auch: LC, 33. Jg., Nr. 3, 1. August 1919, S. 34 f. BEN, 33. Jg., Nr. 3, 2. Dez. 1918, S. 42 f., ATZ+g., 35. Jg., Nr. 14, 11. Dez. 1918, S. 222 u. Nr. 15, 1. Jan. 1919, S. 238.

20) Vgl. H. Knauer, Die Akademische Parteien in Berlin während der Revolution, in: Akad. Soz. Monatsschr., 2. Jg., Nr. 11/12, W. Brusten, ebenda, S. 161, W. Schulz, Die Hochschulringbewegung, in: Schriftenreihe des D.H.R., H. 3, Berlin 1927, S. 21 f.

W. Brusten fügt in seiner Chronik hinzu ²¹⁾: "Für die Nationalversammlung und dafür, daß ein jeder sich hinter die jetzige Regierung stelle, ohne sie dadurch gutheißen zu wollen, sind alle Parteien mit Ausnahme der Sozialistischen Studentenpartei, die der Ansicht ihrer Mitglieder in den Punkten 'keine Beschränkung' auferlegen wollte."

In einer dritten allgemeinen Studentenversammlung, die noch einmal die vorausgegangenen Beschlüsse formulierte, stellte man sich u.a. erneut der Regierung zur Verfügung, soweit sie an einer Mitarbeit auch nicht - sozialistischer Kreise interessiert sei.

Bei der Wahl für den studentischen Ausschuß vom 30. 11. bis 2. 12. brachte der Hochschulpartei fünf Sitze, der Deutschen Großgruppe zwei Sitze, der Einigungsgruppe und der Sozialistischen Partei je einen Sitz.

Vorsitzender des neuen Ausschusses wurde der VDStler Dr. Roeseler, der ehemalige Schriftleiter der "Hochschule". Der vorrevolutionäre Ausschuß, der vor allem die Vorbereitung zum geplanten Nachkriegsstudententag weiterführen sollte, blieb daneben weiter bestehen. Die Verhältnisse an der Universität hatten sich wieder beruhigt, die nicht - revolutionären Kräfte hatten sich durchgesetzt, man unterstützte die Regierung, "ohne sie gutheißen zu wollen", man strebte nach baldiger Wiederherstellung von Ordnung und Sicherheit, rief nach der Nationalversammlung und blieb bei den Forderungen nach Reformen in der Universität. Es mischten sich die extremen Fronten zu einer nüchtern und sachlich erscheinenden, dem Neuen mit natürlichem Mißtrauen gegenüberstehenden, im Großen und Ganzen aber bereitwillig am Neubau teilnehmenden Grundhaltung. Die Besetzung der Universität mit einer starken Feldwache schloß als letzte Episode die Revolutionsbewegung an der Universität ab. In den Wochen nach dem Umsturz hatte sich aus den Korporationen eine militärische Studentengruppe als freiwillige Berliner Studentenwehr von etwa 300 Gewehren gebildet, die die Regierung gegen spartakistische Putsche schützen wollte ²²⁾.

Ihr Führer wurde, als sich die Studentenwehr dem Putschversuch des Militärs anschloß, das am 6. Dezember Ebert zum Präsidenten der Deutschen Republik ausrufen wollte, nach Scheitern dieses Versuches auf Befehl des unabhängigen Polizeikommandanten von Berlin zusammen mit anderen studentischen Führern verhaftet, da sich offensichtlich die Bestrebungen der Wehr nicht nur gegen die Spartakisten, sondern auch gegen die Unabhängigen richteten. Auf den Protest der Studentenschaft hin wurden die inhaftierten Studenten aber

21) W. Brusten, Die Vorgänge an der Berliner Universität, in: WBltt., 48. Jg., Nr. 8, 18. Januar 1919, S. 161.

22) W. Brusten, ebenda, in: WBltt., 48. Jg., Nr. 8, 18. Jan. 1919, S. 161

noch vor Weihnachten 1918 wieder freigelassen. Die Universität hatte seit Wochen ihren regelmäßigen Betrieb wieder aufgenommen ²³⁾.

c) Universität Erlangen

An der Universität Erlangen gingen kurz nach der Revolution vor allem unter den Korps Bestrebungen dahin, einen Studentenrat zu konstituieren ²⁴⁾. Die Verhandlungen wurden unter den Korporationen auf einem Korpshaus geführt. Es ließ sich erkennen, daß es sich in der Hauptsache um einen Ausschuß der korporierten handeln sollte. Dagegen gingen besonders der Wingolf und einige Burschenschaften an. Der Plan scheiterte schließlich am hartnäckigen Widerstand des Prorektors. "Die Gesamtstudentenschaft Erlangens legte in einem Vertrauensvotum für Magnifizenz alle Angelegenheiten der Gesamtstudentenschaft auch unter den gegenwärtigen schwierigen Verhältnissen vertrauensvoll in die Hand des Prorektors ²⁵⁾". Statt des geplanten Studentenrates wurde ein Studentenausschuß gegründet, der sich aus Vertretern der Korporierten und Nichtkorporierten zusammensetzte. In einer Studentenversammlung, an der auch Dozenten teilnahmen, wurde folgende Resolution gefaßt, die deutlich zeigte, wie die überwiegende Mehrheit der Studenten eingestellt war ²⁶⁾:

"a. Gegen den Bolschewismus:

Deutsche! Geringe Minderheiten in den großen Städten wollen eine Schreckensherrschaft errichten und die Nationalversammlung verhindern. Lügen, Verhetzungen, Gewalttaten sind ihre Mittel. Sie gefährden Arbeit und Freiheit, Frieden und Brot ... zeigt euren Willen! Erklärt euch einmütig und laut gegen die drohende Schreckensherrschaft. Die Erlanger Studentenschaft mit ihren Professoren tritt euch zur Seite. Sie verlangt von allen, vor allem aber von den Regierungen, klare Stellungnahmen. Ganz Deutschland muß zusammenstehen gegen den Bolschewismus, für die deutsche Einheit, die deutsche Freiheit!

b. Gegen den bayrischen Ministerpräsidenten K. Eisner: unter Ablehnung der gegenrevolutionären Gedankengänge verwahrt sich die Erlanger Studentenschaft gegen die innere und äußere Politik des gegenwärtigen bayrischen Ministerpräsidenten. Die Studentenschaft hofft, daß im Jahre 1919 die jetzigen Verhältnisse gesunden. Als unbedingte Voraussetzung zu solcher Gesundung muß

23) Vgl. die Vorgänge an der Technischen Hochschule in Berlin bei Beyer, Die Technische Hochschule zu Berlin, in: ATBltt., 32. Jg., Nr. 5, Heft 384, Mai 1919, S. 62 ff.

24) W. Ulfert, Die Deutschen Hochschulen in den Tagen der Revolution, in: WBltt., 40. Jg., Nr. 9, 5. Febr. 1919, S. 181 ff.

25) ebenda, S. 182.

26) ebenda, S. 182.

sie jedoch den Rücktritt des Herrn Eisner betrachten.

c. Kundgebung für Deutsch-Österreich:

Die Erlanger Studentenschaft mit ihren Professoren grüßt die deutschen B der Österreichs in der Gewißheit, daß das Deutschtum sich endlich zu einem einigen, freien Deutschland zusammenschließt. Sie verurteilt alle Gewalttaten gegen Österreichs Deutsche mit Empörung und wendet sich mit Schärfe gegen jede Unterstützung der Feinde der Deutschen-Österreicher durch deutsche Regierungen. Sie ist der festen Zuversicht, daß Deutsch Österreich trotz Not und Leiden dem deutschen Vaterland die Treue halten wird."

Von Erlangen aus entsandte man Vertreter des Studentenausschusses an die bayrische Universitäten, um deren Studentenschaften zu ähnlichen Versammlungen zu veranlassen. Während man damit in Würzburg Erfolg hatte, scheiterten die Versuche in München, weil man wegen der Unruhen keine Versammlung zusammenrufen konnte ²⁷⁾.

d) Universität Greifswald

Unmittelbar nach der Revolution fand in Greifswald eine Versammlung aller Studierenden statt, an der auch Professoren teilnahmen. Diese Versammlung zeigte noch keinerlei revolutionäre Auswirkungen, sie richtete eine Kundgebung an den Prinzen Max von Baden und an den Kaiser ⁸⁾ durch den Dienst fürs Vaterland nicht mehr oder noch nicht angenommenen Reste der Studentenschaft ... geloben auch das Leben und die Ehre für Bestand und Ehre des geliebten Vaterlandes einzusetzen, um das Vaterland und das Blutopfer ihrer zweihundert gefallenen Kommilitonen gegen den frevelhaften Übermut der Feinde zu schützen."

Von Radikalisierungen, wie sie an anderen Universitäten zu beobachten waren, blieb Greifswald frei ²⁹⁾.

29) Vgl. die Vorgänge in Marburg, bei Roediger, Marburg, 32. Jg., Nr. 5, H. 384, Mai 1919, S. 63 f. Universität Marburg, in: BBltt., 33. Jg., Nr. 4, 23. Dez. 1918, S. 59. Vorgänge in Unitas, 59./9., Nr. 4, April 1919, S. 120 ff. Vorgänge in Breslau, WBltt., 48/9., Nr. 4, 26. Nov. 1918, S. 106. Auch: Marburg, in WBltt., 48/9., Nr. 4, 26. Nov. 1918, S. 107. W. Ulfest, Die deutschen Hochschulen in den Tagen der Revolution, in WBltt., 48/9., Nr. 18, 1919, S. 303. A. Bötticher, Die Darmstädter Studentenschaft, 48./9., Nr. 18, 20. Juni 1919, S. 363 f. In Göttingen beteiligten sich stud. Delegierte beim A- u. S.-Rat, vgl.: Ac., 11/9., Nr. 11, 1918, S. 187. W. Stracke, Die Marburger Studentenschaft in der ersten Revolutionswoche, in: Ac. 31/9., Nr. 8, 15. Dez. 1918, S. 128. zu Dresden, vgl. ATZtg., 35/9., Nr. 14, 11. Dez. 1918, S. 228.

e) Universität München

Geringer als in Berlin waren im November 1918 auch die Auswirkungen der Revolution auf die Universität München. Sie besaß noch keinen Studentenausschuß, Waffenring, Freistudentenschaft, ein katholischer Akademikerausschuß, der aus Vertretern aller katholischen Studentenverbindungen bestand und der überparteiliche Bund deutsch-nationaler Studenten versuchte, jeder für sich, studentische Interessen im Gesamtrahmen der Universität zu vertreten. Während in der Stadt die Revolution hohe Wellen schlug, blieben Vorstöße der Sozialisten auf die Universität aus. Sie glaubten an die Unterstützung durch die Studenten. Während der Revolutionstage trat die provisorische Regierung an die Studentenschaft mit der Bitte heran, für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit eine allgemeine Studentenwehr zu bilden. Die Studentenschaft kam dieser Aufforderung nach. Da die öffentliche Sicherheit aber durch die zuständigen Organe selbst gewährleistet werden konnte, löste sich die Wehr bald wieder auf ³⁰⁾. Am 16. November fand eine durch den Rektor der Universität einberufene Allgemeine Studentenversammlung statt, die die Bildung eines Allgemeinen Studentenausschusses beschloß auf der Grundlage des allgemeinen, gleichen Verhältniswahlrechtes für alle reichsdeutschen Studierenden. Dieser Allgemeine Studentenausschuß wurde am 11. Dezember in seinen sechzig Vertretern gewählt. Seine Aufgaben sollten in erster Linie die Lösung der wirtschaftlichen und sozialen Probleme der Studentenschaft sein. Politische und konfessionelle Fragen blieben offiziell ausgeschlossen, wenn sie auch hin und wieder notwendig diskutiert werden mußten ³¹⁾. Die sechzig Sitze des Ausschusses verteilten sich wie folgt: ³²⁾

die in einer Liste vereinigten: Münchener Freie Studentenschaft, Verein studentischer Frauen, freideutsche Studierende, Freischaar und deutsch-christliche Studentenvereinigung gleich 11 Sitze,

Münchener Medizinerschaft = 10 Sitze

Katholische Studenten- und Studentinnenkorporationen

6 Sitze,

Nichtkorporierte, Kriegsteilnehmer = 6 Sitze,

Waffenring = 5 Sitze,

Freie Vereinigung = 4 Sitze,

Jüdische Studierende = 4 Sitze,

Akademischer Gesangsverein u.a. = 4 Sitze,

Block aufbauender Stud. -ender u. a. = 3 Sitze.

30) KC-Bltt., 9.Jg., Nr. 1/2, Jan./Febr. 1919, S. 19.

31) AMBltt., 31. Jg., Nr. 3, 15. Dez. 1918, S. 24. Ac., 31. Jg., Nr. 9, 15. Jan. 1919, S. 224 ff. F. Fraya, Die kath. Stud. Korp. u. die Wahlen zum Allgemeinen Studenten-Ausschuß der Uni München. AK-Bltt., 33/9., Nr. 10, 1. Jan. 1919, S. 123.

32) Ac., 31./9., 15. Jan. 1919.

Abgesonderte Burschenschaften	= 3 Sitze,
Chemiker	= 2 Sitze,
Akademische Arbeitsgemeinschaft und Tierärzte	je 1 Sitz.

Die Wahlergebnisse machen deutlich, in wie viele verschiedene Gruppen und Grüppchen sich die Studentenschaft aufsplitterte, eine Erscheinung, die die Vermutung nahelegt, daß man sich kaum klare Vorstellungen von den Dingen machen konnte, was man eigentlich bezweckte. Gleichzeitig läßt sich aus ihnen die politische Einstellung der Studentenschaft ablesen. Die Überwiegende Mehrheit war konservativ, ohne Forderungen für eine grundlegende Umwälzung der Verhältnisse; nur eine Minderzahl umfaßt die tatsächlich Radikalen. Die Haltung der Mehrheit läßt sich wohl aus der Forderung der größten Stützengruppierung zur Hochschulfrage herauslesen, in der es heißt ³³⁾: "Wir sind durchaus für eine stete Fortentwicklung des studentischen Lebens und der Satzungen..., lehnen aber jegliche Forderung ab, wesentliche Rechte des akademischen Senats oder des Lehrkörpers antastet." Dieselbe Gruppe verpflichtete sich auch, sich "gegen jeden Versuch, die Korporationsidee zu unterdrücken... zur Wehr zu setzen." ³⁴⁾

Geschlossen trat man für die baldige Einberufung der Nationalversammlung ein. In den Wahlkampf Tagen hatte sich bereits eine antisemitische Bewegung bemerkbar gemacht, der es nicht an Ausfällen fehlte. Dazu heißt es in den Akademischen Monatsblättern ³⁵⁾: "Interessant war daneben, wie sich wiederholt ein auffallend starker Antisemitismus, um nicht zu sagen Judenhetze, äußerte."

Im Großen und Ganzen blieb die Studentenschaft von den Revolutionäuswirkungen unberührt, bzw. sie bekannte sich zum bisher Richtungsweisenden ³⁶⁾.

f) Universität Leipzig

Der in Leipzig schon vor der Revolution bestehende Studentenausschuß spielte in den Revolutionstagen keine Rolle. Es waren an der Universität vielmehr Bestrebungen im Gange, unter den neuen Verhältnissen eine neue Studentenvertretung zu wählen. So berief man auf Seite des Waffenrings eine Versammlung der Korporierten zum 17. November ein, auf Seite der Sozialisten

33) Ac., ebenda, S. 224.

34) ebenda, S. 224.

35) AMBltt., 31. Jg., Nr. 4, 25. Jan. 1919, S. 38.

36) Vgl. BBltt., 33. Jg., Nr. 4, 23. Dez. 1918, S. 59 und W. Mehrholz, Münchener Brief in die Hochschule, 2. Jg., Nr. 11/12. Febr./März 1919, S. 524 f. AMBltt., 31./9., Nr. 4, 25. Jan. 1919, S. 38.

Studentengruppe plante man zur gleichen Zeit die Einsetzung eines Studentenausschusses auf rein freistudentischer Grundlage. Man einigte sich schließlich in einer gemeinsamen, allgemeinen Studentenversammlung am 19. November dahin, zur Vorbereitung der Wahl eines neuen Studentenausschusses einen Wahlausschuß einzusetzen. Auf der gleichen Versammlung sprach man sich für eine baldige Nationalversammlung aus. Am 26. November wurde der 15-köpfige studentische Vertretungsausschuß gewählt. Am selben Tage wurde durch Erlaß des Arbeiter- und Soldatenrates auf der Universität zum ersten Male die rote Flagge gehißt. Unter der Mehrheit der Studentenschaft entfachte dieser Vorgang helle Empörung. In der folgenden Nacht wurde die Fahne von Studenten heruntergeholt. Auf Anordnung des Arbeiter- und Soldatenrates mußte sie am 29. November wieder gesetzt werden.

Daraufhin berief der gerade gewählte studentische Vertretungsausschuß erneut eine allgemeine Studentenversammlung, die mit überwiegender Mehrheit, trotz Einschreitens des Arbeiter- und Soldatenrates, die Niederholung der roten Fahne beschloß. Freiwillige holten sie herunter. Die Folge war die Verhaftung der als Gegenrevolutionäre angesehenen Vorsitzenden des Ausschusses und der Versammlung. Trotz weiterer Verhaftungen mit Waffengewalt zog darauf die gesamte Studentenversammlung vor das Polizeiamt, forderte die Freilassung der Kommilitonen und drohte im Falle der Weigerung mit der Erstürmung. Der Arbeiter- und Soldatenrat mußte schließlich nachgeben. Die Freigelassenen führte man zur Universität. "In eindringlichen Ansprachen wurde dort betont, daß das geschlossene Auftreten der Studentenschaft nicht reaktionärer Natur wäre, sondern sich lediglich gegen schwere Eingriffe in die seit Jahrhunderten hoch gehaltene Akademische Freiheit gewendet hätte, und daß die Studentenschaft bisher jederzeit bis zum Letzten bereit sei, für ihre Ideale einzutreten." ³⁷⁾ Der Rektor der Universität, an dem die Studenten offen Widerstandslosigkeit bemängelten, mußte abtreten ³⁸⁾. Auch spätere Auseinandersetzungen und Zusammenstöße mit dem Arbeiter- und Soldatenrat und die Gründung eines sehr weit links stehenden Sozialistischen Studentenvereins änderten nichts an der Grundhaltung der Mehrheit der Studentenschaft, die durchaus konservativ genannt

37) ATBltt., 32. Jg., Nr. 1, Jan. 1919, S. 13 f. R. Schönberg, Der Kampf gegen die rote Fahne auf der Uni Leipzig. F. Neumann, Die Leipziger Studentenschaft u. die Revolution, in: KGBltt., 2. Jg., Nr. 1/2, Jan./Febr. 1919, S. 16. Vgl. BBltt., 33. Jg., Nr. 4, 23. Dez. 1918, S. 58. R. Kittel, Die Uni Leipzig im Jahr der Revolution Stuttgart 1930, S. 6 ff. Vgl. Ak. Bltt., 33. Jg., Nr. 10, 1. Jan. 1919, S. 122. AMBltt., 31./9., Nr. 4, 25. Jan. 1919, S. 38. ATZtg., 35./9., Nr. 14, 11. Dez. 1918, S. 223.

38) ATZtg., 35./9., Nr. 15, 1. Jan. 1919, S. 239.

werden kann.

g) Neubesinnung

Überhaupt konnten sich die konservativen Elemente der Studentenschaft insbesondere die traditionellen Korporationen, erstaunlich sicher gegen Eingriffe der Arbeiter- und Soldatenräte durchsetzen. Nirgendwo kam es zur Auflösung oder radikalen Unterdrückung von Studentenverbindungen ³⁹⁾. In ihrer Mehrheit wandte sich die Studentenschaft, Traditionelles bewahrend oder reformierend, gegen die Revolution selbst, unterstützte aber trotz ihrer überwiegend konservativen Haltung das Bemühen der Regierung um die Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung. Lange Zeit schwiegen sich die offiziellen Organe der großen Studentenkorporationen, die Studentenzeitungen, über die Revolution aus. Man wartete ab. Ihnen erging es nicht anders, als allen übrigen Studenten und dem Großteil des Volkes. Man war ratlos, verwirrt, erschüttert, der Überblick mußte erst allmählich wieder gewonnen werden. Die großen Ereignisse erfuhr man sowieso eher aus den Tageszeitungen. So begnügte man sich - allerdings auch nur vereinzelt - mit Darstellungen aus den Hochverhältnissen. Erst einige Wochen nach dem entscheidenden Umbruch am 9. November stellte man auf Seiten der Korporationen tiefergehende Überlegungen an und versuchte, einen ersten Standpunkt zur Revolution und ihren politischen Folgen zu finden. Oft entsprachen diese Stellungnahmen im Anfang dem oben aufgeführten traditionsbewußten Verhalten. In den Akademischen Blättern des Kyffhäuser-Verbandes (VDSt) heißt es z.B. ⁴⁰⁾: "Nur, wenn wir wirklich klar erkennen, was aus der preußisch-deutschen Vergangenheit noch heute gesund und lebensfähig ist und was - über die blinden Zerstörungswut der "Revolution"-Wochen hinweg - an guten, aufbauenden Kräften auch in unseren heutigen Volksströmungen lebt, können wir den Weg in die Zukunft finden... für uns war... der monarchistische Gedanke nie ein prunkendes Aushängeschild, sondern ehrliche, innerste Überzeugung. Er war für uns auch nicht blinder Glaube an eine Person... Der monarchische Gedanke war uns stets Glaube an die Sache, an die monarchische Institution... Wir sahen... in der geschichtlich gewordenen konstitutionellen Monarchie die beste Bürgschaft für eine ruhige, gesicherte, allen Volksschichten gerecht werdende Entwicklung unseres staatlichen und völkischen Lebens... Über die Frage der Monarchie, wie über die gesamten Fragen der Staatsform wird die dem deutschen Volke feierlich versprochene deutsche Nationalversammlung zu entscheiden haben. Wir müssen damit rechnen, daß sie sich von der Monarchie abwendet. Drum ist es

39) B. Weil, Aus den Ergebnissen der Untersuchungskommission, in: EC-Bltt., 11./9. Jan./Febr. 1921, S. 3.

40) Karl Maßmann, Der Weg in die Zukunft, in: Ak.Bltt., 33. Jg., Nr. 9, 1. Dez. 1918, S. 89 ff.

gut, sich schon heute darüber klar zu werden, daß auch dann, wenn die Entscheidung gegen die Monarchie fällt, damit das Gebäude unserer nationalen Gedankenwelt nicht zusammenstürzt. Dann kommt es für uns darauf an, uns nicht an einen einzelnen wankenden Pfosten dieses Gebäudes zu klammern (und mit ihm in den Abgrund der Vergangenheit zu stürzen), sondern das ganze, große, sichere Fundament unserer nationalen Weltanschauung zu erkennen und zu schützen, auf ihm fest und breit auf beiden Füßen zu stehen... Und deshalb erhebt sich für uns in Zukunft die Frage, ob wir uns nicht auch Zeiten und Entwicklungen vorstellen können, in denen andere Formen und Gedanken... die geeignet sind, vielleicht sogar die einzigen Wege sein können, die uns aus unserer heutigen weltpolitischen Vereinsamung und unserer eingengten staatlichen Lage wieder ins Freie, in eine günstigere weltpolitische Mächtegruppierung führen... Hoffnungslosigkeit wäre ja nur dann begründet, wenn der Mittelpunkt unseres Denkens und Glaubens, unser deutsches Volk, wirklich am Ende der Geschichte stünde... Aber wir verlieren trotzdem den Glauben an unser Volk und seine Zukunft nicht. Es gibt heute in allen nationalen Lagern viele, die in diesen dunklen Wochen davor stehen, den Glauben an ihr deutsches Volk ganz zu verlieren. Gewiß ist diese Stimmung der Hoffnungslosigkeit und Müdigkeit heute vor allem bei denen, für die Bismarcks Zeit und sein Werk das tiefste Erlebnis ihrer Jugend war, verständlich. Aber wir dürfen dieser Stimmung nicht erliegen..."

Noch weit positiver stellte man sich in einem Artikel vom Januar 1919 zum neuen Staatswesen ⁴¹⁾: "Erstes Erfordernis der Selbstbesinnung ist die klare Erkenntnis der vollzogenen Tatsachen. Das Deutsche Reich auf der Grundlage der Reichsverfassung vom 16. April 1871 besteht nicht mehr. Die Anerkennung dieser Tatsache schließt folgendes in sich: Wir müssen anerkennen, daß die Form, die sich auf der Grundlage der Reichsgründung des ersten Kanzlers für das Gemeinschaftsleben des Deutschen Volkes herausgebildet hat, durch die Entwicklung dieses Gemeinschaftslebens gesprengt worden ist. Wir müssen die Revolution anerkennen als Frucht eines Entwicklungsprozesses und uns freimachen von der engherzigen und den Blick trübenden Auffassung, als ob die Ereignisse des 9. November nur das Werk der Einzelpersonen seien, von denen die alten Formen in diesen Tagen zerbrochen worden sind.

Für uns darf es daher nur einen Neuaufbau, niemals auch nur den Versuch eines Zurückstrebens zum Alten oder des Festhaltens einzelner Institutionen geben. Wir müssen auf dem Boden der Tatsachen ein Ziel ins Auge fassen, das hinausragt über die Fragen des Tages. An diesem Ziel müssen wir die Aufgaben für uns aufbauen.

41) Ak.Bltt., 33. Jg., Nr. 10, 1. Jan. 1919, S. 111. H. Gerber, Selbstbesinnung.

Wir müssen das Werk beginnen, das längst begonnen werden mußte, das aber bis heute keiner unternommen hat..." Bei aller Reserviertheit der Studentenschaft gegenüber der Revolution versuchte man doch bereits in den ersten Wochen über die bloße Forderung nach der Beschäftigung mit der Politik oder der politischen Bildung hinwegzukommen und forderte eine eingehendere Selbstbesinnung. In der Academia, dem offiziellen Organ des CV, steht zu lesen ⁴²⁾: "Wir haben dem Volke vieles zu geben. Vieles haben wir allerdings auch versäumt. Wir waren veräußerlicht. Manches war uns Mode und Tageslaune, was uns Überzeugung und Grundgesinnung hätte sein sollen. Wir klebten an der Fassade und dem Aushängeschild, wo wir durch größere Verinnerlichung und tieferes Erfassen des Wesentlichen uns selbst hätten erziehen und bereichern sollen... Revolution! und vorher der große Krieg! Posaunenstöße des Gerichtes. Gewissenserforschung. Aufrütteln aus Schlaf und Träumerei und Romantik. Harte Wirklichkeit. Erwachen... Männer her! Mit alten Schablonen ist nichts getan. Das Elementare dieser Zeit sprengt mit urwüchsigem Ungestüm jede künstliche Hülle. Wir katholischen Studenten ... gehören dem Volke, aus dem wir hervorgegangen sind. Als sozial Gesinnte bekämpften und bekämpfen wir den volksfremden Monokelgeist... Wir fordern mit Überzeugung und Entschiedenheit die soziale Demokratie, die durchtränkt und geädelt ist vom Geiste des Christentums und deshalb von verletzendem Klassendünkel, wie von Terror und einseitiger Klassenherrschaft gleich weit entfernt ist..." An anderer Stelle heißt der Appell ⁴³⁾: "... Helft den Brand eindämmen! Hütet Euch, neuen Zündstoff hineinzuworfen durch unverantwortliche Gerüchte und übertriebene Anklagen an falsche Adressen..., sondern helft retten, was zu retten ist. Helft aufbauen. Die Grundmauern sind gut und dauerhaft. ..." Die Wochen unmittelbar nach der Revolution, in denen die meisten Studenten erst aus dem Heere zurückkehrten, waren wie die Brandungswellen eines Meeres, die man durchstehen mußte, um ins offene neue Wasser und - um im Bilde zu bleiben - zum Mitschwimmen zu gelangen.

Das politische Geschehen blieb den meisten Studenten im ersten Anprall der Geschehnisse verwirrend und gefährlich. Was war da natürlicher, als daß sie zunächst einmal Zuflucht zum bisher für richtig angesehenen nahmen, sich der Revolution an den Hochschulen erwehrten und konservativ blieben? Konservativ hieß in diesem Falle keineswegs reaktionär. Man mußte denn die Wirkung des Krieges verkennen ⁴⁴⁾. Traditionelles bewahrend und reformierend, dem Gedanken der Republik näher tretend, die gewaltsame und radikale Revolution selbst verabscheuend, war man bereit, zusammen mit der Regierung "ohne sie gutheißen zu wollen", Sicherheit und Ordnung wieder herzustellen zum Nutzen von Vaterland und Nation, wobei man sich von Anfang an gegen drohende

42) A.Nuß, Und Wir?, in: Ac., 31.Jg., Nr.8, 15.Dez.1918, S.178 ff. B. Hift. Wachtet auf!, in: Ac., ebenda, S. 180 f.

43) B., Waget den Riesenkampf, in: Ac., ebenda, S. 179 ff.

44) Vgl. Kap.: Studentenschaft im Weltkrieg.

radikalere Gefahren von links zur Wehr setzte. Die politische Einstellung der Studenten war in den ersten Wochen vielfältig differenziert, ungeordnet, von Gefühlen und Vorurteilen beeinflusst - sie sollte erst später neue Formen annehmen. Als Signum dieser Anfänge aber gilt es festzuhalten, daß die Studentenschaft in der Mehrheit bereit war, sich erneut für das Vaterland in die Ungewißheit zu begeben und unter einem, wie es ihnen schien, schlechten Stern ihr Möglichstes zu geben.

2. Erscheinungsformen der deutschen Studentenschaft und ihre politische Einstellung bis zum Jahre 1920

Um sich ein vollständiges Bild von der Einstellung der Studenten zur Politik in den Jahren von 1918 bis 1923 machen zu können, ist es notwendig, das Generationsproblem dieser Zeit zu skizzieren und die verschiedenen hauptsächlichlichen Erscheinungsformen der Studentenschaft (Untergruppen) ¹⁾ d.h. einige der traditionellen studentischen Korporationen, der Bünde und Verbände aus der Jugendbewegung und die politischen Hochschulgruppen, auf ihren politischen Standpunkt hin zu untersuchen.

I. Die beiden Generationen

Gewöhnlich unterscheidet man auch im studentischen Bereich Generationen danach, daß eine Schicht oder Gesamtheit annähernd gleichaltriger älterer Studenten von einer neuen, jüngeren abgelöst wird, die wie die vorhergehende durch dieselbe Einwirkung der Kultur, der gesellschaftlichen Zustände und des politischen Zeitgeschehens geprägt wird, ohne aber dabei unbedingt auch einheitliche Meinungen hervorzubringen. Innerhalb des Generationszusammenhangs können vielmehr Generationseinheiten entstehen, die in verschiedener Weise die gemeinsamen Erlebnisse verarbeiten und entsprechend reagieren. Meist bleibt aber einer Generation eine gemeinsam erlebte, geistige Grundsubstanz, die nur ihr eignet, die nicht nachvollzogen oder nacherlebt werden kann, und die mit dem Weggang dieser Generation verschwindet. Arnold Bergstraesser umreißt den Charakter einer Generation wie folgt ²⁾: "Eine Altersklasse ist verbunden durch die Gemeinsamkeit ihrer Stellung im zeitlichen Verlauf der Geschichte. Sie tritt nicht hervor als gemeinsam handelnde Gruppe. Im Gegenteil, die ihr Angehörenden nehmen mit Entschiedenheit Partei in dem Widerstreit der Auffassungen, Daseinsweisen und handelnden Mächte ihrer Epoche, aber es bleibt ihr gemeinsam die lebendige Erfahrung des historischen Moments, wie verschieden auch gemäß der Individualität des Charakters und der geistigen Herkunft seine Deutung bei den Einzelnen sein möge."

Gemeinhin löst bei fließenden Grenzen und Übergängen die eine Generation die andere ab. Wenn die jüngeren kommen, gehen die älteren Studenten. In der Studentenschaft gibt es nur selten die volle "Gleichzeitigkeit" ³⁾ des

1) Vgl. Kapitel: Student und Studentenschaft.

2) A. Bergstraesser, Rückblick auf die Generation v. 1914, S. 7 in: R. Tillmanns, Ordnung als Ziel. Festg. f. P. v. Aubel, Stuttgart und Köln 1954.

3) W. Pinder, Kunstgeschichte nach Generationen. 1926.

Ungleichzeitigen", um Pinder abzuwandeln. Mit dem Ende des Krieges aber wurde diese Kontinuität des Generationswechsels für kurze Zeit, gerade für die Jahre 1918-1923 unterbrochen. Denn in dieser Zeit studierten tatsächlich zwei verschiedene studentische Generationen gleichzeitig auf den deutschen Hochschulen. 4)

Zur ersten Generation zählen die Studenten, die aus dem Felde an die Universitäten und Hochschulen zurückkehrten: es sind die "Kriegsstudenten" 5).

Diese Kriegsstudenten trafen bei ihrer Heimkehr auf die Studenten, die in den letzten Jahren des Krieges ihre Reifeprüfung abgelegt hatten, nicht mehr zum Kriegsdienst eingezogen worden waren und nun noch studierten, oder die nach 1918 ihr Abitur bestanden und mit dem Studium begannen. In diesen Studenten, d.h. also diejenigen, welche auf Grund ihres jugendlichen Alters den Krieg nicht mehr an der Front erlebt hatten, sind die Jüngerengeneration.

Zwischen den Kriegsstudenten und der Jüngerengeneration bestand nicht nur der Unterschied mehrerer Lebensjahre, entscheidend war und blieb die Differenzierung, die in den folgenden Jahren bestehen bleiben sollte und oft betont wurde, die Erfahrungen der Vorkriegszeit und das Erlebnis des Krieges mit allen damit zusammenhängenden Konsequenzen. Arnold Bergstraesser sagt:

"Dies zeitliche Zusammentreffen im Verständnis der Vorkriegszeit und des weltpolitischen Geschehens bildet den für die Kriegsgeneration von 1914 gemeinsamen Ausgangspunkt" 6). Die beiden Generationen schoben sich gleichsam übereinander und ineinander, aber sie vermischten sich nicht, sie verschmolzen nicht zu einem einzigen Studentenkörper, an dem man dieselben Maßstäbe anlegen könnte. Zu entscheidenden Fragen, besonders im Politischen, traten oft Unterschiede hervor: Unterschiede, die, auch wenn sie in beiden Generationen wieder vielfältige Meinungen vorfanden, doch in einer grundsätzlichen Einstellung auf Seiten der Kriegsstudenten ihre Einheitlichkeit fanden. Diese Zweiteilung der Studentenschaft machte dabei keineswegs Halt vor den traditionellen Korporationen, sie lief durch diese wie durch die nach dem Kriege entstandenen Gemeinschaften quer hindurch, auch wenn dabei vielfach die stärkeren Normen der Gemeinschaft berichtigend und integrierend wirkten. Die Kriegsstudenten wußten sich selbst und andere Schichten des Volkes durch die Kriegsergebnisse enger verbunden. Sie brachten aus ihnen

4) Zum Generationsproblem vgl. K. Mannheim, Das Problem der Generation, Kölner Vjh.f.Soz., 7. Jg., 2. u. 3. Heft, 1927. Th. Litt, Das Verhältnis der Generationen ehemals und heute. Wiesbaden, 1947. E. Spranger, Pädag. Perspektiven, Heidelberg 1951, darin: 5 Jugendgenerationen 1900-1949, S. 25 bis 58.

5) H. Schelsky, Skeptische Generationen; vgl. Kap. Studentenzahlen.

6) A. Bergstraesser, Die Generation von 1914, S. 7 f.

eine, der Mehrheit gemeinsame geistige Einstellung, eine noch durch Vorkriegsvorstellungen mitgeprägte Haltung mit, die sie im Gegensatz zur jüngeren Generation auch auf die durch die Revolution und durch den militärischen Zusammenbruch hervorgerufenen Folgen anwandten; sie waren reifer geworden, als die Studenten vor ihnen gewesen waren. Sie gehörten diesen Erfahrungen nach - nicht nur ihrem Alter entsprechend - bereits zu den "Erwachsenen" ⁷⁾. Sie hatten das Verständnis des Erwachsenen, der Umgang mit ihnen, d.h. mit denen, die in Friedenszeiten bereits im Berufsleben standen, war selbstverständlich und eng geworden. Oft hatten diese Kriegsstudenten als Offiziere selbst viele hundert "Erwachsene" geführt, sie wußten um ihre Ansichten, sie hatten miteinander gesprochen und gelebt. Und so blieb das Verhältnis der Kriegsstudenten zu den Erwachsenen auch nach dem Kriege gegenseitig verständnisvoller, als man es bisher, insbesondere seit der Jugendbewegung, gewohnt war. Die sonst "normalen" Gegensätze zwischen Jugendlichen und Erwachsenen schienen gemildert, wenn auch nicht gänzlich aufgehoben. Darin ist ein bedeutsames Phänomen für die Einstellung der Studenten zur Politik zu erkennen.

Es muß hier an frühere Ausführungen erinnert werden, nunmehr hauptsächlich die Kriegsstudenten charakterisierend ⁸⁾. Auf sie trafen nämlich nur die Erlebnisse des Krieges, die Bewährung in Kameradschaft, die dort erlebte Treue zum Vaterland und zur Deutschen Nation zu, und aus ihnen resultierte wiederum die bei aller Kritik positive Einstellung zum Neubau des Staates. Die Kriegsstudenten verfielen längst nicht so sehr der Auffronthaltung der Jüngergeneration, die später oft Entscheidungen der "Erwachsenen" mit Entschiedenheit verurteilte.

Die Jüngergeneration, die in den Jahren von 1918 bis 1923 zunächst in der studentischen öffentlichen Aktion hinter den Kriegsstudenten zurücktrat, hatte den Krieg nur aus der Heimat erlebt - meist nur als Schüler - und hatte auch an der Revolution in keiner Phase teilgenommen. Sie waren nicht nur jünger an Lebensalter, sondern auch an geistiger Reife; sie sollte tatsächlich in allem erst noch gebildet und geprägt werden.

Die Kriegsstudenten schufen die über 1923 hinaus bestehenden neuen Formen innerhalb der Studentenschaft, die dann oft von den ihnen nachfolgenden Jüngeren in ihrem Sinngehalt gewandelt wurden. Der geistige und politische Einfluß der Älteren auf die Jüngeren war nur gering. Das, was die Grundhaltung der Kriegsstudenten geprägt hatte, war für die jüngere Generation nicht nachvollziehbar. Das im Anfang grundsätzlich positive Verhalten der politi-

7) Vgl. auch: K. Schwabach, Wir Jungen, in: Die deutsche Hochschule, 3. Jg., Nr. 5., 30. Juni 1921, S. 88.

8) Vgl. Kapitel: Krieg.

schen Einstellung wurde nach 1920 auch unter den Kriegsstudenten selbst wie bei der Mehrheit der Studenten durch neue Bewegungen verdrängt, und doch formt sich aus dem, was die Kriegsstudenten äußerten, in entscheidendem Maße das Bild von der politischen Einstellung der Studentenschaft in den Jahren 1918-1923 ⁹⁾. Zu diesen neuen Bewegungen gehörte es auch, daß die Kriegsstudenten vielfach Gedanken zuneigten, die sich aus der Jugendbewegung in die Nachkriegszeit gerettet hatten, insbesondere dem Erlebnis der Innerlichkeit und dem Glauben an die Kraft intimster Selbstbildung und Gemeinschaft. Die studentische Kriegsgeneration unterschied sich aber von dem sonst üblichen Klischee der Jugendbewegung, die unmittelbar nach dem Kriege auslief, dadurch daß sie sich nicht in der Ferne des Jungseins isolierte, sondern daß sie bewußt an soziale, wirtschaftliche, hochschulpolitische, d.h. also gesellschaftliche Aufgaben heranging ¹⁰⁾. Wenn man die Kriegsstudenten kaum noch als Ausläufer der eigentlichen Jugendbewegung betrachten kann, so gehörte die ihr nachfolgende Jüngerengeneration in ihrer Mehrheit in die sog. "bündische Jugendbewegung", wie E. Spranger die folgende Generation nennt ¹¹⁾.

Sie übernahm in vielem den Geist der eigentlichen Jugendbewegung, formte ihn aber in zunehmender "Politisierung und Militarisierung" um; in der Entstehung von Großorganisationen und der Radikalisierung geistiger, politischer Gegensätze. Insbesondere das aus der eigentlichen Jugendbewegung übernommene Führerideal erfuhr eine Steigerung bis zur Erwartung des großen nationalen Führers, der alle Probleme lösen könnte.

Die Kriegsstudentengeneration bildete in den Jahren von 1918 bis 1923 eine Besonderheit in der kontinuierlichen Entwicklung. Sie gab dieser Zeitspanne das ausschlaggebende Gesicht.

II. Studentische Verbände

Im folgenden werden nur die studentischen Vereinigungen, die für die Beurteilung der politischen Einstellung der Mehrheit der Studenten von Bedeutung sind, berücksichtigt. Ein Großteil, insbesondere der kleinen Verbände und Gruppen, muß dabei notwendig unberücksichtigt bleiben. Es ist nicht daran gedacht, über die aufgeführten studentischen Vereinigungen eine Chronik ihrer politischen Entwicklung aufzustellen. Es soll vielmehr versucht werden, ihren politischen Standpunkt in der ersten Hälfte des Untersuchungszeitraumes, d.h. also bis zum Beginn des Jahres 1920 zu fixieren. Wie sich ihre politische Einstellung weiterentwickelte wird in enger Verknüpfung mit den zeitgeschichtlichen Ereignissen und den ideellen Triebkräf-

9) Vgl. Kapitel: Studentenschaft im Weltkrieg, Werkstudentenarbeit und Selbsthilfe-Idee.

10) ebenda.

11) E. Spranger, Jugendgenerationen, S. 25 - 58.

ten der Deutschen Landsmannschaft (DL) und die Turnerschaften des Gothaer Vertreter-Convents (VC). Diese vier großen schlagenden Verbände, unter denen man das eigentliche "Waffenstudententum" verstand, bildeten später auch den Kern des Allgemeinen Deutschen Waffenrings¹³⁾. Aus den Zahlenangaben läßt sich die Stärke dieser Verbände ablesen¹⁴⁾

	1913	1919	1925	1931	
DB	6.000	6.000	7.400	11.600	DB
DL	2.400	2.700	4.100	7.700	DL
HKSCV	2.900	2.800	3.600	5.500	HKSCV
VC	2.400	2.400	3.200	6.500	VC

Als Vergleichszahlen gelten die Zahlen der männlichen Korporierten für 1925 von 56.000, für 1931 von 86.000 studierenden Mitgliedern.

Andere größere schlagende Verbände waren außerdem:

	1913	1919	1925	1931
Naumburger S. C.	-	-	1.400	1.000
Rudolstädter S.C.	900	-	2.000	1.900

Ebenfalls zu den schlagenden Verbänden, aber ohne Bestimmungsmensur, gehörten die "Vereine Deutscher Studenten (VDSt), die dem Kyffhäuserverband angehörten. Ihre Mitgliederzahlen lagen 1913 bei 1 500, 1919 und 1925 bei 1 400 und 1931 bei 2 400 Studenten, ebenso der Sondershäuser-Verband (SV) mit 1913: 1 300, 1925 : 1 260 und 1931: 1 900 Mitgliedern; die Deutsche Sängerschaft (DS) 1913: 1 500, 1919 - , 1915 2 800, 1931 3 700, Allgemeiner Deutscher Burschenbund (ADB) 1913: 900, 1925: 2 800, 1931: 3 700 Studenten.

Diesen schlagenden standen die nichtschlagenden Korporationen gegenüber. Sie verwarfen das Duell als Mittel zur Wahrung ihrer Ehre und die Mensur überhaupt. Für die schlagenden Verbände waren diese Korporationen im ursprünglichen Sinne nicht satisfaktionsfähig. Allerdings nahm dieser Unterschied schon während des Weltkrieges ab und spielte auch nachher nicht mehr die ursprüngliche Rolle. Zu den nichtschlagenden Korporationen gehörten nahezu alle betont konfessionellen Verbindungen: vor allem die Korporationen des Cartell-Verbandes der Katholischen Deutschen Studentenverbindungen (CV), die Vereine des Kartellverbandes der Katholischen Studentenvereine (KV) und die wissenschaftlichen Katholischen Studentenvereine des Unitas-Verbandes (UV). Hinzu kommen noch die Verbindungen des Wingolf und des nahezu ebenso starken Schwarzbundbundes.

13) Vgl. Kapitel: Allgem. Deutscher Waffenring.

14) Handbuch d. Schwarzbundbundes, 2. A. Lpz., 32, S. 140 f. die Zahlen von 1919 sind d. Verb. z. schr. entnommen.

Es zählten Mitglieder:

	1913	1919	1925	1931	
CV	4.300	4.400	5.800	10.000	CV
KV	2.100	2.000	3.200	5.600	KV
UV	700	900	1.500	2.400	UV
Wingolf	800	700	900	1.500	Wingolf
Schwrzb.	600	-	300	1.400	Schwrzb.

Nach außen bestanden aber auch zwischen diesen Gruppierungen wiederum merklliche Unterschiede. Sie unterschieden sich deutlich in der Frage des Farbentragens. Die größere Gruppe, zu denen die vier großen schlagenden Verbände, der Naumburger S.C., der Rudolstädter S.C., der Allgem. Burschenbund, die Deutsche Sängerschaft, der CV, der Wingolf, der Schwarzburgbund und kleinere Gruppen gehörten, trugen Farben, d.h. Mütze und Band. Die übrigen aufgeführten Korporationen gehörten zur Gruppe der nicht farbentragenden, sogen. "schwarzen" Verbände.

Neben diesen Korporationen standen als schwache Flügelgruppe die freideutschen - bündischen Scharen und Gilden, die aus der Jugendbewegung hervorgegangen waren, z.T. das Prinzip des Lebensbundes besaßen und meist das Duell, den Mensur, das Kneipwesen und alle steifen Geselligkeitsformen ablehnten. Sie pflegten bewußt den im studentischen Bereich neuartigen Stil der aus Wandervogelgruppen u.a. hervorgegangenen Gemeinschaft. Hierher gehörte z. B. der 1919 gegründete Bund der böhmerrländischen Freischaren und die 1920 gegründete Deutsche Akademische Gildenschaft (DAG), die beide später mit die "Großdeutsche Gildenschaft" bildeten.

Erst nach 1923 kamen in dieser Richtung mit Erstarken der völkischen Bewegung neue stärkere Gruppen hinzu, die in dieser Betrachtung unberück-sichtigt bleiben müssen.

In der Freistudentenschaft, die die andere Hälfte des deutschen Studententums ausmachte, kam es meist nur zu losen Zweckgemeinschaften und zur Bildung rein politischer Hochschulgruppen, denen der Student nur während seiner Studienjahre angehörte. Letztere erhielten auch in politischer Hinsicht in diesem Untersuchungszeitraum kaum größeres Gewicht.

Die frühere grundsätzlich neutrale Freistudentenschaft verschwand nach 1921 als Organisation, und wurde später durch eine mehr völkisch ausgerichtete Bewegung der nationalen Finkenschaft ersetzt. Mit der Freistudentenschaft verschwanden auch die akademischen Freischaren.

An die Stelle der Trennung in korporierte und Freistudentenschaft trat nach dem Kriege eine Gliederung nach politischen Weltanschauungen und nach hochschulpolitischen Zielsetzungen. Auf die Dauer entstanden deutlicher

Öffentlichkeit tretende Mehrheiten und Minderheiten. Vieles erinnerte an die Auseinandersetzungen bzw. Bewegungen der großen Politik.

Als spätere völkische Reaktion gegen die Ergebnisse der Novemberrevolution ist vor allem der "Hochschulring deutscher Art" bzw. der spätere "Deutsche Hochschulring" zu nennen, der in den Jahren bis 1923 große Gruppen der freien Studentenschaft, besonders aber der Korporationen umfaßte.

Als Zusammenschlüsse studentischer Verbände sind außerdem noch der Allgemeine Deutsche Waffenring und das Erlanger Verbände- und Ehrenabkommen aufzuführen. Neben den für die Studentenschaft in politischer Hinsicht repräsentativsten Verbänden gilt es, als Organisator der gesamten Studentenschaft die politisch neutrale Deutsche Studentenschaft darzustellen ¹⁵⁾. Die Darstellungen der ersten politischen Einstellungen enden Mitte oder Ende 1919, weil dann eine Entwicklung einsetzt, die nur noch im Gesamten betrachtet werden kann.

Grundlegendes ergibt sich aus folgenden Fragestellungen: Wie sind die Verbände grundsätzlich zur Politik eingestellt? Betreiben sie politische Bildungsarbeit? Mit welchen Zielen? Wie stellen sie sich zu den neuen politischen Formen und Problemen? Welche Einstellung haben sie zur Demokratie, zu Staat und Regierung, zu Volk und Nation?

a) Deutsche Burschenschaft (DB)

Die neue preußische Regierung brachte bereits am 9. November 1918 den Studenten Preußens die Vereins- und Versammlungsfreiheit durch einen Erlaß, in dem es einleitend heißt ¹⁶⁾: "Da die politische Neuordnung unserer Tage sich auf die verständnisvolle Mitarbeit des gesamten deutschen Volkes zu gründen hat, muß auch den Studierenden die Beteiligung an den das öffentliche Leben bewegenden Fragen offen stehen. Überzeugt, daß diese Freiheit an dem gesunden Sinn und dem Verantwortungsgefühl der Studierenden ihre Stütze findet, halte ich es für geboten, die für sie noch bestehenden Einschränkungen aufzuheben."

Von diesen Möglichkeiten machte als erster studentischer Verband die Deutsche Burschenschaft Gebrauch. Sie konnten sich auf frühere Versuche berufen und hatte mehr vielleicht noch als andere studentische Verbände, "durch Krieg und Revolution aufgerüttelt, erkannt, daß es notwendig sei, in allem Nachkriegschaos auch auf studentischer Basis, sich intensiver als bisher um politische Probleme zu kümmern. Sie glaubte, daß es vorer sei mit dem

15) Vgl. zum Ganzen: Das akademische Deutschland, Bd. III, Hg. v. Doeberl u.a., Berlin 1930. H. Mitgau, Der Student . F. Schulze - P. Saymank, Das deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart 1931, 4. Aufl. München 1932. Die deutsche Studentenschaft in ihrem Werden, Wollen und Wirken, H. v. Vorstand d. DSt o. O., o. J. (Berlin 1927).

16) EBltt., 33. Jg., Nr. 4, 23. Dez. 1918, S. 57 f. ABMit., 31. Jg., Nr. 8, 15. Dez. 1918, S. 23.

Unterschied zwischen praktischer und theoretischer Politik, das es jetzt darauf ankomme, an der Politik tätigen Anteil zu nehmen¹⁷⁾. Traditionsgemäß national-demokratisch eingestellt, versuchte die Deutsche Burschen auf einer Versammlung am 22. November 1918 in Berlin, erneut einen politischen Standpunkt zu beziehen und zu den gewandelten Tagesfragen gaben Stellung zu nehmen. An dieser Berliner Versammlung, die gemeinsam von der Berliner Burschenschaft und dem Berliner Rüdeshheimer Verband deutscher Burschenschafter veranstaltet wurde, nahmen über Berlin hinaus Vertreter von Burschenschaften aus dem ganzen Reich teil, so daß ihr durchaus überregionale Bedeutung zukam.

Ein Arbeiterausschuß, der für die politische Arbeit eingesetzt wurde und dem in Zukunft die Aufgabe zufallen sollte, die jungen Burschenschafter in die politischen Verhältnisse einzuführen und ihnen Möglichkeiten der politischen Fortbildung aufzuzeigen, faßte die politische Einstellung der Burschenschafter in folgender Entschließung zusammen:¹⁸⁾ "Die... versammelten Burschenschafter erklären sich bereit, jede Regierung zu unterstützen welche die deutschen Kulturgüter erhalten, Freiheit und Ordnung sichern, die deutsche Volkswirtschaft wieder aufbauen und ein gesundes Staatsleben bald neu erstehen lassen will, eine Regierung, die die Ehre und Freiheit des Vaterlandes, wie auch diejenige des einzelnen Bürgers im Inland und dem Ausland gegenüber gewährleistet und schirmt. Wir ersuchen alle Burschenschafter, die Organe jeder Regierung, die jene Aufgaben erfüllen sollen, mit allen Kräften zu unterstützen. Die Versammelten fordern die unverzügliche Einberufung der verfassungsgebenden Nationalversammlung, die auch über die

17) Politisierung der Burschenschaft, in: BBltt., 33.Jg., Nr.3, 2.Dez.1918, S.34 f. "Das furchtbare Schicksal Deutschlands, der Zusammenbruch des Staatswesens und der staatlichen Ordnung, mit dem Untergang unserer militärischen und maritimen Macht und dem ironischen Zufall der Reichseinheit im Gefolge, hat wenigstens das eine gebracht, daß alle Geister aufgerüttelt worden sind und daß die Erkenntnis zwingend geworden ist, daß einen erheblichen Teil der Schuld an Deutschlands tiefer Not die politische Unbildung unseres Bürgertums und leider auch des akademischen Bürgertums trägt... es gilt müde Geister wecken, zu politischer Tat anzuregen... jetzt steht das aktive Wahlrecht für alle Personen über zwanzig Jahre in Aussicht, und damit sind mit einem Schlage die Studenten in der Mehrheit gezwungen, selbst das Möglichste zu ihrer eigenen politischen Reife zu tun und beizutragen. Damit sind alle früheren Einwürfe, die vor oft von anderer Seite hören mußten, Politik gehöre nicht zum studentischen Leben, vollständig hinfällig geworden. Aber wir wollen nicht zu stolz auf unsere Vergangenheit in dieser Hinsicht sein, sondern jetzt mit erneuter und verstärkter Kraft an unsere Politisierung gehen. Jetzt ist es vorbei mit dem Unterschied von praktischer und theoretischer Politik, es heißt heute für alle an der Politik tätigen Anteil nehmen, damit wir nicht von anderen Gleichaltrigen aus anderen Volksschichten abgeholt und in den Winkel gedrängt werden..."

18) BBltt., 33.Jg., Nr.3, 2.Dez. 1918, S. 34 f. vgl. Polit. Hochtitel der DB, in: AMBltt., 31. Jg., Nr.4, 23. Jan. 1919, S. 56.

künftige Regierungsform entschieden wird. Die Nationalversammlung soll gebildet werden aus Abgeordneten des Deutschen Reiches und aller Länder, die auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker zu Deutschland gehören wollen.

Eingedenk des geschichtlichen Werdegangs der Burschenschaft treten wir für die nationale Einheit des gesamten deutschen Volkes ein.

Nachdem durch die Herabsetzung des Wahlalters die Masse der deutschen Studentenschaft Vollbürger geworden ist, fordern wir auch für sie volle Vereins- und Versammlungsfreiheit, das Recht der freien politischen Betätigung aller Studierenden und Akademiker. Wir erkennen die Gleichberechtigung aller Deutschen an, und wir werden uns gegen jede Vergewaltigung der Freiheit von irgendeiner Seite mit allem Nachdruck wenden. Wir erwarten, daß alle Burschenschafter von der Freiheit der politischen Betätigung alsbald Gebrauch machen. Die neue Zeit stellt allen Staatsbürgern neue Pflichten, zu diesen gehört in erster Linie regste Anteilnahme an dem politischen Leben Deutschlands und Mitwirkung an der Führung des Volkes. Burschenschafter, tut Eure Pflicht!"

Es ist festzuhalten, daß die Deutsche Burschenschaft sich ihrer Tradition entsprechend erneut und in verstärktem Maße für die politische Bildungsarbeit einsetzte; daß sie in demokratischer Grundhaltung den neuen Verhältnissen, auch der neuen Regierung, durchaus positiv gegenüberstand und bereit war, nach Kräften am Neuaufbau des Staates mitzuwirken.

Zur Zeit der Berliner Tagung faßten die Münchener Burschenschafter ebenfalls am 22. November 1918 in ähnlicher Haltung den Beschluß, in Erinnerung an die alte deutsche Burschenschaft und in Unterstützung des Bemühens um die Einberufung einer deutschen Nationalversammlung, als Zeichen ihres Wunsches nach baldiger Vereinigung aller deutschen Stämme in einer deutschen Republik, die schwarz-rot-goldene Schleife an die Brust zu heften. ¹⁹⁾

In einem noch 1918 veröffentlichten grundsätzlichen Rundschreiben des Ber-

19) BBltt., 33. Jg. Nr. 4, 23. Dez. 1918, S. 57. Der Beschluß der Münchener Burschenschaften heißt: "Die am 22. November versammelten alten und jungen Burschenschafter Münchens haben beschlossen, eingedenk der Geschichte der alten deutschen Burschenschaft als äußeres Zeichen ihres Wunsches nach Einberufung einer deutschen Nationalversammlung und baldiger Vereinigung aller deutschen Stämme in einer deutschen Republik von nun an die schwarz-rot-goldene Schleife an die Brust zu heften. Sie fordern alle gleichgesinnten Volksgenossen auf, diesem Beispiel zu folgen." Vgl. ATZtg., (VC), 35. Jg., H. 16, 21. Jan. 1919, S. 253, Witkopf, Die Geschichte der Münchener Burschenschaft, Rhenania 1887 bis 1927, S. 51.

liner politischen Ausschusses der Burschenschaft heißt es ²⁰⁾: "Die Deutschen Burschenschafter treten, nachdem an der Hochschule die politischen Schranken gefallen sind, eingedenk ihrer Geschichte, wieder in das politische Leben ein."

Im Großen und Ganzen wiederholte man die bereits auf der Berliner Tagung erhobenen Forderungen, fügte als neue hinzu: Die wirksame Vertretung der Sicherheit und der Interessen der Auslandsdeutschen und die unverzügliche Schaffung eines Volksheeres für die Landesverteidigung. In der Hochschulpolitik forderte man: die Gleichberechtigung aller Studenten ohne Berücksichtigung seiner parteipolitischen Zugehörigkeit, volle Freiheit auch der politischen Betätigung und Koalitionsrecht für die Hochschule, Lehrgeld und Gebührenfreiheit, Ausschaltung des Einflusses von Ausländern auf die politischen und inneren Angelegenheiten der deutschen Hochschulen. Die Intensivierung der politischen Tätigkeit innerhalb der Burschenschaften schritt an allen deutschen Hochschulen fort ²¹⁾. Am 3. Januar trat in Hamburg eine Burschenschafterversammlung erneut für die Politisierung der Burschenschaft ein. Ein für die Behandlung dieser Fragen eingesetzter Arbeitsausschuß legte am 6. Januar 1919 folgende Entschliebung vor ²²⁾: "Die am 3. 1. 1919 in

20) BBltt., 33.Jg., Nr. 4, 23. Dez. 1918, S. 50. Aus den politischen Richtlinien der Burschenschaft:

I. Innere und äußere Politik:

1. Einigkeit der deutschen Stämme, Einheit Deutschlands unter Berücksichtigung aller gerechtfertigten Wünsche der deutschen Stämme. (In der Not wie im Glück lebt Deutschlands Burschenschaft dem Gedanken, der ein Jahrhundert lang ihr Leitstern war: Deutschlands Nationale Einheit.)
 2. Gleichberechtigung aller Deutschen beiderlei Geschlechts. (Die Burschenschaft war stets Vorkämpferin der Freiheit.)
 3. Unverzügliche Einberufung einer verfassungsgebenden Nationalversammlung von Abgeordneten aus den Bundesstaaten und allen Ländern, die aus freiem unbehindertem Beschluß zu Deutschland gehören wollen. (Nur die Nationalversammlung kann die Einigkeit und Einheit Deutschlands und die Freiheit seiner Bürger wahren und festigen.)
 4. Ungehinderte Ausübung des Wahlrechts für alle Wähler. (Behinderte Wahlen sind Schrittmacher der Klassenherrschaft.)
 5. Wahlpflicht für alle Wahlberechtigten. (Der Deutsche muß lernen, daß er Staatsbürgerpflichten, nicht nur Staatsbürgerrechte hat.)
 6. Freie Bahn für alle Tüchtigen ohne Rücksicht auf parteiangehörigkeit. (Das Wohl des Vaterlandes steht über der Partei.)
 7. Wahrung der Würde Deutschlands dem Ausland gegenüber, wirksame Vertretung der Sicherheit und der Interessen der im Ausland lebenden Deutschen. (Der Deutsche muß in der ganzen Welt den Kopf hoch tragen können.)
 8. Unverzügliche Schaffung eines Volksheeres für die Landesverteidigung. (Wehrhaftigkeit ist kein Militarismus. Die Verteidigung der Freiheit des Vaterlandes ist eine Ehrenpflicht aller Staatsbürger.)
- II. Kultur- und Sozialpolitik:
12. Lern- und Lehrfreiheit.
 13. Unentgeltlichkeit des Schul- und Hochschulbesuchs.
 14. Freiheit der politischen Betätigung und Koalitionsrecht für die Hochschule.
 15. Ausschaltung der Einflußnahme von Ausländern auf die politischen und inneren Angelegenheiten der deutschen Hochschulen.

Hamburg versammelten Burschenschafter, treten ein für die deutsche Einheit und für den großdeutschen Gedanken. Sie verlangen das Selbstbestimmungsrecht der außerhalb des Reiches stehenden deutschen Stämme und erheben flammenden Widerspruch gegen die Übergriffe auf deutsches Gebiet im Osten, Süden und Westen. Die Versammelten fordern, daß die Burschenschaft entschiedener als bisher auf ihre Hauptaufgabe sich besinnt, politische Charaktere zu bilden, zumal jetzt, wo ihre Mitglieder bereits mit zwanzig Jahren wahlberechtigt sind... denn der Burschenschafter soll sich nach dem Vorbilde der alten Burschenschaft aktiv führend im politischen Leben, in Stadt- und Staatsparlamenten betätigen. Die Burschenschaft duldet ohne jeden Parteizwang alle Meinungen, die sich auf den Boden des Vaterlandsgedankens stellen."

Vom 3. bis 5. Januar fand in Berlin der erste außerordentliche Burschentag nach dem Kriege statt. Neben den wichtigeren politischen Feststellungen ist festzuhalten, daß sich auf diesem Burschentag die Deutsche Burschenschaft mit dem Rüdeshheimer Verband deutscher Burschenschaften vereinigte. Erneut diskutierte man die Politisierung der Deutschen Burschenschaft und sprach zum ersten Male von ihrer volkstümlichen Ausgestaltung²³⁾. Die Grundsätze der Verhandlung waren dabei²⁴⁾: "Die Einigkeit der deutschen Stämme, die Einheit Deutschlands unter Berücksichtigung aller gerechtfertigten Wünsche der deutschen Stämme, die Vertretung des großdeutschen Gedankens, das Eintreten für die Vereinigung aller Länder, die aus freiem, ungehindertem Beschluß zu Deutschland gehören wollen. Dazu heißt es in einem Beschluß des Burschentages:²⁵⁾ "Die Deutsche Burschenschaft bekennt sich entschieden zum großdeutschen Gedanken, zum Grundsatz freiheitlichen und volkstümlichen Ausbaues des deutschen Vaterlandes unter Wahrung der Gleichberechtigung aller Staatsbürger und betont die Notwendigkeit, den einzelnen zur Leistung politischer Arbeit zu erziehen und anzuhalten." Weiterhin sollten alle die Parteien Unterstützung der Deutschen Burschenschaft finden, die eine freiheitliche Entwicklung des deutschen Volkes unter Bekämpfung der Internationale und der Klassenbewegung gewährleisteten. In urburschenschaftlichem Sinne wollte man in die gesamte Studentenschaft, darüber hinaus aber in sozialem Geiste auch in das Volk hineinwirken, um mit diesem enger zusammen zu wachsen. Einer Meldung wehrfähiger Studenten zum Schutz der Ostmarken stand man positiv gegenüber. Zur Fortführung der politischen Bildungsarbeit setzte man einen Arbeitsausschuß für Politisierung ein²⁶⁾.

21) BBltt., 33. Jg., Nr. 4, 23. Dez. 1918, S. 50.

22) BBltt., 33. Jg., Nr. 6, 5. Febr. 1919, S. 84 f.

23) BBltt., 33. Jg., Nr. 5, 15. Jan. 1919, S. 66 f.

24) ebenda.

25) BBltt., 33. Jg., Nr. 5, 15. Jan. 1919, S. 66 f. H. Böttger, Außerordentlicher Burschentag in Berlin.

26) ebenda.

Bis zu diesem außerordentlichen Burschentag hatte sich die gleich nach Revolution eingeschlagene politische Linie der Burschenschaft konsequent fortgesetzt und sollte bis zum Sommer auch weitergeführt werden. Mit wundernswertem Elan ging man an die politische Bildungsarbeit heran ²⁷⁾. Voller Bereitschaft stellte man sich zur Mitarbeit am neuen Staat zur Verfügung ²⁸⁾. Die Deutsche Burschenschaft vertrat den demokratischen Grundgedanken in der Freiheit und Gleichheit aller Staatsbürger. Den traditionellen deutschen Einheitsgedanken fand sie wieder in ihren großdeutschen Ideen. Zusammen mit dem sozialen Gedanken, unter dem sie vorwiegend den Kampf gegen die Klassengegensätze und des Klassenkampfes verstand, trat sie ein für den "volkstümlichen Ausbau des deutschen Vaterlandes".

Zum ersten Male spielte diese "volkstümliche Begründung" und die "volkstümliche" Begründung überhaupt in einer politischen Erklärung der Burschenschaft eine Rolle. Dieser "volkstümliche Ausbau des Vaterlandes" muß dabei sowohl im Zusammenhang mit dem Einheitsgedanken und den großdeutschen Ideen, als auch mit dem sozialen Gedanken gesehen werden. Der Ausdruck "volkstümlich" ist der Vorläufer des bald geläufigeren Wortes "völkisch". Alles was deutscher Sprache und deutscher Abstammung war, sollte auf Grund einer freien und ungehinderten Entscheidung zum großdeutschen Reiche gehören, gleichzeitig sollte der innere Zusammenhang des gesamten deutschen Volkes gefördert und bewußt gemacht werden. "Volkstümlich" oder "völkisch" umfaßte somit in seinen Anfängen bereits diese bestimmte politische Gesinnung, das politische Bewußtsein von der Werthhaftigkeit und Zusammengehörigkeit des deutschen Volkes, die es galt, hervorzuheben, daneben aber war es auch die kulturelle, volkstumsbedingte, sprach- und abstammungsgebundene Grundlage eines über die Reichsgrenzen hinausgreifenden Nationalbegriffes, der - nach Meinung der Burschenschaft - seine einheitliche Verwirklichung unter vielen politischen Formen finden konnte, unter welcher Form wußte man noch nicht zu sagen, wichtig war nur, daß man diese nationale Idee erst einmal mit ganzer Kraft anstrebte. So heißt es in einem Aufsatz in den Burschenschaftlichen Blättern ²⁹⁾: Heute heißt es, fest

27) Vgl. RieBer, Neue Aufgaben, in: BBltt., 33.Jg., Nr. 8, 20. März 1919, S. 113 f. Sehring, Anregungen zur Umgestaltung des burschenschaftlichen Lebens, in: BBltt., 33.Jg., Nr. 5, 15. Jan. 1919, S. 61 f. vgl. auch: H. d'Cleire, Programmatisches zur Politisierung in: BBltt., 33. Jg. Nr. 1, 8. April 1919, S. 1, Die Politik der Burschenschaft, in: BBltt., 33. Jg., Nr. 2, 3. Mai 1919, S. 17 ff. von guten Erfolgen der politischen Bildungsarbeit in der Praxis berichtet: Schliack, Politisierung der Burschenschaft, in: BBltt., 33.Jg., Nr. 3, 24. Mai 1919, S. 35 f.

28) Vgl. R. Altenhein, Neuorientierung, in: BBltt., 33.Jg. Nr. 7, 20. Febr. 1919, S. 17 f.

29) E. Stremmer, Auf, deutsche Burschenschaft! in BBltt., 33. Jg., Nr. 15. Jan. 1919, S. 12.

und klaren Auges sich auf den Boden der gegebenen Verhältnisse stellen... Das Kaiserreich war nur eine der Formen, in der der Einheitsgedanke verwirklicht werden konnte - heute geht der Kampf um die Einheit selbst! ... Der Zusammenbruch des Nationalitätenstaates Österreich-Ungarn weist gebieterisch unsere völkische Aufgabe zu."

Die völkische Idee wird identisch mit der traditionellen nationalen Gesinnung der Burschenschaft, dem nationalen Gedanken, in dem, so heißt es in einem Rundschreiben, das Wesen der Deutschen Burschenschaft beruht ³⁰⁾.

Die Urburschenschaft, auf die die Deutsche Burschenschaft ihr Wesen und ihre Ziele zurückführt, wurde gerade deshalb gegründet, um den nationalen Gedanken in die Studentenschaft hineinzutragen. Und dieselbe Aufgabe besteht für die Burschenschaft noch und gerade 1918. "Von dieser Eigentümlichkeit unseres ursprünglichsten Wesens als bewußt nationale Körperschaft können wir niemals los, sofern wir Burschenschaft sein wollen." ³¹⁾ Das Nationale versucht man dabei so zu fassen: ³²⁾ "Was ist" national? Wir glauben dessen sicher zu sein, daß die Burschenschaft in ihrer Einheit unter nationaler Gesinnung ein Fühlen und Denken versteht, das alle politischen und überhaupt geistig-sittlichen Werte mit vollem Bewußtsein zu den Lebensnotwendigkeiten des eigenen Volkes in eine ausschlaggebende Beziehung bringt." In dieser Definition begann man den Gedanken des Volkes mit dem großdeutschen Gedanken zu verbinden, d.h. alle politischen und geistig-sittlichen Werte mit dem deutschen Volk auch außerhalb der Reichsgrenzen in dieselbe Beziehung zu bringen bzw. das Deutschtum in Deutsch-Österreich, im Sudetenland zum "eigenen Volk" zu rechnen.

Einen wichtigen Einschnitt in die Entwicklung der politischen Einstellung bedeutete in der Burschenschaft wie in anderen Verbänden und der Studentenschaft überhaupt der Versailler Friedensvertrag. Mit Schärfe verurteilte man die vor der Unterzeichnung bekannten Bedingungen und appellierte an die Regierung, alles zu tun, diese Bedingungen nicht anzunehmen. "Gegen die alles Menschliche und alles verständige Maß übersteigenden Friedensbedingungen der Feinde, die uns jede Entwicklungsmöglichkeit in der Zukunft abschneiden und kaum die Ehre im Leibe lassen wollen, haben auch die Deutsche Burschenschaft und die deutsche Akademikerschaft gemeinsam mit vielen anderen Gruppen von Volksgenossen bei der deutschen Nationalversammlung scharfen und deutlichen Einspruch erhoben." ³³⁾

Voller Leidenschaft heißt es im Schreiben der Burschenschaft ³⁴⁾: "Gegen

30) Die Politik der Burschenschaft, in: BBltt., 33.Jg., Nr.2, 3.Mai 1919, S. 17 ff.

31) ebenda.

32) ebenda.

33) BBltt., 33.Jg., Nr. 3, 24. Mai 1919, S. 34 f., die Friedensbedingungen und die Deutsche Akademikerschaft.

34) ebenda.

die Friedensbedingungen, die unserer Nation auferlegt werden sollen, lei-
die deutschen Studenten feierliche Verwahrung mit einem solchen Ernste ein,
daß sie von niemanden in der Welt, dem die Gesundung Europas am Herzen liegt,
außer acht gelassen werden darf... Der ursprüngliche Drang zum Dasein in
unserer Brust, der natürliche Trieb zum "Rechte der Völker" würde irgend wann
einmal diesen Frieden zerbrechen, falls man in der Tat so verblendet sein
sollte, ihn mit Gewalt verwirklichen zu wollen. Darum fordern wir einen
unverlogenen Rechtsfrieden auf der Grundlage von Wilsons Programm, so wie
er uns verbrieft ist. Sollte aber der Friede eines habgierigen Hasses den-
noch Wirklichkeit werden, so würde er in unserer Seele und in der Seele unse-
res Nachwuchses nur Raum übrig lassen für ein leidenschaftliches Vorherr-
schen dreier Gefühle: Scham, Rachsucht und Haß." Bei dieser Einstellung war
durchaus vor auszusehen und scheint es verständlich, daß sich die politische
Haltung der Burschenschaft nach der, wenn auch erzwungenen Annahme des Frie-
densvertrages änderte. Deutlich ist eine gewisse Resignation festzustellen,
die sich allgemein in der weniger intensiven Beschäftigung mit politischen
Themen, in der kritischen und reservierteren Haltung der Regierung und ihren
"Mißerfolgen" gegenüber ³⁵⁾ und in der zunehmenden Verstärkung des völkischen
Gedankens ausdrückte. Der letzte Gedanke wurde überhaupt zu einem Ventil
für die aufgestaute politische Aktionswilligkeit, die besonders auf groß-
deutschem Gebiet durch die Versailler Bedingungen gehemmt schienen, gewor-
den zu sein. In einem Aufsatz wird die Lage nach dem Friedensvertrag und
vor dem ersten ordentlichen Burschentag so dargestellt: ³⁶⁾ "... Ein trost-
loser Friede ist uns beschieden; unser Volk ist niedergedrückt, zerrissen
von Gegensätzen, die uns noch machtloser machen, als es die Waffenstreckung
und Ablieferung der Armee und Flotte schon vermocht haben. Ziellos, ohne
jede Erhebung und Aussicht wickelt sich die Politik der Regierungen und
Parteien ab. Die wirtschaftlichen und sozialen Not haben noch keineswegs
den Höhepunkt erreicht. Mit einem Wort: unsere Not schaut aus allen Nähten
unserer Umhüllung hervor; wir dürfen schon froh sein, wenn wir uns noch
einen guten Kern und eine anständige Seele retten, um nicht vollends an
jeder deutschen Zukunft zu verzweifeln..."

Diese Schilderung dürfte wohl eher als eine Reaktion auf die Unterzeichnung
des Friedensvertrages zu betrachten sein, denn als ein dauerndes, charakteri-
stisches Symptom für die politische Einstellung der Studentenschaft. Deren
Aktionskraft ließ noch keineswegs nach, wie besonders das Beispiel der gerade

35) Vgl. BBltt., 33.Jg., Nr. 8, 19. Sept. 1919, S. 131 f. Wiedergabe eines
Artikels aus dem Grenzboten, der auf den ersten ordentlichen Burschen-
tag Bezug nimmt, dabei aber auch die Meinung über die Regierungsmaßnah-
men wiedergibt.

36) H.B., Dem Burschentage, in: BBltt., 33. Jg., Nr. 6. 29.7.1919, S. 100.

erst gegründeten Deutschen Studentenschaft zeigte. Aber es trat ein Wandel in der bisherigen politischen Haltung ein, der sich auf dem ersten ordentlichen Burschentage andeutete. Die Deutsche Burschenschaft verhandelte auf diesem Burschentag vom 3. bis 8. August 1919 in Eisenach vorwiegend studentische soziale und nationalpolitische Probleme ³⁷⁾. Erneut trat sie für die Förderung der politischen Bildungsarbeit ein. Nach einem bestimmten Arbeitsplan sollten alle Burschenschafter mit den Grundlagen der Gesellschaft, des Staates und der Nation vertraut gemacht werden. Dabei verwarf es die Burschenschaft, von verbandswegen aktiv in die Parteipolitik einzugreifen. Die gesamte politische Arbeit sollte vielmehr von einem "echt akademischen Geist der Objektivität unter Ablehnung jedes Klassenegoismus" ³⁸⁾ getragen sein. Die Burschenschaft hoffte, "durch eine der Parteipolitik abgewandte, gesteigerte Pflege politischer Schulung dem Akademiker zum Segen des Vaterlandes in allen Parteien die verloren gegangene Führung zurückzugewinnen." ³⁹⁾

In der Distanznahme von der Parteipolitik zeigte sich der erste Wandel seit der ersten politischen Stellungnahme. Gleichzeitig wurde der im Januar 1919 gegründete politische Ausschuß in einen "Ausschuß für vaterländische Arbeit" umgewandelt. Er sollte die nationale Arbeit in den verlorenen und besetzten Gebieten und in der Heimat fördern und die staatsbürgerliche und soziale Erziehung innerhalb der einzelnen Burschenschaften anregen unter Verzicht auf ihre Parteipolitik ⁴⁰⁾.

Charakteristisch für die sich wandelnde Haltung zum Staat und die ihn tragende Kräfte ist auch die in ihrer Begründung sehr schwache Stellungnahme zu den nun festgelegten neuen Reichsfarben. Während noch im November 1918 die Münchener Burschenschaften das schwarz-rot-goldene Band im Bewußtsein der Tradition ausdrücklich mit dem Hinweis auf die Einheit der deutschen Stämme in der neuen Republik anlegten und sich damit unter diesen Farben auf deren Boden stellten, heißt es jetzt in einer Stellungnahme des Burschentages: ⁴¹⁾

"Die Nationalversammlung hat die Farben schwarz-rot-gold, die seit mehr als 100 Jahren die Farben der deutschen Burschenschaft gewesen sind, als Farben des deutschen Reiches gewählt. Die Burschenschaft sieht mit tiefer Trauer, daß das schwarz-wei-rote Banner des 18170 begründeten Deutschen Reiches damit niedergeholt worden ist, das Banner, unter dem Reich und Volk zu hohem Ansehen in der ganzen Welt gelangt und unter dem Tausende von Mitgliedern der Burschenschaft in den Kampf und in den Tod für die Ehre und Freiheit des Vaterlandes gegangen sind.

37) BBltt., 53. Jg., Nr. 7, 23. Aug. 1919, S. 101 f.

38) BBltt., 53. Jg., Nr. 7, 23. Aug. 1919, S. 101 f.

39) ebenda.

40) ebenda.

41) ebenda.

Die alten burschenschaftlichen Farben waren das Symbol der deutschen Einheitsbewegung; für sie hatten die alten Burschenschafter Not und Verfolgung auf sich genommen. Die Farben wurden bei der Reichsgründung von den nationalen Farben schwarz-weiß-rot abgelöst. Wenn jetzt in der Nationalversammlung mit schwacher Mehrheit die Farben schwarz-rot-gold zu den neuen nationalen Farben erklärt worden sind, so können diese nicht als nationales Einheitsymbol der alten Burschenschaft angesehen werden. Die Deutsche Burschenschaft ist mit vielen Volksgenossen der Meinung, daß ein Flaggenwechsel unnötig und beklagenswert war."

Es klingt geradezu paradox, wenn ausgerechnet die Burschenschaft in einem Satze sagt, daß die alten burschenschaftlichen Farben das Symbol der deutschen Einheitsbewegung waren, und dann im übernächsten Satze nachdem man konstatiert hat, daß bei der Reichsgründung diese Farben durch die nationalen Farben schwarz-weiß-rot abgelöst wurden, feststellt, daß eben diese schwarz-rot-goldenen Farben nicht als nationales Einheitsymbol der alten Burschenschaft angesehen werden können. Es scheint hier eine Stellungnahme vorzuliegen, die nicht so sehr auf die tatsächliche Einstellung zu den Farben - sonst hätte die gesamte Burschenschaft ihre Verbandsfarben wechseln müssen - bezogen werden darf, als vielmehr auf die nach Versailles stärker werdende, kritische und verurteilende Haltung den Trägern des Staates gegenüber.

Ein drittes ist für die sich wandelnde politische Einstellung kennzeichnend. Auf dem Burschentage kam es zur lang angestrebten Vereinigung der Deutschen Burschenschaft mit den Burschenschaften der Ostmark, wie man Österreich nannte. Die völkische und großdeutsche Richtung trat dabei deutlich heraus. In der Urkunde vom 5. August 1919, die die Vereinigung besiegelte, heißt es u.a.⁴²⁾: "... In tiefer völkischer Not bekennt sich die Deutsche Burschenschaft damit zu dem geistigen Erbe der alten Burschenschaft. Sie gelobt, allen Feinden zum Trotz, ohne Rücksicht auf äußere Grenzen, ihre gesamte Kraft einzusetzen für die Einheit und Freiheit des ganzen deutschen Vaterlandes. Sie ist gewillt, an der Wiedergeburt des Deutschtums zu arbeiten und ihre Mitglieder zu tüchtigen, ehrenhaften deutschen Männern, zu Führern des Volkes zu erziehen.

Sie will alle Stämme und Schichten mit dem Bewußtsein der Volkseinheit und mit deutschem Opfersinn durchdringen. Die deutsche Burschenschaft hat die Gewißheit, durch ihr Wirken vorzubereiten - - ein einiges großes Deutsches Reich." Unter Deutschtum und deutschem Volk verstand man nun auch in einer offiziellen politischen Erklärung die Einheit aller deutschen Stämme, auch derjenigen, die außerhalb der Reichsgrenzen wohnen. In einer Betrachtung zu:

42) BBltt., 33. Jg., Nr. 7, 23. Aug. 1919, S. 101 f. vgl.
BBltt., 33. Jg., Nr. 8, 19. Sept. 1919, S. 122.

Burschentag schrieben die "Grenzboten" auf eine Kritik des "Vorwärts" hin: 43)
"Aber wie das alte Wartburgfest und der erste Burschentag vom Jahre 1918...
in der Idee schon eine Vorwegnahme der deutschen Reichseinheit bedeutet
hatten, genau so werden dieses zweite Wartburgfest und die Vereinigung mit
der Burschenschaft Österreichs in der Idee eine Vorwegnahme der politischen
Verwirklichung der gesamtdeutschen Volkseinheit bedeuten."

In dem vorhandenen Quellenmaterial hinterläßt der Burschentag einen sehr fa-
den Eindruck. Nach dem Schwung der ersten Monate schien ein gewisser Still-
stand, verbunden mit einer Neuorientierung, eingetreten zu sein. Allzuoft
war von der vaterländischen Begeisterung die Rede, "die alle Veranstaltun-
gen durchwehte" und im Nachhinein wie eine Schablone wirkt, hinter der sich
die ehemals unbedingt positive Einstellung zum augenblicklichen Staat und
seiner Regierung wandelte. Bis in die Zeit des ersten ordentlichen Burschen-
tages bzw. der Unterzeichnung des Versailer Friedensvertrages vertrat die
Deutsche Burschenschaft eine grundsätzlich demokratische, nationale und
soziale, großdeutsche Haltung. Sie stand positiv zu Staat und Regierung und
versuchte nach Kräften am Neubau dieses Staates mitzuarbeiten, wozu die poli-
tische Bildungsarbeit das hervorragende Mittel bedeutete. Nun verband sich
eine gewisse Resignation mit einer beginnenden Distanznahme zu den Entschei-
dungen der Regierungen und mit dem lebhaft erwachenden völkischen - großdeut-
schen Gedanken die Entfernung vom augenblicklichen Staat.

b. Korps, Landmannschaften und Turnerschaften

Die Korps kommen für diese Übersicht nicht unmittelbar in Frage, da sie sich
als betont konservativ-aristokratische Verbindungen jeder offiziellen poli-
tischen Stellungnahme enthielten. Politik war aus den Zielen der Korps aus-
geschlossen 44), auch wenn sie sich später auf ihrer Hochschultagung Pfingsten

43) Die Grenzboten, Nr. 10, 1918, S. 10. Vgl. auch BStZg., 1. 2. 1918, S. 10.
S. 10. 1918, 1918, in dem die Burschenschaft eine sehr deutliche Re-
gierung sehr deutlich. Es heißt u.a.: "... Der "Vorwärts" hat einfach
ein böses Gewissen. Denn längst pfeifen es die Spatzen von sämtlichen
Dächern Europas, daß der einzig richtige und geschichtlich notwendige
Zeitpunkt für die Vereinigung mit Deutsch-Österreich in den ersten Wochen
nach der Novemberrevolution von der damaligen sozialistischen Regierung
aus Mangel an Entschlußkraft und an Instinkt für das politisch Wahrhaf-
tige, aus kleinlicher Angst vor der Entente und vielleicht auch aus Man-
gel an gesundem Sinn für die nationalen Erfordernisse verpasst worden
ist. Damals hätte es sich um die ehrliche Ausführung eines echten "Volks-
willens" gehandelt, eines Volkswillens von ursprünglichster und darum
unwiderstehlicher Kraft. Es wäre freilich geschmacklos, behaupten zu wol-
len, daß der Beschluß des Burschentages diesen Fehler wieder gut machen
konnte."

44) Vgl. W. Fabricius, Die deutschen Corps, Frankfurt/M. 2. Aufl., 1926 und
W. Fabricius, Geschichte und Chronik des Kösener-Senioren-Convents-Ver-
bandes (K.S.C.V.), Frankfurt/M., 3. Aufl. 1921, vgl. ferner: Deutsche
Corpszeitung, 35. bis 40. Jg., 1918 bis 1924. Darin: Biesalski, Corps-
studententum, in: DCZtg., Jg. 40, Nr. 10, Jan. 1924 und E. Burtner, Der

1921 als deutsch-völkischen Verband bekannten und Juden aus ihren Reihen ausschlossen ⁴⁵⁾, nachdem sie vorher bereits mit dem Allgemeinen Waffenring dem Hochschulring deutscher Art beigetreten waren ⁴⁶⁾.

Ähnlich steht es um den Naumburger S.C. und dem Rudolstädter S.C., die ihre Mitglieder unter Betonung deutsch-vaterländischer Gesinnung, unter Ausschaltung von parteipolitischer und religiöser Beeinflussung zu ehrenhaften deutschen Männern erziehen wollten ⁴⁷⁾.

Ebenso können die Landsmannschaften und Turnerschaften an dieser Stelle übergangen werden, weil sie, die politisch ungefähr zwischen Korps und Burschenschaften einzuordnen wären, nicht zu den ausgesprochenen politisch aktiven studentischen Verbänden gezählt werden können ⁴⁸⁾.

Ihre Haltung wird, wie die der nichtgenannten Verbände, bei der Darstellung der gesamten studentischen Einstellung berücksichtigt werden ⁴⁹⁾.

--- Kongreß 1921, Hochschultagung Pfingsten 1921 des Kösener S.C., in: DCZtg., 38.Jg., Nr.3, 5.Juni 1921, S. 61 ff., J.Koch, Der Kösener SC-Verband im Weltkrieg, Innsbruck 1924. K.Maßmann, Unsere Verbandstagung, in: Ak.Bltt., 34.Jg., Nr.8, 16.Juli 1919, wieder mit besonderer Betonung auf seinen "unpolitischen" Charakter besinnen und berufen und damit allen tieferen Auseinandersetzungen ausweichen zu wollen. Nach einem offiziellen Bericht, den die Deutsche Corpsztg. in ihrer Nr. vom 1.7. über den diesjährigen 1919 Pfingstkongreß in Kösen brachte, hat sich die Tagung des S.C., abgesehen von einer Entschliebung, die den Eintritt der Mitglieder in "die Reichswehr oder die von der Regierung zu bezeichnenden (!) Freiwilligenverbände oder sonstige Zeitverbände" für notwendig erklärte, mit der heutigen äußeren und inneren Lage unseres Volkes offenbar nicht weiter beschäftigt, sondern ausschließlich über studentische Fragen,... beraten... Des Kaisers und der anderen Fürstlichkeiten, die der S.C. sonst mit Stolz vor der Öffentlichkeit als seine Mitglieder bezeichnete und deren künftiges Schicksal heute wie eine dunkle Wolke über uns allen liegt, scheint die Tagung der Corps nicht... gedacht zu haben.." Grundsätzlich wichen die Corps auch in der Folge nicht von diesen Prinzipien ab, allerdings machte man sich doch gerade im Hinblick auf die völkische Art Gedanken und neigte später diesen neuen Strömungen zu. Vgl. Anmerkung 3 u.: Schriften der Dt. Corpsztg., Nr.1. Das Promemoria des S.C. zur Freiburg, Eine Denkschrift zur Einstellung des Corpsstud. Lebens auf die Forderungen der Gegenwart, Nachwort v.H.Hinselmann, Frankfurt/M. 1921. Die Corps u. die Politik, in: BBltt., 33.Jg., Nr.1, 8. April 1919, S. 8f., vgl. Dt.Ztg., 22. Jan. 1919.

45) Vgl. Kap.: Zusammenfassung, S.

46) A.Wolff, Waffenstudententag, 11. und 12.Nov. 1920, in: DCZtg., 37.Jg., Nr. 9/10, 11.Dez.1920, S.185 ff., vgl. weiterhin Anmerkung 1.

47) Vgl. Handbuch des Schwarzburgbundes, hg.v. W.Michaelis, 2.Aufl., Leipzig 1932, S.150. A.Bundle, Rudolstädter S.C., in: Akad. Deutschland, Bd.2, S. 287 bis 299, mit Nachtrag von E.Willmann W.Buschmann, Naumburger S.C., in: Das Akad.Deutschld., Bd.2, S. 347 - 352.

48) Zu Landsmannschaften vgl.: Landsmannschafter-Convent k.Massmann, Unsere Verbandstagung, in: Ak.Bltt., 34.Jg., Nr.8, 16.Juli 1919, S. 84. M.Lindemann, Deutsche Landsmannschaft, in: Das Akademische Deutschland, Hg. Doeberl, u.a., Berlin 1931, Bd.II, S. 323/334. BBltt., 33.Jg., Nr. 8, 20. März 1919, S. 120 f. LC-Ztg., 33.Jg., Nr. 12, 15. Juli 1919, S. 107. Dt.Ztg. vom 15. Jan. und 6. Aug. 1919. Zu Turnerschaften: ATZtg., 35. bis 37.Jg., 1918-1920, später VC-Rundschau, 38.-40.Jg., 1921-1924, vgl. Handbuch des Schwarzburgbundes, hg.W.Michaelis, Leipzig, 2.Aufl. 1932.

Auch der Allgemeine Deutsche Burschenbund (A.D.B.), die Deutsche Sängerschaft (D.S.) und der Sonderhäuserverband spielten innerhalb der Studentenschaft nicht eine so bedeutende Rolle wie die ausführlicher dargestellten Verbände. Alle lagen in politischer Hinsicht auf der "durchschnittlichen Linie" der studentischen Verbände, wobei allerdings der A.D.B. einen ausgeprägten völkischen Standpunkt einnahm. So hieß es in den Prinzipien des A.D.B.: "Treue zum Deutschtum... Erwerbung einer allgemeinen politischen Bildung." Die Deutsche Sängerschaft verlangte in ihren Grundsätzen "Betätigung völkischer Gesinnung", und der Sonderhäuser-Verband wollte seine Mitglieder zu "ehrenhaften, pflichtbewußten, treudeutschen Männern" erziehen. Wie andere Verbände nahmen diese Verbände später das arische Prinzip an, d. h. sie schlossen jüdische Studenten aus ihren Reihen aus ⁵⁰⁾.

c. Die Vereine Deutscher Studenten im Kyffhäuser-Verband (VDSt)

Politisch außerordentlich regsam und daher auf die Gesamtstudentenschaft von großem Einfluß waren die nationalsozialen-antisemitischen Vereine Deutscher Studenten des Kyffhäuser-Verbandes (VDSt). Sie traten offiziell erst nach der Deutschen Burschenschaft wieder in die Öffentlichkeit. Aber bereits in einem der ersten Kapitel des Organs des Kyffhäuser-Verbandes wurde eine politische Klärung und Ortsbestimmung gesucht, es heißt dort ⁵¹⁾: "Wir VDSt-er verleugnen unsere Vergangenheit nicht, gerade weil unsere bisherige Stellungnahme so gar nicht aus selbstsüchtigen Interessen, sondern aus reinstem Idealismus, aus selbstloser Liebe zum Deutschen Volk erwachsen ist. Die heute so vielfach geschätzte und geübte Elastizität der Gesinnung, richtiger: Gesinnungslosigkeit, die gar nicht hastig genug von Tag zu Tag umlernen und sich den Wünschen neuer Machthaber anpassen kann, die platte Klugheit, heute zu verbrennen, was man gestern noch verehrt hat und anzubeten, was man vorher verbrannte, liegt uns nicht."

--- K.Schmitt, Verband d. Turnersch. auf deutschen Hochschulen (VC), in: Das Ak. Deutschl., Bd. 2, S. 335-343. Dt.Ztg., 29. Jan. 1919, 1. Jan. 1919, Dt.Ztg., 6. Apr. 1919, LC-Ztg., 33. Jg., Nr. 12, 19. Apr. 1919, S. 107.

49) Vgl. Kap.: Zusammenfassung.

50) Vgl. Hg. W.Michaelis, ebenda, S. 146 ff. K.Valentin, Allg. Deutscher Hochschulbund (A.D.B.), in: Das Akad. Deutschland, Bd.2, S. 371-376. E.Glogovski, Dt. Sängerschaft, in: Das Ak. Deutschland, Bd.2, S. 377-386. K.Blankenagel, Sonderhäuser Verband Deutscher Sängerverbindungen (S.V.) in: Das Akad. Deutschland, Bd.2, S. 403-408.

51) Ak-Bltt., 33./9., Nr. 9, 1. Dez. 1918, S. 90: K. Maßmann, Der Weg in die Zukunft.

Man versuchte, bewußt an die Tradition anzuknüpfen, ohne aber in sie zurückzufallen, man blieb offen für alle politischen Fragen. Trotz des Bekenntnisses: "Für uns war ja der monarchische Gedanke nie ein prunkendes Aushängeschild, sondern ehrliche innerste Überzeugung" ⁵²⁾, stellte man sich in der politischen Überlegung sehr klarblickend auf den Boden der neuen Verhältnisse und schrieb ⁵³⁾:

"Über die Frage der Monarchie, wie über die gesamten Fragen der Staatsform wird die dem deutschen Volke feierlich versprochene deutsche Nationalversammlung zu entscheiden haben. Wir müssen damit rechnen, daß sie sich von der Monarchie abwendet. Drum ist es gut, sich schon heute darüber klar zu werden, daß auch dann, wenn die Entscheidung gegen die Monarchie fällt, damit das Gebäude unserer nationalen Gedankenwelt nicht zusammenstürzt. Dann kommt es für uns darauf an, uns nicht an einen einzelnen wankenden Pfosten dieses Gebäudes zu klammern (und mit ihm in den Abgrund der Vergangenheit zu stürzen), sondern das ganze, große, sichere Fundament unserer nationalen Weltanschauung zu erkennen und zu schützen, auf ihm fest und breit mit beiden Füßen zu stehen."

Zur Frage der Monarchie heißt es in einem anderen Aufsatz ⁵⁴⁾: "Der unglückliche Ausgang des Weltkrieges hat eine Frage aufgerollt, die unseren Verband vor eine Schicksalswende stellt, die Frage: Sollen wir weiterhin an dem

Ideal einer kraftvollen, selbstbewußten Deutschtum verkörpernden Monarchie festhalten oder uns auf den Boden der neu geschaffenen Republik stellen? Wenn in den folgenden Ausführungen die Antwort zu Gunsten des Freistaats Großdeutschland ausfällt, so schützt den Schreiber dieser Zeilen gegen den Vorwurf charakterloser Felonien das Bekenntnis, daß nur grundsätzliche Gesichtspunkte, die ihm heiße Liebe zum ganzen Deutschtum und allen seinen Schichtungen eingibt, ihn bestimmen, für die Streichung des Wortes "kaiser" aus unserem Verbandswahlspruch einzutreten... Das Scheiden von der Monarchie fällt mir, wie wohl allen überzeugten Verbandsmitgliedern, außerordentlich schwer... Und doch hat der Weltkrieg das Urteil gesprochen, daß ihr Weiterbestehen nicht mehr in der Richtung einer segensreichen Entwicklung des deutschen Volksganzen liegt...." Entscheidend aber bleibt für den Verfasser, daß grundsätzlich Monarchien durch die Verhältnisse überholt wurden, da sie

52) K.Maßmann, Der Weg in die Zukunft, S. 90.

53) K.Maßmann, ebenda, S. 90, vgl. insbes. auch H.Gerber, Selbstbesinnung, in: Akad.Blätter, 33.Jg., Nr.10, 1.Jan. 1919, S. 111: "Wir müssen die Revolution anerkennen als Frucht eines Entwicklungsprozesses und uns freimachen von der engherzigen und den freien Blick trübenden Auffassung, als ob die Ereignisse des 9.Nov. nur das Werk der Einzelpersonen sei, von denen die alten Formen in diesen Tagen zerbrochen worden sind. Für uns darf es daher nur einen Neuaufbau, niemals auch nur den Versuch eines Zurückstrebens zum Alten oder des Festhaltens einzelner Institutionen... Wir müssen auf dem Boden der Tatsachen ein Ziel ins Auge fassen, das hinausragt über die Fragen des Tages." H.Boeseler, Der nationale

nicht in der Lage waren, das ganze Deutschtum zusammenzufassen und auch das Deutschtum im Ausland zu schützen. Er fährt fort ⁵⁵⁾: "Einer großdeutschen Zusammenfassung des mitteleuropäischen Deutschtums hätten aber sämtliche deutschen Monarchien hindernd im Wege gestanden. Der Weltkrieg bedeutet aber trotz seines unmöglichen Ausgangs für uns einen Sieg, wenn er die Einigung aller geschlossenen und vorwiegend deutschen Siedlungsgebiete in Mitteleuropa in einem großdeutschen Reiche bringt... Die Monarchie hat ihre großen Verdienste in der Vergangenheit gehabt; gegenwärtig ist sie überlebt und nichts weniger als ein Bindemittel. Begeben wir uns darum nicht in eine unfruchtbare Oppositionsstellung... Die Zusammenfassung des mitteleuropäischen Deutschtums verlangt für absehbare Zeit die Republik... Der neue Leitstern unserer Arbeit wird die Wohlfahrt des gesamten Deutschtums in Mitteleuropa und auf der Welt sein..." An Stelle der Monarchie ist der großdeutsche Staatsgedanke lebendig geworden, in dessen Mittelpunkt das deutsche Volkstum steht ⁵⁶⁾. Diesen Wandel müßten die VVDSt auch in ihrem Wahlspruch

--- Gedanke und die Idee des Völkerbundes, in: Ak.Bltt., 33.Jg., Nr. 10, 1. Jan. 1919, S. 115, deshalb noch einmal: Unsere Aufgabe ist Selbstbesinnung, ist Offenheit und Aufgeschlossenheit, ist Klarheit und Erkenntnis dessen, daß Politik mehr ist, als Kunst des Möglichen, daß politische Schulung ein Sehen der großen sittlich-politischen Ideen ist, die heute wach sind."

54) E.Giese, Wie stellen wir uns zur Abschaffung der Monarchie?, in: Ak.Bltt., 33.Jg., Nr. 10, 1. Jan. 1919, S. 118 f.

55) E.Giese, ebenda, S. 119, vgl.: A.Bach, K.-V. und politische Parteien, in: Ak.Bltt., 33.Jg., Nr. 10, 1. Jan. 1919, S. 119 f.

56) Vgl. zur Einführung der Republik: E.Kirchner, Unsere Stellung zur Gegenwart, aus einer Rede zur Weihnachtsfeier im Dez. 1918, in: Akad. Bltt., 33.Jg., Nr. 12, 1. März 1919, S. 167 f.: "Wenn wir darum heute... meinen, daß auch wir heute für die Republik eintreten müssen, weil sie uns zur gegebenen Zeit unter den gegebenen Umständen das zunächst erreichbare Ziel erscheint, so können wir diese Haltung auch verantworten... Ich sehe dann Bismarck vor uns, tieferst nur nickend und sagend: Ich habe es gewußt, es mußte so kommen... Es wird auch uns... kein nationales Schandmal aufkleben, weil wir mitarbeiten wollen, wenn die Mehrheit unseres Volkes beschließt, sich in einem republikanischen Hause wohnlich einzurichten. Wir haben das Kaisertum nicht um seiner selbst willen geliebt, sondern wir haben es geliebt, weil es uns das beste Mittel erschien, die Kräfte unseres Volkes zur vollen Entfaltung zu bringen. Lehrt uns die Erfahrung und Geschichte anders, so können wir, ohne unserem nationalen Ziele etwas zu vergeben, es auch mit anderen Staatsformen versuchen, unverrückbar gültig muß nur der Grundsatz bleiben, daß in diesem neuen Staatswesen ein Volk wohne, von dem wir behaupten können, "daß es glücklich sei und frei."... Deutsche Art, deutsche Sitte, deutsches Lied und deutsche Sprache, mehr denn je wollen wir sie pflegen und hüten..." Vgl. auch: F.Schönberger, Deutsches Reich und Volk, in: Akad. Bltt., 33.Jg., Nr. 12, 1. März 1919, S. 169.

deutlich machen, so meint der Verfasser, statt: "Mit Gott für Kaiser und Reich" sollte es in Zukunft heißen ⁵⁷⁾: "Mit Gott für deutsches Volk und Reich!" - Der gleiche Gedanke äußerte sich in der Stellungnahme zum Anschluß Deutsch-Österreichs, einer Frage, die von den VDSt gleich nach Kriegsschluß diskutiert und im Sinne des großdeutschen Gedankens lebhaft unterstützt wurde, auf die hier aber nicht im einzelnen eingegangen werden kann ⁵⁸.

Die Grundhaltung zum neuen Staat ist auch beim VDSt positiv, auch wenn die Meinungen im Großen und Ganzen noch wechselten. Was auch kommen mochte, man hielt "aus Liebe zum deutschen Volke" trotz aller umstrittenen Neuerungen fest an den Fundamenten der nationalen Weltanschauung, um von dort her, einen entscheidenden Beitrag zum Aufbau des Volkes zu leisten. Man war sogar bereit, um einen neuen Weg zu ringen ⁵⁹⁾: "Darum müssen wir uns gerade für die kommende Zeit wieder einmal ganz klar dessen bewußt werden, daß wir doch immer nicht schlechtweg "patriotisch" im landläufigen Sinne, vielmehr in einem ganz besonderen Sinne "national" gewesen sind. Für uns stand im Mittelpunkt der Gedanke an das deutsche Volk als die durch Gemeinsamkeit der Abstammung, der geschichtlichen Entwicklung und der Kultur geschaffenen geschlossenen Einheit. Der Gegensatz von Volk und Staat war uns stets voll bewußt. Der Staat (und mit ihm Monarchie) war uns Mittel zum Zweck; er war uns die gesicherte Verkörperung des größten Teiles des deutschen Volkes zur Durchsetzung und Erhaltung des deutschen Gedankens in der Welt. Wie der Staat, war auch die Machtpolitik nie Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck. Deshalb waren - auch das sei gegenüber pharisäerhafter demokratischer Selbstbespiegelung und Verunglimpfung bisheriger nationaler Bestrebungen betont - die Forderungen der Weltmacht- und Wehrmachtpolitik nicht in sittliche Verherrlichung der Gewalt als eines letzten und höchsten Ziels, sondern im tiefsten Grunde idealistische und sittliche Kräfte, weil sie der Sorge um den Schutz unserer kostbarsten nationalen Güter, unserer deutschen Eigenart entsprang. Auch diese Gedanken waren für uns Weg, nicht letztes Ziel

57) E.Giese, Abschaffung der Monarchie, S.119, F.Hahne, Unser Wahlspruch, in: Ak.Bltt., 33.Jg., Nr.10, 1.Jan. 1919, S. 119, der in gleicher Zielsetzung als Wahlspruch vorschlägt: "Gedenke, daß du ein Deutscher bist." A.Bach, K.-V. und pol. Parteien in: Ak.Bltt., ebenda, S. 119: "Meinem Volk und Vaterland." Auch: F.Schönberger, deutsches Volk und Reich, in: Ak.Bltt., 33.Jg., Nr. 12, 1. März 1919, S. 169.

58) Vgl.: K.Seeliger, Deutschösterreich und wir, in: Ak.Bltt., 34.Jg., Nr. 1/2, 1.April 1919, S. 6 f. "Wir müssen alle Kräfte anspannen, um den Anschluß Deutsch-Österreichs und der Deutschen Westgarnis an das Deutsche Reich durchzusetzen. Er ist für unsere eigene Zukunft von ausschlaggebender Bedeutung... Doch es handelt sich nicht nur um den Verlust deutscher Volksgenossen, sondern die ganze Zukunft unseres Deutschen Reiches hängt von dem Anschluß Deutschösterreichs an uns ab!", Vgl.G.Schultze-Pfaelzer, Großdeutschland und der deutsch-österreichische Student, in: Akad.Bltt., 53.Jg., Nr.11, 1.Febr.1919, H.Schubert, Zeitgemäße Betrachtungen über Deutschösterreich, in: Ak.Bltt., 33.Jg., Nr. 9-10, 5.Aug. 1919, S. 105 f.

59) Vgl. dazu auch in: Ak.Bltt., 33.Jg., Nr.9, 1.Dez. 1918, S. 90

und deshalb erhebt sich für uns in Zukunft die Frage, ob wir uns nicht auch Zeiten und Entwicklungen vorstellen können, in denen andere Formen und Gedanken (wie etwa der Völkerbund ⁶⁰⁾), allgemeine Abrüstung, das Selbstbestimmungsrecht der Völker u.a.) die geeignetsten, vielleicht sogar die einzigen Wege sein können, die uns aus unserer heutigen weltpolitischen Vereinsamung und unserer eingeengten staatlichen Lage wieder ins Freie, in eine günstigere weltpolitische Mächtegruppierung führen." Deutlich wird hieraus und aus den Überlegungen, die man über die Dynastie der Hohenzollern anstellt ⁶¹⁾, daß es dem VDSt erst in zweiter Linie um eine bestimmte Staatsform ging. Vorrangig war und blieb für ihn stets der Nationalgedanke, die nationale Wohlfahrt des deutschen Volkes ⁶²⁾. Man dachte auch von diesem neuen Anfang an daran, diese Demokratie, die nun eingerichtet war, in eine "völkische Demokratie" umzuwandeln. "Ich wollte diese Gedanken hier zunächst nur einmal anregen, ohne natürlich die Möglichkeiten einer bewußt völkischen Entwicklung unserer Demokratie, für die zunächst nur einzelne Ansätze vorhanden sind, vorläufig zu überschätzen." ⁶³⁾ Trotz aller Umstürze, die in ihren formalen Änderungen die VVDSt nicht so tief berührten, blieb als das Entscheidende ihrer politischen Einstellung der Glaube an das deutsche Volk und seine Zukunft. Und ihm galt alle Sorge.

Nicht so sehr das Bemühen um seine wirtschaftliche Wohlfahrt, als vielmehr der Schutz deutscher Eigenart und der sittlichen Kräfte des Deutschtums wurde dem VVDSt zum Ziel. Ihre Sorge galt dem unwägbaren Wert der nationalen Ehre ⁶⁴⁾.

So traten die VVDSt vor allem für die Einberufung einer verfassungsgebenden Nationalversammlung ein, um auf dieser demokratischen Grundlage dem deutschen Staate wieder Ordnung und Sicherheit zu geben." Die zweite große Aufgabe der Gegenwart aber liegt darin, dem jetzigen Zustande der ungeklärten staatsrechtlichen Verhältnisse und der Rechtlosigkeit breiter Volkskreise ein Ende zu machen und durch Durchsetzung der Einberufung der gesetzgebenden Nationalversammlung ein geordnetes Verfassungsleben wieder herzustellen. Für die Wahlen zu dieser Nationalversammlung gilt es, mit aller Kraft zu rüsten ⁶⁵⁾.

60) H.Roeseler, Der nationale Gedanke und die Idee des Völkerbundes, in: Ak.Bltt., 33.Jg., Nr.9, 1.Dez. 1918, S. 96 und Nr. 10, 1. Jan. 1919, S. 114 ff.

61) H.Roeseler, Der nationale Gedanke, Ak.Bltt., 33.Jg., Nr.9, 1.Dez. 1918.

62) H.Roeseler, Der nationale Gedanke, S. 94 f. E.Kirchner, Unsere Stellung zur Gegenwart aus einer Rede im Dezember 1918, in: Akad.Bltt., 33.Jg.,

63) ebenda, S. 90.

64) Ak.Bltt., 33.Jg., Nr.9, 1.Dez. 1918, S. 94.

65) Ak.Bltt., 33.Jg., Nr.10, 1.Jan. 1919, S. 111: H.Gerber, Selbstbesinnung. Ak.Bltt., 33.Jg., Nr. 9, 1.Dez. 1918, S. 92: K.Maßmann, Der Weg in die Zukunft.- Übereilte Reformpläne, in: Ak.Bltt., ebenda, S. 97.

Auf der Grundlage der idealistischen Weltanschauung wollte man neben dem Nationalgedanken für die Zukunft auch den "wahrhaft sozialen Gedanken" aufbauen ⁶⁶⁾. Unter diesem sozialen Gedanken verstand man mehr als nur die wirtschaftliche Wohlfahrt ⁶⁷⁾: "Der soziale Gedanke geht vom Menschen aus und fühlt über den Menschen hinaus. Er knüpft an das Beste an, was der Mensch hat und was ihn zum Menschen macht: die Seele, die Vernunft, das Sittengesetz. Er zeigt uns unsere Bestimmung: in der Welt das Sittengesetz zu verwirklichen. Das kann kein Mensch allein: das kann nur die Gemeinschaft aller. - Liegt aber im Sittengesetz das höchste Ziel der Menschheit, dann kann nicht das Geld, nicht der äußere Wohlstand der oberste Maßstab für die Regelung des Gemeinschaftslebens der Menschen sein. Vielmehr kommt es darauf an, die innere Zufriedenheit der breiten Masse zu erreichen. Das soziale Problem ist also nicht nur und in erster Linie ein wirtschaftliches, sondern ein umfassendes. Der Weg zum Ziel führt nicht von der Wirtschaftsverfassung zum Wohlergehen des Einzelnen, sondern fängt bei dem Innenleben des Einzelnen an und durchdringt von da aus das gesamte Gesellschaftsleben. Hier liegt der Unterschied der idealistischen von der materialistischen Weltanschauung. Auf dieser Grundlage muß die Politik der sogenannten bürgerlichen Parteien aufbauen." Aber über diese bloße Unterscheidung geht man zumindest im Anfang der Nachkriegsjahre einen sehr bedeutsamen Schritt hinaus, wenn es beim selben Verfasser heißt ⁶⁸⁾: "Niemals kann es sich darum handeln, den Sozialismus auszuschalten oder zu bekämpfen oder ihn in einer neuen Form zu verfälschen; ihn zu erkennen, den sozialen Gedanken zu verwirklichen, gilt es." H. Roeseler schreibt zum sozialen Gedanken ⁶⁹⁾: "Andererseits ist Sozialismus (im weitesten Sinne des Wortes) wahrhaft erst möglich, wünschenswert und segensreich, wenn ihm eine Revolution nicht nur der anderen Machtverteilung (wie heute bei uns), sondern eine Revolution oder eine Reformation der Gesinnung vorhergegangen ist. Der Reformation der Gesinnung im Sinne einer Sehnsucht zur Reinheit, zur Tiefe, zur Innerlichkeit, auch des politischen Lebens, stehen heute in Deutschland, das in der Tiefe zerschmettert am Boden liegt, alle Türen offen."

Die Vereine sehen es als ihre Aufgabe an, sich mit der Politik aufs intensivste auseinanderzusetzen ⁷⁰⁾ und für die politische Bildung ihrer Mitglie-

66) H. Gerber, Selbstbesinnung, Ak.Bltt., 33.Jg., Nr. 10, 1. Jan. 1919, S. 111.

67) ebenda.

68) H. Gerber, Selbstbesinnung, in: Ak.Bltt., ebenda, S. 112.

69) H. Roeseler, Der nationale Gedanke und die Idee des Völkerbundes, in: Ak.Bltt., 33.Jg., Nr. 10, 1. Jan. 1919, S. 115.

70) Man sprach sogar vom "notwendigen Zwang der Entscheidung" für eine bestimmte pol. Partei. K. Maßmann, K.-V. und Parteipolitik, in: Ak.Bltt., 33.Jg., Nr. 10, 1. Jan. 1919, S. 120. Vgl. auch: A. Bach, K.-V. und Pol. Parteien, in: Ak.Bltt., 33.Jg., Nr. 10, 1. Jan. 1919, S. 119 f.

der und darüber hinaus auch der übrigen Volksteile zu sorgen ⁷¹⁾.

Wesentlich blieb in allen Überlegungen der Glaube an die Kraft und die Zukunft des deutschen Volkes, der auch in der Revolution mit größtem Nachdruck beschworen wurde und später in der gesamten Studentenschaft einen ungeheuren Einfluß gewann. Dabei war man bereit, in "National-sozialem" Sinne, wie ihn die Vereine verstanden, zu wirken ⁷²⁾. Den neuen Gewalten gegenüber verhielt man sich abwartend ⁷³⁾ und kritisch ⁷⁴⁾, wobei im Anfang durchaus demokratische Haltungen durchschienen ⁷²⁾. Volk und Vaterland, der nationale Gedanke als nationale Tat sollte sich immer mehr aus allen Überlegungen heraus kristallisieren.

In diesem Denken blieb auch der Kyffhäuser-Verband großdeutsch eingestellt ⁷⁵⁾. Er vertrat entschieden den Anschluß Deutsch-Österreichs.

71) H.Roeseler, Der nationale Gedanke u. die Idee des Völkerbundes, in: Ak.Bltt., Nr.10, 1.Jan. 1919, S. 92. Ebenda S. 104 "Gerade die Vereine Deutscher Studenten, die seit ihrer Gründung eine allgemeine politische und staatsbürgerliche Erziehung der Studentenschaft erstrebt haben und denen man deshalb (mit Unrecht) den Vorwurf des praktischen "Politiktreibens" gemacht hat, haben stets die Auffassung vertreten, daß die pol. Erörterungen in der Studentenschaft dem Wesen akademischer Formen Rechnung tragen und unter großzügigen nationalen und sozialen Gesichtspunkten stehen müssen." H.Gerber, Selbstbesinnung, in: Ak.Bltt., Nr. 10, 1. Jan. 1919, S. 111.

72) Man erwog z.B. die Neugründung einer pol. Partei, es schreibt: A.Bach, K.-V. und die pol. Parteien, in: Ak.Bltt., 33.Jg., Nr.10, 1.Jan. 1919, S. 119 f. "Was können und müssen wir nun daraus lernen? In uns K.-V.-Leuten schlummert eine gewaltige Kraft an Vaterlandsliebe und geistigen Werten. Diese müssen wir nun erneut wecken und ins Treffen führen. Wir müssen uns sammeln und geschlossen in die Öffentlichkeit treten, wir müssen eine neue deutsche Partei zu bilden suchen... Nennen wir uns einfach "Deutsch-Partei". Deutsch-Partei im Gegensatz zu Internationale, Deutsch-Partei im Gegensatz zu den Neubildungen mit den verschiedenen Zusätzen an "demokratisch" oder "freiheitliche" Volkstropfen usw., unter welcher Flagge die alten Parteien segeln wollen." Und wieder kommt deutlich das Nationalsoziale und sogar positiv ein demokratisches Bekenntnis durch, wenn er fortfährt: "Eine Deutsch-Partei will und muß demokratisch sein, will und muß freiheitlich sein, aber in dem Sinne, daß unter Volk hoch und niedrig, Agrarier wie Industrielle usw. gemeint sind. Eine solche Partei hätte nur einen Wahlspruch: Meinem Volke und Vaterland!... Mitglieder müssen nur deutsche Männer und Frauen sein, keine Konservativen, Liberalen oder Zentrumsleute, aber Leute mit offenem Blick und mit glühender Vaterlandsliebe... Nur "dem deutschen Volke und Vaterland sollt ihr wirken. Dienen..." Vgl. auch Korff-Petersen, Unser Standpunkt zur Monarchie, in: Ak.Bltt., 33.Jg., Nr.11, 1.Febr. 1919, S. 143 und F. Schwarze, in: Ak.Bltt., 33.Jg., Nr.11, 1.Febr.1919, S.144.

73) Übereilte Reformpläne, in: Ak.Bltt., 33.Jg., Nr. 9, 1.Dez. 1918, S. 97.

74) F.Ehrenforth, Demokratie und Führertum, in: Ak.Bltt., 33.Jg., Nr. 10, 1. Jan. 1919, S. 112 ff.

75) G. Schultze-Pfaelzer, Großdeutschland und der deutsch-österreichische Student, in: Ak.Bltt., 33.Jg., Nr.11, 1.Febr.1919, S. 136 ff. K.Seeliger, Deutsch-Österreich und wir, in: Ak.Bltt., 34.Jg., Nr.1/2, 1.April 1919, S. 6 f. E.Schobert, Zeitgemäße Betrachtungen über Deutsch-Österreich, in: Ak.Bltt., 34.Jg., Nr.9/10, 5.Aug. 1919, S. 105 f. Szajum, Völkische Aufgaben jenseits der neuen Reichsgrenzen, in: Ak.Bltt., 34.Jg., Nr. 11/12, 1. Sept. 1919, S. 124 f.

Nach den Wahlen zur Nationalversammlung, die in ihren Ergebnissen nicht den Erwartungen der VDSt-er entsprachen, entscheidender aber in den langen Verhandlungen um den Friedensvertrag ⁷⁶⁾ setzte in den Vereinen deutlicher eine andere politische Richtung ein. Die konservativen Stimmen erhielten neuen Auftrieb, die Haltung der Kriegsstudenten wurde zurückgedrängt oder wandelte sich, man wehrte sich gegen eine vor den Wahlen gezeigte zu "Tatsachen - freundliche" Einstellung ⁷⁷⁾. Unabänderlich und noch ausgeprägter hielt man aber im Grundsätzlichen am Nationalen, am Vaterland und am deutschen Volkstum ⁷⁸⁾ und an dem Bemühen um geistige Auseinandersetzung mit den politischen Problemen der Zeit fest ⁷⁹⁾.

Mit der Schilderung der Ergebnisse des ersten Verbandstages des Kyffhäuser-Verbandes der Vereine Deutscher Studenten nach dem Kriege vom 4. bis 7. August 1919 in Kelbra am Kyffhäuser wird die Übersicht über die politische Einstellung unmittelbar nach Kriegsschluß beschlossen. Dieser erste Verbands-

-
- 76) L. Sevin, Weltenwende, in: Ak.Bltt., 34.Jg., Nr.6/7, 25.Juni 1919, S.65 ff. P.Sch., Burschen heraus! in: Ak.Bltt., 34.Jg., Nr.5, 1.Juni 1919, S.43 f. Noack und Danielsen, Deutschlands Schmach?!, in: Ak.Bltt., 34.Jg., Nr.1/2, 1.April 1919. P.Marstatt, zu "Deutschlands Schmach", in: Ak.Bltt., 34.Jg., Nr.6/7, 25.Juni 1919, S.76, K.Maßmann, Unsere Verbandstagung, in: Ak.Bltt., 33.Jg., Nr.11, 1.Febr.1919, S.143.
- 77) W. Stahlberg, Revolution und Rückschritt, in: Ak.Bltt., 34.Jg., Nr.1/2, 1.April 1919, S.8 f. K.Maßmann, Unsere Verbandstagung, in: Ak.Bltt., 34.Jg., Nr.8, 16.Juli 1919, S.83 ff. Gegen die Wahlspruchänderungen: Simon, Mit Gott für Kaiser und Reich, in: Ak.Bltt., 34.Jg., Nr.1/2, 1.April 1919, S. 11 f.
- 78) Besonders deutlich wird dieser Stimmungswandel in der Frage der Monarchie, die erste Reaktion kam aus der älteren Generation: Korf.-Petersen und F. Schwarze, Unser Standpunkt zur Monarchie, in: Ak.Bltt., 33.Jg., 1.Febr. 1919, S.143. W. Böhmer, Für die Monarchie, in: Ak.Bltt., ebenda, S. 143. E. Giese-Zeitz, Die Monarchie nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck, in: Ak.Bltt., 33.Jg., Nr.12, 1.März 1919, S.167 zur Kritik an H. Gerbers Art.: Selbstbesinnung, vgl.: Söltzer-Altenkirchen, Sozialpolitik, in: Ak.Bltt., ebenda, S.166 u. R. Mumm, Selbstbesinnung, in: Ak.Bltt., ebenda, S. 166.
- 79) K. Maßmann, Unsere Verbandstagung, in: Ak.Bltt., 34.Jg., Nr.8, 16.Juli 1919, S. 83 ff. "Wir können uns nicht... nur eine geistige Auseinandersetzung mit der heutigen Zeit herumdrücken. Wir dürfen das nicht, weil unsere Vereine Deutscher Studenten seit ihrer Gründungszeit nicht Korporationen im landläufigen, schematischen Sinne, sondern die Verkörperung und die Träger geistiger Strömungen gewesen sind und weil wir nur solange in der Studentenschaft unser eigenes Daseinsrecht und eine Anziehungskraft für wertvolle Kreise in den jungen stud. Generationen behalten, als wir unseren Vereinen ihr eigenes geistiges Leben, ihre besondere nationale Prägung bewahren. Deshalb tritt die Pflicht zur Auseinandersetzung mit der Gegenwart an uns viel eher und mit viel größerer Dringlichkeit heran, als an die übrigen stud. Verbände... so wird hoffentlich auch in der kommenden Zeit der Blick unserer Vereine nach vorwärts gerichtet sein und unser K.V. als nationaler Stoßtrupp bereitstehen, unserm Volke einen neuen Weg ins Dunkel der deutschen Zukunft zu bahnen... sondern das muß unser höchstes Ziel bleiben: daß der Name Kyffhäuser-Verband und VDSt, wie in den bisherigen vier Jahrzehnten unserer Verbandsgeschichte, so auch in der Gegenwart und in aller Zukunft seinen eigenen Klang behält und Kunde gibt von einem eigenen, klaren,

tag nach dem Kriege ging in Aufgabe und Inhalt weit über die normalen jährlichen Tagungen der Vereine Deutscher Studenten hinaus. "Diese V.-D. hatte die Aufgabe, all das, was in diesen sechs langen, schicksalsschweren Jahren an nationalen und sozialen, an völkischen und staatspolitischen Fragen und Gedanken aufgetaucht ist, in gründlicher Aussprache... zu erörtern und nach Möglichkeit zu klären, in den wichtigsten Fragen eine einheitliche Lösung zu finden und unseren Vereinen für ihre Arbeit feste Ziele und Wege zu weisen." ⁸⁰⁾ Als erste bezeichnende politische Stellungnahme kam es zur Abstimmung über den zukünftigen Wahlspruch. Die konservativen Elemente hatten sich durchgesetzt, es blieb beim bisherigen Wahlspruch, auch wenn man versuchte, ihn neu zu interpretieren. Die Entschliebung heißt ⁸¹⁾: "Der Kyffhäuser-Verband hält trotz der veränderten politischen Lage an seinem Wahlspruch: Mit Gott für Kaiser und Reich, fest. Wir wollen damit deutlichen Widerspruch erheben gegen die zersetzende Tätigkeit der Spätlinge, die alle Hochziele unseres Volkes in den Staub ziehen. Wir wollen damit klar zu erkennen geben, daß wir auch in Zukunft, wie schon bisher und noch mehr, als zuvor, uns mit allen völkisch bewußten Kreisen verbunden fühlen zu Kampf und Arbeit für die Befreiung und innere Wiedergeburt unseres Volkes.

Wir wollen damit unsere Bundesbrüder unter den obwaltenden ungeklärten politischen Verhältnissen nicht auf eine bestimmte Staatsform verpflichten. Über der Staatsform steht uns der nationale Gedanke und die Liebe zum deutschen Volkstum.- Wir wollen uns aber auch durch unseren Wahlspruch mahnen lassen, daß gerade unser Volk Führer braucht. Die Notwendigkeit des politischen Führertums und die Sehnsucht danach verkörpert sich für uns VDSt-er in dem geschichtlich gewachsenen deutschen Kaisertum. So wollen wir weiterarbeiten, getreu dem Spruch: Mit Gott für Kaiser und Reich!" Was bis hierher als wesentlich für die politische Einstellung der VDSt herausgestellt wurde, wurde darin erneut wiederholt, so die völkische Einstellung und die Höherstellung des nationalen Gedankens über die Staatsform. Der Gedanke des Kaisertums wandelte sich in die neue Erwartung eines Führertums. Der rationalsoziale, völkische Gedanke wurde bekräftigt ⁸²⁾: "Wir sehen unsere besondere Aufgabe in dunkler Gegenwart in der Selbstbesinnung auf einen sittlich vertieften

79) (Fortsetzung) scharf umrissenen nationalen Wollen, einer vertieften Auffassung aller nationalen und sozialen Fragen, einem Bekenntnis zur persönlichen Arbeitsfreudigkeit und persönlichem Verantwortungsgefühl eines jeden einzelnen unserer Bundesbrüder."

80) K. Maßmann, Die 34. Verbandstagung der Vereine Deutscher Studenten, in: Ak.Bltt., 34.Jg., Nr. 11/12, 1.Sept.1919, S.130.

81) ebenda, S. 132.

82) K. Maßmann, Die 34. Verbandstagung, in: Ak.Bltt., 34.Jg., Nr. 11/12, 1.Sept. 1919, S.132.

Nationalismus, der auch eine besondere soziale Verpflichtung des Einzelnen gegenüber allen Volksgenossen und ein ernstes Verantwortungsbewußtsein in der persönlichen Lebensführung bedingt. Wir suchen die Wege in die künftige deutsche Kultur, deren sicherste Grundlage wir in einer bodenständigen, körperlich und seelisch gesunden deutschen Bevölkerung sehen. Wir erblicken deshalb besondere Aufgaben in der inneren Kolonisation, die allein zur Erhaltung und Neuschaffung eines starken und selbständigen deutschen Bauernstandes führen kann und in der Bekämpfung der heute überwuchernden rassefremden und undeutschen Einflüsse im deutschen Volksleben, besonders des in allen Volksschichten unheilvoll sich breitmachenden Mammonistischen Geistes."

Seine traditionsbewußte nationale Haltung brachte man mit Telegrammen an Hindenburg und Ludendorff zum Ausdruck. In der Folgezeit wurden die Vereine Deutscher Studenten im Hochschulring und in der Deutschen Studentenschaft zu den bedeutendsten Trägern des nationalen und völkischen Gedankens. Im Zuge dieser Entwicklung entfernten sie sich von der ehemals grundsätzlich positiven Einstellung zum neuen Staatswesen ⁸³⁾.

d) Cartellverband der Katholischen Deutschen Studentenverbindungen (CV), Kartellverband der katholischen Studentenvereine (KV), Unitas-Verband der wissenschaftlichen katholischen Studentenvereine (WKStV-Unitas, UV)

Die großen katholischen Studentenverbände CV, KV und UV werden bei der Untersuchung der politischen Einstellungen im Jahre 1919 zusammen betrachtet ⁸⁴⁾. Abgesehen davon, daß sie bei aller Unterschiedlichkeit in Einzelfragen und bei verschieden intensiver Beschäftigung mit politischen Fragen überhaupt - oft versuchten, sich zumindest auf Hochschulbasis zu gemeinsamer Aktion zusammenzuschließen ⁸⁵⁾ ist auch der wesentliche und entscheidende Grund ihrer politischen Entscheidung das gemeinsame katholische Glaubensbekenntnis, der es berechtigt erscheinen läßt, in dieser Zeit der Orientierung das katholische Studententum insgesamt zu beobachten.

83) Vgl. zum Ganzen und zur Geschichte: K. Maßmann, 1881-1921, vier Jahrzehnte VDSt, in: Ak.Bltt., 35.Jg., Nr.21, 1.Febr. 1921, S. 243 ff.

84) Vgl. Entstehung und Entwicklung der deutschen katholischen Studentenverbände, in: Fuchs und Bursch, I. Teil, Ein Handbuch für alte und junge KV-er. I.A. des KV hg.v.M.Luible, München 1929.

85) Vgl. die verschiedenen Aktionsausschüsse an den Hochschulen, u.a. die Katholischen Akademikerausschüsse (KAA). Vgl. AMBltt., 31.Jg., Nr.4, 25.1.1919, S.31 f. und Ac., 31.Jg., Nr.9, 15.1.1919, S.227 ff. und Nr. 12, 15.4.1919, S.337. Unitas, 59.Jg., Nr.2, Dez.1918, S.55 f. auch: K.Hoeber, Religion, Wissenschaft und Freundschaft, Der Kartellverband der katholischen Studentenvereine Deutschlands, KV, München-Gladbach 1921.

Der CV, als größter Verband, der sich besonders am Anfang intensiv mit politischen Fragen beschäftigte, neigte bereits sehr früh den stärksten politischen Bewegungen innerhalb der Studentenschaft zu ⁸⁶⁾. Der KV hielt sich über lange Zeit hin an sein Prinzip, keine politischen Fragen in seinen Reihen zu behandeln. Was nicht hinderte, daß er in seiner politischen Einstellung der des CV sehr nahe kam ⁸⁷⁾.

Der UV hielt sich als Verband zunächst von politischen Stellungnahmen entfernt, befürwortete aber die politische Betätigung des einzelnen Mitgliedes. Der Republik stand er innerlich am nächsten und betonte besonders den sozialen Gedanken ⁸⁸⁾.

Dem UV standen darüber hinaus katholische neustudentische Vereinigungen, wie z.B. der Hochlandverband, nahe ⁸⁹⁾.

Wie die anderen studentischen Verbände versuchten auch die katholischen Studenten, die aus dem Kriege gewonnenen Erfahrungen und Einsichten als Maßstäbe ihrer erneuten Ausrichtung zu verwenden. Wie in der übrigen Studentenschaft rang man um neue Klarheit. Besonders im CV begann noch in der Revolution eine lebhaft und ausgedehnte Diskussion um die neue politische Haltung ⁹⁰⁾. Wie alle katholischen Verbände stellte er sich klar und eindeutig auf den "Boden der Tatsachen". Bewußt konfrontierte man sich in den Verbänden mit den politischen Verhältnissen, forderte die politische Bildungsarbeit in den Korporationen und befürwortete darüber hinaus sogar die politische Aktion ⁹¹⁾. Der bisherige, wohl durch die Haltung der Corps beeinflusste,

86) Organ des CV: Ac. Vgl. auch zur Ideengeschichte: H.Hagen, Die katholischen Farbenverbindungen, Geschichte, Aufbau und Wesen des CV, in: Hochschulhefte, Serie C, Studentenwesen, H.9/10, hg.v.P.Ssymank, Halle 1929.

87) Organ des KV AMBltt., vgl. auch: H.kühle, Der KV und die neue Zeit, in: AMBltt., 31.Jg.,Nr.11, 25.8.1919, S.109 f.

88) Organ des UV: Unitas.

89) Burschen heraus! Sondernummer des "Neuen Studententums", 2.Jg., 1919 herausgegeben vom Verband der katholischen neustudentischen Verbindungen "Hochland", Hamm 1919. Ac., 32.Jg., Nr.1/2, 15.6.1919, S.19 f. und Nr. 5/6, 15.9./10. 1919, S.160.

90) A.NuB, Und wir?, in: Ac., 31.Jg., Nr.8, 15.12.1918, S.177 ff. Vgl. dort S.179 f.: B., Wagelt den Riesenkampf. und S.180 ff.: K.Stift, Wachtet auf! Vgl.: R.Bongard, Zur Neuorientierung, in: Ac., 31.Jg., Nr.9, 15.1.1919, S.207 ff.

91) Ac., 31.Jg.,Nr.11, 15.3.1919,S.278: Student und Politik. Ac., 32.Jg., Nr.5/6, 15.9./10.1919, S.153 und S.184 f.: G.Panzer, Vor neuen Zielen. In Münster sammelten sich bereits schon im November 1918 Vertreter von CV, KV und UV, um zur Politisierung Stellung zu nehmen. Wenngleich Vertreter Bedenken auf Grund ihrer Verbandsstatuten anmeldeten, ging doch die allgemeine Einstellung sogar dahin, aktiv für die Einberufung der Nationalversammlung und für eine staats- und kirchenerhaltende Partei einzutreten. Ein Zehnerausschuß nahm die politische Bildungsarbeit in der katholischen Studentenschaft auf.

Grundsatz "Politische Bestrebungen liegen dem CV fern" war überholt ⁹²⁾.

Die Demokratie erkannte man nahezu ohne innere Schwierigkeiten an. "Die Demokratie ist keine Parteiforderung mehr, sondern die allgemeine anerkannte Grundlage des künftigen staatlichen Daseins und Lebens ⁹³⁾.

Der bereits im Krieg vertretene Gedanke: die Forderung der "sozialen Demokratie" tauchte wieder auf ⁹⁴⁾. Man rief nach der Nationalversammlung als

92) A.Nuß, Und wir? ... S.178 f. "Unsere frühere Politik litt an Ideenarmut und mangelnder Durchschlagskraft. Die politische Gesamtbildung war eine traurige. Es wäre für die heranreifende, akademische Jugend, vorab für die katholische, eine dankbare Aufgabe, der neuen politischen Gesamt-orientierung neue Blutkörper und zündende gedankliche Impulse zuzuführen und an der Herausarbeitung der geistigen und sittlichen Werte richtungsgebend mitzuwirken. Jetzt, wo die Verhältnisse alle Kreise zur politischen Erziehung gebieterisch auffordern, müßten es unsere jungen und alten Gebildeten als nobile officium empfinden, beizugehen und sich nicht selbst in die Ecke zu stellen." Vgl. auch: H.Brauweiler, Akademiker und Politik, in: Ac., 31.Jg., Nr.9, 15.1.1919, S.212 f. R.Krasser, Die Zukunft unseres CV, in: Ac., 31.Jg., Nr.9, 15.1.1919, S.213 ff. Karlewski, Stellungnahme des Akademischen Bismarck-Ausschusses in Hamburg zur politischen Lage, in: Ac., 31.Jg., Nr.10, 15.2.1919, S.260 f. B., Waget den Riesenkampf..., S.179 f. K.Stift, Wachet auf!..., S.180 ff. "Wir waren bei aller wertzuschätzenden vaterländischen Begeisterung politische Kinder und Schlafmützen." F.A.Schmitt, Student und Politik, in: Ac., 31.Jg., Nr.11, 15.3.1919, S.278 f. "... abgesehen davon, daß revolutionäre Zeitläufe immer mehr der Jugend gehören, das neue Wahlgesetz, nach welchem auch die 20jährigen schon ihre Stimme gemäß ihrer politischen Ansicht abgeben dürfen, zwingt die jungen Staatsbürger geradezu in die Politik hinein... die Zukunft gehört uns Jungen, wir müssen mitbauen... Mindestforderung muß sein: Politische Bildung. Nächste Forderung ist - für viele noch ein horribile dictu - politische Tätigkeit - aber nur wenige werden als Studenten wirklichersprießliches leisten können. Zweckgemäß werden die meisten ihr Wirken auf: Anschluß an Partei..., Besuch von Vorträgen und Versammlungen, auf Aussprachen in kleineren und größeren Zirkeln und schließlich auf stillere Werbearbeit von Person zu Person beschränken müssen." W.Gregor, Die Zukunft unseres CV, in: Ac., 31.Jg., Nr.11, 15.3.1919, S.281 f. "Das alte CV - Statut", "Politische Bestrebungen liegen dem CV fern" muß unbedingt sofort gestrichen werden, nicht in dem Sinne, daß der CV nunmehr eine Kadettenanstalt für die Zentrumsparterie wird. Aber in unserer heutigen Zeit heißt es Stellung nehmen, und zwar zu einer Politik, die an dieser Stelle nicht mal angedeutet zu werden braucht..." Vgl. auch die Prinzipien zur politischen Bildungsarbeit bei: L.Münz, Erneuerung, in: Ac., 31.Jg., Nr.12, 15.4.1919, S.319 ff., besonders S.321. A.Dörner, Student und Politik, in: Ac., 31.Jg., Nr.12, 15.4.1919, S.335 f. Huncke, Christliche Akademiker und politisches Leben, in: Ac., 32.Jg., Nr.1/2, 15.6.1919, S.3 ff. B.Lemke, Katholischer Student und Politik, in: Ac., 32.Jg., Nr.5/6, 15.9./10.1919, S.153 f.

93) Vgl. die konservative Einstellung: W.T., Deutsche Treue, in: Ac., 31.Jg., Nr.9, 15.1.1919, S.209. Wie die Meinungen nach verschiedenen Seiten abgewogen werden, zeigt die gleich dahinter stehende, die Demokratie wieder befürwortende Stellungnahme: H.Brauweiler, Akademiker und Politik, in: Ac., 31.Jg., Nr.9, 15.1.1919, S.210 ff. "Der alte Militär- und Beamtenstaat ist zusammengebrochen, er kann nicht wieder ins Leben gerufen werden. Er ist abgelöst von der Demokratie, dem Volksstaat, und wir können nur wünschen, daß das künftige deutsche Staatswesen ein wahrer Volksstaat sein werde, keine Pseudodemokratie, wie in Frankreich, auch keine Korruption in der Praxis des staatlichen Lebens gegenüber einem verhältnismäßig idealen Verfassungsgebilde, wie in den Vereinigten Staaten von

der einzig rechtmäßigen Lösungsmöglichkeit der politischen Wirren ⁹⁵⁾. Zu verbindlichen Richtlinien oder Beschlüssen kam es in diesem Anfang noch nicht.

Besonders deutlich wird der Wandel der politischen Einstellung der katholischen Studentenschaft in drei Aufrufen des Sekretariats Sozialer Studentenarbeit (SSS), die von allen katholischen studentischen Verbänden aufgenommen wurden und auch die Einstellung der nichtkorporierten katholischen Studenten ausdrückte bzw. sie beeinflussten. Sie erschienen in schneller Folge am 8., 15. und 22. November 1918. Im ersten Aufruf legte man noch ein starkes Bekenntnis zur Monarchie ab ⁹⁶⁾. "Unser erstes Bekenntnis gilt dem monarchischen Gedanken. Seine Ausprägung im deutschen Kaisertum ist uns Symbol und Sicherung des von Bismarck und unseren Vätern aufgebauten einigen Reiches. Diesem Reich, dem Bund deutscher Stämme und Fürsten, der wirtschaftlichen und nationalen Wiedergeburt Deutschlands gehört unsere Treue. Das Reich sollt ihr uns nicht sprengen. Es lebe der deutsche Kaiser!" Der zweite Punkt des Aufrufs galt dem sozialen Volksgedanken ⁹⁷⁾: "Unser zweites Bekenntnis gilt der völkischen Idee." Darunter verstand man aber nicht den rassistisch-völkischen Standpunkt, sondern die Herbeiführung der durch keine Klassenschranken behinderten und durch soziale Gegensätze auseinandergerissenen Volksgemeinschaft, ein Gedanke, wie er in der Studentenschaft voll und ganz dem Kriegserlebnis entsprang. Man wollte den "Brückenbau zwischen Geistesarbeitern und Handarbeitern" und die "Ablösung des Privilegs der Kasten durch den Solidarismus der Klassen." - "Es lebe das deutsche Volk!" ⁹⁸⁾

Im zweiten Aufruf (15. November 1918) zog man aus dem Umbruch weitere neue Einsichten. In 15 Richtpunkten forderte man u.a. auch ⁹⁹⁾: "2. Das studentische Vereins- und Versammlungswesen ist in Umbildung begriffen. Wir ver-

93) (Fortsetzung) Nordamerika. Die Demokratie ist keine Parteiforderung mehr, sondern die allgemein anerkannte Grundlage des künftigen staatlichen Daseins und Lebens. Darum braucht man nicht mehr zu streiten." W. Gregor, Die Zukunft unseres CV, in: Ac., 31. Jg., Nr. 11, 15.3.1919, S. 282 "Eine neue Zeit ist angebrochen. Die alte, in der wir so vaterlandsfroh haben singen dürfen, ist dahin. Kaiser- und Fürstenthronen sind gestürzt, Träger der Macht ist das Volk geworden. Wohlan, zeigen wir, daß wir zu den Besten dieses Volkes gehören wollen." Vgl. weiterhin: Ac., 32. Jg., Nr. 3, 15.7.1919, S. 91. Und K. Pensghen, Zeitgeist, in: Ac., 32. Jg., Nr. 5/6, 15.9./10.1919, S. 158. B., Waget den Riesenkampf, S. 180.

94) A. Nuß, Und wir?, S. 178 "Wir fordern mit Überzeugung und Entschiedenheit die soziale Demokratie, die durchtränkt und geadelt ist vom Geiste des Christentums und deshalb von verletzendem Kastendünkel, wie vom Terror und einseitiger Klassenherrschaft gleich weit entfernt ist."

95) K. Stift, Wachet auf! S. 181.

96) Ac., 31. Jg., Nr. 8, 15.12.1918, S. 194 f.

97) Ac., 31. Jg., Nr. 8, 15.12.1918, S. 195.

98) ebenda.

99) ebenda.

langen seine fortschrittliche Ausgestaltung zwecks stärkerer Anteilnahme der Studentenschaft am Staatsleben. Parteiagitation wünschen wir nicht. Energischere staatsbürgerliche und politische Schulung erscheint uns Pflicht studentischer Erziehung." Erneut betonte man den sozialen Gedanken, unterließ aber eine Stellungnahme zum politischen Aufbau des Staates.

Noch weit stärker kam die Forderung nach politischer Bildung im dritten Aufruf (22. November 1918) zum Ausdruck ¹⁰⁰⁾. Darüber hinaus forderte man nun sogar die Propaganda und das Bekenntnis bestimmter Ideen in der Öffentlichkeit ¹⁰¹⁾. Diese Ideen entsprangen der gemeinsamen katholischen Grundanschauung und wurden im einzelnen so formuliert ¹⁰²⁾: der völkische (soziale) Gedanke wiederholte sich und wurde determiniert: "1. Der völkische Gesichtspunkt. Wir sind überzeugte Gegner des Kastengeistes, überzeugte Förderer froher Zusammenarbeit aller Volksklassen, überzeugte Liebhaber jeder Tüchtigkeit, die von unten her wächst. Nicht nur den Brückenbau zwischen Ober- und Unterschicht, nein: die Kulturgemeinschaft des ganzen Volkes wollen wir."

100) Aufruf des Sekretariats Sozialer Studentenarbeit, in: Unitas, Jg. 59, Nr. 2, Dezember 1918, S. 59: "Seit einigen Tagen sind die bisherigen Beschränkungen akademischen Vereins- und Versammlungsrechtes gefallen, haben neben den Studenten die Studentinnen politische Rechte erhalten, ruft die Neugestaltung des Reiches und die sie vorbereitende Nationalversammlung dringlicher denn je auch die junge akademische Welt zur ernstesten seelischen Anteilnahme an den Schicksalen des öffentlichen Lebens. - Die rasche Entwicklung der Dinge beendet die unpolitische Zeit... Jahrzehntlang haben wir wachsender Gleichgültigkeit und Mißachtung gegen die Formen des politischen, vor allem des parlamentarischen Lebens Ausdruck gegeben... Jahrzehntlang erklärten wir zum wenigsten die Unberührtheit des akademischen Lebens und seiner Muße von politischem Einschlag und von politischer Belastung für glückliche Erbschaft germanischer Universitätserziehung... Die unpolitischen Jahrzehnte liegen hinter uns. Die neuen Ereignisse haben sie erledigt und überholt und uns zur Anteilnahme am politischen Leben gerufen. Alle sind gerufen!... Alle tragen Verantwortung!... So sind wir der Stunde, die uns ins öffentliche Leben ruft, doppelt verpflichtet als Akademiker, verpflichtet zur aktiven Anteilnahme an der Wahl zur Nationalversammlung, verpflichtet zu einem neuen, durchschlagenden, den Einzelstudenten wie die studentischen Gruppen erfassenden Programm der Schulung des jungen Akademikers fürs politische Leben." Vgl. Ac., 31. Jg., Nr. 8, 15. Dez. 1918, S. 196, Abs. 5.

101) Unitas, Jg. 59, Nr. 2, Dezember 1918, S. 59 f. "Aber wir rufen euch, katholische deutsche Studierenden, nicht nur generell zu lebhafterer Gesinnungspflege des Staatsbürgerlichen und Politischen. Wir rufen euch zum Bekenntnis und zur Propaganda bestimmter Ideale im öffentlichen Leben auf, zum Anschluß an bestimmte Gruppen und Parteien..."

102) Unitas, ebenda, S. 59 f. Vgl.: Ac., 31. Jg., Nr. 8, 15. Dez. 1918, S. 196 f.

Dann heißt es, die völlige Wandlung der politischen Grundauffassung seit dem 8. November aufzeigend: "Die Demokratie, die alte Freundin franziskanischer religiöser Kultur ist unserer christlichen, katholischen Auffassung kongenial." Vom monarchischen Standpunkt "es lebe der deutsche Kaiser" blieb nichts übrig. In kürzester Zeit hatte man sich umgestellt. Entgegen dem sich später auch in der katholischen Studentenschaft durchsetzenden engeren nationalen Denken, vertrat man anfangs den universalen Gesichtspunkt, zu dem es hieß ¹⁰³⁾: "Es liegt und der Wille zum organischen, gesunden und endgültigen Frieden der Völker, der Versuch, das Christentum auch auf überindividuelle und interstaatliche Beziehungen auszudehnen, die Sehnsucht nach Erneuerung des mittelalterlichen Traumes der großen Familiengemeinschaft der Völker der Erde." Der Aufruf endete mit der Zusammenfassung ¹⁰⁴⁾: "Erfasst den Augenblick, verlangt die Nationalversammlung, protestiert gegen jede Diktatur, gründet Gruppen und scharf um das Banner derjenigen politischen Parteien, die dem geeinten Deutschland drei Dinge bringen und erhalten wollen: Demokratie, Völkergemeinschaft und Christentum."

Der Unitas-Verband veröffentlichte bereits im Dezember 1918 Richtlinien, in denen er als Verband bis zur nächsten klärenden GV eine abwartende Stellung einnahm, den einzelnen Mitgliedern aber in der Beschäftigung mit der Politik volle Freiheit ließ, sie darüberhinaus sogar dringend empfahl ¹⁰⁵⁾. Mit die-

103) Unitas, Jg.59, Nr.2, Dezember 1918, S.59 f.

104) Unitas, Jg.59, Nr.2, Dezember 1918, S.60.

105) Unitas, Jg.59, Nr.2, Dezember 1918, S.61 f. "... Durch die Erweiterung des Wahlrechts ist der Student jedoch genötigt, die politische Arena zu betreten... Bis dahin, d.h. bis zur klärenden GV glaubt der Vorstand, die ungehemmte Aktivität und handlungsfreiheit des Einzelnen über alle theoretischen Erörterungen des Verbandes stellen zu müssen." In den Richtlinien heißt es:

- "1. Verband und Vereine treiben als Korporationen vorderhand noch keine aktive Politik; sie bleiben von politischen Tendenzen frei.
2. Verband und Vereine üben auf die Mitglieder keinerlei politischen Zwang oder Druck aus.
3. Verband und Vereine hindern die Mitglieder in keiner Weise an ihrer politischen Betätigung und an der Ausübung ihrer politischen Pflichten.
4. Im Gegenteil haben Verband und Vereine die Aufgabe, im Rahmen des Vortragswesens und im Sinne unserer Prinzipien entscheidende Anregung zu geben und die politische und soziale Schulung der Mitglieder zu betreiben.
5. Es unterliegt keinem Zweifel, daß (entsprechend den Darlegungen des Herrn Dr. Sonnenschein) auch unser Unitas-Verband an dem Bestehen und an der Entfaltung bestimmter politischer Parteien stark interessiert und auf sie psychologisch eingestellt ist. Unsere Prinzipien stehen mit unserem Tun und Lassen in einem ursächlichen Zusammenhang und verleihen unserem Handeln eine bestimmte Richtung.
6. Von jedem Unitarier kann erwartet werden, daß er wegen der ungeheuren Notlage und den dringenden, stets wachsenden Aufgaben der Zeit sich in den Dienst der Allgemeinheit und den berufenen Instanzen zur Verfügung stellt. Nie war die Aktivität der Studentenschaft so notwendig wie heute; denn nie war die Not so dringend... Nie blieb

sen Richtlinien nahm der UV als einer der ersten studentischen Verbände in der allgemeinen Diskussion sehr klar und präzise zu den neuen Verhältnissen Stellung. Er vertrat den sozialen Gedanken und setzte sich für die Nationalversammlung ein, man dachte demokratisch. Er war bereit, dem Vaterland zu dienen und seinen Aufbau unter jeder Regierung zu unterstützen ¹⁰⁶⁾.

Aus den Bestrebungen in der katholischen Studentenschaft heraus, sich politisch auf die neuen Verhältnisse einzurichten, erwachsen in schneller Folge ausschließlich politisch orientierte Gruppen, die studentischen Ortsgruppen der Zentrumspartei. Deren Ziel lag über die politische Bildungsarbeit hinausgehend in der sozialstudentischen Betätigung zum Wohle des Volksganzen. Man lehnte sich an das Programm des Zentrums an ¹⁰⁷⁾.

Im April 1919 veröffentlichte schließlich auch der CV nach ausgiebiger Diskussion: Ein Aktionsprogramm des CV, allerdings mit dem Untertitel: Ein unmaßgeblicher Entwurf von Richtlinien für den CV ¹⁰⁷⁾. Auf den Grundlagen: Religion, Wissenschaft und Freundschaft aufbauend wollte man zum Wohle des Volkes und des Staatsganzen entsprechend seiner Eigenart auch auf staatsbürgerlichem, sozialem und politischem Gebiet mitarbeiten ¹⁰⁸⁾. Die Bestre-

--- die Studentenschaft zurück, wenn es das Vaterland zu retten galt.. Der Student gehört dem Volke und ins Volk; er hat die Fühlung der Gebildeten mit den Massen herbeizuführen, an ihrem Ausgleich rastlos zu arbeiten.

7. In diesem Sinne fordert der alle Unitarier zur Mitarbeit, zur Agitation für die Nationalversammlung auf. Denn die Nationalversammlung ist die Hoffnung, das Schicksal aller Deutschen. Sie beschließt über die Lebensgeschicke des Einzelnen und der Nation. Unsere Prinzipien müssen sein: Aktivität, Mitarbeit! Unsere Parole: Die deutsche Nationalversammlung!"

106) Andere Vereinigungen versuchten sich zu orientieren. Vgl. auch die Ziele des katholischen Hochlandverbandes: F.J.Wienstein, Der Hochlandverband, in: Ac., 31.Jg., Nr.9, 15.Jan.1919, S.225 f. und: Burschen heraus! Sondernummer des "Neuen Studententum", 2.Jg., 1919, hg.vom Verband katholischer neustudentischer Verbindungen "Hochland", Hamm 1919, S.10 f. im KV: K.Höber, Wir hatten gebaut ein stattliches Haus... in: AMBltt., 31.Jg., Nr.3, 15.Dez.1918, S.17 f. "... Das gute und bewährte Alte muß beibehalten werden, aber die Aufgaben der neuen Zeit müssen wir mit wachen Sinnen erkennen und ihnen in selbstloser und hingebender Arbeit gerecht werden..."

107) A.Nuß, Ein Aktionsprogramm des CV, in: Ac., 31.Jg., Nr.12, 15.April 1919, S.321 f. und Unitas, Jg.59, Nr.6, August 1919, S.240.

108) Absatz V: Mitarbeit des CV als eines deutschen und katholischen Studentenverbandes am Wohle des Volks- und Staatsganzen entsprechend seiner Eigenart: 1. Auf dem Gebiete der Weltanschauung, 2. Auf wissenschaftlichem Gebiete, 3. Auf staatsbürgerlichem und sozialem Gebiete, 4. Auf politischem Gebiete, 5. Auf dem Gebiete der Kunst, Musik und Literatur, 6. Auf dem Gebiete der körperlichen Gesunderhaltung unseres Geschlechtes. Vgl. ferner F.A.Schmitt, Student und Politik, in: Ac., 31.Jg., Nr.11, 15.März 1919, S.278 f. R.Steiner, Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft, in: Ac., 32.Jg., Nr.1/2, 15.Juni 1919, S.12 f. und S.11 f., und Nr.5/6, 12.Sept./Okt. 1919, S.152, 153 f.: J.Canis, Kath.Studenten und Politik.

bungen der Neuorientierung hatten in den grundsätzlichen Überlegungen des Verbandes Einlaß gefunden.

Während man sich im Großen und Ganzen in der katholischen Studentenschaft zu einem sehr positiven Verhalten allem Politischen gegenüber durchrang und diese Haltung schließlich als die einzig mögliche und befürwortbare unterstützte, kam es gleichzeitig zur Klärung der politischen Ideen. Auf den sehr starken sozialen Zug auch innerhalb der katholischen Studentenschaft wurde dabei hingewiesen. Trotz der sozialen Orientierung nahmen die katholischen Gruppen dem Sozialismus gegenüber eine kritische bis ablehnende Haltung ein, die insbesondere in der Unvereinbarkeit des Sozialismus mit der katholischen Weltanschauung beruhte ¹⁰⁹⁾. Den Parteien der Rechten stand man dabei zum Teil weniger ablehnend gegenüber ¹¹⁰⁾, während man die Zentrumspartei offen

109) Vgl. S., Student und Politik, in: AMBltt., 31.Jg., Nr.5/6, 15.März 1919, S.54 f. (Gedanken Carl Sonnenscheins) "... Er betonte ausdrücklich, daß die Stellung der sozialdemokratischen Parteien zu dieser christlichen Kultur dahin formuliert werden muß, daß sie zwar manches bejaht und zu verwirklichen sucht, was den inneren Triebkräften des Christentums entspricht, daß sie aber gleichzeitig die Weltanschauung und das System der christlichen Gedanken und der christlichen Motivwelt ablehnt, ohne welche eine wirkliche Welterneuerung nicht möglich ist. Das Fiasko des Sozialismus, das jeden Tag stärker in Erscheinung treten wird, liegt darin begründet, daß er in der äußeren Form alles Heil der Welt sieht, ohne daran mitzuarbeiten, daß der innere Mensch erneuert wird..." Vgl. Ac., 31.Jg., Nr.11, 15.März 1919, S.278 und 32.Jg., Nr.1/2, 15.Juni 1919, S.11.

110) In den Diskussionen des CV heißt es zu diesem Thema bei F.A.Schmitt, Student und Politik... S.278: "In den allermeisten Fällen werden sich ja die CV-er auf den Boden der Partei stellen, die christliche Weltanschauung auf ihr Programm geschrieben hat. Daß manche Studenten etwa deutsch-nationalen oder deutschen Parteigruppen angehören, kann vielleicht noch verstanden werden. Daß sich aber Leute aus unseren Kreisen der Demokratischen Partei oder gar der Sozialistischen Mehrheitspartei anschließen dürften, ist kaum denkbar, auch wenn manche von uns theoretisch den Sozialismus, insbesondere sein wirtschaftliches Programm billigen, dürfen wir ihn wegen seiner praktischen zumal kulturellen Äußerungen bis jetzt wenigstens in keiner Weise vertreten. Erstens vertreten wir... zu entscheidend die nationale Idee, zweitens haben alle sozialistischen Gruppen bis jetzt noch nicht bewiesen, daß sie dem Christentum, vor allem der christlichen Kirche wahrhaft loyal und duldsam gegenüberstehen... Als Drittes käme vielleicht noch dazu, daß wir im Grunde doch den Autoritätsgedanken, nicht den sozialistischen Gleichheitsgedanken vertreten." Zur späteren Diskussion, die den obigen Gedanken präzisierete, vgl. R.Steiner, Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und der Zukunft, in: Ac., 32.Jg., Nr.1/2, 15.Juni 1919, S.12 f. Weiterhin sehr wichtig die Ausführungen Carl Sonnenscheins über das Kulturprogramm des christlichen Sozialismus, in: Christliches und sozialistisches Kulturprogramm, in: Ac., 32.Jg., Nr.1/2, 15.Juni 1919, S.11 f. Vgl. auch J.Canis, Katholischer Student und Politik..., S.152 f. "Sozialismus jeglicher Schattierung ist mit Katholizismus nicht vereinbar.. Nach alldem kann und darf ein CV-er,..., keiner der sozialistischen Parteien angehören." Man bezieht sich dabei auf das Hirtenschreiben der Bischöfe v. 8.1.1919 und auf V.Cathrein, S.J., Sozialdemokratie und Christentum oder Darf ein Katholik Sozialdemokrat sein?, Freiburg 1919, und Mausbach, Sozialismus und Christentum, Münster 1919. Vgl. auch noch: B.Lemke, Katholischer Student und Politik, in: Ac., 32.Jg., Nr.5/6, 15.9./10.1919, S.53.

unterstützte. Wie die überwiegende Mehrheit der gesamten Studentenschaft, war die katholische Studentenschaft von Anfang an großdeutsch eingestellt. Möglichkeiten der Verwirklichung dieser großdeutschen Ziele konnte sie allerdings auch nicht aufzeigen. In den Diskussionen tauchten die verschiedensten Vorstellungen eines zukünftigen Staates auf, denen allen gemeinsam war, daß man die alten Reichsgrenzen überschritt und zumindest Deutsch-Osterreich in den Staatsaufbau mit einbezog. Im CV tauchten sogar Ideen auf, die über die bloße Einbeziehung Deutsch-Österreichs hinausgingen und nicht an die Errichtung eines - wenn auch großdeutschen - Nationalstaates dachten: der Idee, die sich später in großen Teilen der Studentenschaft durchsetzte ¹¹¹⁾ - sondern an ein staaten- und nationenumspannendes Kulturideal der Zukunft, eines staatlichen Universalismus unter deutscher Führung ¹¹²⁾. Diese Gedanken waren Einzelerscheinungen, bestimmend blieb das Bestreben der Einigung aller Deutschsprechenden und Deutschdenkenden in einem großdeutschen Nationalstaat. Das später so entscheidende rassisch-völkische Prinzip, der Arier-Standpunkt der Österreicher, trat in diesen Überlegungen noch nicht hervor. Im Zusammenhang mit den großdeutschen Vorstellungen, deren Verwirklichung man nicht in unabsehbarer, sondern naher Zukunft erwartete, mußte die Weimarer Regierung als

111) K.O.Müller, Willkommen Deutsch-Österreich, in: Ac., 32.Jg., Nr.1/2, 15.Juni 1919, S.8 f.

112) E.K.Winter, Großdeutsch oder kleindeutsch? in: Ac., 31.Jg., Nr.12, 15. April 1919, S.340 f. "Der CV dient, seit unsere Väter und Großväter ihn ins Leben gerufen, der großdeutschen Idee... Es ist ein Irrtum zu glauben, dieses großdeutsche Kulturideal decke sich mit dem politischen, vom rohen Nationalitätenprinzip ausgeheckten Bekenntnis zum großdeutschen Nationalstaat. Im Gegenteil, die großdeutschen Hochgedanken, festgeschmiedet an nationalistischen Staatsprinzipien, verankert in einseitig nationale Grundlagen staatlichen Lebens, würden in dieser Form nicht nur alle unsere Traditionen verhöhnen, sondern auch das praktische Gegenteil des Erstrebten bezwecken, kleindeutsche Beschränktheit großziehen... Das Nationalitätenprinzip, das jeder Nation doktrinär ihren national einheitlichen und deshalb engherzigen... Staat zuerkennt, ist ein Rückfall in die Barbarei... Es gehört geradezu zum Wesen des Kulturstaates, daß er mehr als eine Nation umklammert, mehr als eine Sprache spricht... Nicht die Sprachgemeinschaft bildet den Staat, sondern die Heimatgemeinschaft... Nach einem Gedanken über die Einbeziehung Deutsch-Österreichs heißt es: ... Weil wir eine analoge Kultur-expansion aber auch den anderen Nationen des Donauraumes wünschen, auf daß auch sie sich mit ihren Konnationalen in ähnlicher Weise verbinden, so träumen wir schließlich auch von einer großdeutschen Staatengemeinschaft, die allerdings nicht dort endet, wo das deutsche Wort verklingt, die sich vielmehr mit Stolz des alten deutschen Erbgutes erinnert, des Universalismus und Föderalismus, des zentralen, liebevollen Führertums, nicht des brutalen haßzeugenden Herrenwahns... Demnach! Der Sinn dieser Zeitwende des endlich realisierten und damit auch bereits überwundenen Nationalitätenprinzips ist nicht der, die Nation als Staat zu konstituieren, sondern nur der, sie, die bisher vernachlässigte, Nebenkirche und Staat als autonomen Organismus zu organisieren."

vorläufiges Provisorium erscheinen ¹¹³⁾, das man trotzdem unterstützte ¹¹⁴⁾. Die gemeinsame Stellungnahme eines Großteils der katholischen Studentenschaft gegen die Bedingungen des Friedens von Versailles, die sie wie die übrige Studentenschaft aufs Äußerste empörten, ließ das nationale Bewußtsein deutlicher hervortreten und so formulieren, wie es auch später vertreten wurde. In einem Aufruf katholischer Studenten vom 14. Mai 1919 hieß es ¹¹⁵⁾: "In Stunden harter Not drängt es jedes Glied der großen, bedrängten deutschen Volksfamilie, das Bekenntnis der Treue und Zugehörigkeit zu seinem Volke und zu seinem Staate abzulegen, in Stunden äußerster Not dieses Bekenntnis zu verbinden mit dem Ausdruck unzerstörbaren Gottvertrauens, nicht wankenden Rechtsbewußtseins und unbeirrten Selbstglaubens... Die studentischen und akademischen Kreise des jungen deutschen Katholizismus, die zu dem Programm und der Arbeit des Sekretariats Sozialer Studentenarbeit (SSS) stehen, erheben in dieser Stunde ihre Stimme zu einem dreifachen ernststen Bekenntnis. Wir bekennen erstens in dieser Stunde doppelt laut unseren Zusammenhalt mit dem Reich. Je geprüfter unser Land dasteht, umso teurer ist es uns. Unser Deutschtum, unsere Liebe zu den deutschen Gauen, zu den deutschen Stämmen, zu der deutschen Kultur ist im Schmelzofen dieser Stunden geläutert. Die Not unseres Landes macht diese Treue dankbarer und tiefer denn je. Wir sind gewiß Universalisten und bejahen die Gemeinschaft der Völker der Erde, aber wir sind keine Kosmopoliten. Zwischen dem Einzelnen und der Völkergemeinschaft steht für uns in ihrer vollen heimatlichen und geschichtlichen, gottgewollten Bedeutung die Nation. Zur deutschen Nation bekennen wir jungen deutschen Katholiken uns mit ganzer Seele - wir bekennen zweitens... unser Vertrauen auf die Gesetze des ewigen Rechtes... Wir bekennen drittens in dieser Stunde doppelt laut unseren Glauben an das deutsche Volk und seine Zukunft. Noch sehen wir die Lösungen nicht, welche die diplomatischen Verhandlungen bringen sollen; aber das Eine sehen und glauben und wissen wir, daß wir wie-

113) E.K. Winter, Großdeutsch oder kleindeutsch? S. 340 f. Verstehen wir die Zeit, dann werten wir das deutsche Rumpfparlament in Weimar als ersten Versuch einer Kulturvertretung, müssen aber gleichzeitig unsere Überzeugung aussprechen, daß es notwendigerweise niemals staatsbildende Kraft aufbringen wird." Konservative Elemente, die zum Beispiel den Zusammenbruch des demokratischen Systems zu Gunsten der Wiedereinführung der Monarchie abwarteten, waren selten. Vgl. E.K. Winter, Währet Kulturgüter! in: Ac., 32. Jg., Nr. 3, 15. Juli 1919, S. 75 f. "Um des Gleichgewichts willen zwischen Einheit und Vielheit, um der Tradition und Kultur willen, um der Romantik willen, glauben wir für unsere Person an die Zukunft der Monarchie. Ohne dem legalen Gehorsam gegen die ordnungsgemäß ins politische Leben hinausragende demokratische Republik untreu zu werden, ohne gewalttätig das Schwert zu zücken, harren wir ruhig und treu der Stunde, da die Mächte von heute wanken werden."

114) von dem Reichstagen über die neuen Reichstagen! J. Stäcker, Schwarz-Rot-Gold in der politischen Dichtung der 30er und 40er Jahre in AMBitt., 31. Jg., Nr. 7, 25. April 1919, S. 62 ff.

115) Gegen den Gewaltfrieden in: Unitas, Jg. 59, Nr. 5, Juli 1919, S. 192 f. Gegen den Gewaltfrieden, in: Ac., 32. Jg., Nr. 1/2, 15. Juni 1919, S. 10 f.

der zur Höhe aufsteigen. Sie werden uns nicht zerschlagen!..."

In der allgemeinen Diskussion über die politische Neuorientierung konnten auch die ersten Hauptversammlungen der katholischen Verbände nach dem Kriege kaum endgültige Klarheit schaffen. Beschlüsse in dieser Hinsicht blieben fast ganz aus, die Äußerungen zu diesen Themen waren vorsichtiger und abwartender formuliert als in der ersten Hälfte des Jahres 1919.

Trotz der dem Prinzip nach unpolitischen Haltung des KV hatten die von der Studentenschaft diskutierten politischen Fragen in ihm Einlaß gefunden. Er vertrat den sozialen Gedanken, empfahl die Beschäftigung seiner Mitglieder mit den Zeitfragen (politische Stellungnahme) und setzte sich für eine staats-erhaltende Einstellung ein ¹¹⁶⁾.

Trotz der sehr klaren politischen Richtlinien, die der UV schon im Dezember 1918 für seine Mitglieder veröffentlicht hatte, fand die 57.GV (10.-14.6.1919) in Frankfurt keine endgültige Stellungnahme. Über die soziale Tätigkeit wurde ein Paragraph in die Vereinssatzung aufgenommen ¹¹⁷⁾.

Der CV bestätigte auf seiner 50. CV (2.-6.9.1919) in Würzburg im Grundsätzlichen die seit Kriegsende allmählich entwickelte politische Einstellung ¹¹⁸⁾.

116) H.Kühle, Der KV und die neue Zeit in: AMBltt., 31.Jg., Nr.11, 25.Aug. 1919, S.109 f. Die 47.VV in Münster nahm eine Resolution an, in der es heißt: Die VV unterbreitet dem Redakteur der A.M. die dringende Bitte, in weitestgehendem Maße der Behandlung der großen akademischen Zeitfragen um den größten Strömungen in der Akademikerwelt Rechnung zu tragen..." In dem Kommentar Kühles heißt es dann zur sozialen Frage: "... Wenn wir selbst noch so tüchtig und tapfer sind, wir werden unterliegen, wenn wir das Volk nicht hinter uns haben. Das Volk regiert und macht Gesetze, nicht mehr der Akademiker.. Zwischen der Intelligenz und dem Volke gähnt leider eine tiefe Kluft. Wir Akademiker gehören aber in das Volk und unser Idealismus gehört in das Volk. Unsere Kraft und unsere Arbeit muß für das Volk sein!... daß nämlich der Akademiker viel abstreifen muß, will er den Weg zum Herzen des Volkes finden. Das aber heißt sozial denken!... Mit dem sozialen Verständnis ist soziale Tätigkeit gegeben. Soziale Tätigkeit vom weltanschaulichen Gesichtspunkte aus ist staats-erhaltende und kulturfördernde Tätigkeit ..." Zur politischen Frage hieß es: "Wenn der Verband und der Verein auch nicht parteipolitisch sein will: der unpolitische Student hat zu existieren aufgehört. Es ist nicht denkbar, daß die Korporation, als eine Gemeinschaft von Studenten mit politischen Interessen, politischen Fragen allgemeinen Umfangs gegenüber, ohne sich selbst auf die Dauer zu schaden, gleichgültig sein kann. Vielmehr hat die Korporation der neuen Zeit die Aufgabe, einer politischen Verworrenheit durch Beschäftigung mit politischen Fragen allgemeiner Art zu steuern." Vgl.auch: Schreiber, Katholischer Studentenverein und Hochschulpolitik, in: AMBltt., 31.Jg., Nr.11, 25.Aug.1919, S.111. R.Berger, Der KV und die neue Zeit, in: AMBltt., 31.Jg., Nr.12, 15.Okt.1919, S.127 f.

117) A.H.Berning, Von der 57. GV, 10.-14.Juni, Frankfurt a.Main, in: Unitas, Jg.59, Nr.5, Juli 1919, S.194 ff.

118) Vgl. zum Ganzen: J.Weiß, Die 50.CV in München, in: Ac., 32.Jg., Nr.5/6, 15.9./10.1919, S.164 ff. In der Rede des VOP hieß es zum Staat: "... Aber wir... bekennen, daß wir eine Revolution mit Blut und Gewalt verabscheuen, daß wir die maßlosen Beschimpfungen, die man allenthalben den Trägern der monarchischen Staatsform antat, als unser unwürdig ablehnen. Aber wenn

Er war national und staaterhaltend eingestellt und bekannte sich zur neuen Staatsform.

Seit der Jahresmitte begannen sich - von München ausgehend die katholische Studentenschaft - organisierte und unorganisierte zusammenschließend - die Bewegung der Katholischen Akademikerausschüsse (KAA) über die deutschen Hochschulen auszudehnen ¹¹⁹⁾. Die KAA wollten die katholische Studentenschaft zur gemeinsamen Vertretung weltanschaulicher, ständischer und repräsentativer Interessen sammeln und in allen die Studentenschaft bewegenden - also auch politischen - Fragen eine möglichst gemeinsame Erklärung herbeiführen. Sie unterstützten die politische Erziehung im Sinne der katholischen Weltanschauung. Die großen Verbände erklärten - mit Einschränkungen - ihre Bereitschaft zur Mitarbeit ¹²⁰⁾. Im Zusammenhang mit dieser Bewegung und mit gleichen Zielen schlossen sich am 9.9.1919 in Frankfurt die Vertreter der Vororte von acht katholischen studentischen Verbänden und Gruppen (CV, KV, UV, SKV, HV, VKStD, ABV und SSS) zur: Arbeitsgemeinschaft der katholischen deutschen studentischen Verbände - zusammen mit dem Versuch, eine Einheitsfront auch in politischen Fragen zu bilden ¹²¹⁾.

Die katholische Studentenfront zog wie die Mehrheit der gesamten Studentenschaft aus Krieg und Umsturz die Konsequenzen, die vor allem darin bestanden, daß sie sich mit erhöhtem Interesse allem Politischen zuwandte, daß sie politische Bildungsarbeit betrieb. In ihrer politischen Neuorientierung spielte

---- wir auch den gewaltsamen Umsturz ablehnen, so erkennen wir doch mit Naturnotwendigkeit die durch Zustimmung des Landes gesetzmäßig gewordene neue Staatsform an." Zu Nation und Deutschtum: "Ein Verband, der von 7300 Kriegsteilnehmern, 930 auf dem Felde der Ehre geopfert hat, der braucht keinen Zweifel an seiner Treue zu Volk und Nation zu fürchten. Wer unsere österreichischen Kartellbrüder in schwerem Ringen um das Deutschtum auf äußerstem Vorposten kämpfend sieht, der wird keinen Zweifel mehr äußern, ob wir katholischen deutschen Studenten national gesinnt sind... Wir lieben unser Land und unser Volk, und das Unglück des armen geknechteten Deutschland und Deutsch-Österreich, sie ketten uns nur noch enger an Heimat und Volk." Denkschrift, hg.v.Ak.Verband, Palatia, Göttingen, in Ac., 32.Jg.,Nr.4, 15.Aug.1919,S.116 ff.

119) H.Reiners, Wesen, Zweck und Ziele der Katholischen Akademikerausschüsse, in: Ac., 32.Jg., Nr.4, 15.Aug.1919, S.11 ff. A.H.Berning, Zur Frage der Überorganisation in der katholischen Studentenschaft in: Unitas, Jg.59, Nr.6, August 1919, S.232 ff. H.L.S., Der Zusammenschluß der katholischen deutschen Studentenschaft, in: AMBltt., 31.Jg.,Nr.12, 15.Okt.1919, S.124 ff. K.Hoeber, Religion, Wissenschaft und Freundschaft, Der Kartellverband der katholischen Studentenvereine Deutschlands, KV, München-Gladbach 1921.

120) Vgl. den Beschluß Nr.16 der 50.CV des CV in: Ac.,32.Jg.,Nr.5/6,15.9./10.1919, S.146. A.H.Berning, Zur Frage der Überorganisation, S.232 ff.

121) H.L.S., Der Zusammenschluß der katholischen deutschen Studentenschaft, S.126. Ac., 32.Jg.,Nr.5/6, 15.Sept./Okt.1919, S.146 f. K.Hoeber, Religion, Wissenschaft und Freundschaft.

der soziale Gedanke, der vornehmlich als Brückenschlag zum Volke, in der Vertiefung der Volksgemeinschaft ¹²²⁾ unter Ausschluß aller rasse-völkischen Vorstellungen ¹²³⁾ verstanden wurde, eine gewichtige Rolle.

Ihrer unveränderten Treue zum Vaterland, der Pflege des Nationalbewußtseins, entsprang ihre positive Einstellung zum Staat und ihr grundsätzlich demokratisches Bekenntnis. Die großen katholischen Studentenverbände nahmen in allen wichtigen Fragen eine wesentlich gleiche Stellung ein. Im Vergleich zu den übrigen Verbänden übten die katholischen noch die wenigste Kritik an den neuen Verhältnissen, wenngleich auch von ihnen die gewaltsame Revolution verurteilt wurde. Erst mit dem Mächtigerwerden der völkischen Bewegung trennten sich innerhalb der katholischen Studentenschaft die Wege.

e) Der Wingolf

In den ersten Monaten nach dem Zusammenbruch gehörte auch der Wingolfsbund ¹²⁴⁾ zu den politisch außerordentlich regsamen Verbindungen ¹²⁵⁾. Er stellte sich - bei aller Kritik - zunächst einmal auf den "Boden der Tatsachen". Er unterstützte die Regierung, auch wenn er sie nicht für gut hielt. Von seinem christlichen Standort aus wollte er versuchen, an der Lösung der neuen Aufgaben in Gesellschaft und Staat mitzuhelfen ¹²⁶⁾. Die alte Zeit schien ihm für immer vergangen, bewußt stellte er sich in den Beginn der neuen. Damit löste sich der Wingolf, wie der große Teil der Studentenschaft mit ihm, notwendig von seinem bisherigen Prinzip der Nicht-Beschäftigung mit politischen Fragen ¹²⁷⁾. In Rückbesinnung auf seine bisherige Stellungnahme gegenüber den gesellschaftlichen Mächten und auf die tragenden Ideen des beginnenden 19. Jahrhunderts, auf die deutsche Romantik und den deutschen Idealismus wurde

122) G.Panzer, Von neuen Zielen, in: Ac., 32.Jg., Nr.5/6, 15.Sept./Okt.1919, S.185.

123) Ac., 32.Jg., Nr.7, 15.Nov.1919, S.216.

124) Vgl. zur Geschichte des Wingolfs: D.H.Waitz, Geschichte der Wingolfsverbindungen, Darmstadt 1914. W.Fischdick, Der Wingolf als Gemeinschaft und Bewegung, in: Hochschulhefte, Serie C, H.4, Halle 1922. E.Müsebeck, Der Wingolf, Nation und Staat, in: WBltt., 48.Jg., Nr.10 und 11, 18.Febr. 1919, S.205 ff.

125) K.Maßmann, Unsere Verbandstagung, in: Ak.Bltt., 34.Jg., Nr.8, 16.Juli 1919, S.84.

126) F.Streetz, Sursum corda! in: WBltt., 48.Jg., Nr.4, 26.Nov.1918, S.83: "So stellen wir uns unter allen Umständen heute der neuen Regierung zur Verfügung..."

127) Vgl. P.Schnurr, Student und Politik, in: WBltt., 48.Jg., Nr. 10/11, 28.Febr. 1919, S.220 ff. E.Müsebeck, Der Wingolf, Nation und Staat, S.205 ff.

ihm klar, daß er sich nun "bewußt und prinzipiell auf den Boden des Deutschtums stellen", daß er das deutsche Nationalbewußtsein als Erbe aus dem 19. Jahrhundert pflegen und erhalten mußte¹²⁸⁾, um "ein wahrer Mensch, ein Mensch der Wirklichkeit" zu werden¹²⁹⁾. Er sah diese Entwicklung folgerichtig als die Wandlung vom Weltbürgertum zum Nationalismus am Beginn des 19. Jahrhunderts und vom Nationalbewußtsein zur Humanitätsidee in der Gegenwart. Dabei blieb ihm das Nationalbewußtsein der tragende Grund für wahres und volles Menschentum. Über die Ziele des Wingolfs hieß es¹³⁰⁾: "Seine Aufgabe ist es, den sachlichen Weg der Geschichte zu gehen, auch wenn er der Masse verkehrt zu sein scheint, auch wenn Straße und Presse laut den Internationalismus fordern, denn Gott waltet und lebt in der Eigentümlichkeit jeder Nation, auch der deutschen Nation, solange wir selbst nicht feige und träge sie aufgeben. Sich zum deutschen Nationalbewußtsein bekennen, heißt nicht die Verpflichtung zur menschheitlichen Idee des Christentums vernichten, sondern ihr voll gerecht werden als einer sittlichen Idee im Kant'schen Sinne, einer unendlichen Aufgabe... Seine (des Wingolfs) Mitglieder setzen sich die Aufgabe, die christlich religiöse Lebenskraft unter voller Wahrung der wissenschaftlichen Freiheit in den Mittelpunkt ihrer menschlichen Durchbildung zu rücken, unter bewußter Verwertung des geschichtlich gewordenen Verbindungswesens, die sittliche Reform im Studententum als Erziehungsgemeinschaft für sich zu verwirklichen und für die geistige und soziale Neugestaltung im akademischen Gesamtleben einzutreten, ohne parteipolitische Bindung der Gemeinschaften für die Beseelung deutscher Kultur und für die Vertiefung des deutschen Volksstaates zu arbeiten. So bewahrt er seine Eigenart, führt die eigene Geschichte fort, stellt sich mitten hinein in die Kämpfe der Gegenwart, wohin er seiner Wesensart nach gehört: er arbeitet offen und entschieden für sein deutsches Volk, an das er sich geschichtlich und gegenwärtig

128) E. Müsebeck, Die Stellung des Wingolfsbundes zum Nationalitätenprinzip, in: WBltt., 48.Jg., Nr.7, 6.Jan.1919, S.134 ff.: "Der Wingolf soll seine christliche Idee festhalten als ewiges Gut, aber er muß klar und entschieden außerdem die nationalen Aufgaben übernehmen, die das deutsche Nationalitätsbewußtsein zu Beginn des 19. Jahrhunderts stellte, und die er bisher vernachlässigt hat, er muß sich bewußt und prinzipiell auf den Boden des Deutschtums stellen. Deutschtum, d.h. deutsches Nationalbewußtsein wird so leicht aufgefaßt als etwas Fertiges, Gegebenes, das sich der Einzelne nur anzueignen brauche. Aber Nationalbewußtsein ist nicht etwas nur von der Geschichte Überliefertes, sich von selbst Fortbildendes, sondern Nationalbewußtsein ist stetige Arbeit aller Einzelnen und aller Gemeinschaften für die Harmonie des Ichbewußtseins mit dem Volksgeiste, ist stetiger Dienst für die Offenbarwerdung des Volksgeistes in unserem politischen und geistigen Leben, ist unaufhörlich werdende Neuschaffung und Empörbildung des Gemeinschaftsgeistes bis zu jener letzten Höhe des Menschlichen, die uns Deutschen wie allen Völkern durch die physische und geschichtliche Bedingtheit als Grenze gesetzt ist."

129) E. Müsebeck, Nationalitätenprinzip, S.136. Vgl. auch F.A. Pinkerneil, Der Wingolf u.d. neue dt. Hochschule, in: WBltt., 48.Jg., Nr.13/14, 14.4.19, S.257 ff., 269.

130) E. Müsebeck, ebenda, S.137, vgl. auch: E. Müsebeck, Der Wingolf, Nation und Staat, S.213.

tig gebunden fühlt, und wahrt sich doch jene Verpflichtung für die einheitliche Bestimmung der Menschheit, die ihm auf Grund seiner religiös-sittlichen Erkenntnis geworden ist." So sah der Wingolfsbund von seinem christlichen Bekenntnis her beides miteinander verbunden, das Verwurzelte sein im Vaterlande, in deutscher Kultur, in deutscher Nation und die über die Grenzen hinausgehende Menschheitsidee, beides schien ihm für Deutschlands Gegenwart und Zukunft wichtig ¹³¹⁾.

Weitere Klärung der politischen Einstellung brachte der erste Wingolftag, der in Berlin am 31. Januar 1919 zusammentrat ¹³²⁾. In drei großen Referaten über: "Der Wingolf und die deutsche Hochschule", "Der Wingolf, Staat und Nation", "Der Wingolf als Lebensgemeinschaft" wurde versucht, für den gesamten Bund die Probleme der Zeit zu lösen. Vor allem forderte man die innere Revolution der Mitglieder, um sie zum Neubau fähig zu machen. Im zweiten Referat hieß es ¹³³⁾: "Mit solcher innerer Revolution, die wir an uns selbst in unserer Haltung zu den Tatsachen vollziehen, gewinnt der Wingolf jene Stellung, die er zu den Problemen der Nation und des Staates einnehmen soll: er erhebt die politischen Fragen für sich zu sittlichen Problemen, die er nicht nur lösen darf, sondern die er aus seinem eigenen Wesen heraus zu lösen verpflichtet ist. Darin liegt der methodische Ort, von dem aus der Neubau sich vollziehen soll." Bis in den Weltkrieg hinein war der Wingolf vor dem Kriege prinzipiell unpolitisch gewesen. Alle nationalen Fragen hatten nur an der Peripherie seines Denkens gelegen. Nun glaubte er zu erkennen, daß es prinzipiell zur vollen und wahren Menschenbildung gehöre, sich mit den Problemen der Nation und des Staates auseinanderzusetzen ¹³⁴⁾. Ebenso aber gehörte dazu, daß der Wille zum wahren Menschentum nur über den Weg des sittlichen

131) Vgl. Zur vorrangigen Betonung des christlichen Ortes des Wingolfs in jeder Diskussion: H. Waitz, Der Wingolf und das Nationalitätenprinzip, in: WBltt., 48. Jg., Nr. 13/14, 14. April 1919, S. 270 f.

132) W. Lütkemann, Der Berliner Wingolftag 1919, in: WBltt., 48. Jg., Nr. 10 und 11, 18. Februar 1919, S. 201 ff.

133) E. Müsebeck, Der Wingolf, Nation und Staat, S. 205 ff.

134) E. Müsebeck, ebenda, S. 207, vgl. auch: H. Materne, Der Wingolfsbund, im WS 1918/19, in: WBltt., 48. Jg., Nr. 10 und 11, 28. Febr. 1919, S. 216 f. auch: P. Schnurr, Student und Politik, S. 220 ff. Vgl. auch, wie man die Beschäftigung mit der Politik verstand: "In welchem Geiste soll der deutsche Student Politik treiben?.. In den Parteistreit soll sich der Student freilich nicht einmischen, er soll vielmehr "unabhängig" bleiben, um sich vor Einseitigkeit zu bewahren..." Politik ist Beschäftigung mit den Belangen eines Staatswesens im Innern und nach außen, und sie umfaßt: 1. Die Erkenntnis der Bedürfnisse und Lebensnotwendigkeiten des Staatswesens, 2. die Mittel der Erfüllung dieser Notwendigkeiten und zur Befriedigung dieser Bedürfnisse." Die Forderung lautet also unmißverständlich: Der deutsche Student soll sich mit "völkischen Dingen" beschäftigen."

Willens zum Nationalbewußtsein und Staatsbewußtsein gehe. "Jetzt heißt es nicht mehr: das macht alles der Staat, die Verwaltung, der Reichstag, sondern die ureigene Schöpferkraft und Arbeit des ganzen Volkes muß das Werk vollbringen." ¹³⁵⁾ Beides, National- und Staatsbewußtsein, galt es im Wingolfsbunde, als einer Lebens- und Erziehungsgemeinschaft, zu pflegen. "Aufgabe des Wingolfs ist es also, seine Glieder zur nationalen und staatlichen Betätigung heranzubilden. Nicht im Sinne einer politischen Festlegung des Studenten oder gar der Verbindung. Alle Parteien bedürfen der Beseelung ihres National- und Staatsbewußtseins... Christentum und Deutschtum sind nicht parteipolitisch abzugrenzen... Studenten sind und bleiben in erster Linie werdende Menschen, auch wenn ihnen die Revolution die vollen Rechte des Staatsbürgers verliehen hat ¹³⁶⁾." Man forderte: die Erziehung zur national-politischen Verantwortlichkeit, Erziehung zur sozialen Gemeinschaft und Gerechtigkeit, Erziehung zur kulturell-nationalen Selbständigkeit, insgesamt die Politisierung der Verbindungsgemeinschaft und der einzelnen Mitglieder ¹³⁷⁾. Die Erziehung zur national-politischen Verantwortlichkeit sollte dabei die Grundlage der nationalen Arbeit überhaupt sein ¹³⁸⁾. Im nationalen Gedanken forderte man den Ausgleich der Klassen und die Regulierung des Klassenkampfes. Die Akademiker sollten den sozialen Geist in das Volk tragen ¹³⁹⁾. Der neuen Regierung stand man skeptisch und abwartend gegenüber. Man vertraute mehr dem "natürlichen Willen" des Volkes zu Staat und Nation. Bei aller "demokratischer" Bemühung wertete man höher als die vorerst noch abstrakte Verfassungsform den "lebendigen Gemeingeist des Volkes und den werktätigen Glauben, daß noch über dem Rechte des Einzelnen und des Standes die Verpflichtung zum Volke und Vaterlande steht." ¹⁴⁰⁾ Aus diesem "natürlichen Wollen" von Staat und Nation sollte sich der neue Staat erheben. "Gelingt es, unsere Nation zu diesem Bei-sich-selbst-sein zu erziehen, dann wird sie auch trotz aller Nöte endlich die Staatsform finden, die ihrem eigentümlichen Wesen, nicht dem Willen fremder Geister entspricht. Nicht die neue Regierung, sondern die neue Gesinnung weist den Weg zu einem edleren Deutschland." ¹⁴¹⁾ Eine Aussprache über das neue demokratische System trat hinter der Diskussion um die Nation zurück. Zu Formulierungen kam man in dieser Hinsicht nicht, sondern beließ es bei obigen Äußerungen, die völkisches Gedankengut durchscheinen lassen. Der Wingolf war bei aller Neubesinnung und bei aller politischen Regsamkeit einer der am konservativsten eingestellten studentischen

135) E.Müsebeck, ebenda, S.206.

136) E.Müsebeck, ebenda, S.210.

137) E.Müsebeck, ebenda, S.210.

138) E.Müsebeck, ebenda, S.211.

139) F.A.Pinkerneil, Der Wingolf und die neue deutsche Hochschule, in: WBltt., 48.Jg., Nr.13/14, 14.April 1919, S.257 ff.

140) E.Müsebeck, ebenda, S.213.

141) E.Müsebeck, ebenda, S.213.

Verbände, wozu hier in erheblichem Maße die Alt-Herrenschaft beitrug¹⁴²⁾.

Auch für den Wingolf war die Unterzeichnung des Versailler Friedens ein Wendepunkt in der politischen Einstellung. Zum 23. Juni 1919 erschien das Organ des Wingolfs, die Wingolfblätter, auf der ersten Seite mit breitem Trauer-
rand. Im Leitartikel hieß es u.a.¹⁴³⁾: "Der 23. Juni unseres Jahres wird der furchtbare Tag in allen deutschen Herzen bleiben. Wir sind nicht besiegt, sondern betrogen worden." Dieser Betrug wog vielmals schwerer als etwa ein tatsächlich verlorener Krieg. Die Verhandlungen um den Friedensvertrag hatte man als Kampf um das Ideal der Menschlichkeit verstanden. Nun schien es verraten. "Noch nie hat eine reine, um Vertrauen werbende Idee so in der Gosse rohster Erbärmlichkeit geendet als hier."¹⁴⁴⁾ Über die Enttäuschung und das Gefühl des Betrogenseins hinaus wendete sich der Blick auf die Unterzeichner des Vertrages. Offen sprach man sein Urteil aus¹⁴⁵⁾: "Das zweite ist das Furchtbare der Unterschrift selbst. Im gewöhnlichen Leben nennt man einen Menschen, der unterzeichnet, was er von vorn herein als zum Halten unmöglich bezeichnet, einen Schurken..." Als dritter Gedanke, der lange weiterwirken sollte, äußerte man seine Erbitterung darüber, daß man Deutschland entehrte, weil man es nicht als gleichwertiges Kulturvolk behandelt sah. Der Vertrag verstärkte auch im Wingolf das großdeutsche Denken. Jetzt wollte man erst recht an der Wiedergeburt des großdeutschen Volkes unabhängig von seinen erzwungenen Grenzen festhalten¹⁴⁶⁾. Ebenso erfuhren die sozialen und völkisch-nationalen Gedanken neuen Auftrieb. "Die Aufgabe, die uns gestellt ist, bedeutet kaum weniger, als Berge versetzen, aber wir werden sie versetzen, wenn wir nur an uns glauben und nur immer das eine Ziel fest vor Augen haben, unser Volk wieder hochzubringen. Wir können im Geheimen weinen um die Massen derer, die sich mit uns Deutsche nennen und doch so abseitige, undeutsche Wege gehen, aber in den Stolz auf unser Deutschtum wollen wir uns verbeißen, und wenn die Gegenwart ihn Lügen straft, unserer leuchtenden Geschichte uns erinnern und die Gewißheit nie verlieren, daß die Zukunft uns als Volk reinigen und dann auch wieder erhöhen wird."¹⁴⁷⁾ Der Wingolf wandte sich ebenfalls gegen die neuen Reichsfarben schwarz-rot-gold¹⁴⁸⁾.

Weit weniger Bedeutung für die politische Einstellung der Studenten als der Deutsche Hochschulring hatten zwei studentische Verbändezusammenschlüsse, die hier nur kurz erwähnt werden.

142) Vgl.: Th. Bronisch, Soll der Wingolf weiterhin eine konservative Studentenverbindung bleiben? in: WBltt., 49. Jg., Nr. 15/16, 15. Mai 1920, S. 307 ff.

143) WBltt., 48. Jg., Nr. 19/20, 12. Juli 1919, S. 389.

144) Ebenda.

145) WBltt., 48. Jg., Nr. 19/20, 12. Juli 1919, S. 389.

146) R. Rodenhauser, Vorwärts Wingolf, S. 1 ff.

147) R. Rodenhauser, ebenda, S. 3.

148) H. Knodt, Die neuen Reichsfarben schwarz-rot-gold, in: WBltt., 48. Jg., Nr. 1/2, 10. Oktober 1919, S. 11 ff.

f) Der Allgemeine Deutsche Waffenring (ADW)

Bereits im letzten Kriegsjahr 1918 versuchten - hauptsächlich in Reaktion gegen die so einflußreich gewordene Freistudentenschaft - die studentischen Waffenverbände zu einem Zusammenschluß in Art eines Schutz- und Trutzbündnisses zu kommen. Die Gründung aber unterblieb insbesondere auf Betreiben der DB, die erkannte, daß die Defensivabsichten des geplanten Bündnisses des Waffenstudententums die angestrebte Gemeinschaft aller Studenten auf das Empfindlichste treffen müsse. Die DB war nur bereit, einem Zusammenschluß beizutreten, wenn in ihm ausschließlich waffenstudentische Fragen zur Sprache kämen. Die Behandlung allgemein-studentischer Fragen durch den geplanten neuen Verband lehnte sie als Zersplitterung der Gesamtstudentenschaft ab. Als die übrigen Waffenverbände den Vorschlag der DB, einen Zusammenschluß auf der Grundlage des "Marburger Abkommens" von 1914 ¹⁴⁹⁾ anzustreben, ablehnten, kam es zur Gründung ohne Beteiligung der DB ¹⁵⁰⁾. Auf dem Waffenstudententag im August 1919 in Jena wurde der Allgemeine Deutsche Waffenring (ADW) durch die DL, den HKSCV, den VC, den Rudolstädter SC und den Weinheimer SC konstituiert.

Inhaltlich sollte sich der ADW nicht nur mit Verrufsfragen, Ehrenordnung und sonstigen waffentechnischen Problemen befassen "sondern auch völkisch-vaterländische Arbeit durch Pflege des Ehr- und Wehrgedankens in der Studentenschaft und mit dieser im Volke leisten" ¹⁵¹⁾. Durch örtliche Waffenringe sollte der ADW ausgebaut werden.

In den folgenden Jahren trat der ADW nicht sonderlich in politischen Auseinandersetzungen in Erscheinung. Nach Änderung der Gründungssatzungen kam es im November 1922 in Rudolstadt anläßlich des Waffenstudententages zum Beitritt der DB. Der ADW baute nun wieder ganz auf dem "Marburger Abkommen" von 1914 auf, in dessen § bzw. Stück 2 es heißt ¹⁵²⁾: "Zweck des ADW ist die Erledigung waffenstudentischer Angelegenheiten im Sinne des Marburger Abkommens vom 15. Juli 1914." Erst nach 1923 spielte der ADB eine bemerkenswertere

149) Das "Marburger Abkommen" beschränkte sich hauptsächlich auf: die Aufhebung von Verrufen, ehrenhafte Austragung von Streitigkeiten auf schwere Waffen und Vermeidung von Tatbeleidigungen.

150) Vgl. M. Droßbach, Allgemeiner Deutscher Waffenring, in: Handbuch für den deutschen Burschenschafter, Frankfurt/M., 1924, S. 197 ff.

151) G. Bergmann, Die akademischen Bewegungen, in: Das akademische Deutschland, Bd. II, S. 83. Vgl.: Handbuch des Schwarzburgbundes, hg. v. W. Michaelis, 2. Aufl., Leipzig 1932, S. 114, vgl. KC-Bltt., 10. Jg., Nr. 4/5, April/Mai 1920, S. 45, zur Judenfrage. Vgl.: Sack, Die Begründung des ADW in Jena, in: DCZtg., 36. Jg., Nr. 7, 5. Oktober 1919, S. 1 ff.

152) M. Droßbach, Waffenring, S. 201.

Rolle, als sich im Reiche stärkere Tendenzen gegen das Farbenstudententum wandten ¹⁵³⁾.

g) Das Erlanger Verbände- und Ehrenabkommen

Die Auseinandersetzungen um den Beitritt zum ADW und um die Zersplitterung der Studentenschaft überhaupt - die DSt hat längst nicht die erhoffte Einigung gebracht - brachten die DB zu dem Entschluß, die studentischen Verbände zu einem einheitlichen Vorgehen im Sinne einer Einigung des deutschen Staatslebens zu bewegen, ohne dabei in einen Gegensatz zur DSt zu treten. Auf dem Göttinger Studententag fanden die ersten Besprechungen zwischen den völkischen Verbänden statt. Auf dem Studententag 1921 in Erlangen kam es zum Verbände- und Ehrenabkommen, dem sich nahezu alle studentischen Verbände außerhalb des ADW anschlossen. 1922 in Rudolstadt wurde das Abkommen auf den ADW ausgedehnt ¹⁵⁴⁾. Auf jährlichen Verbandssitzungen wollte man nicht nur Streitigkeiten innerhalb der Verbände schlichten, sondern auch eine gemeinsame Stellungnahme in allen wichtigen studentischen Fragen überhaupt erzielen. Dazu gehörten insbesondere allgemein-vaterländische Angelegenheiten. Sonderbestrebungen der Verbände wollte man dem gemeinsamen Ziel der Volkseinheit und der Verwirklichung des "reinen Volkstums" unterordnen. Im Verbändeabkommen heißt es ¹⁵⁵⁾: "Durchdrungen von der Erkenntnis, daß die deutschen Akademiker ihre sittliche Verpflichtung, Gemeinschaftsbewußtsein im Volke zu pflegen, nur erfüllen können, wenn sie selber in innerer Geschlossenheit unter sich verbunden sind, haben die unterzeichneten Verbände das Bestreben, die korporativen Gegensätze, die die Studentenschaft gespalten haben und noch spalten, zu überbrücken. Deshalb haben sie dieses Abkommen getroffen, das keine Organisation ist und sein soll, und das seinem Wesen nach außerhalb der Aufgabenkreise der deutschen Studentenschaft und des deutschen Hochschulringes liegt."

In Stück 3 des Abkommens heißt es ¹⁵⁶⁾: "... Besprochen werden sollen in erster Linie Angelegenheiten, welche die Verbände im besonderen angehen, sodann allgemein studentische, schließlich allgemein vaterländische Angelegenheiten. Die Behandlung der beiden letzten soll nach Möglichkeit zu einem Zusammenarbeiten für die "deutsche Studentenschaft" führen. Fragen der Parteipolitik und des Glaubensbekenntnisses sind jedoch ausgeschlossen." Gerade weil es sich nur um ein Abkommen und keine feste Organisation handelte, blieb

153) Vgl.: Dt.Ztg., 28. Aug. 1919.

154) F. Schmidt, Zur Rudolstädter Verbandstagung, in: AMBltt., 35. Jg., Nr. 3/4, 25. Januar 1923, S. 17 f.

155) Bergmann, Die akademischen Bewegungen, S. 84. M. Droßbach, Waffenring, S. 211.

156) M. Droßbach, Waffenring, S. 212.

ben die Wirkmöglichkeiten immer nur sehr gering. In der ersten Zeit kam es nur zur Zusammenarbeit auf hochschulpolitischem Gebiet ¹⁵⁷⁾.

h) Die Freistudentenschaft

Wenn die Blüte der Freistudentenschaft auch vor dem Weltkrieg lag, und sie nach dem Zusammenbruch nicht mehr ihre frühere Größe erlangte, sondern bald zerfiel, hatte sie auf die gesamte politische Haltung der Studenten, insbesondere der Kriegsstudenten entscheidenden Einfluß. Sie teilte das Schicksal aller Vorkämpfer-Bewegungen. Trotzdem blieben ihre grundlegenden Ideen in der DSt., in der Selbsthilfe, im Werkstudententum, in der Wirtschaftshilfeorganisation der Studentenschaft lebendig. Darüberhinaus hatten - zumindest in den ersten Nachkriegsmonaten, bis in die zweite Hälfte des Jahres 1919 - viele andere studentischen Verbände unter dem Eindruck des Krieges freistudentische Ideen aufgenommen. Es ist daher notwendig, einen Überblick über die leitenden Gedanken und Grundsätze der Freistudentenschaft von vor dem Kriege bis 1919 zu geben, die sich von denen der Jugendbewegung und deren Einflüssen unterscheiden. Als betonte Klassenbewegung, die den Finken oder Freistudenten den ihrer Zahl entsprechenden Einfluß im akademischen Leben insbesondere gegenüber der Übermacht der Korporationen geben sollte, begann die freistudentische oder Finkenschaftsbewegung im Jahre 1896 mit der Stiftung der Leipziger Finkenschaft ¹⁵⁸⁾. In den folgenden Jahren verbreitete sich die Bewegung über das ganze Reichsgebiet und die Deutsch-Schweiz. Im Jahre 1900 wurde ein Gesamtverband, die Deutsche Freie Studentenschaft, gegründet, die bis zu 35 Organisationen an deutschsprachigen Hochschulen umfaßte. Der neu geschaffene studentische Verband sah seine Aufgabe, über die ersten Klassenkampfbefehle hinausgehend, vor allem darin, innerhalb der Hochschule einen Selbstverwal-

157) Vgl. R. Rodenhauser, Einigung der deutschen akademischen Verbände, in: WBltt., 52. Jg., Nr. 1, 18. Jan. 1923, S. 1 ff. Ders., Vereinbarung der deutschen akademischen Verbände, in: WBltt., 49. Jg., Nr. 21, 2. Sept. 1920, S. 396 ff. J. Olivet, Das Verbändeabkommen in: Deutsche Corpszeitung, 38. Jg., Nr. 9, 5. Dez. 1921, S. 281 f. Vgl. H. Klötzer, Verbändeabkommen und Ehrenordnung, in: Unitas, 61. Jg., Nr. 5, Aug. 1921, S. 131 f. H. Hagen, hg. Die katholischen Studentenverbände und der Allgemeine Deutsche Waffering, Der Streit um das Erlanger Verbändeabkommen, München 1926, S. 6-15 ff. Vgl. W. Popp, Geschichte des Erlanger Verbändeabkommen, in: AMBltt., 70. Jg., Nr. 2, Nov. 1957, Nr. 3, Dez. 1957, Nr. 4, Jan. 1958.

158) W. Mahrholz, Geschichtliche Stellung der Freistudentenschaft, in: Das Akademische Deutschland, Bd. II, S. 593-599. P. Ssymank, Geschichtlicher Verlauf der freistudentischen Bewegung, in: Das Akademische Deutschland, Bd. II, S. 599-600. Vgl. W. Rein, Freistudentenschaft, in: Handbuch der Politik, hg. v. G. Anschütz u. a., Berlin 1922, S. 491 bis 495. W. Häusinger v. Waldegg, Die Freie Studentenschaft, in: WBltt., 48. Jg., Nr. 8, 18. Jan. 1919, S. 158 ff. K. Grandjot, Die Deutsche Freistudentenschaft, Ihre Geschichte und ihre Ideale, in: Hochschul-Hefte, Serie C, Studentenwesen, H. 7, hg. v. P. Ssymank, Halle 1922. F. Behrend, Der freistudentische Ideenkreis, München 1907.

tungskörper der gesamten Studentenschaft zu schaffen ¹⁵⁹⁾. Dadurch sollte die Bevorzugung der Korporationen, die sich als "die Studentenschaft" fühlten, abgebaut und die Bezeichnung vom "Studenten zweiter Klasse" für den Freistudenten überwunden werden. Diese Spannungen lösten sich später weitgehend durch die Eindrücke des Krieges, nicht zuletzt aber durch die Einwirkungen freistudentischer Ideen.

Das Wichtigste bei dieser freistudentischen Bewegung war folgendes: Die freistudentische Bewegung der Vorkriegszeit war von Anfang an eine studentische Massenbewegung. Ihr Kampf für Selbstverwaltung und Gleichheit aller Studierenden entsprang einer weltanschaulich durch und durch demokratischen Grundhaltung ¹⁶⁰⁾. Von hierher ist z.B. die lebhaftete Auseinandersetzung seit 1900 um das sogenannte "Vertretungsprinzip" innerhalb der Hochschule zu verstehen ¹⁶¹⁾. Die Freistudentenschaft glaubte, alle nichtkorporierten Studenten der Hochschule überhaupt mitzuvertreten. Dieses Recht leitete sie daher ab, daß alle nichtkorporierten Studenten ohne Beitrittserklärung das Recht besaßen, freistudentischen Versammlungen beizuwohnen und die entsprechenden studentischen Vertreter für die akademischen Gremien zu wählen. Die freistudentische Bewegung verstand es, sich gegen schärfsten Widerstand seitens der Korporationen und der akademischen Behörden durchzusetzen. Sie bestand aber keineswegs nur aus formellen Gründen auf diesem "Grunddogma" des Vertreterprinzips, sondern wurde geleitet durch die Bereitschaft und den Willen, an einer umfassenden Hochschulreform von ihrem Standpunkte aus mitzuarbeiten. Auf diese Gedankengänge hatten insbesondere Fichte, Schelling, Schleiermacher und Steffens aufs Entschiedenste eingewirkt. Man glaubte, daß die Aufgabe der Hochschule vor allem darin liege, dem Menschen nicht nur eine wissenschaftliche, sondern auch eine umfassende menschliche Bildung zu geben. Diese Auf-

159) In der Entschliebung des Weimarer Freistudententages von 1906 heißt es: "Das letzte und höchste Ziel der freistudentischen Bewegung ist die Wiederherstellung der alten civitas academica, die Einigung der Gesamtstudentenschaft zu einer in sich geschlossenen, selbständigen Körperschaft, die an jeder Hochschule als Ganzes neben dem Lehrkörper, der Gesamtheit der Dozenten, behördlich anerkannt wird und gleich diesem einen wesentlichen Bestandteil des Hochschulkörpers mit einer eigenen, gesetzlich festgelegten Verfassung bildet. Diese Gesamtstudentenschaft kann ihre Vertretung nicht durch einen Teilausschuß erhalten, der nur Angehörige bestimmter Parteien umfaßt, sondern lediglich durch einen für alle Studenten verbindlichen, auf parlamentarischer Grundlage beruhenden Ausschuß, in dem jede Gruppe der akademischen Jugend die gebührende Vertretung findet; an dessen Lasten und Vorteilen alle Studierenden gleichmäßig teilnehmen, und dem sich kein Teil der Studentenschaft entziehen kann, auch wenn er auf eine eigene Vertretung darin verzichtet."

Vgl. auch: A.Kranold, Der deutsche Student einst und jetzt, München 1920, S.48 ff. und S. 52 f.

160) A.Kranold, ebenda, S.62 f.: "Wie sie die Form der parlamentarischen Demokratie für die Hochschule forderte, so mußte sie sie auch als ihre eigene annehmen.. In dieser damals in der Studentenschaft absolut neuen Organisationsform sah die Freistudentenschaft lange Zeit hindurch eine ihrer wichtigsten Leistungen."

gabe aber ließe sich nur lösen, wenn das Leben an den Hochschulen ein Gemeinschaftsleben war. Studenten und Professoren faßte man als die lebendigen, gleichberechtigten und gleichverpflichteten Glieder derselben akademischen Gemeinschaft auf. Von daher verlangte die Freistudentenschaft, ihrer demokratischen Grundhaltung entsprechend, in Analogie zur sich wandelnden Nation und zur veränderten sozialen Lage des Volkes: eine neue Hochschulpädagogik, Studienreform in allen Fakultäten, kurz: die Anpassung der Hochschule an die sich wandelnden Verhältnisse. Die Hochschule, die Wissenschaft, die großen Lebensmächte, wie Religion, Kunst, Politik, Gesellschaft, Staat in ihrer Beziehung zum Studenten waren die Themen, auf denen die freistudentische Bildungsarbeit aufbaute, und die für die politische Bildungsarbeit der Studentenschaft nach dem Kriege beispielhaft wurde. Dabei ging man aus von dem teils von der Urburschenschaft, teils von der Jugendbewegung übernommenen Prinzip der studentischen Selbsterziehung, die den Begriff der Freiheit sicherer faßte als etwa die freideutsche Bewegung: nämlich nicht in der Frage nach: Freiheit wovon, sondern Freiheit wozu! Zur politischen Arbeit der Freistudentenschaft heißt es bei Mahrholz: "Auch das weite Gebiet der politischen Bildung fand in den Freistudentenschaften Pflege und Förderung. In Idealkonkurrenz mit den Bestrebungen der "Vereine Deutscher Studenten", der anderen großen Reformbewegung in der Studentenschaft der Vorkriegszeit, ließen es sich die Freistudentenschaften an allen Hochschulen angelegen sein, politische Führer, meist Zyklen, in denen Redner von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken auftraten, über Probleme der Politik, über Parteiprogramme, über strittige Einzelfragen der inneren wie der äußeren Politik vor den Studenten sprechen zu lassen... Es ist kein Zufall, daß bei dieser politischen Bildungsarbeit soziale und völkerrechtliche Fragestellungen oft im Mittelpunkt des Interesses standen: auch in der politischen Bildungsarbeit war die Freistudentenschaft ein Vortrupp neuer, zukunftssträchtiger Ideen. Dabei hielt man mit großer Strenge daran fest, daß die freistudentische Organisation als solche parteipolitisch und konfessionell neutral blieb und sich nicht zu einer Stellungnahme in diesem oder jenem Sinne drängen ließ¹⁶²⁾. In aller Bildungsarbeit war man darum bemüht, einen akademischen Bürger und keinen Untertanen zu erziehen, und "so setzte man den autoritativen Geist der Verbindungen den demokratischen (natürlich nicht im parteimäßigen Sinne!) Geist modernen nationalen Menschentums entgegen."¹⁶³⁾

Neben der Arbeit auf sozialstudentischem Gebiete kamen aus der Freistudentenschaft auch in der sozialen Frage überhaupt neue Impulse in die Gesamtstudentenschaft. Durch Betätigung in der Volksbildungsarbeit glaubte man,

161) H.Weil, Vertretungsprinzip oder Programm? Eine freistudentische Studie, München 1912.

162) W.Mahrholz, Freistudentenschaft, S.596.

163) W.Mahrholz, ebenda, S.597.

die Kluft zwischen den Studenten und anderen Volkskreisen, insbesondere den Arbeitern, überwinden zu können. Es entstanden auf diesem Gebiete z.B. studentische Arbeiterfortbildungskurse, in denen der Student seiner Verpflichtung dem Volksganzen gegenüber bewußt werden sollte. Wie nach dem Kriege faßte man bereits hier die soziale Frage vorwiegend als Arbeiterfrage auf und versuchte sich in sozialreformerischen Aktionen.

Sowohl bei ihrer Stellungnahme zur politischen Bildungsarbeit als auch bei ihrer Einstellung zur sozialen Frage hatte die Freistudentenschaft von Anfang an mit dem Problem der politischen Neutralität zu ringen. Immer wieder hat sie versucht, die Forderung politisch neutral zu sein, zu erfüllen, ohne daß es ihr auf die Dauer gelungen wäre. Die freistudentische Bewegung begann mit der Ablehnung jeder politischen und religiösen Stellungnahme, die, abgesehen von Opportunitätsrücksichten, von jeher auch in ihrer Grundhaltung begründet war. Die Freistudenten betrachteten sich als Lernende und hielten sich in politischen und religiösen Fragen zunächst für noch nicht urteilsfähig, aber doch für bildungsfähig. Schwierig wurde das Neutralitätsproblem erst, als man in der sozialen Frage aktiv wurde, sich mit anderen Volksschichten auseinandersetzte und sich ein hochschulpolitisches Reformprogramm gab. Beide Problemkreise berührten sich notwendig auch unmittelbar mit allgemeinpolitischen Fragen. Sie verlangten eine "urteilende" Stellungnahme. Nach langen Kämpfen, die nicht ohne Absplitterung von der Freistudentenschaft blieben, setzte sich das Bekenntnis zur offenen Parteinahme und damit zur politischen Orientierung durch ¹⁶⁴⁾. Da sich die Freistudentenschaft nicht als Lebensbund verstand, sich nicht auf eine "Ältere Bewegung" stützen konnte und auch in ihren Organisationen keine persönlichere Verbundenheit längerer Dauer besaß, erreichte sie bei aller Aktivität niemals die Geschlossenheit der Korporationen, die sie auch gar nicht anstrebte. Es blieb zumeist bewußt bei sachlicher Zusammenarbeit in der Verwirklichung von Ideen, an die man gemeinsam glaubte ¹⁶⁵⁾. Die Freistudentenschaft war und blieb eine organisatorische Massenbewegung mit rationalen Antrieben. So war es natürlich, daß es im Laufe der Jahre zu vielen Absplitterungen und Krisen kam. Der Weltkrieg bedeutete in zweifacher Hinsicht schon das Ende der Bewegung. Einerseits zerfielen - ohne Rückhalt einer "Älterenbewegung" - in den langen Kriegsjahren die einzelnen Organisationen, andererseits aber wurde der Freistudentenschaft auch die eigenständige geistige Grundlage entzogen. Ideen, die sie vor dem Kriege mit Vehemenz gegen alle Hindernisse verteidigt hatte, wurden nun zum Allgemeingut der Kriegsstudenten. Insbesondere in der demokratischen Grundhaltung der Studenten im ersten Nachkriegsjahr, in der Einstellung zur so-

164) A.Kranold, Student einst und jetzt, S.70 ff.

165) W.Mahrholz, Freistudentenschaft, S.598.

zialen Frage, überhaupt in dem allgemeinen Ausspruch: "Wir stellen uns auf den Boden der Tatsachen" wird diese Tatsache deutlich. Was die Freistudentenschaft vor dem Kriege in der Hauptsache auf die Hochschule bezog, übertrug sich in der Gesamtstudentenschaft in und nach dem Kriege auch auf die Einstellung zur "großen" Politik. Im Bereich der Hochschule kamen diese Ideen noch deutlicher und jetzt nahezu selbstverständlich zum Tragen ¹⁶⁶⁾. W.Mahrholz schreibt dazu ¹⁶⁷⁾: "Vor dem Kriege hatte die Tendenz auf studentische Selbstverwaltung gerade angefangen sich durchzusetzen. Nach dem traurigen Kriegsabschluß war die freistudentische Ideenwelt Allgemeingut der studentischen Kriegsteilnehmergeneration geworden. Der starke demokratische Impuls der ersten Nachkriegsjahre in Verbindung mit der wirtschaftlichen und geistigen Not der studentischen Kriegsteilnehmer ließ die studentische Selbstverwaltung plötzlich als eine Selbstverständlichkeit erscheinen... So hatte sich die freistudentische Bewegung selber überflüssig gemacht, indem sie Pionierarbeit für die Idee der studentischen Selbstverwaltung geleistet hatte, die jetzt, mit Hilfe der staatlichen und der akademischen Behörden, verwirklicht wurde. Ein studentischer Parlamentarismus entstand, studentische Parteien bildeten sich: die eigentliche Kampfzeit der freistudentischen Bewegung war vorüber. Ihre Idee hatte gesiegt, ihre Organisation starb an dem Siege des studentischen Selbstverwaltungsgedanken."

Außer den oben aufgeführten Momenten bewirkte ein weiteres Phänomen der Nachkriegszeit - das auch in der freideutschen Bewegung wirksam war - die Zersplitterung der Freistudentenschaft: die Stellungnahme zum immer stärker auftretenden völkischen Gedanken. Es kam zur Spaltung in völkisch und nicht völkisch denkende Gruppen.

Neben diesen Erscheinungen dürften zum Niedergang der freistudentischen Bewegung allerdings auch beigetragen haben, daß die Kriegsstudenten "an das Handeln im Gliede" ¹⁶⁸⁾ gewohnt und bei der allgemeinen Nivellierung der vor dem Kriege sehr starken Gegensätze zwischen freistudentisch und freideutsch auf der einen und korporiert auf der anderen Seite eher den geordneteren Verhältnissen der Korporationen zuneigten und sich diesen oft anschlossen ¹⁶⁹⁾.

Die Deutsche Freie Studentenschaft trat in den Jahren 1919 und 1920 nochmals zu Tagungen zusammen, verschwand dann aber nahezu gänzlich in den folgenden Jahren ¹⁷⁰⁾.

166) Vgl. Kap.: DSt.Selbsthilfeidee, Werkstudententum usw.

167) W.Mahrholz, Freistudentenschaft, S.598 f.

168) A.Bergstraesser, Die Kriegsteilnehmergeneration von 1914-18 und ihre Entwicklung, in: Ordnung als Ziel, Beitr.z.Zeitgesch., hg.v.R.Tillmanns, Stuttgart-Köln 1954, S.15.

169) J.H.Mitgau, Der Student, Heidelberg 1926, S.154.

170) Vgl. zum Ganzen: P.Ssymank, Die Freistudenten der Finkenschaftsbewegung, 1905. F.Behrend, Freistudentischer Ideenkreis. F.Ssymank, Dreizehn Jahre Freistudententum, Leipzig 1910. P.Roth, Vaterländische Aufgaben der Stu-

i) Die Freideutsche Bewegung

Die Freischaren und Gilden, die auf dem Boden der Freideutschen Bewegung entstanden waren, spielten schon im ersten Nachkriegsjahr in der Studentenschaft keine bedeutende Rolle mehr ¹⁷¹⁾. Wie die Freistudentische Bewegung fand die Freideutsche Bewegung im wesentlichen bald nach 1919 ihr Ende. Sie wurde durch die neue, ausgeprägt völkische Bewegung abgelöst ¹⁷²⁾. Da sie aber zum Nährboden wurde für geistige Einstellungen der Studentenschaft, sei ihr Wesen und Wollen aufgezeichnet. Bei der ersten Betrachtung dieser Bewegung stößt man bereits auf große Schwierigkeiten. Das Freideutschtum war geistig keine einheitliche Bewegung. Hervorgegangen aus Gruppen der Jugendbewegung, des Wandervogels ¹⁷³⁾ oder aus dem Bunde abstinenter Studenten hat es immer zwischen ihren Verbänden und Bünden große Unterschiede gegeben. Sie reichten, um nur ein Beispiel zu nennen, von den in ihrem ethischen Sozialismus der proletarischen Jugendbewegung sehr nahestehenden Gruppen um Wyneken und Ahlborn bis zu den mehr einem Rousseauischen Individualismus und einer Gefühlsschwärmerei zuneigenden Gruppen aus dem Wandervogel ¹⁷⁴⁾. "Daher ist die Freideutsche Jugend der Gesamtbegriff einer großen Anzahl von Strömungen, die aus einer Einheit stammen und zur Einheit streben. Sie ist kein Bund, keine Richtung, keine Partei, keine Tatgemeinschaft, sondern eine nur ganz allgemein bestimmbare Bewegung." ¹⁷⁵⁾

Als nur eine der verschiedenen Richtungen innerhalb der bürgerlichen Jugendbewegung umfaßte die Freideutsche Bewegung zudem nur zu einem kleinen Teil studentische Gruppen, die in ihrer Eigenart wiederum ebenfalls erheblich zur geistigen Differenzierung beitrugen. Zu den eigentlich studentischen Vereinigungen im Verband der freideutschen Jugend gehörten: die deutsche akademische

----- dentenschaft und der nationale Gehalt der freistudentischen Bewegung, Leipzig 1910. K. Grandjot, Die deutsche Freistudentenschaft, Halle 1922. A. Hoeniger, Die Rechtsnatur der freistudentischen Organisation, München 1909. W. Ohr, Zur Erneuerung des deutschen Studententums, München 1908. O. Braun, Der Student und die neue Zeit, 1920. v. Hauenstein - A. Kranold, Der deutsche Student einst und jetzt, München 1920. Vgl. auch: Die Deutsche Studentenschaft in ihrem Werden, Wollen und Wirken, hg.v. Vorstand der DSt.o.O., o.J. (Berlin 1927) S.19. Ältere Darstellungen bei H. Kranold, Freistudententum: Versuch einer Synthese der freistudentischen Ideen, München 1913 und H. Kranold, Die freie Studentenschaft in Vergangenheit und Zukunft, München 1914. I. Birnbaum, Idee und Form der Freien Studentenschaft, in: Die Hochschule, 2.Jg., November 1918, Nr.8, S.321 ff.

171) W. Wucher, Deutsch-Akademische Gildenschaft (D.A.G.), in: Das Akademische Deutschland, Band II, S.583-585. G. Butscheck, Bund der böhmisch-deutschen Freischaren, in: Das Akademische Deutschland, Band II, S.587. J.E. Held, Aufruf der Deutschen Akademischen Gildenschaft, in DZtg., 37.Jg., Nr.12, März 1921, S.272 f.

172) Die deutsche Studentenschaft in ihrem Werden, Wollen und Wirken, hg.v. Vorstand der DSt, o.O., o.J., (Berlin 1927), S.19. Vgl. die 12 Thesen von N. Körber, in: JSt., 2.Jg., Heft 5, 15.März 1920, S.129 ff.

Freischar, gegründet 1906; der Bund abstinenter Studenten, gegründet 1902; Akademische Vereinigung Marburg und Jena, 1912/13, entstanden aus Wandervogelgruppen; die neue akademische Gemeinschaft Heidelberg; die Berliner Hochschulgemeinde.

Die geistigen Gegensätze wurden sichtbar bzw. noch verstärkt in den unterschiedlichen Organisationsformen; es gab Einzelbünde mit Lebensbundcharakter, andere bildeten dagegen reine Zweckverbände. Gemeinsam waren ihnen nur die meist sehr gefühlsmäßige Ablehnung des bisherigen und verschwommene Vorstellungen eines zukünftigen gesellschaftlichen Daseins. W.Rein sagt ¹⁷⁶⁾: "Sie alle waren beseelt von Ahnungen einer neuen Lebensgestaltung in der Erkenntnis der Hohlheit moderner Daseinsgestaltung." A.Kranold beurteilte ihren geistigen Standort kritischer ¹⁷⁷⁾: "Was sie (die Freideutsche Bewegung) zusammenhält, oder man muß eigentlich sagen, was ihr immer wieder notdürftig über die tiefsten Abgründe hinweghilft, die zwischen den einzelnen ihr angehörenden Verbänden klaffen, ist lediglich ein halb und halb unbewußtes Gefühl der Zusammengehörigkeit oder besser des Gegensatzes zu einem gemeinsamen Feind, dem bisherigen Leben der Jugend und ihrer Stellung im Kulturganzen, nicht aber, so scheint es wenigstens, eine gemeinsame Kulturgesinnung."

Die Freideutsche Jugend verstand sich in erster Linie als eine aus eigener Kraft aufbauende Erlebnis- und Erziehungsgemeinschaft ¹⁷⁸⁾. F. Glatzel be-

173) A.Messer, Die freideutsche Jugendbewegung, ihr Verlauf von 1913 bis 1923, in: Pädagogisches Magazin, Heft 597, hg.v.Friedrich Mann, S.9 ff. Vgl. K.Ahlborn, Die Freideutsche Jugendbewegung, in: 172. Flugschrift des Dürerbundes, München (1917).

174) Vgl. insb. die genaue Schilderung bei A.Messer, ebenda, S.24 ff.: 1.Vortragsabend der freideutschen Jugend (7./8.März 1914 zu Marburg).

175) Glatzel, Die Freideutsche Jugend und der Jungdeutsche Bund als Entwicklungsstufen der Jugendbewegung, in: J.St., 2.Jg., 5.Heft, 15.März 1920, S.132 ff.

176) W.Rein, Die Jugendbewegung in Deutschland, in: Handbuch der Politik, 5.Bd., Der Weg in die Zukunft, hg.v.G.Anschütz u.a., Berlin 1922, S.485.

177) A.Kranold, Student einst und jetzt, München 1920, S.59.

178) Zum Wesen und zur Aufgabe der Freideutschen Jugend heißt es in N.Körbers Thesenin: J.St., 2.Jg., 5.Heft, 5.März 1920, S.29: "Ihr Wesen: nicht Partei oder Tatgemeinschaft, sondern Willens- und Erlebnisgemeinschaft. Ihre Aufgabe: nicht einheitliche Aktion, sondern Sammlung aller Menschen, die ihr Leben unter die Idee (im umfassenden Sinne einer erschauten, geistigen Wirklichkeit, also von Religion) zu stellen gewillt und alle Folgerungen (sowohl auf dem Gebiete des individuellen wie des sozialen und politischen Lebens) zu ziehen bereit sind; die ferner aus dem Erleben der Natur den Sinn für das Körperseelische, für Schlichtheit, Reinheit, Heroismus und Führertum wiedergewonnen haben (also allgemein menschliches "Wandervogel-Ideal")."

zeichnet die Freideutsche Bewegung als zweite Entwicklungsstufe der Jugendbewegung. Während die Idee der inneren Freiheit, Reinheit und Wahrhaftigkeit - die jedem Versuch der Organisation widerstrebt - in der ersten Stufe dem Wandervogeltum nur instinkthaft, unbewußt wirkte, tritt sie nun im Suchen der Selbsterkenntnis in das Licht des dämmernden Bewußtseins ¹⁷⁹⁾. "Sie (die Freideutsche Bewegung) ist die Darstellung der Bewegung in einer bestimmten Stufe, in der Stufe des Werdens, Suchens, Problemhaften, des Nichthandelns, in der die Strömungen und Richtungen, die gestaltenden Kräfte sich noch nicht abgezweigt haben oder, falls sie schon den Beginn dazu machen, sich noch nicht deutlich entschieden haben." ¹⁸⁰⁾

In der Studentenschaft nach dem Kriege kam diese Einstellung fast nur noch in gewandelter Form in den profilierten Jungdeutschen Gruppen o.ä. zum Ausdruck. In einem Aufruf vor dem Meißner Tage hieß es ¹⁸¹⁾: "Ihr Selbst frei zu entwickeln, um es dann dem Dienst der Allgemeinheit zu widmen, ist die höchste vaterländische Aufgabe der Jugend ... Vor allen Dingen hassen wir den unfruchtbaren Patriotismus, der in den Worten und Gefühlen schwelgt, der sich - oft auf Kosten der historischen Wahrheit - rückwärtsbegeistert und nicht daran denkt, sich neue Ziele zu stecken." Wyneken schrieb in einem anderen Aufruf ¹⁸¹⁾: "Die Jugend, bisher nur ein Anhängsel der alten Generation, aus dem öffentlichen Leben ausgeschaltet, angewiesen auf eine passive Rolle des Lernens, auf eine spielerisch-nichtige Geselligkeit, beginnt sich auf sich selbst zu besinnen. Sie versucht, sich selbst ihr Leben zu gestalten, unabhängig von den trägen Gewohnheiten der Alten und von den Geboten einer häßlichen Konvention. Sie strebt nach einer Lebensführung, die jugendlichem Wesen entspricht, die es ihr aber zugleich ermöglicht, sich selbst und ihr Tun ernst zu nehmen und sich als einen besonderen Faktor in die allgemeine Kulturarbeit einzugliedern..." Diese Gedanken kamen in der (sonst wenig aussagegenden ¹⁸²⁾) Meißner Formel, der Gründungsformulierung von 1913, sehr nachhaltig zum Ausdruck ¹⁸³⁾: "Die freideutsche Jugend will aus eigener Bestimmung, aus eigener Verantwortung, mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten. Für diese innere Freiheit tritt sie unter allen Umständen geschlossen ein. Zur gegenseitigen Verständigung werden freideutsche Jugendtage abgehalten. Alle gemeinsamen Veranstaltungen sind alkohol- und nikotinfrei." Auf dem

179) F.Glatzel, Die Freideutsche Jugend und der Jungdeutsche Bund, S.132 f.

180) Ebenda.

181) A.Messer, Die freideutsche Jugendbewegung, S.13,14.

182) W.Gurian, Die deutsche Jugendbewegung, Habelschwerdt, S.49: "Die Freideutsche Jugend weiß genau, was sie nicht will. Was sie will, darüber will sie sich erst klar werden. Es ist daher durchaus falsch, in der Meißnerformel irgendeinen bestimmten Gehalt hineinzudeuten."

183) W.Rein, Jugendbewegung, S.485. Vgl. V.Engelhardt, Die deutsche Jugendbewegung als kulturhistorisches Phänomen, Bielefeld 1923, S.131.

ersten Freideutschen Jugendtag am 11. und 12. Oktober 1913, auf dem Hohen Meißner kamen in den Ansprachen und Aussprachen aber auch andere Gedanken zum Zuge, die charakteristische Vorläufer von Einstellungen nach dem Kriege waren ¹⁸⁴⁾. So äußerte man über das Vaterland ¹⁸⁵⁾: "Wir gehören zum Vaterland. Das ist für uns nicht ein Begriff einzelner Partei. Wir wehren uns gegen alle die, welche den patriotischen Sinn gepachtet zu haben meinen ... Es gibt eine romantische Vaterlandsliebe, Ihr pfleget sie und das ist gut ... Aber sie muß sich noch vertiefen, daß nämlich auch dann, wenn uns das Vaterland nicht gefällt, auch dann, wenn wir seine Fehler und seine Mängel sehen, trotzdem die Liebe zu ihm stark und mächtig bleibt, denn auch wir sind nicht vollkommen und fehlen mancherlei. So tritt über diese Vaterlandsliebe hinaus die Idee des Staates." In Fichte glaubte man den geistigen Führer zu erblicken.

Ebenso wurde auf dieser Tagung bereits der soziale Gedanke vertreten ¹⁸⁶⁾. Aber alle Ideenbewegungen in dieser Richtung erhielten erst durch den Krieg, dann bereits als Gemeingut aller Studenten, entscheidenden Auftrieb und fanden in der Nachkriegszeit ihre Ausgestaltung.

1914 wurde die Meißner Formel nach heftigem Streit um die Mitgliedschaft verändert ¹⁸⁷⁾: "Als freideutsche Jugend treten Bünde zusammen, die von der Jugend selbst geschaffen sind, und die wollen, daß nun auch ihre Gemeinschaft von der Jugend getragen werde. Die Vermittlung der Werte, welche die Alten erwarben und überliefert haben, wollen wir dadurch ergänzen, daß wir mit innerer Wahrhaftigkeit unter eigener Verantwortlichkeit unsere Kräfte selbst entwickeln. Wirtschaftliche, konfessionelle und politische Parteinahme lehnen wir als vorzeitige Bindungen unserer Selbsterziehung ab." Gegenüber der Meißner Formel fehlte nun der Satz: "Für diese innere Freiheit tritt sie unter allen Umständen geschlossen ein." Im ersten Satz wurden die Worte "aus eigener Bestimmung" gestrichen, statt dessen hatte man hinzugefügt, daß man die Vermittlung der Kulturwerte in Schule und Haus durch Selbsterziehung "ergänzen" wolle. Die Beschlüsse der Marburger Tagung fanden überall geteilte Aufnahme. Die Freideutsche Bewegung stand am Rande ihrer Auflösung ¹⁸⁸⁾.

So wie die Freideutsche Bewegung in ihrer Mehrheit von Anfang an eine straffe Organisation ablehnte, neigte sie - im Gegensatz etwa zu der im wesentlichen demokratischen Freistudentenschaft, die sich ohne engere persönliche Kontakte als Zweckorganisation verstand - einer auf irrationalen, gefühls-

184) K. Ahlborn, Freideutsche Jugendbewegung, S.8 ff. G. Mittelstraß, Chr. Schneehagen, Hg., Freideutscher Jugendtag, Hamburg 1913.

185) A. Messer, Die freideutsche Jugendbewegung, S.17 f.

186) A. Messer, ebenda, S.18 u. 20 f.

187) W. Rein, Jugendbewegung, S.485.

188) Vgl. zum Ganzen: A. Messer, Die freideutsche Jugendbewegung, S.24 ff.
Vgl. K. Ahlborn, Student einst und jetzt, S.24 ff.

mäßigen Elementen aufbauenden, aristokratischen Grundhaltung zu, die in ihrer persönlichen Kontaktsuche sehr stark das charismatische Führerprinzip befürwortete. Trotz ihres politischen Neutralitätsprinzips war die Freideutsche Bewegung von Anfang her national eingestellt im Sinne von Fichtes Reden an die deutsche Nation. Sie hatte in vielen Teilen bereits darin zum Politischen Stellung genommen, daß sie politische Bildungsarbeit befürwortete und betrieb.

Durch Krieg und Revolution war die Forderung nach Abstinenz in der Beschäftigung mit der Politik ins Wanken geraten. Die Mehrheit sah in der Revolution den Augenblick, in dem sie handelnd in die Dinge eingreifen sollte und brach mit der bisherigen Maxime ¹⁸⁹⁾. Die Überwindung des bisherigen unpolitischen Verhaltens wurde als sittliche Pflicht gegen Volk und Vaterland empfunden. Gefördert wurde dieser Wandel der Einstellungen durch die erhöhten Anstrengungen der politischen Parteien, die Jugend für ihre Ziele zu gewinnen. Im April 1919 schrieb man in der Zeitschrift Freideutsche Jugend ¹⁹⁰⁾: "Die Bewegung hat sich politisiert. Das ist Tatsache und nicht rückgängig zu machen. Politisiert von rechts nach links ... heimliche Versammlungen der Wandervögel zur Einteilung und Bestimmung für Waffenempfang im Falle eines "Spartakisten-Putsches" ... Auf der anderen Seite ist die Bewegung klar, bewußt, sozialistisch geworden." An einer anderen Stelle heißt es gegen den parteipolitischen Einfluß ¹⁹¹⁾: "Bis vor kurzem noch die Gemeinschaft brüderlichen Geistes ist die Freideutsche Jugend heute im Begriff, ein Sammelsurium aller-

189) A.Kranold, Student einst und jetzt, S.78: "Aber der Krieg hat die Jugend nicht nur gelehrt, daß wir unsere Geistigkeit politisieren müssen, daß das Wichtigste im Menschenleben nicht die Kultivierung der eigenen schönen Seele ist, sondern die Arbeit im Dienste der Gemeinschaft, sondern auch, daß wir die Politik vergeistigen, versittlichen müssen, daß aus der Politik das rohe Mittel der Gewalt verdrängt werden muß ... Das-selbe lehrt auch die Revolution der Jugend. Die Folge ist, daß, wie die letzte Tagung der freideutschen Jugend zu Ostern dieses Jahres zeigte, in dieser Jugend heute ein brennendes Interesse an allen politischen Fragen lebt und ein heiliger Eifer zu wirken am Aufbau des neuen Gemeinwesens." Vgl. O.Stählin, Die deutsche Jugendbewegung, Ihre Geschichte, ihr Wesen, ihre Formen, Leipzig/Erlangen 1922, S.46 ff. Vgl. bes. A.Messer, Die freideutsche Jugendbewegung, S.57 ff., S.59, mit sehr vielen Belegstellen: "Es war unvermeidlich, daß nunmehr die 'Politisierung' der Freideutschen rasch vorwärts schritt und daß die Gegensätze politischer und wirtschaftlicher Art, sich auch unter ihnen geltend machten und die Einheit der Bewegung bedrohten." Vgl. K.Ahlborn, Das Freideutschtum in seiner politischen Auswirkung, 1923. Vgl. H.Stelter, Eine Geschichte deutscher Jugendbewegung; zugleich Handbuch und Richtlinien der deutschen Jugendgemeinschaft, Berlin o.J., S.58 ff. N.Körber, Die deutsche Jugendbewegung, Berlin 1920, S.18 ff. H.Schultz-Henke, Freideutsche Jugend, in: H.Siemering, Die deutschen Jugendverbände, Berlin 1923, S.180.

190) A.Messer, Die freideutsche Jugendbewegung, S.103 f.

191) A.Messer, ebenda, S. 104.

hand parteipolitischer Grüppchen zu werden." Das nationale und soziale Bestreben verdeutlichte sich in zwei Richtungen, die politische Bildungsarbeit wurde verstärkt. Teile der freideutschen Jugend griffen auf seiten der Linksozialisten handelnd in die Revolution ein, andere wiederum traten den Freikorps bei, um den Spartakismus zu bekämpfen.¹⁹²⁾ Es trennten sich in diesen entscheidenden Monaten zwei sich scharf gegenüberstehende Gruppen: die deutschvölkisch Gerichteten (Jungdeutschen) und die das Menschheitliche überhaupt Anstrebenden. Seit der Jenaer Führertagung im April 1919¹⁹³⁾, auf der sich beide Fronten unvereinbar gegenüberstanden, nahm die krisenhafte Entwicklung trotz des noch lebendigen Gemeinschaftsgefühls unaufhaltsam ihren Lauf. Die Freideutsche Bewegung zerfiel in den folgenden Jahren, trotz vielfacher Versuche, der Bewegung neue Impulse zu geben.¹⁹⁴⁾ "Volk und Menschheit" war die die Einheit sprengende Problemstellung. Während die Freideutschen glaubten, daß zum Gedanken des Volkes notwendig auch die Menschheitsidee gehöre, lehnten die aus der Freideutschen Bewegung hervorgegangenen Jungdeutschen diese Höherwertung der Menschheit zugunsten des Volkes ab.¹⁹⁵⁾ Es hieß bei den Freideutschen¹⁹⁶⁾: "Urquell der ganzen freideutschen Jugendbewegung ist der Wandervogel, und der Wandervogel ist in allem ein echtes Kind des deutschen Volkes. So ist die Jugendbewegung zum Volke gekommen, und so entsteht aus diesen Stimmungen und Bestimmtheiten ganz von selbst das Streben nach Volksgemeinschaft. Aber als notwendige Ergänzung dieser völkisch-kulturellen Bindung muß die Menschheitsidee erscheinen. Denn die Nation ist uns nicht das Maß aller Dinge." Die Nation war also notwendiges und wertvolles Mittel zum Zweck, ein Glied auf dem Wege zur Menschheit, dem letztlich höheren Wert. Auf diesem Wege sollte und durfte die nationale Besonderheit keineswegs in der Gesamtmenschheit aufgelöst werden. Die Idee der einigen Menschheit verlangte durchaus als Voraussetzung die Idee der Nation. So glaubte man in der Freideutschen Bewegung oft selbst nicht so stark an einen Gegensatz zum Jungdeutschen Bund, stieß aber bei Verständigungsversuchen sehr hart auf dessen

192) A.Messer, ebenda, S.59 f. Vgl. O.Stählin, Jugendbewegung, S.48 ff. N.Körber, Jugendbewegung, S.18 ff.

193) A.Messer, ebenda, S.63 ff. mit sehr vielen Belegstellen. Vgl. F.Lindtstädt, Freideutscher Führertag in Jena, in: Die Hochschule, 3.Jg., Nr.3, Juni 1919, S.87 f., auch O.Stählin, Jugendbewegung, S.50 f. mit weiteren Literaturangaben. H.Stelter, Jugendbewegung, S.62: "In diesen schroffen Gegensätzen der Weltanschauung steht nun heute die freideutsche Jugend, und es erweist sich, daß die Gemeinsamkeit der freien, selbst verantwortlichen Lebenshaltung allein nicht genügt, um solche grundverschiedenen Richtungen in einem Bunde zu vertreten."

194) A.Messer, Die freideutsche Jugendbewegung, S.68 ff., S.105 f. Vgl. N.Körber, Jugendbewegung, S.20. H.Schultz-Hencke, Freideutsche Jugend, S.181: "Eigentlich ist die Freideutsche Jugend tot seit dem September 1920."

195) Vgl. Kap.: Jungdeutsche Bewegung.

196) E.Buske, in: Die freideutsche Jugendbewegung, Gotha 1920, S.23, 25, 26. Vgl. auch H.Schlemmer, Der Geist der Deutschen Jugendbewegung, München 1923, S.83 f.

schon politisch völkische (und nur völkische) Programmatik. 197) Auf dem Freideutschen Führertag in Jena, Ostern 1919, faßten die Vertreter der verschiedenen Richtungen eine Entschliebung, in der es heißt 198): "Die freideutsche Jugend ringt um die Idee des Menschheitsreiches der Brüderlichkeit und gegenseitigen Hilfe, das allen Volksgenossen und Völkern ein Leben nach eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung in innerer Wahrhaftigkeit ermöglicht." Diese "internationalistischen" Gedanken mußten natürlich bei den Völkischen auf ganz erheblichen Widerstand stoßen. Verhängnisvoll wurde für die Freideutsche Bewegung die Gefühlsgrundlage ihres Denkens, ihr intuitivistischer Charakter. Diese Grundhaltung reichte nicht aus, um mit der Gegenwart fertig zu werden; auch wenn sich vieles dieser Einstellung in anderen Bewegungen forterben sollte. 199) Die Tendenzen der Formlosigkeit, des Individualismus, die starren Forderungen jeglicher Neutralität und die Betonung des Intuitivistischen entsprachen nicht den neuen Ansprüchen der Zeit. Die politischen Zielsetzungen schienen ihr sogar zu widersprechen. Bei einer präziseren Stellungnahme mußte die bis dahin ohnedies schon so wenig homogene Bewegung auseinanderfallen bzw. sich mit anderen Strömungen verschmelzen. 200) Auf dem linken wie auf dem rechten Flügel, dem in der Hauptsache die Studenten angehörten, strebte man nach politischer Tat, in der die Ideen verwirklicht werden sollten. Als Sammelbecken der zur Tat bereiten deutsch-völkischen Freideutschen entstand der Jungdeutsche Bund 201).

197) N.Körper, 12 Thesen, in J.St., 2.Jg., 5.Heft, 15.März 1920, S.130: "Das sogenannte 'völkische Prinzip' ist m.E. nur eine Frage der Formulierung und beruht möglicherweise auf einem logischen Irrtum seitens der 'Völkischen'. Ein Unterschied besteht tatsächlich in der seelischen Einstellung und Denkungsart, hat aber mit dem völkischen Prinzip logisch oder erkenntnismäßig nichts zu tun: Er liegt in dem verschiedenen Grad des Empfindens für das 'Monumental-Menschliche' und seine tragischen Spannungen. - Kein Unterschied besteht in der Willensrichtung und in den wesentlichen Zielen zwischen völkischen und organischen Menschheitlern; beiden ist gemeinsam: a) die grundsätzliche Ablehnung der heutigen Gesellschaft und ihrer liberalen Bürgerlichkeit, ihrer Seelenlosigkeit - b) der Glaube an die 'deutsche Seele', c) der Wille zum positiven Aufbau." Vgl. auch F.Glatzel, Die Freideutsche Jugend und der Jungdeutsche Bund, Freideutsche Jugend und Jungdeutscher Bund, S.132 ff.

198) H.Schlemmer, Jugendbewegung, S.84 f.

199) A.Kranold, Student einst und jetzt, S.83, beurteilt dieses Gefühlsphänomen so: in der freideutschen Jugend sind "jene Gefühle stark ausgeprägt, deren In- und Miteinander wir unter einem religiösen Empfinden zu verstehen pflegen. Romantische Weltflucht und Naturschwärmerei vereinigen sich mit dem Gefühl der Ehrfurcht, der Hingabe, einer unbestimmten Sehnsucht, eines Gefühls des Verlorenseins in der Welt, einer gewissen inneren Zerrissenheit, die sich in Spott, Hohn, allerlei Bosheiten kund gibt, Freude an und Bedürfnis nach symbolischen Handlungen. Dazu eine tiefe Gläubigkeit und einen unstillbaren Schönheitsdurst, ein Gefühl für die 'unverdorbene' Schönheit der Natur, für Rhythmus, Musik usw. Alles dies, das wir im religiösen Gefühl antreffen, ist auch bei der freideutschen Jugend in starkem Maße ausgebildet..." Hier muß allerdings bemerkt werden, daß die Studentenschaft nur einen kleinen Teil der gesamten freideutschen Bewegung darstellte und in dieser Hinsicht nüchterner dachte, wenn auch grundsätzlich bei ihr die Gefühlsgrundlage bestanden blieb.

j) Politische Studentenverbände

Die ausgesprochen politischen Studentengruppen spielten in diesem Untersuchungszeitraum eine nachgeordnete Rolle bei der Beurteilung der politischen Einstellung der Studentenschaft. Es kam zwar an den meisten Hochschulen noch im Laufe des Jahres 1919 zur Gründung einer Vielzahl politischer Hochschulgruppen, die alle in engster Verbindung mit den entsprechenden großen Parteien standen. Zu einer Verbandsgründung und damit zur Herauslösung aus der Beschränkung auf die Hochschule reichte es meist nicht aus.²⁰²⁾ Gemeinsam war allen diesen Hochschulgruppen das nach dem Kriege in der gesamten Studentenschaft erhöhte Interesse an der Politik und an der politischen Bildungsarbeit, darüber hinaus die gemeinsame Sorge um die Nation und das Vaterland. Wie diese Fragen gelöst wurden, entschied die jeweilige parteipolitische Bindung. Im ersten Jahre nach dem Krieg schlossen sich nur die politischen Hochschulgruppen deutscher demokratischer Studenten zu einem Reichsbund zusammen. Erst 1922 wurden der Verband sozialistischer Studentengruppen Deutschlands und Österreichs und der Reichsausschuß der Hochschulgruppen der Deutschen Volkspartei ins Leben gerufen, die ihre ersten Gründungen an einzelnen Hochschulen auch schon unmittelbar nach dem Kriege besaßen. Nach 1923 kam es schließlich zum Zusammenschluß der politischen Hochschulgruppen, die dem Zentrum nahestanden, zur Gründung des Deutschen Pazifistischen Studentenbundes, des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes und des Stahlhelm-Studentenringes Langemarck.²⁰³⁾ Zu diesem Untersuchungszeitraum gehören noch die jungdeutschen studentischen Gemeinschaften, die verschiedentlich zur Jugendbewegung, oft und eher aber zu den politischen Gruppen gerechnet werden. Durch ihre stärker politisch auftretende Programmatik scheint es durchaus berechtigt, sie in diesem Zusammenhang zu nennen, auch wenn sie keiner bestimmten Partei nahestanden. Zwar kamen sie erst in den Jahren 1925/26 zu festeren Organisationen, aber ihre Wurzeln, die unmittelbar in die Nachkriegszeit zurückreichen, waren gleichzeitig auch die Wurzeln der größeren völkischen Bewegung, die bis 1923 schon eine erhebliche Rolle spiel-

200) Vgl. zum Ganzen: A.Messer, Die freideutsche Jugendbewegung, 2.Aufl., Langensalza, 1919. A.Grabowsky-W.Koch, Die freideutsche Jugendbewegung, Gotha 1920. N.Körber, 12 Thesen. H.Stelter, Jugendbewegung. R.Blodau, Die Freideutsche Jugend, in: WBltt., 48.Jg., Nr.18, 20.Juni 1919, S.364 ff. K.Ahlhorn, Freideutsche Jugendbewegung. Vincke, Freideutsche u. kath. Jugend, in: Jugendführer, 8.Sept.1921, 11.H., S.122 ff.

201) Vgl. Kap.: Jungdeutsche Bewegung. Zur Linken der nur wenige Studenten angehörten, vgl. insbes.: O.E.Schüddekopf, Linke Leute von rechts. Die Nationalrevolutionären Minderheiten und der Kommunismus in der Weimarer Republik, Stuttgart 1960.

202) An den einzelnen Hochschulen entstanden in den Monaten nach der Revolution Hochschulgruppen aller Parteien, die es aber nicht vermochten, sich zu großen, einflußreichen Verbänden zusammenzuschließen und oft wieder verschwanden. Vgl. BBltt., 33.Jg., Nr.1, 8.April 1919, S.13.

203) Vgl. Das Akademische Deutschland, Bd.II, S.601-608.

te. Zu erwähnen ist dann auch der Zusammenschluß der Hochschulgruppen der Parteien der Weimarer Koalition, das im August 1922 gebildete "Republikanische Studentenkartell", das sich als Gegenbewegung gegen antidemokratische und radikalvölkische Tendenzen verstand.

Da die Programmatik der politischen Hochschulgruppen sich im Laufe der Jahre kaum wesentlich änderte, z.B. nicht in dem Ausmaße eine bestimmte Entwicklung durchmachte, wie die Korporationen, die Freistudentenschaft oder die über die einzelnen Verbände hinausgehenden Zusammenschlüsse, man außerdem - zumindest bis 1923 - einen verhältnismäßig geringen Einfluß auf die gesamte politische Haltung der Studenten feststellen kann, wird im folgenden nur eine Skizzierung ihrer Grundhaltungen gegeben, die meist mit den entsprechenden Parteiprogrammen identisch waren.

ja) Der Reichsbund deutscher demokratischer Studenten

Bereits im Jahre 1918 trat nach der Revolution in Berlin die erste Gruppe demokratischer Studenten an die Öffentlichkeit. Sie war entstanden aus dem erhöhten staatsbürgerlichen Interesse, mit dem die Kriegsstudenten aus dem Felde heimkehrten. Die Bewegung wurde von anderen Hochschulen aufgegriffen und führte zur Gründung zahlreicher demokratischer Studentengruppen im ganzen Reichsgebiet. Der Name des Reichsbundes, zu dem man sich später unter Führung des Berliner Bundes zusammenschloß, umreißt den Zweck dieses Verbandes: "Das politische Ziel des Reichsbundes ist die Erziehung junger Studenten zu verantwortungsbewußten Staatsbürgern, zu menschlich befähigten Trägern und tapferen Verkündern des demokratischen Gedankens an der Hochschule und im späteren Leben. Seine politische Grundeinstellung beruht auf: Freiheitswillen, Gemeinschaftsbewußtsein und Vorurteilslosigkeit. Die demokratischen Studenten kämpfen für den Ausbau des demokratischen deutschen Staates zu einem sozialen Volksstaat, der alle vereinen soll, die deutsche Kultur und Sprache in sich aufgenommen haben und deutsch sein wollen ²⁰⁴⁾."

Die demokratische Grundhaltung verbanden diese Hochschulgruppen von Anfang an mit völkischen Ideen, die sie aber als soziale auffaßten. Sie reihten sich damit in die Zahl der national-sozialen Studentengruppen ein. In intensiver politischer Bildungsarbeit versuchte man, diesen Zielen näher zu kommen. Auf dem Gebiete der Hochschulpolitik knüpfte man vor allem an die Ideen der Freistudentenschaft an. Eine kurze Blüte war dem Reichsbund eigentlich nur beschieden, solange die Kriegsstudenten die Hochschulen noch nicht verlassen hatten und demokratische Gedanken Aussicht hatten, sich in der Studentenschaft durchzusetzen (bis in die zweite Hälfte 1919).

204) H.Mendershausen, Reichsbund deutscher demokratischer Studenten, in: Das Akademische Deutschland, Bd.II, S.605 f.

jb) Sozialistische Studentenschaft Deutschlands und Österreichs

Zu den politischen Studentengruppen, die sich bewußt einer politischen Partei eingliederten, gehörten die sozialistischen Studentengruppen Deutschlands und Österreichs. Sie betrachteten sich als Teil der von der Sozialdemokratie geführten Arbeiterbewegung und bekannten sich demnach auch zu den Zielen der sozialdemokratischen Parteien Deutschlands und Österreichs und der Sozialistischen Arbeiter-Internationale. Kennzeichnend war, daß nur Mitglieder der sozialdemokratischen Parteien passives Wahlrecht innerhalb der Studentengruppen besaßen. Mitglieder anderer Parteien und Angehörige schlagender und satisfaktionsgebender Verbindungen konnten nicht aufgenommen werden. Das Schwerp Gewicht der Tätigkeit der sozialistischen Gruppen lag in der politischen Bildungsarbeit der Mitglieder, darüber hinaus in der politischen Einwirkung im Sinne des Sozialismus auf die gesamte Hochschule. " Mit ihrer politischen Bildungsarbeit erstrebt der Verband, seinen Mitgliedern eine gründliche Kenntnis des Marxismus und der gesamten Probleme des wissenschaftlichen Sozialismus zu vermitteln, und sie zugleich zur praktischen Tätigkeit in den politischen und gewerkschaftlichen Einrichtungen der Arbeiterschaft zu erziehen.²⁰⁵⁾ Die ersten Gruppen hatten sich in den Monaten der Revolution gebildet, zu einer festeren Gründung kam es im Laufe des Jahres 1922.²⁰⁶⁾

jc) Reichsausschuß der Hochschulgruppen der Deutschen Volkspartei

Ebenfalls im Jahre 1922 konstituierte sich der Reichsausschuß der Hochschulgruppen der Deutschen Volkspartei zunächst als Reichsstudentenausschuß mit dem Sitz in Berlin. Sogenannte Hochschulgruppen der DVP waren an nahezu allen deutschen Hochschulen verbreitet. Was in den ersten Jahren unformuliert bereits Zweck dieser politischen Gruppen war, erhielt 1925 Ausdruck in folgender Zielformel: "Die Hochschulgruppen der DVP wollen als Erziehungsgemeinschaft Verantwortlichkeit, selbstlose Pflichterfüllung und Gemeinschaftssinn als Grundlage deutschen Staatsbürgertums pflegen; als akademische Gemeinschaft an den Aufgaben der deutschen Hochschulen mitarbeiten und in der Hochschulpolitik wirken für den studentischen Staat und den Zusammenschluß aller deutschen Studenten auf dem Boden deutscher Kultur in der Organisation "Deutsche Studentenschaft" als politische Gemeinschaft auf

205) O.Friedländer, Sozialistische Studentenschaft Deutschlands und Österreichs, in: Das Akademische Deutschland, Bd.II, S.606.

206) Vgl. Das Sozialistische Universitätsprogramm der sozialistischen Studentenschaft a.d.Univ.Berlin in: BBltt., 33.Jg., Nr.5, 15.Jan.1919, S.76 f. Vgl.weiterhin die Hinweise im Kap.: Revolution. Auch: BBltt., 33.Jg., Nr.6, 5.Febr.1919, S.92. Vgl.AMBltt., 31.Jg., Nr.8, 15.Dez.1918, S.23.

der Grundlage des Bekenntnisses zum deutschen Nationalliberalismus politische Bildung im akademischen Geiste der Hochschule vermitteln." 207)

jd) Das Republikanische Studentenkartell

Die Hochschulgruppen der Weimarer Koalitionsparteien bildeten im Juli 1922 das "republikanische Studentenkartell". Der Zweck dieses Zusammenschlusses war der Schutz und der soziale Aufbau der demokratischen Republik. Das Kartell verfolgte politisch "den Kampf gegen die Reaktion, den Geist der Volksverhetzung und der militaristischen Gewaltpolitik auf den Hochschulen." Es bildete in der Folgezeit neben den katholischen Minderheiten das einzige halbwegs bedeutendere Gegengewicht gegen die radikaler werdende völkische Bewegung. 208)

je) Jungdeutsche Bewegung (Jungdeutscher Bund)

In betont völkischer Richtung arbeiteten in den Jahren nach der Revolution die Gemeinschaften des Jungdeutschen Bundes.²⁰⁹⁾ Diese Gemeinschaften fühlen sich bewußt als Erben der großen deutschen Volks- und Einigungsbewegungen des 19. Jahrhunderts, vor allem der Burschenschafts-, der Turn- und der Arbeiterbewegung.²¹⁰⁾ In der Hauptsache umfaßten sie als Sammelbecken der völkisch gesinnten Teile der Jugendbewegung ältere Studenten. Sie waren als Fortsetzung und eine der ersten politischen Erscheinungsformen der völkisch gesinnten Hauptrichtung²¹¹⁾ aus der Mitte der Freideutschen Bewegung hervorgegangen. "Die stärkste Kraft in der freideutschen Bewegung wird... die völkische sein. Ihr verdankt der Jungdeutsche Bund seinen Ursprung. Er umfaßt seiner Idee nach diejenigen Menschen, die diesen völkischen Gedanken im Be-

207) K.Göpel, Reichsausschuß der Hochschulgruppen der Deutschen Volkspartei, in: Das Akademische Deutschland, Bd.II, S.603.

208) G.Bergmann, Die Akademischen Bewegungen, in: Das Akademische Deutschland, Bd.II, S.85, vgl. Kap. Zeitgeschichtl. Überblick. vgl. auch Kap. Völkische Bewegung und Minderheiten.

209) Der jungdeutsche Bund ist weder durch innere Verwandtschaft, noch organisatorisch mit dem Jungdeutschen Orden verbunden gewesen. Der Jungdeutsche Orden war aus einer Zeitfreiwilligenorganisation hervorgegangen, seinem Wesen nach war er also eine vom Verteidigungs- und Kampfgedanken erfüllte Gruppe.

210) F.Glatzel, Der Jungdeutsche Bund, in: H.Siemering, Hg., Die dt. Jugendverbände, Berl. 1913, S.184-88. "Für uns gelten die ewigen Werte des Deutschtums als Richtschnur, die wir als unserem Wesen unmittelbar verwandt spüren. Wir sind die Fortsetzer der jahrhundertelangen Kämpfe um deutsche Einheit, deutsche Freiheit und deutsches Recht. Stein, Fichte, Lagarde und mancher andere der früheren Deutschen sind unsere unmittelbaren Ahnen. Die Burschenschaft und die Kämpfe um einen deutschen Volksstaat im Anschluß an die Freiheitskriege lenkten unseren Blick auf sich. Ihre Erben und Vollstrecker sind wir."

211) Vgl. Kap. Freideutsche Bewegung. F.Glatzel, Freideutsche Jugend und Politik, in: J.St., H.2, 1919, S.15. Vgl. O.Müller, Die jungdeutsche Bewegung, 1. Werden der jungdeutschen Bewegung, in: WBltt., 50. Jg., Nr.9, 4. Juni 1921, S.207 ff.

wußtsein einer stark empfundenen Verantwortlichkeit dienen wollen."²¹²⁾

Hatte sich auf der Meißnertagung 1913 schon unverkennbar ein gewisser Gegensatz zwischen den mehr menschheitlich und den mehr völkisch eingestellten Kreisen der Jugendbewegung bemerkbar gemacht, so rollte der Krieg diese Frage noch entschiedener auf. Es bekannte sich nun die eine (jungdeutsche) Richtung klar zum Volkstum als zu einem organischen Gebilde, mit dem sie auf Ge-
deih und Verderb verbunden war, und glaubte daran, daß ein Volk nicht eine zufällig vom Schicksal zusammengeführte Summe von Individuen sei, sondern eine Gemeinschaft von Menschen, die durch gemeinsame Geschichte, Kultur und Abstammung verbunden sei und die sich aus einem gemeinsamen Besitztum von Kulturgütern und Idealen entwickelte. Die andere Richtung sah die Menschheit als solche, als ein mögliches und erstrebenswertes Ziel an und war an diese stärker gebunden als an das Volk.

Mit der jungdeutschen Richtung trat die Jugendbewegung in eine neue Entwicklungsphase: "Die Erkenntnis des Dienstes am Volke als Aufgabe und die Überwindung der Problematik der Jugend durch die Tatgemeinschaft." Der Jungdeutsche Bund wollte "Wirklichkeit gestalten". Darin unterschieden sich die Jungdeutschen besonders auch von der Freideutschen Jugend, der eine ähnlich einheitliche Richtung fehlte. Eine der jungdeutschen Bewegung gleichkommende kraft- und machtvolle Ausrichtung hatte vielleicht nur noch die Kommunistische Jugend innerhalb der Jugendbewegung. Innerhalb der Studentenschaft spielte diese aber eine völlig untergeordnete Rolle. Zum Unterschied im Bezug auf die Tatgemeinschaft hieß es ²¹³⁾: "Der Sozialist (Menschheitler) ist im allgemeinen der problematische, tragische, mehr aufs Philosophische gerichtete Mensch; der völkische der unkomplizierte, fröhlich auf unmittelbares praktisches Tun eingestellte Menschentyp. ²¹⁴⁾ Jungdeutsch an sich ist durchaus kein Gegensatz zur freideutschen Idee, sondern zur freideutschen Wirklichkeit, wie sie heute ist." Während sie in der freideutschen Bewegung die kulturelle Tat vermißten, versuchten sie sich mit ihrem Ziel, dem sozialen Volksstaat der Zukunft, in der Erfassung aller Schichten des Volkes (nicht nur der Studenten) bewußt und im politischen Engagement in die gewandelten Verhältnisse der Gesellschaft hineinzustellen. ²¹⁵⁾ Aber letztlich

212) F.Glatzel, Die Freideutsche Jugend und der Jungdeutsche Bund als Entwicklungsstufen der Jugendbewegung, in: J.St., 2.Jg., 5.H., 15.März 1920, S.132 ff.

213) Nach W.Hein, Die Jugendbewegung in Deutschland, in: Handbuch der Politik, Hg.v.G.Anschütz, u.a. Berlin 1922, S.486.

214) Diese Unterscheidung ist wiederum typisch für die in Kap.: Freideutsche Bewegung, aufgezeigten Hauptrichtungen nach dem Kriege.

215) W.Stapel, Völkisch und Sozialistisch, in: JSt., H.1, 21.Feb.1919, S.4 f. Am Schluß seines Aufsatzes schreibt F.Glatzel, Freideutsche Jugend und Politik, S.16: "Wir haben die Hoffnung, daß nunmehr die Jugend, nenne sie sich nun sozialistisch, jungdeutsch oder einfach freideutsch - auf die deutsche Politik Einfluß ausüben wird... Die Deutschnationalen sollten noch mehr sozial, die Sozialdemokraten erst national denken lernen."

lagen die Unterschiede zur eigentlichen freideutschen Bewegung doch tiefer als dieser zwar auch wesentliche praktische Tatbestand. Auch nach dem Kriege bejahten die Kreise der Jugendbewegung, die sich nun die Jungdeutschen nannten, die Meißnerformel ebenso wie die Freideutschen die Idee der Freiheit, Wahrheit und Schönheit. Im Gegensatz zu den Freideutschen aber versuchten sie, zu einem inhaltlich bestimmten, klareren Ziel fortzuschreiten. Inhalt ihrer Bemühungen war das deutsche Volkstum. Dem freideutschen Nationalbegriff setzten sie ein Bewußtdeutsch gegenüber und versuchten auf einer betont kämpferischen deutsch-völkischen, d.h. auch großdeutschen und antisemitischen Grundlage aufzubauen.²¹⁶⁾ Das Ziel der jungdeutschen Bewegung wurde auf dem ersten Nachkriegstreffen auf der Burg Lauenstein (9.-12. August 1919) in einem Gelöbnis zusammengefaßt ²¹⁷⁾: "Wir Jungdeutschen wollen aus der Kraft unseres Volkstums eigenwüchsige Menschen werden, unter Überwindung der äußeren Gegensätze eine wahrhafte Volksgemeinschaft aller Deutschen schaffen und ein Deutsches Reich als Grundlage und Gestalt unseres völkischen Lebens aufbauen helfen." Zu der Burg-Lauenstein-Tagung waren die verschiedensten Verbände und Bünde erschienen, die alle auf freideutsch-völkischer Grundlage aufbauten. Zu den studentischen Gruppen gehörten die VVDSt, der deutsche akademische Frauenbund, der Wingolf, Skuld, die akademische Gilde Werdandi, der Berliner Hochschulring deutscher Art, die Fichte-Hochschulgemeinde, die Arbeitsgemeinschaft deutschgesinnter Studenten und vereinzelte Burschenschaften.

Als erste Aufgabe erkannte man die Erweckung des eingeschlafenen und ins Unterbewußtsein abgesunkenen völkischen Selbstgefühls. Eng damit verbunden war die soziale Aufgabe: Beseitigung aller Hemmungen, die das deutsche Volk

---- Wirken wir Freideutschen - gemeint ist Jungdeutschen - dafür, hier wie dort, so führen wir richtig: national-sozial." Vgl. auch Söltzer, National und sozial, in: JSt., H.5, 1919, S.38 f. Vgl. N.Körber, 12 Thesen, in: JSt., 2.Jg., 5.H., 15. März 1920, S.129 ff., der die Freideutsche Bewegung als die umfassende, die Jungdeutsche als Determination in völkischer Richtung auffaßt. Vgl. Kap.: Freideutsche Bewegung. Vgl. auch: F.Glatzels Überlegungen zu den Entwicklungsstufen der Jugendbewegung, in: Die Freideutsche Jugend und der Jungdeutsche Bund als Entwicklungsstufe der Jugendbewegung.. S.132 ff.

216) Vgl. Rundbriefe von F.Glatzel kurz vor und nach der Revolution in: F.Glatzel, Freideutsche Jugend und Politik, S.15: "Der Führer-Rundbrief ist partei- und wirtschaftspolitisch unparteiisch, dem Volkstum gegenüber unbedingt parteiisch. Er ist völkisch. Er dient der freien Aussprache aller derer, denen höchste und einzige Richtschnur ist: Was dem Deutschtum frommt, was dem deutschen Volke notwendig ist, - was ihm die Not wendet -, das haben wir zu tun! - Damit wird der Rundbrief zu einem jungdeutschen Rundbrief", jungdeutsch ganz weit gefaßt als ein Begriff, der den gesamten deutschen Idealismus der Jugendbewegung, des Wandervogeltums, der deutschen Studentenschaft und der gesamten freideutschen Bewegung umfassen will, soweit das Wort deutsch in diesem Worte seinen Sinn enthält und eine Betonung trägt."

217) O.Müller, Die jungdeutsche Bewegung, in WBltt., 50.Jg., Nr.9, 4. Juni 1921, S.209. Das Adjektiv "völkisches" ist bei G.Schwarz, Die jungdeutsche

auf seinem Wege zur Einheit hindern konnten. Im alten Wandervogel-Geist, der das Volk als organisches Ganzes zu erkennen suchte, sollte an die Stelle der Klassengegensätze und des Egoismus eine wahrhaftige Gemeinschaftsgesinnung treten. Parteihader und Internationalismus mußten überwunden werden. "Es gilt, das Volk, zuerst innerlich, zu befreien von den Organisationen, die es zerreißen, anstatt ihm zu dienen." ²¹⁸⁾

Stärker als die Interessengemeinschaft der Proletarier oder Kapitalisten aller Länder sollte die Gemeinschaft des Volkes sein. Als dritte Aufgabe stand vor den Jungdeutschen der Aufbau eines Staates, in dem völkisches Denken und Leben Gestalt gewinnen konnte, d.h. aber, daß seine Form nicht von anderen Völkern übernommen oder verstandesmäßig konstruiert werden konnte, sondern aus deutschem Wesen und deutscher Besonderheit wachsen mußte als spezifisch deutsche Form. Man bekannte sich daher zum aristokratischen Gedanken, zu standesmäßiger Gliederung und Auslese, zum Verantwortungstragen und Führertum. Formale Demokratie lehnte man ab. Aristokratie war die Gleichstellung freier Wertmenschen, d.h. seine Gliederung nach seinem unterschiedlichen Wert. In der Demokratie dagegen sah man die Gleichstellung unfreier Wertmenschen. Die Staatsform der demokratischen Republik war für die Jungdeutschen im Grunde das Ergebnis der Zersetzung natürlicher Schichten des ehemals aristokratischen und organischen Aufbaus. Zur Aristokratie hieß es ²¹⁹⁾: "Darum Gleichstellung aller Staatsangehöriger vor dem Gesetz, weitgehende Selbstverwaltung, Beteiligung aller an der Leitung der Staatsgeschäfte, Möglichkeit sozialen Aufstiegs für jeden. Aber: Festhalten an der Idee der waagerechten Schichtung, an den Einrichtungen verschiedenartiger Schulen, am Adel, an der Monarchie." Zur Demokratie stellte man fest ²²⁰⁾: "Die Demokratie... ist die natürliche Regierungsform für ein Volk, dessen Ständeschichtung zur inneren Unwahrheit geworden ist, ist die natürliche Regierungsform des Rassenchaos." Nicht der "edle Wertmensch" setzte sich in der Demokratie durch, sondern Skrupellosigkeit und Machthunger seien die Eigenschaften, die zum äußeren Aufstieg befähigten. Logischerweise lehnte man auch die politischen Parteien ab, wie sie unter dem formal-demokratischen, parlamentarischen Staatssystem entstehen konnten. Da sie nun aber einmal da waren und man mit ihnen auch

--- Bewegung und die Tagung auf Burg Lauenstein, in: Die Hochschule, 3.Jg., H.8, Nov. 1919, S.247 f. nicht zitiert, wohl aber in W.Schulz, Freideutsche Jugend, in: AKBl., 34.Jg., Nr. 10, 16. Nov. 1919, S.209. Vgl. auch Kutzleb, Der jungdeutsche Tag auf dem Lauenstein, in: J.St., H.26/27, 1919, S.192 f.

218) G.Schwarz, Die jungdeutsche Bewegung und die Tagung auf Burg Lauenstein, S.246 f.

219) D.Gerlach, Aristokratie, Monarchie, Demokratie, in: JSt., H.2, 1919, S.18. Vgl. auch O.Müller, Die jungdeutsche Bewegung, S.209.

220) D.Gerlach, Aristokratie..., S.18.

für die Durchsetzung der eigenen Ziele rechnen mußte, glaubte man aus Zweckmäßigkeitsgründen einer Mitarbeit in ihnen zustimmen zu können ²²¹⁾ (Deutschnationale Volkspartei). Stets war und blieb die Parole "Das Volk ist uns Ursprung, aber auch Ziel". ²²²⁾ Das deutsche Volkstum, das zu einem wesentlichen Teil auf seelischen Gemeinsamkeiten beruhte, auf dem wiederum die deutsche Kultur als unveräußerliches deutsches Volksgut erwachsen war, sollte das Bindende der Gesinnungsgemeinschaft überhaupt sein. Im Aufruf zur Gründung des Jungdeutschen Bundes heißt es ²²³⁾: "Wir wollen die Aufgaben des Wandervogeltums vollenden, nämlich zur wahrhaft völkischen Gemeinschaft deutscher Menschen werden. In Hunderte von Gemeinden und Gilden gegliedert, wollen wir einen Boden der Jugend schaffen im Dienste des Deutschtums, zugleich ein Netz von Pflanzstätten für das neue Volksbewußtsein. Es gilt alle zu sammeln, die den Willen haben, klar und fest am Aufbau des deutschen Volkswesens mitzuschaffen. Nur die gesammelte Kraft eines weit verzweigten Kreises von Mitschaffenden wird fähig sein, als eine zielbewußte Tatgemeinschaft die Aufgaben des Jungdeutschen Bundes zu erfüllen." So verstand sich die Jungdeutsche Bewegung durchaus als völkische Erneuerungsbewegung, der der Erziehungsgedanke ein ganz wesentliches Element war. Sie verstand Politik vornehmlich auch als Volkserziehung. "Wir müssen Volk werden, eine neue Volkeinheit, ein neues Volksbewußtsein schaffen... Der Jungdeutsche Bund will ein Orden sein. Er will gleich dem Deutschritterorden, der nach Ostland ritt, ein Missionsorden für das wahre Deutschtum und die Volksgemeinschaft aller Deutschen." ²²⁴⁾ In alle aufgeführte Gedanken mischte sich von Anfang an die aus der eigentlichen Jugendbewegung übernommene Hinwendung zum Irrationalen, zum Gefühlsbetonten, zum romantischen Denken, die sich z.B. besonders deutlich in den Beschreibungen der Burg-Lauenstein-Tagung zeigte. ²²⁵⁾ Diese Vermengung von Gefühlen und politischer Überlegung bedingte eine besondere, eine abhängige, kaum in klare Begriffe zu fassende Schauweise, die nüchtern sein wollte, es aber oft nicht sein konnte.

221) O.Müller, Jungdeutsche Bewegung, S.209. O.Stählin, Die deutsche Jugendbewegung, Leipzig-Erlangen, 1922, S.57 ff. R.E.Wartblich, Großdeutschland, in: JSt., H.4, 1919, S.27. Vgl. Glatzel, Freideutsche Jugend und Politik, S.16, Hinweis dafür, warum die Jungdeutschen unter den politischen Gruppen eingeordnet wurden. Es heißt nämlich im obigen Aufsatz, der früher geschrieben wurde: "Die nächste Handlung wird die sein, daß wir alle auffordern, die mit dem Programm - abgesehen von der Parteinahme - in den Grundzügen einverstanden sind, sich zu einer jungdeutschen politischen Vereinigung zusammenzuschließen. F.Glatzel distanzierte sich später von dieser tatpolitischen Einstellung in: Die Freideutsche Jugend und der Jungdeutsche Bund als Entwicklungsstufen der Jugendbewegung... S.135.

222) F.Glatzel, Die Freideutsche Jugend und der Jungdeutsche Bund als Entwicklungsstufen der Jugendbewegung... S.135.

223) H.D.Wendland, Wesen der jungdeutschen Bewegung, in: WBltt., 50.Jg., Nr.10, 6.Juli 1921, S.223 f.

224) H.D.Wendland, Wesen der jungdeutschen Bewegung, S.223.

225) Vgl. dieses Denken bei G.Schwarz, Jungdeutsche Bewegung, S.247.

Erst in den Jahren 1925/26 kam es zur Gründung festerer jungdeutscher Organisationen. Die jungdeutsche Bewegung war in diesem Untersuchungszeitraum von erheblichem Einfluß auf die gesamte völkische Bewegung.²²⁶⁾

k) Der Deutsche Hochschulring (DHR), (Hochschulringe deutscher Art, HdA)

In der politischen Orientierung der Studenten in den Jahren nach 1919 spielte der Deutsche Hochschulring (anfangs die Hochschulringe deutscher Art) eine entscheidende Rolle. Ihm gehörten später alle völkischen Studentenverbände und der völkisch eingestellte Teil der Freistudentenschaft an, so daß in seinen über das ganze Reich verteilten Hochschulringen durch die in ihnen auf Hochschulbasis zusammengeschlossenen Vertreter der Verbände und der Freistudentenschaft die Mehrheit der deutschen Studentenschaft repräsentiert wurde. Als politisch ausgerichtet, in ihrer Grundanschauung, der völkischen Ideologie, weitgehend festgelegte und von dort her bestimmte politische Forderungen stellende Bewegung wurde der DHR zur stärksten studentischen Partei; wobei allerdings die Vertretung des völkischen Gedankens, der sich selbst in der Entwicklung weitgehend wandelte, im Anfang keineswegs als parteipolitische Aufgabe verstanden wurde, obgleich er es natürlich in Wirklichkeit - etwa im Vergleich zum politisch neutralen Dachverband DST - durchaus war. Der DHR bezeichnete sich als "das völkische Gewissen der DST".²²⁷⁾

Es soll versucht werden, auch beim DHR nur seine Entstehung und seine wichtigsten politischen Grundanschauungen aufzuzeigen. Im Unterschied zu den übrigen Darstellungen muß dabei - da die völkische Bewegung sich erst im Laufe des Jahres 1919 zu konstituieren begann - über das Jahr 1919 hinausgegangen werden. Bewußt schlossen die Darstellungen der politischen Einstellungen der übrigen studentischen Verbände und Gruppen Mitte bis Ende 1919 ab, weil hier eine Periode zu Ende ging, die als zweite, die national-demokratische Phase zu bezeichnen ist. Die Hochschulringbewegung hatte ihre Wurzeln in diesem Zeitraum (und mit der völkischen Bewegung überhaupt natürlich auch früher), reichte aber auch in ihren Anfängen bereits in die höchst-

226) Zum Ganzen: W.Schulz, Freideutsche Jugend, in: Arbeitsk., 24.Bg., Nr.16, 16.Nov.1919, S.200. O.Müller, Die jungdeutsche Bewegung, in: WBitt., 50.Jg., Nr.9, 4.Juni 1921, S.207 ff. und Nr.10, 6.Juli 1921, S.221 f. Vgl. die Jungdeutschen Stimmen hg.v.H.Gerber, F.Glatzel u.a., Hamburg, seit 1919. Jungdeutsches Wollen, Gesammelte Aufsätze, Hamburg 1920. Das junge Deutschland, Wochenzeitung, Berlin seit 1919.

227) H.Volkmann, Die Deutsche Studentenschaft in der Weimarer Zeit, Leipzig 1925, S.21 ff.: Der deutsche Hochschulring. W.Schulz, Die Hochschulringbewegung, in: Schiffahrt des Deutschen Hochschulringes, Heft 3, Berlin 1927, S.42.

Periode, die völkisch-nationale, hinein.²²⁸⁾ Der DHR baute sich auf dem auf, was sich in Revolution und Nachkriegskämpfen schon der Studentenschaft entwickelt hatte, er gehörte der Zeit nach der inneren Wandlung der Studentenschaft an.

Es war der gleiche, national-soziale Geist, der alle Kriegs-Studenten verband, aus dem heraus in den Vorläufern des DHR alte völkische Ideen neu geboren wurden.²²⁹⁾ Es war die gemeinsame Sorge um das uneinige Vaterland, in der sich die Gedanken der Wiederaufrichtung des deutschen Volkstums zuwandten.²³⁰⁾

Für diese Aufgabe schienen die ehemaligen staatsrechtlichen Verhältnisse unzweckmäßig. Die Grundlage des staatlichen und wirtschaftlichen Neubaus sollte jetzt in hervorragendem Maße das Volk selbst sein. Es wurde in erster Linie nicht als Staats- oder Wirtschaftsgemeinschaft, sondern als Geistes- und Stammesgemeinschaft, als Volksgemeinschaft verstanden.²³¹⁾ Es sollte die Weckung des Volkstums in der Pflege des Deutschtums und in der Hebung des Volks- und Deutschbewußtseins gesucht werden.²³²⁾ Rassestandpunkte waren in diesen Überlegungen von Anfang her - wenn auch noch nicht radikal - vertreten. Als Studenten, die dem Volke einst Führer sein sollten, wußte man sich dazu berufen, diese Bewegung, die das Volk von innen her erneuern sollte, voranzutragen.²³³⁾

Anfang 1919 sammelte sich in Berlin ein Kreis von Freistudenten und Wandervögeln vom nationalen Flügel der Freideutschen zu einer "Fichtehochschulgemeinde", die sich als Erziehungsgemeinschaft um Fichtes Reden an die deutsche

228) Zu den Phasenbezeichnungen vgl. Kap.: Zusammenfassung I. Teil und vgl. W.Zorn, Die politische Entwicklung in der Studentenschaft, 1918-1933, in: WBltt., 74.Jg., Nr. 2, März 1955, S. 40 ff., der diese Bezeichnung zum Teil zum erstenmal gebrauchte.

229) H.Schultz, Der Deutsche Hochschulring, in: WBltt., 50.Jg., Nr. 6, S. 137 f. W.Pankow, Entwicklung, Aufgabenkreis und Zukunft des Deutschen Hochschulringes, in: Ak.Bltt., 36.Jg., Nr. 14, 1. November 1921, S. 165 f.

230) Vgl. Aufruf des HdA, Berlin, in: ATBltt., 32.Jg., H. 386/7, Juli/August 1919, S. 90. Vgl. auch Kap.: Völkische Bewegung und Minderheiten.

231) Vgl.: J.Melzer, Die völkische Studentenbewegung auf den deutschen Hochschulen, in: ATBltt., 34.Jg., H. 3, März 1921, S. 26 ff.

232) Zu dem Zwecke gründete sich noch 1918 z.B. ein "Studentischer Bund zur Hebung des nationalen Gedankens", in dessen erstem Jahresbericht, d.h.: "Deutschland kann nur wiedererstehen in Macht und Herrlichkeit, wenn wir uns der Grundgüter erinnern, die in unserem Volkstum schlummern: deutsche Sage und Geschichte, deutsche Dichtung und Kunst, deutsche Art und deutsches Wesen, Güter, die uns kein Korse rauben konnte, die auch heute keine Macht der Welt uns schmälern kann. An ihnen können wir uns aufrichten, aus ihnen lernen, daß Deutsch sein "aufrecht, treu, trutzig-edel sein heißt", zitiert in: W.Schulz, Hochschulringbewegung, S. 17. Im Februar 1919 wurde ein Bund der Frontsoldaten gegründet; der Gründer schreibt: "Wir Frontsoldaten ringen um die Volksseele, unermüdlich, hoffnungsfreudig und mit der ganzen Zuversicht der Jugend..." Zitiert bei: W.Schulz, S. 16.

233) W.Pankow, DHR, S. 165 f. H.Schultz, DHR, S. 137 f.

ation als geistigen Mittelpunkt sammelte. ²³⁴⁾ Aus Kreisen dieser Hochschulgemeinde heraus ²³⁵⁾ kam es in Zusammenarbeit mit einigen Korporationen im Juni 1919 zu einem größeren Zusammenschluß der Berliner Studentenschaft, der für deutsche Art und deutsches Wesen eintreten sollte. Im Gründungsaufruf dieses ersten Hochschulrings deutscher Art hieß es unter dem Eindruck des Versailler Friedens ²³⁶⁾: "Wir haben die Stunde tiefster Demütigung unseres Volkes erlebt. Ohnmächtig mußten wir, die wir unser Vaterland lieben, zusehen, wie der stolze Bau des Deutschen Reiches in Trümmer ging und das deutsche Volk ein Gegenstand des Hohnes und der Verachtung der Welt wurde. Wir dürfen keine Stunde verlieren, sondern alle, denen die Schaffung einer wahren Volksgemeinschaft am Herzen liegt, müssen sich die Hand geben zu gemeinsamer Arbeit. Aufbauen wollen wir in neuen Lebensformen, aber dem geschichtlichen Geist und Sinn unseres Volkes entsprechen. Das ist unsere heilige Pflicht, wie den kommenden Geschlechtern, so auch den Toten gegenüber."

Auf der Burg-Lauenstein-Tagung des Jungdeutschen Bundes im August 1919 war der Berliner Hochschulring deutscher Art bereits vertreten. Von Berlin aus, weitergetragen auch durch die Tagung auf Lauenstein und den späteren a.o. Studententag Dresden, verbreitete sich der Gedanke des HdA sehr schnell an anderen Hochschulen, wodurch Zusammenschluß der völkisch eingestellten Korporationen und freien studentischen Gruppen neue Hochschulringe entstanden. Überall sollten die nationalen Kräfte zu erhöhter Schlagkraft für die neue Bewegung gesammelt werden. Alle Mitglieder hegten echte völkische Gesinnung, d.h. sie betrachteten nicht in nationaler Auffassung die Gemeinschaft aller Staatsbürger als letztes Ziel, sondern die bewußte Volksgenossenschaft aller nach Sprache, Abstammung und Wesen wahrhaft Deutschen diesseits und jenseits der Staatsgrenzen. ²³⁷⁾ Rassefreiheit schloß der völkische Begriff aus, allerdings im Anfang der Bewegung eher in geistigem Antisemitismus, als in späterem Rasseantisemitismus. ²³⁸⁾ Die scharfe antisemitische bzw. deutsch-arische Richtung, wie man sie in Österreich nannte, wurde in das Reichsge-

234) W.Schulz, Hochschulringbewegung, S.23 f.: "Ideenmäßig war die F.H. ein Ausläufer der Freideutschen Jugend von der Hohen-Meißner-Tagung 1913, oder besser gesagt, ihres nationalen Flügels, der sich kurz vor der Revolution von der ins Fahrwasser der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei geratenen Führung getrennt hatte und sich dann später zum "Jungdeutschen Bund" zusammenschließen sollte." H.O.Wagner, Deutscher Hochschulring, S.8.

235) M.Doerne, Hochschulringwoche auf der Elgersburg, in: Die Deutsche Hochschule, 3.Jg., Nr.1, 3.Mai 1921, S.8 ff.

236) Aufruf in: ATBltt., 32.Jg., Nr.7/8, H.386/387, Juli/August 1919, S.90. Vgl. Wagner, S.166. G.Bergmann, Die Akademischen Bewegungen, 1919, S.166. Deutschland, Bd.II, S.81. Auch: W.Schulz, Hochschulbewegung, S.26, H.O.Wagner, Dt.Hochschulring, S.4. Sondernummer November 1920. JSt., S.15. Vgl. auch: H.Schultz, DHR, S.137 ff.

237) H.O.Wagner, Deutscher Hochschulring, S.9, S.11.

238) Vgl.: W.Schulz, Hochschulringbewegung, S.39. Vgl. J.St., Sondernummer November 1920, S.4: "Das Wort "Völkisch" wird vielfach irrtümlich als

biet besonders durch österreichische Radikalität hineingetragen. ²³⁹⁾ Zum Problem der Rassefremdheit hieß es im Anfang ²⁴⁰⁾: "Alles Undeutsche, Rassefremde in unseren Reihen lehnen wir ab. Leider aber wird das Wort "völkisch" heute zu oft mißverstanden. Nicht darin soll unsere bewußte Betonung des Völkischen liegen, daß wir einen sinnlosen Kampf führen gegen jedes Fremde, einen Kampf womöglich mit unehrenhaften Mitteln, die eines deutschen Studenten unwürdig sind und der unsere besten Kräfte nur aufriebe. Wir erkennen in jedem einen gleichberechtigten Mitmenschen, bestreiten aber allen, die nicht deutscher Abstammung sind, das Recht zur Leitung der Geschicke unseres Volkes. Wohl können wir mit Freuden zusammenarbeiten in studentischen und anderen Vertretungen, nicht aber da, wo es um das Wohl oder Wehe unseres Vaterlandes geht." Dem Begriff "völkisch" sollte ein vorwiegend positiver Inhalt gegeben werden. So wollte man unter der "deutschgesinnten" Studentenschaft dahin wirken, daß sie ihr Deutschtum in sich selbst herausarbeitet, daß sie lernt, als Deutsche zu denken und als Deutsche zu fühlen und jederzeit auch bewußt als Deutsche zu handeln". ²⁴¹⁾

Man erstrebte die Weckung des Verantwortungsgefühls gegenüber der Volksgemeinschaft; der Student sollte sich in seinem Arbeiten und Denken mit dem Volksganzen gleichsetzen. So nahm die völkische Haltung von Anfang an eine positive und aufgeschlossene Stellung zu sozial-studentischen Problemen und zu sozialen Fragen überhaupt ein. ²⁴²⁾ Der DHR trat ein für die Besserstellung der notleidenden Studenten, machte Vorschläge für Reformen innerhalb der Hochschule. Ebenso befürworteten die HdA den Brückenschlag zum Volk und forderten die Beseitigung des Klassenkampfes und der Klassengegensätze, dafür die Fühlung und Verständigung mit dem Arbeiter und wollten sich "in ihre oft traurigen sozialen Verhältnisse hineinleben und sie aus dieser Erkenntnis heraus als Volksgenossen betrachten lernen". ²⁴⁵⁾ Die HdA versuchten, parteipolitisch neutral zu sein, obwohl sie auf dem Boden der Rechtsparteien standen. ²⁴³⁾ "Eine Volksgemeinschaft wollen wir aufbauen, und diese kann nicht auf Kampf und Haß gegründet sein. Den Weg zur Volksgemeinschaft kann am ehesten die Jugend finden, die noch nicht eingeschworen ist auf die in der Theorie wunderschönen Leitsätze ihrer Parteien und deshalb allem selbstsüchtigen Klassenkampfgeschrei abgeneigt ist." ²⁴⁴⁾ Oberster Grundsatz für

---- eine Übersetzung des Wortes "antisemitisch" aufgefaßt. Man kann jedoch wohl antisemitisch sein, ebenso wie national, ohne deshalb "völkisch" zu sein. Wenn man aber völkisch ist, so ist man sowohl national, als man auch Juden das Recht zur Leitung der Volksgeschicke aberkennt..."

239) Vgl. Kap.: DSt. Vgl. W.Zorn, Die politische Entwicklung in der Studentenschaft, S.45.

240) H.Schultz, DHR., S.138.

241) J.Melzer, Die völkische Studentenbewegung auf den deutschen Hochschulen, S.26 ff. Vgl. auch M.Droßbach, Deutscher Hochschulring, in: Handbuch für den deutschen Burschenschaftler, hg.v.H.Haupt, Frankfurt/M. 1924, S.190.

242) J.St., November 1920, S.17. Vgl. W.Zorn, Student und Republik, Der po-

Denken und Handeln sollte nicht die Partei oder ein Stand sein, sondern immer das Wohl des deutschen Vaterlandes und der Volksgemeinschaft.

Im Frühjahr 1920 nahm der HdA Berlin in seinen Richtlinien zu diesen Fragen Stellung ²⁴⁶⁾: "In dem Gewirr des Geschehens müssen wir unser kulturpolitisches Ziel, die Volksgemeinschaft aller Deutschen, im Auge behalten... Den Weg zur Volksgemeinschaft wird am ehesten die Jugend finden, die noch nicht festgelegt ist auf das Evangelium der Parteien... Dem Klassenhaß und Bruderkrieg kann der völkische Student nur dann entgegenwirken, wenn er Fühlung und Verständigung mit den Arbeitern sucht, wenn er dem Geschrei nach Internationalismus und Zerstörung die Werte der Volksgemeinschaft und der organischen Entwicklung gegenüberstellt..."

Bis Juli 1920 hatte sich die völkische Bewegung so sehr durchgesetzt und waren die Ziele so weit geklärt, daß sich 19 national-völkisch gesinnte Verbände vor dem 2. deutschen Studententag in Göttingen zum Deutschen Hochschulring zusammenschließen konnten. ²⁴⁷⁾ In seiner Zielformel hieß es ²⁴⁸⁾: "Wir bekennen uns zum deutschen Volkstum und erstreben die deutsche Volksgemeinschaft. Wir erachten deshalb den Zusammenschluß aller Kräfte für erforderlich, die aus gemeinsamer Abstammung, Geschichte und Kultur heraus die Volksgemeinschaft aller Deutschen und damit die Wiedererstarkung unseres Volkes und Vaterlandes erstreben. Als deutsche Studenten schließen wir uns zusammen, um aus der Verantwortung vor unserem Volk an des Deutschen Reiches Zukunft mitzuschaffen und in Erfüllung unserer studentischen Pflicht allen Deutschen

--- litische Weg des deutschen Studententums von 1918 bis 1933, in: Deutsche Studententztg., H.13/14, Jg.1950, H.O.Wagner, Deutscher Hochschulring, S.11.

243) J.Melzer, Völkische Studentenbewegung, S.27.

244) H.Schultz, DHR, S.138.

245) H.Schultz, ebenda.

246) J.Melzer, Völkische Studentenbewegung, S.27. Vgl. auch das sehr wichtige Rundschreiben de la Chevalerie (Vorsitzender des Berliner HdA.) nach dem mißgeglückten Kapp-Putsch, März 1920: "... Dem Klassenhaß und Bruderkrieg kann der völkische Student nur entgegenwirken, wenn er Fühlung und Verständigung mit dem Arbeiter sucht, wenn er dem Geschrei nach Internationalismus und Zerstörung die Werte der Volksgemeinschaft und der organischen Entwicklung gegenüberstellt. Unsere völkische Zerrissenheit ist zum größten Teil darauf zurückzuführen, daß viele Schichten des Volkes kein Verständnis mehr für einander haben, daß ihnen ein Organ fehlt, miteinander zu verkehren. Dem kann der Student entgegenwirken... Sehr wichtig für den völkischen Studenten ist auch die Wahrnehmung der ihm gebotenen Führerstellung in den Arbeiterunterrichtskursen. Diese Tätigkeit, durch die gegenseitiges Kennenlernen und Vertrauen vermittelt wird, wird noch nicht genügend gewürdigt..."

247) Vgl. W.Zorn, Student und Republik. M.Doerne, Hochschulringwoche, Vom deutschen Hochschulring, in: J.St., 2.Jg., Nr.15/16, August 1920, S.343 f.

248) G.Bergmann. Akademische Bewegungen, S.81. W.Schulz, Hochschulringbewegung, S.40. H.O.Wagner, Deutscher Hochschulring, S.5. ATZtg., 37.Jg., H.9, 21.Sept.1920, S.142. DCZtg., 37.Jg., Nr.7, 5.Okt.1920, S.157.

ein Vorbild völkischer Einheit zu geben." Es wurden Arbeitsziele ausgearbeitet, unter denen es hieß ²⁴⁹⁾:

"I. Nach außen hin:

1. Eine planbewußte und zielsicher durchgeführte Hochschulpolitik in deutschem Sinne durch gemeinsames Auftreten in den Studentenkammern, Fachschaften und anderen studentischen Vertretungen.
2. Einwirkung auf die Presse in deutscher-völkischer Richtung, vor allem auf die akademischen Zeitschriften und Zeitungen, darüberhinaus aber auch Beobachtung und Beeinflussung der gesamten Tagespresse, Zurückdrängung des Einflusses wesensfremder und undeutscher Elemente auf diese.
3. ... Mitarbeit im Dienste von nationalen und sozialen Bewegungen.
4. ... Ausnutzung jeder sich uns bietenden Möglichkeit zur Verbreitung unseres Gedankens..."

So wie man bewußt politisch nach außen wirken wollte, um seine Ideen durchzusetzen, leistete man politische Bildungsarbeit in den einzelnen Hochschulgruppen selbst "zur Erziehung und Fortbildung der Mitglieder zu tüchtigen Gliedern der deutschen Volksgemeinschaft und Führern des deutschen Volkes".²⁵⁰⁾ "Wir erziehen unsere Mitglieder zu volksbewußten Deutschen".²⁵¹⁾ Über die Zusammenarbeit hieß es weiter ²⁵²⁾: "Ihnen (den Hochschulgruppen) sind fast überall sämtliche Korporationen angeschlossen, ohne Unterschied der Konfession (nicht der Rasse!) oder der studentischen Ansichten über Satisfaktion usw., ferner ebenso alle wissenschaftlichen, turnerischen und sonstigen Vereinigungen, abgesehen natürlich von den parteipolitischen Gruppen, in denen wohl einzelne unserer Mitglieder mitarbeiten, die wir aber als Ganzes nicht in unsere Reihen aufnehmen können, da wir uns grundsätzlich von jeder Parteipolitik fernhalten wollen. Ebenfalls angeschlossen ist überall der größere Teil der vaterländisch und völkisch gesinnten Finkenschaft." Die bedeutendsten Teile der Hochschulringbewegung stellten freistudentische Kreise und Wandervögel vom national-völkischen Flügel der Freideutschen, die Jungdeutsche Bewegung, die nationalsozialen Vereine Deutscher Studenten des Kyffhäuserverbandes und die allmählich von der national-demokratischen zur national-völkischen Einstellung hinüberwechselnde DB. Zu diesen kamen die

249) H.Schultz, DHR, S.139.

250) H.Schultz, DHR, S.139. Vgl.: L.Berger, Aus der Arbeit des Deutschen Hochschulrings, in: Handbuch für den deutschen Burschenschafter, hg. v.H.Haupt, Frankfurt/M. 1924, S.194 ff. W.Schulz, S.43 ff. H.O.Wagner, Deutscher Hochschulring, S.10.- Hochschulringbewegung.

251) J.St., Sondernummer November 1920, S. 5.

252) H.Schultz, DHR, S.139.

Corps, Landsmannschaften, Turnerschaften, später auch der CV und einige Korporationen des KV, ganz vereinzelt für kurze Zeit auch des UV hinzu.²⁵³⁾

Während sich die meisten nicht konfessionellen Verbände ohne Umstände den HdA anschlossen, war die Haltung der katholischen Studenten und der katholischen Verbände nicht einheitlich. Zunächst arbeitete man in den einzelnen Hochschulringen aus nationalem Interesse mit. Als aber die radikale völkische Richtung im Hochschulring zusehends an Bedeutung gewann, begannen die katholischen Verbindungen sich zurückzuziehen. Von allen stand der UV der Republik am nächsten; er lehnte den DHR sehr früh entschieden ab.²⁵⁴⁾ Der CV war durch seine völkischen Mitgliedsverbindungen in Österreich stark nach rechts gebunden. Der KV nahm eine mittlere Stellung ein. Erst nach dem Hitlerputsch 1923 begann sich auch der CV deutlicher zurückzuziehen.²⁵⁵⁾

1) Die Organisation "Deutsche Studentenschaft" (DSt). Ihre Vorgeschichte und Entwicklung bis zum 1. Studententag Würzburg 1919

Das sichtbarste und wichtigste Werk, das die Initiative der Studenten nach dem Kriege schuf, war die Organisation der Deutschen Studentenschaft (DSt), der repräsentative Zusammenschluß aller Studenten des Deutschen Reiches, teilweise Deutsch-Österreichs und des Sudetenlandes, in einem einzigen Verbande. Dieser Zusammenschluß war nicht nur die endlich gelungene, organisatorische Lösung einer sehr langen Entwicklung, sondern zugleich der Ausdruck für eine bestimmte Einstellung dieser Studenten zu den Problemen der Zeit und der Gesellschaft, für ein bestimmtes Wollen, das weit in den politischen Raum hineinragte. Er deckte in seiner ganzen weiteren Entwicklung immer wieder politische Grundhaltungen und Strömungen auf, die die gesamte Studentenschaft beherrschten. Obwohl der Verband natürlich vielfach spezifisch ihn charakterisierende Entwicklungen durchmachte, darf man - gerade weil sich hier die verschiedensten Richtungen trafen - ihn durchaus als repräsentativ für die Studentenschaft betrachten.

Als erste Versuche zur Bildung allgemeiner Studentenausschüsse dürften wohl die um 1810 eingerichteten Seniorenkonvente betrachtet werden, die sich als

253) Vgl. W.Zorn, Student und Republik. H.O.Wagner, Deutscher Hochschulring.

254) Hochschulring deutscher Art, in: Unitas, 61.Jg.,Nr.3, April 1921, S.61 ff. W.Grothe, Einige Gedanken zu unserer Hochschulpolitik, in: Unitas, 62.Jg.,Nr.6, August 1922, S.164 ff. A.Engesser, Katholische Studentenschaft und Hochschulpolitik, in: Unitas, 63.Jg., Nr.3/4, Dez./Januar 1923, S.46 f. Vgl. im übrigen Kap.: Völkische Bewegung und Minderheiten.

255) W.Popp, Die Deutsche Studentenschaft in der Weimarer Republik, S.75 f. W.Schulz, Hochschulringbewegung, S.57. H.O.Wagner, Deutscher Hochschulring, S. 13.

Vertretung der gesamten Studentenschaft bezeichneten, dieser ihre Gesetze gaben und sie regierten.²⁵⁶⁾ Es ging vor allem um eine Vertretung aller Studenten gegenüber den Behörden der Universität und des Staates, um ihre rechtliche und gesellschaftliche Repräsentation nach innen und außen. Auseinandersetzungen zwischen Korporierten und Nichtkorporierten waren noch weitgehend unbekannt, weil es ausgeprägtere Korporationen in größerer Zahl nicht gab.

Weit stärker kam der Einigungswille wenig später unter der napoleonischen Bedrohung in den Gründungen der alle Studenten einer Hochschule umfassenden "Burschenschaften" (Urburschenschaft), unter dem gewaltigen Erlebnis der Freiheitskriege im Wartburgfest 1817 und in der Gründung einer nahezu alle Universitäten umfassenden Allgemeinen Deutschen Burschenschaft zum Ausdruck.²⁵⁷⁾ Aber weder dieser urburschenschaftlichen, alle Studenten einer Hochschule vertretenden Bewegung noch den aus der späteren Progreßbewegung hervorgegangenen, stärker politisch gefärbten "Allgemeinheiten" gelang es, zu einer starken, dauernden Organisation der Studentenschaft zu werden.²⁵⁸⁾ Nach 1848 standen diesen umfassenden Bestrebungen besonders die Einzelbestrebungen der verschiedenen (oft jetzt erst gegründeten) Studentenverbände entgegen. Es klappte der Unterschied zwischen Korporierten und Nichtkorporierten. Die ersteren beanspruchten allein die Vertretung der gesamten Studentenschaft und besetzten meist auch ausschließlich die studentischen Vertretungsausschüsse. Gegen diese Anmaßung ihnen unberechtigt und exklusiv erscheinender Ansprüche gingen die freien Studenten allmählich stärker vor.

Erst 1885 trat mit Gründung des Heidelberger Studentenausschusses die Einheitsbewegung in eine neue und dann 1919 tatsächlich zu einem vorläufigen Abschluß führende Entwicklungsphase ein. Der Heidelberger Studentenausschuß von 1885 war noch durchaus auf ständischer Grundlage aufgebaut: jede beim Senat angemeldete, mindestens vier Halbjahre bestehende Vereinigung entsandte einen Vertreter, die Nichtkorporierten bis zu zehn Vertretern, die in Fakultätsversammlungen gewählt wurden, in diesen Ausschuß. Zur Deckung der Unkosten wurde von jedem immatrikulierten Studenten ein Semesterbeitrag von 2.- M zwangsweise erhoben. Somit hatte sich zum ersten Male der Gedanke

256) W.Fabricius, Die deutschen Corps, Berlin 1898, S.80 ff. P.Ssymank, Die studentische Einheitsbewegung vor dem Würzburger Studententage, in: Das erste Jahr DST 1919-20, Göttingen 1921, S.1-1, S. 3 f.

257) H.Haupt, Hg., Quellen u.Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft u. der deutschen Einheitsbewegung, Heidelberg 1910-1914. H.Haupt, Polit.Stellung der deutschen Burschenschaft im ersten Jahrhundert ihrer Entwicklung, o.O., o.J. (1925). H.Ullmann, Geschichte der Befreiungskriege 1813-1814, München u.Berlin, 1914. R.u.R.Keil, Die burschenschaftlichen Wartburgfeste von 1817 u.1867, Jena 1868. H.Kühn, Das Wartburgfest am 18.Okt.1917, Weimar 1913.

258) Vgl. dazu: F.Schulze-P.Ssymank, Das deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zum Weltkrieg, Leipzig 1918, S.227 bis 231.

der gleichmäßigen Verteilung von Rechten und Pflichten auf die gesamte Studentenschaft - unabhängig davon, ob sie korporiert waren oder nicht - und die Vertretung der gesamten Studentenschaft in einem gemeinsamen Vertretungsausschuß durchgesetzt. In der Folge unternahm man vielfach Versuche, das Heidelberger Vorbild auch an anderen Universitäten und Hochschulen einzuführen. Jedoch scheiterte man immer wieder am mangelnden Verständnis der akademischen und staatlichen Behörden oder an den Eigeninteressen der studentischen Verbände, die die Studentenschaft oft so zersplitterten, daß der Wert eines alle umfassenden Studentenausschusses gar nicht mehr erkannt wurde. Allgemeinut wurde der Vertretungsgedanke in dieser Zeit nicht.²⁵⁹⁾ Neue starke Impulse erhielt die studentische Einigungsbewegung erst durch das Auftreten der Freistudentenschaft.²⁶⁰⁾ Die Freistudentenschaft betonte zusammen mit dem sozial-studentischen Gedanken zum ersten Male wieder, in Anlehnung an Fichte'sche und Humboldt'sche Gedanken, die Einheit der Hochschule, zu der in jeweiliger Eigenständigkeit, als Glieder desselben Organismus die Lehrenden und Lernenden gehörten, und verlangten die organisatorische, verfassungsmäßige, demokratische Zusammenfassung aller Studierenden, gleichgültig ob sie korporiert waren oder nicht.²⁶¹⁾ 19 Jahre nach der Heidelberger Ausschußgründung waren 1904 durch Eingliederung der Freistudentenschaft in Dresden und Leipzig weitere wirklich allgemeine Studentenausschüsse entstanden.

259) P.Ssymank, Die studentische Einheitsbewegung vor dem Würzburger Studententag, S.5 f. H.Volkmann, Die DSt in ihrer Entwicklung seit 1919, Leipzig 1925, S.3. Kurz zur ganzen Entwicklung auch: F.A.Meyer, Verfassungsrecht im deutschen Studentenstaat, in: Die Hochschule, 3.Jg., 10.Heft, März 1920, S.359 ff.

260) Vgl. Kap.: Freistudentenschaft. J.H. Mitgau, Der Student, S.157 ff.

261) Auf dem Freistudententag (Juni 1906 in Weimar) drückten die Freistudenten ihre Ansichten so aus: "Das letzte und höchste Ziel der freistudentischen Bewegung ist die Wiederherstellung der alten civitas academica, die Einigung der Gesamtstudentenschaft zu einer in sich geschlossenen, selbständigen Körperschaft, die an jeder Hochschule als Ganzes neben dem Lehrkörper, der Gesamtheit der Dozenten, behördlich anerkannt wird und nicht bloß einen wesentlichen Bestandteil des Hochschulkörpers mit einer eigenen, gesetzlich festgelegten Verfassung bildet. Diese Gesamtstudentenschaft kann ihre Vertretung nicht durch einen Teilausschuß erhalten, der nur Angehörige bestimmter Parteien umfaßt, sondern lediglich durch einen für alle Studenten verbindlichen, auf parlamentarischer Grundlage beruhenden Ausschuß, in dem jeder Student die gleiche Vertretung findet, an dessen Lasten und Vorteilen alle Studierenden gleichmäßig teilnehmen, und dem sich kein Teil der Studentenschaft entziehen kann, auch wenn er auf eine eigene Vertretung darin verzichtet." in: P.Ssymank, Studentische Einheitsbewegung, S.7. Vgl. auch: Finkenblätter, Freistudentische Rundschau 1906, S.101.

Hochschulpolitisch bedeutsam für die Ausschlußbestrebungen war die nach dem Hochschulstreit 1905 auftretende Bewegung des Verbandes Deutscher Hochschulen, die als ausgesprochene Kampforganisation alle Universitäten und Hochschulen in einem Bunde vereinigen wollte. Wenn dieser Zusammenschluß auch bereits 1908 wieder sein schnelles Ende fand, hatte er doch deutlich gezeigt, daß die Studentenschaft es fertig brachte, die in ihr lebenden Kräfte durch eine gute und sinnvolle Organisation zusammenzufassen.²⁶²⁾ Die Bewegung für ein neues Studentenrecht und die Einrichtung von Allgemeinen Studentenausschüssen verstärkte sich und erhielt ihre ersten, der breiteren Öffentlichkeit zugänglichen Programmsetzungen.²⁶³⁾ Da sich aber die Regierungen interessenlos verhielten - sie kannten in der geltenden Rechtsauffassung nur Studenten, aber keine Studentenschaften - und Streitigkeiten unter den studentischen Verbänden kein Ende nahmen, kam es vor dem Kriege kaum mehr zur Gründung allgemeiner Studentenausschüsse. Es entstanden Ausschüsse nur 1912 in Göttingen, 1914 in Berlin und dann 1915 in Marburg und Frankfurt. Eine entscheidende Änderung in dieser Situation brachte der Krieg. Vorher kaum für überwindbar gehaltene Schranken fielen in der gemeinsamen Bedrohung von außen, die größer werdende Not trieb alle Teile zum Zusammenschluß, so daß es schon während des Krieges auf allen möglichen studentischen Bereichen - insbesondere auf dem sozialen Sektor - zur gemeinschaftlichen Arbeit aller Studenten kam.²⁶⁴⁾ Diese für die Studenten durchaus neue Daseinslage führte 1917 zum Aufruf des Studentenausschusses der Universität Frankfurt zu einem "Deutschen Studententag", der am 24. und 25. Februar 1917 in Frankfurt stattfand. Die Tagung sollte Vorbereitungen dafür treffen, noch während des Krieges einen engeren Zusammenschluß der Studierenden aller deutscher Hochschulen herbeizuführen. Da aber an den meisten Hochschulen ein die Gesamtheit vertretender Ausschuß noch nicht bestand, die meisten Studenten außerdem im Felde waren, konnten keine weitreichenden Beschlüsse gefaßt werden.²⁶⁵⁾ Es blieb bei Empfehlungen für eine umfassende Materialsammlung und für die Bildung von studentischen Ausschüssen an allen deutschen Hochschulen.

Obwohl diese Tagung in der Öffentlichkeit und in der Studentenschaft sehr verschieden aufgenommen wurde, blieb ihr doch das Verdienst, zum ersten Male einer jetzt greifbaren Grundströmung zur Sammlung rufend unüberhörbar Aus-

262) Vgl. P.Ssymank, Studentische Einheitsbewegung, S.7 f.

263) Vgl. E.Knoll u. A.Schwab, Allgemeine Studentenausschüsse. Ein Programm, Cöthen 1912.

264) H.Roeseler, Studentische Selbstverwaltung, Berlin 1918, stellt die Zusammenarbeit während des Krieges dar.

265) Es waren außerdem in Frankfurt nur die Universitäten Berlin, Bonn, Frankfurt, Göttingen, Leipzig und Marburg durch Vertreter allgemeiner Studentenausschüsse vertreten, zusätzlich einige Vertreter verschiedener studentischer Verbände.

druck gegeben zu haben.

Eine zweite Kriegstagung, die von der ersten empfohlen worden war, fand unter größerer Beteiligung auf Einladung des Berliner Ausschusses am 19. und 20. Januar 1918 in Jena statt. Sie konnte tatsächlich schon als Tagung deutscher Studentenausschüsse bezeichnet werden.²⁶⁶⁾ Trotz heftiger Austragung unterschiedlichster Meinungen kam es zu einer Einigung. Zum ersten Male verzichteten die großen studentischen Verbände bewußt darauf, ihre Sonderbestrebungen in den Vordergrund zu stellen. Man betonte dagegen das gemeinsame Interesse an einem alle umfassenden parlamentarischen System, dessen Träger die allgemeinen Studentenausschüsse werden sollten. Mit Rücksicht auf die Mehrheit der im Kriege stehenden Studenten wollte man die endgültige Gründung einer "Deutschen Studentenschaft" auf die Friedenszeit verschieben. Der für diese zukünftige Entwicklung wichtige Beschluß lautete²⁶⁷⁾: "Die hier versammelten Vertreter von Ausschüssen der meisten deutschen Hochschulen beauftragen mit den Vorarbeiten für den nach Kriegsschluß zu gründenden Deutschen Studententag einen geschäftsführenden Ausschuß, der sich aus den an den Universitäten Berlin und Göttingen und der Technischen Hochschule Stuttgart bestehenden Ausschüssen zusammensetzt (Vorsitz Berlin). Die Vorarbeiten erstrecken sich auf Materialsammlung und Materialverarbeitung in bezug auf alle Fragen, die für die deutsche Studentenschaft von Interesse sind."²⁶⁸⁾

Wie für das gesamte gesellschaftliche Dasein wirkte auch in der Frage der Einheitsbewegung der deutschen Studentenschaft das Kriegsende und die Revolution wie Ende und Anfang zugleich.²⁶⁹⁾ Mit zäher Kraft ging die Studentenschaft daran, den alten, im Kriege aber erst tief und wahrhaftig erlebten Gedanken der Einigkeit und Gemeinsamkeit in die Tat umzusetzen. Sicherlich - die bisherige Darstellung weist darauf hin - ist die Einheitsbewegung nicht allein als ein Kind der Revolution und der ihr folgenden Not zu bezeichnen, aber daß der Krieg, die oft beschworene "Schützengrabengemeinschaft" diese Bewegung beflügelt, den Boden neu und gründlich bereitet hat, ist sicher.²⁷⁰⁾ Mit der alten innerstudentischen Zersplitterung wurde Schluß gemacht, mit besten Vorsätzen begann man das neue Werk, das allein Klarheit in den völligen Zusammenbruch, das allein Fortschritt für den Wiederaufbau des studentischen

266) Vgl. Verhandlungsschrift der Tagung deutscher Studentenausschüsse, Göttingen 1919.

Vgl. A. Baak, Grundlagen, Entwicklung und Wesen der Organisation der Deutschen Studentenschaft, jur. Diss. Münster 1927, S.36-42.

269) Vgl. Kap.: Krieg und Revolution.

270) H. Volkmann, DSt (siehe Vorwort). J. H. Mitgau, Der Student, S.157 ff. C. Benecke, Ein Jahr "Deutsche Studentenschaft", in: AkBltt., 35. Jg., Nr. 13/14. 1./16. Oktober 1920, S.143 f.

schen Lebens im neuen Staate bringen konnte.²⁷¹⁾ Trotz aller Differenzierung im einzelnen ging ein gemeinsames Wollen und gemeinsames Tun durch die verantwortungsbewußte Kriegsstudentenschaft. Bei aller sachlichen Überlegung empfand man das neue Gemeinschaftsgefühl.²⁷²⁾ Bei der Analyse der politischen Entscheidungen und Strömungen innerhalb der DSt wird immer diese geistig-seelische Grundhaltung der Gründergeneration, der Kriegsstudentenschaft, zu berücksichtigen sein.

An allen Hochschulen betrieb man sofort nach dem Kriege die Gründung allgemeiner Studentenausschüsse. Man stellte sich auf den "Boden der neuen Tatsachen" und trug dem durch die Schaffung parlamentarischer, repräsentativer Institutionen, die allen Studenten gleiche Rechte und Pflichten einräumten, in demokratischer Grundhaltung Rechnung.²⁷³⁾ Die Gegensätze, die vor dem Kriege die Studentenschaft gespalten hatten, wurden in gemeinsamer Sorge um die Zukunft und in richtiger Einschätzung zum Wohle des Ganzen begraben. Niemals vorher ist die verantwortungsbewußte Haltung im Großteil der Studentenschaft so ausgeprägt gewesen wie bei diesen Kriegsstudenten. Und es gehörte die Reife, diese Sachlichkeit und Dennkraft dazu, die nur diese um Jahre älteren Studenten mitbrachten - gemeinsames Fühlen und Wollen hatten auch vorher nie genügt -, um dem alten Plan zum endlichen Gelingen zu verhelfen. Allerdings waren bereits auch in diesem Punkte Gefahrenmomente für die spätere Entwicklung vorhanden. Wie bei allen großen Bewegungen wurde auch die studentische Einheitsbewegung in der Hauptsache von einer - wenn auch recht großen-

271) Vgl. Kap.: Selbsthilfe. Auch J.H.Mitgau, Student, S.157 ff. H.Volkmann, DSt, S.2.

272) H.Volkmann, DSt, Vorwort: "War sie (die DSt) vor dem Kriege nur von einem vagen Häuflein erstrebt worden, so wurde sie aus einem bestimmten Erleben von Krieg und Zusammenbruch elementar herausgeboren. Sie war als Idee und Institution Ausdruck eines spontanen Massenempfindens geworden, das sich unter dem Drucke des Gesamtschicksals der Nation zu einem wie auch immer inhaltlich bestimmten neuen Gemeinschaftsgefühl emporgeläutert hatte..." Vgl. auch M.Doerne, Die deutsche Studentenschaft, ihr Wesen und ihre Ziele, in: AkBltt., 36.Jg., Nr.14, 1.Nov.1921, S.161 f.

273) Während H.Volkmann, DSt, S.9 f., für diese demokratische Haltung hauptsächlich praktische, politisch taktische Gründe anführt, scheint die Einführung des demokratischen Wahlrechts dem Verfasser weit eher einem Bemühen um eine neue Grundhaltung, die aus den neuen Verhältnissen, aber auch aus dem Gemeinschaftsdenken entstanden war, zu entsprechen. Vgl. die Kap. über die studentischen Verbände. Zur Gründung von Ausschüssen vgl. ATZtg., 35.Jg., Heft 14, 21.Nov.1918, S.207 (Münster), Heft 14, 11.Dez. 1918, S.222 (Berlin), Heft 16, 21.Jan.1919, S.254 (Königsberg), Heft 17, 11.Febr.1919, S.270 (München), Heft 18, 1.März 1919, S.284 f. (Bonn), S.286 (Marburg), 36.Jg., Heft 1, 19.April 1919, S.12 (Freiburg), S.14 (Würzburg). AMBltt., 31.Jg., Nr.3, 15.Dez.1918, S.24 (München), Nr.9, 25.Juni 1919, S.93 (Frankfurt), S.94 (Heidelberg), Nr.10, 25.Juli 1919, S.105 f. (Köln). Neben Rostock nur noch in Halle Ablehnung des allgemeinen, direkten, gleichen und geheimen Wahlrechts: Vgl. ATZtg., 36.Jg., Heft 4, 1.Juni 1919, S.63, ATBltt., 32.Jg., Heft 384, Nr.5, Mai 1919, S.62 f. (TH.Berlin). WBltt., 48.Jg., Nr.5/6, 18.Dez. 1918, S.103 f.

Zahl von äußerst aktiven Kriegsstudenten getragen, neben denen aber eine weitaus größere Zahl von desinteressierten Studenten stand. Zudem hatten sich die studentischen Verbände zu einem Eigenleben entwickelt, das gegenüber den Arbeitsgebieten der neuen Institution genau abgegrenzt werden mußte, sollte es nicht zu Kollisionen kommen. Es kam also darauf an, aus der DSt keine bloße Gesinnungsgemeinschaft zu machen, sondern in ihrer Konsolidierung einen sie zusammenhaltenden, ausfüllenden Aufgabenbereich zu finden, dem sich die studentischen Verbände reibungslos einordnen konnten, der aber auch nur ihr eigentümlich war. Inwieweit das auf dem politischen Sektor gelang, soll die Untersuchung aufzeigen. Unter Stützung auf die im Kriege geleisteten Vorarbeiten gelang es so zum Juli 1919, die allgemeinen Studentenausschüsse deutscher Hochschulen zur Gründung und ersten Tagung der deutschen Studentenschaft in Würzburg aufzurufen.²⁷⁴⁾ Geladen waren die Studierenden sämtlicher deutscher Hochschulen des Reiches mit Danzig, Deutsch-Osterreichs und des Sudetenlandes. Vom 17. bis 19. Juli 1919 tagte in Würzburg das erste wirklich deutsche Studentenparlament der Geschichte.²⁷⁵⁾ Erschienen waren 147 Ausschußvertreter von 25 Universitäten, 11 Technischen Hochschulen und zwei sonstigen Hochschulen, die insgesamt über 117 000 deutsche Studenten als Sprecher vertraten. Unter ihnen wurden auch die österreichischen Sprecher der Universitäten Graz und Innsbruck und der Technischen Hochschule Graz, ohne daß man die durch den Vertrag von Versailles festgelegte unabänderliche Selbständigkeit Österreichs berücksichtigte, als Deutsche begrüßt. Wien, Prag und Brünn waren nicht vertreten. Von den reichsdeutschen Hochschulen fehlten nur die Technische Hochschule Breslau und einige Fachhochschulen.

46 der vertretenen Ausschüsse beruhten bereits auf allgemeinen Wahlen, zum Teil auf allgemeinen gleichen Verhältniswahlen.²⁷⁶⁾ Nur vier hielten stärker an korporierten Ausschüssen fest. So war in Würzburg ein buntes Gemisch jeglicher Richtung, Verbindungsstudenten, Freistudenten und Studentinnen,

274) Die deutsche Studentenschaft in ihrem Werden, Wollen und Wirken. P.Ssymank, Stud.Einheitsbewegung, S.10 f. A.Baak, Entwicklung der DSt., S.42 f.

275) H.Hagen, Allgemeiner Studententag der Deutschen Hochschulen, in: Ac., 32.Jg., Nr.3, 15.Juli 1919, S.83 f. Die Deutsche Studentenschaft in ihrem Werden, Wollen und Wirken, S.30 f. G.Behrens, Der erste Deutsche Studententag vom 17. bis 19.Juli 1919 in Würzburg und seine nähere Vorgeschichte, in: Das erste Jahr Deutsche Studentenschaft, S. 11 ff. F.A.Pinkerneil, Der erste allgemeine deutsche Studententag, in: DAkZ., 1.Jg., Heft 10, Leipzig 30.Aug. 1919, S.230 ff. C.M.Frommel, Der Allgemeine Studententag Deutscher Hochschulen, in: Göttinger Universitätszeitung, 1.Jg., 1919, Nr.2/3. H.Volkman, DSt (sehr umfangreiches Verfassungs-, Satzungs- und sonstiges Material im Anhang). A.Baak, Entwicklung der DSt, S.42 ff. Sehr ausführlicher Bericht bei: H.Hagen, erster allgemeiner Studententag deutscher Hochschulen, in: Würzburger Generalanzeiger, 37.Jg., Nr.160-163, Juli 1919. Vgl. J.Heinrich, Allgemeiner Studententag deutscher Hochschulen in Würzburg, in ATBltt., 32.Jg.,

zusammengekommen, bei dem allerdings die fester organisierten Korporationen die überwiegende Mehrheit besaßen. Auch konfessionell und politisch waren die verschiedensten Richtungen vertreten, so gab es natürlich Juden, Katholiken, Mehrheitssozialdemokraten und unter den Abgeordneten der Universität Berlin einen unabhängigen Sozialisten. Sehr selbstbewußt fühlte man sich - und durfte es auch - als Verantwortung tragende, verfassunggebende, demokratische, parlamentarische Versammlung des gesamten großdeutschen Studententums. In Öffentlichkeit und Studentenschaft, die zum großen Teil mit Interesse die studentische Einheitsbewegung nach dem Kriege verfolgt hatten, zeigte man große Freude über den gelungenen Zusammenschluß und knüpfte daran große Erwartungen für die Neugestaltung des Studentenlebens und die Integration der Studentenschaft in den neuen Staat. Da sich die DSt in ihrer Mehrheit von vornherein bewußt als Kulturwerk, nicht etwa nur als gewerkschaftliche Interessenorganisation auffaßte, besteht um so eher die Möglichkeit des Einblicks in politische Strömungen. Man wollte sich nicht wie eine Minderheit (nicht zu verwechseln mit der späteren politischen Minderheit) auf den Standpunkt der vorwiegend wirtschaftlichen Interessenvertretung beschränken, sondern "mußte, darüber hinausgehend, alle Arbeitsgebiete erfassen und durchdringen, auf denen eine studentische Betätigung im Interesse des deutschen Volkes liegen konnte." ²⁷⁷⁾ Dabei gab es aber über das, was Kulturgemeinschaft eigentlich sei, die unterschiedlichsten Auffassungen.

Ein Telegramm, das man zum Auftakt der Tagung an Hindenburg sandte, gab gleichsam das Motto, unter dem die Verhandlungen standen. ²⁷⁸⁾

Es galt, das Aufgabengebiet der Studentenschaft in hochschulpolitischer, kultureller, sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht festzulegen und eine entsprechende Form zu finden, um in ihr diese Aufgaben zu erfüllen. Es interessieren hier diese Probleme nur insoweit, als sie sich mit dem Untersuchungsthema berühren. ²⁷⁹⁾ Alle Vertreter des Studententages waren sich einig, daß die deutsche Studentenschaft in den Rahmen der großdeutschen Volksgemeinschaft gestellt werden müsse. ²⁸⁰⁾ In der Ausdehnung der DSt auf

---- Nr.7/8, Heft 386/387, Juli/August 1919, S.87 ff. F.A.Meyer, Verfassungsrecht im deutschen Studentenstaat, S.359 ff.

276) H.Volkmann, DSt, S.9.

277) H.Volkmann, DSt, S.8. Vgl. G.Bergmann, Akademische Bewegungen, in: Das Akademische Deutschland, Bd.II, S.79.

278) Würzburger Generalanzeiger, 16.Juli 1919: Text des Telegramms: "Die in Würzburg versammelten studentischen Vertreter aller deutscher Hochschulen entbieten Ew.Exellenz die ehrfurchtsvollsten Grüße. Die deutschen Studenten, die fast alle jahrelang unter Ew.Exellenz Oberbefehl gekämpft haben, würdigen nach wie vor dankbaren Herzens die gewaltigen Verdienste Ew.Exellenz um unser deutsches Vaterland und legen das feierliche Gelöbniß ab, Ew.Exellenz als leuchtendes Vorbild deutscher Treue und Pflichterfüllung nachzuahmen und auch fernerhin die ganze Kraft einzusetzen für Deutschlands Wohl und Wiederaufbau."

279) Vgl. zum Übrigen: H.Volkmann, DSt, S.10 ff.

280) A.Baak, Entwicklung der DSt, S.44. Vgl.H.Volkmann, DSt, S.14.

das gesamte deutsche Sprachgebiet sollte die Betonung der kulturellen Einheit des deutschen Volkes liegen; gleichzeitig sollte sie der studentischen Hoffnung auf einen baldigen Zusammenschluß aller deutschen Stämme in einem einheitlichen Reiche Ausdruck geben.²⁸¹⁾ Es gab gar keine Diskussion mehr darüber, ob die anwesenden deutsch-österreichischen Studenten Stimmrecht genießen sollten oder nicht. Allein auf Grund der Einladung waren sie den reichsdeutschen Studenten schon in jeder Beziehung gleichgesetzt. Aus den Diskussionen glaubt man den Gedanken herauszulesen, daß - gerade nach den Versailler Vertragswerken - niemand besser dazu in der Lage sei, das großdeutsche Volkssprinzip, das ja auch die Nationalversammlung befürwortete, zu vertreten und auf ihre Weise voranzutreiben, als die außenpolitisch nicht gebundene, junge Generation der Kriegsstudenten. "Die Schicksalsgemeinschaft in Kriegs- und Nachkriegszeit ließ die Zusammenarbeit der reichsdeutschen Studentenschaften und der Studentenschaften Deutsch-Österreichs und der Sudetenländer als eine Selbstverständlichkeit erscheinen."²⁸²⁾ Mit diesem Bekenntnis zum großdeutschen Studentenstaat ohne Rücksicht auf die selbst durch internationale Verträge festgelegten Reichsgrenzen zu gründen, nahm die Studentenschaft schon gleich zu Anfang alle Schwierigkeiten auf sich, die einem solchen ausgreifenden Schritt folgen mußten. Sie gab dadurch ganz bewußt einem nationalen Grundgedanken Ausdruck, für den sie bereit war, politisch zu kämpfen.

Als man versuchte, die Konsequenzen aus dieser Einstellung zu ziehen, traten Schwierigkeiten auf, als man von österreichischer Seite - wo man auf Grund der Nationalitätenverteilung in diesen Ländern der Frage erhöhtes Interesse beimaß und radikalen Forderungen zuneigte - forderte, daß die Zugehörigkeit zur Deutschen Studentenschaft nach rein völkischen, das hieß aber nach deutschen, rassischen Gesichtspunkten, entschieden werden sollte. Mit dieser Forderung wurde zum ersten Male eine Frage aufgeworfen, die für die gesamte spätere Entwicklung der DSt und der Studentenschaft überhaupt zu einem entscheidenden Problem werden sollte.²⁸³⁾ Entgegen den österreichischen Absichten wollte man in der reichsdeutschen Studentenschaft, um zur staatlichen Anerkennung als Körperschaft des Öffentlichen Rechts und zu einem verfassungsmäßigen Glied der Hochschule zu gelangen, den dafür im Staate notwendigen und maßgebenden Staatsbürgergrundsatz zum Kriterium der Mitgliedschaft machen. Die reichsdeutsche Mehrheit konnte deshalb nicht die Studen-

281) H.Volkmann, DSt, S.14. Vgl. M.Doerne, Die Deutsche Studentenschaft, ihr Wesen und ihre Ziele, in: AkBltt., 36.Jg., Nr.14, 1.Nov.1921, S.161.

282) A.Baak, Entwicklung des DSt., S.44. Vgl. M.Doerne, Die Deutsche Studentenschaft, ihr Wesen und ihre Ziele, S.161.

283) Vgl. H.Volkmann, DSt, S.16.

tenschaft Deutsch-Österreichs und der Sudetenländer, die als reinarische Studentenschaft neben anderen deutschen Studentenvertretungen an denselben Hochschulen bestanden, die das völkische Prinzip nicht anerkannten, als Gesamtvertretungen aller deutscher Studenten ein und derselben Hochschule gelten lassen. Eine endgültige Entscheidung brachte der Würzburger Studententag nicht. Man kam aber den österreichischen Wünschen mit sehr dehnbaren und für die Zukunft wenig guten Kompromißformulierungen entgegen. In der Verfassung der Deutschen Studentenschaft vom 19. Juli 1919 hieß es in § 1: "die Studierenden deutscher Abstammung und Muttersprache der Hochschulen des deutschen Sprachgebietes bilden die deutsche Studentenschaft."²⁸⁴⁾ Man wählte diese Formel statt der einfacheren "deutscher Staatsangehörigkeit", um damit auch die außerhalb der Versailler Grenzen liegenden Hochschulen deutscher Sprache mit ihren deutschen Studierenden einbeziehen zu können. Eine ausgesprochene antisemitische Tendenz - wie sie von österreichischer Seite verlangt wurde und wie sie später auf reichsdeutscher Seite auch interpretiert wurde - scheint die Formulierung nicht beabsichtigt zu haben, da der Vorsitzende des Verfassungsausschusses, der den Antrag und die Fassung selbst dem Plenum vortrug, Jude war (Merzbach, Berlin).²⁸⁵⁾ Die grundsätzliche Verfassungsüberlegung wurde organisatorisch dahin abgeschlossen, daß man die am Anschluß an das Deutsche Reich verhinderten Gebiete als deutsch-österreichischen achten Kreis in die Zahl der übrigen die DSt unterteilenden reichsdeutschen Kreise aufnahm. Sicherlich hätte man in Voraussicht der kommenden Schwierigkeiten gerade in diesen Fragen bereits in Würzburg eine festere und dauerndere Lösung gefunden. Die Entscheidung, so wie sie schließlich getroffen wurde, zeigt deutlich, daß man die durch die Radikalität der österreichischen völkischen Gesinnung zu erwartenden Impuls auf die reichsdeutsche völkische Bewegung nicht einschätzen konnte, vielmehr annahm, es würden sich bis zum nächsten Studententage die arischen und nichtarischen österreichischen Ausschüsse einigen, und es würde sich eine nüchternere Sicht der Möglichkeiten durchsetzen, so wie sie auf reichsdeutscher Seite

284) Vgl. A.Baak, Entwicklung der DSt, S.44 und P.v.Aubel, Geschichte der Bestimmungen über die Zugehörigkeit zur deutschen Studentenschaft, in: Die Studentenschaft, 6.Jg.,Nr.5, 28.Nov.1921,S.7 ff. Verfassung ist abgedruckt in: H.Volkman, DSt, S.179 f., Anhang Nr.54. Der ausführliche Tagungsbericht des ersten allgemeinen Studententages deutscher Hochschulen in Würzburg vom 17. bis 19.Juli 1919 lag nicht vor, wurde aber u.a. von Volkman und Baak verwertet. Vgl. auch F.A.Meyer, Verfassungsrecht, S.359 ff. J.Heinrich, Würzburg, S.87 f.

285) Vgl. u.a. W.Schulz, Die Hochschulring-Bewegung, Ihre Grundlagen und Auswirkungen, in: Schriftenreihe des DHR, Heft 3, Berlin 1927, S.39.

eher zu finden war. Nach der in Würzburg beschlossenen Verfassung bildete die Gesamtheit der einzelnen Vertretungen der deutschen Studentenschaft aller deutscher Hochschulen die Deutsche Studentenschaft mit dem Ziel, "in allen der gesamten deutschen Studentenschaft gemeinsamen Angelegenheiten, insbesondere in Bildungs- und wirtschaftlichen Fragen Stellung zu nehmen und Maßnahmen durchzuführen, die deutsche Studentenschaft nach innen und außen zu vertreten, ihre Rechte zu wahren, ihr Wohl zu fördern und die notwendigen Verhandlungen mit Körperschaften und Behörden zu führen. Fragen des Glaubensbekenntnisses und der Parteipolitik sind von der Beratung und Beschlußfassung ausgeschlossen." 286)

Ein weiterer Hauptpunkt war die Frage des Verhältnisses der Studenten zum Volke: die soziale Frage. Daß eine tiefgreifende Hochschulreform nötig geworden sei für die zeitgemäße Einstellung des Studenten zur Volksgemeinschaft, wurde durchweg anerkannt 287): Über die Gedanken, die der bekannteste Vorkämpfer sozialstudentischer Ideen, Carl Sonnenschein, Berlin, auf dem Studententag vortrug, heißt es im Würzburger Generalanzeiger in stark gekürzter Form 288): "wir brauchen die bewußte Beziehung zwischen Student und Volk... Beim Führerproblem handelt es sich (im Gegensatz zu früher) mehr um ein Mitführerproblem, denn die Zeit der ausschließlichen Führerstellung des Akademikers infolge Geburt und Bildung ist vorbei. Die Mitführung muß wieder erobert werden. Das Vertrauen der unteren Schichten zum Akademiker ist zusammengebrochen... Die Wiedereroberung des Vertrauens muß auf ethischem Gebiet erfolgen. Über alle Parteien und Konfessionen hinweg wollen wir den Willen der gesamten Studentenschaft bekennen, die Fehler des Kastengeistes zu überwinden. Kein Student darf die Hochschule verlassen, der nicht mindestens die staatsbürgerliche Bildung des durchschnittlichen Proletariers im gleichen

286) A.Baak, ebenda, S.46. Vgl. genaue Formulierung des § 2 der Verfassung von Würzburg bei H.Volkmann, DSt, S.179, Anhang 4. Auch J.Heinrich, Würzburg, S.87 ff.

287) Vgl. Würzburger Generalanzeiger, 21.Juli 1919, 3.Verhandlungstag: "Aus sittlichen und nationalen Gründen müssen wir mehr soziales Verantwortungsgefühl haben. Zwischen Arbeitern und Studenten muß ein anderes Verhältnis eintreten. Der Arbeiter sieht bisher nur das äußerliche fröhliche Leben, und dabei überwiegen natürlich die Schattenseiten. Der Student muß in die seelische Veranlagung und die Organisation des Arbeiters eingeführt werden. Wir müssen Vertrauensleute unserer Volksgenossen werden. Die Bildung eines 'Ausschusses der deutschen Studentenschaft für soziale Arbeit' wird beantragt mit dem Ziele, die örtliche Arbeit zusammenzufassen. Aufgaben sind: 1. Veranstaltung von anregenden Vorträgen, 2. Besichtigungen von bedeutungsvollen sozialen und wirtschaftlichen Einrichtungen, 3. Vermittlung praktischer sozialer Arbeit. Ein 'soziales Dienstjahr' in den Ferien wäre erstrebenswert."

288) Würzburger Generalanzeiger, 21.Juli 1919. Vgl. auch Westdeutsche Arbeiterzeitung, 2.Okt.1920. Münchener Neueste Nachrichten, 19.u.20. Juli 1919.

Alter hat. Mit den Brüdern und Schwestern im Volk müssen wir uns der Volksgemeinschaft bewußter werden. Wir wollen unabhängige Akademiker nach oben und nach unten sein. Wir wollen aber auch achten auf die Konsequenz des Gefühls der Volkseinheit... Die Zukunft gehört nicht der Neutralisierung, sondern der Loyalität. Das ist die Zukunft der deutschen Einheit." In der Aussprache stellte man dann heraus, "wir wollen im Volke dem Volke dienen".²⁸⁹⁾

Zur Durchführung und Anregung dieser Aufgaben schuf man den "Sozialen Arbeitsausschuß der DSt" in Berlin. Neben den sozialstudentischen Fragen liefen unmittelbar die Probleme der politischen und staatsbürgerlichen Bildung einher. Auch ihre Intensivierung wurde befürwortet, allerdings immer unter dem Ausschluß von Parteipolitik und unter Wahrung einer Erziehung im vaterländischen Sinne. Ein Ausschuß für staatsbürgerliche Bildung, der nach Marburger Vorbild geschaffen wurde, sollte die Bewegung leiten und anregen.

Zu einer lebhaften Diskussion um den Begriff des Deutschtums kam es noch einmal in der Ausländerfrage. Trotz aller Differenzierungen zeigte sich, daß nahezu die gesamte Studentenschaft sehr scharf national eingestellt war, allerdings noch keineswegs so rassevölkisch, wie es auf österreichischer Seite der Fall war, obwohl die leidenschaftlich völkische Rede des österreichischen Vertreters lebhaften Beifall fand.²⁹⁰⁾ Die nationale Haltung zeigte sich u.a. darin, daß man Ausländern innerhalb der DSt weder Stimmrecht noch Mitgliedsrecht zubilligte. Sie sollten nur Gäste sein. Im übrigen befürwortete man eine Ausländerklausel von nur 5 % der Gesamtzahl der Studentenschaft. Allerdings machte man dem nationalen Denken der Studentenschaft entsprechend in der Feststellung der Ausländer dahin einen Unterschied, daß man Ausländer deutscher Muttersprache und Abstammung reichsdeutschen Studenten in jeder Beziehung gleichstellte.²⁹¹⁾ Die Diskussion verschärfte sich erst in der Frage der Behandlung der Ostjuden, die vor allem in Österreich und östlichen Teilen Preußens aus Polen, Ungarn und Rumänien einwandernd versuchten, sich dort einzubürgern. Auf die Anregung einer Minderheit, vor allem jüdischer Stimmen, hin, in diesen Fragen nicht vom nationalistischen Standpunkt auszugehen, kam es auf völkischer Seite, geführt von dem Grazer Studentenvertreter Oberegger zu einer vehementen Attacke für die völkische Auffassung des Begriffs "Deutschtum", womit gleichzeitig das Problem der deutschen Studentenausschüsse in Deutsch-Österreich und im Sudetenland aufgerissen wurde. Oberegger sagte u.a.²⁹²⁾: "... Es ist einfach ein Ding der Unmöglichkeit, in jedem Jahre Hunderte von galizischen Juden als sogenannte

289) Würzburger Generalanzeiger, 21. Juli 1919.

290) Würzburger Generalanzeiger, ebenda. Vgl. auch H. Volkmann, DSt, S. 16 f.

291) Würzburger Generalanzeiger, ebenda.

292) H. Volkmann, DSt, S. 16 f.

Deutsche an unseren Hochschulen aufzunehmen, wenn wir uns nicht selbst das Grab schaufeln wollen. Glauben Sie doch nicht, daß diese Elemente jemals deutsche Organisation und deutsche Kultur stützen werden, deren ganzes Tun und Trachten nur darauf ausgeht, das Deutschtum mit allen Mitteln zu sprengen und zu vernichten. Nicht einer ganzen Welt wird es gelingen, uns diese Elemente aufzuzwingen, es sei denn, daß wir es aufgeben, deutsch zu fühlen und deutsch zu denken, und damit unserer Vernichtung selbst zustimmen ... Gerade in der Ausländerfrage kann uns nur einiges und energisches Zusammenstehen vor dem gänzlichen Verfall retten; mit Vernunftgründen kann heute niemand etwas erreichen: Denken Sie deutsch, denken Sie völkisch. Die deutsche Studentenschaft muß für ihr deutsch-völkisches Ziel mit aller Kraft eintreten, d.h. in diesem Falle nichts anderes, als zu verhindern, daß jene, die nicht äußerlich Deutsche sind und innerlich nie Deutsche werden, deutsche Kultur und Organisation in Grund und Boden treten..." Diese Auszüge aus der Rede machen deutlich, daß es sich nicht mehr bloß um eine Ausländerfrage handelte - mit Fug hätte man Ostjuden als polnische, rumänische oder ungarische Ausländer betrachten können -, sondern daß es um den Begriff des "Deutschen" schlechthin ging. Man wollte auch den Juden deutscher Abstammung und Muttersprache, damit den deutschen Studentenausschüssen in Österreich und dem Sudetenland, die neben den völkisch gesinnten oder arischen - wie man sie nannte - bestanden, die Gleichberechtigung und Existenz entziehen. Mit ganzer Schärfe und Unerbittlichkeit trat somit bereits beim ersten Studententag - auf weiten Strecken von der reichsdeutschen Studentenschaft gar nicht erkannt oder unterschätzt - der Dualismus der Anschauungen von Nation und Volk auf, der von nun an die entscheidende Rolle spielte. Von der eigentlichen Judenfrage war kein Wort gefallen, jedoch waren die Ausführungen Obereggers Hinweis genug dafür, mit welcher Entwicklung - beeinflußt durch den österreichischen rassistischen Radikalismus - gerechnet werden mußte. Dem reichsdeutschen völkischen Denken trat eine erheblich schärfere und unbedingtere Richtung zur Seite.

In sachlich durchdachter Folgerichtigkeit vollzog sich der Aufbau der studentischen Organisation.²⁹³⁾ Allgemeine, gleiche Wahlen bildeten den Boden der allgemeinen Studentenausschüsse; diese wiederum entsandten ihre Vertreter in die einzelnen Kreistage und in das großdeutsche Studentenparlament.

293) Vgl. H.Volkmann, DSt, S.15. Auch: H.Wienkötter, Die Organisation der Deutschen Studentenschaft, in: Schriften der DSt, Heft 15, Berlin u. Leipzig 1919. Vgl. auch P.Ssymank, Organisation und Arbeitsfeld der Deutschen Studentenschaft, in: Das Akademische Deutschland. O.Benecke, Die Deutsche Studentenschaft, Organisation und Aufgaben, in: AkBltt., Nr.44, 16.Okt.1919, S.171.

In Verantwortung dieser Legislative übernahm ein Vorstand aus drei Angehörigen einer jeweils geschäftsführenden Studentenvertretung und je einem Vertreter der acht Kreise die Exekutive. In Fachangelegenheiten traten diesem Vorstand die Beauftragten der Fachgruppen bei, in denen die jeweiligen Facharbeitsgemeinschaften der einzelnen Hochschulen zusammengeschlossen waren. Mit Annahme der Verfassung beschloß der Studententag, es solle darauf hingearbeitet werden, für die allgemeinen Studentenausschüsse und die Gesamtvertretung die Anerkennung als verfassungsrechtliche Organe der Hochschulen bei den zuständigen Ministerien und Senaten zu erreichen. Daraus ergab sich aber gleichfalls die Notwendigkeit und die Absicht, sehr nahe mit den Kultusministerien der Länder und den verschiedenen parlamentarischen Parteien zusammenzuarbeiten. Den Willen, mit den gewählten Institutionen des Reiches gute Kontakte zu unterhalten, unterstrich man dadurch, daß mit Beendigung der Tagung beschlossen wurde, Grußtelegramme an die deutsche und deutsch-österreichische Nationalversammlung und an den Schweizer Bundesrat zu schicken. In dem Weimarer Telegramm betonte man "den festen Willen der deutschen Studentenschaft, in der Zeit unserer tiefsten Not alle Opfer zu bringen und alle Kräfte einzusetzen für den Wiederaufbau des gesamten deutschen Gemeinschaftslebens." Im Wiener Telegramm hegte man die Hoffnung, "daß die errungene kulturelle Gemeinschaft aller deutschen Studenten ein Schritt vorwärts sein möge auf dem Wege der Einigung aller Bruderstämme, soweit die deutsche Zunge reicht."

Das preussische Kultusministerium, das bayrische Ministerium für Unterricht und Kultur und das württembergische Kultusministerium zeigten großes Interesse am Zusammenschluß der deutschen Studentenschaft und wünschten zumindest in studentischen Angelegenheiten gute Zusammenarbeit zum Wohle des Vaterlandes. Zum Abschluß der Berichterstattung heißt es im Würzburger Generalanzeiger ²⁹⁴⁾: "Spontan erklang aus der Versammlung heraus 'Deutschland, Deutschland über alles...', und die Wellen heiliger Begeisterung des Bekenntnisses zum Deutschtum wogten brausend durch den Saal."²⁹⁵⁾

294) Würzburger Generalanzeiger, 21.Juli 1919.

295) Vgl. zur gesamten Tagung die Presseberichte in: Göttinger Ztg., 29.Juli 1919, Fränkischer Kurier, Nürnberg, 18.Juli 1919. Schwäbischer Kurier, Stuttgart, 23.Juli 1919. Frankf. Zeitung, 18.Juli 1919. Der Telegraf, Wien, 29.Juli 1919, schreibt: "... Würzburger Studententag hat außerordentlich erfreuliche Ergebnisse gezeigt, die die Hoffnung wecken, daß unsere Hochschulen, von denen in den Zeiten der Franzosenherrschaft zu Anfang des 19.Jahrhunderts die nationale Wiedergeburt unseres Volkes ausging, auch in der Gegenwart, da unser Volk abermals in tiefster Not schmachtet, uns auf dem Wege zur Wiedererhebung voranschreitet und auch das Banner der nationalen Einheit wie damals uns vorantragen werden. Alle Berichte über die Tagung stimmen in der begeisterten Schilderung des tiefsten Eindrucks überein, den das einträchtige Zusammenarbeiten der Vertreter der verschiedensten Richtungen der Studentenschaft hervorrief, die alles Trennende zurückwiesen und das Einigende dafür umso freudiger betonten. Mit besonderer Wärme wurden die Vertreter Deutsch-Österreichs begrüßt..." Deutsche Zeitung, 30.Juli 1919. H.Hagen, erster Allgemeiner Studententag deutsche Hochschulen in Würz-

Zusammenfassend soll noch einmal festgehalten werden, wie sich nun die Mehrheit der Studentenschaft, repräsentiert in der Organisation DSt, Mitte 1919 in ihrer politischen Einstellung darstellt. Wie bereits in den einzelnen Verbänden aufgezeigt, setzte man sich auch in der DSt allgemein mit großem Elan für den Wiederaufbau des Staates ein, man ging dabei meist sachlich und nüchtern, mit bestimmten Grundhaltungen zu Werke. Die wesentlichste dieser Grundhaltungen war in der gesamten DSt zu diesem Zeitpunkt noch die Hinwendung zur neuen demokratischen Ordnung. Zugleich war man national im großdeutschen Sinne; keineswegs aber völkisch, also auch noch nicht durchweg antisemitisch. Bei aller politischen und konfessionellen Neutralität wollte man politische und staatsbürgerliche Bildungsarbeit in vaterländischem Sinne betreiben und damit den sozialen Gedanken, die Gesundung der Volksgemeinschaft, besonders im Hinblick auf den Abbau der Klassengegensätze, fördern. Es ist bezeichnend, daß es auf diesem Studententag keine ausgesprochenen Parteien und festliegende Richtungen gab. Mehrheiten und Minderheiten deuteten sich an, traten aber erst später deutlich hervor. Alles schien erst im Werden. Frühere Unterschiede wurden zurückgedrängt, in der weitgehenden Einigkeit flammten nur in wenigen, dafür aber entscheidenden Punkten neue Gegensätze auf.²⁹⁶⁾ Bei allem ging man - es waren nur Kriegsstudenten anwesend - mit viel Sachverstand und klugem Verständnis für die Zeitverhältnisse an den Aufbau der großen Organisation heran. Für den Teilnehmer selbst noch undeutlich, für den Betrachter aber unüberhörbar klang aus den Verhandlungen das völkische Denken vermischt mit den radikalen Forderungen späterer Zeit heraus.

---- burg, in Ac., 32.Jg.,Nr.4, 15.August 1919,S.104. G.Bergmann, Die Akademischen Bewegungen, in: Das Akademische Deutschland, Bd.II,S.77 ff. Vgl. Der deutsche Studententag in Würzburg, in: ATZtg.,36.Jg., Heft 7, 1.Aug.1919,S.99. J.Heinrich, Allgemeiner Studententag deutscher Hochschulen in Würzburg, in: ATBltt., 32.Jg.,Heft 6, Juli/Aug.1919,S.87 ff. O.de la Chevallerie, Der Würzburger Studententag, in: J.St.,Heft 26/27, 1919, S.197 f. Kritisch zur Verfassung: F.A.Meyer, Verfassungsrecht im deutschen Studentenrat, in: Die Hochschule, 3.Jg.,12.Heft, März 1920, S.359 f. F.A.Pinkerneil, Der 1. allgemeine Studententag in Würzburg, in: Deutsche Ak. Zeitschrift, 30.Aug.1919. BBltt.,33.Jg.,Nr.6, 29.Juli 1919, S.36 f.

296) F.A.Meyer, Parteien in der deutschen Studentenschaft, in: Die Hochschule, 3.Jg., 9.Heft, Dez.1919, S.267 f.

3. Zusammenfassende Darstellung der politischen Einstellung der Studentenschaft in der Zeit vom Umsturz bis Ende 1919

a) Periodisierung bis 1920

Überblickt man die Entwicklung der politischen Einstellung der Studentenschaft in der Zeit vom Umsturz, am 9. November 1918, bis zum Ende des Jahres 1919, so lassen sich deutlich zwei mehr oder weniger geschlossene Entwicklungsphasen und ein dritter, beginnender Entwicklungsabschnitt unterscheiden, dem sich dann bis 1923 noch ein vierter anschließt. Die erste Entwicklungsphase umfaßt die Zeit der eigentlichen Revolution. Sie war sehr kurz und reichte vom 9. November 1918 bis zum Beginn des Jahres 1919. Die Studentenschaft erlebte - nach und nach aus dem Kriege zurückkehrend - den ersten Zusammenprall mit den neuen politischen Verhältnissen und den gänzlichen Umbruch ihrer bisherigen politischen Vorstellungen. Sie war national und weitgehend auch sozialdenkend, schwankend zwischen konservativer und neuer (demokratischer) Haltung auf der Suche nach einem sicheren Stand.

Die zweite Phase begann mit dem Jahre 1919 und schloß gegen Ende des Jahres, genauer gesagt: in den Monaten nach Unterzeichnung des Versailler Friedensvertrages. Dieser Zeitabschnitt wurde durch die vorwiegend national-demokratische Einstellung der Studentenschaft gekennzeichnet, die ernsthaft versuchte, sich auf den "Boden der neuen Tatsachen" in ein positives Verhältnis zur neuen Staatsform und zu den Trägern des Staates zu stellen. Bis dahin nur verschwommen Formuliertes oder Gefühltes wurde definiert.

Der dritte Abschnitt nahm - von seinen Wurzeln abgesehen - nach Unterzeichnung des Versailler Friedens entscheidend seinen Anfang und erstreckte sich bis in die erste Hälfte des Jahres 1922. Die politische Einstellung der Studentenschaft wurde beherrscht von der völkischen Bewegung, blieb aber beeinflusst durch die Kriegsstudentenschaft. Es traten sich verschiedene Mehrheiten und Minderheiten gegenüber. Nach dem Scheitern der Göttinger Notverfassung der DSt wurde die völkische Bewegung zur allein ausschlaggebenden Richtung innerhalb der Studentenschaft.

Die Perioden bezeichnend sind in dem hier zusammengefaßten Zeitraum folgende Abschnitte zu unterscheiden:

1. Der national-konservativ-demokratische,
2. der national-demokratische, und beginnend
3. der völkisch-nationale. ¹⁾

1) Vgl. die zum ersten Male gebrauchte Periodenbezeichnung bei: W. Zorn, Die politische Entwicklung in der Studentenschaft 1918-1933, in: WBltt., 74.Jg., Folge 2, März 1955, S.40 ff. u.a.

Die Grenzen zwischen diesen Entwicklungsphasen sind natürlich fließend. Alle Abschnitte hängen aufs engste miteinander zusammen; sie überschneiden sich und haben lange vor ihrer Fixierung Wurzeln geschlagen. Ohne die geschichtliche Entwicklung zu "verzwängen", können obige Unterscheidungen getroffen werden, weil sie erst den Gang der politischen Einstellung in der gesamten Studentenschaft charakteristisch hervortreten lassen.

b) Gemeinsamkeiten der Kriegsstudenten

Bei der Betrachtung des bisher zurückgelegten Weges fällt als erstes auf, daß trotz der Differenzierung im Einzelnen, im Großen und Ganzen die politische Einstellung der Studentenschaft verhältnismäßig gleichzeitig und einheitlich erscheint. Erst gegen Ende 1919 traten, die beginnende dritte Phase einleitend, schärfere politische Unterschiede (Mehrheiten und Minderheiten) hervor. Daß diese Unterschiede nicht plötzlich auftraten, sondern in der vorhergehenden Zeit angelegt waren, ist in diesem Zusammenhang selbstverständlich. Bestimmend für diese Einheitlichkeit der politischen Einstellung und ihre anfängliche Entwicklung war das der Kriegsstudentenschaft gemeinsame Kriegserlebnis und die daraus gewonnene nationale und soziale Haltung.²⁾ Dem sehr starken Solidaritätsbewußtsein, dem innerlichen Verpflichtet-sein zum gemeinsamen Handeln, gesellte sich beim Großteil auch das gleichermaßen prägende Erlebnis der Revolution.³⁾ In der Revolution wurden alle Studenten unmittelbar vor die Frage gestellt, ob das im Kriege für richtig und wertvoll Erkannte überhaupt noch Sinn in diesem Chaos haben könnte; alle standen sie vor der ungeheuren Aufgabe, sich in diesen Wirren politische Klarheit zu schaffen, und gerade dieses in allem Politischen völlig Ungewisse ist ein gemeinsames Zeichen der Zeit.

Charakteristisch war, daß sie alle in irgendeiner Form die Verpflichtung empfanden, in ihrer Art an der Neuordnung des Staates, an der Wiederaufrichtung der Nation mitzuwirken. Dabei erkannte die Mehrheit die stärkste Bedrohung durch die revolutionäre, politische Linke.⁴⁾ Ausgangsbasis war die der Kriegsstudentenschaft gemeinsame geistig-seelische Grundhaltung.

2) Vgl. Kap.: Krieg und Revolution.

3) E.Troeltsch, Welle von rechts (19.Dezember 1919), Spektatorbriefe, S.87 ff. Vgl. Kap.: Revolution. Vgl. auch: G. Schultze-Pfaelzer, Der Student von 1919, ein psychologischer Versuch, in: Ak.Bltt., 34.Jg., Nr.5, 1.Juni 1919, S.49 f. W.Mahrholz, Die Lage der Studenten in: Die Hochschule, 3.Jg., 8.H., Nov.1919, S.225 ff.

4) Vgl. Kap.: Nachkriegskämpfe.

c) Die national-konservativ-demokratische Phase

In den Verlauf der Revolution selbst griffen nur Minderheiten aktiv ein, und dann nur ganz vereinzelt für den Umsturz. Die Mehrzahl erblickte in der Revolution den Zusammenbruch einer bis dahin für gültig gehaltenen politischen und gesellschaftlichen Ordnung.⁵⁾ Sie war daher zunächst tief bestürzt und verwirrt und bezog innerlich Stellung gegen den Umbruch und die ihn tragenden Mächte und Ideen. Sie neigte meist in erster Orientierung und gefühlsmäßig einem Wiederaufbau des Staates in den alten Formen des deutschen Reiches zu, ohne aber diese Haltung politisch kraftvoll zu vertreten. Nur auf den Hochschulen wehrte man sich energisch gegen eine revolutionäre Neuordnung und wahrte im Wesentlichen - trotz der Einführung der AStA - die alte Universitätsverfassung.⁶⁾ Um überhaupt einen Grund in ihrem politischen Denken zu gewinnen, nahm die Kriegsstudentenschaft sozusagen in spontaner Reaktion und ohne eingehende Begründung zunächst eine konservative politische Haltung an. Diese innere Reserviertheit gegenüber dem aus der Revolution hervorgegangenen Staat, die eher einer Niedergeschlagenheit und Enttäuschung entsprang, als politischer Zielsetzung, wich in der folgenden Zeit dann auch sehr bald den politischen Konsequenzen, die es für die Zukunft zu ziehen galt und die man im Grunde hinter aller konservativer Einstellung (Krieg) zu spüren glaubte. Wenn die Studentenschaft auch bereits in den ersten Wochen der Revolution vieles im Kriege als Ziel und Aufgabe für die Friedenszeit ins Auge gefaßt wieder fallen ließ, so blieb doch das im Kriege in ungewöhnlicher Tiefe erlebte Bewußtsein vom Wert des Vaterlandes und der deutschen Nation, vor allem aber auch der soziale Gedanke, wach und wuchs im Angesicht der Not der Heimat und drängte die im Grunde doch nur schwache (und mehr oder weniger antirevolutionäre Reaktion) konservative Haltung innerhalb kürzester Zeit zugunsten einer Richtung, die sich "auf den Boden der neuen Tatsachen stellen" und bewußt mit den Verhältnissen der Vorkriegszeit brechen wollte, in den Hintergrund.⁷⁾

5) Vgl. W.Schulz, Die Hochschulring-Bewegung... S.14 f. H.O.Wagner, Der Deutsche Hochschulring, Entwicklung und Aufgaben, in: Deutsch-akademische Schriften, H.10/11: Wirken und Werke innerhalb der DSt., hg.v.H.Sikorski, Marburg 1925, S.3. Vgl. Kap. Revolution. W.Mahrholz, Lage der Studenten, S.225 f.

6) Vgl. Kap.: Revolution.

7) H.Volkman, Die Deutsche Studentenschaft in ihrer Entwicklung seit 1919, Leipzig 1925, S.1 ff.: "Es kann wohl ohne Übertreibung ausgesprochen werden, daß es für keine Schicht in Deutschland schwerer war, als für die heimkehrenden Kriegsstudenten, sich in die neuen Verhältnisse zu finden. Dieselben Studenten, die die Bereitwilligkeit zur restlosen Hingabe an des deutschen Reiches Macht und Größe auf allen Kriegsschauplätzen des Weltkrieges durch die Tat bewiesen hatten, und die in einem geradezu kindlichen Vertrauen zu den großen Führern Deutschlands bereit gewesen waren, auch weiterhin sich mit der gleichen Auffassung zu schlagen, fanden ein in sich zerrissenes Vaterland vor, dessen Bürger nicht von dem zuversicht-

In nationaler und sozialer Verantwortung erkannte die Studentenschaft in ihrer Mehrheit noch vor dem Jahreswechsel, daß nur im neuen System eine Chance bestand, in Zusammenarbeit mit den neuen demokratischen Mächten, in Anerkennung und Unterstützung des neuen jungen Staates und seiner Regierung, des Chaos Herr zu werden, die Nation zu retten und zur Gesundheit zu führen. Man war zwar nicht plötzlich demokratisch - und wurde es in der Mehrheit im Grunde nie - aber man bemühte sich um das Verständnis der Demokratie, man wagte den Sprung auf das unbekannte politische Neuland. In einem Bericht über eine Studentenversammlung in München, in der alle politischen Richtungen vertreten waren, heißt es in einer einstimmig angenommenen Entschlie-ßung⁸⁾: "In dieser erklärten die Versammelten, daß sie "Freie Bahn dem Tüchtigen" auch im Hochschulleben forderten, daß sie sich auf den Boden des demokratischen, freien Deutschlands stellen, daß sie jede Gewaltanwendung von rechts oder von links verurteilen und daß sie nur in der baldigen Einberufung der Nationalversammlung das Mittel sehen, um einen feindlichen Einfall und den Parteienterror zu vermeiden."⁹⁾ Drei Richtungen, die nationale, die konservative¹⁰⁾ und die demokratische charakterisieren also - wenn auch verschwommen - als Komponenten eines Denkens in dieser Zeit des Suchens und der Orientierung die politische Einstellung der Studentenschaft. Die nationale Haltung sollte - auch wenn sie später ihren Inhalt wandelte bzw. ihn deutsch zu interpretieren suchte - für die Studentenschaft immer bestimmend bleiben.

--- lichen Glauben an die Unüberwindlichkeit ihres Volkes erfüllt waren, der den deutschen jungen Akademikern durch alle Wechselschicksale des Krieges hindurch niemals verlassen hatte..."

8) Siehe Anmerkung 9).

9) Vgl.: Kap.: CV und Revolution. BBltt., 33. Jg., Nr. 5, 15. Januar 1919, S. 75, 35. Jg., H. 14, 11. Dez. 1918, S. 222, S. 223. Charakteristisch ist folgende Stellungnahme in der Zeitschrift: DBsch., 28. Jg., H. 8, November 1918, zitiert in: ATZtg., 35. Jg., H. 14, 11. Dezember 1918, S. 223: "Die neue Zeit fordert unentwegte Betätigung für Freiheit, Ehre, Vaterland. Das Reich von 1871 war nicht nach Burschenschaftsgeschmack. Die Burschenschaft hatte es anders geahnt. Der preußische Geist, auf Macht gegründet, überwog dann auch im Lager der Burschenschaft. Nun hat harte Kriege uns zu Lande gebracht, was in langer Friedensarbeit fast unmöglich erschien: Die Anerkennung der Tüchtigkeit aller deutscher Stämme untereinander. Die schwarz-weißen und andersfarbigen Grenzpfähle gehören hoffentlich für immer der Geschichte an, wie es die deutschdemokratische Burschenschaft von ehedem gewollt. Die neue Zeit soll uns bereit finden zu entschlossener Mitarbeit am Neubau des gemeinsamen deutschen Vaterlandes. Werfen wir alle ängstlichen Bedenken ab, stellen wir uns mutig auf den der Burschenschaft nicht fremden Boden der neuen Verhältnisse und werben wir in unseren Kreisen bei Männern und Frauen für die künftige Gestaltung des Reiches, die sich gründen soll auf Freiheit!" Vgl. auch ATZtg., 35. Jg., H. 15, 1. Januar 1919, S. 226 f. Ebd.: H. Truelsen, Lichtblicke in trüber Zeit, S. 227 ff. Vgl. auch Kap.: Revolutionsverlauf auf den Hochschulen.

10) Vgl.: ABlitt., 31. Jg., Nr. 8, 25. Januar 1918, S. 38. Vgl.: WBltt., 48. Jg., Nr. 1, 1919, S. 134 f. G. Jumebeck, Die Stellung des Wingolfsbundes zum Nationalitätsprinzip... Vgl.: W. Mahrholz, ebenda, S. 226.

Sie entsprang dabei in diesen Anfängen vornehmlich dem Erlebnis und dem Gefühl und blieb der Hintergrund für noch ungeklärtes politisches Denken. Der Begriff "Nation" war noch vieldeutig, nicht determiniert.

Die konservative Einstellung erhielt sich vor allem in der mit dem früheren System vergleichenden Kritik an den neuen Mächten, an der Revolution und dem beginnenden Staatsaufbau, ohne aber daran zu denken, die Entwicklung mit Gewalt zurückzuwenden. Nur Minderheiten dachten an die Wiedereinführung des Kaisertums - und auch dann fast ausschließlich in der Form des sozialen Kaisertums, so wie man es im Kriege ohne Vorstellung von der Möglichkeit eines radikalen Umsturzes gedacht hatte.- Solange nichts Neues gefunden war, dem man vertrauen und auf dem man sicher aufbauen konnte, schien die weitgehende Erhaltung der alten politischen Formen - nach konservativer Auffassung - den Bestand der Nation am ehesten zu gewährleisten.

Träger einer mehr oder minder demokratischen Haltung waren Teile der Kriegsstudentenschaft in allen Verbänden und Gruppen. Der Höhepunkt und das Ende dieser der Demokratie zugeneigten Haltung lag in der zweiten Periode. In der Revolutionszeit war es ein abwartendes Tasten. Aus dem Erlebnis des Krieges brachte man allerdings genügend Beispiele mit, die es nahelegten, das im sozialen Bereich Bewährte und Geforderte auch im Politischen zu verankern.¹¹⁾

In anderer Richtung entwickelte sich aus diesem Erlebnis von Anfang an der soziale Gedanke, die Diskussion um die soziale Frage. Unter der sozialen Frage verstand man auch im Anfang bereits die Herbeiführung einer wahrhaften Volksgemeinschaft durch Beseitigung aller sozialen Gegensätze, aller Klassen, Kasten, den Brückenschlag zwischen Akademikern und Arbeitern. Damit verband sich dann in zunehmendem Maße das Bemühen, die Gesundung der Nation durch die Vertiefung des Volksbewußtseins. Es mischten sich die sozialen Gedanken mit Attributen des auch im Anfang schon vorhandenen völkischen Denkens, in der Besinnung des Volkes auf seine gemeinsame Geschichte, Kultur und Sprache. Während die Mehrzahl den Begriff des "Völkischen", wenn man ihn überhaupt gebrauchte, in diesen Anfängen vornehmlich in sozialem Sinne unter Ausschluß deutsch-rassischer Gesichtspunkte verstand, vertrat nur eine Minderheit mit ihm bereits den antisemitischen Standpunkt.

Bei aller Kritik und Skepsis hat die Studentenschaft in der Revolution niemals ausgesprochen gegen den Staat Stellung bezogen. In ihrer Mehrheit wandte sie sich entschieden gegen einen weitergetriebenen Umsturz oder gegen eine Sozialisierung von links.¹²⁾ Zur Sozialdemokratie verhielt sich der

11) A.Bergstraesser, ebenda, S.

12) Z.B.: Ac., 32.Jg., Nr.3, 15.Juli 1919, S.85. F.Hartmann, Zur Frage der Sozialisierung, in: WBltt., 38.Jg., Nr.15, 2.Mai 1919, S.279.

große Teil der Studentenschaft abwartend bis ablehnend. Vom Bolschewismus wollte man garnichts wissen. Zwar hielt auch diese Studentenschaft durchgreifende soziale Maßnahmen für notwendig, wie die Sozialdemokratie sie vertrat; sie lehnte aber gleichzeitig die Partei ab, die - abgesehen von der schon traditionellen Haltung der meist bürgerlichen Studenten, die sich allerdings im Kriege gewandelt hatte - eine zwiespältige Stellung einzunehmen schien. Die sozialdemokratische Partei schien von zwei miteinander unvereinbaren Aufgaben bestimmt zu sein: einmal mußte sie als die staatstragende Partei die innen- und außenpolitisch höchst gefährliche Revolution wieder in geordnete Bahnen des Übergangs zum beruhigten gesellschaftlichen Leben lenken, zum anderen aber galt es - so schien es der Studentenschaft wenigstens - die Revolution als immer wieder proklamiertes Ziel zu feiern, d.h. sie sollte auf der einen Seite Staatsinteressen, auf der anderen Seite die Interessen einer bestimmten Volksschicht oder Klasse vertreten.

Die Revolutionszeit erhielt nicht allein dadurch ihr Signum, daß sie eine kurze Phase des Suchens nach einem neuen politischen Ort war, sondern besonders darin, daß sich in der politischen Einstellung der Studenten, durch den Krieg weitgehend vorbereitet, tatsächlich ein endgültiger Wandel vollzog: der Wandel von der oberflächlichen, im Grunde politisch ungebildeten, traditionell monarchischen und selbstverständlich patriotischen, kurz: wilhelministischen Haltung, zur bewußt nationalen, politisch verantwortungsvoll aufgeschlossenen, in großen Teilen den demokratischen Anschauungen bereitwillig zugeneigten und in allem sozialen Einstellung, die ihre Position zwischen dem Alten und Neuen oder Künftigen zu finden hoffte.

Bezeichnend ist die Energie und Intensität, mit der die Kriegsstudentenschaft in den Wirren der Revolution an diese große politische Aufgabe heranging.¹³⁾ Trotz fehlender Zeit neben dem intensivierten Studium, trotz erhöhten Alters und verschwindend geringen Aussichten politischer Wirksamkeit, war ein großer Teil der Studentenschaft bereit, sich auf studentischer Basis und in studentischen Möglichkeiten für das Gemeinwohl einzusetzen. Diese Haltung hatte ihren Grund im Erlebnis des Krieges und der Liebe zu Volk und Vaterland, sie fand ihre Ergänzung in der rationalen Erkenntnis, daß in den chaotischen Verhältnissen des Nachkriegs gerade das sachliche Wissen¹⁴⁾ um Notwendiges und

13) Vgl.: H.Gehrig, Wirtschaftsnot und Selbsthilfe der deutschen Studentenschaft, Berlin und Leipzig, 1924, S.8 f. Vgl.: ATZtg., 35.Jg., H.17, 11.Febr.1919, S.296.

14) AMBltt., 31.Jg., Nr.3, 15.Dez.1918, S.24 und Nr.4, 25.Januar 1919, S.38: "(Münster) ... hat sich eine freie politische Vereinigung der münsterischen Studentenschaft gebildet, die sich zur Aufgabe gestellt hat, die politische Haltung der Studenten unparteiisch zu fördern..." Ac., 31.Jg., Nr.9, 15.Januar 1919, S.225. Vgl. alle Kapitel über studentische Verbände. Vgl. Aufruf an alle Turnerschaften, in: ATZtg., 35.Jg., H.15, 1.Januar 1919, S.226 f.: "Die Zeiten politischer Zurückhaltung sind vorbei, es gilt das Bürgertum zu politisieren... Wollen wir aber Führer sein

Mögliches und der daraus entsprungene Wille zur Mitgestaltung lebenswichtig waren. Seelische Grundhaltung und rationaler Intellekt führten sie zur Politik, der Mitgestaltung im staatlichen Zusammenleben. Die Ideen, nach denen sich ihre Politik ausrichten konnte, waren dabei aber allerdings noch schillernd, verschwommen und undefiniert. Es kam in dieser ersten Phase noch keineswegs zu einer Begriffsklärung und -festigung.¹⁵⁾ Eine Fülle von Auffassungen und Ansätzen standen nebeneinander gleichsam auf Klärung und Präzisierung wartend.

Das zum neuen Staatswesen im wesentlichen positive Verhältnis wurde auch den betont traditionellen studentischen Verbänden zu ihrem eigenen Erstaunen von den neuen Mächten - abgesehen von Schwierigkeiten in den eigenen Reihen - sehr leicht gemacht. Es bahnte sich auch bei ihnen ein Wandel in der politischen Einstellung in verhältnismäßig kurzer Zeit an. Anfang 1919 hatte sich eine demokratische Einstellung durchgesetzt bzw. sie wurde akzeptiert, solange das Alte mit den neuen Verhältnissen vereinbart werden konnte. Leichter und schneller vollzog sich die politische Umstellung bei den Freistudenten und Wilden, die sich zum Teil politischen Hochschulgruppen anschlossen, und bei den Bündeln und Verbänden der Jugendbewegung. Letztere stellten sich allerdings nicht so ohne weiteres auf den Boden des neuen demokratischen Staates.

Bereits in dieser ersten Zeit traten wieder die studentischen Gruppen hervor, die schon vor dem Kriege das Bild der Studentenschaft bestimmt hatten. Hinzu gesellten sich studentische Zweige der Jugendbewegung und die neuen politischen Hochschulgruppen. Die traditionellen Verbände blieben zwar auch in der folgenden Zeit tonangebend, erhielten aber entscheidende Impulse aus der Ju-

--- und den Gegner wirksam bekämpfen, dann müssen wir ihn zunächst kennenlernen. Deshalb... seht Euch um in Volkskunde, Volkswirtschaft und Politik, holt Euch mit Hilfe der Wissenschaft das nötige Rüstzeug zum Kampfe und dann scheut Euch nicht, so gerüstet in den häßlichen Parteikampf einzutreten, damit das deutsche Volk doch unter Eurer Führung lerne, seine wahren Interessen in der Welt zu erkennen..." Vgl.: Ak.Bltt., 33.Jg., Nr.9, 1.Dez.1918, S.103. WBltt., 48.Jg., Nr.9, 5.Febr.1919, S.187, Göttingen: "Den politischen Fragen suchten wir gerecht zu werden, indem wir uns in den zahlreichen Versammlungen aller Parteien die nötige Orientierung zu verschaffen suchten." Tübingen, S.188: "... In letzter Zeit war man ja öfters in den Wahlversammlungen zu finden, als auf der Kneipe... Wenn es früher verpönt war, Politik zu treiben, so ist es heute das Tagesgespräch. Der neue Geist ist eben auch in die Studentenschaft gefahren...", Heidelberg, S.178 f.: "Im übrigen standen wir unter dem Zeichen der Politik. Eine Wahlversammlung jagte die andere. Unter der Studentenschaft schlossen sich politische Gruppen zusammen, die politische Bildung und Redegewandtheit ihrer Mitglieder erstreben..." usw.

15) Vgl. letzten Absatz von: Hochschule, Unitas und Revolution, in: WBltt., 48.Jg., Nr.13/14, 14.April 1919, S.280 ff.

gendbewegung und in geringerem Maße aus den politischen Hochschulgruppen.¹⁶⁾

Im Unterschied zu diesen letzteren Vereinigungen hatten die traditionellen Korporationen auf Grund ihres Lebensbundsprinzips immer mit einem starken Einfluß der Alt-Herrenschaften zu rechnen, der meist nach der konservativen Seite tendierte.¹⁷⁾ Wenn auch dieser Einfluß zeitweise recht deutlich zu verspüren war¹⁸⁾, so darf er im allgemeinen, besonders aber in dieser allerersten Zeit nach dem Kriege auf politischer Ebene nicht überschätzt werden.¹⁹⁾ Unter der Professorenschaft fand die Studentenschaft übrigens erst allmählich geistige Führer.

d) Die national-demokratische Phase

Erst in der zweiten Phase der politischen Einstellung der Studentenschaft nahmen die in der ersten angelegten Bestrebungen und Vorstellungen konkretere Formen an. Augenfällig ist dieser Entwicklungsabschnitt dadurch gekennzeichnet, daß auch vor dem Kriege allem Politischen mit Reserve gegenüberstehende studentische Verbände aus Krieg und Revolution die Konsequenzen zogen und nun eine Beschäftigung mit der Politik und politischer Bildungsarbeit in ihren Reihen befürworteten bzw. in der Vorkriegszeit bereits "politische" Verbände ihre politischen Anstrengungen bedeutend intensivierten. Die gesamte Studentenschaft wandte sich - nachdem man in der ersten Phase noch geschwankt hatte - in zunehmendem Maße der Beschäftigung mit der Politik zu.²⁰⁾ Dabei befürwortete man anfangs sogar die Beteiligung an der Parteipolitik bzw. die

-
- 16) A.Kranold, Der deutsche Student einst und jetzt, S.47. Vgl.: J.Fincke, Zur Jugendbewegung, in: Unitas, 62.Jg., Nr.3, Februar 1922, S.57 ff. H.-D. Wendland, Jugendbewegung und Nation, in: WBltt., 52.Jg., Nr.5, 16.Mai 1923, S.73 ff. W.Köllner, Was die Jugendbewegung dem Wingolf zu sagen hat, in: WBltt., 51.Jg., Nr.3, 12.Dezember 1921, S.61 ff. R.Rodenhäuser, Wingolfskorporation und Jugendbewegung, in: WBltt., 51.Jg., Nr.13, 14.Okt.1922, S.294 f. CV und Jugendbewegung, in: Ac., 36.Jg., Nr.10, 15. Februar 1924, S.43 f.
- 17) Auf den Einfluß der Alt-Herrenschaften kann im Rahmen dieser Abhandlung nicht näher eingegangen werden.
- 18) Z.B. während der Verhandlungen um den V.F. im VDSt, auch in der DB.
- 19) W.Zorn, Die politische Einstellung in der Studentenschaft, 1918-1933, S.43.
- 20) Vgl. u.a. auch: J.H.Mitgau, Der Student, Heidelberg, S.161 u.163. Vgl.: ATZtg., 35.Jg., H.17, 11.Febr.1919, S.269. AMBltt., 32.Jg., Nr.5/6, 15. März 1919, S.54 f. u. Nr.7, 25.April 1919, S.69. Vgl. Beschluß der DL in: ATZtg., 36.Jg., H.7, 1.August 1919, S.109. Beschluß des Weimarer Verbandes deutscher Sängerschaften (Weimarer V.D.S.) zur Bestätigung nationaler Gesinnung im Sonderhäuserverband (S.V.) verlangte man von seinen Mitgliedern vaterländische Gesinnung unter Ausschluß von Parteipolitik, in: ATZtg., 36.Jg., H.10, 1.Okt.1919, S.157. Th.Siegfried, Politisierung der Universität?, in: Die Hochschule, 2.Jg., Febr./März 1919, Nr.11/12, S.481 bis 489. W.Kinkel, Widerlegung des Ausspruchs "Politik verdirbt den Charakter", in: Die Hochschule, 3.Jg., 4.H., Juli 1919, S.97 bis 106. Vgl.: Ac., 32.Jg., Nr.3, 15.Juli 1919, S.85. Ak.Bltt., 34.Jg., Nr.11/12, 1.Sept.1919, S.134 (Sonderhäuserverband) H.Gerber, Politische Bildung, in: J.St., Freideutsche Jugend und Politik, in: J.St., H.2, 1919, S.14 ff.

aktive politische Stellungnahme in der Öffentlichkeit.

Eindeutiger stellte man sich - nach vielfach angestrebter, oft tiefgehender und ernsthafter Besinnung - um das immer wieder gebrauchte Schlagwort auch hier die Sache genau treffend, anzuführen, "auf den Boden der Tatsachen".²¹⁾ Die Studentenschaft stand nun dem aus der Revolution hervorgegangenen Staate im wesentlichen positiv gegenüber. Sie hielt es für sinnvoll und sittlich verpflichtend, an seiner Erhaltung bzw. an seinem Neubau mitzuwirken.²²⁾ Die Studentenschaft erwartete in erster Linie vom Staat, daß er für die Wiederherstellung geordneter Verhältnisse Sorge trage, daß er die Freiheitsrechte schützen und daß er jede Weitertreibung der Revolution im Hinblick auf die Wiederherstellung von Ruhe und Sicherheit verhinderte, daß er eine größtmögliche Homogenität der Gesellschaft herbeiführte. Diese vitalen Erwartungen stammten insbesondere bei der Kriegsstudentenschaft offensichtlich aus den

-
- Vgl. auch: J.St., H.3, 1919, S.22. E.Müsebeck, Der Wingolf, Nation und Staat... S.206 ff.: "...er der Wingolf erhebt die politischen Fragen für sich zu sittlichen Problemen, die er nicht nur lösen darf, sondern die er aus seinem eigenen Wesen heraus zu lösen verpflichtet ist..." WBltt., 48.Jg., Nr.12, 19.März 1919, S.243 f., im Zusammenhang mit der politischen Bildungsarbeit gründete man in Marburg z.B. eine "politische Akademie." Ac., 31.Jg., Nr.10, 15.Febr.1919, S.255 (Münster). F.A.Schmitt, Student und Politik, in: Ac., 31.Jg., Nr.11, 15.März 1919, S.278 f. L.Münz, Erneuerung, in: Ac., 31.Jg., Nr.12, 15.März 1919, S.319 f. A.Dörrer, Student und Politik, in: Ac., 31.Jg., Nr.12, 15.April 1919, S.355 ff. Student und Politik, in: AMBltt., 31.Jg., Nr.5/6, 15.März 1919, S.54 und Nr.7, 25.April 1919, S.69 (Breslau). H.Roeseler, Die Pflicht der Jungen, in: Die Hochschule, 3.Jg., 7.H., Okt.1919, insbesondere S.198, Einfluß Max Webers. W.Folk, Student und Partei, in: Die Hochschule, 3.Jg., 8.H., Nov.1919, S.232 ff.
- 21) H.Gerber, Ziel und Aufgaben, in: J.St., H.1, 21.Febr.1919, S.1: "Jede große Umwälzung bewirkt einen Zustand, in dem eine bestimmte Zeit lang jeder Halt zu verschwinden scheint, weil ein festes Ziel für weite Kreise der Bevölkerung nicht mehr ersichtlich ist. Ganz besonders gilt das für diejenigen, deren Anschauungen und Überzeugungen der Gang der Dinge nicht entspricht. Sie brauchen eine mehr oder minder lange Zeit, um sich umzustellen. Darin liegt eine große Gefahr. Aus der gewissen Schwerfälligkeit dieser Kreise entsteht die Gefahr der Reaktion. Darunter ist das Bestreben zu verstehen, zu den alten Zuständen zurückzukommen. Dieses Streben ist unvernünftig, da es die Tatsachen außer Betracht läßt... Es gilt zu handeln. Aber das Handeln muß sein ein Vorwärtstreben auf der Grundlage der vorhandenen Tatsachen, kein romantischer (reaktionärer) Versuch, zurückzukommen zu vergangenen Zeiten. Voran geht der Weg..." Vgl. Die Entschließung des Rudolstädter SC, in: WBltt., 48.Jg., Nr.24, 18.September 1919, S.509. Vgl. den Beschluß des A.D.B., in: WBltt., 48.Jg., Nr.24, 18.Sept.1919, S.508 f. Vgl. H.Roeseler, Die Pflicht der Jungen, in: Die Hochschule, 3.Jg., 7.H., Oktober 1919, S.193 ff.
- 22) Blankenburg, Die Studentenschaft und der nationale Gedanke, in: WBltt., 48.Jg., Nr.24, 18.Sept.1919, S.508 f. Z.B. faßte der Allgemeine Deutsche Hochschulbund auf seiner Pfingsttagung 1919 u.a. folgende Leitsätze: "Die zum 36.Bundestage des A.D.B. versammelten Burschenschaftler sehen in der Gewaltsamkeit der Zertrümmerung unserer alten Staatsform ein schweres Unglück unseres Vaterlandes. Sie sind sich des Überzeugungsopfers voll bewußt, welches die Mitarbeit ihnen nunmehr auferlegt. Trotzdem sind sie bereit, auf dem Boden der Neuordnung jede Regierung zu unterstützen, die den ernststen Willen zeigt, am Wiederaufbau des Reiches

bedrückenden Wirren unmittelbar nach dem Kriege und aus den Erfahrungen geordneten Lebens im straffen Militärdienst während des Krieges.²³⁾ Hinzu kam die oft geäußerte Erwartung, daß der Staat die Einheit des Reiches, eine tiefgehende Gesundung von Gesellschaft²⁴⁾ und Wirtschaft herbeiführen sollte und vor allem für die Wiederherstellung des deutschen Ansehens und der Ehre in der Welt Sorge trage, daß er zur Autorität in der Nation gelange. Solange diese Aufgaben aus dem Blickwinkel der Studentenschaft heraus gewahrt wurden, fand der Staat ihre Unterstützung. Beweis für diese Haltung der Studentenschaft ist deren überwiegend positive Einstellung zu den Aufgaben der Freikorps und Freiwilligenverbände im Auftrage der Regierungen.²⁵⁾ Nie jedoch gewann der Staat in seinen neuen Erscheinungsformen und Symbolen die ganze Anerkennung und Liebe der Studenten. Sie konnten ihn zum Beispiel nicht mit Persönlichkeiten wie etwa die Schlachten und Feldzüge des Krieges identifizieren oder wie in früherer Zeit das Reich mit dem Kaiser oder dem Eisernen Kanzler.²⁶⁾ Trotzdem wurden in der Mehrheit der Studentenschaft und der studentischen Verbände Anstrengungen gemacht, nicht nur formell, sondern auch geistig die demokratische Grundhaltung - das noch unbekannte Neuland - einzubürgern. Wenn letztlich diese Bemühungen im Gros der Studentenschaft auch fehlschlügen, so war die Kriegsstudentenschaft mit vielen Vorbehalten, bei allen Ressentiments und bei aller Kritik an der Regierung in größeren Teilen in dieser zweiten Phase durchaus demokratisch eingestellt bzw. sie bemühte sich tatsächlich, in demokratische Verhaltensformen einzudringen.²⁷⁾ Dabei waren die Vorstellungen von der Demokratie natürlich noch sehr unausgeprägt; es mischten sich die verschiedensten Ausformungen und Vorstellungen. Es

--- und an der Erhaltung des vaterländischen Gedankens zu arbeiten. Sie lehnen indessen alle Strömungen, welche die nationalen Forderungen des deutschen Volkstums hinter einem wie immer gearteten politischen Internationalismus zurücktreten lassen wollen, scharf ab und sind entschlossen, sie mit aller Kraft zu bekämpfen." Ähnlich auch der Rudolstädter SC.

23) E.Troeltsch, Die Welle von rechts..., S.87 ff.

24) Blankenburg, ebenda, S.509. Aus den Leitsätzen des A.D.B.: "In der Erkenntnis, daß die unheilvollen inneren Wirren ihren tieferen Grund in der Zerklüftung finden, welche durch den Materialismus in unser Volk hineingetragen wurde, geloben die Angehörigen des A.D.B., ihre Mitarbeit an der Neugestaltung unseres Volkslebens unermüdlich auf die Überwindung der herrschenden Klassenvorurteile zu richten, damit die von unklaren Phantasten irreführte Masse des Volkes wieder vaterländisch empfinden und arbeiten lerne."

25) Vgl. Kap. Nachkriegskämpfe.

26) Bezeichnend ist dafür die Haltung der Studentenschaft, als man nach Versaille eine Auslieferung der Heerführer erwartete, in: Dt.Ztg., 16. Juli 1919. Vgl. auch: ATZtg., 36.Jg., H.8, 21.August 1919, S.126.

27) Vgl. Kap.: Organisation DSt. Vgl. die Gründung der demokratischen bzw. republikanischen politischen Hochschulgruppen. Vgl. vor allem auch die Beurteilung von: W.Mahrholz, Geschichtliche Stellung der Freistudentenschaft, in: Das Akademische Deutschland, Bd.II, S.598: "... Der starke demokratische Impuls der Nachkriegsjahre..."

scheint aber doch deutlich, daß man unter Demokratie weitgehend das verstand, was im Staate versucht wurde zu verwirklichen und was später der Großteil der Studentenschaft als westliche Orientierung verwarf. Bei der Demokratie dachte man an eine gesellschaftliche, politische Ordnung, in der die Freiheit des Einzelnen gegenüber den Trägern politischer Macht, gegenüber dem Staate insbesondere, in der die Freiheit der Meinungsbildung der politischen Willensäußerung, in der die Gleichheit der politischen Rechte und weitestgehende Möglichkeiten für die politische Mitwirkung des Volkes geschützt und gefördert wurden. Man bejahte als Herrschaftssystem zu diesem Zeitpunkt noch die vom Volkswillen getragene, in der Verfassung gebundene, parlamentarische Regierungsform und nannte sie: den Volksstaat. Alle Volksangehörigen sollten, unter Beseitigung aller Klassengegensätze, in gleichen, direkten Wahlen an der politischen Ordnungsgebung beteiligt sein und ihr Schicksal selbst bestimmen. Innerhalb des politischen Ordnungsgefüges, das sich aus einer sinnvollen Zuordnung von Gewährung und Begrenzung ergeben sollte, neigte man in der Studentenschaft anfänglich der Gewährung möglichst weitgespannter Freiheiten des Einzelnen, der gesellschaftlichen Gruppen und des Volkes zu. Die Studentenschaft befürwortete in dieser zweiten Phase oft durchaus eine liberale Form der Demokratie und wollte die augenblickliche auch als solche aufgefaßt sehen. Die Auffassung vertrug sich hier noch mit ihrer Forderung an den Staat, als strenger Ordnungsgeber und Ordnungshüter aufzutreten und Autorität ausstrahlen. Daneben versuchte man sie, unter Einbeziehung des sozialen Gedankens, als soziale, teilweise auch als völkische Demokratie zu determinieren. Unter sozialer Demokratie begriff die Kriegsstudentenschaft vor allem den Brückenschlag zur Arbeiterschicht, den sozialen Ausgleich und die soziale Gerechtigkeit, die völlige Gleichheit in politischer Verantwortung und politischen Rechten innerhalb aller Schichten des Volkes, die Herbeiführung der sozialen, solidarischen Gemeinschaft.²⁸⁾ Während man dabei vom Sozialismus

28) E. Müsebeck, Der Wingolf, Nation und Staat..., S.211; "Ihr tritt zur Seite die Erziehung zur sozialen Gemeinschaft und Gerechtigkeit. Sie ist nur möglich durch eine allseitige Erkenntnis des sozialen Problems unseres Volkslebens und durch ernste Fühlungnahme mit allen Volksklassen. Die Einführung des demokratischen Systems bedingt, wenn sie wahrhaft sein und nicht nur dem Schein nach bestehen soll, die Gleichheit der politischen Rechte und Pflichten aller Volksgenossen..." Vgl.: AMBltt., 31.Jg., Nr.12, 15.Oktober 1919, S.134 (Breslau). K. Peusquens, Zeitgeist, in: Ac., 32.Jg., Nr.5/6, 15.September/Oktober 1919, S.158 f. Vgl. Beschluß des A.D.B., in: WBltt., 48.Jg., Nr.24, 18.Sept.1919, S.508 f. G. Linde, Die Notwendigkeit sozialer Arbeit für Deutschlands Zukunft, in: Ak.Bltt., 34.Jg., Nr.6/7, 25.Juni 1919, S.74 f. R. Steiner, Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft, in: Ac., 32.Jg., Nr.1/2, 15.Juni 1919, S.12 f. A. Bergstraesser, Autonomie des geistigen Lebens, in: J.St., H.26/27, 1919, S.188. (Von der völkischen Richtung abweichend).

als Wirtschaftstheorie und Gesellschaftsordnung einiges annahm, lehnte man ihn als Weltanschauung, wie auch alle kommunistischen Ideen und bolschewistischen Bestrebungen ab.²⁹⁾ Unter völkischer Demokratie (VDSt. u.a.) verstand man anfangs auch weitgehend die genannten sozialen Überlegungen, wandelte sie aber auch hier schon in der Weise ab, daß man nicht die völlige Gleichberechtigung anstrebte, sondern die Versöhnung der Stände befürwortete und sich die "Führung der Massen" durch die akademischen Führer vorstellte. Sehr bald tauchten dann in diesem Bild einer völkischen Demokratie die Vorstellungen von Volk, Volkstum, Deutschtum auf, die in Verbindung mit dem Antisemitismus das wahre Wesen einer Demokratie verfälschten.

Wenn vorher von einer "den Umständen entsprechend" guten Einbürgerung der Demokratie in geistiger Hinsicht in der Studentenschaft gesprochen wurde, so war damit in erster Linie das beschränkte Maß an Verständnis gemeint, das die Kriegs-Studenten für das Abstrakte und Rationale, vor allem aber auch völlig neue politische System aufbringen konnten. Stößt das demokratische System mit seinem für den Laien undurchschaubar feingegliederten Netzwerk, mit seinen vielen einflußnehmenden Gruppen und Organisationen und Parteien, mit dem verwirrenden Wechselverhältnis der Machtgewinnung und Machtausübung gemeinhin schon auf große Verständnisschwierigkeiten, so erlebten diese Schwierigkeiten besonders die Kriegsstudenten, die vom Militärdienst her klare Ordnungsverhältnisse gewohnt waren. Aber trotzdem brachten es die Kriegsstudenten sehr bald fertig, sich auf das Neue einzustellen. Aus der häufigen Bezugnahme läßt sich entnehmen, daß sie sogar die sehr abstrakte Form der Stimmabgabe als aktives politisches Verhalten empfand. Und sie schätzte - zeitweise allzu optimistisch - ihre Chancen der politischen Einflußnahme und der politischen Aktion nicht zu gering ein.

²⁹⁾ Söltzer, Wandlung des Sozialismus?, in: AKBltt., 34.Jg., Nr.6/7, 25.Juni 1919, S.68 und R.Büch, Möglichkeiten und Grenzen der Sozialisierung, in: ebenda, S.69 f. K.L.Schmitt, Student und Politik, S.278 f. AMBltt., 31.Jg., Nr.7, 25.April 1919, S.69 (Breslau) gegen bolschewistische und sozialistische Ideen. F.Huebner, Über Arbeit und Persönlichkeit, Sozialpolitische Betrachtungen, in: AMBltt., 31.Jg., Nr.7, 25.April 1919, S.73 ff. G.Stapel, Probleme des Sozialismus, in: J.St., Nr.20/21, 1919, S.141. Christliches und sozialistisches Kulturprogramm (entnommen der Augsburg. Postzeitung, Nr.254) in: Az., 32.Jg., Nr.1/2, 15.Juli 1919, S.11 f. W.Falk, Student und Parteien, in: Die Hochschule, 3.Jg., 8.H., November 1919, S.232: "... sozialer Geist ist uns heute nötiger, als sozialistischer Staat." G.Stapel, Völkisch und sozialistisch, in: J.St., H. 1, 21.Februar 1919, S.4 f.: "Warum beschlagnahmt man so häufig das Wort Sozialismus für den marxistischen Sozialismus?... Es gab lange vor Karl Marx einen reinen, edlen Sozialismus: Fichte!" Söltzer, National und sozial, in: J.St., H.5, 1919, S.38 f. H.Böttcher, Bolschewismus und Sittlichkeit, in: J.St., H. 3, 1919, S.97 f.

Trotz allem wurde natürlich vielfach die Werthaftigkeit der demokratischen Einrichtungen, Maßnahmen und Handlungen verkannt oder unterschätzt.

Bei allem Bemühen um die demokratische Staatsform ist doch zu erkennen, daß der Großteil der Studentenschaft die Demokratie auch in diesem Zeitabschnitt nicht als den alles nationale Leben im Letzten determinierenden Wert anerkannte. Auch die Kriegsstudentenschaft erblickte in ihr eine bestimmte Staatsform unter vielen. Die Frage nach der Staatsform trat aber hinter dem Bemühen um die Nation selbst zurück. Deshalb erschien die gegenwärtige Staatsform auch keineswegs endgültig. Ausschlaggebend war und blieb der Nationalgedanke.³¹⁾ Nation und Volk standen höher als der Staat in seiner vergänglichen Form.³⁰⁾

In der Diskussion darüber, was denn eigentlich Nation sei, kristallisierten sich, insbesondere unter Berücksichtigung des nahezu durchweg großdeutschen Denkens der Studentenschaft³²⁾ und den gleichzeitigen Bemühungen bestimmter

30) Zum Ganzen: E.Müsebeck, Der Wingolf, Nation und Staat... S.205 ff. Grundsätzlich ablehnende Haltung unter den Jungdeutschen. Vgl.: D.Gerlach, Aristokratie, Monarchie, Demokratie, in: J.St., H.3, 1919, S.17 ff. Ansonsten WBltt., 48.Jg., Nr.16, 20.Mai 1919, S.325 (Heidelberg) u.Nr.18, 20.Juni 1919, S.372 (Göttingen). Vgl. die Tagung der Bayrischen Freistudentenschaft am 25.April 1919 in Nürnberg, in: WBltt., 48.Jg., Nr.18, 20.Juni 1919, S.378 f. Weiterhin: Nr.21, 30.Juli 1919, S.420 (Erlangen). ATZtg., 35.Jg., H.17, 11.Febr.1919, S.270 (München) und H.18, 1.März 1919, S.284 f. (Bonn) u. S.286 (Marburg).

31) Vgl. P.Molisch, Geschichte der deutschen nationalen Bewegung in Österreich, Jena 1926, S.2 f. R.Rodenhauser, Vorwärts, Wingolf!, in: WBltt., 49.Jg., Nr.1 u.2, 10.Oktober 1919, S.1 ff.: "Wir wollen hervortreten und wollen werben, nicht um eigener Verherrlichung, sondern um unseres Vaterlandes willen. Wir gehören nicht mehr uns, sondern unserm Volk... durchdrungen von dem heiligen Gefühl nationaler Pflicht: Alles für unser Volk!" H.Volkman, DSt., S.3: "Die Studentenschaft ist auch in den Zeiten allgemeinen Zusammenbrechens in ihrem Glauben an noch ungelöste große Aufgaben der deutschen Nation nicht irre geworden. Sie war sich bewußt, in ihrer damaligen Zusammensetzung das letzte und vielleicht stärkste Bollwerk einer zuweilen scheinbar dem Untergange geweihten gesellschaftlichen Ordnung zu sein..." F.Lützenkirchen, Aufgaben und Forderungen, in: Ac., 32.Jg., Nr.1/2, 15.Juni 1919, S.30 f. W.Mahrholz, Die Lage der Studentenschaft, S.226. H.Gerber, Ziel und Aufgaben, S.2.

32) Vgl. z.B.: J.H., aus Deutsch-Österreich, in: ATBltt., 32.Jg., Nr.10/11, Nr.389/390, Oktober/November 1919, S.121. Vgl. die Kapitel über die studentischen Verbände. Ak.Bltt., 34.Jg., Nr.3/4, 1.Mai 1919, S.31. Die Leipziger Studentenschaft über den Anschluß Deutsch-Österreichs. In einer Entschließung heißt es: "Die Studentenschaft an der Universität Leipzig verfolgt mit banger Sorge die Bestrebungen, die am Werke sind, den Zusammenschluß aller Deutschen zu einem einigen, unteilbaren Reiche zu hintertreiben. Sie legt schärfsten Protest ein gegen alle Versuche, die unselige Lostrennung der österreichischen Volksbrüder vom Gesamtkörper der deutschen Nation zu verewigen und durch Schaffung eines großslawischen Staates von Ostsee bis Adria Deutschland den Weg nach Osten zu versperren und es wirtschaftlich zu erdrosseln. Keine Macht der Welt ist imstande, das Gefühl der Zusammengehörigkeit zwischen den Deutschen im Reich und ihren Brüdern in der Ostmark zu erschüttern. Blutenden Herzens gedenken wir der Volksgenossen, die, von rachgierigen Feinden bedrängt, in zähem Kampf treu an ihrer deutschen Eigenart festhalten. Nie werden wir sie verlassen. Was Reichsregierung und Nationalversammlung getan haben, um

Kreise der Studentenschaft, den neugeschaffenen Studentenstaat im Staat von Weimar zu integrieren - im wesentlichen drei Auffassungen heraus. Die staatsbürgerliche oder nationalstaatliche Auffassung, die sich am wenigsten mit dem großdeutschen Denken der Studentenschaft vertrug, nach Lage der Dinge aber vorläufig als einzige Basis für den gesunden Aufbau der DSt in Frage gekommen wäre, wurde nur von Minderheiten in diesem Sinne vertreten. (Diese Minderheiten nahmen nur im späteren Kampf um die Verfassung der DSt - aber auch da nur in abgewandelter Form in Verbindung mit dem national-kulturellen Prinzip zu, als die "großdeutschen" Möglichkeiten eines gerechten Aufbaues der DSt nicht mehr zu bestehen schienen) (Göttinger Notverfassung 1922). Ziel dieser Auffassung war die Schaffung der Nation als Gemeinschaft aller deutschen Bürger im deutschen Staate. Wie in den westlichen Nationen wurde hier der Begriff "Nation" vorwiegend vom Staate her bestimmt; die Nation deckte sich mit den Staatsgrenzen. In ihrem Bestand war sie an eine und dieselbe Staatsordnung gebunden. Jeder Staatsangehörige gehörte auch zur Nation. Mit dieser formalen "westlichen" Definition und mechanischen Denkweise gab sich die Mehrheit der Studentenschaft nicht zufrieden. Sie vertrat die national-kulturelle Auffassung. Neben den natürlichen Gegebenheiten des Vaterlandes spielten kulturelle Faktoren und subjektive Merkmale in der Begriffsbestimmung eine entscheidende Rolle. Unabhängig von den Staatsgrenzen sollte jeder zur deutschen Nation gehören, der nach Sprache, Geschichte, Kultur, vor allem aber Bekenntnis und Bewußtsein zu ihr zählte. Auch die jüdischen deutschen Studenten gehörten in dieser Auffassung zur deutschen Nation (Würzburg 1919). Religion und Rasse spielten für diese keine ausschlaggebende Rolle. Trotz der Behinderungen durch die Feindmächte galt es, das großdeutsche Volksbewußtsein zu vertiefen und den Willen für die zukünftige große national-kulturelle Einheit

... die kommenden Lehren zwischen den lange getrennten Volksteilen ein-
... ziger Studentenschaft hat es mit Freude begrüßt...
mögen auch siegestrunken Feinde unter Ausnutzung unserer gegenwärtigen
Ohnmacht uns einstweilen vergewaltigen, so glauben wir doch, tief durch-
drungen von unserem heiligen, unantastbaren Recht auf nationale Selbst-
bestimmung an die ewige und unzerstörbare Zusammengehörigkeit aller
Deutschen." H. Gerber, Reichsgründung, in: J.St., H.2, 1919, S.10: "Wir
wollen dem deutschen Volke ein neues Haus bauen, ihm eine neue Form
schaffen, in dem es sein Volksleben auswirken kann, soweit es irgend
möglich ist. Wir erkennen also von vornherein die Einheit der großen
deutschen Kulturgemeinschaft an. Dann müssen wir den einheitlichen groß-
deutschen Staat schaffen und alles andere dieser Zielforderung unterord-
nen. Vgl.: K. Seelig, Deutsch-Osterreich und wir, in: Ak.Blitt., 34.Jg.,
Nr.1/2, 1. April 1919, S.6 f. E. Schubert, Zeitgemäße Betrachtungen über
Deutsch-Osterreich, in: Ak.Blitt., 34.Jg., Nr.9/10, 5. August 1919, S.105 f.
R. Hübner, Deutsch-Osterreichs Sendung, in: Ak.Blitt., 34.Jg., Nr.16, 16.
Nov. 1919, S.19 f. Vgl. die Haltung der österreichischen Studenten, in:
Göttinger DSt und der Anschluß Deutsch-Osterreich an das Deutsche Reich, in: Ak., 31.Jg., Nr.11, 15. März 1919, S.300 f.
E. K. Winter, Großdeutsch oder kleindeutsch?, in: Ak., 31.Jg., Nr.12, 15.
April 1919, S.340 f. K. Müller, Willkommen Deutsch-Osterreich, in:
Ak., 31.Jg., Nr.12, 15. April 1919, S.3 f.

zu stärken. Die Eigentümlichkeit der deutschen Nation, ihre Verschiedenheit von anderen Völkern wollte man erkennen, in dieser Erkenntnis aber die deutsche Nation nicht anderen Völkern entgegenstellen, sondern sie als gleichberechtigt anerkannt wissen. Dabei bezog man die durch Krieg und Revolution zustandegekommenen Verhältnisse durchaus in diese Auffassung mit ein, wenn man auch ihr westliches Klischee in deutsche eigenständige Staatsformen abgewandelt sehen wollte.

Neben der nationalstaatlichen und national-kulturellen Auffassung stand auch in diesem Anfang bereits die (rassisch-)völkische Auffassung einer Minderheit. Auch sie griff über die Staatsgrenze hinaus. Sie erfaßte aber im Unterschied zur national-kulturellen Haltung das gesamte Deutschtum nicht nur nach Kultur, Geschichte und Bekenntnis, sondern vor allem auch nach Abstammung, Rasse, Wesen und Art. Das Bekenntnis zur deutschen Nation allein galt in dieser Auffassung wenig. Alles Jüdische bzw. Nichtdeutsche lehnte sie als rassefremd oder als im Wesen undeutsch ab. (Rasse-Antisemitismus; "geistiger" Antisemitismus). Verstärkt vertrat diese völkische Zielsetzung die subjektiven Merkmale des Volksbewußtseins, des Deutschfühlens und -denkens. Rationale Überlegungen traten zurück. Diese in den ersten Zeitabschnitten und vor dem Kriege angelegte Einstellung, in der sich antisemitische Strömungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts mit deutsch-arischen Richtungen österreichischer Herkunft, nationalistische Auffassungen der Vorkriegszeit, irrationale Elemente der Jugendbewegung, die Ablehnung westlicher Auffassungen mit Gedankengängen der romantischen Schule und des deutschen Idealismus trafen, erhielt ihre Bedeutung aber doch erst in der dritten bzw. vierten Phase des Untersuchungszeitraumes.

In der gesamten Studentenschaft begann sich nach Versailles das Schwerkraft von der national-kulturellen zur völkischen Auffassung zu verlagern.

Die Studentenschaft neigte in der dritten (und vierten) Phase dazu, die Nation (das Volk) zu überwerten. Die Bedrohung der Daseinslage, der verweigerter Zusammenschluß mit Deutsch-Österreich, die unangemessenen Forderungen und Drohungen der Siegermächte gefährdeten im Denken und Fühlen der Studenten das Selbstwertgefühl der Nation und erneut und schwerer, als es die Niederlage im Kriege, der Verlust an Macht und Ansehen vermocht hatten. Hinzu kam im Inneren die Uneinigkeit der Parteien, die Zersplitterung der nationalen Kräfte, die steigende soziale Not, die Wiederaufrichtung alter Klassenvorurteile, die ständige Bedrohung von Ordnung und Sicherheit u.a. Die Reaktion auf diese äußeren und inneren Gefährdungen steigerte das Bewußtwerden der Zusammengehörigkeit alles Deutschen, äußerte sich in der erhöhten Bereitschaft, für die Einigung der Nation einzutreten, und im Bestehen auf ihre Gesundheit im völkischen Sinne. Das ehemals gesunde Nationalgefühl begann,

sich in der Mehrheit zum Nationalismus zu wandeln. Durch die Überbetonung versuchten die nationalistischen Teile der Studentenschaft, die Krise des nationalen Selbstbewußtseins zu überwinden.

Auf dem Studententag in Würzburg 1919, der mit der Konstituierung des großdeutschen national-demokratischen Studentenstaates den Höhepunkt und das Ende der national-demokratischen Phase darstellte, begann der deutsch-ari-sche Einfluß von Österreich her und damit der schärfer werdende Gegensatz zu allen "Freundschaften" (Freundschaften) und schließlich und unaufhaltsam zu wachsen. Die bis dahin vorherrschende etatistisch-national-kulturelle Auffassung wurde jetzt von einer Minderheit vertreten, der es allerdings bis zum Ausscheiden der Kriegsstudentenschaft aus den Hochschulen gelang, sich zu behaupten. In dieser ersten Zusammenfassung müssen zwei weitere wichtige Punkte erwähnt werden: Der Versailler Friedensvertrag und die neue Reichsverfassung.

e) Der Vertrag von Versailles

Der Versailler Vertrag war einmal eine von der Studentenschaft auf das Tiefste empfundene nationale Schmach, darüber hinaus bedeutete er politisch die erste schwerwiegende Gefährdung des Verhältnisses zwischen Studenten und Republik. Der Vertrag wog schwerer als die Niederlage durch den Krieg. Er verriet das Vertrauen in die Gerechtigkeit der alliierten Nationen. Das Deutsche Reich wurde nicht nach dem, was ihm zukam, behandelt. Seine Würde wurde verletzt. Man war beleidigt, enttäuscht, empört und erbittert. Die großdeutschen Ziele wurden in ihrer Verwirklichung gehindert, das Reich in seiner Ausdehnung beschnitten, deutsche Volksteile abgetrennt. Es verlagerte sich in der Folge das Dasein der Studentenschaft in verstärktem Maße auf die Sicherung der durch den Vertrag erneut aufs Äußerste bedrückten Nation. Einhellig lehnte die Studentenschaft das Versailler Diktat ab.

33) Vgl. u. a.: E. Troeltsch, Spektator-Briefe, S. 52, Die Aufnahme der Friedensbedingungen, 23. Mai 1919 u. Ansturm gegen die Demokratie, (20. April 1919), S. 47. Vgl. ATZtg., 36. Jg., H. 6, 11. Juli 1919, S. 94, Telegramm der Danziger Studentenschaft an die Nationalversammlung, S. 63, Kungebung der Leipziger Studentenschaft gegen den Gewaltfrieden, H. 5, 21. Juni 1919, S. 78, Freiburg, Kundgebung gegen den Gewaltfrieden in Hamburg, Entschliebung gegen den Gewaltfrieden. Vgl. auch H. 6, 11. Juli 1919, S. 93: In einer Protestversammlung (25. Juni 1919) faßte die Danziger Studentenschaft folgende Entschliebung: "Die Danziger Studentenschaft verwirft einstimmig die bedingungslose Unterzeichnung des von den Feinden diktierten Gewaltfriedens, der uns die nationale Ehre nimmt, und durch die Anerkennung der Schuld am Weltkrieg unsere Väter von Verantwortung entlastet und uns wehrlos auf Gnade und Ungnade unsern Todfeinden überantwortet. In dieser Stunde der größten Schmach schließt sich die deutsche Studentenschaft innig zusammen zu dem Gelöbniß, ihre ganze Kraft daranzusetzen, das deutsche Volk zu befreien, das es nicht die Achtung der Menschheit und seine Zukunft in Gefahr zu lassen will, und die Erde zurückerobern kann." H. Gerber, Aufruf an die deutsche Nation, in: J. St., H. 12/13, 1919, S. 72f. M. Jaeger, Zum Frieden Wilsons, in: J. St., H. 12/13, 1919, S. 77. Vgl.: ATZtg., 36. Jg., H. 6, 11. Juli 1919, S. 94, Greifswald, S. 95, Rostock, S. 95, Stuttgart: "... lieber bewaffneten Widerstand als Annahme des Friedens." ATZtg., 36. Jg., H. 14, 21. Dez. 1919, S. 221.

Für das Unterzeichnen des Vertrages durfte die Reichsregierung konnte die Studentenschaft, die unter allen Umständen bereit war, Staat und Nation gegen jede Bedrohung von außen erneut mit Waffengewalt zu verteidigen, kaum Verständnis aufbringen. Man legte dieses "Nachgeben" als Schwäche der Regierung aus, als einen Kompromiß, der durch die Würde der Nation verletzende Methoden erkaufte wurde, die den tatsächlich gezahlten Preis nicht wert waren³⁴⁾. Zusammen mit gleichzeitigen Versuchen der Regierung, Neuerungen durchzuführen, deren Nutzen den Studenten weitgehend verborgen blieben oder die sie für unangebracht hielt, mußten nun auch größere Teile die Regierung und das Parlament als unvollkommene und unfähige Übergangslösungen erscheinen lassen³⁵⁾.

f) Die neue Reichsverfassung

Neben dem Vertrag von Versailles fand das zweite für die Weimarer Republik entscheidende Dokument: die neue Reichsverfassung, in der Studentenschaft weitweniger Interesse. Es finden sich kaum Kommentare, allenfalls Wiedergaben im Hinblick auf bestimmte Punkte³⁶⁾. Die intensive Auseinandersetzung mit den vielen völlig neuen Problemen war für die politisch doch noch lange nicht gebildete Studentenschaft zu schwierig. Gegenüber der Bismarckschen Reichsverfassung enthielt das neue Dokument so viele tiefgreifende Änderungen, daß es erst in langer, auch praktischer Auseinandersetzung verstanden sein wollte. Vier vordergründige, grundsätzliche Einstellungen, die von der Studentenschaft verstanden und befürwortet wurden, weil sie in ihre eigene politische Problematik hineingehörten und sie in ihrem Sinne unterstützten, waren: Die Durchsetzung und Verankerung der weitgehenden Volksherrschaft und die Sicherung und Fortführung der Reichseinheit.

ATBltt., 32. Jg., Nr. 5, H. 384, Mai 1919, S. 68; WBltt., 48. Jg., Nr. 13/14, 19. April 1919, S. 353 (Leipzig); AkBltt., 34. Jg., Nr. 1/2, 15. Juni 1919, S. 10; Reichs-Zeitung, Burschen heraus! Aufruf: Gegen den Gewaltfrieden, in: Bltt., 34. Jg., Nr. 5, 19. Juni 1919, S. 192 f. u. Ac., 32. Jg., Nr. 1/2, 15. Juni 1919, S. 10 u. S., 1919, S. 69 ff. Vgl.: H. Gierke, Tot, in: J. St. H., 18/19, 1919, S. 121; WBltt., 48. Jg., Nr. 12, 12. Juli 1919, S. 388; u. Nr. 22, 21. Aug. 1919, S. 443 (Breslau); 1919, S. 484 f. (Tübingen); Zollmann, Deutschlands Schmach?, in: Bltt., 34. Jg., Nr. 1/2, 15. Juni 1919, S. 10; Wack und Danielson, Deutschlands Schmach? Eine Entgegnung, in: Bltt., 34. Jg., Nr. 1/2, 15. Juni 1919, S. 10; Münster.

34) H. Volkmann, DSt., S. 3, schreibt: "... Der Versuch mit dem Landesfeinde zu einer Verständigung zu gelangen durch Methoden, deren Ausgangspunkt die nationalen Würde, einem für die Studentenschaft außerordentlich empfindlichen Punkte, zumindest sehr problematisch erscheinen konnte, fand bei der akademischen Jugend kein Verständnis."

35) Vgl. die resignierende Einstellung bei: A. Henrichsen, Deutsche Jugend, in: WBltt., 49. Jg., Nr. 6, 17. Dez. 1919, S. 114.

36) F. Ehringhaus, Wie ist in der neuen Reichsverfassung der Gedanke der Volksherrschaft und Reichseinheit durchgeführt worden?, in: WBltt., 49. Jg., Nr. 5, 4. Dez. 1919, S. 88 ff.

In Einzelheiten kam es - wieder im Zusammenhang mit dem nationalen Denken - nur in der sogenannten Farbenfrage, d.h. bei der Einführung der schwarz-rot - goldenen Reichsfarben, zu längeren Diskussionen, die auch in späteren Jahren immer wieder Anlaß zu Auseinandersetzungen waren. In der Mehrheit lehnte die Studentenschaft die neuen Reichsfarben ab, Diese Ablehnung entsprang aber eher und charakteristischer Weise mehr einem Gefühl als sachlicher Überlegung. Vier Jahre lang hatte man unter schwarz - weiß - roter Flagge gekämpft und alle Hoffnung und Liebe zum Deutschen Reich und Volk mit diesem Symbol verbunden. Es konnte nicht ausbleiben, daß ein Flaggenwechsel in der Studentenschaft auf Ablehnung stieß. Aber eine sachliche Begründung konnte man für diese Einstellung kaum anführen. Zu leicht kam man bei einer entwicklungsgeschichtlichen Herleitung der Farben mit seiner eigenen Einstellung in Konflikt. So kam es in den wenigen Begründungen zu verschwommenen Darstellungen oder zu konstruierten geschichtlichen Ableitungen ³⁷⁾. Wichtig bleibt, daß das Gefühlsmoment eine wesentliche Rolle spielte. So wie der neue Staat in der kurzen Zeit seiner Existenz kaum Autorität entwickeln konnte, die die Studentenschaft in echter Anerkennung hätte binden können, verfielen auch die Symbole, ehe sie sich einbürgerten, einer Abwertung, weil frühere Bindungen stärker waren.

37) M., Studentenschaft und Reichsfarben in: Ak. Bltt., 34. Jg., Nr. 9/10, 5. Aug. 1919, S. 110. H. Knodt Die neuen Reichsfarben schwarz-rot-gold, S. 11 ff.

4. Die Einstellung der Studenten zu den Nachkriegskämpfen, ihr Verhältnis zu den militärischen Formationen und den wichtigsten politischen Ereignissen bis Mai 1920

Es soll der Fülle der geschichtlichen Darstellungen und Diskussionen über die Freikorps in der Zeit nach dem ersten Weltkriege¹⁾ keine Chronik aus dem studentischen Bereich hinzugefügt werden. Es kommt vielmehr darauf an festzustellen, in welchem Maße Studenten an den militärischen Vorgängen bis Mai 1920 beteiligt waren, welche Gründe sie zum Eintritt in militärische Formationen bewegten und wie sie sich in diesen Verbänden verhielten, um darin - als eine der vielen nicht erschöpfenden Komponenten des ganzen Bildes - ihre politische Einstellung zu verdeutlichen.

a) Gründe für die erneute Studentenbewaffnung

Nach der Demobilmachung versuchte die Studentenschaft - von wenigen Ausnahmen abgesehen -, sich in den neuen Verhältnissen zurechtzufinden und wieder zu studieren, um Verlorenes aufzuholen²⁾. Als man sie dann bereits im Dezember 1918³⁾ wieder zu den Freikorps aufrief, folgte sie nur zögernd und schließlich allein aus einem ausschlaggebenden Grund, der auch später immer wieder das Motiv sein sollte. Ohne Einblicke in die verworrenen politischen Verhältnisse der Nachkriegszeit und ohne die für die Entwicklung der Weimarer Republik hochbedeutsamen politischen Mächtigkeitsgruppierungen, in denen die Freikorps eine wichtige Rolle spielten, zu übersehen⁴⁾ schien ihr dieser eine Grund doch einleuchtend und wichtig genug, noch einmal ihr Leben aufs Spiel zu setzen und das gerade erst wieder aufgenommene Studium erneut zu unterbrechen: der Kampf gegen den Bolschewismus, die Sicherung des Vaterlandes an den Grenzen, die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Innern. Wenngleich sich aus allen drei Motiven ihrer militärischen Aktion verschiedene politische Konsequenzen ergeben mußten, die hier unberücksichtigt bleiben, die Studentenschaft verband sie zu einer einzigen Aufgabe⁵⁾. Es ist

1) Vgl. zum Ganzen die Literaturangaben am Schluß des Kapitels.

2) Vgl. Kapitel: Heimkehr der Studenten und Revolution an den Hochschulen.

3) Gründung der Freikorps bei Maercker, an den Ostgrenzen und in der Umgebung Berlins. Vgl. O.E.Schüddekopf, Das Heer und die Republik, Quellen zur Politik der Reichswehrführung 1918-1933, Hannover und Frankfurt/Main, 1955, S. 42, mit einer Fülle von Literaturangaben.

4) Vgl. O.E.Schüddekopf, Das Heer und die Republik.

5) Unmittelbar nach der Revolution heißt es in einem Aufruf führender Akademiker, der sich bereits bei der Demobilmachung an die Studenten wandte: "In Gemeinschaft mit allen Volksgenossen sind die deutschen Akademiker davon durchdrungen, daß unser Volk zusammenstehen muß zur Erhaltung des deutschen Kulturlebens und zur Fortführung unserer Wirtschaft und der Volksernährung. Ohne Mitarbeit der geistigen Berufe ist die Erreichung dieser Ziele unmöglich. Wir fordern daher unsere Kommilitonen: Studenten und Akademiker, Kriegsteilnehmer ..., auf, sich den bestehenden Organisationen zur Aufrechterhaltung der Freiheit und Ordnung sofort und mit

festzuhalten, daß die Studentenschaft mit ihrem Eintritt in die militärischen Verbände, den sie nicht spontan und begeistert vollzog, sondern erst nach vielen Aufrufen und nach weitgehenden Versprechungen für ihre wirtschaftliche und Studiensicherung, keinerlei über die aufgeführten hinausgehenden politischen Ziele verfolgte; sie dachte weder an die mögliche Wiedereinführung des monarchischen Systems, noch an den Aufbau einer Armee im "kaiserlichen" Geiste o.ä. Sie stellte sich zur Verfügung, weil sie glaubte, daß das Vaterland - das sie trotz des Chaos über alles stellte - sie notwendig brauche. Da war es auch kein Hindernis, daß eine mehrheitssozialistische Regierung sie rief. Solange die Regierung darum bemüht war, die Nation vor Unfreiheit, Unordnung und Zusammenbruch zu bewahren, war man bereit, sie unter allen Umständen zu schützen. Da die Studenten meist nur kurze Zeit in den militärischen Formationen dienten, konnten Offiziere und Führer, die versuchten, eigene Politik zu treiben, kaum beständigen politischen Einfluß auf sie gewinnen, wenn sie sich auch oft mit dem Geist der jeweiligen Freikorps identifizierten, der aber auf den soldatischen Sektor beschränkt blieb. Nur selten kamen Studenten selbst als Offiziere zum Einsatz, sie dienten auch als ehemalige Offiziere in unteren Positionen. Die Gründe für ihren militärischen Beitrag waren meist mit ihren politischen Vorstellungen vom Vaterland und vom zukünftigen Weg der deutschen Nation verknüpft, von dem sie oft nur wußten, daß es wieder aufwärts gehen müßte, aber nicht wohin aufwärts. Sie entsprangen nicht einer weitschauenden politischen Konzeption, sondern eher einem sehr tief verwurzelten Pflichtgefühl oder der nüchternen Einsicht in das am nächsten Liegende und Notwendige. Es scheint im Rückblick gerade in dieser im Grunde wertvollen Treue zur Nation - große Teile der Studenten waren durchaus ehrlich bereit, sich ganz einzusetzen - die Studentenschaft ausgenutzt worden zu sein, um sie dann obendrein noch als reaktionär zu beschuldigen. Die Studentenschaft dieser Zeit war nicht reaktionär. Sie dachte nicht daran, die augenblickliche Staatsform umzustossen. Für sie ging es in erster Linie nur um den Bestand des Staates und Reiches und mit ihnen erst um die Sicherung der bürgerlichen Gesellschaft.

Aber die Studentenschaft war auch, gerade was ihr Nationalbewußtsein anging, sehr empfindlich; sie kritisierte die schwachen Regierungen und verhielt sich selbstbewußt und selbständig, wie sie es im Kriege gelernt hatte,

--- allen Kräften zur Verfügung zu stellen..." In: WBltt., 48.Jg.Nr.5 u.6, 18.Dez. 1918, S.111, vgl. Ac., 31.Jg., Nr.7, 15.Nov.1918, S.S.167. Vgl. auch Maerckers Aufruf vom Januar 1919 nach O.E.Schüddekopf, Das Heer und die Republik, S.48 "... Im Osten stehen die Bolschewisten Rußlands, stehen die Polen und Tschechen an den deutschen Grenzen und bedrohen sie. Im Innern des Reiches geht alles drunter und drüber. Überall Plünderung, überall Mordung, nirgendwo mehr Achtung vor Gesetz und Recht, ... und vor allem wird die Regierung Ebert bedroht durch die Gruppe der Spartakusleute, durch Liebknecht und Rosa Luxemburg. Die Bedrohung ist eine arge... Vor allem will diese Gruppe den Zusammentritt der Nationalversammlung verhindern, weil die Nationalversammlung das herbeiführen

so daß sie durch die "Verleumdungen" der Machthaber selbst, die sie mit Vorurteilen auf Grund einzelner Übergriffe als "Reaktionäre" betrachteten oder ihre Tätigkeit mit Argwohn verfolgten, in ihrer Würde verletzt und durch spätere Mißverständnisse und Mißerfolge der Regierungen, durch zeitgeschichtliche Geschehnisse und geistesgeschichtliche Strömungen ins Lager der konservativen Revolution oder der Reaktion getrieben wurde ⁶⁾.

b) Anfänge der Studentenbewaffnung

An den Vorgängen in Berlin am 6. und 23./24. Dezember 1918 waren nur wenige Studenten beteiligt ⁷⁾. Erst Anfang Januar griff eine größere Zahl als Freikorpsangehörige in die Wirren um die Reichshauptstadt ein. Die unter Noskes Oberbefehl stehenden neuen Formationen bestanden zu einem Teil aus Freikorps, die sich fast ganz aus Mehrheitssozialdemokraten und republikfreundlichen Arbeitern zusammensetzten, allerdings von zahlreichen Abenteuerelementen geschwächt waren, zu einem anderen Teil aus alten und neuen Truppenteilen, die mit Freiwilligen aufgefüllt worden waren, unter der Führung der Offiziere des alten Heeres.

Noske legte das Hauptgewicht auf diese von den Offizieren zusammengestellten Formationen, weil er offensichtlich ihrer strafferen Ordnung größere militärische Schlagkraft zutraute. Die Studenten betrachtete er als die "moralischen Korsettstangen" der neuen Verbände. Viele Studenten waren auf einen Aufruf der Reichsregierung vom 9. Januar hin, daß sich alle Wehrfähigen als länger dienende Freiwillige zum Grenzschutz Ost gegen die in deutsche Gebiete eindringenden Polen melden sollten, nach Berlin gekommen, wurden aber vorrangig zur Wiederherstellung der Ordnung in der Hauptstadt selbst eingesetzt. Auf verschiedene Divisionen verteilt, bildeten sie oft eigene Studentenkompanien und Eskadrons ⁸⁾. Gleichzeitig mit den Berliner Kämpfen

--- soll, was jene Leute nicht wollen, nämlich Friede, Ruhe und Ordnung im Lande ... Da wollen wir einspringen, sei es um die Reichsgrenzen zu beschützen, sei es um hier im Innern für Ruhe und Ordnung zu sorgen." Vgl. Fleischfresser, Soll Deutschland bolschewistisch werden? in: J.St., 18/19, 1919, S.146 ff.

6) U.a.O.E.Schüddekopf, Das Heer und die Republik, S.34 f.

7) Es bestand allerdings in dieser Zeit bereits eine Studentenwehr an der Universität Berlin, Vgl. Akad.Turnzeitung, 35.Jg., H.15, 1.Jan. 1919, S.238.

8) Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt des Heeres, Bd.IV, Die Wirren in der Reichshauptstadt und im nördlichen Deutschland. 1918-1920, Berlin, S.52 f. F.Engelbrecht, Die Berliner Burschenschaft Alemannia 1883-1933, Baruth 1933, S.90 f. Vgl. F.W.v.Oertzen, Die Deutschen Freikorps, 1918-1923, München 1933, S.161 ff. und E.v.Schmidt-Pauli, Geschichte der Freikorps, 1918-1924, Stuttgart 1936, Göttingen stellten sich die Studenten den militärischen Organen zur Verfügung, als die Spartakisten von Berlin dorthin flohen, in: WBLtt, 48. Jg., Nr.9, 5.Febr.1919, S.187. Vgl. Kiel, in: WBLtt, 35.Jg., Nr.12, 1.März 1919, S.172. Der Reichsausschuß der akademischen Berufsstände forderte nach den Berliner Vorfällen erneut zum Beitritt in Studentenbataillone auf und erwähnt

44.
kam es am 9. Januar zu Unruhen in Leipzig und Dresden. Auch hier beteiligten sich viele Studenten an den zeitfreiwilligen Regimentern, ohne aber eigene Studentenkompanien zu bilden. Ein - allerdings seltenes - Beispiel in Marburg, wo es bereits in den ersten Revolutionswochen zu einer Studentenbewaffnung und zum Einsatz von Studenten als Polizeitruppen in Verbindung mit dem A und S - Rat kam, zeigt, daß sich die Studenten in der Hauptsache für die Sicherung von Ruhe und Ordnung einsetzen und sich bereitfanden, dieser Aufgabe sogar im Dienste der Revolutionäre nachzukommen ⁹⁾. Diese Haltung änderte sich, als man zu spüren begann, daß diese Kräfte auf Radikalisierung hinarbeiteten.

Bereits vor den Berliner Unruhen, in verstärktem Maße aber danach, bildeten sich studentische Freiwilligenformationen zum Schutze der Einwohnerschaften oder zur Sicherung der Wahlen zu Landes- und Nationalversammlungen in den Hochschulstädten und stellten sich den Regierungen zum Kampf gegen Spartakus zur Verfügung. So wurde bereits Anfang Januar 1919 in Württemberg nach anfänglichem Mißtrauen, insbesondere der Unabhängigen, eine Studentenformation als Reservesicherheitskompanie anerkannt ¹⁰⁾. Nachdem sie - fest auf Seiten der Regierung stehend - einen Putschversuch (8. Januar) der Spartakisten niedergeschlagen hatte, konnte man im späteren Bericht über die Nachkriegskämpfe lesen ¹¹⁾: "Die Studentenkompanie, zu der sich sehr bald solche in Tübingen und Hohenheim gesellten, war im Gegensatz zu den anderen Sicherheitskompanien von Anfang an vollkommen zuverlässig und wurde allmählich der eigentliche Kern der neuen Streitmacht." An den zahlreichen folgenden Expeditionen der Regierungstruppen bei der Niederwerfung von Unruhen in allen Teilen des Reiches waren immer auch Studenten - meist aufgeteilt auf die ganze Truppe - beteiligt.

Wie in Württemberg hatte sich auch in Danzig eine Studentenkompanie zum Schutze der bevorstehenden Wahl zur Nationalversammlung und zur Aufrechterhaltung der Ordnung gebildet ¹²⁾. Auf den Korporationen und auf der Freistudentenschaft aufbauend entstand in Münster eine "Akademische Volkswehr" ¹³⁾.

--- gleichzeitig, daß er für die Zeitfreiwilligen sorgen wolle, was auf das Zögern der Studenten, dem Aufrufe zu folgen, hinweist. Vgl. ATZtg., 35. Jg., H. 16, 21. Jan. 1919, S. 268. Ac., 31. Jg., Nr. 10, 15. Febr. 1919, S. 262.

- 9) W. Stracke, Die Marburger Studentenschaft in der ersten Revolutionswoche, in: Ac., 31. Jg., Nr. 8, 15. Dez. 1919, S. 199.
- 10) Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt des Heeres, Die Kämpfe in Südwestdeutschland. 1919-1923, Berlin 1939, S. 13 ff. Vgl. auch: Mit dem Tübinger Studentenbataillon gegen den Bolschewismus, in: BBltt., 51. Jg., Nr. 7, April 1937, S. 173 f. und Nr. 8, Mai 1937, S. 196 ff. Weiterhin: W. Kohlhaas, Das Tübinger Studentenbataillon, in: DCZtg., 51. Jg. Nr. 2, Mai 1934, S. 50 ff. vgl. ATZtg., 35., Nr. 17, 11. Febr. 1919, S. 270. AMBltt., 51. Jg., Nr. 8, 25. Mai 1919, S. 81.
- 11) Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt des Heeres, Kämpfe in Südwestdeutschland, S. 13. Vgl. WBltt., 40. Jg., Nr. 18, 20. Juni 1919, S. 373.
- 12) AMBltt., 51. Jg., Nr. 9, 25. Juni 1919, S. 93. Weiterhin: Ac., 31. Jg., Nr. 11, 15. März 1919, S. 299.

In Marburg übernahmen bewaffnete Korporationen den Schutz der Wahlen ¹⁴⁾.

In Freiburg kamen erst im März durch Anregung der Regierung Aufstellungen von Reserve-Miliz-Bataillone unter Beteiligung der Studenten ¹⁵⁾. Ebenso entstand in Heidelberg ein Miliz-Bataillon ¹⁶⁾. Auch in Hannover kam es in Übereinstimmung mit dem Reichswehrministerium zur Bewaffnung der Studenten, die aber kurze Zeit später auf Interpellation der sozialdemokratischen Stadträte, die nur die Arbeiter zum Schutz der Republik berufen fühlten, wieder rückgängig gemacht wurde ¹⁷⁾. In Halle war es bereits in den Dezember-Unruhen zur Studentenbewaffnung gekommen, Studenten schützten auch die Wahlen im Januar ¹⁸⁾. Am 6. Februar trat die verfassungsgebende Nationalversammlung in Weimar unter dem Schutz des freiwilligen Landesjägerkorps des General Maercker zusammen, in dem sich ebenfalls viele zeitfreiwillige Studenten fanden ¹⁹⁾. Die Nationalversammlung bestätigte Noske als Reichswehrminister und verabschiedete ein Gesetz über die Bildung einer "provisorischen Reichswehr." Die Studentenschaft trat weniger in die spätere Reichswehr ein, sondern blieb als Zeitfreiwilligenkontingent den danebenstehenden Verbänden zur Verfügung. Bei Kommunisten-Unruhen und einem Generalstreik im März rief die Stuttgarter Regierung die Tübinger Studentenschaft zur Hilfe ²⁰⁾.

Ebenso wurden in Berlin bei den Märzunruhen die Studenten erneut von der Regierung zu den Waffen gerufen ²¹⁾. Sie meldeten sich so zahlreich, daß der Senat der Universität beschloß, Vorlesungen und Übungen ausfallen zu lassen ²²⁾. Für den 31. März ordnete die preussische Regierung die Schließung aller Hochschulen an, um die Studenten, die als Grund ihres Zögerns oft das versäumte Studium angaben, zum Eintritt in die Regierungstruppen zu be-

-
- 13) J. Böger, Entstehung und Verwendung der "Akademischen Volkswehr", Münster 1919. H. Glasmeier, Der elfte Februar 1919, in: E. Schulte, Münstersche Chronik zu Spartakismus und Separatismus, Anfang 1919.
- 14) ATZtg., 35. Jg., H. 18, 1. März 1919, S. 286 und 36. Jg., Nr. 2, 21. April 1919, S. 18, und Unitas, 29. Jg., Nr. 4, April 1919, S. 163.
- 15) ATZtg., 36. Jg., H. 1, 1. April 1919, S. 12 "In einer am 15. März abgehaltenen allgemeinen Studentenversammlung sprach vor zahlreichen Zuhörern der Staatsanwalt Kuenzer als Abgesandter der badischen vorläufigen Volksregierung über die Errichtung von Reserve-Miliz-Bataillonen. Er betonte, daß die Regierung gesonnen ist, mit allen Mitteln Ruhe und Ordnung im Lande aufrechtzuerhalten; dazu bedarf es aber der Unterstützung aller Gleichgesinnten. Die Arbeiter-, Bürger- und Studentenschaft soll sich ohne Rücksicht auf den ehemaligen Dienstgrad zur Verfügung stellen. Ein Student sprach dann vom guten Willen der Studenten, denen das Vaterland von jeher das Höchste war..."
- 16) BBltt., 33. Jg., Nr. 2, 3. Mai 1919, S. 29.
- 17) AMBltt., 31. Jg., Nr. 7, 25. Apr. 19, S. 70. AkBltt., 34. Jg., Nr. 1-2, 1. April, 1919, S. 16.
- 18) WBltt., 48. Jg., Nr. 10/11, 28. 2. 19, S. 219. AkBltt. w. Anm. 17.
- 19) O. E. Schüddekopf, Das Heer und die Republik.
- 20) ATZtg., 36. Jg., H. 3, 11. 5. 19, S. 45. G. Reinhardt, Stuttgart, in WBltt., 48. Jg., 18, 20. 6. 19, S. 3373 u. Nr. 16, 20. Mai 1919, S. 327 ff.
- 21) Zeitfreiwillige an den Berliner und Charlottenburger Hochschulen, in: BBltt., 33. Jg., Nr. 8, 20. März 1919, S. 123 u. a. heißt es in einem Telegramm der Regierung an die Hochschulen: Die Reichsregierung bedarf der akademischen Jugend dringend im Kampf gegen die drohende Anarchie und

wegen. Die Verordnung wurde aber wieder rückgängig gemacht, obwohl sich die Studentenschaft in Versammlungen in großen Teilen für eine Schließung aussprach ²³⁾. Es hatte sich ein akademischer Heimatschutz gebildet, der alle Studenten umfassen sollte, die sich irgendeiner militärischen Formation zur Verfügung stellten. Über seine Gründung heißt es ²⁴⁾: "Ausgehend von der Erkenntnis, daß Ruhe im Innern und Frieden nach außen die wichtigsten Voraussetzungen sind, um unser Vaterland aus den Zeiten nationaler Not einer glücklicheren Zukunft entgegenzuführen. ausgehend ferner von der Erkenntnis der Pflicht, die wir Akademiker als künftige geistige Führer des Volkes unserem Vaterlande und der Menschheit gegenüber haben, hat sich der Akademische Heimatschutz gebildet." Seine Aufgaben fand der Akademische Heimatschutz in der Aufklärungsarbeit gegen den Bolschewismus, der Werbung und der wirtschaftlichen Sicherung der Studenten ²⁵⁾. Über die Verwendung von Studenten heißt es weiter ²⁶⁾: "Der Student erschien wie kein anderer geeignet, durch Eintritt in die Freiwilligen-Verbände, unter gleichen Bedingungen lebend wie seine Volksgenossen aus dem Arbeiter- und Bürgerstande, unter den politisch weniger Einsichtsvollen aufklärend zu wirken und somit ein Paroli zu bieten den linksradikalen Bestrebungen der Zersetzung und Bolschewisierung der Regierungstruppen. Als Ziel schwebte uns Akademischer Heimatschutz dabei vor: durch die Tat der Waffe zu politischer Bestätigung im Sinne der Unterstützung des Staates zu kommen. So sollte schon jetzt der Student im wahrsten Sinne Führer des Volkes werden."

c) Die Entwicklung in Bayern

Während es zu Beginn des Jahres 1919 im ganzen Reich zur Aufstellung von militärischen Formationen und Freikorps kam, machte Bayern von seiner Entwicklung zunächst eine Ausnahme. Unter Eisner war jegliche Anwerbung für den Grenzschutz und die Aufstellung von Freikorps verboten. Eisner stützte sich auf die A- und S-Räte und versuchte, einen freiwilligen Volksheimat-

-
- baut auf ihre Treue und Hingabe.. Dem Ruf ist zahlreiche Folge geleistet worden. Vgl. auch Breslau, in: WBltt., 48. Jg., H. 16, 20. Mai 1919, S. 322 ff. und Nr. 8, 20. Juni 1919, S. 371.
- 22) Vgl. ATZtg., 36. Jg., H. 1, 1. April 1919, S. 12. Vgl. auch Breslau in AMBltt., 31. Jg., Nr. 7, 25. April 1919, S. 69.
- 23) Vgl. G., Akad. Heimatschutz, in: ATZtg., 36. Jg., H. 2, 21. April 1919, S. 18. Vgl. WBltt., 48. Jg., Nr. 18, 20. Juni 1919, S. 397 f. Der Akademische Heimatschutz sollte mit der DSt zusammenarbeiten. Vgl. Nachrichtenblatt, 1. Jg., Nr. 1, 1. Nov. 1919.
- 24) G., Akademischer Heimatschutz, S. 18.
- 25) Die Richtlinien waren mit dem Reichswehrministerium abgesprochen und lauteten, vgl. G., ebenda, "1. Aufklärungsarbeit auf breitester Grundlage im Kampf gegen Bolschewismus und Spartakismus. 2. Werbearbeit zum sofortigen Eintritt der Studenten, besonders der jüngeren Semester, in die Freikorps und Bereitstellung für den Fall der Not (Zeitfreiwilligensystem). 3. Schaffung einer wirtschaftlichen und studentenpolitischen Interessenvertretung für alle diejenigen, die aufs Neue mit der Waffe Dienst tun. Bildung von Arbeitsausschüssen, die z.T. schon erfolgt ist."

schutz einzurichten, dessen Sicherungskompanien auch viele Studenten angehörten. Auf Grund des Eisnerschen Verbotes beauftragte Noske den Obersten Epp zur Aufstellung eines bayerischen Freikorps außerhalb Bayerns in Ohrdruf in Thüringen.

Als Eisner in den Folgen der politischen Erregung am 21. Februar 1919 durch den Offiziersstudenten, Graf Arco - Valley, ermordet wurde, richtete sich die helle Empörung der Arbeiter und linksorientierten Soldaten gegen die "gegenrevolutionäre" Studentenschaft, obwohl diese mit der Mordtat selbst nichts zu tun hatte - den Grafen Arco allerdings deckte. Aus den Sicherheitstruppen Bayerns schieden die Studenten natürlich wieder aus, der Zentralrat richtete seine Aufmerksamkeit auf die Universität als dem Zentrum der Gegenrevolution. Von Reaktion aber war unter der Studentenschaft wenig zu spüren - auch in Bayern hatten sie mit ihrem bereitwilligen Dienst in den Regierungstruppen unter Beweis stellen wollen, daß sie für Ruhe und Sicherung eintraten, allerdings Übergriffe der Linksradikalen ablehnten. Maßnahmen des Zentralrates führten auch auf Seiten der Studenten zu verschärfter Erbitterung gegen die Spartakisten ²⁷⁾.

In den sich verschärfenden politischen Spannungen in Bayern erschienen Ende März Werbeoffiziere in allgemeinen Studentenversammlungen der nordbayerischen Universitäten und forderten die Studenten zum Eintritt in das Freikorps Epp auf ²⁸⁾. Aus einem Bericht über Ohrdruf spricht der Geist, der die Studenten zum Eintritt bewegte ²⁹⁾: "Kaum drei Monate sind es her... da rief das Vaterland erneut. In guten Zeiten haben wir ihm die Treue geschworen, in der Not dürfen wir es nicht verlassen. Wer den denkwürdigen Semesterschluß in Erlangen vor vierzehn Tagen mitgemacht hat, wird ihn nicht

26) ebenda.

27) Zum Ganzen: Vgl. Ac., 31. Jg., Nr. 12, 15. April 1919, S. 339. "Den sehr jungen studentischen Organisationen, die uns als Reaktionäre verschreien wollen, und deren Auftreten den Eindruck erwecken könnte, als hätten sie den sozialen Gedanken in Erbpacht, sei gesagt, daß die Münchener katholische Studentenschaft seit vielen Jahren eine Reihe tüchtiger Mitarbeiter auf dem Gebiete sozialstudentischen Wirkens gestellt hat. Der fortschrittlichen Auffassung von den "sittlichen Repräsentationspflichten" der Studenten... haben wir uns nie verschlossen. Wer aber in unerschütterlicher sittlicher Überzeugungstreue eine reaktionäre Gesinnung sieht, der möge uns glauben, daß wir CV-er in diesem Sinne reaktionär sind und bleiben wollen, Reaktionäre vom Scheitel bis zur Sohle. Daran wird auch keine äußere Gewalt etwas zu ändern vermögen, die man gegen unsere Korporationen vielleicht noch anwenden wird, denn wer bisher Ideen gewaltsam unterdrücken wollte, hat meist nur das Gegenteil von dem erreicht, was er bezweckte." Weiterhin: BBltt., 33. Jg., Nr. 8, 20. März 1919, S. 124. Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt des Heeres, Die Niederwerfung der Räteherrschaft in Bayern, 1919, Berlin 1939, S. 10. Vgl. auch: E.v. Lehe, Münchener Brief, in: AkBltt., 35. Jg., Nr. 13/13, 1.-16. Okt. 1920, S. 149 ff., E. Müller Meiningen, Aus Bayerns schwersten Tagen, Berlin u. Leipzig 1923, S. 119 ff. Vgl. WBltt., 48. Jg., Nr. 16., 20. Mai 1919, S. 326 f.

28) G. Noske, Von Kiel bis Kapp, Berlin 1920, S. 134 ff. und BBltt., 33. Jg., Nr. 3, 14. Mai 1919, S. 39.

29) H. Hagemeister, Der Erlanger Wingolf in Ohrdruf, in: WBltt., 48. Jg., Nr. 17, 2. Mai 1919, S. 39.

vergessen. Der alte deutsche Burschengeist von 1914 beherrschte wieder die Studentenschaft. Mit einem "Auf Wiedersehen in Ohrdruf" trennten wir uns. Unter manchen Schwierigkeiten und auf Umwegen eilten wir zum Bayerischen Freikorps nach Ohrdruf, ist doch das Werben für Freikorps streng verboten in Bayern. Täglich treffen neue Kommilitonen aus Erlangen, Würzburg und München ein... Ein herrlicher, opferfreudiger Geist herrscht hier. Wenn das Vaterland uns braucht, müssen alle eigenen Interessen zurückstehen... Kein Waffenfähiger bleibe zurück! Haben wir den Bolschewismus im Land, so ist es mit unserem Studium doch aus..."

Trotz aller Übertreibungen ist auch folgende Stellungnahme, allein daß sie in einer studentischen Zeitschrift veröffentlicht wurde, doch zumindest in Einigem charakteristisch ³⁰⁾: "Unauslöschlich wird im Gedächtnis aller Erlanger Studenten... das herrliche Wiedererwachen des nationalen Burschengeistes bleiben, der sich empört gegen das unaufhaltsame Weiterrordringen des bolschewistischen Geistes in Bayern wendete. Mit glühendem, aus dem Herzen kommenden Wort forderten Kommilitonen trotz strengen Verbots der Regierung zum Eintritt in das... Freikorps Epp auf, und tief innerlich ergriffen folgten christliche Verbindungen und Burschenschaften begeistert dem vaterländischen Aufruf..." Als am 9. April 1919 in München die Räterepublik ausgerufen wurde ³¹⁾, kam es im entfernten Würzburg, in dem die Spartakisten gegen die opponierende Bürgerschaft vorgingen, zum Bürgerstreik und Sturm von Offizieren und Studenten auf die von Spartakisten besetzte Kaserne. Die Studentenschaft rief am 21. April ein Freikorps Würzburg ins Leben ³²⁾. Studenten bilden den Kern der Truppen, denen außer den Freikorps auch zwei Tübinger Studentenkompanien angehörten, die München am 1. und 2. Mai 1919 eroberten und die Räteherrschaft beseitigten ³³⁾. Nach diesen Ereignissen kehrte ein Großteil der Studenten wieder an die Hochschulen zurück ³⁴⁾.

- 30) W. Gollner, Der Erlanger Wingolf bei Epp, in: WBltt., 48. Jg., Nr. 24, 18. Sept. 1919, S. 504 f., Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt des Heeres, Die Niederwerfung, S. 814 ff., S. 45 ff. E. Höhne, Die Bubenreuther Geschichte einer deutschen Burschenschaft, Erlangen 1936, S. 90. ATZtg., 36. Jg., H. 4, 1. Juni 1919, S. 64.
- 31) E. Müller-Meinigen, ebenda, S. 174 ff., Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt des Heeres, Die Niederwerfung ... S. 15 ff. F. Matt, Die Universität München während der Apriltage 1919, in: Ac., 233. Jg., Nr. 1/2, 1. Juni 1919, S. 17 ff. AMBltt., 31. Jg., Nr. 8, 25. Mai 1919, S. 82. ATZtg., 36. Jg., Nr. 5, 21. Juni 1919, S. 78 ff. WBltt., 48. Jg., Nr. 11, 25. Aug. 1919, S. 119 ff. Ac., 233. Jg., Nr. 1/2, 1. Juni 1919, S. 17 ff.
- 32) ATZtg., 36. Jg., H. 4, 1. Juni 1919, S. 64. AMBltt., 31. Jg., Nr. 11, 25. Aug. 1919, S. 119 "... heute noch steht eine stattliche Anzahl bei der hiesigen Wehr, bereit, alles einzusetzen, wenn es das Wohl des Vaterlandes gilt."
- 33) Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt des Heeres, ebenda, S. 41 ff., S. 44. W. Gollner, Der Erlanger Wingolf bei Epp, in: WBltt., 48. Jg., Nr. 24, 18. Sept. 1919, S. 504 f. und Nr. 23, 4. Sept. 1919, S. 484. Weiterhin: Ac., 32. Jg., Nr. 1/2, 18. Juni 1919, S. 52.
- 34) W. v. Loebenich, Erlangen, in: WBltt., 48. Jg., Nr. 21, 11. Sept. 1919, S. 420. Weiterhin: AMBltt., 31. Jg., Nr. 12, 15. Okt. 1919, S. 131 (München) und Nr. 23, 4. Sept. 1919, S. 484.

d) Die Entwicklungen an den Ostgrenzen

Unmittelbar nach der Niederschlagung der Berliner Unruhen im Januar 1919 und nach den Wahlen zur Nationalversammlung wurden verstärkt Teile der freiwilligen Verbände zum Schutz der Ostgrenzen vor allem nach Westpreußen und Schlesien geschickt.

Die Ziele, um die es dabei ging, waren der Studentenschaft klar und verständlich, und sie unterstützte die Unternehmungen, wenn auch ihre tatsächliche Teilnahme nicht so zahlreich war wie etwa der Dienst in den Bürgerwehren. Zu den Zielen des Ostgrenzschutzes hieß es in einem Aufruf aus Danzig vom 10. Januar 1919 ³⁵⁾: "... Es handelt sich um die Ergebnisse ausdauernder Kulturarbeit, die Pioniere aus allen deutschen Gauen hier im Osten für deutsche Art und Sitte gegen slavische Unkultur geleistet haben. Soll, was in Jahrhunderten durch mühsame, zähe Arbeit errungen worden ist, in wenigen Tagen für immer verloren gehen?..." In einem Aufruf aus Braunschweig im Januar 1919 heißt es nach Schilderung der Gefahren an den Ostgrenzen ³⁶⁾:

"In dieser Lage wenden sich die Deutschen der Ostmark an die deutsche Jugend und rufen ihr zu: Jugend heraus! Freiwillige vor! In dem Vertrauen, daß auch der Zusammenbruch unseres Volkes den Idealismus aus den Herzen der deutschen Jugend nicht vertreiben konnte, daß sie immer noch bereit ist, für die Ehre deutschen Namens und für die Unversehrtheit deutschen Bodens einzutreten, in der Gewißheit, daß der Widerstand, der hier geleistet wird, das ganze Vaterland vor den schwersten Gefahren bewahren wird, rufen wir Euch zu: zu den Waffen! Reiht Euch ein in die Freiwilligenkorps, die die Ostmark gegen polnische Großmachtgelüste, ganz Deutschland gegen den über die Grenzen drängenden Bolschewismus schützen... Es geht nicht um die Ostmark nur, es geht um das ganze Vaterland..."

Man wußte, wie man die Studentenschaft ansprechen konnte, und rührte bei der Erwähnung der Gefahren für die Nation an ihre empfindlichste Stelle.

Schon Anfang Januar arbeitete die Studentenschaft Danzigs zur Abwehr der Polengefahr mit dem Volksrat zusammen, der Reichsregierung bekundete sie

35) Kutzner, Schützt die Ostmark, in: ATZtg., 35.Jg., H.16, 21.Jan.1919, S.243. F.Errulat, Der Ostdeutsche Heimatdienst, in: ATZtg., H.8, 21.Aug.1919, S.130.

36) WBltt., 48.Jg., Nr.9, 5.Febr.1919, S.196. LC-Zeitung, 33.Jg., Nr.3, 1.März 1919, S.28.

ihre Treue ³⁷⁾. In Königsberg war die Universität am 16. Januar geschlossen worden, um allen Studenten den Eintritt in den Heimat- und Grenzschutzdienst zu ermöglichen; die Schließung erfolgte auf Grund der Entschließung einer Allgemeinen Dozenten- und Studentenversammlung ³⁸⁾.

In Breslau stellte die Studentenschaft für ihren Eintritt in den Grenzschutz die Forderungen, daß, wenn man sie als besonders zuverlässige Stützen auf die gesamte Truppe verteilen wollte, von der Aufstellung von Truppensoldatenräten abzuraten sei. Die Verhandlungen mit dem Soldatenrat scheiterten, so daß es nur zu einer allgemeinen Werbung an der Universität kam, in deren Verlauf sich trotzdem viele Studenten meldeten, die dem in Schlesien neugebildeten Freikorps eingegliedert wurden. Die Universität wurde nicht geschlossen ³⁹⁾.

In einer späteren Versammlung, die über ein vom sozialistischen Studentenverband herausgegebenes Flugblatt gegen den Grenzschutz Ost beriet, verurteilte die Mehrheit der Studenten dieses Vorgehen als Verrat am Vaterlande. Darüber hinaus verlangte sie jetzt die Bildung eines Zeitfreiwilligenkorps, das an ein Dauerfreiwilligenkorps angegliedert werden sollte ⁴⁰⁾. Zu einer schärferen Regelung, die zeigt, wie ernst es der Studentenschaft mit dem militärischen Dienst war, gleichzeitig aber auch für ihre Sorge um die Sicherung des Studiums spricht, kam die TH Breslau ⁴¹⁾: "1. das Zwischensemester wird auf den 1. Mai verschoben, 2. das Sommersemester wird auf den Herbst verlegt, 3. weiterstudieren darf nur, wer von einer Werbestelle den Nachweis erbringt, daß er zum Heimatschutz untauglich ist."

Auch aus Nordwestprovinzen wandte man sich hilfesuchend an die militärisch ausgebildeten Studenten ⁴²⁾.

Die gesamte Werbung wurde von der Reichsregierung und der preussischen Regierung eifrigst unterstützt. Dabei stieß man nur selten auf ernsthafte Weigerung wie ein Beispiel aus Berlin zeigt. Offiziere des Poseners und

37) ATZtg., 35. Jg., H. 16, 21. Jan. 1919, S. 253 in einem Telegramm an die Reichsregierung heißt es: "Als Bollwerk des Deutschtums im Osten gegründet, steht die Danziger Technische Hochschule inmitten der Gefahr, die der Heimat von polnischer Anmaßung droht. Unverbrüchliche Treue und Pflichtgefühl veranlassen uns Danziger Studenten zu dem Gelübde an die Reichsregierung, für die Verteidigung des Deutschtums mit unserem Leben nach wie vor eintreten zu wollen." Und H. 18, 1. März 1919, S. 269. AMBltt., 31. Jg., Nr. 9, 25. Juni 1919, S. 93. AMBltt., 33. Jg., Nr. 11, 1. Febr. 1919, S. 147.

38) ATZtg., 35. Jg., H. 16, 21. Jan. 1919, S. 254 und H. 17, 11. Febr. 1919, S. 269.

39) AMBltt., 31. Jg., Nr. 5/6, 15. März 1919, S. 55. Die Breslauer Studentenschaft gegen den Bolschewismus, 28. Febr. 1919, S. 218 (unzutreffend).

40) BBltt., 33. Jg., Nr. 8, 20. März 1919, S. 123.

41) AMBltt., 31. Jg., Nr. 5/6, 15. März 1919, S. 55.

42) LC-Zeitung, 33. Jg., 1. März 1919, S. 28.

Schlesischen Grenzschatzes, die auf einer allgemeinen Studentenversammlung der Universität Berlin warben, stießen bei den Studenten, die gerade als Zeitfreiwillige entlassen worden waren und die sich durch die vorzeitige Wiedereröffnung der Universität betrogen fühlten, zum ersten Mal auf wenig Entgegenkommen ⁴³⁾. Die Studentenschaft fühlte sich als gutgläubiger Teil des Bürgertums zum Vorteil der dem Ostproblem gegenüber so lange nachlässigen Regierung ausgenutzt. Man wollte sich auch für gute Wortenicht weiter mißbrauchen lassen. Als aber am 28. Januar erneut ein Aufruf des Reichszentralrates und Noskes zum Freiwilligendienst für den Grenzschatz und zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Innern des Reiches an die Hochschulen erging, meldeten sich doch viele Studenten, sogar als Dauerfreiwillige ⁴⁴⁾.

e) Stellungnahme der Hochschulen; allgemeine Studentenmobilisierung

Trotz fortschreitender Studentenbewaffnung hatte die Reichsregierung aus politischen Erwägungen heraus bisher die durchgängige Bildung selbständiger Studentenwehren abgelehnt. Sie warb Studenten vielmehr unter gleichen Bedingungen wie andere Freiwillige an und verteilte sie auf die gesamte Truppe. Erst nach den Berliner Unruhen im März ⁴⁵⁾ und dem Aufruf des Kultusministeriums vom 9./10. März ⁴⁶⁾ kam es im Einvernehmen mit Noske zur allgemeinen Studentenmobilisierung.

Am 13. März veröffentlichte Hänisch erneut einen "Aufruf an die akademische Jugend Preußens" ⁴⁷⁾: "Noch einmal ruft das Vaterland seine waffenfähige junge Mannschaft. Noch einmal heißt es Freiwillige vor!... Schulter an Schulter mit Euren Altersgenossen aus dem Arbeiterstande sollt Ihr jungen Akademiker der Regierung helfen, die Ordnung aufrechtzuerhalten. Schützt das bedrohte Kulturerbe Eurer Väter, rettet Eure eigene Zukunft. Hilf, deutsche Jugend!" Die übrigen deutschen Regierungen wurden gebeten, sich diesem Vorgehen anzuschließen. Auch nach Niederschlagung des Berliner Aufstandes und nach Entlassung der meisten studentischen Zeitfreiwilligen am 20. März, ließ man den Plan nicht fallen, die Militärmacht durch eine möglichst große Beteiligung von Studenten zu stärken. In die Werbearbeit wurde der akademische Heimatschutz eingeschaltet ⁴⁸⁾.

43) Die Berliner Studenten und die Regierung, in: BBltt., 33. Jg., Nr. 6, 5. Febr. 1919, S. 89 f.

44) Vgl. zur weiteren Entwicklung des Ostgrenzschatzes W. Karge, Vom Heimatdienst der ostpreussischen Studenten gegen den Bolschewismus in: BBltt., 33. Jg., Nr. 8, S. 20, WBltt., 48. Jg., Nr. 10/11, 28. 2. 1919, S. 218 (unzutreffend)

45) BBltt., 33. Jg., Nr. 8, 20. März 1919, S. 123.

46) ebenda

47) G. Noske, Von Kiel bis Kapp, Stuttgart 1920, S. 119.

48) WBltt., 48. Jg., Nr. 19/20, 12. Juli 1919. S. 398.

Als die politischen Spannungen in Bayern dem Höhepunkt zutrieben, versammelten sich - nach entsprechenden Rücksicherungen bei Noske und Hindenburg - die Vertreter der Senate und Studentenschaften deutscher Hochschulen am 9. April in Berlin, um über einen allgemeinen Aufruf der Studenten zum Freiwilligendienst zu beraten. Man hielt den für das Vaterland gefährlichsten Augenblick gekommen und kam zu einer Beschlußfassung, die besonders deutlich werden läßt, wie weit der Gedanke des notwendigen studentischen Freiwilligendienstes verbreitet war, und welche Gründe man für ihn fand⁴⁹⁾.: "Die am 9. April 1919 in Berlin tagende Versammlung der Vertreter der Senate und Studentenschaften deutscher Hochschulen fordern die Reichsregierung auf, sie möge in dieser Stunde höchster Gefahr jedes mögliche, auch das letzte Mittel versuchen, das deutsche Volk, das sie in seiner Mehrheit erwählte und trägt, allgemein gegen die Anarchie und den Bolschewismus zu den Waffen zu rufen. Die Versammlung hält es für die Pflicht aller deutschen Akademiker, sich unverzüglich dem Vaterlande erneut zur Verfügung zu stellen und durch den sofortigen Eintritt in die Freikorps und Reichswehrverbände die Reichsregierung zu unterstützen. Die Vertreter der Senate und Studentenschaften erwarten hinreichende Fürsorge für die Freiwilligen. Die Tagung erklärt feierlichst, daß sie sich frei weiß von allen reaktionären Bestrebungen. Die Studentenschaft will geschlossen zeigen, daß sie es für ihre vornehmste Pflicht hält, Schulter an Schulter im brüderlichen Kampf zusammen mit allen ihren Volksgenossen für Vaterland und Regierung einzutreten."

Die hierin von den Studenten geäußerte Grundhaltung läßt sich genau in ihre allgemeine politische Grundhaltung einfügen.

Auf die Beschlußfassung antwortete Noske, was der Reichsausschuß der Akademischen Berufsstände in folgender telegraphischer Form an die Hochschulen weitergab⁵⁰⁾: "Reichswehrminister Noske legt Wert auf die Feststellung, daß er den Aufruf der Studenten, unverzüglich in Reichswehr und Ostschutz einzutreten, voll und ganz unterstützt. Der Reichswehrminister vertrat die Anschauung, daß die Studenten erst dann in die Reichswehr eintreten, wenn Notwendigkeit unzweifelhaft vorliegt, hält jedoch jetzt die Verschärfung der Lage Zeit für den Aufruf unbedingt für gekommen."

In einer zweiten Versammlung der Senate und Studentenschaften deutscher Hochschulen am 29. April 1919 beschäftigte man sich erneut mit den Problemen des

49) ATZtg., 36. Jg., H. 3, 11. Mai 1919, S. 34. Weiterhin: AkBltt., 34. Jg., Nr. 5, 1. Juni 1919, S. 52 u. 54f. Ac., 32. Jg., Nr. 1/2, 15. Juni 1919, S. 19 und S. 23. Der akademische Heimatdienst und seine Aufgaben, WBltt., 38. Jg., Nr. 15, 2. Mai 1919, S. 309 f.

50) WBltt., 48. Jg., Nr. 15, 2. Mai 1919, S. 310.

Eintritts der Studenten in die militärischen Verbände. Man befürchtete politische Komplikationen vor allem mit anderen Schichten des Volkes und verlangte, daß die Verantwortung für den Eintritt Reichsregierung und Studentenschaft gemeinsam tragen müsse. Noske selbst antwortete der Versammlung mit einer Rede, die deutlich machte, in wie großem Maße die Regierung gerade auf die Zuverlässigkeit der Studenten vertraute und wie sie auf ihre Mitwirkung angewiesen schien. Er strich erneut das Ziel des Aufrufs heraus: die Abwehr der bolschewistischen Gefahr an den Grenzen und der Weitertreibung der Revolution nach sowjetischem Muster im Innern des Reiches ⁵¹⁾.: "Ich habe angeregt, daß sich die Studentenschaft dafür zur Verfügung stellt. Es können keine besonderen Studentenformationen gebildet werden. Leider hat die Arbeiterschaft ein außerordentliches Mißtrauen gegen die Studentenschaft. Ich weiß, daß die Annahme durchaus falsch ist, daß jeder Student ein bourgeois sei. In sehr vielen Fällen ist die wirtschaftliche Lage der Männer mit akademischer Bildung eine prekäre... Es ist tief bedauerlich, daß in den Studenten Träger einer reaktionären Bewegung vermutet werden. Ich habe nicht den geringsten Zweifel daran, daß diese nur für einen Teil des Volksganzen, als gleichwertige, nicht als bevorzugte Mitglieder unseres Volksstaates angesehen werden wollen, die mitarbeiten, damit unser Land bewahrt wird vor Terror und Anarchie. Ich habe immer wieder alle Teile der Bevölkerung aufrufen müssen, denn es ist nötig, daß jeder Mitarbeiter an seinem Platz... Ich appelliere an die Studentenschaft umso nachdrücklicher, weil ich mir des Mangels unseres Werbesystems durchaus bewußt bin. Verwilderte Elemente glauben, sich ausleben zu können, wie das manchmal leider in Feindesland möglich war... Der Gebildetste und Disziplinierteste ist der Berufenste, unser Land wieder zur Ordnung gelangen zu lassen... Nach meiner Überzeugung geht es in den nächsten Monaten um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes. Uns vor diesem Zusammenbruch zu bewahren, helfen Sie mit! Ich zweifle nicht daran, daß Ihre Hilfe von Erfolg sein wird!" Die Versammlung beschloß, dem Aufruf Folge zu leisten. Nahezu die gesamte Studentenschaft begrüßte die Beschlußfassungen des Senates und den Aufruf Noskes ⁵²⁾.

51) J.Hollenbach und F.Pinkerneil, Tagung der Senate und Studentenschaften deutscher Hochschulen in: Ac., 32.Jg., Nr.1/2, 15.Juni 1919,S.25 ff. vgl. ATZtg., 36.Jg.,H.6, 11.Juli 1919,S.95 und ebenda, H.7, 1.Aug.1919, S.110 f.

52) WBltt., 48.Jg., Nr.15, 2.Mai 1919,S.310,Tübinger Studentenschaft in: ATZtg., 36.Jg.,H.3, 11.Mai 1919, S.34,11.Mai 1919,S.45: "Die Tübinger Studentenschaft tritt den Beschlüssen der Berliner Tagung bei. Sie sieht die ganze Größe der Gefahr und Not unseres Vaterlandes und ist bereit, was in ihren Kräften steht zum Schutze und Wohl unseres Volkes zu tun..." Schließung der Universität Leipzig, S.44. Weiterhin: ATZtg.,36.Jg., H.5, 1.Juni 1919,S.62,Berlin und Halle,S.63. Nachdem man in Hamburg den Aufruf Noskes zuerst in einem Beschluß der Studentenschaft als widersinnig und als Verschärfung der Klassengegensätze verworfen hatte (vgl. ATZtg., 36.Jg., H.4, 1.Juni 1919,S.63), kam es zu einer Krisis in der Studentenschaft, die mit einer Beschlußfassung vom 17.Mai endete: "Die Hamburger Studentenschaft steht hinter den militärischen Maßnahmen der Regierung.

Die Beteiligung an den Freikorps nahm zu, als im Mai die Bedingungen des bevorstehenden Friedensschlusses bekannt wurden. In der in politischer Hinsicht etwas ruhigeren zweiten Jahreshälfte 1919 wurde das gesamte studentische Freiwilligenwesen ausgebaut. Studenten dienten in mehrmonatiger Verpflichtung auf die Freiwilligenverbände verteilt oder in Studentenkompagnien, die in Einwohnerwehren eingereiht waren.

Im Oktober kam es durch die Regierung zur Gründung einer ganz neuen zeitfreiwilligen Einrichtung im gesamten Reichsgebiet: der Technischen Nothilfe. In der Hauptsache fiel dieser neuen Einrichtung, die sich unter der Studentenschaft sehr schnell einbürgerte und von ihr unterstützt wurde, die Aufgabe zu, bei Generalstreiks als Hilfsorgan der Polizei die Stilllegung lebenswichtiger Betriebe zu verhindern ⁵⁴⁾.

--- Sie stellt sich nach wie vor der Kommandantur Groß-Hamburg für den Fall revolutionärer oder gegenrevolutionärer Unruhen zur Verfügung." In: ATZtg., 36.Jg., H.5, 21.Juni 1919, S.78, Berlin, in: AkBltt., 34.Jg., Nr.5, 1.Juni 1919, S.53 und in Ac., 32.Jg., Nr.1/2, 15.Juni 1919, S.29. Vgl. Ac., 32.Jg., Nr.3, 15.Juli 1919, S.82 f. Nach dem Abdruck eines Aufrufs heißt es dort: "Rühme sich keiner mit 1914! Was er vor fünf Jahren getan hat, das tat er unter der Massensuggestion, tat er unter der Selbstverständlichkeit der allgemeinen Wehrpflicht... Der Intelligenz, um deren ganze Zukunft es geht, sollte bewusst sein, daß gerade sie mehr als alle anderen Bevölkerungsschichten die Pflicht hat, sich für das Volksganze einzusetzen. Das ist Führerpflicht! Darum seid bereit, deutsche Studenten! Diese Tage entscheiden über Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes..." Vgl. Di. Rtg., 2. April 1919, 1. Jahrgang, Darmstadt, in: WBltt., 48.Jg., Nr.16, 20.Mai 1919, S.323. "...Die Nachrichten welche unsere soeben aus Berlin vom Hochschultag zurückgekehrten Vertreter mitbrachten, haben die letzten Zweifel beseitigt, so sind wir denn bereit, noch einmal Blut und Leben für das Vaterland zu opfern, wenn es nötig ist..."

- 53) Charakteristisch ist die Ankündigung aus Tübingen in: ATZtg., 36.Jg., H.13, 1.Dez.1919, S.207: Der Senat der Universität hat beschlossen, der Studentenschaft mitzuteilen, daß er von jed. dienstfähigen Studenten den Beitritt zur Einwohnerwehr erwartet und deshalb für die künftige Meldung zum Staatsexamen die Angabe der Teilnahme an der Einwohnerwehr vorschreibt." Der Ausschuß der Münchener Studentenverbindungen sprach davon, sich nicht der "Ehrenpflicht" des Eintritts in Freikorps und Einwohnerwehren zu entziehen, in: ATZtg., 36.Jg., H.18, 11.März 1920, S.276. Vgl. Ac., 36.Jg., Nr.3, 10.Juli 1920, S.35 (Leipzig). Vgl. AkBltt., 34.Jg., Nr.6/7, 25.Juni 1919, S.77. "...Der Verein machte es seinen Mitgliedern zur Pflicht, in das zur Aufrechterhaltung der Ordnung gegründete Zeitfreiwilligenregiment Leipzig einzutreten." Weiterhin: AkBltt., 34.Jg., Nr.9/10, 5.Aug.1919, S.113 f. (Hannover).
- 54) H.Pahl, Studenten und Technische Nothilfe, in: ATZtg., 36.Jg., H.13, 1.Dez.1919, S.194 f. H.Pahl, Studenten und Technische Nothilfe, in: BBltt., 34.Jg., Nr.3, 21.Nov.1919, S.36 f. Weiterhin: H.Pahl, Die Technische Nothilfe, in: Unitas, 60.Jg., Nr.4, Jan.1920, S.70 f. Paprosch, Die Bedeutung der Technischen Nothilfe im Wirtschafts- und Staatsleben, in: Die deutsche Hochschule, 3.Jg., Nr.5, 30.Juni 1921, S.87 f. Weiterhin: AkBltt., 34.Jg., Nr.17/18, 5.Dez.1919, S.118 und Nr.20, 16.Jan.1920, S.255. Weiterhin: Die Technische Nothilfe und die Wiedererweckung des Staatsgedankens im Volk, in: ATZtg., 36.Jg., H.18, 11.März 1920, S.170 ff. W.Bohme, Die Technische Nothilfe, in: AkBltt., 34.Jg., Nr.23/24, 1./16.März 1920, S.290 ff. Vgl. auch AkBltt., 36.Jg., Nr.7/8, 1.-16.7.1921, S.79.

f) Rechtstendenzen

Die in der zweiten Hälfte des Jahres 1919 einsetzende Rechtsbewegung innerhalb der Studentenschaft fand in vielen kleinen Ereignissen um die Jahreswende ihren Niederschlag. Schlaglichtartig seien einige aufgeführt:

In einer Breslauer Studentenversammlung am 10. Oktober 1919 erhob man gegen nur wenige Stimmen lautstark Einspruch gegen die beabsichtigte Entfernung der Kaiserbüste und begrüßte die Gründung einer antisemitischen Vereinigung an der Universität ⁵⁵⁾.

Auf einer am 15. November einberufenen allgemeinen Studentenversammlung in Hannover wurden Juden aus der Studentenvertretung ausgeschlossen ⁵⁶⁾. Trotz ernsthaften Widerstandes des Vorstandes der Deutschen Studentenschaft (DSt) (Benecke) begann die antisemitische Bewegung, insbesondere von Österreich her, auf die reichsdeutsche Studentenschaft überzugreifen ⁵⁷⁾. Im Dezember kam es zur Gründung eines Arbeitsausschusses aller deutsch-arischen Studenten, im Zusammenschluß aller deutsch-arischen Korporationen und Finken ⁵⁸⁾. Aus rassisch-völkischen Korporationskreisen heraus wurde auf einem Vertretertag vom 6. bis 8. Dezember 1919 in Leipzig unter dem Namen: Deutsche Wehrschafft (DW) im Teutoburger Vertretertag, ein Verband wehrhafter, farbentragender, deutsch-völkischer Verbindungen gegründet ⁵⁹⁾.

Am 12. Dezember veranstaltete der Berliner Hochschulring deutscher Art seine erste stark besuchte Großkundgebung ⁶⁰⁾.

Am 10. Januar trat der Friedensvertrag in all seinen kompromittierenden Forderungen in Kraft ⁶¹⁾.

In Berlin demonstrierte die Studentenschaft am 12. Januar in einer lärmenden Veranstaltung gegen die Wiederaufnahme von Vorlesungen durch den pazifisti-

55) AkBltt., 32.Jg., Nr.12, Dez.1919, S.145 f. DHZ, 2.Jg., Nr.26, 25.Okt.1919, S.2 f.

56) AkBltt., 34.Jg., Nr.17/18, 1. Dez. 1919, S.180 (Hannover), Nr.1, 1. Nov. 1919.

57) Nachrichtenblatt, 1.Jg., Nr.2, 1. Dez. 1919, S.2 f. KC-Blatt, 9.Jg., H.11 u.12, Nov./Dez.1919, darin Umschau, S.182 ff., S.192, Köln, S.197. KC-Bltt., 10.Jg., Nr.1/2/3, Jan./Febr./März 1920, S.4 ff. Halle, S.23.

58) Ac., 32.Jg., Nr.9, 15. Jan. 1920, S.267.

59) W.Sauer, Die Deutsche Wehrschafft, Ihre Entstehungsgeschichte und ihre Aufgaben, in: Hochschulhefte, Serie C, Studentenwesen, H.8, hrsg.v. P.Ssymank, Halle 1922. Seit 1920 "Der Wehrschafter", monatl. hrsg. mit Einleitung von W.Sauer, Deutsche Wehrschafft, Reden und Festsprüche, gehalten bei der ersten Tagung der Deutschen Wehrschafft am Hermannsdenkmal.

60) J.St., November 1920 (Hochschulsondernummer), im übrigen vgl. Kapitel: Deutscher Hochschulring. W.Schulz, Hochschulring deutscher Art, in: AkBltt., 34.Jg., Nr.1, 1. Nov. 1919, S.180.

61) Vgl. zu den Protesten Zusammenfassung erster Teil und Nachrichtenblatt, Nr.3, 22. Jan. 1920 und Nr.4, 12. Febr. 1920.

schen Mediziner Nicolai - Löwinstein, der während des Krieges ins Ausland gegangen war ⁶²⁾.

Die Reichsgründungsfeier des Berliner Vereins deutscher Studenten am 18. Januar gestaltete sich unter dem Eindruck der blutigen Ereignisse bei Zusammenstößen mit Kommunisten in den Tagen vorher zu einer sehr nachhaltigen nationalen Kundgebung ⁶³⁾.

Am 16. Januar wurde der Eisermörder Graf Arco vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. Nicht zuletzt auf den Entrüstungsturm in der Studentenschaft hin wurde die Strafe in lebenslängliche Haft verwandelt ⁶⁴⁾.

Anfang Februar führten die Forderungen nach Auslieferung der Heerführer zu erneuter Steigerung der nationalen Erregung ⁶⁵⁾.

Ende Januar 1920 wandten sich die Karlsruher Studenten gegen die Berufung Max Mayers, weil er Jude war. Es kam zu einem scharfen Streit mit dem Senat der Technischen Hochschule. Begründet wurde die Ablehnung damit, daß der Inhaber des Hauptlehrstuhls für Chemie schon Jude sei. "Die Studentenschaft

62) DCZtg., 37. Jg., Nr. 2, 5. Mai 1920, S. 54. Weiterhin: APZtg., 36. Jg., Nr. 16, S. 1. Vgl. V. Eschbach, Akademischer Niedergang, in: Volkszeitung, Berlin 4. Febr. 1920, es heißt u. a. "... Aber diese Handvoll veretzter Fanatiker, dieser Eindruck verstärkt sich beim Beobachten des heranwachsenden Geschlechts in Schule und Universität in den letzten Monaten jeden Tag mehr, diese Leute sind nur der Sturmtrupp einer gewaltigen nationalistischen Armee... (woher nehmen diese Studenten den "Mut" zum randalieren,... wenn sie hinter sich nicht nur die stille und offene Zustimmung der Herren Professoren - denn die ist ja selbstverständlich - sondern auch der gebildeten Schichten unseres Volkes wußten. ... Die "kleingeistige Elite", die akademische Jugend, aus der einst die kulturtragenden und -führenden Schichten des deutschen Volkes hervorgehen werden, die zukünftigen Vertreter der Rechtsprechung usw., usw.: sie erblickt zu einem erschreckend großen Teile im Revolver, in der brutalsten physischen Vergewaltigung, im Kreuzigen und Verbrannen das ihnen stützgerechte Argument im geistigen Kampf... Akademische Kaufleute schlagen in vieler Unversicht der Freiheit der Wissenschaft und Lehre, nein, dem elementarsten Anstand mit Fäusten ins Gesicht und in München erheben sie einen Arco zum Nationalhelden und randalieren gegen Professor Max Weber... Der Kampf gegen Nicolai ist ein Symbol... ein Symbol und ein Symptom zugleich für die Zukunftsperspektiven unseres nationalen Lebens, für die geistige und politische Entwicklungsrichtung des akademischen Deutschlands seit der Revolution. Ein Symptom für den akademischen Niedergang in Deutschland unserer Tage."

63) G. Marren, Die Feier des 18. Januar im V.D.St. zu Berlin, in: AKBltt. Nr. 21/22, 10. Febr. 1920, S. 267 ff.

64) Auch in Münster Feier, vgl. AKBltt., 34. Jg., Nr. 21/22, S. 271. Münchener Studentenschaft gegen Prof. Max Weber Nr. 12, 5. März 1920, S. 24 ff. und Volksztg. Berlin, 4. Febr. H. Gerber, Besinnung in J. St., H. 3, 15. Febr. 1920, S. 65 f. Nr. 7, 23. Febr. 1920, S. 25. Nachrichtenblatt Nr. 3, 22. Jan. 1920

65) Siehe im einzelnen: Kapitel: Zusammenfassung. AKBltt., 34. Jg. 10. Febr. 1920, S. 270. Demonstrationen in Braunschweig/Demonstration Clausthal, in: AKBltt., 34. Jg., Nr. 23/24, 1./16. März 1920, S. 2. Protestkundgebung in Berlin, in: Ac., 32. Jg., Nr. 12, 25. April 1920, S. 7.

ist der Ansicht, daß für den freien Lehrstuhl zweifellos auch ein ebenso fähiger und erfahrener nichtjüdischer Vertreter... gefunden werden kann." Es kam zum Generalstreik der Studentenschaft. Max Mayer lehnte die Berufung ab. Das Kultusministerium sprach der Studentenschaft seine Mißbilligung aus. Die Rechtspresse lobte den Antisemitismus als völkische Tat ⁶⁶⁾.

Am 12. Februar kam es in Berlin zu antisemitischen Kundgebungen gegen eine Vorlesung Einsteins ⁶⁷⁾.

In Greifswald faßte die "Freie Studentenschaft" Anfang März den Entschluß, keine Studierenden semitischer Abkunft mehr aufzunehmen ⁶⁸⁾.

Die nur sehr sporadisch aufgeführten Ereignisse machen deutlich, wie weit die Stimmung innerhalb der Studentenschaft in eine betont nationale, rassevölkische, nun oft auch regierungs- oder republikfeindliche umgeschlagen war ⁶⁹⁾. War die Republik überhaupt dazu fähig, Ruhe und Ordnung wiederherzustellen, die wirtschaftlichen Nöte zu überwinden und die nationale Ehre wieder aufzurichten?

Ein Resümee dieser Tendenzen, die sich auch in den Freikorps bemerkbar machten ⁷⁰⁾, zog der preussische Kultusminister Hänisch in einem Gespräch mit

-
- 66) Hochschulbeilage der Dt. Ztg., 4. Febr. 1920. Frankfurter Ztg., 2. Febr. 1920, Berliner Lokalanzeiger, 28. Jan. 1920, Dt. Warte, Berlin, 4. Febr. 1920.
- 67) Deutschnationale Kulturträger, in: Die Freiheit, Berlin, 14. Febr. 1920: "Die Skandale häufen sich". Die deutschnational-antisemitische Agitation trägt ihre Früchte. Daß just die Universitäten die Blütestätten des deutschen Geisteslebens, die Tummelplätze für den nationalistischen und antisemitischen Rummel abgeben, ist ein trauriger Beweis für die Geistesbeschaffenheit der Bourgeoisjugend, die den hetzerischen Wählereien der reaktionären Kreise ein williges Ohr leiht." Dt. Ztg., 17. Febr. 1920: Der Fall Einstein, Die Vorlesungen des Professor Einstein, in: Kreuz-Ztg., Berlin, 14. Febr. 1920. Einstein-Vorlesung in: Norddt. Allg. Ztg., Berlin, 17. Febr. 1920. Neue Freie Presse, Wien, 14. Febr. 1920.
- 68) Ostsee-Ztg., Stettin, 2.3.1920.
- 69) Vgl. Hänisch über die Reaktion an den Universitäten, in: Berliner Tageblatt, 12. März 1920. Vgl. Strathmann, Hänisch'Klage, in: WBltt., 50. Jg., Nr. 7, 9. April 1921, S. 111 ff.
- 70) G. Noske, Von Kiel bis Kapp, Berlin 1920, S. 194 ff: "Die Kappisten" und S. 203 ff.: "Der Putsch". Zur Putschentwicklung vgl. insbesondere: F. Kern, Das Kappsche Abenteuer, in: Die Grenzboten, 79. Jg. Nr. 11/13, 31. März 1920, S. 318 ff. Vgl. S. 203 ff. den Bericht des Staatskommissars von Berger an Noske über die politische Einstellung in den Freikorps: "Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß es in den rechtsstehenden Kreisen, zumal in der Reichswehr und unter den Angehörigen der alten Armee, stark gärt... Der starke Zulauf, den die Unabhängigen erfahren haben, ist selbstverständlich allgemein bekannt und wird in den rechtsstehenden Parteien als eine große Schwächung der Stellung der Mehrheitssozialisten angesehen. Ebenso wird der Rückhalt, den die demokratische Partei noch im Volke hat, nicht mehr sehr hoch eingeschätzt... Hierzu kommt, daß in der Reichswehr eine tiefgehende Erregung besteht, eine Erregung, die begründet ist, einmal in der noch immer fortbestehenden Unsicherheit über die materiellen Existenzbedingungen... andererseits in der Überzeugung, daß die Herabminderung des gegenwärtigen Armeebestandes von der Regierung ohne Not betrieben wird, während vornehmlich seitens der Engländer ein Druck nicht ausgeübt wird. Die Struktur der Reichswehr hat insofern gegenüber den ersten Revolutionsmonaten eine Änderung erfahren, als das Vertrauensverhältnis zwischen Offizieren und Mannschaften ein zweifelloses

man in großen Teilen der Studentenschaft vergeblich versucht hatte, mit den neuen Trägern des Staates zusammenzuarbeiten.

g) Kapp-Putsch

Erster Höhepunkt dieser allgemeinen Rechtstendenz war der Kapp-Putsch (13.-17.März 1920), mit dem die Studenten aber meist nur als Mitglieder der Verbände zu tun hatten. In ihre eigene politische Entwicklung gehörte er nicht hinein. Allerdings orientierten sich an ihm bereits die politischen Einstellungen, aber auch nur verschwommen und kaum offen in Erscheinung tretend.

Die Studenten, die in den Kapp-Tagen überall zu ihren Freiwilligeneinheiten berufen wurden ⁷³⁾, waren sich bei der Fülle der sich überstürzenden und widersprechenden Nachrichten aus Berlin über die tatsächliche Lage nicht im Klaren. Die Meinungen waren geteilt. Während im Zuge der oben aufgezeigten Rechtsbewegung innerhalb der Studentenschaft sicherlich ein Teil allein schon gefühlsmäßig der Sache Kapps zuneigte, verhielten sich andere abwartend, schwiegen oder blieben konsequent auf Seiten der rechtmäßigen Regierung. In denen sich besonders in Nord- und Nordostdeutschland zu Kapp bekennenden Truppenteilen waren auch Studenten vorhanden, ohne damit aber zu sagen, daß sie für die Sache Kapps eintraten.

Der Hochschulring deutscher Art (Berlin) zeigte Sympathien der Rechtsbewegung gegenüber, ohne aber mit Erklärungen an die Öffentlichkeit zu treten ⁷⁴⁾. Die Studentenschaften der Universitäten Greifswald und Königsberg traten offen für die neue Regierung ein ⁷⁵⁾.

Der Göttinger Vorstand der DSt verhielt sich während der Kapp-Tage völlig kommentarlos, was auch kaum anders zu erwarten war.

--- Leidenschaften gegen die Rechte auch nicht ausreichenden Widerhall finden dürfte..."

71) Haenisch über die Reaktion an den Universitäten, in: Berliner Tageblatt, 12. März 1920. Vgl. dazu auch die siegesgewisse Formulierung der Dt.Ztg., Hochschulbeilage (vom 25.März 1920?) Studentenschaft und Republik.

72) Ebenda.

73) WBltt., 49.Jg., Nr.17/18, 7.Juni 1920, S.349 (Berlin), S.350 (Hamburg) S.349 (Halle), S.350 (Hannover), WBltt., 49.Jg., Nr.13/14, 20.April 1920, S.283 ff.

74) Vgl. Anmerkung 3, S.19. W.Schulz, Die Hochschulringbewegung, in: Schriftenreihe des DHR, H.3, Berlin 1927, S.32.

75) Von den Brutstätten der Reaktion in: Vorwärts, 18.April 1920. Die Freiheit, Berlin, 23.April 1920.

Typisch für die Einstellung eines Teils der Studenten während der Kapp-Tage ist das Verhalten des Marburger Studentenkorps, das nach den Kämpfen gegen die Kommunisten in Thüringen so sehr ins Licht der Öffentlichkeit treten sollte. Unter der gewählten Leitung eines studierenden ehemaligen Marinekapitäns (E.v.Selchow) hatte sich schon vor dem Putsch das sogenannte Marburger Studentenkorps gesammelt. Ihre selbstgewählte Aufgabe war - wie überall - die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in Marburg, die sie unter einem zweiten in Marburg vertretenen, mit ihnen rivalisierenden Truppenteil (der 11.Kasseler Reichswehrbrigade) nicht gesichert glaubte. In den Kapp-Tagen hatte v.Selchow durch Kuriere direkte, wenn auch ungenaue Kontakte mit Berlin und war bereit, auf ein sicheres Zeichen von Berlin hin, gegen den republikanisch gesinnten Truppenteil der Reichswehr in Marburg anzutreten, um die Sache Kapps zu vertreten. Überhaupt war man eifrigst bemüht, Kapps Aufruf zu vervielfältigen und zu verteilen. Als dann die Nachricht vom Zusammenbruch des Kapp-Putsches eintraf, stellte man sich sofort wieder auf die Seite der Reichswehr, um sie und die in Stuttgart tagende Regierung gegen Spartakus zu verteidigen ⁷⁶⁾. Die Beschuldigungen gegen die "reaktionäre" Studentenschaft begannen bereits in den Kapp-Tagen. Auch diese Situation ist typisch wie kaum eine für das Verhältnis der Regierung zu den Studenten, wie es sich bis dahin entwickelt hatte. Während die Nationalversammlung unter dem Schutz des Stuttgarter Studentenbataillons tagte, also gleichermaßen von ihrer Republiktreue abhängig war und auf sie baute, wurden gleichzeitig in der Versammlung die heftigsten Angriffe gegen die Reichswehrleitung geführt, indem man ihr vorwarf, sie habe sich insbesondere den militärisch organisierten reaktionären Studenten gegenüber zu vertrauensselig verhalten. Noske mußte wegen dieser Angriffe zurücktreten ⁷⁷⁾. Kaum hatte man die Beschuldigungen formuliert, da mußte man die studentischen ... bereits wieder im Auftrage der Regierung einsetzen

⁷⁶⁾ Vgl. ... 100 Tage aus meinem Leben, Leipzig 1936. S.309 ff.

⁷⁷⁾ Vgl. ... Amtlicher Situation in Hessen gemachte Ausführungen, in: h2, 20. April 1920, Was hat Herr Haenisch mit der Studentenschaft vor? In einem Brief des Adm. Gieben, 29. März 1920, an den Präsidenten des Hessischen Landesamtes hieß es: "Es hat große Teile der Studentenschaft mit Befremden erfüllt, daß von amtlichen Stellen zum Eintritt in die Zeitfreiwilligenverbände zur Abwehr der roten Armee und zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung aufgefordert wird, während gleichzeitig die Hessische Regierung alles unterläßt, um die hinter ihr stehenden Parteien darüber aufzuklären, daß die Giebener Studentenschaft an einem gewaltsamen Umsturz der Verhältnisse nie gedacht hat und nie denkt, und daß die Regierung die Angriffe von allen Seiten, die sich gegen die Studentenschaft seit geraumer Zeit in starkem Maße mehren, noch unterstützt." (Vgl. ... Verhandlung vom 16. März 1920).

und war froh, daß man sie hatte.

h) Mitteldeutsche Unruhen

In Berlin mußte ein Aufstand niedergeschlagen werden. In Mitteldeutschland, im Gebiet von Halle und Leipzig, Thüringen und Bayern ⁷⁸⁾ kam es zu erbitterten Kämpfen der Reichswehrtruppen gegen kommunistische Aufständische ⁷⁹⁾. Im Ruhrgebiet wollte die "Rote Armee" die Gelegenheit zum radikalen Umsturz nutzen. Der Einsatz der Studenten gegen die Arbeiter schürte deren Haß gegen das Studententum in ungeheuerlichem Ausmaß.

Insbesondere der Einsatz des genannten Marburger Studentenkorps gegen Spartakisten in Thüringen - bei dem von einem Stoßtrupp fünfzehn kommunistische Arbeiter, die man als Geiseln gefangen genommen hatte, auf einem Fluchtversuch erschossen wurden - , ging als lange nachwirkende, unendlich viel Unfriede, Haß, Verdächtigungen und gerichtliche Prozesse zeugende Tat in die Studentengeschichte ein ⁸⁰⁾. Man identifizierte ohne weiteres die Erschießungen mit der "reaktionären" Haltung der Studentenschaft. Die republikanische Öffentlichkeit forderte unter lange andauernden Beschuldigungen, es dürften keine Studenten mehr gegen Arbeiter und Bevölkerung eingesetzt werden. Die Kluft zwischen der Studentenschaft und dem republikanischen Bürgertum begann zu wachsen - beide Seiten waren enttäuscht. Auf der einen Seite, weil man die Anschuldigungen als ungerecht und als Undank empfand und die Regierung die geleisteten Dienste und den guten Willen nicht honorierte,

78) Th.Faullimmel, Die Sieger von Nürnberg, in: WBltt., 49.Jg., Nr.13/14, 20.April 1920, S.282 f.

79) WBltt., 49.Jg., Nr.13/14, 20.April 1920, S.283 (Bonn) ..um mitzuhelfen, daß auch dem Vaterlande wieder Ruhe und Frieden im Innern komme, sind sechs von den Unsrigen hinausgezogen gegen den Bolschewismus.S.285, (Frankfurt), S.285...als der Ruf an uns erging, uns zum Schutze des bedrohten Vaterlandes der Reichswehr zur Verfügung zu stellen. Fast geschlossen meldeten wir uns.S.286 (Göttingen) ...weckte die Bewaffnung der Verbindungsstudenten auch maßlose Erbitterung unter der Arbeiterschaft...so haben wir doch das Gute gewirkt, daß Göttingen von dem Terror verbrecherischer Elemente... verschont geblieben ist. u.a.

80) E.v.Selchow, HundertTage aus meinem Leben, Leipzig 1936, S.309 ff.
K.Erichson, Studentencorps Marburg, in: ATZtg., 37.Jg., Nr.2, 1.Mai 1920, S.19 und Nr.1, 14.April 1920, S.15 f. W.Meyer, Mit dem VdSt Marburg in Thüringen, in: AkBltt. 35.Jg., Nr.8, 16.Juli 1920, S.89. K.Schaumlöffel, Das Studentencorps Marburg in Thüringen, Kriegstagebuch im Frieden, Marburg 1920. Holzappel, Das Marburger Studentencorps, in: DCZtg., 37.Jg., Nr.2, 5.Mai 1920, S.40 ff. und Nr.3, 5.Juni 1920, S.73 f. Vgl. Erklärung: Nachrichtenblatt, 1.Jg., Nr.6, 22.April 1920. Bbltt., 34.Jg., Nr.5, 28.Juli 1920, S.75 ff. W.Luetgebrun, Der Marburger Studentenprozess, in: DCZtg., 37.Jg., Nr.11, 5.Febr.1921, S.221 ff. und Nr.5/6, 20.Aug.1920, S.125. Wachsmuth, Der Zusammenschluß der Marburger Studentenschaft, in: DCZtg., 37.Jg., Nr.7, 5.Okt.1920, S.137 f. C.O.Meiners, Der Freispruch der Marburger Studenten, in: DCZtg., 37.Jg., Nr.11, Febr.1921, S.229 f. Dt.Ztg., 20.Dez.1920. Vgl. auch: Herr Haenisch - revoziert! in: DCZtg., 37.Jg., Nr.11, Febr.1921, S.233 f. Der preussische Minister Haenisch und die Marburger Zeitfreiwilligen, in: AkBltt., 35.Jg., Nr.21, 1.Febr.1921, S.249

auf der anderen, weil man die Reaktion durch die Studentenschaft befürchtete⁸¹⁾.

i) Ruhraufstand

Bei den Unruhen im Ruhrgebiet und in Westfalen kam es gegen die sehr gut organisierte und bewaffnete Rote Armee zu einem Großeinsatz von Studenten. Am 20. und 24. März wurden Göttinger und Hannoversche Studenten als Zeitfreiwilligenbataillon aufgeboten. Am 27. März rückte die zeitfreiwillige akademische Wehr Münster aus. Auch aus Tübingen und Stuttgart kamen studentische Einheiten zu Hilfe. Es erschien die Bayerische Reichsweherschützenbrigade Epp mit zwei nahezu vollständigen studentischen Zeitfreiwilligenbataillonen, denen sich das zur Befreiung Münchens gebildete Freikorps Oberland, in dem als Hauptkontingent ebenfalls Studenten standen, anschloß⁸²⁾. Nach Niederschlagung des Aufstandes gegen Ende April wurden die studentischen Verbände wieder in die Hochschulorte entlassen oder aufgelöst. Durch die Erregung in der Arbeiterschaft und das weitgehende Mißtrauen in der Bevölkerung⁸³⁾ veranlaßt ging die Regierung daran, die Hintergründe des Kapp-Unternehmens aufzudecken. Außerordentliche Reichskommissare, die mit dieser Aufgabe betraut waren, untersuchten dabei auch die gegenrevolutionären Strömungen in der Studentenschaft⁸⁴⁾. Nach dem gescheiterten Umsturzversuch hatte bereits eine vom demokratischen Studentenbund, dem sozialistischen Studentenbund, der Zentrumsgruppe, der freideutschen Gruppe, dem republikanischen Hochschulbund und der sozialistischen Arbeitsgemeinschaft der Handelshochschulen veranstaltete Kundgebung an der Universität Berlin stattgefunden, auf der der Kapp-Putsch als politisches Verbrechen bezeichnet worden war, und in der man begrüßt hatte, daß die Staatsform im Augenblick

--- Die Freiheit, Berlin, 23. April 1920. Das Marburger Studentencorps, in: Täglt. Rundschau, 25. April 1920, BBltt., 34. Jg., Nr. 2, 15. Mai 1920, S. 25 und Nr. 5, 26. Juli 1920, S. 75 f. Ac., 33. Jg., Nr. 3, 20. Juli 1920, S. 63. WBltt., 50. Jg., Nr. 5, 2. Febr. 1921, S. 125.

81) Die Deutsche Hochschule mit Beilage, in: Hallische AkBltt., Halle, Mai 1920, H. 4/5. Nachrichtenblatt Nr. 6, 22. April 1920, Nr. 2 ff.

82) Vgl. zum Ganzen: Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt des Heeres, Die Kämpfe, S. 56, ATZtg., 37. Jg., Nr. 2, 1. Mai 1930, S. 31. F.W.v. Oertzen, Geschichte der Freikorps..., S. 391 ff. und 408 ff. BBltt., 34. Jg., Nr. 3, 8. Juni 1920, S. 43 f. AkBltt., 35. Jg., Nr. 5/6, 1./16. Juni 1920, D. 47. Mandler, Die Bayerischen Truppen im Ruhrgebiet, in: DHZ, 12. Jg., Nr. 15/16, 4. Mai 1920, S. 5. M. Niemöller, Vom U-Boot zur Kanzel, Berlin 1934, S. 171 ff. A.Th., Die bayerischen Ruhrkämpfer von 1920, in: DCZtg., 52. Jg., Nr. 6, November 1935, S. 176 f. Die Freiheit, Berlin, 23. April 1920. WBltt., 49. Jg., Nr. 17/18, 7. Juni 1920, S. 350 f. Münster, in: Ac., 33. Jg., Nr. 1, 20. Mai 1920, S. 15, München, S. 15, Stuttgart, S. 16, Tübingen und Würzburg S. 16. München. in: Nr. 1, 7. Juni 1920, S. 47 und 48, dort auch Tübingen. ATZtg., 37. Jg., H. 2, 1. Mai 1920, S. 31 (Münster), AMBltt., 32. Jg., Nr. 9/10, 25. Juli 1920, S. 81 f. (Hannover).

83) Vgl. zu den Beschuldigungen des Reichstagsabgeordneten Haas: HDZ vom 25. März 1920: Studentenschaft und Republik.

nicht nach rechts verändert werden konnte. Gleichzeitig hatte man der Universität vorgeworfen, sie habe dem Putsch neue Kräfte zugeführt u.a. habe der Rektor selbst die Studenten aufgefordert, für die neue Regierung einzutreten⁸⁵⁾. Der Studentenausschuß mußte über einen Mißtrauensantrag entscheiden, in dem man Ausschußmitgliedern vorwarf, am 13. März eine Bekanntmachung der Kappisten unterzeichnet oder gebilligt zu haben⁸⁶⁾.

In Berlin fand außerdem eine Konferenz über die politische Einstellung der gesamten Studentenschaft in den Kapp-Tagen statt, an der auch Vertreter der Deutschen Studentenschaft teilnahmen⁸⁷⁾. Die DSt - im Namen der gesamten Studentenschaft - hatte bereits vorher Gerüchte, sie habe hinter Kapp ge-

84) Vgl. u.a. Hamburger AkBltt., Nr. 9, Mai 1920. AkBltt., 35. Jg., Nr. 5/6, 1./16. Juni 1920, S. 49 f. H. Schmitz, Die Deutsche Studentenschaft und die letzte Berliner Revolution, in: Unser Weg, 2. Jg. Nr. 5, Mai 1920, S. 65 ff.

85) Vgl. Die Freiheit, Berlin, 31. März 1920 und Deutsche Warte, 31. März 1920, die letzte Anschuldigung (Rektor) wurde dementiert in: Der Reichsbote, 2. April 1920. Vgl. Die Freiheit, 23. April 1920 und HDZ, 25. März 1920.

86) Vgl. Die Freiheit, 31. März 1920.

87) Die deutsche Studentenschaft und die jüngsten politischen Ereignisse in: Nachrichtenblatt, 1. Jg., Nr. 6, 22. April 1920, S. 2 f. Die Stellungnahme sei ihrer Bedeutung wegen in ganzer Länge wiedergegeben: "In letzter Zeit sind von demokratischer Seite und von einigen sozialistischen Zeitungen schwere Vorwürfe gegen die deutschen Studenten in ihrer Gesamtheit wegen ihrer Haltung während der letzten Unruhen im Reich erhoben worden. Es hieß, daß die deutschen Studenten in politischem Unverstand zu reaktionär wären, um anders als provozierend wirken zu können. Vor allem wurde behauptet, daß die Studenten dadurch, daß sie in großer Zahl in den Freiwilligenformationen und der Reichswehr, in den Landes- und Ortswachen, sowie in der Technischen Nothilfe Dienst taten, den Klassenhaß vergrößerten. Die Hptgsch. sah sich daher gezwungen, folgende Erklärung den bedeutendsten deutschen Zeitungen aller Parteirichtungen zu übersenden: Über die Beteiligung weiter Kreise der DSt bei den letzten Ereignissen herrschen überall Unklarheiten. Es sei daher mit aller Entschiedenheit folgendes festgestellt:

Als im vorigen Jahr die Regierung Ebert-Bauer ungewiß war, ob sie des drohenden Bolschewismus Herr werden könnte, wandte sie sich auch an die DSt und erbat dringend deren Hilfe. Die Hochschulbehörden usw. haben alles getan, um die Studenten zu dem Eintritt in die Reichswehr zu veranlassen, die DSt folgte in großen Massen diesem Rufe und trat außer in die Einwohnerwehren in die Zeitfreiwilligenbataillone und in die Technische Nothilfe ein. Der Vorstand der DSt unterstützte dieses Vorgehen. Als die ersten Nachrichten von einem Umsturz in Berlin eintrafen, wurden die Studenten, die sich der Regierung Ebert-Bauer verpflichtet hatten, aufgeboten, da die Gefahr bestand, daß die verworrene Lage von irgend einer Seite ausgenützt würde. Es ist somit unwahr, daß sich die DSt hinter eine Regierung Kapp gestellt hat.

Es ist ein durchaus unhaltbarer Zustand, daß die jetzige Regierung auf der einen Seite die DSt auf das Dringendste auffordert, sie im Kampfe gegen den Bolschewismus zu unterstützen und in die Reichswehr einzutreten, und auf der anderen Seite die Zeitfreiwilligen nicht genügend in Schutz nimmt, wenn ungerechte Verdächtigungen gegen die Studenten erhoben werden. Hätte die Tagespresse sich mehr mit dem politischen Ziel der DSt, wie es in Würzburg klar gekennzeichnet wurde, befaßt, so hätte sie längst einsehen müssen, daß der überwiegende Teil der DSt gewillt ist, tätig mitzuwirken an dem Wiederaufbau des Vaterlandes. Es kommt dabei nicht auf die parteipolitischen Anschauungen des Einzelnen,

standen, dementiert. In einem Schreiben, das Benecke in dieser Angelegenheit an den Reichswehrminister richtete, um die Vorwürfe gegen die Studentenvertretungen zurückzuweisen, heißt es die gesamte Studentenschaft betreffend⁸⁸⁾: "... Es dürfte Ihnen bekannt sein, daß ein großer Teil der Studentenschaft auf dem Boden der Rechtsparteien steht. Umso mehr ist es anzuerkennen, daß überall da, wo die Regierung alle ordnungsliebenden Deutschen aufruft, zum Schutz des Vaterlandes gegen den Bolschewismus bewaffnete Dienste zu leisten, gerade die deutsche Studentenschaft dem Rufe der Regierung gern folgte... Auf die Nachricht von dem Putsch in Berlin wurden die zeitfreiwilligen Formationen und die Landes- und Einwohnerwehren sowie die Technische Nothilfe auf Befehl der Regierung Ebert-Bauer alarmiert. Auch die Studentenschaft eilte zu den Waffen. Nach vorläufigen Feststellungen haben sich mindestens fünfzigtausend deutsche Studenten in den Wehren zur Verfügung gestellt. Die Deutsche Studentenschaft faßte dieses ihr Eintreten für Ruhe und Ordnung als eine selbstverständliche vaterländische Pflicht auf und erwartet keinen Dank. Umso mehr war sie erstaunt, als sie erfahren mußte, daß ihr Eintreten für die Regierung als "unerhört provozierend" und als "aufreizend zum Klassenhaß" bezeichnet wurde... Der Vorsitzende der DSt hat bei Besprechungen mit,... folgen politische Persönlichkeiten niemals einen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß die DSt es als ihre vornehmste Aufgabe betrachtet, an ihrem Teil dazu beizutragen, daß die Klassengegensätze im deutschen Volk gemildert werden, und am Wiederaufbau unseres Vaterlandes kräftig mitzuhelfen. Die Deutsche Studentenschaft sieht mit lebhaftem Befremden, daß ihr Eintreten für die Regierung nur dazu dient, sie in den Augen breiter Massen des deutschen Volkes zu kompromittieren. Da ihr jedoch daran liegt, das Vertrauen der Handarbeiter auf den ehrlichen Willen der geistigen Arbeiter, vor allem der akademischen Jugend, wiederzugewinnen, muß sie es ablehnen, weiterhin für die Regierung einzutreten, wenn die Regierung nichts tut, um die DSt vor den unglaublichsten Verdächtigungen zu schützen..." Die Regierung schwieg zu diesen Wünschen der Studentenschaft.

--- sondern nur auf seinen ehrlichen Willen zur Mitarbeit und zum Aufbauen an. Die Hptgsch. hat in diesem Sinne an das Reichswehrministerium geschrieben und keinen Zweifel darüber gelassen, daß die DSt nicht gewillt ist, nur ein Spielball in der Hand der Regierung zu sein. Will die Regierung von der Studentenschaft unterstützt werden, so soll sie der DSt auch helfen, wenn diese gezwungen ist, das Odium des Klassenkampfes auf sich zu nehmen, wo sie doch in Wirklichkeit nur für die Regierung eintritt.

Die Hptgsch. hat sofort, nachdem der Postverkehr wieder einsetzte, Erkundigungen eingezogen über die Stellung der einzelnen Studentenschaften während der Unruhen. Aus den bisher eingelaufenen Berichten ging hervor, daß die oben erwähnten Erklärungen der Hptgsch. der Wahrheit entsprechen. Wenn sich irgendwo Vorsitzende oder Mitglieder der ASTA's in Verkennung ihrer amtlichen Pflichten und unter Mißbrauch ihrer Amtsgewalt parteipolitisch betätigt haben sollten, so zweifelt die Hptgsch. nicht daran, daß die ASTA Mittel und Wege finden werden, alle Verstöße gegen die Verfassung der DSt zu ahnden... Vgl. Berliner Lokalanzeiger,

j) Das vorläufige Ende der Studentenbewaffnung

Am 14. April wurde allen Studenten und höheren Schülern der selbständige Eintritt in Freiwilligenverbände und Einwohnerwehren durch das Preussische Unterrichtsministerium untersagt⁸⁹⁾. In Hamburg forderte der Senat die Studenten unter Androhung der Exmatrikulation im Falle der Weigerung auf, die Freiwilligenkorps sofort zu verlassen und an die Universitäten zurückzukehren⁹⁰⁾.

Im ganzen Reich, außer in Bayern, wo am 11. August die sogenannte Organisation Escherich (ORGESCH) gegründet wurde, begann die Auflösung der Freiwilligenverbände⁹¹⁾. Die Studentenbewaffnung hatte ihren Höhepunkt überschritten.

Die Maßnahmen der Regierungen nach dem Kapp-Putsch schürten in Verkennung der Lage und in Verkennung auch der notwendigen Mittel, dieser Tendenzen Herr zu werden, erneut die nationale Leidenschaft der Studenten. In der Deutschen Zeitung hieß es prophetisch⁹²⁾: "Der nationale Gedanke, der mit so elementarer Gewalt so oft sich durchgebahnt hat, lebt allen Anfeindungen zum Trotz in stärkstem Maße fort. Er wird sich behaupten!"

Aus dem Untersuchten lassen sich folgende Faktoren ablesen: Die Studentenschaft war - auch unter persönlichen Opfern - immer bereit, die Regierung darin zu unterstützen, Ruhe und Ordnung im Innern und die Sicherung der Grenzen aufrechtzuerhalten und den radikalen Umsturz von links abzuwehren. Ihre Einstellung entsprang nicht einer reaktionären Haltung, sondern ihrem nationalbewußten vaterlandstreuen Denken. Mit der in der zweiten Jahreshälfte 1919 einsetzenden Rechtsbewegung und die mit ihr zusammenhängende und sie steigernde Entfremdung zwischen Regierung und Studenten bzw. republikanischem Bürgertum wurde das Bemühen großer Teile der Studentenschaft,

--- 31. März 1920 "Es ist somit unwahr, daß sich die DSt hinter eine Regierung Kapp gestellt hat." Vgl. auch Göttinger Tageblatt, Nr. 167, 25.7. 1920.

88) Vgl. Nachrichtenblatt, Nr. 6, 22. April 1920, Nr. 2 ff. Vgl. auch den offenen Brief in: HDZ, 27. April 1920.

89) Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt des Heeres, Die Wirren, S. 553. G. Noske, Von Kiel bis Kapp, S. 119. Nachrichtenblatt, 1. Jg., Nr. 6, 22. April 1920.

90) J. Vaders, Zeichen der Zeit, in ATZtg., 37. Jg., H. 3, 21. Mai 1920, S. 34 f.

91) Nachrichtenblatt, Nr. 6, 22. April 1920. Zur Organisation Escherich, die sich vor allem als Kampfbund gegen den Bolschewismus verstand, vgl.: G. Axhausen, Organisation Escherich, Die Bewegung der nationalen Einheitsfront, Leipzig und Berlin 1921.

92) Studentenschaft und Republik, in: HDZ, 25. März 1920.

sich auch durch volle Akzeptierung des demokratischen Systems auf den Boden der Tatsachen zu stellen, empfindlich gestört. Die Studentenschaft trat dem Staat, repräsentiert in seiner Regierung, gegenüber⁹³⁾.

93) Vgl. zum Ganzen außer den Anmerkungen und den Gesamtdarstellungen zur Weimarer Republik: J.Bénoist-Méchin, Geschichte des deutschen Heeres seit dem Waffenstillstand, 1918 bis 1938, Band 1, Vom Kaiserheer zur Reichswehr, Berlin 1939. K.Braunner, 5 Tage Militärdiktatur, Dokumente zur Gegenrevolution, Berlin 1920. F.C.Endres, Reichswehr und Demokratie, München und Leipzig 1919. H.Herzfeld, Das Problem des deutschen Heeres 1919-1945, Laupheim, Württemberg, 1952. G.Maerker, Vom Kaiserheer zur Reichswehr, Leipzig 1921. R.Mann, Mit Ehrhardt durch Deutschland. Erinnerungen eines Mitkämpfers von der 2.Marinebrigade, Berlin 1921. W.Reinhard, 1918-1919, Die Wehen der Republik, Berlin 1932. E.O.Volkman, Revolution über Deutschland, Oldenburg 1930. O.E.Schüddekopf, Das Heer und die Republik. Quellen zur Politik der Reichswehrführung, 1918-1933, Hannover und Frankfurt/M., 1955.

5. Zeitgeschichtlicher Überblick von 1920 - 1923

a) Studententag Dresden 1920

Trotz der politischen Unruhen und der inzwischen um sich greifenden Entfremdung zwischen den Studenten und der Regierung, besonders großen Teilen der Sozialdemokratie, war die Festigung der DST fortgeschritten. In Verhandlungen mit dem preussischen Kultusministerium war der Vorstand in dem Bewußtsein, daß es galt, den neuen Studentenstaat im deutschen Staate zu verankern, in vielem bereits zu einer Übereinkunft für ein neues Studentenrecht gekommen ¹⁾, als er zum 16./18. Mai 1920 zu einem außerordentlichen Studententag nach Dresden aufrufen mußte, um sich der gegen ihn erhobenen Vorwürfe ²⁾ eines allzu weiten Entgegenkommens gegenüber den staatlichen Stellen zu erwehren ³⁾. Mit Unbehagen hatten die unabdingbar großdeutschen und völkischen und rechtsstehenden Teile der Studentenschaft eine ihrer Meinung nach die eigentlichen Ziele der DST hemmende Annäherung und Bindung an den augenblicklichen Staat festgestellt.

Auch in den Auseinandersetzungen um die Wahlforderungen an die Parteien zur bevorstehenden Reichstagswahl und um die Ausländerfrage im neuen Studentenrecht, bei denen bereits hier - zumindest in Anfängen - eine kleine Minderheit (Sozialisten, Freideutsche, Juden) einer großen völkischen Mehrheit gegenüberstand, trat eine Entwicklung nach rechts hervor ⁴⁾.

1) Nachrichtenblatt, Nr.3, 22.1.1920.

2) Die Ausländer an deutschen Hochschulen, in: BBltt., 34.Jg., 13.Mai 1920, S.20 f. Vgl. O.Benecke, Rückblick auf das erste Jahr, in: Das erste Jahr DST 1919/20, Göttingen 1921, S.23 f.

3) Zum o.a.Studententag Dresden: O.Benecke, ebenda, S.32 f. H.Roeseler, Ein neues Studentenrecht, in: Die Hochschule, 4.Jg., Nr.2, Mai 1920, S.33 ff. BBltt., 34.Jg., Nr.5, 28.Juli 1920, S.82 f. Tägl.Rundschau, 15.April 1920 und 19.Mai 1920, Dresdener Neueste Nachrichten, 18., 19., 20.Mai 1920. G.Ringer, Die DST im Schlepptau der Reaktion, in: Gött. Volksblatt, 2.6.1920. E.Gehre, Der a.o.Studententag zu Dresden vom 16.-18.5.1920, in: ATZtg., 37.Jg., H.5, 1.Juli 1920, S.66. AkBltt., 35.Jg., Nr.7, 1.Juli 1920, S.69. DCZtg., 37.Jg., Nr.4, 5.Juli 1920, S.99 f. H.Roeseler, Vom Dresdener Studententag, in: Die Hochschule, 4.Jg., 3.H., Juni 1920, S.71 ff. Nachrichtenblatt, 1.Jg., Nr.7, 6.Mai 1920, siehe darin auch die Entwürfe für das neue Studentenrecht. Vgl. auch: Nachrichtenblatt, Nr.8, 9.Juni 1920 u.Nr.9, 16.Juni 1920 und Nr.10, 19. Juni 1920. Geschichte der DST in: Die DST in ihrer Entwicklung seit 1919, Leipzig 1925, S.19 ff. HDZ v. 20.Mai 1920. E.Schreiber-Stoltze, Der Dresdener Studententag, in: Nachrichten, Frankfurt a.M., 3.Juni 1920. M.Gehrke, Der Allgem.Studententag zu Dresden, in BBltt., 34.Jg., Nr.3, 8.Juni 1920, S.33 ff. L.Baum, Der a.o.Studententag in Dresden, in Unitas, 60.Jg., Nr.7, Juli 1920, S.149 f.

4) u.a. H.Roeseler, Vom Dresdener Studententage, S.71 ff.

Trotzdem aber wurde in den Beschlußfassungen der vor allem von den Kriegsstudenten getragene Geist des Ersten Studententages (Würzburg 1919) gewahrt, der bei allem Bemühen um Einheit und Einheitlichkeit und bei Aufrechterhaltung der großdeutschen Ziele sich in der Erkenntnis des Möglichen und Notwendigen für ein gutes Verhältnis zum Staate einsetzte und staatserhaltende Initiativen beschloß. In den Wahlforderungen an die Parteien hieß es unter anderem ⁵⁾: "Die deutsche Studentenschaft stellt es sich zur Aufgabe, auf deutscher Grundlage durch weitgehende Arbeit in ihren Reihen und im Volke ein schaffendes Glied des Volksganzen zu sein... Die deutsche Studentenschaft fordert von den politischen Parteien eine ohne allen innerlichen Vorbehalt gegebene Zusage des Schutzes der Verfassung gegen gewaltsame Änderungen... Die deutsche Studentenschaft fordert von den politischen Parteien die Einrichtung von Orts- oder Zeitfreiwilligenwehren,... die allen Schichten der verfassungstreuen Bevölkerung nach Maßgabe der örtlichen Verhältnisse offenstehen müssen..."⁶⁾ Die Sorge um die Sicherung des Staates gegen eine weitergehende Revolution von Links und das Bemühen um die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung kamen noch einmal deutlich zum Ausdruck.

Gegen die Forderungen - besonders von österreichischer Seite - jüdische Studenten nicht als Deutsche anzuerkennen, setzte sich mit 131 gegen 2 Stimmen bei 31 Enthaltungen und 21 abwesenden Stimmen in der sogenannten Ausländerfrage die Beschlußfassung durch ⁷⁾: "Die DSt sieht es als selbstverständlich an, daß alle deutschen Staatsangehörigen, die die deutsche Staatsangehörigkeit vor August 1914 erworben haben, in allen studentischen Angelegenheiten die gleichen Rechte besitzen." Allerdings sollten gegen die nach dem November 1918 eingebürgerten Ausländer und Ostjuden gesetzliche Maßnahmen verlangt werden ⁸⁾.

In § 1 des Neuen Studentenrechtes beschloß der Studententag einstimmig folgende Fassung, die später erneut zu Meinungsverschiedenheiten führen sollte ⁹⁾: "Die vollmatrikulierten Studierenden deutscher Staatsangehörigkeit, so wie diejenigen deutscher Abstammung und Muttersprache einer

5) Nachrichtenblatt, 1.Jg.,Nr.8, 9.Juni 1920.

6) Von allen angeschriebenen Parteien (die Kommunisten hatte man nicht angeschrieben) gingen zustimmende Antworten ein (die Unabhängigen antworteten nicht): Nachrichtenblatt, 1.Jg., Nr.8/9.6.1920.

7) E.Gehre, Der a.o.Studententag zu Dresden... S.66. In einem Kommentar der Nachrichten, Frankfurt a.M., 13.Juni 1920, hieß es dazu: "Daß sich die Vertretung der Studentenschaft in dieser Zeit völkischer Verhetzung den klaren Blick für die unbedingte Notwendigkeit einer einheitlichen Front des ganzen Volkes bewahrt hat, spricht wahrlich für gereiftes deutsches Verständnis."

8) Nachrichtenblatt, 10.Jg., H.4 u. 5, April u. Mai 1920, S. 36 f.

9) Nachrichtenblatt, 1.Jg.

Universität oder einer Technischen Hochschule, bilden die "Studentenschaft". Für die besonderen Verhältnisse der österreichischen Hochschulen sollten diese nach eigenem Ermessen Sonderregelungen treffen; die deutschen arischen Kammern erkannte man nicht als alleinige deutsche Studentenvertretungen an ¹⁰⁾.

Im wesentlichen wurde der Entwurf des preussischen Kultusministeriums angenommen. Benecke, der Vorsitzende des B. S., behielt das Vertrauen zurück. Trotz der heftigen Auseinandersetzungen war die völkische Richtung auf dem Studententag nicht als geschlossene Gruppe in Erscheinung getreten, obwohl sich die zukünftigen Mächtigkeitsgruppierungen bereits andeuteten; ausschlaggebend blieb der Wille zur Einigung und die Einsicht in Mögliches und Notwendiges. Die im republikanischen Bürgertum kritisierte Rechtstendenz kam hier noch nicht zum Zuge ¹¹⁾. In der Studentenschaft überhaupt aber nahm die völkische Einstellung sichtlich zu, was der wachsenden Rechtstendenz durchaus entsprach ¹²⁾.

Trotz der Beschlüsse von Dresden, die ausdrücklich die jüdischen Studenten, die bereits vor dem 1. August 1914 die deutsche Staatsangehörigkeit erworben hatten, als Mitglieder der DSt anerkannten, kam es in München, ganz besonders aber in Hannover zu Verstößen gegen diese Beschlüsse.

10) Vgl. O. Benecke, Rückblick auf das erste Jahr, S. 37.

11) E. Schreiber-Stoltze, Der Dresdener Studententag, "Das aber ist der wahrhafte Gewinn, das wertvolle Aktivum, das uns der ... Studententag ... brachte ...: der Geist, der unsere Gesamtstudentenschaft be-seelt, - es mögen etwa 80 % der Universitäten vertreten gewesen sein - läßt nichts von jener Unreife und politischen Kurzsichtigkeit verspüren, die viele angesichts so manchen bedauerlichen Abirrungen eifertig zu registrieren bemüht waren. Im Gegenteil zu allen kardinalen Fragen... befleißigte sich die Vertreterschaft... einer Stellungnahme, die Zeugnis ablegte von einer leidenschaftslosen, abgeklärten Beurteilung der Dinge. Wer also ... hurtig zu generalisieren bestrebt war, muß heute aus Billigkeitsgründen sein Urteil revidieren und der vorwiegenden Mehrheit akademischer Bürger die Gerechtigkeit zukommen lassen, daß sie ... zumindest in den Revolutionsmonaten eine erfreuliche Entwicklung zu geistiger und sittlicher Reife durchgemacht hat." Vgl. E. Stelzner, Hochschulfragen und Studentenpolitik, in: Burschenschaftliches Handbuch für Politik, hrsg. v. K. Hoffmann, Leipzig 1920, S. 55-85, S. 75.

12) Vgl. H. d. A. Viele Korporationen nahmen das arische Prinzip an, d. h. sie schlossen Juden von der Mitgliedschaft aus. Vgl. Nachrichtenblatt, 1. Jg., Nr. 10, 29. Juni 1920 gegen Hannover. Umschau in KC-Bltt., 10. Jg., Nr. 1/2/3, Jan./Febr./März 1920, S. 4 f. KC-Bltt., 10. Jg., H. 4 u. 5, April u. Mai 1920, S. 36 f. und 10. Jg., H. 6/7/8, Juni/Juli/August 1920, S. 68. Vgl. das für den DHR positive Wahlergebnis in: ATZtg., 37. Jg., H. 3, 21. Mai 1920, S. 47 und H. 5, 1. Juli 1920, S. 79, u. H. 6, 21. Juli 1920, S. 95.

Eine allgemeine Studentenversammlung in Hannover beschloß mit 1255 : 609 Stimmen die Würzburger (1919) Fassung in antisemitischem Sinne auszulegen, d.h. den Ausschluß der jüdischen Studenten durchzusetzen ¹³⁾. Vergeblich versuchten die Minderheiten, unter anderen auch der Vorsitzende der DST Benecke (VDSt) diese radikalen Interpretationen zu verhindern ¹⁴⁾.

Bei den ersten Reichstagswahlen am 6. Juni 1920 kam es zu erheblichen Verlusten der Parteien der Weimarer Koalition. Dafür vervierfachten sich die Unabhängigen; die Rechte, Deutsche Volkspartei und deutschnationale verdoppelte sich. Die Mehrheitssozialdemokraten schieden aus der Reichsregierung aus. Unter dem Zentrumskanzler Fehrenbach bildete sich eine bürgerliche Regierung, in der das Zentrum, die Demokraten und erstmals die Volkspartei vertreten waren.

Die den Wahlforderungen und den Zusagen der Parteien widersprechende weitere Verminderung der Reichswehr, die lange nachwirkenden, für die Studentenschaft empörenden Verleumdungen und Anschuldigungen im Zusammenhang mit dem Marburger Studentenprozeß ¹⁵⁾ und dem Kapp-Putsch, gerichtliche Verfolgung revolutionärer Studenten in Bayern ¹⁶⁾ sind einige der Fakten, die dazu beitrugen, daß auch der Gegensatz zwischen Arbeitern, Sozialisten und den sogenannten Republikanern auf der einen und den Studenten auf der anderen Seite tiefer und gefährlicher wurde und sich die Rechtsorientierung - wie sie die Wahlergebnisse für die gesamte Bevölkerung zeigten - verstärkte, ohne daß man allgemein von einer Reaktion unter den Studenten sprechen könnte ¹⁷⁾.

13) DCZtg., 37. Jg., Nr. 5/6, 20. August 1920, S. 123.

14) O. Benecke, Die deutsche Studentenschaft und die Judenfrage, in: HDZ 7.21.1, 1920.

15) Vgl. Kap.: Nachkriegskämpfe.

16) Vgl. Kap.: Die Kapp-Revolution, S. 99.

17) Vgl. Hallesche Ztg., 20. April 1920, Tumulte bei der Vorlesung von Sinzheimer, Frankfurt a.M., vgl.: Voss.Ztg., Berlin, 18.5.1920. Berliner Tageblatt, 19.5.1920, auch: Gött.Volksblatt, 2.6.1920. Vgl. auch die Beschwerden der Studentenschaft gegen die "maßlosen Angriffe der linksgerichteten Presse" beim Oberpräsidenten von Schlesien. Seine Zusicherungen im Gespräch, daß "er persönlich nunmehr die Überzeugung habe, daß die Studentenschaft nicht für diese Vorgänge verantwortlich gemacht werden könne, daß er vielmehr den Versicherungen der Vertreter, daß die übergroße Mehrheit durchaus eine soziale Verständigung und eine Einigung aller Schichten über die Parteien hinaus, auf dem Boden des Bekenntnisses zur deutschen Volksgemeinschaft wünsche, vollstes Vertrauen entgegenbringe," schwächte er am 1. September bereits wieder so stark ab, daß die Studentenschaft "mit Recht ob solchen Mißtrauens" erbittert war. Vgl. Schlesische Ztg., Breslau, 31. August und 1. September 1920. - Antisemitische Bewegung in der Universität Königsberg: Voss.Ztg., Bln., 8. Juni

b) Studententag Göttingen 1920

Nach erfolgreicher Werbearbeit konstituierte sich am 22. Juli 1920 der rechtsstehende völkische Deutsche Hochschulring aus den bereits an 19 Hochschulen bestehenden Hochschulringen deutscher Art ¹⁸⁾. Auf dem vom 22.-27. Juli 1920 in Göttingen zusammenberufenen zweiten ordentlichen Studententag stellte er bereits die stärkste studentenparlamentarische Fraktion dar. Der Göttinger Studententag 1920 wurde zu einem der beiden Höhepunkte in der Geschichte der DSt ¹⁹⁾. Seinem hohen geistigen Niveau, seiner überdurchschnittlichen Leistung konnte sich später nur noch der dritte ordentliche Studententag in Erlangen 1921 gleichwertig zur Seite stellen. Auf beiden Studententagen war in den verschiedenen Lagern die Elite der deutschen Nachkriegsstudentenschaft vertreten, die sich vor allem aus den

18)

- 19) Zum Göttinger Studententag 1920: H.Volkmann, Die DSt in ihrer Entwicklung seit 1919. Leipzig 1925, S.25-47. Die DSt in ihrem Werden, Wollen und Wirken, hg. v. Vorstand d. DSt., S.37 f. Das erste Jahr Dt.Studentenschaft 1919/20, Göttingen 1921, (sehr ausführlich und präzise.) Nachrichtenblatt, 1.Jg., Nr.11, Nr.12, 17.August 1920. W.Mahrholz, Der 2. Deutsche Studententag in Göttingen, in: Die Hochschule, 4.Jg., 5.H., August 1920, S. 151 f. O.Benecke, Probleme des 2. dt. Studententages, Das neue Studentenrecht, in: Die Hochschule, 4.Jg., 8.H., November 1920, S.215 ff. M.Ehrenforth, Probleme des 2. dt. Studententages. Die Ausländerfrage in der deutschen Studentenschaft, in: Die Hochschule, 4.Jg., 10.H., Januar 1921, S.289 ff. F.Lüpsen, Probleme des 2. dt. Studententages, Staatsbürgerliche Erziehung des Studenten, in: Die Hochschule, 4.Jg., 11.H., Februar 1921, S.314 ff. DSZtg., 37.Jg., Nr.7, 5.Oktober 1920, S.156 f. H.Roeseler, Die Bedeutung des Göttinger Studententages, in: AkBltt., 35.Jg., Nr.13/14, 1.-16.Oktober 1920, S.144 f. J.V. Der Göttinger Studententag, in: ATZtg., 37.Jg., H.8, 1.September 1920, S.116 f. L.Baum, Der zweite ordentliche Studententag Deutscher Hochschulen, Schwarzes Brett, in: Unitas, 60.Jg., 1920, S. 192 f. F.L.Fuchs, Der Göttinger Studententag, in: KC-Bltt., 10.Jg., Nr.6/7/8, Juni/Juli/August 1920. S.72 ff. K.Weinhold, Der zweite o.Studententag deutscher Hochschulen, in: WBltt., 49.Jg., Nr.21, 2.September 1920, S.393 ff. E.Meinhard, Der Göttinger Studententag, in: Gött.Ztg., 23.7.1920. Gött.Tageblatt, Nr.167, 25.7.1920, Gött.Ztg., 25.7.1920 und 27.7.1920, 28.7.1920, 29.7.1920. Fränkischer Kurier, Nürnberg, 27.7., 29.7., 30.7.1920. Neues Wiener Journal, 30.7.1920. Kölnische Volksztg., 3.8.1920, darin: C.Sonnenschein, Göttinger Tagebuchblätter. H.Roeseler, Der Göttinger Studententag, in: Das Gewissen, 4.8.1920, Der Tag, Berlin, Nr.175, 8.8.1920. Stuttgarter Tageblatt, 2.u.3.August 1920, Hannoverscher Courier, 24.7., 26.7., 27.7.1920. Gött.Volksblatt, 1.8.1920. Schwäbische Tagwacht, 28.7.1920. H.Dt.Z. 26.Juli 1920. Dt.Allgem.Ztg., 26.7. u.28.7.1920. Voss.Ztg., 27.7.1920. Volksblatt, 25.7.u.30.7.1920. Weserztg., Bremen, 24.7.1920. Welt am Montag, Berlin, 2.7.1920, Frankfurter Ztg., 24.u.31.7.1920. Neues Tageblatt, Stuttgart, 3.8.1920, Frankfurter Nachrichten, 31.Juli 1920, Kölnische Ztg., 3.8.1920. WBltt., 50.Jg., Nr.1, 5.Oktober 1920, S.15 ff.

Kriegsstudenten rekrutierte ²⁰⁾. Nach dem gelungenen Aufbau der DSt ²¹⁾ sollte das Gewonnene gefestigt und vertieft werden. Die inzwischen eingetretene politische Entwicklung innerhalb der Studentenschaft und die Erfahrungen eines Jahres schienen es notwendig zu machen, erneut Themen, die in Würzburg auf der Tagesordnung gestanden hatten, zu diskutieren. Bis auf einen, den wichtigsten Problemenkreis wurde weitgehende Übereinstimmung erzielt.

Erneut befürwortete man in der überwiegenden Mehrheit die Auseinandersetzung mit der Politik, hütete sich aber, dabei in parteipolitisches Fahrwasser zu gelangen ²²⁾. Die Notwendigkeit staatsbürgerlicher Bildung wurde allgemein anerkannt ²³⁾.

Die Verfassung der DSt schrieb für die Einzelstudentenschaft das allgemeine, gleiche und geheime Verhältniswahlrecht vor ²⁴⁾. Die formale demokratische Verfahrensweise hatte sich ohne wesentliche Streitfragen in der DSt allgemein durchgesetzt.

Über die Ziele der DSt hieß es in Stück 2 der Verfassung ²⁵⁾: "Die "DSt" setzt sich das Ziel, an den Aufgaben der Hochschule mitzuarbeiten.

Aus der Grundeinstellung einer immer engeren Verknüpfung der Hochschule und ihrer Bürger mit der Volksgemeinschaft behandelt sie alle die Studentenschaft bewegenden vaterländischen, sozialen und Kulturfragen. Sie arbeitet für das wirtschaftliche Wohl der Studierenden. Fragen des Glaubensbekenntnisses und der Parteipolitik sind von der Behandlung ausgeschlossen."

In der Frage der Mitgliedschaft, die sich bereits zum Kardinalproblem der DSt entwickelt hatte, entbrannten aufs Neue heftigste Auseinandersetzungen. Schärfer und unerbittlicher traten sich hierbei die völkische Mehrheit und die das Staatsbürgerprinzip bzw. das national-kulturelle Prinzip vertretende Minderheit gegenüber. Die Vertreter der deutschen Studentenschaften der österreichischen Hochschulen ließen sich durch keinerlei Argumente von ihrem Standpunkt, dem arischen Prinzip für ihre Studentenauswahl, abbringen; sie verstanden vielmehr, ihren Einfluß auf die reichsdeutsche Stu-

20) Vgl. C.Sonnenschein, Göttingen, 1.
"... dann öffnete sich eine Koalition. Die Kriegsteilnehmer gaben ihr den Impuls."

21) Vgl. Berichte d. Vere. d. DSt und der Ausschüsse
1. Jg., Nr. 11.

22) Vgl.: Das erste Jahr, S. 172 ff. Student und Politik. Und C.Sonnenschein, Göttingen.

23) Vgl.: Das erste Jahr, S. 104 ff.: Staatsbürgerliche Erziehung.

24) Vgl.: Verfassung der DSt, Stück 1, in: Das erste Jahr, S. 1.

25) Das erste Jahr, S. 57.

dentenschaft in erheblichem Ausmaß wirksam werden zu lassen.

Es gelang nicht, die gesamte deutsche Studentenschaft nach gleichen Maßstäben zu einigen, aber noch waren auch die völkischen Kräfte nicht stark genug, um die starken "staatsbürgerlichen" Teile zu überwinden. So kam es zu einem die politische Lage sehr genau kennzeichnenden Kompromiß, in dem für das Reich wie für Österreich und die Sudetenländer verschiedene Mitgliedschaftsbestimmungen festgelegt wurden. Hierin lag nun für die Zukunft das Wohl und Wehe der DSt. An den wechselnden oder sich wandelnden Einstellungen für oder gegen das völkische oder das staatsbürgerliche Prinzip und - weniger, weil großdeutsches Denken für nahezu alle Studenten selbstverständlich war - für oder gegen die Einbeziehung Österreichs und der Sudetenländer in die DSt mußte sich das weitere Schicksal des Studentenstaates entscheiden. Vorerst erzielten die Befürworter des staatsbürgerlichen Prinzips einen Teilerfolg. Ob ihre Argumentation nur auf opportunistischen Gründen beruhte - wie in der Entscheidung kommentiert wurde - oder ob nicht doch weitergehende und die gefährliche Entwicklung erkennende Gesichtspunkte eine Rolle spielten, kann an dieser Stelle nicht entschieden werden, obwohl nach den Erfahrungen des Vorstandes im verflossenen Jahre und seinem Verhalten in späterer Zeit entsprechend, auf beides geschlossen werden könnte.

Im Reiche sollten sich die Studentenschaften, die jetzt statt der einzelnen Studenten Mitglieder der DSt wurden, aus Studierenden deutscher Staatsangehörigkeit und denen deutscher Abstammung und Muttersprache zusammensetzen.

Dieser Beschluß nach dem Staatsbürgergrundsatz entsprach den staatsrechtlichen Forderungen bei der Regelung des Studentenrechtes, die man unter dem Einfluß der Kriegsstudenten auch auf völkischer Seite in sachlicher Einschätzung der Lage des Reiches akzeptierte.

Die völkische Richtung kam insofern zu einem Teilerfolg, als man bei der Zugehörigkeit der Ausländer der Formulierung "Deutscher Abstammung und Muttersprache" die arischen Prinzipien der Österreicher zugrundelegte. Darüber hinaus beschloß man, daß der weitere Zuzug von Studenten aus östlichen Nachbarländern, womit in erster Linie Ostjuden gemeint waren, scharfen Beschränkungen unterworfen werden sollte²⁶⁾. Für die auslandsdeutschen Studentenschaften wurde folgende Regelung getroffen, die berücksichtigt,

26) Vgl.: Das erste Jahr, S.55. H.Volkmann, DSt. S.45. So wurde mit Mehrheit der Beschluß angenommen, daß Juden, die nach dem 1.Aug.1914 die dte. Staatsbürgerschaft erhielten, keinerlei Rechte in der DSt haben sollten. Vgl.: Gött.Ztg., 28.7.1920. Vgl.: C.Sonnenschein, Göttingen.

daß ein nicht-arischer reichsdeutscher Student, der an reichsdeutschen Hochschulen vollberechtigtes Mitglied war, an Hochschulen Österreichs oder des Sudetenlandes studieren wollte ²⁷⁾: "Die Studentenausschüsse an den deutschen Hochschulen Deutsch-Österreichs und der Sudetenländer werden von den volleingeschriebenen Studierenden deutscher Abstammung und Muttersprache gewählt. Reichsdeutsche Staatsangehörige nicht-arischer Abstammung haben jedoch in der "DSt" Sitz und Stimme nach der Verfassung. Sie können einen Sonderausschuß wählen, der nach der Verfassung der "DSt" auf den deutschen Studententagen vertreten ist.

Den örtlichen Studentenausschüssen Deutsch-Österreichs und der Sudetenländer steht es frei, Studierenden nicht-deutscher Staatsangehörigkeit und nicht-deutscher Abstammung, die sich zum deutschen Volkstum bekennen, das aktive und passive Wahlrecht zu verleihen." Was sich auf dem Erlanger Studententag schärfer herauskristallisierte, bildete sich - die studentische politische Einstellung genau wiedergebend - bereits auch in Göttingen: die Dreiteilung in den rechten Flügel des Hochschulrings deutscher Art, in die Zentralgruppe des Ringes, die von Kriegsstudenten geführt - ein Programm der Realpolitik und des Kompromisses verkündigte und in die Linke, die sich für eine gleichmäßige Regelung im Sinne des deutschen Staatsrechtes einsetzte. Ausschlaggebend war die völkisch orientierte, aber sich den sachlichen Gegebenheiten beugende Zentralgruppe. In Göttingen wurde ihre Politik noch eindeutig von den Kriegsstudenten bestimmt. Danach, wie sich diese Gruppe in Zukunft orientierte, mußte die Entscheidung für oder gegen das staatsbürgerliche Prinzip fallen. Abhängig war diese Orientierung nicht nur von den augenblicklichen Mitgliedern, sondern von der politischen Entwicklung in der gesamten Studentenschaft ²⁸⁾.

Wie in Würzburg und Dresden war man in der gesamten Vertreterschaft bemüht, über die Auseinandersetzungen nicht den im Geiste der Schützengrabengemeinschaft bekundeten Willen zur Einigung zu verlieren ²⁹⁾. Das noch verhältnismäßig ausgeglichene politische Bild der DSt schlug sich auch in den Wahlen zum Vorstand nieder. Er setzte sich aus erfahrenen Kriegsstudenten aller Gruppen und einer Studentin zusammen: Vorsitzender Peter van Aubel, Mitglied einer katholischen freien Vereinigung, außerordentliche Vorstandsmitglieder: Otto Benecke, VDSt, Arnold Bergstraesser, Freistudentenschaft, Edgar Stelzner, D.B. und Fräulein Cilli Klein, katholische Freistudentin.

27) H.Volkman, DSt. S.46. Weiterhin: Die DSt in ihrem Wirken, S.38.

28) C.Sonnenschein, Göttingen, in: Kölner Volksztg., 3.8.1920.

29) Die Bedeutung des Göttinger Studententages, in: Der Tag, Bln., Nr.175, 3.8.1920.

In seinen Schlußworten hob Benecke, als einer der Kriegsstudentengeneration und Vertreter des staatsbürgerlichen Prinzips, noch einmal die Haltung zur nationalen Frage hervor ³⁰⁾: "Die deutsche Studentenschaft mag immer dort zu finden sein, wo die nationale Sache gefährdet ist und wo das nationale Empfinden in seiner edelsten Ausdrucksform rein zu halten ist."

Obwohl sich das staatsbürgerliche Prinzip im Wesentlichen durchgesetzt hatte und unter dem neuen Vorstand eine Entwicklung in diesem Sinne vorerst gesichert schien, mußte selbstverständlich die Einstellung der deutschen Studentenschaft von der zukünftigen gesamten politischen Entwicklung in der Studentenschaft abhängig bleiben. Die DSt blieb - gerade in allen Kämpfen von Minderheiten gegen Mehrheiten usw. - ein zuverlässiges Spiegelbild für die politische Einstellung der gesamten Studentenschaft.

c) Rechtstendenzen

In den studentischen Verbänden vollzog sich - ihrer einheitlicheren Struktur entsprechend - die politische Entwicklung schneller. Zu den neuen Problemen, u.a. Antisemitismus und DHR, nahm man unterschiedlich Stellung.

Auf ihrem Marburger Freistudententag vom 1. bis 3. August 1920 befürwortete die Freistudentenschaft staatsbürgerliche Erziehungsarbeit und lehnte jeden Antisemitismus und damit eine Unterstützung des Hochschulrings, in dem man antisemitisches Verhalten zu erkennen glaubte, ab ³¹⁾. Dagegen orientierte sich die Deutsche Burschenschaft auf ihrem vom 4. bis 7. August 1920 tagenden Burschentag eindeutig völkisch und bezog den Rassestandpunkt ³²⁾.

Die von Anfang an antisemitischen VVDSt unterstützten auf ihrer Tagung vom 9. bis 13. August 1920 in Kelbra die Arbeit der DHR, zu dessen Kern sie gehörten ³³⁾.

30) Der zweite ordentliche Studententag deutscher Hochschulen, in: Fränkischer Kurier, Nürnberg, 30.7.1920.

31) K.Würzburger, Der Marburger Freistudententag, in: Die Hochschule, 4.Jg. H., Okt.1920, S.200 ff. Im übrigen vergleiche Kap.: Freistudentenschaft...

32) Die deutsche Burschenschaft, in: KC-Bltt., 10.Jg., H.6/7/8, Juni/Juli/August 1920, S. 68 ff, und Nr. 9/10, Sept./Okt. 1920, S.99 ff. Bericht über den Deutschen Burschentag 1920, in: BBltt., 34.Jg., Nr.6, 3.Sept. 1920, S.92 f. Vgl. Dt.Ztg., 10.Aug. 1920. Hamburger Nachrichten, 19.10.1920, vgl.: Farbige Weiber!, in: KC-Bltt., 11.Jg., Nr.3/4, März/April 1921, S.38 ff. und Nr. 5/6, Mai/Juni 1921, S.70 f. ATZtg., 37.Jg., H.9, 21.Sept.1920, S.142. WBltt., 50.Jg., Nr.1, 5.Okt.1920, S.18. E.Stelzner, Die Aufgabe der stud.Verbände in der deutschen Studentenschaft, in: HDZ v.20.Okt.1920.

33) KC-Bltt., 10.Jg., 6/7/8, Juni/Juli/August 1920, S.79 f. ATZtg., 37.Jg., H.9, 21.Sept.1920, S.142.

Die Kartellversammlung des CV vom 21. bis 29. August 1920 in Regensburg stellte fest, daß bei der Aufnahme semitische Abstammung ein Hinderungsgrund sei ³⁴⁾.

Auf dem Bundestag der Jungdeutschen Bewegung, der vom 7. bis 10. August 1920 in Ludwigslust durchgeführt wurde, sammelten sich alle Vertreter der völkisch gesinnten Jugendverbände und Studentengruppen. Sie brachten zum Ausdruck, daß sie bereit waren, mit allen politischen Richtungen zur Erneuerung der Volksgemeinschaft zusammenzuarbeiten, daß sie aber gegen alle, die kämpfen wollten, die die Volksgemeinschaft als letzte treibende Kraft ablehnten. Sie kämpften deshalb gegen schrankenlosen Liberalismus, gegen eine formale Demokratie, gegen formalen Parlamentarismus, gegen Sozialismus und Kommunismus, soweit sie sich als Klassenvertretung verstanden und internationale Solidarität anstrebten ³⁵⁾.

Auf ihrer Marburger außerordentlichen VC 1920 beschlossen die Turnerschaften ³⁶⁾: "Die Turnerschaften des VC sind sich bewußt, daß die erste Vorbedingung für die Genesung des deutschen Volkes die Rückkehr zu einem starken Volksbewußtsein ist. Darum kämpfen sie für den völligen Sieg des völkischen Gedankens, erziehen ihre Mitglieder zu der Erkenntnis, daß Volkstum und Vaterland unsere höchsten und schönsten Güter sind, und lehren sie mit ungebeugtem Stolz stets daran zu denken, Deutsche zu sein. Damit bekennen sie sich zu schärfstem unerbittlichem Kampf gegen alle international gerichteten Strömungen und gegen die Machtgelüste des volksfremden Judentums, sowie zu einem nie verlöschenden Haß gegen unsere Feinde, der nicht auf Unversöhnlichkeit beruht, sondern auf dem Bewußtsein seiner geschichtlichen Notwendigkeit..."

Die Corpsstudenten beschlossen auf ihrem Kössener Kongreß vom 6. bis 9. Juli 1920, im KSCV über die Pflege vaterländischer Sitte und Art hinhin Fernhaltung alles Unschönen und Undeutschen dem Vaterlande zu dienen.

Im August (11.8.) wurde in Bayern die Organisation Escherich (OGE) gegründet, die im übrigen Reich, weil sie nicht anerkannt war, als Geheimorganisation existierte ³⁷⁾. In ihren Reihen standen viele Studenten.

Von dieser allgemeinen Bewegung hoben sich nur kleine Minderheiten unter den Verbänden bewußter ab. In Münster war auf Vorschlag der Burschenschaften

34) Vgl. Vom CV, in: FD-Bltt., 10. Jg., H. 11/12, Nov./Dez. 1920, S. 135 f.
Die Regensburger CV, in: Ag., 56. Jg., Nr. 6, 20. Okt. 1920, S. 146 ff.

35) Vgl. Bericht über die Bundestagung: P. Glatzel, Ludwigslust, in: J. St., 37. Jg., H. 17/18, 1920, S. 120 ff.

36) L. Steuer, VC und Politik, in: ATZtg., 37. Jg., H. 13, 15. Jan. 1921, S. 197.

37) G. G. W., Der diesjährige Kössener Kongress, in: DCZtg., 37. Jg., Nr. 5/6, 20. August 1920, S. 105 ff.

38) Vgl. Kap.: Nachkriegskämpfe.

ein Ring deutscher Korporationen entstanden. Schon bei der Beratung der Satzungen zog sich der KV geschlossen von der Mitarbeit zurück. Die nordwestdeutsche unitarische Gauversammlung (25.Okt.1920) in München lehnte die Zusammenarbeit mit dem DHR ab ^{38a)}.

Trotz der starken Rechtsentwicklung in der gesamten Studentenschaft machte die weitere Festigung der DSt Fortschritte ³⁹⁾.

Mit der Eingliederung der Studentenschaften als verfassungsmäßige Glieder der Hochschulen begann in Tübingen am 23.August und in Preussen am 18. September die Anerkennung der Studentenschaften ⁴⁰⁾. Das Studentenrecht kam in den Bestimmungen über die Mitgliedschaft der Studentenschaft - bei Wahrung des Staatsbürgerprinzips - in vorsichtigen Formulierungen sehr weit entgegen und stellte ihnen für Ausländer die Aufnahmebedingungen frei, ebenso wie die über das eigentliche Staatsbürgerprinzip bereits hinausgehende Möglichkeit der Einbeziehung von "entsprechenden Organisationen", d.h. Österreicher und Sudetendeutsche, in die "DSt", wobei man anscheinend die Hoffnung hegte, daß es innerhalb der DSt gelingen werde, (in Bezug auf die Ausländerfrage) das nationalkulturelle Prinzip durchzusetzen.

Aber im Laufe des Jahres verstärkte sich die völkische Bewegung und wirkte sich in ihren ideologischen Forderungen nachteilig auf die nach dem Göttinger Studententag beginnende sachliche Arbeit aus ⁴¹⁾. Immer gefährlicher

38a) Unitas, Jg.60, 1920, Schwarzes Brett, S. 191 f. Unitas, Jg.61, 1921, S. 61.

39) O.de la Chevalerie, Studentenschaft und Nationalerziehung, in: J.St., 2.Jg., H.19/20, Okt.1920, S.402. F.Glatzel, Zwiessprache, in: J.St., 2.Jg. H.19/20, Okt.1920, S.416.

40) Nachrichtenblatt, 2.Jg., Nr.2, 5.Okt.1920, S.13 ff. und Nr. 6, 10.Febr. 1921. Vgl. die Bemühungen des Vorstandes der DSt mit der Regierung zusammenzuarbeiten, in: Frankfurter Ztg., 20.11.1920, und Vorwärts, Berlin, 16.11.1920.

41) Zum umsichgreifenden Antisemitismus vgl.: Ausländerfrage, in: KC-Bltt., 10.Jg., 11.u.12.Heft, Nov./Dez. 1920, S.132 f. und Zur Judenfrage, S.133 f. Studentenschaft Rostock, in: DCZtg., 37.Jg., Nr.8, 5.Nov.1920, S.179. B.Weil, Aus den Ergebnissen der Untersuchungskommissionen, in: KC-Bltt., 11.Jg., Nr.1/2, Jan./Febr. 1921, S.2 ff. In der aus dem SS 1920 stammenden Untersuchung heißt es: "... Über den Grad des Antisemitismus wird berichtet, daß die Korporationen durchweg antisemitisch sind. Erklärungen, wie sie im Dezember 1919 in Darmstadt abgehoben wurden, wonach dem Verband der Korporationen antisemitische Tendenzen durchaus fernlägen, und wo sich die Finkenschaft dem anschloß, sind ganz vereinzelte Ausnahmen und stammen aus einer Zeit, in der die neue antisemitische Bewegung noch nicht zu dem Umfang gediehen war, den sie zur Zeit der Umfrage (SS 1920) bereits angenommen hatte, und der sich seitdem nur noch erweitert hat. Auch von katholischen Verbindungen werden ganz im Gegensatz zu der früheren Stellung dieser Korporationen antisemitische Tendenzen von manchen Orten gemeldet... Die Stellung der Finkenschaft dem Antisemitismus gegenüber ist nach der politischen Gesamtstellung der örtlichen Finkenschaften durchaus geteilt. An einigen Universitäten tritt bei ihr ein besonderer Antisemitismus nicht zutage. In Heidelberg... und Berlin... ist er sehr stark, im Durchschnitt jedoch geringer, als bei den Korporationen". (Vorläufig blieb noch ein allgemeiner Ausschluß von den Stu-

begann sich das rassevölkische Prinzip in der Studentenschaft auszuwirken. Auf dem Waffenstudententag am 11./12. November trat der Allgemeine Waffenring geschlossen dem DHR bei ⁴²⁾.

Der 18. Januar 1921, der fünfzigste Jahrestag der Reichsgründung, wurde an nahezu allen Hochschulen des Reiches gefeiert, zumeist als vaterländischer Festtag, als Besinnungstag der Nation auf vergangene Größe und Macht und als Kundgebung der Treue für das Vaterland, von den studentischen Verbänden oft in konservativer, rechtsgerichteter Einstellung, wenn unter rechts auch das der Republik abgeneigte Verhalten verstanden wird ⁴⁴⁾. In Sorge um die sich anbahnende politische Entwicklung in der Studentenschaft erließ der Vorstand der DSt am 18. Januar 1921 einen Aufruf, der dem Schmerz und der Trauer über den Zusammenbruch des Werkes der Großväter Ausdruck gab, gleichzeitig aber auch den Willen bekundete, "mit allen Volksgenossen in gegenseitiger Achtung", dem Wiederaufbau des Reiches zu dienen. Die Studentenschaft wolle vorangehen im Kampf um den inneren Frieden ⁴⁵⁾.

Die Reparationsforderungen der Alliierten auf deren Pariser Konferenz vom 24. bis 29. Januar 1921 erhoben, lösten in der Studentenschaft erneut eine empörte und erbitterte Erregung aus. Über alle Schranken hinweg wollte man einmütig für die Ablehnung dieser Forderungen eintreten ⁴⁶⁾. Währenddessen nahm die Anerkennung der Studentenschaften in allen Ländern des Reiches ihren Fortgang. In Österreich schien der unklare Beschluß des Göttinger Studententages hinsichtlich der Beteiligung der nichtarischen Reichsdeutschen undurchführbar. Die Frage sollte auf dem nächsten Studententag geregelt werden.

Am 19. Februar wurde die Wirtschaftshilfe der DSt gegründet ⁴⁷⁾. Als die

Studentenvertretungen für jüdische Studenten aus... Alle großen Verbände standen aber auf dem judenablehnenden Standpunkt...

42) A. Wolff, Waffenstudententag 1920: DCZtg., 37.Jg., Nr. 2/10, 11. Dez. 1920, S. 185 ff. VC-Rdsch., 38.Jg., H. 1, 15. April 1921. G. Gmeiner, Waffenring und Hochschulring, in: DCZtg., 38., Nr. 1, April 1921, S. 10 f.

43) Der Turnerschafts-Tag zu den politischen Tagesfragen, in: HPZ, 29. Dez. 1920, Nr. 589.

44) Vgl. Die Studentenschaften, in: Aq., 33.Jg., Nr. 11, 25. März 1921, S. 251. Bonn, und S. 257. München, S. 260. Münster, S. 271. Darmstadt, S. 272. Köln, S. 273. Stuttgart S. 74. Tübingen. Vgl. DCZtg., 37.Jg., Nr. 11, 5. Febr. 1921, S. 218 ff. Die Hochschule, 4.Jg., Nr. 11, Febr. 1921, S. 327 ff. Vgl.: Süddeutsche Akademische Stimmen, Hochschulbeilage der Bayerischen National-Zeitung, 1.Jg., Nr. 1, 18. Jan. 1921. WBltt., 50.Jg., Nr. 4, 13. Jan. 1921, S. 81 ff. Die Reichsgrunderfeier, in: ATZtg., 37.Jg., H. 14, 15. Febr. 1921, S. 213 f.

45) Nachrichtenblatt, 2.Jg., Nr. 5, 24. Jan. 1921, S. 41.

46) BBltt., 35.Jg., Nr. 6, 3. März 1921, S. 95.

47) Vgl. Kap.: Wirtschaftslage, Werkstudenten und Selbsthilfsidee.

deutschen Reparationsgegenvorschläge von der seit 1. März 1921 in London tagenden Reparationskonferenz als ungenügend abgelehnt wurden, besetzten französische Truppen nach Überschreitung des Ultimatums am 15. März Duisburg und Düsseldorf. Eine Zollgrenze sperrte das Rheinland vom Reich ab.

Am 20. März entschied sich Oberschlesien (unter anderem auch mit studentischer Abstimmungshilfe) endgültig für Deutschland ⁴⁸⁾. Als die Alliierten wegen der Reparationsfrage mit der Grenzziehung zögerten, kam es zum Einfall in Polen.

Am 5. Mai setzte die Londoner Konferenz Deutschland erneut ein Ultimatum auf Zahlung der geforderten Reparationen, auf schnelle Entwaffnung, endliche Aburteilung der "Kriegsverbrecher" ⁴⁹⁾. Die Regierung Fehrenbach, die nicht unterzeichnen wollte, trat zurück. Neuer Reichskanzler wurde der Zentrumsabgeordnete Wirth. Die Deutsche Volkspartei schied aus dem Kabinett aus, dafür traten die Mehrheitssozialdemokraten wieder ein. Der Reichstag nahm die Londoner Forderungen am 11. Mai an. Die Forderungen führten zu erneuter Empörung in der Studentenschaft. Während die völkische Bewegung eigentlich an allen Hochschulen und in nahezu allen studentischen Schichten Fortschritte machte ⁵⁰⁾, kam es auf katholisch studentischer Seite zu den ersten kritischen Äußerungen über den Hochschulring. Auf der vom 18. bis 21. Mai 1921 in Heidelberg tagenden 59. Generalversammlung faßte der KV "aus weltanschaulichen und vaterländischen Gründen" seine Bedenken gegen den DHR in einer eigenen Resolution zusammen, die aber einstweilen noch Ausnahmen zuließ, "wo örtliche Verhältnisse es notwendig erscheinen lassen" ⁵¹⁾. Man wollte die weitere Entwicklung aufmerksam beobachten.

In den Kämpfen um Oberschlesien (Annaberg 23.5.) kamen, da die Reichsregierung sich scheute, die Reichswehr einzusetzen, erneut Freikorps, in

48) M. Deckart, Volksabstimmung in Oberschlesien, in: J. St., 3. Jg., H. 1/2, Jan. 1921, S. 26 f.

49) J. Hohlfeld, Hg. Deutsche Reichsgeschichte in Dokumenten, 1894 bis 1934, Urkunden und Aktenstücke zur inneren und äußeren Politik des Deutschen Reiches, Bd. II, Weltkrieg und Wandlung 1906 bis 1926, Berlin 1934, S. 796 f.

50) Im Organ der "unpolitischen" Corps wird z. B. sehr energisch die völkische Einstellung gefordert. Vgl.: M. Lösener, Die völkische Frage, in: DCZtg., 37. Jg., Nr. 12, 5. März 1921, S. 257: "...ein studentischer Verband, der in unserer gegenwärtigen Lage sich nicht offen und bedingungslos zum völkischen Banner bekennt, hat auf den deutschen Hochschulen keine Daseinsberechtigung mehr."

51) Vgl. Ac., 34. Jg., Nr. 3, 25. Juli 1921, S. 76. Vgl. kritische Stimmen in CV: R. Thieron, CV und Hochschulring deutscher Art, in: Ac., 34. Jg., Nr. 3, 25. Juli 1921, S. 97 f. Unitas, 61. Jg., 1921, Berichte über die 59. GV. des KV, S. 3.

denen sich eine Großzahl von Studenten befand, zum Einsatz ⁵²⁾. Insbesondere die Deutsche Burschenschaft, der VDst und Mitglieder der Gildenschaften griffen den militärischen Einsatz als nationale Sache auf. (Sie wehrten sich sogar dagegen, daß in der gesamten deutschen Studentenschaft ein Aufruf zur Teilnahme an den Freikorpskämpfen in Oberschlesien verbreitet wurde.) Mitte Juni gingen die Kämpfe zu Ende. Die Freiwilligenverbände einschließlich der Einwohnerwehren mußten aufgelöst werden. Besonders in Bayern gingen viele dieser Verbände, die sich gegen eine Auflösung wehrten, in Geheimorganisationen über.

Durch die politischen Vorgänge erfuhr vor allem der Hochschulring Auftrieb ⁵³⁾, dem sich nun auch Hochschulen Österreichs zum gemeinsamen völkischen Kampfe anschlossen. Die Judenfrage verschärfte sich ⁵⁴⁾.

Pfingsten 1921 bekannte sich auch der Kösener SC als deutsch-völkischer Verband und nahm das arische Prinzip an ⁵⁵⁾. Der ADB bestätigte seine bereits 1919 gefaßte antisemitische Einstellung auf seiner Pfingsttagung 1921 ⁵⁶⁾. Am 30. Mai 1921 wurde in Dresden formal die Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Deutschen Studentenverbände gegründet, auf dem Erlanger Studententag und später fester konstituiert. Die Arbeitsgemeinschaft wollte alle katholischen Verbände zur gemeinsamen Arbeit, unter anderem in der Hochschulpolitik, zur gemeinsamen Stellung zum Hochschulring usw. zusammenführen. Ihm gehörten an: CV, KV, UV, HV, FVKSt. ⁵⁷⁾ Eine endgültige gemeinsame Stellung dem Hochschulring gegenüber blieb aus, da die Verbände selbst verschiedene Stellungen einnahmen.

- 52) Vgl. E.v.Schmidt-Pauli, Geschichte der Freikorps..., S.283 ff.
K.Hoefer, Oberschlesien in der Aufstandszeit, 1918-1921, Berlin 1938, S.97 ff. Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt des Heeres, Die Wirren..., S.70 f. H.O.Hauenstein, Der Sturm auf dem Annaberg, VC-Rdsch., 48.Jg., Nr.2, 1.März 1931, S.28 f. Clauß, Die deutsche Not in Oberschlesien, in: Die Dt.hochschule, 3.Jg., Nr.2, 24.Mai 1921, S.25 f. Rauer, Politische Umschau, in: Die Deutsche Hochschule, 3.Jg., Nr.3, 9.Juni 1921, S.45. W.Metzel, S.N.C.S., in: VC-Rdsch., 38.Jg., H.10, 5.Jan. 1921, S.193.
- 53) Vgl.: Hochschulringwoche auf der Elgersburg, 2.-9. April 1921, von: W. Böhme, in: Die Deutsche Hochschule, 3.Jg., Nr.1, 3.Mai 1921, S.8 ff. W. Böhme, Elgersburgwoche des deutschen Hochschulrings, in: Die Deutsche Hochschule, 3.Jg., Nr.4, 20.Juli 1921, S.51 f. Vgl. WBltt., 50.Jg., Nr.1, 1. Sept. 1921, S.275, S.277, S.278. E.v.Löthöfel, Die Ostertagswoche auf der Elgersburg in Thüringen, in: J.St., 3.Jg., H.5 (9/10), Mai 1921.
- 54) Vgl.: KC-Bltt., 10.Jg., H.6/7/8, Juni/Juli/August 1920, S.78 (Hannover, Königsberg) und 11.Jg., H.1/2, Sept./Okt. 1921, S.1/2, 3/4, 5/6, 7/8, 9/10, 11/12, 13/14, 15/16, 17/18, 19/20, 21/22, 23/24, 25/26, 27/28, 29/30, 31/32, 33/34, 35/36, 37/38, 39/40, 41/42, 43/44, 45/46, 47/48, 49/50, 51/52, 53/54, 55/56, 57/58, 59/60, 61/62, 63/64, 65/66, 67/68, 69/70, 71/72, 73/74, 75/76, 77/78, 79/80, 81/82, 83/84, 85/86, 87/88, 89/90, 91/92, 93/94, 95/96, 97/98, 99/100, 101/102, 103/104, 105/106, 107/108, 109/110, 111/112, 113/114, 115/116, 117/118, 119/120, 121/122, 123/124, 125/126, 127/128, 129/130, 131/132, 133/134, 135/136, 137/138, 139/140, 141/142, 143/144, 145/146, 147/148, 149/150, 151/152, 153/154, 155/156, 157/158, 159/160, 161/162, 163/164, 165/166, 167/168, 169/170, 171/172, 173/174, 175/176, 177/178, 179/180, 181/182, 183/184, 185/186, 187/188, 189/190, 191/192, 193/194, 195/196, 197/198, 199/200, 201/202, 203/204, 205/206, 207/208, 209/210, 211/212, 213/214, 215/216, 217/218, 219/220, 221/222, 223/224, 225/226, 227/228, 229/230, 231/232, 233/234, 235/236, 237/238, 239/240, 241/242, 243/244, 245/246, 247/248, 249/250, 251/252, 253/254, 255/256, 257/258, 259/260, 261/262, 263/264, 265/266, 267/268, 269/270, 271/272, 273/274, 275/276, 277/278, 279/280, 281/282, 283/284, 285/286, 287/288, 289/290, 291/292, 293/294, 295/296, 297/298, 299/300, 301/302, 303/304, 305/306, 307/308, 309/310, 311/312, 313/314, 315/316, 317/318, 319/320, 321/322, 323/324, 325/326, 327/328, 329/330, 331/332, 333/334, 335/336, 337/338, 339/340, 341/342, 343/344, 345/346, 347/348, 349/350, 351/352, 353/354, 355/356, 357/358, 359/360, 361/362, 363/364, 365/366, 367/368, 369/370, 371/372, 373/374, 375/376, 377/378, 379/380, 381/382, 383/384, 385/386, 387/388, 389/390, 391/392, 393/394, 395/396, 397/398, 399/400, 401/402, 403/404, 405/406, 407/408, 409/410, 411/412, 413/414, 415/416, 417/418, 419/420, 421/422, 423/424, 425/426, 427/428, 429/430, 431/432, 433/434, 435/436, 437/438, 439/440, 441/442, 443/444, 445/446, 447/448, 449/450, 451/452, 453/454, 455/456, 457/458, 459/460, 461/462, 463/464, 465/466, 467/468, 469/470, 471/472, 473/474, 475/476, 477/478, 479/480, 481/482, 483/484, 485/486, 487/488, 489/490, 491/492, 493/494, 495/496, 497/498, 499/500, 501/502, 503/504, 505/506, 507/508, 509/510, 511/512, 513/514, 515/516, 517/518, 519/520, 521/522, 523/524, 525/526, 527/528, 529/530, 531/532, 533/534, 535/536, 537/538, 539/540, 541/542, 543/544, 545/546, 547/548, 549/550, 551/552, 553/554, 555/556, 557/558, 559/560, 561/562, 563/564, 565/566, 567/568, 569/570, 571/572, 573/574, 575/576, 577/578, 579/580, 581/582, 583/584, 585/586, 587/588, 589/590, 591/592, 593/594, 595/596, 597/598, 599/600, 601/602, 603/604, 605/606, 607/608, 609/610, 611/612, 613/614, 615/616, 617/618, 619/620, 621/622, 623/624, 625/626, 627/628, 629/630, 631/632, 633/634, 635/636, 637/638, 639/640, 641/642, 643/644, 645/646, 647/648, 649/650, 651/652, 653/654, 655/656, 657/658, 659/660, 661/662, 663/664, 665/666, 667/668, 669/670, 671/672, 673/674, 675/676, 677/678, 679/680, 681/682, 683/684, 685/686, 687/688, 689/690, 691/692, 693/694, 695/696, 697/698, 699/700, 701/702, 703/704, 705/706, 707/708, 709/710, 711/712, 713/714, 715/716, 717/718, 719/720, 721/722, 723/724, 725/726, 727/728, 729/730, 731/732, 733/734, 735/736, 737/738, 739/740, 741/742, 743/744, 745/746, 747/748, 749/750, 751/752, 753/754, 755/756, 757/758, 759/760, 761/762, 763/764, 765/766, 767/768, 769/770, 771/772, 773/774, 775/776, 777/778, 779/780, 781/782, 783/784, 785/786, 787/788, 789/790, 791/792, 793/794, 795/796, 797/798, 799/800, 801/802, 803/804, 805/806, 807/808, 809/810, 811/812, 813/814, 815/816, 817/818, 819/820, 821/822, 823/824, 825/826, 827/828, 829/830, 831/832, 833/834, 835/836, 837/838, 839/840, 841/842, 843/844, 845/846, 847/848, 849/850, 851/852, 853/854, 855/856, 857/858, 859/860, 861/862, 863/864, 865/866, 867/868, 869/870, 871/872, 873/874, 875/876, 877/878, 879/880, 881/882, 883/884, 885/886, 887/888, 889/890, 891/892, 893/894, 895/896, 897/898, 899/900, 901/902, 903/904, 905/906, 907/908, 909/910, 911/912, 913/914, 915/916, 917/918, 919/920, 921/922, 923/924, 925/926, 927/928, 929/930, 931/932, 933/934, 935/936, 937/938, 939/940, 941/942, 943/944, 945/946, 947/948, 949/950, 951/952, 953/954, 955/956, 957/958, 959/960, 961/962, 963/964, 965/966, 967/968, 969/970, 971/972, 973/974, 975/976, 977/978, 979/980, 981/982, 983/984, 985/986, 987/988, 989/990, 991/992, 993/994, 995/996, 997/998, 999/1000, 1001/1002, 1003/1004, 1005/1006, 1007/1008, 1009/1010, 1011/1012, 1013/1014, 1015/1016, 1017/1018, 1019/1020, 1021/1022, 1023/1024, 1025/1026, 1027/1028, 1029/1030, 1031/1032, 1033/1034, 1035/1036, 1037/1038, 1039/1040, 1041/1042, 1043/1044, 1045/1046, 1047/1048, 1049/1050, 1051/1052, 1053/1054, 1055/1056, 1057/1058, 1059/1060, 1061/1062, 1063/1064, 1065/1066, 1067/1068, 1069/1070, 1071/1072, 1073/1074, 1075/1076, 1077/1078, 1079/1080, 1081/1082, 1083/1084, 1085/1086, 1087/1088, 1089/1090, 1091/1092, 1093/1094, 1095/1096, 1097/1098, 1099/1100, 1101/1102, 1103/1104, 1105/1106, 1107/1108, 1109/1110, 1111/1112, 1113/1114, 1115/1116, 1117/1118, 1119/1120, 1121/1122, 1123/1124, 1125/1126, 1127/1128, 1129/1130, 1131/1132, 1133/1134, 1135/1136, 1137/1138, 1139/1140, 1141/1142, 1143/1144, 1145/1146, 1147/1148, 1149/1150, 1151/1152, 1153/1154, 1155/1156, 1157/1158, 1159/1160, 1161/1162, 1163/1164, 1165/1166, 1167/1168, 1169/1170, 1171/1172, 1173/1174, 1175/1176, 1177/1178, 1179/1180, 1181/1182, 1183/1184, 1185/1186, 1187/1188, 1189/1190, 1191/1192, 1193/1194, 1195/1196, 1197/1198, 1199/1200, 1201/1202, 1203/1204, 1205/1206, 1207/1208, 1209/1210, 1211/1212, 1213/1214, 1215/1216, 1217/1218, 1219/1220, 1221/1222, 1223/1224, 1225/1226, 1227/1228, 1229/1230, 1231/1232, 1233/1234, 1235/1236, 1237/1238, 1239/1240, 1241/1242, 1243/1244, 1245/1246, 1247/1248, 1249/1250, 1251/1252, 1253/1254, 1255/1256, 1257/1258, 1259/1260, 1261/1262, 1263/1264, 1265/1266, 1267/1268, 1269/1270, 1271/1272, 1273/1274, 1275/1276, 1277/1278, 1279/1280, 1281/1282, 1283/1284, 1285/1286, 1287/1288, 1289/1290, 1291/1292, 1293/1294, 1295/1296, 1297/1298, 1299/1300, 1301/1302, 1303/1304, 1305/1306, 1307/1308, 1309/1310, 1311/1312, 1313/1314, 1315/1316, 1317/1318, 1319/1320, 1321/1322, 1323/1324, 1325/1326, 1327/1328, 1329/1330, 1331/1332, 1333/1334, 1335/1336, 1337/1338, 1339/1340, 1341/1342, 1343/1344, 1345/1346, 1347/1348, 1349/1350, 1351/1352, 1353/1354, 1355/1356, 1357/1358, 1359/1360, 1361/1362, 1363/1364, 1365/1366, 1367/1368, 1369/1370, 1371/1372, 1373/1374, 1375/1376, 1377/1378, 1379/1380, 1381/1382, 1383/1384, 1385/1386, 1387/1388, 1389/1390, 1391/1392, 1393/1394, 1395/1396, 1397/1398, 1399/1400, 1401/1402, 1403/1404, 1405/1406, 1407/1408, 1409/1410, 1411/1412, 1413/1414, 1415/1416, 1417/1418, 1419/1420, 1421/1422, 1423/1424, 1425/1426, 1427/1428, 1429/1430, 1431/1432, 1433/1434, 1435/1436, 1437/1438, 1439/1440, 1441/1442, 1443/1444, 1445/1446, 1447/1448, 1449/1450, 1451/1452, 1453/1454, 1455/1456, 1457/1458, 1459/1460, 1461/1462, 1463/1464, 1465/1466, 1467/1468, 1469/1470, 1471/1472, 1473/1474, 1475/1476, 1477/1478, 1479/1480, 1481/1482, 1483/1484, 1485/1486, 1487/1488, 1489/1490, 1491/1492, 1493/1494, 1495/1496, 1497/1498, 1499/1500, 1501/1502, 1503/1504, 1505/1506, 1507/1508, 1509/1510, 1511/1512, 1513/1514, 1515/1516, 1517/1518, 1519/1520, 1521/1522, 1523/1524, 1525/1526, 1527/1528, 1529/1530, 1531/1532, 1533/1534, 1535/1536, 1537/1538, 1539/1540, 1541/1542, 1543/1544, 1545/1546, 1547/1548, 1549/1550, 1551/1552, 1553/1554, 1555/1556, 1557/1558, 1559/1560, 1561/1562, 1563/1564, 1565/1566, 1567/1568, 1569/1570, 1571/1572, 1573/1574, 1575/1576, 1577/1578, 1579/1580, 1581/1582, 1583/1584, 1585/1586, 1587/1588, 1589/1590, 1591/1592, 1593/1594, 1595/1596, 1597/1598, 1599/1600, 1601/1602, 1603/1604, 1605/1606, 1607/1608, 1609/1610, 1611/1612, 1613/1614, 1615/1616, 1617/1618, 1619/1620, 1621/1622, 1623/1624, 1625/1626, 1627/1628, 1629/1630, 1631/1632, 1633/1634, 1635/1636, 1637/1638, 1639/1640, 1641/1642, 1643/1644, 1645/1646, 1647/1648, 1649/1650, 1651/1652, 1653/1654, 1655/1656, 1657/1658, 1659/1660, 1661/1662, 1663/1664, 1665/1666, 1667/1668, 1669/1670, 1671/1672, 1673/1674, 1675/1676, 1677/1678, 1679/1680, 1681/1682, 1683/1684, 1685/1686, 1687/1688, 1689/1690, 1691/1692, 1693/1694, 1695/1696, 1697/1698, 1699/1700, 1701/1702, 1703/1704, 1705/1706, 1707/1708, 1709/1710, 1711/1712, 1713/1714, 1715/1716, 1717/1718, 1719/1720, 1721/1722, 1723/1724, 1725/1726, 1727/1728, 1729/1730, 1731/1732, 1733/1734, 1735/1736, 1737/1738, 1739/1740, 1741/1742, 1743/1744, 1745/1746, 1747/1748, 1749/1750, 1751/1752, 1753/1754, 1755/1756, 1757/1758, 1759/1760, 1761/1762, 1763/1764, 1765/1766, 1767/1768, 1769/1770, 1771/1772, 1773/1774, 1775/1776, 1777/1778, 1779/1780, 1781/1782, 1783/1784, 1785/1786, 1787/1788, 1789/1790, 1791/1792, 1793/1794, 1795/1796, 1797/1798, 1799/1800, 1801/1802, 1803/1804, 1805/1806, 1807/1808, 1809/1810, 1811/1812, 1813/1814, 1815/1816, 1817/1818, 1819/1820, 1821/1822, 1823/1824, 1825/1826, 1827/1828, 1829/1830, 1831/1832, 1833/1834, 1835/1836, 1837/1838, 1839/1840, 1841/1842, 1843/1844, 1845/1846, 1847/1848, 1849/1850, 1851/1852, 1853/1854, 1855/1856, 1857/1858, 1859/1860, 1861/1862, 1863/1864, 1865/1866, 1867/1868, 1869/1870, 1871/1872, 1873/1874, 1875/1876, 1877/1878, 1879/1880, 1881/1882, 1883/1884, 1885/1886, 1887/1888, 1889/1890, 1891/1892, 1893/1894, 1895/1896, 1897/1898, 1899/1900, 1901/1902, 1903/1904, 1905/1906, 1907/1908, 1909/1910, 1911/1912, 1913/1914, 1915/1916, 1917/1918, 1919/1920, 1921/1922, 1923/1924, 1925/1926, 1927/1928, 1929/1930, 1931/1932, 1933/1934, 1935/1936, 1937/1938, 1939/1940, 1941/1942, 1943/1944, 1945/1946, 1947/1948, 1949/1950, 1951/1952, 1953/1954, 1955/1956, 1957/1958, 1959/1960, 1961/1962, 1963/1964, 1965/1966, 1967/1968, 1969/1970, 1971/1972, 1973/1974, 1975/1976, 1977/1978, 1979/1980, 1981/1982, 1983/1984, 1985/1986, 1987/1988, 1989/1990, 1991/1992, 1993/1994, 1995/1996, 1997/1998, 1999/2000, 2001/2002, 2003/2004, 2005/2006, 2007/2008, 2009/2010, 2011/2012, 2013/2014, 2015/2016, 2017/2018, 2019/2020, 2021/2022, 2023/2024, 2025/2026, 2027/2028, 2029/2030, 2031/2032, 2033/2034, 2035/2036, 2037/2038, 2039/2040, 2041/2042, 2043/2044, 2045/2046, 2047/2048, 2049/2050, 2051/2052, 2053/2054, 2055/2056, 2057/2058, 2059/2060, 2061/2062, 2063/2064, 2065/2066, 2067/2068, 2069/2070, 2071/2072, 2073/2074, 2075/2076, 2077/2078, 2079/2080, 2081/2082, 2083/2084, 2085/2086, 2087/2088, 2089/2090, 2091/2092, 2093/2094, 2095/2096, 2097/2098, 2099/2100, 2101/2102, 2103/2104, 2105/2106, 2107/2108, 2109/2110, 2111/2112, 2113/2114, 2115/2116, 2117/2118, 2119/2120, 2121/2122, 2123/2124, 2125/2126, 2127/2128, 2129/2130, 2131/2132, 2133/2134, 2135/2136, 2137/2138, 2139/2140, 2141/2142, 2143/2144, 2145/2146, 2147/2148, 2149/2150, 2151/2152, 2153/2154, 2155/2156, 2157/2158, 2159/2160, 2161/2162, 2163/2164, 2165/2166, 2167/2168, 2169/2170, 2171/2172, 2173/2174, 2175/2176, 2177/2178, 2179/2180, 2181/2182, 2183/2184, 2185/2186, 2187/2188, 2189/2190, 2191/2192, 2193/2194, 2195/2196, 2197/2198, 2199/2200, 2201/2202, 2203/2204, 2205/2206, 2207/2208, 2209/2210, 2211/2212, 2213/2214, 2215/2216, 2217/2218, 2219/2220, 2221/2222, 2223/2224, 2225/2226, 2227/2228, 2229/2230, 2231/2232, 2233/2234, 2235/2236, 2237/2238, 2239/2240, 2241/2242, 2243/2

d) Studententag Erlangen 1921

Vor dem Erlanger Studententag vom 27. bis 30. Juni 1921 fand wieder ein Vertretertag des Deutschen Hochschulrings statt ⁵⁸⁾. Er konnte jetzt bereits annehmen, zwei Drittel aller durch die DSt vertretenen Studenten zu umfassen. An einer Großzahl von Hochschulen beherrschte er die Studentenausschüsse, obwohl er ausdrücklich nicht mit der DSt konkurrieren oder gegen sie arbeiten wollte ⁵⁹⁾.

Meinungsunterschiede in der Aufgabenstellung, die in den Monaten unmittelbar vor dem Vertretertag zu einer ersten Krise im DHR geführt hatten, kamen in heftigen Auseinandersetzungen zur Sprache. Studenten, die im Hochschulring lediglich eine Erziehungsgemeinschaft sahen zur Vertiefung des völkischen Ideals, standen den sogenannten Tatmenschen gegenüber, die glaubten, nach außen auch politisch handeln zu müssen, "wo die Verantwortung gegenüber der klaren Grundidee der Volksgemeinschaft ihnen solches vorschrieb." Die ursprüngliche Idee der Zusammenarbeit zur Herbeiführung einer wahren deutschen Volksgemeinschaft wandelte sich in die Idee von der politischen Aktion für den völkischen Gedanken. Trotz der neuen Zielformel, die sehr bemüht war, jeden rassevölkischen Anklang zu vermeiden, dagegen das gemeinsame Bemühen um die Volksgemeinschaft in den Vordergrund zu rücken und die wie ein Appell klang ⁶⁰⁾, ging man uneins auf den anschließenden dritten deutschen Studententag, der vom 30. Juni bis 7. Juli 1921 in Erlangen tagte ⁶¹⁾. Wie auf dem Vertretertag des Deutschen Hoch-

58) R. Wilhelm, Der Vertretertag des Deutschen Hochschulrings, in: BBltt., in: BBltt., 35. Jg., Nr. 6, 6. Sept. 1921, S. 183 f. Die Zielformel heißt: "Wir bekennen uns zum deutschen Volk, wir erstreben die deutsche Volksgemeinschaft und ein starkes Deutsches Reich, das in sich alle Kräfte gemeinsamen Volkstums und gemeinsamer Geschichte zusammenfaßt. Als deutsche Studenten schließen wir uns im Deutschen Hochschulring zusammen, um stark zu werden an der Arbeit an der deutschen Volksgemeinschaft und unsere Pflicht zu erfüllen, indem wir durch das Beispiel dem deutschen Volke im Überwinden seiner Zerklüftung vorangehen." VC-Rdsch., 38. Jg., H. 5, 10. August 1921, S. 79. Tägl. Rundschau, Berlin, 1. u. 2. Juli 1921 (Zielformel), Münchener Neueste Nachrichten, 28. 6. 1921. Hamburger Nachrichten, 3. Juli 1921. Erlanger Tgbltt., 1. Juli 1921, Buhtz, Hochschulringtagung in Erlangen, in: VC-Rdsch., 38. Jg., H. 5, 10. Aug. 1921. Vgl.: Süddt. Akademische Stimmen, 1. Jg., Nr. 4, 19. Febr. 1921. O. Möller, Deutscher Hochschulring, in: WBltt., 51. Jg., Nr. 1, 10. Oktober 1921, S. 10 ff. W. Zietz, Deutscher Hochschulring, 2. Vertretertag in Erlangen, in: HDZ, Nr. 324, 15. Juli 1921.

59) Tägl. Rundschau, Berlin, 1. Juli 1921.

60) Man war angesichts der Schwächen in den eigenen Reihen bemüht, auch mit der DSt gut auszukommen und "keinerlei störende oder konkurrierende Tätigkeit" auszuüben: Vgl. Tägl. Rundschau, 1. Juli 1921.

61) H. Volkmann, a. a. O., S. 78 ff. Die Deutsche Studentenschaft in ihrem Wirken... S. 41 ff. Nachrichtenblatt, 2. Jg., Nr. 12, 7. Juni 1921 und Nr. 14, Oktober 1921, Nr. 15, 7. Nov. 1921. E. Stelzner, Der Erlanger Studententag, in: BBltt., 35. Jg., Nr. 6, 6. Sept. 1921, S. 184 ff. R. Rodenhauser, Der Erlanger Studententag... in: WBltt., 50. Jg., Nr. 12, 3. Sept. 1921, S. 259 ff. und 51. Jg., Nr. 1, 10. Okt. 1921, S. 6 ff. H. Goldmann, Vom Erlanger Studententag, in: KC-Bltt., Nr. 7-9, Juli bis Sept.

schulrings trat auch hier die nun allmählich ausscheidende studentische Kriegsgeneration der jüngeren Generation zum entscheidenden Gefecht um die zukünftigen Ideen gegenüber. In der Kriegsstudentenschaft geborene Ideen waren von den Jüngeren gewandelt oder radikalisiert oder einfach weniger verstanden worden - das wollte wohl auch van Aubel sagen, als er darauf hinwies, daß der Studententag die fünf unausgeglichene Richtungen (finken-schaftliche, freistudentische, nationale bzw. völkische, die ständisch-wis-senschaftliche und die wirtschaftlich-gewerkschaftliche) zu einer Einheit führen sollte ⁶²⁾. In Wirklichkeit waren es wieder nur zwei Richtungen, die sich hätten finden sollen: die rassisch-völkische und die staatsbür-gerliche, national-kulturelle. Während bisher die völkische Richtung ziem-lich geschlossen als Mehrheit einer weniger geschlossenen, sehr differen-zierten und uneinheitlichen Minderheit gegenübergestanden hatte, verfiel diesmal - wie in Göttingen - die völkische Mehrheit in die rassisch-völki-schen und die auch völkischen, aber nicht unbedingt antisemitischen Stu-denten, so daß der Minderheit im entscheidenden Kampf eine erhebliche Stär-ke zukam; denn in der Judenfrage, die erneut wie ein Damoklesschwert über der Versammlung schwebte, näherte sich die "Mitte", als es um den Bestand der "DSt" überhaupt ging, der Minderheit.

In der gesamten Anlage dieses vorzüglich vom Kreis um Bergstraesser orga-nisierten Studententages, der in seinem Niveau zum Höhepunkt in der Ge-schichte der DSt wurde, spiegelte sich das Bemühen der republikanisch, na-tional-kulturell gesinnten Minderheit, der Mehrheit der völkisch Denken-den auch insofern entgegenzuwirken, daß man in der geistigen Besinnung nicht nur einseitig auf die Romantik zurückging, sondern bewußt auch an

--- 1921, S.114 ff. Hannoverscher Kurier, 6.7.1921. Tagl. Rundschau, Berlin, 6.7.1921. Bremener Nachrichten, 20.Juli 1921, Leipziger Tageblatt, 17.Juli 1921. Volks-Ztg., Berlin, 5./5./12.Juli 1921. Masdeburgische Ztg., 2.Juli 1921. Sächsischer Volks-Zeitung, 2.Juli 1921. Kölnische Volks-Ztg., 12.7.1921. Dt.Zeitung, 12.6.1921. Erlanger Volks-Ztg., 12.7./13.7./14.7.1921. Badische Ztg., Stuttgart, 8.Juli 1921. Hannover-ter Ztg., 30.Juni 1921 und 7.Juli 1921. Das Volk, Jena-Weimar, 12.7.1921. Der Kommunist, Stuttgart, 14.Juli 1921. Oberhessische Volks-Ztg., Gießen, 14.7.1921. Volks-Ztg., Göttingen, 14.7.1921. J.W.Hedemann, Eindrücke vom Erlanger Studententag, in: DAZ, 15.Juli u.26.August 1921. Volks-Ztg., Hannover, 17.Juli 1921. Deutsche Karte, Berlin, 17.Juli 1921. HDZ, Nr.336. 22.Juli 1921. DCZtg., 38.Jg., Nr.5, Aug.1921. Die Deutsche Hochschule, 3.Jg., Nr.5, 30.Juni 1921 u. Nr.7, 20.Juli 1921, S.117 f. u. S.119 f. H.Roeseler, Betrachtungen zum Er-langer Studententag, in: Die Hochschule, 5.Jg., H.3/4, Juni/Juli 1921, S.112 ff. u.H.1, August 1921, S.153 ff. K.Landgraf, Der Verfassungs-streit in der Deutschen Studentenschaft, in: DCZtg., 38.Jg., Nr.7, 5.Okt. 1921, S.211 ff.

62) Veser-Zeitung, Bremen, 6.Juli 1921.

die deutsche Klassik anzuknüpfen suchte, um darzutun, daß umfassende geschichtliche Erkenntnis not tat, die allein jede Einseitigkeit ausschließen konnte. In diesem Sinne hielt z.B. der Kunsthistoriker Heinrich Wölfflin einen Vortrag über Albrecht Dürer.

Die Umgestaltung der Verfassung nach heftigsten Debatten, unter denen der gesamte Studententag zusammenzubrechen drohte, war das bedeutsamste Ergebnis auch dieses Studentenparlamentes. Trotz der schließlichen Einigung barg die Lösung zu starke Gegensätze in sich, als daß sie lange hätte bestehen können.

Wieder war es der - nun verschärfte - österreichische Standpunkt, der die schwelende Glut der völkischen Standpunkte zu loderndem Feuer emporschlagen ließ. Die Österreicher glaubten, Nation bedeute Rasse; daher sei der Jude, ob alteingesessen oder nur hinzugewandert, von Nation her kein Deutscher, und gehöre auf keinen Fall in eine Deutsche Studentenschaft. Dagegen vertrat eine kleine, aber entschiedene Gruppe der reichsdeutschen Studentenschaft (Peter van Aubel, Otto Benecke, Arnold Bergstraesser) für die reichsdeutschen Hochschulen das Staatsbürgerprinzip. So vertrat z.B. Arnold Bergstraesser in seiner großen Rede vor dem Studententag über: "Die Welt des Studenten von heute" die Meinung ⁶⁴⁾: "Der 'nationalen' Bewegung gegenüber sei Mißtrauen am Platze, da man nicht wisse, was sich hinter dem Namen verberge. Der Begriff des Völkischen sei nicht rassemäßig aufzufassen."

Obwohl sich bei den Abstimmungen über die verschiedenen Anträge zur Neufassung der Verfassung deutlich eine Mehrheit herausstellte, die den völkischen Vorstellungen zuneigte, gelang es der entschiedenen Minderheit, die nicht-radikal völkischen Studenten auf ihre Seite zu ziehen und sich wenigstens halbwegs durchzusetzen ⁶⁵⁾. Der DHR - in sich uneinheitlich -

63) Vom 4.Dt. Studententag, in: Das Volk, Jena-Weimar, 12.7.1921. Vgl. auch F.Wolff, Glossen zum Erlanger Studententag, in: Frankfurter Ztg., 7.Juli 1921. Vgl. auch: DAZ, 26.August 1921.

64) Berliner Tageblatt, Berlin, 2.7.1921.

65) Diesen kommentierte Conti (Führer des rechten Flügels des DHR) so: "...Aber soviel läßt sich doch schon sagen, daß dieser Studententag in hohem Maße unter dem Einfluß Außenstehender gestanden hat. Es ging hier nicht um irgendwelche nebensächlichen Verfassungsänderungen, sondern um die Unterdrückung eines großen aufstrebenden Gedankens, wie es der völkische Gedanke ist, durch die Mächte, denen das Wachsen dieses Gedankens eine Gefahr bedeutet." In: L.Conti, Deutsche Studentenschaft und völkischer Gedanke?, in: Dt.Ztg., Hochschulbeilage, Nr.336, 22. Juli 1921. Ein anderer Vertreter der völkischen - aber mittleren - Richtung schrieb: "Festzuhalten ist vor allem, daß im Deutschen Reich auch die völkische Mehrheit es nicht für zweckmäßig hält, irgendeinem deutschen Staatsangehörigen, welcher Rasse er auch sei, seine Rechte zu beschneiden; die Durchführung der österreichischen Klassengrundsätze bei uns ist nicht geplant. Denn im staatlich anerkannten Selbstverwaltungskörper kann einem Bürger des Deutschen Reiches das Mitgliedsrecht nicht entzogen werden, aus Gründen, die der Staat nicht

versuchte in Sorge um das endgültige Auseinanderbrechen des großdeutschen Studentenstaates die Fronten zu eilen. Man einigte sich schließlich darauf, die "Reichsdeutsche Studentenschaft" und die Deutschen Studentenschaften Österreichs und der Sudetenländer mit jeweils eigenem Aufnahmezustand, hier nach staatsbürgerlichen, dort nach arischen Gesichtspunkten als drei selbständige Gruppen in dem Gesamtverband "Deutsche Studentenschaft" zusammenzufassen. Damit war die Verwirklichung der "Großdeutschen Studentenschaft" am unnachgiebigen Standpunkt der radikal-völkischen Vertreter gescheitert. Stück 1 der Verfassung hieß nun ⁶⁶⁾: "Die Deutsche Studentenschaft aus den deutschen Studentenschaften der Hochschulen des Deutschen Reiches und den deutschen Studentenschaften der Hochschulen, die außerhalb des Deutschen Reiches liegen. Die letzteren sind z.Zt. zusammengefaßt zur "Deutschen Studentenschaft Deutsch-Österreich" und zur "Deutschen Studentenschaft der Sudetenländer"..." Zu den gemeinsamen Aufgaben hieß es weiter in Stück 1 ⁶⁷⁾: "Die DSt arbeitet für die deutsche Kultur- und Volksgemeinschaft. Sie behandelt die gemeinsamen Hochschulangelegenheiten und errichtet zur Erfüllung dieser Aufgaben gemeinsame Ämter. Sie nimmt gemeinsam Stellung zu den Studentenschaften anderer Staaten."

In der Debatte über die Zielsetzung kam dann sehr deutlich zum Ausdruck, daß die völkischen Vertreter die Aufgabe der Gesamtstudentenschaft und ihrer Organisation (DHR) in dem Kampf für die völkische Weltanschauung sah, und alle Arbeit an den Hochschulen dementsprechend ausrichten wollte ⁶⁸⁾. Damit wurde, den Vertretern vielleicht nicht bewußt, sehr deutlich ein parteipolitisches Moment in die Auseinandersetzungen der Studentenschaft hineingetragen, das sich bald als Sprengmittel verhängnisvoll auswirken sollte.

Der Vorstand des Gesamtverbandes sollte aus den Vorsitzenden der drei Studentenschaften bestehen; den Vorsitz des Vorstandes wiederum sollte der Vorsitzende der Reichsdeutschen Studentenschaft erhalten. Die drei Studentenschaftsverbände gaben sich zusätzlich ihre eigenen Verfassungen. Die

---anerkennt." Aus: E.v.Löhlhoffel, Das Ende der DSt, in: Das Gewissen, 23.1.1922. Vgl. über die Abstimmungsergebnisse, in denen es zwar immer eine völkische Mehrheit, aber keine verfassungsändernde Zweidrittelmehrheit gab: Göttinger Ztg., 8.Juli 1921. W.Mommsen, Eindrücke vom Erlanger Studententag, in: Vossische Zeitung, 12.Juli 1921. Auch: Dt.Ztg., 12.Juni 1921.

66) Vgl.: DSt in ihrem Wirken..., S.43, H.Roeseler, Betrachtungen zum Erlanger Studententag... S.153. R.Rodenhauser, Der Erlanger Studententag, in: WBltt., 51.Jg., Nr.1, 10.Okt.1921, S.9. DCZtg., 38.Jg., Nr.11, 5.Febr. 1922, S.333.

67) Vgl. Anm.66.

68) W.Mommsen, Eindrücke vom Erlanger Studententag...

Reichsdeutsche Studentenschaft bestand demnach aus den volleingeschriebenen Studierenden deutscher Staatsangehörigkeit und den nichteingebürgerten Studierenden deutscher Nation (d.h. deutscher Sprache, Geschichte und Kultur) (Abstimmung: 79:53:7). Die deutsch-österreichischen Minderheiten wurden in die reichsdeutsche Studentenschaft aufgenommen, während sie in der österreichischen Verfassung ausgeschlossen blieben, ebenso wie die reichsdeutschen nicht-arischen Studenten. Die Österreicher (die Sudetendeutschen lehnten sich an sie an) fanden folgende Formulierung: "Die DSt der Hochschulen Deutsch-Österreichs setzt sich aus den volleingeschriebenen Studierenden deutscher Volkszugehörigkeit, d.i. deutscher Abstammung und Muttersprache, zusammen, gleichgültig, welcher Staatsbürgerschaft. Über die deutsche Volkszugehörigkeit entscheidet die eigene Erklärung. Gegen diese kann bei Begründung durch den zuständigen Studentenausschuß eine gegenteilige Entscheidung gefällt werden..."

Neuer Vorsitzender wurde Holzwarth (Sängerschaft).

Der jeweilige Sieg, den beide Seiten für sich glaubten haben zu können, und der schwache Kompromiß, der nur provisorisch die tiefen Meinungsverschiedenheiten verdecken konnte, lagen darin, daß auf der einen Seite das Staatsbürgerprinzip durch die Aufteilung in drei selbständige Gruppen für die Reichsdeutsche Studentenschaft gewahrt wurde, auf der anderen Seite die deutsch-arischen Studentenausschüsse Österreichs und der Sudetenländer als Deutsche Studentenschaften, d.h. als alleinige Vertretung aller deutschen Studenten an österreichischen und sudetendeutschen Hochschulen anerkannt wurden. Im Grunde war es der letzte Sieg der in der Mehrheit staatsbürgerlich gesinnten, national-kulturellen Kriegsstudentenschaft über die trotz ihrer Niederlage im DHR nun mächtiger aufkommende völkische Bewegung. Die Kriegsstudentenschaft begann abzutreten. Ihre große Zeit war vorbei - und mit ihr die der DSt. Voraussehend hieß es in einer Betrachtung zum Studententag ⁶⁹⁾: "Es kann nicht ausbleiben, daß sich die Blicke jetzt schon auf den vermutlichen Verlauf des nächsten Jahres richten.

69) J.W.Hedemann, Eindrücke vom Erlanger Studententag..., vgl. auch: Leipziger Tageblatt, 15.Juli 1921: "Die Studentenschaft steht heute vor einer Krise. Das Geschlecht derer, die, von schwerstem Kriegserleben zur Arbeit für die Gesamtheit erzogen, vor zwei Jahren den Bau der DSt richtete, tritt hinaus ins Berufsleben. Jüngere Menschen bevölkern die Hörsäle, großem Erleben noch fremd. Werden sich auch unter ihnen Menschen finden, die, voll Selbstzucht und Sachlichkeit, dem Ganzen zu dienen vorstehen? Diese bange Frage wurde in mancher Rede des Studententages laut. Das kommende Jahr wird das schwerste der deutschen Studentenschaft sein."

Dies wird das eigentliche Schicksalsjahr der studentischen Bewegung werden, denn es ist eine feststehende historische Tatsache, daß die bisherige Gliederung und Beseelung der Studentenschaft durchaus das Werk der Kriegsteilnehmer gewesen ist... Jetzt sind diese Elemente bereits in der Minderheit. Man sieht sie schwinden, diese hervorragenden Köpfe, die man lieb gewann von der ersten Stunde an, da man sie an die Spitze der Studentenschaft treten sah... auf dem nächsten Studententag werden sie eben verschwunden sein... Damit aber bekommt das Ganze ein völlig anderes Gepräge, und dies läßt eben doch die bange Frage wachwerden, ob das stattliche Haus übers Jahr nur noch aus Mauern, Wänden, Kammern, organisierten Fächern bestehen oder ob noch ein echter, lebengestaltender Geist darin wohnen wird."

Gegen alle in Erlangen zur Verfassungsfrage gefaßten Beschlüsse war von einzelnen Studentenschaften Einspruch erhoben worden ⁷⁰⁾, so daß der Vorstand der DSt die Erlanger Beschlüsse dem Spruchhofe der Deutschen Studentenschaft vorlegte ⁷¹⁾. Inzwischen hatte sich auch der Hochschulring auf seine völkischen großdeutschen Aufgaben besonnen und versuchte, die national-kulturellen, staatsbürgerlichen Beschlüsse rückgängig zu machen. Charakteristisch für den Tenor der Einsprüche war der Beschluß des vom 30. Juli bis 4. August 1921 tagenden Burschentages ⁷²⁾: "Die DB betrachtet es aus ihrer völkischen Grundeinstellung heraus als ihre eigenste Aufgabe, für die Wiederaufhebung der Erlanger Beschlüsse einzutreten und dem großdeutschen Gedanken zu vollster Auswirkung zu helfen."

Erneut verschärften sich die politischen Spannungen im Reiche als am 21. August 1921 Erzberger durch Angehörige der von Erhardt aufgebauten Geheimorganisation Consul ermordet wurde, der auch Studenten angehörten. Die Rechtstendenzen und nun auch republikfeindlichen Äußerungen mehrten sich. Im Herbst ging in Sachsen die Landesregierung mit Verordnungen gegen "gegenrevolutionären Studentengruppen" vor ⁷³⁾; in Hamburg wurde von Studenten die auf der Universität gehisste schwarz-rot-goldene Reichsflagge heruntergeholt und zerrissen ⁷⁴⁾. Zu allem kam die erneute Demüti-

70) Vgl.: Tägliche Rundschau, Berlin, 4. August 1921: Fünf der sieben Berliner Hochschulen wenden sich gegen die Erlanger Beschlüsse. DAZ, 23. Sept. 1921: Inzwischen haben 26 von 65 Studentenschaften gegen die Erlanger Verfassung protestiert und Einspruch erhoben. Für die Erlanger Verfassung sprach sich die Deutsche Hochschule, das Organ des 2. (norddeutschen), 4. (mitteldeutschen) und 6. (südwestdeutschen) Kreises aus: Vgl. Frankfurter Ztg., 31. Juli 1921.

71) Die DSt in ihrem Wirken, S. 44 f. DCZtg., 38. Jg., Nr. 8, 5. Nov. 1921, S. 167. Vgl.: BBitt., 36. Jg., Nr. 11/12, 1. Sept. 1921, S. 123. Vgl.: VS-Zeitung, 8. 6., 15. Sept. 1921, S. 118.

72) DCZtg., 38. Jg., H. 7, 10. Okt. 1921, S. 140. E. Herzog, Burschentag 1921, in: BBitt., 36. Jg., H. 1, 6. Okt. 1921, S. 1 f. und Burschentag 1921, in: BBitt., 35. Jg., Nr. 6, 6. Sept. 1921, S. 181.

73) DCZtg., 38. Jg., Nr. 10, 5. Januar 1922, S. 312 f.

74) Die Vorfälle in der Universität Hamburg, in: BBitt., 36. Jg., Nr. 3, 6. Dez. 1921, S. 45 f.

gung an den Grenzen, als am 20. Oktober Oberschlesien sichtlich zugunsten von Polen geteilt wurde ⁷⁵⁾.

Innerhalb der Studentenschaft wuchs die Unzufriedenheit und die Erbitterung gegen die "Erfüllungspolitik" und nationale Ohnmacht der diese Politik tragenden Parteien und Regierungen. In den schwarz-rot-goldenen Farben der Republik erblickte man auch bei ihnen das Symbol für das Zusammenwirken des Zentrums, der Sozialdemokratie und der jüdischen Internationalen. Die demokratische Republik, die die Nation durch diese sie tragenden gesellschaftlichen Mächte an den Rand des Verderbens gebracht zu haben schien, wirkte immer abstoßender.

Im Oktober erfuhr die Studentenschaft vom Beschluß des Völkerbundes (22. Oktober), Oberschlesien zu teilen, und sie erblickte neue Schwächen in der Regierung, als diese im November (24. November) daran ging, die militärischen Organisationen Roßbach, Hubertus, Aulock, Heydebreck und Oberland aufzulösen.

e) Die Göttinger Notverfassung

Parallel zum politischen Zeitgeschehen nahm die Entwicklung in der DSt ihren schicksalhaften Gang. Der Spruchhof erklärte die Erlanger Verfassung für ungültig (8.12.) ⁷⁶⁾, die Durchsetzung des staatsbürgerlichen Prinzips war damit nachträglich doch noch gescheitert. Die alten Führer der DSt (van Aubel, Benecke, Bergstraesser) unternahmen als Vertreter der national-kulturellen Richtung und der Minderheiten einen letzten Versuch, mit der völkischen Mehrheit im DHR zu einer Übereinkunft zur Rettung des Bestandes der DSt und gleichzeitig zur Erhaltung des staatsbürgerlichen Grundsatzes zu kommen ⁷⁷⁾. Nach Verhandlungen zwischen Bergstraesser, als dem Vertreter des Benecke-Kreises und der Minderheiten, und Hüter, dem Vertreter der Mehrheit (DHR), nahm der Hauptausschuß, erweitert durch Fachleute und Vertreter aller politischen Richtungen, aber ohne die von ihnen vertretenen Studentenschaften zu befragen, einstimmig die sogenannte "Göttinger Notverfassung" an.

75) G., Oberschlesien, in: KC-Blätter, 11.Jg., H.10/11/12, Okt./Nov./Dez. 1921, S.137 f. Vgl. weiterhin: VC-Rdsch., 38.Jg., H.8, 1.Nov. 1921, S.145. DCztg., 36.Jg., Nr.9, 9.Dez.1921, S.365.

76) Die DSt in ihrem Wirken..., S.45. H.Volkmann, a.a.O., S.110 f.

77) H.Volkmann, a.a.O., S.123. Vgl. auch: Der Verfassungsstreit beendet, in: HVZ, Nr.27, 17.Jan.1922.

Stück 1 hieß ⁷⁸⁾: "Die DSt besteht aus den Studentenschaften der Hochschulen des Deutschen Reiches und der Studentenschaft der Technischen Hochschule Danzig." Zum ersten Male gab es damit eine kleindeutsche Studentenschaft. Die Sudetendeutschen und deutsch-österreichischen Studentenschaften schieden aus dem Gesamtverband aus. Stück 2: "Die Mitgliedschaft zur Studentenschaft einer Hochschule besitzen die Studierenden deutscher Staatsangehörigkeit, auf Antrag muß die Mitgliedschaft zuerkannt werden: a) den Studierenden, die vor dem 11. November 1918 die deutsche Staatsangehörigkeit besaßen, b) den Studierenden deutsch-österreichischer Staatsangehörigkeit, die den auslandsdeutschen Studierenden (Sudetendeutschen, Deutsch-Balten und Deutschen außerhalb eines geschlossenen Sprachgebietes, ohne Unterschied der Rasse und des Bekenntnisses), sofern sie vom Rektorat (Direktorat) als solche anerkannt sind".

Die antisemitischen Tendenzen waren beseitigt, die Entscheidung über die schwierige Ausländerfrage dem Rektorat bzw. Direktorat der jeweiligen Hochschule überlassen. Stück 25 bestimmte ⁷⁹⁾: "Diese Verfassung kann vor dem 1. Januar 1925 nicht geändert werden. Nach diesem Zeitpunkt können Verfassungsänderungen auf einem Deutschen Studententage mit Zwei/Drittel Mehrheit erfolgen." Der Führerausschuß des Hochschulringes deutscher Art erklärte sich zum Verzicht auf seine rasse-völkischen Forderungen an die DSt bereit, forderte dagegen aber Aufgabenbeschränkung und Verzicht auf die geistigen und kulturellen Ziele durch die DSt, die DSt war damit politisch neutralisiert. Der Aufgabenkreis der DSt als reine Interessenvertretung zerfiel nur noch in die beiden Gruppen: 1. Ausübung der hochschulbürgerlichen Rechte und Pflichten, 2. in die wirtschaftliche Fürsorge für die Studentenschaft. Seinen Beschluß begründete der Hauptausschuß mit einer "großdeutschen Entschließung" ⁸⁰⁾: "Die Reichsdeutschen Studentenschaften haben sich soeben eine Verfassung gegeben, die das Ende des be-

78) Vgl.: Die DSt in ihrem Wirken... S.45. H.Volkman, a.a.O., S.121 ff. W.Zimmermann, Das Ende des Verfassungsstreites in der DSt, in: DCZtg., 38.Jg., H.12, 5.März 1922, S.365 ff. G.F.Hüter, Die Notverfassung der DSt, in: DCZtg., a.a.O. R.Rodenhauser, Zusammenbruch der DSt? in: Bltt., 51.Jg., Nr.6, 18.Febr.1922. VC-Rdsch., 38.Jg., H.11, 1.Febr. 1922, S.217. G.Maldfeld, Zur Notverfassung der DSt, in: Die Hochschule, 5.Jg., 12.H., März 1922, S.362 f. W.Zimmermann, Die DSt, ihr Aufbau und ihre Aufgaben. (Auf Grund der Göttinger Notverfassung), Göttingen 1922.

79) Die DSt in ihrem Wirken... S.45 u. S.208 f. Vgl. auch den jüdischen Standpunkt, in: W.Könke, Die neue Verfassung der deutschen Studentenschaft, in: KC-Blätter, 12.Jg., 1.u.2.H., Jan./Febr. 1922, S.1 ff.

80) Die DSt in ihrem Wirken... S.209. VC-Rdsch., 38.Jg., H.11, 1.Febr. 1922, S.217. Vgl.: G.F.Hüter, Die Notverfassung der DSt, in: Dt. Corpsztg., 38.Jg., Nr.12, 5.März 1922, S.363 ff. W. Zimmermann, Das Ende des Verfassungsstreites..., S.365 f. ATBltt., 35.Jg., Heft 4, April 1922, S.43 f.

reits in Erlangen gelockerten großdeutschen Verbandes bedeutet. Sie mußten diesen Schritt tun, nachdem sich die Unmöglichkeit herausgestellt hatte, die deutsch-österreichischen und auslandsdeutschen Kommilitonen unter einem anderen als dem bisherigen für den Großteil der Reichsdeutschen nicht vertretbaren Auswahlsgesichtspunkt, im Verbands zu behalten. Es erfüllt uns mit großem Schmerz, daß dadurch ein äußeres Zeichen der unlöslichen Zusammengehörigkeit der Reichsdeutschen mit den Österreichern und Sudetendeutschen verloren gegangen ist.

Das aber ist unser unbeugsamer Wille: daß diese Trennung uns nicht entfremde. Diesem Willen haben wir in unserer Verfassung einen unzweideutigen Ausdruck gegeben. Ist das rechtliche Band zerschnitten, so sei das Band des Volkstums und des Geistes um so fester geschlungen.

Großdeutsche Erwägungen sind es, die uns getrennt haben; der großdeutsche Gedanke hält uns dennoch verbunden!"

Am 17. Januar 1922 hatte der Deutsche Hochschulring erklärt ⁸¹⁾: "Die DSt, wie die Frontsoldaten sie schufen, ist zerbrochen; an ihre Stelle tritt jetzt ein wirtschaftlicher Zweckverband. Ihre nationalen und kulturellen Aufgaben fallen den weltanschaulich geschlossenen Gruppen zu."

Damit hatte sich - noch einmal unter dem starken Einfluß der Kriegsstudenten - unter Opferung des großdeutschen Zieles und der kulturellen, politischen Aufgaben der DSt - die staatsbürgerliche, national-kulturelle Richtung durchgesetzt, die antisemitischen Tendenzen waren zugunsten der Gleichberechtigung gänzlich aus der DSt beseitigt ⁸²⁾. Der Sieg war im Grunde aber keiner mehr, da die Beschlußfassungen in der Mehrheit der Studentenschaften - sei es aus mangelnder Einsicht, aus Furcht vor Überspielung oder aus grundsätzlichen Erwägungen - auf Ablehnung stieß. Am Tage ihrer Veröffentlichung (18. Januar 1922) lehnte sie der Ausschuß der Universität Berlin bereits ab, ab 22. Januar der Bayerische Kreis; andere Studentenschaften schlossen sich an ⁸³⁾.

81)

82) Vgl. zur Auseinandersetzung um die Aufgaben: Theuerkauf, Der deutschen Studentenschaft Zusammenbruch und Wiederaufbau, in: Der Tag, Berlin, 17. Febr. 1922.

83) Die DSt in ihrem Wirken..., S. 209. Vgl. auch: E.v. Lölhöfel, Das Ende der DSt... Deutsche Allg. Zeitung, 22. u. 26. Jan. 1922, darin: W. Schulz, Die neue Einstellung der DSt. Weiterhin: Der Tag, 17. Febr. 1922. Theuerkauf, Der deutschen Studentenschaft Zusammenbruch und Wiederaufbau... S.F., Der studentische Mensch, in: Frankfurter Ztg., 23. Febr. 1922. W. Pauka, Der Kampf um die Notverfassung, in: Der Tag, 17. Febr. 1922. Zusammenbruch und Zukunft, Bemerkungen zur Krise in der DSt und des DHR, in: BBltt., 36. Jg., H. 6, 10. März 1922, S. 87 ff. und Das Schicksal der DSt, in: BBltt., 36. Jg., H. 8, Mai 1922, S. 135 f. Frankfurter Ztg., 23. Febr. 1922. VC-Rdsch., 38. Jg., H. 11, 11. Febr. 1922,

Im Deutschen Hochschulring kam es erneut zu Auseinandersetzungen der Richtungen. Trotzdem beschloß ein außerordentlicher Vertretertag in Hannover (30. Januar), die Notverfassung grundsätzlich und formal anzuerkennen; eine Rechtsgrundlage sollte geschaffen werden⁸⁴⁾. Die Hochschulringe in Berlin, Hannover und München schieden unter Protest aus dem Gesamtverband aus. Einzelne Studentenschaften versagten dem Hochschulring die weitere Gefolgschaft. Die Gefahr der Sprengung des Hochschulrings rückte gefähr-

Trotz Aufforderung und allgemeiner Verwirrung berief der Vorstand der DST keinen außerordentlichen Studententag zur Regelung der Streitfragen ein, um die Beschlüsse nicht zu gefährden. Am 29. Februar beantragten die Koalitionsparteien des Preussischen Landtages, Zentrum, Demokraten, Sozialdemokraten und Großdeutsche Volkspartei, das Preussische Studentenrecht in Übereinstimmung mit der Notverfassung, "der einmütigen Kundgebung aller studentischen Führer in Glaslang zu bringen"⁸⁵⁾.

Eine am 11. und 12. März 1922 in Berlin tagende Versammlung der Minderheiten sprach sich dafür aus, die Göttinger Notverfassung vorbehaltlos zu unterstützen und anzuerkennen⁸⁶⁾. Der Berliner Wingolf sprach sich für die Notverfassung aus, um die Einheit der DST durch Ausschaltung der ewigen weltanschaulichen Streitfragen für ihre praktische hochschulbürger-

(37)

--- S. 217. Zur Göttinger Notverfassung, in: Unitas, 62. Jg., Nr. 5, Mai/Juni 1922, S. 143 ff. Unitas selbst bejahte die Notverfassung. K. Landgraf, Die Notverfassung der deutschen Studentenschaft, in: KC-Bltt., 12. Jg., 1. u. 2. H., Jan./Febr. 1922, S. 4, bayerischer Beschluß.

84) Die DST in ihrem Wirken..., S. 209. Vgl.: VC-Rdsch., 38. Jg., H. 12, 1. März 1922, S. 260 u. 39. Jg., H. 3, 1. Juni 1922, S. 53. Vgl. DCZtg., 36. Jg., Nr. 12, 1. März 1922, S. 490 u. 39. Jg., Nr. 2/3, 15. Mai 1922,

85) Die DST in ihrem Wirken..., S. 210. Vgl. auch die Kritik, in: M. Voell, Die Studentenschaft als Objekt der Parteipolitik, in: HDZ, Nr. 184, 1. März 1922. Vgl. Die Göttinger Notverfassung im Landtag, in: HDTZ, 1922

86) 1922, Nr. 184, 31. März 1922. In der Beschlußfassung hieß es einleitend: "Die Verschiedenheit unserer politischen Anschauung eint uns als Glieder der deutschen Hochschule der Gedanke, daß wir vereint sind, zu gemeinsamer Arbeit zum Wohle der deutschen Hochschule und zur Verbreitung wahrhaft akademischer Gesinnung in allen Schichten des Hochschulwesens. Wir sehen darin die nationale Pflicht, die Studenten in der studentischen Selbstverwaltung haben, in der politischen Tätigkeit, die der einzelne außerhalb derselben für sein Volk leistet... Diese studentischen Selbstverwaltungsorgane können nur erfüllt als Vertretung der Studenten im Rahmen der Hochschule nicht erfüllt werden, wenn sie gleichzeitig den Versuch machen, auch die politische Vertretung der Studentenschaft zu sein..."

87) Unitas, 62. Jg., Nr. 5, Mai/Juni 1922, S. 179 f. M. Poucha, Der Kampf um die Notverfassung...

Überhaupt stand zwischen der Minderheit, die vor allem das staatsbürgerliche Prinzip vertrat, und der Vertretung der Mehrheit im DHR eine dritte Gruppe, die, obwohl völkisch oder großdeutsch eingestellt, wie der Wingolf um die Arbeit der DSt überhaupt besorgt war, keine Möglichkeiten für die Durchsetzung der großdeutschen Ziele sah und deshalb die Notverfassung befürwortete ⁸⁸⁾.

f) Durchsetzung der Radikalen im DHR

Im Hochschulring war indessen nach heftigsten Auseinandersetzungen ein Wandel eingetreten; er verlangte nun - entgegen seinen früheren Beschlüssen - die Einberufung eines außerordentlichen Studententages, um die Streitfragen zu regeln ⁸⁹⁾. Die radikalen Kräfte hatten sich durchgesetzt und trieben die Frage mit aller Macht voran, um einer Verfestigung der Notverfassung zuvorzukommen. Verweigerte Beitragszahlungen an den Vorstand und der damit drohende Zusammenbruch der gesamten DSt zwangen den Vorstand, am 27. April aufgrund der Notverfassung zu einem "Vertretertag der Reichsdeutschen Hochschulen und der Technischen Hochschule Danzig" nach Honnef einzuladen.

In einem Brief vom 6. Mai sagte sich der DHR "in jeder Beziehung von der am 18. Januar 1922 verkündeten Notverfassung los" ⁹⁰⁾.

Am 7. Mai fand in Spandau eine Besprechung völkischer Gruppen und Verbände statt, die in ihren Grundsatzforderungen zu den früheren völkischen Zielen zurückkehrten (großdeutsch, für Zugehörigkeit in Deutsch-Österreich und Sudetenland allein deutsche Abstammung und Muttersprache maßgebend, DSt sollte föderalistisch sein u.a.), die Teilnahme an der Vertretertagung in Honnef verweigerten und stattdessen einen außerordentlichen Studententag für den 17. und 18. Juni nach Spandau beantragten ⁹¹⁾.

Der Kampf der politischen Richtungen innerhalb der DSt trieb und auf eine letzte Entscheidung zu, nun mußte sich zeigen, welche stärker war.

Der Vorstand der DSt gab insofern nach, als er erneut, diesmal zu einem außerordentlichen Studententag einlud ⁹²⁾. Der Hochschulring lehnte aber trotzdem ab, die seines Erachtens rechtsungültige Honnef-Tagung zu unterstützen, er ließ es nun auf eine alles entscheidende Machtprobe ankommen.

88) Vgl.: G. Richardi, Zu den Verfassungskämpfen in der DSt, in: ATBltt., 35. Jg., H. 5, Nr. 424, Mai 1922, S. 59 f.

89) Die DSt in ihrem Wirken, S. 210.

90) Ebenda.

91) J. Vaders, Die deutsche Studentenschaft und der Deutsche Hochschulring, in: VC-Rdsch., 39. Jg., H. 5, 1. Juni 1922, S. 52 f.

92) Zur gesamten Entwicklung vgl.: H. Volkmann, a.a.O., S. 137 ff. VC-Rdsch., 39. Jg., H. 4, 1. Juli 1922, S. 84.

g) Vertretertag in Honnef 1922

Als der Honnefer außerordentliche Studententag vom 27. bis 31. Mai 1922 tagte, waren nur 32 von 64 reichsdeutschen Studentenschaften und 5 Minderheiten, sowie Vertreter der national-freiheitlichen Studentenschaften Deutsch-Osterreichs erschienen⁹³⁾. Aber auch unter diesen "vorstands-treuen", zumeist nichtvölkischen Studentenschaften ließ sich die Göttinger Motvorfassung in ihren strengen Forderungen nicht durchsetzen. Man kehrte zurück. Im wesentlichen lehnte sich die angenommene Rheinische Verfassung vom 31. Mai 1922 an die Erlanger Verfassung 1921 an; sie übernahm wieder den großdeutschen Gedanken, ohne aber das völkische Prinzip in den außer-reichsdeutschen Studentenschaften zuzulassen. Der umstrittene Passus hieß jetzt⁹⁴⁾: "Die deutsche Gesamtstudentenschaft besteht aus der DSt und den Verbänden der außerreichsdeutschen Studentenschaft, die vom Rektor und Senat als Vertretung aller deutschen Studierenden ihrer Hochschule anerkannt sind. Maßgebend für die Zusammensetzung dieser Studentenschaften sind die Grundsätze über die Zugehörigkeit zur DSt." Damit wurde also auch der Mitgliederpassus für die gesamtdeutsche Studentenschaft maßgebend. Nach ihm entschied für die Zugehörigkeit zur Einzelstudentenschaft: die deutsche Staatsangehörigkeit und: "2. auf Antrag muß die Mitgliedschaft zuerkannt werden: a) den Studierenden, die vor dem 11. November 1918 die deutsche Staatsangehörigkeit besaßen, b) den Studierenden deutsch-österreichischer Staatsangehörigkeit, c) den auslandsdeutschen Studierenden, sofern sie vom Rektor (Direktor) als Auslandsdeutsche anerkannt sind. Entscheidend ist das national-kulturelle Prinzip."

Rassevölkische Gesichtspunkte blieben ausgeschaltet. Damit die Rheinische Verfassung nicht nur eine programmatische Formulierung des national-kulturellen Gedankens war, sondern - gleichsam als allerletzter Versuch, mit Hilfe der Mehrheit unter den Studentenschaften die völkische Mehrheit für das national-kulturelle Prinzip noch noch zu gewinnen - vor der endgültigen Beschlußfassung die "Entschliessung Bergstraesser zur Rechtsgrund-entwurf angenommen". Diese Resolution war das eigentliche Hauptergebnis des Honnefer Studententages. Bergstraesser wollte: 1. dem Auseinander-

93) Vgl. Die Studentenschaft, 1922, S. 220.
94) 5. Deutscher Studententag zu Honnef am Rhein, in: Die Studentenschaft, 15. Juni 1922, S. 141 f. v. Zimmermann, Der Deutscher Studententag zu Honnef, in: Die Studentenschaft, 39. Jg., Nr. 5, 5. August 1922, S. 141 f. Vgl. auch Die Studentenschaft, 1922, S. 5/6, Mai/Juni 1922, S. 40 ff. Honnef, Die Studentenschaft in der DSt. Der sogenannte "Honnefer

94) Vgl. Die Studentenschaft, 1922, S. 141. Vgl. Gerlach, Der Mißerfolg von Honnef, in: Die Studentenschaft, 39. Jg., Nr. 4, 1. Juli 1922, S. 84.

fall der in Honnef versammelten Gruppe von Studentenschaften vorbeugen, indem diese sich auf die Rheinische Verfassung festlegten, er wollte 2. die Rheinische Verfassung zur Grundlage eines weiteren Studententages werden lassen, der sich erneut mit der Verfassung beschäftigen sollte, aber erst einmal auf der neugeschaffenen Grundlage einberufen werden konnte, und er wollte gleichzeitig 3. erneut das national-kulturelle Prinzip, unterstützt von den die Rheinische Verfassung bereits anerkennenden Studentenschaften zum Ausgangspunkt für die neue Diskussion werden lassen, um es bei Lage der Dinge nicht von vornherein ausgeschaltet zu sehen. Allerdings unterließ es die Rheinische Verfassung, ausdrücklich daran festzuhalten, daß alle Studentenschaften, wenn sie zur Deutschen Gesamtstudentenschaft gehören wollten, die Rheinische Verfassung anerkennen mußten. Ob das bereits in der Resignation der für sie aussichtslos scheinenden Position geschah, muß dahingestellt bleiben ⁹⁵⁾. Während in der DSt die Entwicklung unaufhaltsam voranzugehen schien, regten sich außerhalb der Vertretungen in der Studentenschaft - von anderen Standpunkten als dem und staatsbürgerlichen her - neue, erst erwachende Kräfte gegen die parteipolitische und ideologische Einflußnahme des DHR.

Auf seiner 60. GV vom 6. bis 10. Juni 1922 in Würzburg faßte der Unitas-Verband einen Beschluß, in dem es gegen den DHR unter anderem hieß ⁹⁶⁾: "Die jüngste Entwicklung des DHR hat unsere schon auf der letzten GV in Heidelberg geäußerten Bedenken vaterländischer wie weltanschaulicher Art gegen ihn vollauf bestätigt. Wir sehen uns daher veranlaßt, ihm unsere

95) H.Volkmann, DSt, S.146 f. Vgl.: Nachrichtenblatt, 3.Jg., 8.Folge, 2.Juli 1922. Die Resolution hieß: 1. Die in Honnef versammelten stimmberechtigten Vertreter der "Studentenschaften" sind entschlossen, die Arbeit der "DSt" fortzuführen. 2. Sie beschließen eine Verfassung für die "Deutsche Gesamtstudentenschaft" und für die "DSt". Diese Verfassung wird von denjenigen Studentenschaften, die ihr zustimmen, als rechtsverbindliche Grundlage anerkannt. 3. Die in Honnef versammelten "Studentenschaften" beauftragen den Vorstand der "DSt", daraufhinzuwirken, a) daß die Arbeit der DSt sich ungeachtet des Verfassungsstreites weiterhin im Verkehr mit allen "Studentenschaften" vollzieht; b) daß sich alle, auch die in Honnef nicht vertretenen "Studentenschaften" an einer Beschlußfassung eines Studententages beteiligen, der auf der Grundlage der Rheinischen Verfassung einberufen ist."

96) Vgl.: Unitas, 62.Jg., 1922 (Vertrauliche Anlage), Bericht über die Verhandlungen der 60. GV des UV zu Würzburg vom 6. 10.Juni 1922, S.7, § 15. Zur Organisation einer Gegenbewegung heißt es im gleichen Beschluß weiter: "... Die beste Lösung der heutigen hochschulpolitischen Fragen sehen wir darin, daß wir in allgemeinstudentischen Angelegenheiten, soweit von der gesamten Studentenschaft bejaht und als Aufgabengebiet die DSt in der Göttinger Notverfassung vom Januar 1922 bezeichnet werden - die Bestrebungen der DSt tatkräftig unterstützen, zur Erreichung unserer Ziele vaterländischer, kultureller und weltanschaulicher Art als katholische Studenten jedoch die Gründung von katholischen deutschen Hochschulverbänden anstreben. Wir wollen und werden dadurch nicht die Einigkeit in der DSt sprengen, sondern im Gegenteil allen Konfliktstoff von ihr fernhalten, der nach

positive Mitarbeit prinzipiell zu versagen, zumal da auf seinem Boden eine Einigkeit in der DSt nie möglich sein wird..." Daneben mehrten sich auf katholischer Seite die Auffassungen, die Zurückhaltung empfahlen ⁹⁷⁾, z.T. weil sie die rasse-völkische Einstellung ablehnten, zum anderen, weil man fürchtete, daß der DHR ins Fahrwasser der Rechtsparteien kommen könnte. Zur Rassefrage hieß es kritisch in den Akademischen Monatsblättern ⁹⁸⁾: "... gerade so wenig wie der Staat Ausnahmegesetze kennt, darf sie die Studentenschaft kennen. Sie zu einem ganz oder teilweise rasse-völkisch organisierten Verbands machen zu wollen, ist ein Unding... Vor allem das katholische Korporationsstudententum sollte in allen diesen Dingen klaren Kopf behalten und nicht im Eifer übers Ziel hinausschießen. Es ist meiner Erfahrung nach oft nur die Furcht, als antinational verschrien zu werden, welche katholische Korporationen ins radikalste völkische Lager treibt. Uns sollten die Begriffe "national" und "völkisch" Tieferes und Hehreres umschließen als bloß ideologische Unterscheidungen. Es sollten ernste sittliche Forderungen sein..."

Auf der anderen Seite mehrten sich zur gleichen Zeit die Stimmen für die Unterstützung des DHR. Ein Beschluß der Wartburgtagung des Wingolf vom 7. bis 9. Juni 1922 lautet ⁹⁹⁾: "Der Bund erklärt seine grundsätzliche Zustimmung zu der in der Erlanger Zielformel des DHR zum Ausdruck gekommenen Bestrebungen." Er verlangte jedoch einschränkend: a) die Ausschaltung jeglicher Verbandspolitik, insbesondere aller Pläne, die auf eine Gliederung des DHR und der Studentenschaft nach Verbändegruppen hinauslaufen, b) die weitgehendste Heranziehung der Nationalen, insbesondere der Jungdeutschen Finkenschaft, c) bei unbedingter Kampfstellung gegen alle volksfremden Einflüsse die Ausschaltung jeglichen Rasseantisemitismus, d) Ausbau der eigentlichen Hochschulringaufgaben (innere, soziale und Grenzlandarbeit) gegenüber weitgehendster Zurückhaltung von hoch-

--- den Erfahrungen der letzten Studententage immer wieder von neuem zu Parteikämpfen Anlaß gibt und so jede fruchtbare Zusammenarbeit innerhalb der DSt verhindern muß." Die Zusammenarbeit mit dem DHR - wo sie notwendig war - regelten Ausführungsbeschlüsse. Vgl.: VC-Rdsch., 39.Jg., H.6, 1.Sept.1922, S.148 f. Unitasverband gegen den Hochschulring, in: BBltt., 36.Jg., H.11/12, August/September 1922, S.170 ff.

97) A.Selzer, Zum 5. Deutschen Studententag..., S.142. Vgl. auch J.Foderer, A. Zeit- und Streitfragen, in: AMBltt., 34.Jg., Nr.6, 25.März 1922, S.105 f.

98) A.Selzer, Aus der deutschen Studentenschaft, in: AMBltt., 34.Jg., Nr.10, 25.Juli 1922, S.177. Vgl. auch: Seiffert, Zum Kampf um den Hochschulring, in: Ac., 34.Jg., Nr.11/12, März/April 1922, S.261 f. Vgl. zur uneinheitlichen katholischen Haltung: A.Engesser, Katholische Studentenschaft und Hochschulpolitik, in: Unitas, 63.Jg., Nr.3/4, Dez./Jan.1923, S.46 f. Vgl. auch die Äußerungen Fehrenbachs auf dem Zentrumsparteitag in Berlin 1922, in: KC-Bltt., 12.Jg., 5.u.6. H., Mai/Juni 1922, S.42.

99) O.Möller, Hochschulpolitische Fragen, in: WBltt., 51.Jg., Nr.13, 14.Okt.1922.

schulpolitischer Betätigung." Der Wingolf legte den Bundesmitgliedern nahe, in dieser Richtung mit allen Mitteln zu wirken.

Überhaupt hatte sich erneut die Rechtsbewegung verstärkt, was nicht zuletzt in den Bismarck-Kommersen im April, die als vaterländische Feiern begangen wurden, und in den Angriffen gegen die katholische Kirche zum Ausdruck kam ¹⁰⁰⁾.

h) Studententag Würzburg 1922

In der DSt überstürzten sich die Ereignisse. Bereits am 11. Juni 1922 kam es - ehe sich die Resolution Bergstraesser auswirken konnte - zu einer Versammlung der Vertreter der die Honnefer Beschlüsse ablehnenden Kreise und Studentenschaften, zu der weder der Vorstand der DSt noch die zu diesem stehenden Kreise eingeladen wurden ¹⁰¹⁾. Diese Versammlung beschloß für den 21. und 22. Juli 1922 einen Studententag nach Marburg einzuberufen auf Grundlage des Stückes 1 der Göttinger Verfassung von 1920 und der Stücke 2 bis 25 der Erlanger Verfassung von 1921. Das Recht dazu nahm er sich mit fadenscheinigen Gründen ¹⁰²⁾; nun agierte der DHR tatsächlich als studentische Partei. Die vom Vorstand der DSt einberufene Hauptausschußsitzung, bei der alle Parteien vertreten waren, kam wie der später eingesetzte Ausschuß zu keinem Ergebnis. Die völkischen Kreise erhielten ihre Einladung nach Marburg aufrecht, so daß vom 21. bis 23. Juli 1922 in Würzburg - wohin man den Studententag wegen des Verbotes des Marburger Studententages durch den Oberpräsidenten von Hessen-Nassau verlegen mußte (antisemitische Grundlage der einberufenen Gruppen) ¹⁰³⁾ der 4. Deutsche Stu-

100) Vgl. u. a.: VC-Rdsch., 39. Jg., H. 2 u. 3, 1. Mai u. 1. Juni 1922, S. 33, S. 34, S. 55 f., S. 56 f. Vgl.: KC-Bltt., 12. Jg., H. 5/6, Mai/Juni 1922, S. 42 f.

101) H. Volkmann, DSt, S. 148 f. Die DSt in ihrem Wirken, S. 45 f.

102) Die Versammlung behauptete, der Vorstand der DSt wäre seinen Pflichten der Einberufung nicht nachgekommen und ein Hauptausschuß existiere nicht mehr.

103) Vgl.: DCZtg., 39. Jg., Nr. 5, 5. August 1922, S. 145 f. VC-Rdsch., 39. Jg., H. 8, 1. Nov. 1922, S. 178 ff. Zu den Maßnahmen des Oberpräsidenten heißt es bezeichnenderweise in einem Protestschreiben der Kreisleiter: "Die anwesenden Studentenschaften beneiden niemanden um die große Verantwortung durch die Heranziehung der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten zum Schutz der Republik als Begründung des Verbots den Verdacht erweckt zu haben, als sei die DSt mitschuldig an dem Verbrechen an Herrn Reichsminister Dr. Rathenau. Die Kluft, die dadurch zwischen ehrlich um die Verwirklichung der Volksgemeinschaft ringenden Studenten und den anderen Teilen des Volkes gerissen wird, ist unheilbar und schmerzlicher, als alles bisher Dagewesene, gerade für eine Studentenschaft, von der große Teile in Zeiten der Not, um ihres Volkes willen durch Opferbereitschaft mit Leib und Leben für Staat und Regierung eingetreten sind."

dententag zusammentrat, der erste nicht vom Vorstand der DSt einberufene und besuchte Studententag ¹⁰⁴⁾. Von 82 Studentenschaften waren 63 vertreten, darunter eine Reihe von Teilnehmern an der Honnefer Tagung. Man rang sich in langen Beratungen zu einer völlig neuen Auffassung durch, die insbesondere darin bestand, daß man sich nicht als staatspolitischen Verband unter staatlicher Aufsicht auffaßte, sondern als Kulturgemeinschaft, die sich nicht an staatliche Grenzen gebunden fühlte. Auf föderalistischer Grundlage wurde die Neue DSt aufgebaut, was eine weitgehende Selbständigkeit der Einzelstudentenschaften beinhaltete. Die umstrittenen Punkte wurden so formuliert ¹⁰⁵⁾:

"Stück 1: Die DSt besteht aus den Deutschen Studentenschaften der Hochschulen des deutschen Sprachgebietes.

Stück 2: Die reichsdeutschen "Studentenschaften" müssen die Mitgliedschaft mindestens allen vollmatrikulierten Studierenden deutscher Reichsangehörigkeit und solchen deutscher Abstammung und Muttersprache gewähren. Die auslandsdeutschen Studentenschaften regeln ihre Zusammensetzung selbständig. Die zur Vertretung der Einzelstudentenschaften berufenen Organe müssen aus allgemeinen, gleichen und geheimen Verhältnisswahlen hervorgehen."

Für Stück 2, Absatz 2 war folgende Ausführungsbestimmung vorgesehen ¹⁰⁶⁾:

"Die Entscheidung der Zusammensetzung ist herbeizuführen auf Grund allgemeiner, geheimer und direkter Abstimmungen mit einfacher Stimmenmehrheit, getrennt nach Hochschulen. Zur Abstimmung zuzulassen sind alle im SS 1922 vollmatrikulierten Studierenden folgender Gruppen: 1. Studierende deutscher Abstammung und Muttersprache, 2. Studierende, die sich zur deutschen Kultur bekennen und am 1. Juli 1914 im Gebiete des derzeitigen Deutsch-Österreichs, Deutsch-Südtirols bzw. der Sudetenländer ansässig waren und jetzt die entsprechende Staatsangehörigkeit besitzen." Es wurde ein neuer Vorstand der DSt gewählt (Hilgenstock), ohne daß der alte (Holzwarth) zurücktrat. Der neue tagte in Berlin, der alte weiterhin in Göttingen.

Damit waren die Verfassungskämpfe in der DSt - bis auf die Auseinandersetzungen des alten und neuen Vorstandes und den Widerstand einzelner

104) Vgl.: O.Möller, 4. ordentlicher Studententag, in: WBltt., 51.Jg., Nr.14, 14.Nov.1922, S.318 f. Vgl.: DCZtg., 39.Jg., Nr.5, 5.Aug. 1922, S.145 f. Vgl. K.Landgraf, Der 4. ordentliche Studententag..., S.150 ff. VC-Rdsch., 39.Jg., H.8, 1.Nov.1922, S.178 ff. A.Selzer, Die Lage nach Würzburg, in: AMBltt., 34.Jg., Nr.11/12, 25.Sept.1922, S.134 f. F.Herpel, Würzburg 1922, in: BBltt., 36.Jg., H.11/12, Aug./Sept. 1922, S.170 ff.

105) H.Volkmann, DSt, S.154 f. Vgl.: Hamburger Handelsztg., 27.Juli 1922.

106) H.Volkmann, Dst, S.155.

Studentenschaften (Rheinland) - abgeschlossen ¹⁰⁷⁾. Sie hatten in ungeheurer Schärfe gezeigt, wie die politischen Anschauungen innerhalb der Studenten verteilt waren. Der Würzburger Studententag bedeutete den Sieg der Anhänger des rasse-völkischen Prinzips ¹⁰⁸⁾. Nachdem der einflußreichste Teil der erfahrenen Kriegsstudentenschaft, die jahrelang voll Intensität und Weitsicht auf dem staatsbürgerlichen o. nationalkulturellen Prinzip bestanden hatte, oder die diesem Prinzip trotz völkischer Einstellung aus staatspolitischen Gründen zumindest doch entgegengekommen war, traten nun die ihnen in ihrer politischen Einstellung nicht mehr nachfolgenden jüngeren Studenten in Aktion. Ihnen lag entweder die Problematik des Verfassungskampfes fern, oder sie standen "selbstverständlich" in ihrer Mehrheit hinter der völkischen Richtung. Schon im Januar 1922 hatte die Vossische Zeitung schreiben müssen ¹⁰⁹⁾: "Es sei ... betont, daß an den Hochschulen der Rechtsradikalismus in dem Maße gewachsen ist, wie die ihrer Verantwortung vor der gesamten Nation sich bewußten Kriegsteilnehmer allmählich aus der Studentenschaft verschwanden." Das Ausscheiden der Kriegsstudenten wirkte sich so aus, daß auf der einen Seite das politische Interesse bei der Mehrheit der Studenten nachließ, auf der anderen politisch Tätige im völkischen Sinne radikalisiert wurden. Minderheiten gaben mit Rücksicht auf die gefährdete großdeutsche Einheit den scharfen Forderungen der Radikalen nach. Von der Öffentlichkeit war in der gespannten Lage von dem Studententag kaum Notiz genommen worden. ¹¹⁰⁾ Der Verlauf des Studententages war für den DHR ein wertvoller Auftrieb, was in der anschließenden Vertretertagung (24. bis 27. Juli) zum Ausdruck kam ¹¹¹⁾.

Vor dem Studententag war es erneut zu politischen Auswüchsen rechtsradikaler Kreise gekommen. Am 24. Juni wurde Rathenau durch Mitglieder der berüchtigten "Organisation Consul" ermordet. Man brachte im republikani-

107) Vgl. den sehr ausführlichen Entwicklungsbericht, in: VC-Rdsch., 39.Jg., H.8, 1.Nov. 1922, S.178 ff., mit dem der Verfasser allerdings nicht immer übereinstimmt. A.Fritsch, Das Ende des Verfassungskampfes in der DSt, in: Ac., 36.Jg., Nr.1-4, 1.Aug.1923, S. 3 f. Vgl. H. Wenn und J.Lundbeck, Die Deutsche Studentenschaft im Rückblick, in: ATBltt., 35.Jg., H.9, Nr.428, Sept. 1922, S.102 f. u. S.113 f.

108) A.Selzer, Die Lage nach Würzburg, in: AMBltt., 34.Jg., Nr.11/12, 25.Sept. 1922, S.194.

109) Vossische Zeitung, 22. Januar 1922.

110) Vgl. das schwache Echo in der Presse und in der Studentenschaft selbst.

111) Gerlach, Vertretertag des Deutschen Hochschulrings, 1922, in Würzburg, in: VC-Rdsch., 39.Jg., H.8, 1.Nov.1922, S.193 f. Schulze, Hochschulring-Vertretertag in Würzburg, in: DCZtg., 39.Jg., Nr.6/7, 5.Okt.1922, S.177. ATBltt., 35.Jg., H.9, Sept.1922, S.104. Vgl. zum Sieg des Antisemitismus, in: KC-Bltt., 13.Jg., H.1/2/3, Januar/Febr./März 1923, S.4. W.Sch., Der Vertretertag des DHR, in: BBltt., 36.Jg., H.11/12, Aug./Sept. 1922, S.170 ff.

nischen Bürgertum die Mordtat, hinter der man nicht nur völkische Studenten vermutete, in engen Zusammenhang mit dem studentischen Antisemitismus und deren zahlreicher Beteiligung an den weiter bestehenden Geheimverbänden, die für ihre oft republikfeindliche Haltung bekannt waren. Das Mißtrauen gegenüber der politisierten Studentenschaft wuchs und ging seitens der Regierung sogar so weit, daß man Führer der studentischen Minderheiten verhaftete, die in der gesamten Studentenschaft bekannt waren für ihre republikanische Gesinnung. In den Augen der Regierung war die gesamte Studentenschaft reaktionär oder zumindest doch gleichermaßen verdächtig, Vorgänge, die ein makabres Licht auf das Verhältnis zwischen Studentenschaft und Regierung werfen und die Entfremdung zum augenblicklichen Staat verschärfen werden (112). Noch am selben Tage (24. Juni 1922) erließ der Reichspräsident eine Verordnung zum Schutze der Republik. Am 18. Juli nahm der Reichstag das Reichsgesetz zum Schutze der Republik an, nachdem zusätzlich ein außerordentlicher Staatsgerichtshof eingesetzt worden war (113).

Im Zusammenhang mit dem Rathenau-Mord wurde am 30.6.1922 der Hochschulring deutscher Art Jena durch die Thüringer Regierung verboten; gleichzeitig wurde der Hochschulring deutscher Art Breslau aufgelöst; Maßnahmen, die in der Studentenschaft großes Aufsehen und meist Empörung oder doch Mißfallen über die Eingriffe der Regierungen erregten, weil man sich mit radikalsten Elementen identifiziert fand (114).

i) Sammlung der republikanischen Minderheiten

Initiiert durch die sich häufenden rechtsradikalen Ausschreitungen war es

112) Vgl. insbesondere: M. Dreßbach, E. Stelzner, Abwehr und Warnung, S. 166 ff.

113) Dt. Ztg., 21. Juli 1922, darüber hinaus erließ das Sächsische Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts Sonderverordnungen zum Schutz der Republik, in denen es heißt: "1. Es ist Studierenden... verboten, an Vereinen und Vereinigungen, Versammlungen, Aufzügen und Kundgebungen teilzunehmen, in denen Erörterungen stattfinden, die zur Beseitigung der republikanischen Staatsform oder zu Gewalttaten gegen Mitglieder der jetzigen oder einer früheren republikanischen Regierung des Reiches oder eines Landes aufreizen, solche Handlungen billigen oder verherrlichen oder die republikanischen Einrichtungen des Staates verächtlich machen, auch wenn ein Verbot dieser Veranstaltungen gemäß § 1 der erw. Reichsverordnung nicht erfolgt ist. Gegen Zuwiderhandelnde kann die sofortige Wegweisung von der Hochschule durch das Ministerium verfügt werden. 2. Allen Dozenten, Beamten, Assistenten, Studierenden, Angestellten und Arbeitern ist es untersagt, in den Räumen der Hochschule, schwarz-weiß-rote und sonstige politische Embleme, Fahnen usw. zu tragen. Zuwiderhandlung... strengste Bestrafung..." Vgl.: Vorwärts, 7. Sept. 1922.

114) Dt. Ztg., 31. Juli 1922 u. 22. Juli 1923. Vgl. zur späteren Aufhebung des Verbotes: DCZtg., 40. Jg., Nr. 3, Juni 1923, S. 56 f. Vgl. auch: W. Alvens, Kampfruf, in: DCZtg., 39. Jg., Nr. 11/12, Febr./März 1923, S. 270 f.

in Jena Anfang Juli 1922 zur Bildung eines Blocks republikanischer Studenten gekommen ¹¹⁵⁾. Er umfaßte alle Studenten, "die entschlossen waren, sich für die Republik und deren verfassungsmäßigen Schutz einzusetzen." Im Berliner Tageblatt hieß es: "Die Gründung will den Massen des republikanischen Volkes zeigen, daß die deutschen Hohen Schulen nicht in allen ihren Gliedern verachtend auf das neue Deutschland herabsehen..." In einer Rede auf einer Kundgebung zum Schutze der Republik am 10. Juli hieß es ¹¹⁶⁾: "... Das Wohlergehen des Staates hängt von den Charakteren der Akademiker ab..., von ihrer Einstellung zum Volk und Staat... der republikanische Block... wendet sich gegen die Rathenaumörder." - Insbesondere nach der Blockbildung in Jena kam nahezu allen deutschen Hochschulen zur Bildung republikanischer Studentenorganisationen, die sich auf einer Tagung vom 31. Juli bis 1. August in Jena im Reichskartell Deutscher Republikanischer Studenten zusammenschlossen ¹¹⁷⁾. Vertreten waren studentische Gruppen des Zentrums, der Reichsbund der Sozialisten, der Reichsbund Deutscher Demokratischer Studenten, der Reichsbund der Pazifisten. Die Teilnahme der Kommunisten wurde abgelehnt.

Sofort trat die völkische Richtung gegen die neue Blockbildung an. "Der DHR will den Fehdehandschuh annehmen", hieß es in der VC-Rundschau ¹¹⁸⁾. Dazu schrieb die Zeitschrift weiter: "... Dabei muß betont werden, daß es sich bei uns nicht um einen Kampf für oder wider die Republik handelt. Diese starke Unterstreichung der zur Zeit bestehenden Staatsform ist vielmehr von der Gegenseite vorgenommen worden, deren Feindschaft aus ganz anderen Gründen ist ..." Die DB beeilte sich festzustellen ¹¹⁹⁾: "Entgegen der Wahrheit unterstellen die Richtlinien, daß heute Dozentenschaft und Studentenschaft die Hochschulen zu einseitigen "reaktionären" Einrichtungen machen. Unter Verletzung der deutschen Wesensart, "eine Sache um ihrer selbst willen zu tun", verlangen die "Richtlinien", daß mit Gewalt und Druck eine "republikanische" Anschauung gezüchtet werde." Und sagte an der gleichen Stelle ¹²⁰⁾: "So wenig jemals verschwiegen wurde, daß in

115) Berliner Tgbltt., 15. Juli 1922. Vgl. auch: Tageblatt, Heidelberg, 18. Juli 1922. Berliner Tageblatt, 27. Juli 1922, Tagespost, Eisenach, 26. Juli 1922.

116) Berliner Tgbltt., 15. Juli 1922.

117) Tagespost, Eisenach, 26. Juli 1922, Berliner Tgbltt., 27. Juli 1922. Vossische Zeitung, 1. u. 6. August 1922. Hamburger Landesztg., 4. Aug. 1922. Vgl.: KC-Bltt., 13. Jg., H. 1/2/3, Jan./Febr./März 1923, S. 5. Kartell der Deutschen republikanischen Studentenschaft, in: BBltt., 37. Jg., H. 1/2, Okt./Nov. 1922, S. 4. Berliner Tgbltt., 15. Juli 1922, S. 153. BBltt., 37. Jg., H. 1/2, Okt./Nov. 1922, S. 4. C. Kahle, Das Kartell der Deutschen republikanischen Studentenschaft..., S. 153 f.

118) VC-Rdsch., 39. Jg., H. 7, 1. Okt. 1922, S. 153.

119) BBltt., 37. Jg., H. 1/2, Okt./Nov. 1922, S. 4.

120) Ebenda.

allen akademischen Verbänden und auch in der DB Mitglieder die monarchische Staatsform für die bessere erachten, so wenig besteht heute wie sonst Anlaß, nicht darauf hinzuweisen, daß in allen Verbänden und gerade auch in der Jungmannschaft Mitglieder vorhanden sind, deren Überzeugung für die Republik ist... Aber... über der Form steht das Wesen des Staates... Nicht das ist die Aufgabe der deutschen Jugend, politisierend für die oder jene Staatsform zu kämpfen, sondern in gegenseitiger Erziehungsgemeinschaft Persönlichkeiten für den Dienst am Volk und Staat zu bilden... Erziehung ist notwendig, sittliche Voraussetzung für die kommende Gemeinschaft des deutschen Volkes und des deutschen Volksstaates..., das aber verneint das republikanische Kartell, wenn es in seinen Richtlinien eine einseitig politisierende Stellung für die Form des Staates einnimmt... Das Reichskartell hat nicht die mindeste Berechtigung, sich als eine Zusammenfassung der deutschen republikanisch gesinnten Studenten darzustellen."

Auch wenn man es auf völkischer Seite nicht mehr wahr haben wollte, war die Kartellgründung doch nur die natürliche Reaktion auf den nun ganz ins parteipolitische und ideologische Fahrwasser geratenen völkischen Zusammenschluß, dem DHR. Aus der Argumentation geht hervor, daß von völkischer Seite der Kampf nicht so sehr (oder noch nicht) gegen die republikanische Staatsform geführt wurde, die man weitgehend als sekundär betrachtete, sondern daß der Kampf um den inneren und äußeren Ausbau dieses Staates nach der völkischen Ideologie ging; - wobei in Wirklichkeit natürlich dieser Kampf mit dem Kampf gegen die Republik - wenn er konsequent sein sollte - identifiziert wurde. Vor dem radikalen rassistisch-völkischen, antirepublikanischen Standpunkt wurden sie durch die tatsächlich republikanischen und völkisch, aber nicht antisemitisch gesinnten Teile der Studentenschaft zurückgehalten. Aber war die Bewegung zum Radikalen hin aufzuhalten? Konstatierten die Republikaner nicht mit Recht bereits in der Theorie die radikal-völkische Bewegung als republikfeindliche Richtung? Ganz abgesehen von dem oft der Verfassung widersprechenden tatsächlichen Verhalten, wofür die Verordnungen der anfangs in dieser Hinsicht sehr langmütigen Regierungen beredete Zeugen waren.

Angesichts der studentischen politischen Auseinandersetzungen des Jahres 1922 kam es in vielen studentischen Verbänden zur Klärung ihrer Stellung zur DHR und damit zur völkischen Einstellung überhaupt. Die Haltungen waren dabei sehr unterschiedlich, sie reichten von der kämpferischen Ablehnung im republikanischen Kartell bis zur intensivsten rasse-völkischen Unterstützung.

Auch unter den katholischen Verbänden waren die Meinungen geteilt. Während der UV 1921 auf der 59. GV seine Ablehnung noch zurückhaltender gel-

tend machte, trug er sie auf der 60. GV 1922 schon weit entschiedener vor ¹²¹⁾. Der KV empfahl auf seiner Tagung im Juli 1922 in Köln nach heftigsten Auseinandersetzungen, daß die einzelnen Vereine über die Zusammenarbeit mit dem Hochschulring nach bestem Wissen und Gewissen je nach örtlicher Lage selbst entscheiden sollten ¹²²⁾. Man betonte aber, "aus Liebe zu Volk und Vaterland" der Volksgemeinschaft auch weiterhin auf dem Boden der verfassungsmäßigen Staatsreform "gern und freudig" zu dienen.

Der CV faßte auf seinem Kartelltag im August 1922 in Bonn u.a. die EntschlieÙung ¹²³⁾: "Der CV läßt in Fragen der Hochschulpolitik den Verbindungen, besonders denen in Österreich, Freiheit im Vertrauen darauf, daß sie sich in ihrer Stellungnahme zu den Tagesfragen von den Grundsätzen des Verbandes leiten lassen. Er empfiehlt den Mitgliedern der Verbindungen, ohne Ausübung eines Zwanges durch diese, Mitarbeit an der Erreichung der grundsätzlichen Ziele des Deutschen Hochschulringes."

Während das Republikanische Kartell jede Zusammenarbeit mit dem DHR schon von ihrer staatsbürgerlichen Einstellung her ablehnten, der UV als Verband eine ablehnende Haltung einnahm, während einzelne seiner Vereine inörtlichen Hochschulringen mitarbeiteten, der KV die Frage der Zusammenarbeit völlig offen ließ, der CV schließlich die Unterstützung des DHR nur vorsichtig empfahl, nahmen Wingolf und K.S.C.V. neben dem CV eine mittlere Stellung ein, d.h. sie empfahlen die Unterstützung des DHR mit Einschränkungen. Der Wingolf lehnte parteipolitische Agitation und Antisemitismus ab ¹²⁴⁾. Der K.S.C.V. wandte sich auf seiner Pfingsttagung 1922 bei aller Unterstützung gegen eine einseitige Stellungnahme in kultureller oder parteipolitischer Hinsicht und gegen die Einflußnahme des DHR auf die einzelnen Korporationen ¹²⁵⁾. VDSt ¹²⁶⁾ und DB ¹²⁷⁾ traten in der nun schon seit langem festgelegten politischen Marschroute ganz besonders für die Unterstützung des DHR ein.

Über die Verbände und die Studentenschaft hinausgehend bildeten sich in zunehmendem Maße Alt-Herrenschaften des DHR, die ihm weitere Unterstützung

121) Siehe oben Anm. 51 und 57a.

122) J.Weisweiler, Philistertag und Vertreterversammlung zu Köln, in: AMBltt., 35.Jg., Nr.1/2, 25.Nov. 1922, S.1 ff. F.Schmidt, Beschlüsse der 49. a.o. VV zu Köln, in: AMBltt., 35.Jg., Nr.1/2, 25.Nov.1922 u. F.Schmidt, Die 49. a.o. Vertreterversammlung, in: AMBltt., 34.Jg., Nr.11/12, 25.Sept.1922, S.189 f.

123) BBltt., 37.Jg., H.1/2, Okt./Nov. 1922, S.10. Jäger, Die 53. CV in Bonn, in: Ac., 36.Jg., Nr.1-4, 1.Aug. 1923, S.6 ff.

124) Vgl. Kap.: Wingolf.

125) BBltt., 37.Jg., H. 11/12, Aug./Sept. 1923, S.109.

126) BBltt., 37.Jg., H. 3, Dez. 1922, S.29.

127) Ebenda.

zukommen ließen¹²⁸⁾. Aus den aufgeführten Stellungnahmen ist sehr schwer zu entnehmen, wie weit die eine oder andere Richtung in der Gesamtstudentenschaft vertreten war. Fest steht aber sicher, daß unter der politisch interessierten studentischen Jugend der DHR großen Anklang fand, auch als er sich radikaler gab. Davon zeugten, abgesehen von den überwiegend völkischen und vom DHR beherrschten Studentenausschüssen, die großen Verbände, die neben DB, VDSt, KSCV und anderen schlagenden Verbänden auch den CV und die Jungdeutsche Bewegung und andere umfaßten¹²⁹⁾.

Die im Republikanischen Kartell zusammengefaßten politischen Hochschulgruppen und Freistudentenschaften waren neben ihrem geringen Mitgliederstand auch in ihrer Stellung innerhalb der studentischen Öffentlichkeit weniger wirksam als die durch ihre straffere Organisation für politische Aktivität prädestinierten Verbände und der DHR selbst.

Als weitere Kraft entwickelte sich in Ablehnung des DHR eine bestimmte katholische Richtung¹³⁰⁾. Auf einer im Dezember 1922 in Halle einberufenen Schulungswoche des DHR kam das deutlich zum Ausdruck. Man stellte die Frage: "Können Protestanten und Katholiken, insbesondere evangelische und katholische Studenten, gemeinsame völkische Arbeit leisten?"¹³¹⁾ Dabei stellte sich heraus, daß große Teile der katholischen Studentenschaften dem DHR ablehnend gegenüberstanden, von protestantischer Seite herrsch-

128) ATBltt., 35.Jg., H.1, Nr.420, Jan.1922, S.7.

129) Aufschlußreich, wenn auch auf Grund seiner Lage tendenziös, sind die Denkschriften des Holzwarth-Vorstandes der DSt, die dieser um die Jahreswende an die Hochschulverwaltungen der Länder richtete. Vgl.: A.F., Das Ende des studentischen Verfassungstreites, in: Dt.Zeitung, 25.Mai 1923. Dort heißt es: "Der Widerhall, den die völkische Bewegung in den Kreisen der akademischen Jugend gefunden hat, gründet sich zunächst darauf, daß hier der Boden für den Kampf gegen den neuen Staat gegeben ist... Die akademische Jugend ist durch die Schilderung der früheren Zeiten planmäßig zur Abkehrung des gegenwärtigen Staates, insbesondere seiner Verfassungsgrundsätze erzogen." Über die Ablehnung des Staates heißt es weiter: "Das rettungslos wirtschaftliche und soziale Absinken dieser Schicht (die den größten Teil des akademischen Nachwuchses stellt)... hat den Haß gegen einen Staat erzeugt, den man an diesem Schicksal für schuldig hält... Aus alledem wird die besondere Bedeutung klar, welche der staatsfeindlichen Gesinnung des akademischen Nachwuchses zukommt, zeigen sich die verderblichen Wirkungen einer (der völkischen) Anschauung, welche mittelbar oder unmittelbar die Kluft zwischen den geistigen Arbeitern und dem Staat vertieft."

130) Vgl. zum Ganzen: W.Ch.v.Harling, Der Deutsche Hochschulring und die Verbände, in: DCZtg., 39.Jg., Nr.8, 5.Nov.1922, S.202 ff. Vgl. die Erklärung des DHR in: DCZtg., 39.Jg., Nr.10, 15.Jan. 1923, S.248. J.v.Bernuth, Zerlegung?, in: DCZtg., 39.Jg., Nr.10, 15.Jan.1923, S.255 f.

131) BBltt., 37.Jg., H.3, Dez.1922, S.29.

te Mißtrauen gegen die Zuverlässigkeit der katholischen Gruppen in der völkischen Frage. Katholiken stellten dabei klar, daß auch katholische Studenten durchaus einen nationalen oder völkischen Standpunkt beziehen könnten, einen völkischen aus weltanschaulichen und gesellschaftlichen Gründen aber ablehnten ¹³²⁾.

Da sich eine Zusammenarbeit aller studentischen Gruppen nicht erreichen ließ - der Gemeinschaftsgeist der ersten Nachkriegszeit war längst alten Vorurteilen und Standpunkten und den politischen Einstellungen gewichen - und sich in der Öffentlichkeit auf Grund der politischen Vorkommnisse eine Stimmung gegen die Korporationen und Verbände ausbreitete, schloß sich die DB auf der Rudolstädter Verbändetagung (6. bis 8. Oktober 1922) dem ADW an, gleichzeitig wurde das Erlanger Verbände- und Ehrenabkommen auf den ADW ausgedehnt ¹³³⁾. Hauptaufgaben sah man in der gemeinsamen vaterländischen Arbeit im Volksganzen und im gemeinsamen Zusammenstehen zur Erhaltung und Wahrung der Interessen studentischer Verbände. Gleichfalls im Oktober schlossen sich SPD und USPD zusammen, um - wie es unter anderem hieß - republikfeindliche Angriffe verstärkt abwehren zu können.

j) Ruhrkampf

Im November tagte eine internationale Sachverständigenkonferenz in Berlin zur deutschen Währungslage. Trotz fortschreitender Inflation blieb Frankreich bei seinen Schuldforderungen. Im Zusammenhang mit den Reparationsverhandlungen trat die Regierung Wirth zurück; am 22. November bildete sich die Regierung neu unter Cuno (Regierung der Wirtschaft). Das Kabinett setzte sich aus bürgerlichen Fachministern zusammen. Am 11. Januar 1923 marschierten französische Truppen zur Besetzung ins Ruhrgebiet ein. Am selben Tage erließ die Reichsregierung einen Aufruf zum passiven Widerstand ¹³⁴⁾. Das Vorgehen der französischen Truppen löste auch in der Studentenschaft helle Empörung aus. Der Vorstand der DSt protestierte im Namen der Studentenschaft in einer Kundgebung vom 18. Januar 1923 ¹³⁵⁾. Die Studentenschaft begann mit der sogenannten "Ruhrarbeit", dem Kampf gegen die feindliche Besetzung in aufklärender Tätigkeit unter der Stu-

132) BBltt., H.7/8, 37.Jg., April/Mai 1923, S.76.

133) BBltt., 37.Jg., H.1/2, Okt./Nov. 1922, S.7. Vgl. R.Rodenhauser, Die Einigung der deutschen akademischen Verbände, in: BBltt., 52.Jg., Nr.1, 18.Jan. 1923, S.1 f. Vgl. Kap.: ADW und Erlanger Ehren- und Verbändeabkommen. Vgl. zur Stimmung in den Korporationen insbesondere auch: W.Alwens, Kampftruf, S.270 ff.

134) J.Hohlfeld, Deutsche Reichsgeschichte, S.813.

135) Die DSt. in ihrem Wirken..., S.214, in seiner Erklärung des Vorstandes der DSt. vom 11.Januar heißt es in Bezug auf die Ruhrbesetzung: "Jede deutsche Regierung, die dem Vernichtungswillen Frankreichs und seiner Vasallen entschlossenen Widerstand entgegensetzt, darf der freudigen Unterstützung aller deutschen Studenten gewiß sein." in: 39.Jg., Nr.11/12, Febr./März 1922, S.262.

dentenschaft, in der Unterstützung der Rheinischen Studentenschaft und im aktiven Widerstand. In Darmstadt bildete sich ein "Ausschuß für Ruhrarbeit" (24. Januar), der vom Vorstand der DSt planmäßig ausgebaut wurde¹³⁶⁾. Die Bedrohung von außen schloß die Studentenschaft in ihrer nationalen Entrüstung wieder enger zusammen, ohne daß sie allerdings vermocht hätte, die politischen Strömungen in der DSt zu neutralisieren oder die antisemitischen Tendenzen zu verdrängen. Es kam zu erregten Kundgebungen, in deren Verlauf sich die Studentenschaft erneut hinter eine - wie sie es verlangte - "unnachgiebige" Regierung stellte und sich bereit erklärte, sich erneut in "unwandelbarer Treue" für Volk und Heimat einzusetzen¹³⁷⁾. Die Annäherung innerhalb der Studentenschaft überhaupt ließ auch die Streitigkeiten der DSt dem Ende zugehen, als nach Verhandlungen der beiden Vorstände im Beisein des Reichskanzlers Cuno eine Erklärung abgegeben wurde, in der es hieß, daß die DSt abgesehen von den Gegensätzen auf hochschulpolitischem Gebiet nur eine nationale Ehre und nur ein gemeinsames vaterländisches Ziel und nur einen Feind kenne: nämlich den an Rhein und Ruhr¹³⁸⁾. Der erneute Angriff auf die Nation wog für die politische Einstellung der Studenten bedeutend schwerer als die wirtschaftliche Bedrohung im Innern, die zwar in fortschreitender Inflation immer schärfere Formen annahm, mit der man aber in Selbsthilfe letztlich doch fertig werden konnte¹³⁹⁾.

Das deutsche Volk war unter großen Opfern bereit zum Widerstand gegen Frankreich. Die Regierung beschloß, die Reichswehr für den Eventualfall über 100 000 Mann hinaus zu erweitern. Die neuen Formationen, die nach dem Versailler Vertrag nicht aufgestellt werden durften, nannte man die "Schwarze Reichswehr", in der auch Studenten vertreten waren. Allerdings waren unter dieser Reichswehr außerordentlich viele abenteuerlichen Ele-

136) VC-Rsch., 39.Jg., H.11, 1. Febr. 1923, S.269 u. H.12, 1. März 1923, S.274 f. DCZtg., N. 11/12, Febr./März 1923, S.266. Vgl.: Ac., 36.Jg., Nr.1/2, 1. Aug. 1923, S.12. Die Ruhrbesetzung vermag nicht die antisemitischen Strömungen zu überwinden: Vgl.: KC-Bltt., 13.Jg., H.1/2/3, Jan./Febr./März 1923, S.4 (Von der Ruhr), Vgl.: A. Walpod, Rheinlandarbeit, in: D.A.St., 4.Jg., Nr.1/2, 1. Juli 1923, S.4.

137) BBltt., 37.Jg., H.4/5, Jan. 1923, S.33. Vgl. Bericht des Ruhrausschusses der DSt auf dem 5. o. Studententag in Würzburg, in: BBltt., 37.Jg., H.11/12, Aug./Sept. 1923, S.104. Vgl. Ac., 36.Jg., Nr.1/4, 1. Aug. 1923, S.12.

138) Dt.Ztg., 25. Mai 1923. Berliner Lokal-Anzeiger, 20. Januar 1923, VC-Rsch., 39.Jg., H.12, 1. März 1923, S.289. Vgl.: DCZtg., 39.Jg., Nr.11/12, Febr./März 1923, S.262.

139) Vgl.: Wirtschaftslage der Studentenschaft, Werkarbeit und Selbsthilfe.

mente; zu einem richtigen Volksheer kam es nicht ¹⁴⁰⁾.

Die Tagung der Republikanischen Studenten vom 15.3. bis 17.3.1923 war erneut eine Kundgebung für die Republik und gegen die rechtsradikale Bewegung. Die Tätigkeit der republikanischen Gruppen hatte sich überall verstärkt. In einer einstimmigen Resolution hieß es ¹⁴¹⁾: "In Zeiten beispielloser äußerer Bedrängung haben sich alle Deutschen um die deutsche Republik zu scharen. Die deutsche Republik verbürgt allein die Geschlossenheit des deutschen Volksstaates; sie verbürgt allein die Mitarbeit der Arbeiterschaft für die Wiederaufrichtung Deutschlands und zugleich unsere Abwehrstellung an Rhein und Ruhr. Deswegen müssen alle Republikaner zusammenwirken gegen Umsturzversuche von rechts und links zur Verteidigung und Festigung der deutschen Republik und damit der Zukunft Deutschlands." In einem im Geiste des deutschen Freiheitskampfes von 1848 an den Reichspräsidenten gerichteten Telegramm erneuerte das Republikanische Kartell "das Bekenntnis unverbrüchlicher Treue zur deutschen Republik in Not und Gefahr" ¹⁴²⁾.

Insbesondere der völkischen Richtung und dem reaktionären Geiste der Universität sollte der Kampf gelten. Im Brief eines Vorsitzenden des Münchener "Republikanischen Studentenbundes" hieß es ¹⁴³⁾: "Leider ist aber der größte Teil unserer deutschen Studentenschaft antirepublikanisch gesinnt. Wir schreiben dieses Übel weniger der Studentenschaft als der Höheren Schule zu. Es gilt daher vor allem, den reaktionären Geist der Universität zu bekämpfen, insbesondere den "Hochschulring deutscher Art". Dies dachten wir dadurch zu erreichen, daß wir mit der Zeit einen republikanisch-gesinnten Hochschulring schaffen... Kampf gegen Konfessions- und Rassenhetze, und zwar dadurch, daß wir zu erreichen suchen, daß gewisse Korporationen ihre völkische und antisemitische Tendenz in Wort und Tat und Schrift unterlassen..."

Ende März ging die Bevölkerung des Ruhrgebietes zum aktiven Widerstand über. Freikorps und Wehrverbände, darunter wiederum viele Studenten

140) Vgl. Streit zwischen Reichswehr und Freikorps (Roßbach) F.W.v.Oertzen, Freikorps, S.458 ff. E.v.Schmidt-Pauli, Freikorps, S.328 f.

141) Essener Arbeiter-Ztg., 22.März 1923. Frankfurter-Ztg., 19.März 1923. Völkischer Beobachter, München 24.6.1923.

142) Essener Arbeiter-Ztg., 22.März 1923.

143) Völkischer Beobachter, 24.Juni 1923. Vgl. zur reaktionären und antisemitischen Strömung: "Die politische Gefahr des Couleurstudententums, in: Volksstimme, Mannheim, 1.Febr.1923. Frosch, Der reaktionäre Hochschulsumpf, in: Die Welt am Montag, Berlin, 30.April 1923. Berliner Volkszeitung, 26.Juni 1923, Frankfurter Zeitung, 23.Juni 1923.

(Schlageter) versuchten den Kampf an der Ruhr in ihrem Sinne zu beeinflussen ¹⁴⁴⁾.

Im Juni wurde der in Würzburg gewählte Vorstand als ordnungsmäßiger Vorstand der DSt durch Gerichtsurteil anerkannt ¹⁴⁵⁾. Die seit Würzburg 1922 eingetretene Richtung setzt sich durch, nur noch einige Rheinische Studentenschaften leisteten aussichtslosen Widerstand ¹⁴⁶⁾. Sie vertraten als schwache Minderheit noch das staatsbürgerliche, national-kulturelle Prinzip und wollten alle völkisch-antisemitische Propaganda ausgeschaltet sehen. Nur bei Wahrung dieses Standpunktes und im Interesse der Einigung der DSt waren sie bereit, sich an der gemeinsamen Arbeit wieder zu beteiligen.

k) Studententag Würzburg 1923

Vom 27. bis 29. Juli 1923 trat in Würzburg der 5. Ordentliche Studententag zusammen ¹⁴⁷⁾. Zum ersten Male diskutierte man keine Verfassungsfragen. Bis auf einige der Rheinischen Studentenschaften und verschiedenen Minderheiten hatten sich alle Deutschen Studentenschaften der Würzburger Verfassung angeschlossen. Auffallend war, daß die Öffentlichkeit und Regierung am Studententag keinen besonderen Anteil nahm und die Kriegsstudenten nahezu alle verschwunden waren.

Einstimmig nahm man gegen die Ruhrbesetzung Stellung ¹⁴⁸⁾: "Auf dem 5.Or-

144) Vgl. F.W.v.Oertzen, Freikorps, S.445 ff. E.v.Schmidt-Pauli, Freikorps, S.225 ff. H.Hager, Dr. Albert Leo Schlageter, München 1923.

145) Die DSt, in ihrem Wirken, S.215. Vgl. Dt.Zeitung, 25.Mai 1923, darin: A.F., Das Ende des studentischen Verfassungstreites. Zum Verfassungstreit der Studentenschaft. (Urteilsbegründung vom 22.Juni 1923), 13. Jg., 107.

146) Vgl. zum Verfassungstreit: KC-Bltt., 13.Jg., H.7/10, Juli/Okt.1923, S.1.

147) Vgl.: Münchener-Augsburger Abendzeitung, 31.Juli 1923. DAZ, 20.Juli 1923. Göttinger Tageblatt, 4.August 1923. Müderdsche Ztg., 2.August 1923. Fränkische Landeszeitung, Würzburg, 28.Juli 1923. Völkischer Beobachter, 26.Juli 1923. DHZ, 20.Aug.1923. Berliner Tageblatt, 31. Juli 1923. Vossische Zeitung, 4.Aug. 1923. Bayerische Landeszeitung, 1./2.Aug.1923. Weserzeitung, Bremen, 1.Aug.1923. Frankfurter Nachrichten, 28.Juli u.1.Aug. 1923. Anzeiger, Lübeck, 28.Juli 1923. Meer Ztg., 31.Juli 1923. Neueste Nachrichten, München, 31.Juli 1923. Märkische Zeitung, Berlin, 29.Juli 1923. Frankfurter Zeitung, 28.Juli 1923. Hannoverscher Tageblatt, 27.Juli 1923. Bergisch-Märkische Zeitung, April 1923. Hessische Landeszeitung, Darmstadt, 27.Juli 1923. Fränkische Landeszeitung, Nürnberg, 29.Juli 1923. VC-Rdsch., 40.Jg., H.8, 1923. BBltt., 37.Jg., H.11/12, Aug./Sept.1923, S.104. 5.o.Deutschen Studententag, 1923 zu Würzburg, in: VC-Rdsch., Nr.11/12, Jan./Febr.1924, S.173 ff. DAZ, 5.or-
dentliches Studententag, in: WBltt., 52.Jg., Nr.11/12, 30.Nov.1923, S.185 f. E.Johnson, Der Deutsche Studententag 1923, in: BBltt., 37.Jg., H.11/12, Jan./Sept.1923, S.103.

148) DCZtg., 40.Jg., Nr.5/6, Aug./Sept. 1923, S.6.

dentlichen Studententag erneuert die DSt ihr Treuegelöbnis für die deutsche Bevölkerung an Rhein und Ruhr. - Sie hält es für eine selbstverständliche Notwendigkeit, daß der passive Widerstand weitergeführt wird, solange französische Truppen das Ruhrgebiet besetzt halten. Die DSt gelobt alles zu tun, was in ihren Kräften steht, um den Abwehrkampf der rheinisch-westfälischen Bevölkerung zu stützen und zu stärken. - Die DSt richtet an das ganze deutsche Volk die dringliche Mahnung, in ernster Stunde Einmütigkeit zu wahren und alle Parteitungen zu vergessen. Innere Zwietracht würden das zunichte machen, was ... in einer halbjährigen Leidenszeit erreicht wurde."

Referate über: "Volk, Staat und Student" und "Student und Arbeiter" erhielten wohl sehr starken Beifall, wurden aber nicht weiter diskutiert. Die Meinung war in diesen Fragen nahezu einhellig. Im Vordergrund standen diesmal neben den Fragen der Ruhrbesetzung: die Wirtschaftshilfe, die Leibesübungen, der Ausbau der studentischen Aufgaben. Vorsitzender der Großdeutschen Studentenschaft wurde Fritsch (CV).

Die Arbeit der DSt war in ruhigere Bahnen gelenkt; der politischen Auseinandersetzungen war man müde; ohnehin hatte sich die völkische Richtung durchgesetzt ¹⁴⁹⁾.

Die Mehrheit der DSt stellte das völkisch-großdeutsche Prinzip über das Gleichheitsprinzip. In Österreich und im Sudetenland repräsentierten allein die deutsch-arischen Studentenschaften die deutsche Studentenschaft. Diese Entscheidung der Studententage von 1922 und 1923, der sich nach und nach auch die widerstrebenden Hochschulen anschlossen, waren nicht unbedingt ein Bekenntnis zum Antisemitismus oder die Übereinkunft mit den radikalen Forderungen der Österreicher; es war weit eher das Nachgeben zugunsten der Wahrung der großdeutschen Einheit, für die viele den österreichischen Antisemitismus in Kauf nahmen.

In Analogie zum Studententag verlief auch die anschließende Tagung der größten hochschulpolitischen Partei des DHR, vom 29. Juli bis 1. August 1923. Sie glich einer Heerschau über das bisher Geleistete und brachte

149) Vgl. den Rückblick bei: J. Bachmann, Berlin, 25. Juli 1923. Im Berliner Tageblatt, 1. Juli 1923, heißt es polemisch: "Unter der irreführenden Überschrift "5. deutscher Studententag" fand in Würzburg vom 27. bis 29. Juli die diesjährige Tagung des völkischen Teils der deutschen Studentenschaft statt, der sich zur Würzburger Verfassung und zum Charlottenburger Vorstand bekennt-- Durch das Fernbleiben aller nicht ausgesprochen "völkischen" Kreise bekam die Tagung in starkem Maße den Charakter der Veranstaltung eines geschlossenen Vereins, ein Eindruck, der noch durch die Art der Tagesordnung... vermehrt wurde..." O. de la Chevallerie, Das Ergebnis des 5. o. Studententages, in: DAST, 4. Jg., Nr. 9, 15. Sept. 1923, S. 2.

diesmal auf einheitlicher politischer Basis den fortgesetzten Ausbau der völkischen Arbeit ¹⁵⁰⁾.

Die fortlaufende Entwertung des Geldes, die Ergebnislosigkeit des Ruhrkampfes, hatte die Regierung Cuno geschwächt, so daß sie nach dem am 11. August in Berlin von Kommunisten inszenierten Generalstreik am 12. August 1923 zurücktrat. Da bisher alle deutschen Verhandlungsversuche in der Ruhrfrage fehlgeschlagen waren und der Widerstand in Inflation und Wirtschaftskrise nicht durchzuhalten war, erklärte sich der neue Reichskanzler Stresemann (Große Koalition, DVP, Zentrum, Demokraten, SPD) zum Einlenken bereit. Durch Aufruf der Regierung "An das Deutsche Volk" wurde der passive Widerstand am 26. September 1923 abgebrochen ¹⁵¹⁾. Die französische Ruhrpolitik änderte sich jedoch zunächst nicht. Erst August 1925 wurde das besetzte Gebiet endgültig geräumt.

Im Rheinland entstandene separatistische Bewegungen scheiterten am Widerstand der Bevölkerung.

Ebenfalls am 26. September wurde in Bayern wegen der inneren Krisen der Regierungskommissar von Oberbayern v. Kahr zum Generalstaatskommissar bestellt und ihm die gesamte vollziehende Gewalt übertragen. Am 27. September verhängte der Reichspräsident als Gegenmaßnahme für das gesamte Reichsgebiet den Ausnahmezustand. Am 1. Oktober kam es zum Putsch der "Schwarzen Reichswehr" in Küstrin. Die rechtsradikalen Kräfte nahmen insbesondere in Bayern zu. Am 13. Oktober wurde das bis 31. März 1924 befristete Ermächtigungsgesetz vom Reichstag angenommen, wodurch die Regierung die Befugnis erhielt, auf dem Verordnungswege wirtschaftliche, finanzielle und soziale Maßnahmen zu treffen, wobei sie sogar von den Grundrechten abweichen durfte.

Im Oktober 1923 erließ die DSt einen Aufruf, in dem sie gegen die Regierung und deren Verhalten zur Ruhrbesetzung Stellung nahm ¹⁵²⁾: "... Zum zweiten Male hat in verblendeter Hoffnung auf Verständigung mit dem Tod-

150) DCZtg., 40.Jg., Nr.7, Okt.1923, S.113 f. DAZ, 26.Juli 1923. Vgl.: DAST, 1.Aug.1923. VC-Rdsch., 40.Jg., H.8, 1.Nov.1923. E.Müller, Der Vertretertag des DHR 1923, in: DAST, 4.Jg., Nr.7, 15.Aug.1923, S.2. W.Grimmrath, Die Entschließungen des Vertretertages des DHR, 1923, in: DAST, 4.Jg., Nr.9, 15.Sept. 1923. S.3.

151) J.Hohlfeld, a.a.O., S.815, E.Müller, Wir und der Ruhrkampf, in: DAST, 4.Jg., Nr.7, 15.Aug. 1923, S.3: "Wir nationalistische Jugend, wir völkischen Studenten, erblicken im Ringen an Rhein und Ruhr den Beginn des deutschen Befreiungskampfes und bejahen aus diesem Grunde den aktiven Widerstand."

152) DCZtg., 40.Jg., Nr.8, Nov.1923, S.133.

feinde unseres Vaterlandes das deutsche Volk selbst sich seiner letzten Waffe der Selbstverteidigung beraubt. Nachdem Versailles das Deutsche Reich verstümmelt und durch tödliche Wunden zum Verbluten gebracht hat, sind Teile unseres Volkes, die unter parteipolitischer oder volksfremder Führung den letzten Sinn für Ehre und Lebensnotwendigkeiten einer Nation verloren haben, daran gegangen, das deutsche Volk des einzigen Gutes, das ihm unter den Trümmern des Zusammenbruches noch verblieben war, des Willens zu nationaler Erhebung und Befreiung, zu berauben... Nie und nimmer wird Deutschlands akademische Jugend diesen Weg ewiger Sklaverei mitgehen!... Darum heißt es, das ganze Gewicht der akademischen Jugend zugunsten der vaterländischen Bewegung ohne Rücksicht auf parteipolitische Einstellung in die Waagschale zu werfen. Jeder deutsche Student stellt sich unverzüglich der vaterländischen Kampfbewegung zur Verfügung."

1) November 1923

Seit dem 19. Oktober spitzte sich der Konflikt zwischen Bayern und dem Reich zu. V. Kahr weigerte sich, den "Völkischen Beobachter" zu verbieten, der den Chef der Heeresleitung, General von Seeckt, scharf angegriffen hatte. Als der Bayerische Wehrkreiskommandeur, General v. Lossow, das Zeitungsverbot im Auftrag der Reichsregierung nicht aufhob und deshalb abgesetzt wurde, gingen die bayerischen Teile der Reichswehr zu v. Kahr über. Gleichzeitig kam es zu Unruhen in Sachsen und Thüringen und Hamburg, wo Reichswehr gegen die Linke vorging. Infolge der Ereignisse in Bayern und Sachsen schieden die SPD-Mitglieder aus der Reichsregierung aus. Die politische Lage war allgemein verwirrt, als es in München zum Hitler-Putsch kam ¹⁵³⁾. Am 8. November proklamierte Hitler die "deutsche Nationalregierung" unter seiner Führung; er plante den Marsch gegen Berlin. V. Kahr schwankte, ob er sich diesem Vorgehen anschließen sollte, entschied sich aber dagegen. Ein Demonstrationszug der Hitleranhänger (u.s.Ludendorff) zur Feldherrnhalle am 9. November wurde von Polizei mit Waffengewalt zerstreut. Hitler wurde verhaftet. Infolge der revolutionären Ereignisse im Oktober und November wurde die vollziehende Gewalt dem Chef der Heeresleitung, General v. Seeckt, übertragen. Dieser erließ am 23. November ein Verbot der nationalsozialistischen und kommunistischen Parteien.

Die Münchener Novemberereignisse ließen abermals in der Studentenschaft die divergierenden politischen Einstellungen scharf hervortreten. Wenn auch nur einzelne Studenten direkt an den Putschvorgängen beteiligt waren,

153) Vgl.: J.Hohlfeld, a.a.O., S. 816-820

wirkten diese doch ungeheuer erregend auf die gesamte Studentenschaft, besonders in ihrem völkischen Lager. Die Mitwirkung Ludendorffs - von Hitler wußte man noch nicht allzu viel - gewann studentische Sympathien für die Sache Hitlers ¹⁵⁴⁾. Die rechtsstehenden Teile der DHR nahmen eindeutig für die Sache des Putsches Stellung. Es kam zu stürmischen, aufs höchste erregten, zum Teil von außeruniversitären Elementen gesteuerten völkischen Kundgebungen in der Universität (9. November), nach denen diese für einige Tage geschlossen werden mußte ¹⁵⁵⁾. Die heftigsten Angriffe der völkischen Studentenschaft wandten sich gegen v. Kahr, den man - gestern noch Liebling auch der völkischen Studentenschaft - heute als Verräter an der nationalen Sache und als Jesuitensöldling apostrophierte. Damit aber kamen auch haßerfüllte Schmähungen gegen die katholische Kirche zum Ausbruch ¹⁵⁶⁾. "Unter tosendem Beifall und Heilrufen auf Hitler und Ludendorff, die Befreier Deutschlands aus jesuitischer und jüdischer Knechtschaft", beschloß man auf dieser Kundgebung - so heißt es in einem Bericht - einen großen Umzug durch die Stadt, der allerdings dann von der Reichswehr verhindert wurde ¹⁵⁷⁾. In der allgemeinen Verwirrung folgte am 12. November eine neue Studentenversammlung, in der unter rechtsradikalem Druck Rektor und Professoren der Universität am Reden gehindert wurden und in der es erneut zu wüsten Hetzreden gegen v. Kahr, die bayerische Regierung, gegen Kardinal Faulhaber und die katholische Kirche überhaupt kam.

In diesen Novemberwirren lag der Grund für eine sich allmählich stärker entwickelnde Trennung der katholischen Studentenschaft vom DHR ¹⁵⁸⁾. Überhaupt wirkten die Münchener Ereignisse noch lange innerhalb der Studentenschaft nach, obwohl sich der AStA unmittelbar nach ihnen entschieden gegen die Versammlungen vom 9. und 12. November und die mit ihnen zusammenhängenden Auswüchse wandte. Besorgt um die Einheit des nationa-

154) VC-Rdsch., 40.Jg., H.10, 1.Januar 1924, S.157. E.Stelzner, Für die deutsche Freiheit, in: BBltt., 38.Jg., H.1, Okt./Nov. 1923, S. 1. Vgl. auch: W.Schulz, Die Hochschulring-Bewegung, S. 56 ff.

155) Reichspost, 13.Nov. 1923, Vgl.: Ac., 36.Jg., Nr.5-8, 15.Dez.1923, S.17.

156) Ac., a.a.O., S.17. E.Stelzner, Für die deutsche Freiheit..., S. 1. Vgl.: Die Münchener Studentenschaft, in: AMBltt., 36.Jg., Nr.6/7, 10.April 1924, S.22 ff. Ac., 36.Jg., Nr.9, 15.Jan.1924, S.25 u. Nr.10, 15.Febr. 1924, S.38 u. Nr. 11, 15.März 1924, S.57 f. K. Pleyer, Die Ereignisse vom 8. bis 10. November, in: DAST, 4.Jg., Nr.16, 10.Nov.1923, S.2.

157) Dt.Ztg., 14.Nov.1923.

158) W.Schulz, Die Hochschulring-Bewegung, S.58 f.

len-völkischen Lagers, von dem sich eine Großzahl der katholischen Studenten zu lösen begann, mahnte der DHR an die Selbstdisziplin, an die nationale Zusammenarbeit aller vaterländisch gesinnten Studenten ¹⁵⁹⁾. In ähnlichem Sinne äußerte sich der Vorstand der DSt in einem Aufruf zu den Vorhängen in München ¹⁶⁰⁾.

Trotz oder gerade wegen der Beschwichtigungsversuche gärte es auch weiterhin innerhalb der DHR. Eine bereits vor München besonders aktivistische Gruppe machte sich nun als "Deutsch-völkische Studentenbewegung" selbständig. Ihr Programm war ein besonders völkisch-radikal formuliertes Hochschulringprogramm, das unter anderem auch den rein völkischen Aufbau der DSt verlangte. In der neuen Bewegung, die im übrigen später wieder im Hochschulring aufging, sammelten sich alle radikal-völkischen Teile des DHR ¹⁶¹⁾.

Maßnahmen der bayerischen Regierung, die Auflösung von Bünden und vorübergehende Festsetzung von studentischen Führern, scharfe Kritik am Verhalten Ludendorffs führten zu erneuter Erregung innerhalb der völkischen Studentenschaft und zur Vertiefung ihres Mißtrauens und ihrer Abneigung gegen den Staat ¹⁶²⁾. Besonders im Jahre 1923 hatte sich die politische Zersetzung beim Großteil der politisch Interessierten (durch den DHR repräsentierten) Studentenschaft gewandelt. Es hieß nicht mehr, oberstes Ziel ist die Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung, sondern das höchste

159) Ac., 36.Jg., Nr.5-8, 15.Dezember 1923, S.17. Erklärung des DHR in: DCZtg., 40.Jg., Nr.9, Dez. 1923, S.146 f. u. W.Schulz, Die Hochschulring-Bewegung, S.57 f. und Anhang. In der Erklärung des Hochschulrings hieß es u.a.: "...Auf den von schwarz-weiß-roten Fahnen umrauschten Zug der Männer, die im Krieg und nicht zuletzt in den Zeiten Deutschlands tiefster Erniedrigung durch Worte und Taten ihre selbstlose Vaterlandsliebe und ihren eisernen Willen zur Befreiung unseres Volkes bewiesen haben, war deutsche Reichs- und Polizeiwehr gezwungen zu schießen. Gottes Hand lag schützend über dem größten Feldherrn unserer Zeiten, Ludendorff. Aber zwanzig deutsche Männer, tatbereit, ihrem Volke in tiefster Not die Freiheit zu erkämpfen, ließen ihr Leben im Glauben an den Sieg ihrer Sache... Aus diesem Grunde Erreichung des gemeinsamen völkischen Ziels bedauert der DHR, daß die Erregung der letzten Tage zu Vorkommnissen geführt hat, die aufs Schärfste zu verurteilen sind, Angriffe auf unsere deutschen katholischen Kommilitonen werden unserem entschiedenen Widerstand begegnen... Gegen die Äußerungen des bayerischen Kultusministers Matt hieß es weiter: Wenn auch Kreise unseres Volkes und sogar leitende Staatsmänner sich nicht scheuen, den Feldherrn in aller Öffentlichkeit zu schmähen, so bekennt die akademische Jugend umso stärker ihre unwandelbare Treue zu General Ludendorff ihr eigen zu nennen. Die gesamte nationale Studentenschaft Großdeutschlands ist sich mit ihren bayerischen Kommilitonen einig in dem Gefühl tiefster Verachtung für jene durch ihre Demagogie die deutsche Einheit zerstörenden Hetzer... Der Opfertod der nach Ansicht verschiedener Kreise als "ehrgeizige Gesellen" gefallenen Freiheitskämpfer mahnt uns, heute mehr als zuvor, in rastloser Arbeit im Dienst für unser Volk fortzufahren.

160) Ac., a.a.O. und Bayerische Staatsztg., 16.Nov.1923.

Ziel ist der Kampf für die deutsch-völkische Volksgemeinschaft. Seit Oktober 1923 erschien das Organ des DHR "die Deutsch-Akademischen Stimmen" mit dem Untertitel: Durch Kampfgemeinschaft zur Volksgemeinschaft. - Nach dem November-Putsch schrieb einer der völkischen Repräsentanten Münchens, Kleo Pleyer, in einem Leitartikel, der charakteristisch die gewandelte Einstellung zum Ausdruck bringt ¹⁶³⁾: "Die beiden letzten Tage haben den Glauben an ein völkisches Großdeutschland tief erschüttert... Das Volk stand auf. Zwei der größten Männer, die Deutschland sein eigen nennt, traten an die Spitze der nationalen Revolution: Ludendorff und Hitler. In ihnen ist die neue, nein die ewig deutsche und nur immer wieder vergewaltigte Weltanschauung der deutschen Menschheit verkörpert... Wir verfechten mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln den völkischen und mit ihm den großdeutschen und sozialen Gedanken. Wir lassen uns in diesem Kampfe weder durch Verordnungen noch durch Bajonette irre machen... Eines macht uns auch heute noch siegesgewiß: daß wir den feigherzigen Triumphatoren einer untergehenden Weltanschauung heldische Führermenschen entgegensustellen haben, daß wir nicht von der kargen Bestimmung erfüllt sind, Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, sondern von jener gewaltigen Idee, die allein das deutsche Volk emporzutragen vermag zum Platz an der Sonne: dem völkischen Gedanken, von dem durchdrungen wir, wenn es sein muß, auch unserem Golgatha entgegengehen, jeder einzelne ein Erlöser und Befreier." Die völkische Bewegung wandelte sich zur betonten Kampfbewegung.

Obwohl mit dem Ende der Inflation 1923 auch die wirtschaftlichen Nöte der Studenten nachließen, blieben doch die politischen Spannungen im studentischen Raum über das Jahr 1923 hinaus bestehen, was deutlich macht, daß die politische Einstellung am wenigsten von der materiellen Notlage abhing. Die Folgezeit stand unter neuen Vorzeichen. Die Kriegsstudentenschaft war als entscheidender Träger politischen Willens ausgeschieden, in der DSt war Einigkeit unter der Regie des Hochschulrings gewahrt, der DHR selbst hatte sich zur mächtigsten studentischen Bewegung entwickelt, neben dem die Minderheiten zurückblieben. Die neue Generation übernahm endgültig das Ruder und mit ihm neue politische Vorstellungen, die über die bisherigen vielfachen politischen Kämpfe mit wechselnden verschwommenen Fronten hinaus, zu schärferen Gegensätzen führen sollten ¹⁶⁴⁾.

161) W.Schulz, Die Hochschulring-Bewegung, S.58. H.Lutz, Deutsch-Völkische Studentenbewegung, in: DAST, 4.Jg., Nr.20, 16.Febr. 1924, S.1.

162) DCZtg., 40.Jg., Nr.9, Dez.1923, S.146.

163) K.Pleyer, Der Keulenschlag gegen die völkische Bewegung, in: DAST, 3.Jg., Nr.16, 10.Nov.1923, S.1.

164) Zu Beginn des Jahres 1924 bildete sich, wie der katholische Hochschulbund in Freiburg, in Würzburg der katholische Akademikerbund, dem die Mehrzahl der aus dem Hochschulring wegen dessen unchristlichen und revolutionären Benehmens ausgeschiedenen Katholiken ange-

Die Zeit der aus dem Kriege herrührenden Gemeinschaft bei aller geistigen Unterschiedlichkeit war längst vorbei.

6. Die Einstellung der Studentenschaft zur Politik

Die folgende Abhandlung bezieht sich zusammenfassend auf den gesamten Untersuchungszeitraum 1918 bis 1923. Unter Einbeziehung der Feststellungen bis zum Jahre 1920 soll versucht werden, zunächst einen Überblick zu geben über die wichtigsten Motivationen, die die Studentenschaft zur Beschäftigung mit der Politik führten. Daran wird sich eine Definition der Politik, wie die Studentenschaft sie verstand und wie sie aus den Motivationen herauszukristallisieren ist, eine Beschreibung ihres Wesens unter Berücksichtigung der studentischen Maßstäbe politischen Verhaltens anschließen. Inhalt und Zielsetzung dieser Politik werden nur insoweit berücksichtigt, als sie zur Abrundung der hier erörterten Fragen notwendig sind. Im Anschluß an die grundsätzlichen Überlegungen wird auf das Bemühen der Studentenschaft um politische Bildungs- und Erziehungsarbeit, das sowohl mit den Motivationen als auch mit dem Inhalt verbunden ist, einzugehen sein.

Im Ganzen geht es darum festzustellen, wie die Einstellung zur Beschäftigung mit der Politik im Denken und Handeln tatsächlich aussah und wovon und woher sie begründet und beeinflußt wurde. Es handelt sich also nicht um die Analyse von Entwürfen bestimmter Ordnungsbilder und ihrer praktischen Auswirkungen, sondern - auch in Verbindung mit den Darstellungen der Vorstellungen und Verwirklichungen von Möglichkeiten politischer Bildungsarbeit - um die Beschreibung des vorhergehenden Verhaltensprozesses, die allerdings in allem notwendig auch schon Ausblicke auf Ordnungsvorstellungen der Studentenschaft einschließt. Vor Beginn der Abhandlung, die - wie oben aufgezeigt - organisch entwickelt werden soll, sei auf folgendes hingewiesen.

Die hier aufgeführten Begründungen für eine Beschäftigung mit der Politik gingen oft von einer idealtypischen Auffassung des Politik-Begriffs aus, die sich im Zusammenhang mit dem Zweck der Motivationen, nämlich sowohl der eindeutigen Definition als auch der Werbung und Anregung zu dienen, auf diese insofern auswirkte, als diese zwar meist die realen Verhältnisse berücksichtigten, mit ihnen in ihren tiefgründigen Herleitungen

--- hörten. Vgl.: Boekamp, Am Wendepunkt der katholischen Akademikerbewegung, in: Unitas, 64. Jg., Nr.1/2, März/April 1924, S. 9 f.

und Schlußfolgerungen aber oft sehr stark Ansichten über das verbanden, was eigentlich sein sollte, daß also einmal die Forderungen über das Mögliche hinausragten, theoretische Konstruktionen wurden, zum anderen aber vor allem das wahre Verhältnis der Studenten zur Politik überzeichneten. Nur mit Abstrichen kann auch in dieser Darstellung auf die tatsächliche geistige Einstellung der Gesamtstudentenschaft geschlossen werden. Die erwähnte Überzeichnung trifft aber - auch das sei ausdrücklich festgehalten - auf die Jahre 1922/23 mehr als auf die unmittelbare Nachkriegszeit zu. Im übrigen werden die Feststellungen zu den oben aufgeführten Fragen nicht immer scharf voneinander abzugrenzen sein, so daß sich Wiederholungen ergeben müssen, um der Klarheit willen.

Niemals vorher und nachher ist in der Studentenschaft die Frage der Beschäftigung mit der Politik und der möglichen politischen Einstellung überhaupt mit ähnlicher Intensität, mit solcher Spontaneität, mit so viel Theorie und Ernst, aber auch mit solchem Eifer behandelt worden wie in den Jahren unmittelbar nach Krieg und Revolution 1918¹⁾. Ganz abgesehen von der reichlich unpolitischen Vorkriegszeit in der Studentenschaftsgeschichte dürfen diese Feststellungen sowohl gegenüber der Zeit von 1813-1819 und 1848 als auch den Jahren nach 1945 getroffen werden, ohne aber damit gleichzeitig auf das politische Gewicht der Studentenschaft in der Gesellschaft ihrer Zeit zu schließen.

Nahezu einmütig befürwortete die Studentenschaft eine intensive Beschäftigung mit der Politik²⁾. Diese auffallend starke Hinwendung auf politi-

1) Vgl. sämtliche Anmerkungen und die Zusammenfassung I. Teil. Vgl. O.H. v.D. Gablentz, Student und Politik, in: J.St., 3.Jg., H.4, April 1921, S.121 ff. "In der deutschen Studentenschaft lebt politisches Interesse und politischer Betätigungsdrang wie weit 1848 nicht mehr."

2) J.H.Garbe, Die metapolitischen Grundprobleme der neuen Generation, in: Die Hochschule, 3.Jg., H.12, März 1920, S.374. "Die Ruhelosigkeit solcher Zeiten, wie es auch die unsrige ist, verlangt ein stählernes und zugleich unsagbar bewegliches Geschlecht, einen Stand durch und durch politischer Menschen." K.Volkmann, Die Aufgabe des Corpsstudententums im Neuen Deutschland, in: DCZtg., 38.Jg., 5.Mai 1921, S.33 f. Vgl. z.B. auch: Das Promemoria des SC zu Freiburg, Eine Denkschrift zur Einstellung des corpsstudentischen Lebens auf die Forderungen der Gegenwart, Hg.H.Hinselmann, in: Schriften der Deutschen Corpszeitung, Nr.1, Frankfurt/Main, 1921, und H.Hinselmann, zum Freiburger Promemoria, in: DCZtg., 38.Jg., Nr.4, 5.Juli 1921, S.101 f. (Diese Ausgabe ist gleichzeitig die sog. Kösemer-Nummer, vgl. dort den Kösemer Kongress.) H.Hanssen, über Politik in den ATB-Korporationen, in: ATBltt., 33.Jg., H.3/4, Februar 1920, S.14 f. "Kann also kein Zweifel darüber bestehen, daß der Student überhaupt Politik treiben muß..." K.Fiege, über Politik in den ATB-Korporationen, in: ATBltt., 33.Jg., H.9/10, Mai 1920, S.30.

O.H. v.D.Gablentz, Student und Politik, ... S.121 "In der deutschen Studentenschaft lebt politisches Interesse und politischer Betätigungsdrang wie weit 1848 nicht mehr. Krieg... Revolution haben jeden Stand gezwungen, sich klarzuwerden über seine letzten Ziele, überkommene Ziele und vorgezeichnete Wege im Zusammenhang des ganzen Volkslebens zu betrachten." Heppe, Wingolf und Politik, in: WBltt., 49.Jg.,

sche Fragen ist eines der bedeutsamsten Charakteristika der Studentenschaft dieser Nachkriegszeit ³⁾. Allerdings gilt es bereits hier - bei aller Richtigkeit der getroffenen Kennzeichnungen - auf einen Unterschied hinzuweisen, der gleichzeitig Motive dieser Befürwortung einer Beschäftigung mit der Politik andeutet. Vereinfachend darf festgestellt werden: Während die Kriegsstudentenschaft noch in großen Teilen die Beschäftigung mit der Politik befürwortete und in ihrer Mehrheit tatsächlich an ihr interessiert war ⁴⁾, nahm das Interesse der Gesamtstudentenschaft in etwa parallel mit dem Abgang der Kriegsstudenten in späteren Jahren ab. Gründe dieses Interesseschwundes lagen teils allgemein im Jüngerwerden der Studentenschaft ⁵⁾ und dem größer werdenden Abstand zu Krieg und Revolution, dem mit beidem verbundenen Wandel des Status des Studenten ⁶⁾, im besonderen teils in der Gewöhnung an die Zeitverhältnisse, der scheinbaren Erfolgslosigkeit politischer Aktion und in dem mit dem Wachsen politischer Strömungen einhergehenden Wandel der Motivationen und der Maßstäbe politischen Verhaltens selbst. Die Motivationen wurden mehr und mehr zu bloßen Phrasen. Mit der Erwähnung von Krieg und Revolution ist der entscheidende Anstoß, sich mit der Politik zu beschäftigen, für einen Teil der Studentenschaft, nämlich derer, die am Kriege teilgenommen hatten, bereits genannt. Krieg und Revolution führten beim Großteil dieser Studenten in ihrer Einstellung zur Politik den entscheidenden Wandel gegenüber der Vorkriegszeit herbei ⁷⁾. Die Besinnung auf unpolitisches, nur patriotisches, aber nicht wirklich nationales Verhalten in der Vorkriegszeit und die Erkenntnis seiner schwerwiegenden Folgen, das tiefdringende nationale und soziale persönliche Erlebnis des Krieges, das Geschehen von Krieg und Revolution selbst ließen die neue Haltung mit Selbstverständnis hervortreten und bildeten eine für die Kriegsstudentenschaft neuartige Komponente ihrer Motivation für die Forderung einer Beschäftigung mit der Politik und für die Maßstäbe ihrer Politik. Diesen Anstoß hatten die jüngeren Studenten nicht erlebt, was sich nicht nur in ihren politischen Anschauungen, sondern auch in den Maßstäben ihres politischen Verhaltens

--- Nr.7/8, 12.Januar 1920, S.137 ff. Vgl. die Verhandlungen des Erlanger Korpsstudententages 1921, u.a. in: Berliner Tageblatt, 2.7.1921 über die Rede Hans Gerbers: "Politische Neutralität oder apol. Einstellung könne es für die deutsche Studentenschaft nicht geben. Und: Göttinger Zeitung, 13.7.1921... Diese Anschauung ist die der Mehrheit der deutschen Studentenschaft.

3) Diese Feststellung gilt gerade auch entgegen den anders lautenden Kritiken der Zeit selbst, die ihre Position kaum richtig beurteilen konnten.

4) Vgl. Kap.: Studentische Verbände und Zusammenfassung I. Teil.

5) Vgl. Kap.: Studentenzahlen.

6) Vgl. Kap.: Student und Studentenschaft

7) Vgl. Kap. Krieg und Revolution. Vgl. auch O.H.v.d.Gablentz, Student und Politik, S.121. Ferner Heppe, Wingolf und Politik, S.137 ff.

bemerkbar machte. Während die Kriegsstudentenschaft im Wesentlichen ihre verschiedenen Anschauungen auf der verbindenden ⁸⁾, prägenden ⁹⁾, geistig-seelischen Grundlage dieses Kriegs- und Revolutionserlebnisses gründete und von dort her mit ihren aus der "Praxis" gewonnenen nationalen und sozialen Vorstellungen eine gewisse selbstverständliche, abgeklärte Sachlichkeit und Nüchternheit bei aller Leidenschaft verband, trat mit der Entfernung von Krieg und Revolution bei der Mehrheit der jüngeren Studenten an die Stelle dieser immer wieder einenden Grundlage eine sehr vielschichtige, oft verschwommene, aus vielen Strömungen sich ergebende, oft nur theoretische, idealistische, dem Irrationalen zuneigende, wenig einheitliche Besinnung auf Volk, Volksgemeinschaft und Volkstum.

Die Kriegstudentenschaft konnte ihre Einstellung zur Politik, die bei aller Differenzierung in den politischen Ideen - selbstverständlich gab es von Anfang an völkische Richtungen auch im obigen Sinne - durch die aufgeführten Momente einen Rahmen erhielt, nicht auf die jüngere Generation übertragen ¹⁰⁾.

Für die Kriegstudenten waren weitgehend andere Motivationen und Maßstäbe politischen Verhaltens gültig als für die jüngeren Studenten. Mit Vorsicht läßt sich auch hier ein Schnitt durch die Studentenschaft legen. Diese Feststellung darf natürlich keineswegs absolut gesetzt werden. Um diesem Fehler der Vereinfachung vorzubeugen, sei an das "Ineinanderschieben" der Generation erinnert ¹¹⁾.

Es läßt sich eine weitere sehr wichtige, weil charakterisierende Feststellung treffen:

Alle wichtigen Motivationen für eine Beschäftigung mit der Politik lassen sich im letzten Grunde auf eine einzige Haltung, auf ein Hauptmotiv zurückführen. Dieses Hauptmotiv, das trotz seiner verschiedenen Wurzeln und sich wandelnden Erscheinungsformen stets gleichblieb in den Nachkriegsjahren, war die enge Verbundenheit der Studenten mit der umfassenden deutschen Lebensgemeinschaft (Nation, Volk, Vaterland), der man angehörte, war letztlich Deutschland. Das Nationalbewußtsein (im umfassenden Sinne) war der Grund aller politischen Triebkräfte. Jede weitere Defi-

8) Deutlich wird das in der gesamten Auseinandersetzung um die Verfassung der DSt.

9) Vgl. Kap.: Völkische Bewegung und Minderheiten.

10) Eine tiefere, weitergehende Behandlung der Inhalte und Ziele politischer Haltungen, vgl. Kap. Völkische Bewegung und Minderheiten.

11) Vgl. Kap.: Die beiden Generationen.

nition muß bereits zu den Modifikationen des Hauptmotivs führen ¹²⁾. Zu den durch die unterschiedlichen geistigen Wurzeln und verschiedenartigen weltanschaulichen oder ideologischen Standpunkten modifizierten bzw. abhängigen Motivationen gehörten dann, dem steten Wandel durch Zeitgeschehnisse und politische Strömungen ausgesetzt, u.a. die nationalen, die völkischen und sozialen Antriebe.

Klare Grenzen zwischen den Modifikationen bzw. Motivationen gab es natürlich nicht. Niemals werden sich die nationalen, völkischen oder sozialen Auffassungen eindeutig definieren und mit dieser oder jener Gruppe identifizieren lassen. Alle Begriffe und Auffassungen verbanden, sich vielfach überschneidend, Elemente aus verschiedenen politischen und ideengeschichtlichen Strömungen in sich. Profiliertere völkische Einstellungen waren von Anfang an vorhanden, und auch in späteren Jahren gab es die national-kulturelle oder vorwiegend soziale Haltung. Es kommt hier darauf an, bei nur sehr vorsichtiger, nicht konstruierter Unterscheidung die wichtigsten Motivationen überhaupt aufzuführen, um daraus den Politik-Begriff der Studentenschaft ableiten zu können ¹³⁾. Die geistig-seelische Grundhaltung des Kriegs- und Revolutionserlebnisses ließ den Studenten die Notwendigkeit politischer Aktivität sehr greifbar, praktisch verständlich sein. Sie erfuhren die Mißstände der Heimat so hautnah, daß sie eigentlich gar keiner langen Begründung bedurften, um sich ihrer Aufgaben im Staate und in der Nation bewußt zu werden. So faßte es z.B. ein Großteil der Studenten als selbstverständlich auf, daß den durch die Revolution erhaltenen größeren Selbstbestimmungsrechten die Pflichten entsprachen, sich mit der Gegenwart und Zukunft der Nation und des Staates auseinanderzusetzen ¹⁴⁾.

12) Vgl. a.a.O. Benecke, Ein Jahr Deutsche Studentenschaft, in: Ag. Bltt., 35.Jg., Nr.13/14, 1.-16. Oktober 1920, S.144. Bei der Beschreibung der Nachkriegseinstellung heist es: "Da ging es wie ein Revolutionssturm durch die deutschen Studenten. Freistudent und Fink und Barschenschaft, alles fühlte den Geist der Eintracht, angesteckt von dem feurigen Willen, vorzuleben und vorzukämpfen. - Der Geist war anders als damals, Kriegsbeginn ließ keine Begeisterung aufkommen, ... er war stiller, zäher Arbeit für die Gemeinschaft. - Über dem ... von allen gefühlte, selten ausgesprochene Sehnsucht: Wie nützen wir am besten dem gefallen Volk? Verschieden die Wege, aber gemeinsam das Ziel: Deutschlands Größe. Jeder fühlte, daß er für sich mitverantwortlich sei an dem Wohle des Vaterlandes..." Das Leitwort der Deutschen Hochschule für Politik hieß nach Friedrich List: "Im Hintergrunde aller meiner Pläne liegt Deutschland." Zit. bei H. Röbeler, Die Deutsche Hochschule für Politik, in: Die Hochschule, 3.Jg., 7.H., Oktober 1920, S.204 f.

13) Vgl. Kap. Zeitgeschichtlicher Überblick und Die völkische Bewegung und die Minderheiten.

14) Krasser, Die modernen Aufgaben des katholischen Akademiker, in: Ag., 32.Jg., Nr.12, 25.4.1920, S.303 f. "Der Umsturz hat die Volksherrschaft zu einer vollendeten Tatsache gemacht, ... Jetzt wuchtet die ganze Verantwortung auf dem Volke selbst; jeder einzelne Bürger ist zur Mitarbeit und Mitsorge für das Vaterland und das Gemeinwohl und damit auch zur Teilnahme an der Politik verpflichtet." Hepp, Winzolf

Sie verspürten diese erweiterten Rechte noch bewußt als etwas Neues, als Ansporn, ihrer verantwortungsvollen Stellung als zu eventueller späterer Führung prädestinierte Schicht des Volkes nachzukommen. In späteren Jahren entsprachen den Rechten die Pflichten oft nur noch formal. Das Bewußtsein für das Neue und für das Wesentliche dieser Rechte schwand im Gros der Studentenschaft.

Das Wahlrecht war kein besonderes Motiv mehr für eine Beschäftigung mit der Politik.

Die Kriegsstudenten empfanden zudem national und sozial weitgehend in sehr gesundem, von aller Ideologie meist noch freiem Sinne. Sie fühlten sich durch die Bedrohung der Nation selbst angegriffen. In diesem Sinne galt es etwa, die bürgerliche Gesellschaft vor dem drohenden Ansturm des Bolschewismus zu bewahren oder an der Verwirklichung der neuen Ordnung mitzuhelfen, für große Teile auch, dem Internationalismus jeglicher Richtung zu wehren ¹⁵⁾, den Verlust nationalen Bewußtseins, nationaler Größe, Würde und Ehre wieder aufzuholen ¹⁶⁾.

Um die Einheit der Nation - selbstverständlich im großdeutschen Sinne - zu wahren, ihre Grenzen zu sichern, ihre Not abzuwenden und ihre kulturellen und ideellen Güter zu retten, ihre notwendige, innere, auch soziale Gesundung herbeizuführen, ihr Prestige vor sich selbst und der Welt wiederherzustellen, war es notwendig, sich um "die Politik zu kümmern".

--- und Politik... S.139 "...dem Wahlrecht entspricht eine sittliche Wahlpflicht." H.Hanssen, Über Politik in den ATB-Korporationen... S.14 f.

- 15) Viele der Kreise, die später gänzlich zum völkischen Standpunkt übergingen, sahen gerade im Internationalismus eine der größten Gefahren für den Bestand der Nation. Die Turnerschaften führten darauf z.B. ihre "Politisierung" zurück: L.Steuer, VC und Politik, in: VC-ATZtg., 37.Jg., H.13, 15.Januar 1921, S.198. "Seitdem man aber in Deutschland um Grundsätze und Lebensfragen kämpft, kann von einem weiteren Verbleiben in teilnahmsloser Neutralität nur derjenige sprechen, dem es gleichgültig ist, ob in diesem Kampfe zu guterletzt auch das verloren geht, was Voraussetzung, Zweck und Ziel unseres Verbindungswezens ist und bleibt: der nationale Charakter unseres Volkes und seiner staatlichen Einrichtungen. Seitdem der Gegensatz national-international nicht mehr bloß wissenschaftlich erörtert, sondern im Rahmen unseres Volkes auf Leben und Tod ausgefochten wird, kann es für den deutschen Studenten, in Sonderheit für den deutschen Waffenstudenten, nur die eine Losung geben: Burschen heraus!" K.Volkmann, Die Aufgaben des Corpsstudententums im Neuen Deutschland, S.33 ff.
- 16) Krasser, Die modernen Aufgaben des katholischen Akademikers, S.363. W.Hensel, Der katholische Korporationsstudent und seine Stellung zur Hochschulpolitik, in: AMBltt., 34.Jg., Nr.1, 25.Oktober 1921, S. f. Ebendort auf S.6 ff.: F.Kram, Studentische Zeitfragen.

Immer ging es dieser Motivation, die hier die nationale genannt wird, um den Bestand, die Einheit der Nation. Sie stellte sich damit neu, aber selbstverständlich in die Geschichte des Kampfes um die Einheit der Nation. In Erkenntnis der Notwendigkeit geschichtlicher Kontinuität wußte sie sich aufgerufen durch die Analogie zu den Befreiungskriegen zu Beginn des 19. Jahrhunderts, durch die Besinnung unter anderem auch auf die Rufer dieser Zeit: Fichte, Arndt, Jahn ¹⁷⁾. Das Motiv des nationalen Kampfes im Innern und nach außen wurde kritisch, nüchtern und sachlich damit in Verbindung gebracht. Was aber keineswegs heißt, daß etwa keine emotionalen Bindungen an Nation und Vaterland vorhanden waren. Aber die Liebe zu diesen Werten, aus der heraus man sich nicht weniger stark zur Mitarbeit gerufen wußte, war durch den Krieg geläutert ¹⁸⁾. Alle Fassade und Phrase hatte sie meist tatsächlich abgelegt. Sie war der eigentliche Grund des Pflichtgefühls gegenüber dem Staat, dem sich das Pflichtbewußtsein aus ethischer Überzeugung gesellte. Der drohende Zusammenbruch der Nation, die als zutiefst chaotisch empfundene Situation ¹⁹⁾, ließen es klar zum Bewußtsein kommen, daß es überhaupt prinzipiell zur vollen und wahren Menschenwürde und Menschenbildung gehöre, daß es die Pflicht sei, sich in den Problemen der Nation und des Staates persönlich, geistig und auch praktisch zu engagieren ¹⁹⁾. Das Bemühen um politische Gesinnung, um politische Bildung und Erziehung oder das Verhalten der Studentenschaft in den Nachkriegskämpfen, ihr Eintritt in die Freikorps und Freiwilligenverbände, mögen dafür als Beispiele dienen ²⁰⁾.

17) Unter anderem Buchner, CV und politische Betätigung, in: Ac., 34.Jg., Nr.3, 25.Juli 1921, S.54 f. K.Volkmann, Die Aufgaben des Korpostudententums im Neuen Deutschland, S.55 f. E.Layer-Peterson, Rede zur Feier des 20. Jahrestages des DVSt am 1. April, in: Ac., 34.Jg., Nr.9/10, 1.-16.August 1921, S.99. E.Layer, 20 und Politik, S.147.

18) Vgl. Kap.: Krieg.

19) E.Müsebeck, Der Wingolf, Nation und Staat, in: Ac., 34.Jg., Nr.10 und 11, 28.Februar 1921, S.205 f. E.Layer-Peterson, Die Aufgaben und Forderungen, in: Ac., 32.Jg., Nr.1/2, 1. April 1920, S.1 f. E.Layer-Peterson, Nationalismus, in: Ac., 32.Jg., Nr.1/2, 1. April 1920, S.112 f. E.Layer-Peterson, wir verpflichtet, national zu sein, in: Ac., 32.Jg., Nr.1/2, 1. April 1920, S.113 f. E.Layer-Peterson, Der tiefe Sturz muß uns aufrütteln, der große Aufbruch uns zur Selbstbesinnung bringen... Um ein guter Nationalist zu sein, müssen wir also Pflichten erfüllen und arbeiten, nicht nur den Erziehen, andere erziehen, sein Volk zu lieben und sein Land zu tun für sein Volk, das ist, was unsere Ansehung verdient." Rodenhausen, Vom Wingolf, in: WBl., 2.Jg., Nr.1/2, 10. Oktober 1919, S.1 f. Hepp, Wingolf und Politik, S.137 ff. 1. Die gesamten Kapitel über studentische Verbände und die Studentenvereine, Teil. Bei den Corps hieß es: H.Richter, Politische Anschauung, in: Ac., 32.Jg., Nr.1/2, 1. April 1920, S.114 f. E.Layer-Peterson, Die Vaterlandspolitik, also die Frage, wie wir unser Volk wieder heraus aus der Versklavung, in der es durch eigene Schuld hineingeraten ist, und es kann und soll jedes einzelne dazu tun." H.Berlak, Student und Politik, in: WBl., 2.Jg., Nr.1/2, 10. Oktober 1919, S.1 f. H.Berlak, Student und Politik, in: WBl., 2.Jg., Nr.1/2, 10. Oktober 1919, S.1 f.

20) Vgl. Kap.: Nachkriegskämpfe.

Im Zusammenhang mit der Frage, wo der Student "Politik treiben" solle, die er offen läßt, konstatiert v. der Gablentz: "Dass sie (überhaupt) politisch sein muß (die Studentenschaft), dafür entscheidet das soziale Pflichtgefühl, das Gemeinschaftsbewußtsein. Wir können nur Ästheten oder Politiker sein, Pflicht oder Genuß als letztes Lebensziel wählen. Und wählen wir die Pflicht, sehen wir unser ganzes Leben an, nicht als für sich selbst bestehend und bestimmt, sondern als Glied unseres deutschen Volkslebens, dann ist jede Aufgabe, die uns gestellt wird, die wir uns selbst stellen, eine politische."

Im Gegensatz zur Vorkriegszeit gewann man eine neue Stellung: Die Probleme um Staat und Nation wandelten sich aus unpersönlichen politischen Fragen zu sittlichen Problemen, die jedes verantwortungsbewußte Mitglied der Gesellschaft, vorzüglich aber die Studenten, die einmal Führer dieses Volkes werden sollten ²¹⁾, angingen. Von dorthier schien jeder einzelne aufgefordert und verpflichtet, sich "einzuleben in deutsche Art und deutsche Eigentümlichkeit, deutsche Größe und deutsches Geistesleben" ²²⁾. Nur so konnte jeder an seinem Platze in tatsächlichem Verständnis mithelfen, den Bestand der Nation zu sichern. Im lebendigen Nationalbewußtsein lag die ganze Leistungskraft des Volkes. Und im tiefsten Eindringen in den Gehalt nationalen Wesens, was sich auch im Bemühen um politisches Verständnis ausdrückte, vollzog sich für viele die bewußte, nicht nur gefühlsmäßige Verflechtung des Einzelschicksals mit dem Schicksal der Nation. Die Aufgaben der Nation lagen nun auf der ganzen Volksgemeinschaft, jeder war gerufen, seinen Teil beizutragen. "Jetzt heißt es nicht mehr: das macht alles der Staat, die Verwaltung, der Reichstag, sondern die ureigene Schöpferkraft und Arbeit des ganzen Volkes muß das Werk vollbringen" ²³⁾. Das gesellschaftliche Geschehen wurde zum Prüf-

-
- 21) L.Münz, Über akademisches Führertum, in: Ac., 33.Jg., Nr.2, 20.Juni 1920, S.33 ff. F.Buschbeck, Unsere Stellung zur Gegenwart, in: Ak.Bltt., 35.Jg., Nr.9/10, 1.-16.August 1920, S.101 f. O.Benecke, Der neue Student, in: Die Hochschule, 4.Jg., 1.H., April 1920, S.1. E.Krieck, Student und Volksgemeinde, in: Die Hochschule, 4.Jg., 10.H., Januar 1921, S.283: "Die Studentenschaft, berufen zum Führertum in der Volksgemeinde, muß sich mit dem Bewußtsein dieser Verantwortung bis ins Mark durchdringen." O.H.v.d.Gablentz, Student und Politik... S.123. M.Ulbrich, Die Aufgaben des Wingolfs in der Gegenwart, in: WBltt., 49.Jg., Nr.21, 2.September 1920, S.398 f. O.Benecke, Eine politische Aufgabe der deutschen Studentenschaft, in: Ak.Bltt., 35.Jg., Nr.1/2, 1.-16.April 1920, S.10 f.
- 22) E.Müsebeck, Der Wingolf, Nation und Staat, S.208. Auf die Fragen der politischen Bildung wird weiter unten eingegangen.
- 23) Krasser, Die modernen Aufgaben des katholischen Akademikers, S.364.

doch erstaunlich weitgehende persönliche Vertiefung der staatlichen Gesinnung innerhalb der Kriegsstudentenschaft, trotz aller Anfechtungen und Vorurteile seitens dieses "Staates" selbst. Im Anfange hatte die Anregung des einzelnen zu politischer Verantwortlichkeit durchaus Erfolg. Der einzelne Kriegsstudent fühlte sich nicht als Individuum, das dem Staate gehorchte und sich unterordnete, sondern er fühlte sich selber zum Großteil auch als ein den Staat unablässig hervorbringendes Wesen. (Der Student ist Staat)Eingeordnet als Teil in ein Ganzes, wußte er sich verpflichtet zur Mitgestaltung des Gemeinwohls, der Nation dieses Ganzen und (zumindest in einigen Teilen) durch die Beschäftigung mit der Politik erst befähigt zu wirklichem Menschentum.

bb) Völkische Motivationen

Eng mit dem bisher Gesagten waren die Motive verwoben, die sich aus "völkischen" Quellen speisten. Viele Haltungen der nationalen Motivationen galten auch für die völkischen. So zum Beispiel die Liebe zur Volksgemeinschaft, die sittliche Verpflichtung, sich mit dem politischen Leben dieser Gemeinschaft zu beschäftigen, die oft vertretene Überzeugung, daß man nur über das anteilnehmende Leben mit der Gemeinschaft zur vollen Menschenwürde gelangen könne. Jedoch gilt es auch hierin, - abgesehen von dem Inhalt völkischer Haltungen - einige wichtige Unterschiede zu den nationalen Motivationen aufzuzeigen.

Zunächst bedeuteten Krieg und Revolution auch für die völkischen Kreise und Teile der Jugendbewegung wie für den Großteil der Studentenschaft überhaupt den wesentlichsten Anstoß, sich mit der Politik zu beschäftigen. Die studentischen Kreise der Jugendbewegung fühlten sich im Gegensatz zu ihrer nur Eigenverantwortlichkeit vor dem Kriege nun bewußt als Teile ihres Volkes, eingegliedert in seinen Organismus und bereit, als "Willens- und Tatgemeinschaft" diesem Volke zu dienen ²⁶⁾.

Diese Haltung scheint im Anfang (bis nach Versailles) kaum von der im übrigen in der Studentenschaft vorwiegenden Einstellung unterscheidbar. Man gebrauchte bei gleichem Inhalt oft nur das Wort "völkisch" als Verdeutschung von "national" ²⁷⁾. Sogar in den Anfängen des Hochschulrings darf man die völkischen Motivationen den nationalen weitgehend gleichsetzen. Von kleinen Kreisen ausgehend gab es einen wachsenden Unterschied zur Nationalmotivation. Das wichtigste Motiv tatsächlich völkischer Beschäftigung mit der Politik war nicht Nation und Staat, sondern:

26) A.de l'Aigles, Die Grundlagen jungdeutscher Politik, in J.St., 2.Jg., H.23/24, Dezember 1920, S.467. K.Fiege, Über Politik in den ATB-Korporationen... S.30.

27) Genauere Differenzierungen vgl. Kap. Zeitgeschichtlicher Überblick und völkische Bewegung und Minderheiten.

das Volk. Das Bewußtwerden des Eingegliedertseins in das Volk bewirkte zwar dasselbe Pflichtgefühl gegenüber der Gemeinschaft wie in den nationalen Motivationen. Mit dem, was der einzelne zunächst dem Innern verantwortlich tat, hatte er sich auch vor dem Organismus, dem er eingeboren war, vor dem Volke zu verantworten. Die Verantwortung nach innen und außen waren im letzten Grunde eins. So war die Vollendung der Persönlichkeit auch im völkischen Sinne zugleich höchster Dienst an der Gemeinschaft. Die Harmonie von Verantwortung nach innen und Verantwortung nach außen im deutschen Volke war auch das Motiv und Ziel völkischer Politik. Aber an die Stelle der Nation trat in dieser Motivation eben doch das Volk. Und mit der anders gearteten Begriffsfassung von Volk wurde auch die Motivation entscheidend verändert, so daß sie andere Inhalte von Politik und andere Maßstäbe politischen Verhaltens im Gefolge hatte als die nationale Motivation.

Das Volk wurde als in langer Geschichte, in Kultur, Sprache und Wesen gewachsene und gewordene Lebensgemeinschaft aufgefaßt, letztlich unabhängig von politischen Grenzen und alle wechselnd politischen Ordnungen überdauernd. Während die nationale Motivation ihren Grund im bedrohten Bestand der Nation und des Staates fand, um deren politische und soziale Einheit, um deren Ordnung und Sicherung, aber auch weltpolitische Macht und Ehre es ging, weshalb man sich auch auf den "Boden der neugeschaffenen Tatsachen" stellte, war das völkische Motiv mehr und mehr in der Sorge um die Sicherung und Wahrung von Wesen und Art des deutschen Volkstums, um die Zusammenführung alles Deutschen, um die seelische, geistige und soziale Gesundung und Reinerhaltung der Volksgemeinschaft zu suchen²⁸⁾. Die Sorge um den Staat trat dabei weit mehr zurück. Diese Unterscheidung will deutlich machen, daß sich mit der völkischen Motivation im größer werdenden Abstand vom Kriege noch eine sehr emotionale oder emotionale Komponente verbanden. Oft verflüchtete Liebe, Sehnsucht und Glaube wurden gefühlsabhängige Beziehungselemente, die schließlich auch dazu beitrugen, daß die ursprünglich umfassenden völkischen Motive ideologischen, parteiischen Charakter annahm. Das Volk stand über allem. Staatliche Ordnung und Eigeninteressen hatten sich ihm unterzuordnen. Weit stärker als die nationale Einstellung prägte die völkische Motivation im Ablauf der deutschen Geschichte. Sie wurde besonders in Teilen der Jugendbewegung unter sehr romantischen, wiederholt emotionalen Aspekten verstanden und auf die Erläuterung des Volksbegriffs und der Stellung zur Politik angewandt.

28) Das Prememoria des SC zu Freiburg; in: Schriftenreihe der Deutschen Korpszeitung, Nr.1, Frankfurt/Main 1961.

Bei den Jüngeren, die den Krieg nicht mehr an der Front erlebt hatten, bewirkten die Nachkriegsverhältnisse die verstärkte Motivsuche in der sehr idealistisch gedachten Volksgemeinschaft. Das unpersönliche Nebeneinander-herleben der Menschen, die Unkultur der Großstädte, die entsittlichende Wirkung der ihrer Meinung nach von volksfremden Elementen beeinflussten Literatur, Presse und Bühne, der Materialismus, die Ideen- und Ideallosigkeit, die mechanisierenden und seelenlosen Kräfte in Erziehung, Wirtschaft, Partei und Politik, ließen den Wunsch nach dem Verständnis des tiefen, metaphysischen Sinns und Charakters der "Volkheit" wach werden ²⁹⁾. Hinzu kam auch hier die Sorge wegen der "verhängnisvollen" Übernahme "sterbender" Theorien und wesensfremder Formen "alternativer" Völker ³⁰⁾. Alle diese - hier nur angedeuteten ³¹⁾ - Wurzeln und Gründe wurden Bestandteile des "völkischen" Antriebs, sich mit der Politik auseinanderzusetzen.

Die stärkste Motivation einer Beschäftigung mit der Politik auf völkischer Seite war wohl die, daß man die Politik ganz in die umfassende völkische Anschauung, die sich ja nicht nur auf politisch-praktische Vorgänge beschränkte, einbezog.

Politik und Kultur galten früher im allgemeinen als völlig getrennte Gebiete, wenn man auch hier und da in der Theorie die Erscheinung des Staates in den Gesamtzusammenhang des Kulturlebens einzureihen suchte. Man war patriotisch, aber dachte nicht daran, das gesamte Leben in diesen Patriotismus einzubeziehen. Über die nationale Bedingtheit der Kultur gab man sich nur selten Rechenschaft, der Nationalismus des 19. Jahrhunderts blieb an der Oberfläche. Diese frühere rein politische Einstellung konnte nach völkischer Auffassung niemals den ganzen Menschen fordern. Dazu war der völkische Gedanke notwendig. Dieser führte über die bloße Politik hinaus und schloß sie gleichzeitig ein: "Bekenntnis zum völkischen Gedanken ist nicht nur Bekenntnis zu einer bestimmten Politik, sondern zu einer gesamten Weltanschauung. Ja noch mehr: im Sinne der Völkischen ist Politik nur die Außenseite eines verborgenen inneren Geschehens - freilich auch die unerläßliche Kehrseite" ³²⁾. Früher konnte man die Politik mit der Entschuldigung, man wolle sich auf die intimeren Werte zurückziehen, den Politikern überlassen. In der völkischen Bewegung

29) M.Doerne, Hochschulringwochen auf der Elgersburg, in: Die Deutsche Hochschule, 3.Jg., Nr.1, 3.Mai 1921, S.8 f.

30) K.Naudé, Die jungdeutsche Bewegung und wir, in: Ak.Bltt., 36.Jg., Nr.7/8, 1.-16.Juli 1921, S.69.

31) Vgl. Kap.: Die völkische Bewegung und die Minderheiten.

32) M.Doerne, Probleme der Hochschulringbewegung, Beiträge zur Analyse des völkischen Gedankens, in: Die Deutsche Hochschule, 4.Semesterfolge, Nr.1, 25.Oktober 1921, S.6.

jedoch, mußte jeder politisch sein, weil der Volksgedanke den Staatsgedanken in sich schloß. Die Politik wurde im größeren Maße als früher vergeistigt - der Geist wurde politisiert. Politik wurde Bestandteil der völkischen Bewegung, notwendiges Element der Menschenbildung und Kulturwerdung des Volkes. Nach völkischer Meinung konnte man dem Chaos nur durch eine von innen heraufgebaute völkische Kultur Herr werden. So hieß es zum Beispiel ³³⁾: "Es ist nicht anders wie die Erfüllung einer der dringendsten Forderungen unserer Zeit, wenn sich jetzt der VC wie auch andere große Verbände mit eindeutiger Klarheit zu deutsch-völkischen Grundsätzen bekannt hat. Heute, wo in allen nationalgerichteten Kreisen die feste Überzeugung lebt, daß das Bekennen zu unserem Volkstum und die Wahrung des ihm eigentümlichen Wesens der erste Anfang sein muß zu einer Heilung der seelischen Irrungen und Wirrungen, die unser Volk befallen haben, ist es gerade die Pflicht des Akademikertums, sich mit besonderem Nachdruck zu dieser Überzeugung zu bekennen." Die völkische Studentenschaft mußte sich deshalb verpflichten, zu den eigentlichen Quellen des Volkes, in seine Seele, in sein Wesen hinunterzusteigen ³⁴⁾. Sie waren immer wieder auch die Motive für die Beschäftigung mit der Politik dieses Volkes. In der völkischen Jungdeutschen Bewegung hieß es ³⁵⁾: "Eine unverhaltene Leidenschaft steigt hier auf, sich durchzusetzen, nicht mit Programmen und lauten Worten, sondern Ernst wollen die Jungdeutschen machen mit ihren völkischen Forderungen und bei sich selbst beginnen. Sie fühlen die ganze Schwere der Verantwortung, die gerade heute, an der Geschickewende, auf ihnen ruht, die Verantwortung vor ihrem Volk. Sie wollen sich selbst in ihrer ganzen Lebensführung und persönlichen Einstellung in den Dienst des völkischen Neubaus stellen... So allein kann die jungdeutsche Jugend Veranappter werden im Volk, Führer werden, Führer, die herauswachsen und wurzelhaft verbunden mit ihrem Volkstum durch die Wahhaftigkeit ihrer Persönlichkeit überzeugen und zur Gefolgschaft zwingen." Die Liebe zum leidenden Volk, womit sich nachdrücklich die soziale Verpflichtung verband ³⁶⁾, die Sehnsucht nach seiner inneren und äußeren Gesundung, die später immer stärker werdend den Kampf gegen das Judentum, den arischen Rassestandpunkt beinhaltete, der Glaube an seine unzerstör-

33) L.Steuer, VC und Politik... S.196.

34) H.Dähnhardt, Student und Volksgemeinschaft, in: JSt., 2.Jg., H.17/18, September 1920, S.59 f. H.Jäger, Politik und Gemeinschaft, in: J.St., 2.Jg., H.13/14, Juli 1920, S.505 f. F.Geratewohl, Der Student als Staatsbürger, in: ATBl., 34.Jg., H.3, März 1921, S.5 f.

35) K.Daudé, Die jungdeutsche Bewegung und wir, S.69 f.

36) R.Lumm, Die Jungen und die Alten vom Kyffhäuser, in: AKBl., 36.Jg., Nr.15, 1.Oktober 1921, S.156 f. L.E.Kayser-Petersen, Rede zur Feier des 20.Stiftungsfestes des VVSt. in Freiburg, S.95 f.

bare Größe, die innere Verbundenheit mit seinem unvergänglichen deutschen Wesen, die gemeinsame Sprache des Blutes, die schicksalshafte Einbettung in den Strom seiner Geschichte waren emotionale und irrationale Elemente völkischer Motivationen. Um der Volksgesinnung willen wurde die wahre staatsbürgerliche Gesinnung als Motiv in den Hintergrund gedrängt. Der Inhalt der Politik richtete sich allein nach dem deutschen Volk, wie es die Völkischen - unter Ausschluß alles Rassefremden - verstanden. Die Motivationen wurden zum ideologischen Programm, obwohl es niemand so nannte und aufgefaßt sehen wollte. Nur danach richtete sich ihre Loyalität gegenüber den Staatsinteressen. Das Verantwortungsgefühl galt im Grunde nicht mehr dem Gesamtwohl, dem doch auch die Juden als deutsche Staatsbürger angehörten, sondern einem unbestimmbaren Rasseteil des Volkes. Und es litt schließlich auch die Gewissenhaftigkeit gegenüber den in der staatlichen Lebensordnung begründeten Pflichten. Insbesondere nach Versailles scheinen sich die völkischen Motivationen aus dem stärker werdenden Bewußtsein genährt zu haben, daß nur noch die konsequente Kräftesammlung und die große Kraftanstrengung das Volk auf die Höhe zurückführen könnte (wozu auch der großdeutsche Zusammenschluß zählte), einem notwendigen Akt, dessen man die Regierenden für unfähig, die zukunfts-gewisse völkische Bewegung aber für fähig hielt.

Mangelnde staatsbürgerliche Gesinnung führte damit auch in den Motivationen einen Unterschied dahingehend herbei, daß sie oft nicht mehr aus staatsstreuem und weitgehend republikanischem Denken stammten, sondern aus geradezu republikfeindlichen Auffassungen.

bc) Soziale Motivationen

Verbunden mit den nationalen und völkischen Gedanken waren die sozialen Probleme für die Studentenschaft nicht minder sittlich verpflichtend, sich einer Beschäftigung mit der Politik zuzuwenden. Auch hier bewirkten wiederum Krieg und Revolution den entscheidenden Anstoß. Für alle, die die Schützengrabengemeinschaft erlebt hatten, schien die Mithilfe beim Abbau der Klassenvorurteile und Klassenschränken selbstverständlich³⁷⁾. Denn nur auf diese Weise konnte es tatsächlich zur Einheit der Nation und zu ihrer Wiederbelebung kommen. Als Motivationen waren die sozialen Bestrebungen anfänglich sehr stark in allen Kreisen der Studentenschaft vorhanden³⁸⁾. Im Laufe der Jahre nahmen sie mit Konsolidierung

37) Vgl. die Einstellung bis 1920 in Zusammenfassung I. Teil.

38) Vgl. O.H.v.d.Gablentz, Student und Politik..., S.122. W.Falk, Student und Parteien, in: Die Hochschule, 3.Jg., 8.H., November 1919: "Politisch denken sollte immer sozial denken heißen... Jeder Student sollte ein Träger des sozialen Geistes sein; denn sozialer Geist ist uns heute nötiger als sozialistischer Staat." Vgl. auch: Das Promemoria des SC zu Freiburg. Vgl. E.Bertram, Die Burschenwoche,

Überwindung der sozialen Klüftung und der sozialen Nöte konnte zur Gesundung des Volkes führen⁴²⁾. Ihre Weltanschauung verpflichtete die katholischen Studenten "in enger Fühlungnahme mit den verschiedenen sozialen Schichten die zeitgemäßen spezifisch christlich-sozialen Ideen, die allein unser Volk retten können, herauszuarbeiten und im Gegensatz zu den sozialistischen und kommunistischen Rezepten, die die Masse blenden, im öffentlichen Leben, in Wort und Schrift zur Geltung bringen."⁴³⁾ Die katholischen und evangelischen Studenten verbanden mit dem Anliegen der Nächstenliebe, dem Streben nach sozialer Gerechtigkeit, als Motiv ihres politischen Handelns auch die Verteidigung christlich-sozialer Ideen gegenüber Sozialismus und Bolschewismus.

Als ein Kristallisationsort aller Richtungen der Einstellung zur Beschäftigung mit der Politik darf die DST gelten. In ihr kamen die im Anfang abstrahierten Grundmotivationen praktisch immer wieder zum Ausdruck. Sie betrachtete seit Würzburg 1919 als eine ihrer wesentlichen Aufgaben, in Verantwortung für die von ihr repräsentierte Studentenschaft und für das gesamte Volk nationale oder volkliche staatliche und kulturelle Arbeit zu leisten. Sie beschränkte sich aus diesem wesentlichen Grund heraus nicht darauf, einen reinen gewerkschaftlichen Zusammenschluß mit wirtschaftlichen Zielen zu bilden, sondern stellte sich mit vollem Bewußtsein die Aufgabe, innerhalb des gesamten kulturellen Lebens den Platz auszufüllen, den sie als einer der treibenden Faktoren innehatte. Nach ihren Möglichkeiten befürwortete sie eine Beschäftigung mit

42) A.Timpe, Die katholischen Akademiker und der Wiederaufbau Deutschlands, in: Unitas, S.6, Beilage zur Unitas, 60.Jg., Nr.7, Juli 1920, nach S.162. J.Vincke, Stetigkeit und Bewegung, in: Unitas, 61.Jg., Nr.3, April 1921, S.57 ff. P.Plum, Die Aufgaben des Jungakademikers im Neuen Deutschland und ihre Lösung im unitarischen Gedanken, in: Unitas, 61.Jg., Nr.4, Juni 1921, S.89 f. F.Lützenkirchen, Aufgaben und Forderungen, S.30 ff. O.Färber, Nationalismus, S.312 f. Auch auf evangelischer Seite ist dieser Ausgangspunkt da. Vgl. R.Rodenhauser, Die Eisenacher Tagung vom 26.-28.Mai 1920, in: WBltt., 49.Jg., Nr.19, 1.Juli 1920, S.365 f. M.Ulbrich, Die Aufgaben des Wingolfs in der Gegenwart, in: WBltt., 49.Jg., Nr.21, 2.September 1920, S.398 ff. Vgl. auch eine weitere katholische Stimme F.Kram, Studentische Zeitfragen, in: AMBltt., 34.Jg., Nr.1, 25.Oktober 1921, S.6 f. W.Fischdick, Der Wingolf als Gemeinschaft und Bewegung, in: Hochschulhefte, Serie C, H.4, Halle 1922.

43) A.Timpe, Die katholischen Akademiker und der Wiederaufbau Deutschlands, S.6. Krasser, Die modernen Aufgaben des katholischen Akademikers, S.363: "Der Akademiker muß es heute in dieser Schicksals- und Kulturwende als das Gebot der Stunde erkennen, aus dem engen Kreis seines Berufes hervorzutreten und dem in seiner seelisch-geistigen und wirtschaftlich-sozialen Not nach einer Hilfe ausschauenden Volke gern und freudig seine Dienste anzubieten.. Wir Akademiker... müssen uns wieder als Stand fühlen, dessen Aufgabe es ist, aus sich heraus einen neuen Geistesadel zu entwickeln, der sich zur Führung nicht berufen glaubt, sondern auch verpflichtet fühlt, nicht aus Ehrgeiz und Hochmut, sondern aus heiligstem, ritterlichem Pflichtgefühl."

der Politik und handelte danach. Angetrieben wurde sie vom Bewußtsein ihrer Verpflichtung gegenüber Nation, Volksgemeinschaft und Staat. Wenn eine solche Zielsetzung die gesamte Studentenschaft einte, so war ihr damit eine selbständige Stellung innerhalb des Volksganzen angewiesen, insofern, als das diesem Ziel zugrundeliegende Prinzip zugleich Gestaltungsprinzip der neuen Volksgemeinschaft bedeutete. Dem Vorwand, daß der Student als ein Werdender sich auf der Hochschule für seinen künftigen Beruf vorbereiten solle, begegnete man damit, daß die Studentenschaft als Glied der Hochschule nicht dem Leben der Volksgemeinschaft entrückt, sondern vielmehr in sie hineingestellt sei und von ihr die sittliche Verpflichtung empfangen, an ihrer Gestaltung mitzuarbeiten.

Obwohl sich diese Einstellung in der Würzburger Verfassung von 1919 noch nicht ausdrückte, waren in den Vorentwürfen für eine Verfassung doch bereits entsprechende Passagen vorhanden. So hieß es zum Beispiel im Erlanger Entwurf ⁴⁴⁾: "Der Verband spätere DSt bezweckt im Namen der Deutschen Studentenschaft zu allen der gesamten deutschen Studentenschaft gemeinsamen Angelegenheiten, insbesondere in vaterländischen und in allen Bildungs- und wirtschaftlichen Fragen Stellung zu nehmen und entsprechende Maßnahmen durchzuführen." In den "Richtlinien für einen organischen Aufbau der studentischen Vertretungen", die von Marburg verlegt wurden, hieß es ⁴⁵⁾: "Wir erwarten, daß die Organisation sich über das ganze Interessengebiet der Studentenschaft erstreckt, daß sie also die wirtschaftlichen und fachwissenschaftlichen sowie allgemein studentischen Interessen kraftvoll vertritt und die Mitarbeit der Studenten in Kultur und Politik im Staatsleben herbeiführt und sichert, das heißt also die Erfüllung der kulturellen Aufgabe des Akademikers ermöglicht..." Auf dem Göttinger Studententag kam schließlich die politische Verantwortlichkeit der Studentenschaft doch auch in der Verfassung zum Ausdruck. In § 2 hieß es jetzt ⁴⁶⁾: "Aus der Grundeinstellung einer immer engeren Verknüpfung der Hochschule und ihrer Bürger mit der Volksgemeinschaft behandelt sie alle die Studentenschaft bewegenden vaterländischen, sozialen und Kulturfragen... Fragen des Glaubensbekenntnisses und der Parteipolitik sind von der Behandlung ausgeschlossen."⁴⁷⁾

44) H.Volkman, Die Deutsche Studentenschaft in ihrer Entwicklung seit 1919, Leipzig 1925, S.174 (Anhang).

45) Ebenda, S.176.

46) Ebenda, S.215.

47) Vgl. zur Diskussion: K.Braun, Student und Politik, in: Das erste Jahr Deutsche Studentenschaft, 1919-1920, Göttingen 1921, S.172 ff. A.Dietrich, Student und Politik, in: Das erste Jahr Deutsche Studentenschaft, 1919-1920, Göttingen 1921, S.187 ff. Vgl. auch die Diskussionsbeiträge von: F.Lohr, Über Student in der Gemeinschaft, a.a.O., S.205 f. W.Schulz, über Parteipolitik und soziale Betätigung, in: a.a.O., S.207 f. C.Grunersheim, über die soziale Frage, in: a.a.O., S.209 ff.

Zum 18. Januar 1921 erließ der Vorstand der DSt folgenden die Richtungen der gesamten Studentenschaft repräsentierenden Aufruf, der in den meisten Universitäts- und Hochschulfeiern zum Gründungstag des Deutschen Reiches verlesen wurde ⁴⁸⁾: "In Zeiten tiefster Erniedrigung, schwerster wirtschaftlicher Notlage und furchtbarer innerer Kämpfe begeht das deutsche Volk den fünfzigjährigen Geburtstag der Gründung des geeinten Reiches. In Schmerz und Trauer sahen wir zusammenbrechen was unsere Großväter erschufen. Der Gedanke an die Taten der Vorfahren, die Erkenntnis der deutschen Not, die Sorge um die Zukunft des deutschen Volkes und nun die Erhaltung des deutschen Geistes ist uns, der deutschen akademischen Jugend, die von jeher bereit war sich für das Vaterland zu opfern, eine Mahnung, ihr Leben gemeinsam mit allen Volksgenossen in gegenseitiger Achtung dem Wiederaufbau des Reiches zu widmen. Alles Trennende liege hinter uns. Die Pflicht jedes Deutschen, über alle Gegensätze der Parteien und Klassen hinweg dem Vaterlande zu dienen, sei der einigende Gedanke der deutschen Jugend, in deren Herzen und Händen das Schicksal unserer Zukunft liegt. Die Toten des großen Krieges verpflichten uns Lebende für immer. Die einzig würdige Ehrung ihres Andenkens ist die hingebende Arbeit an den Aufgaben, die der harte Tag unserem Volke stellt. Solcher Treue werden die Früchte reifen. - Wir wollen vorangehen im Kampfe um den inneren Frieden."

In der Erlanger Verfassung von 1921 wurde die Göttinger Einstellung beibehalten. Zu den Aufgaben der "Deutschen Studentenschaft" als Gesamtverband einschließlich, der Österreich hieß es ⁴⁹⁾: "Die DSt arbeitet für die deutsche Kultur- und Volksgemeinschaft..." Für die Verfassung der "Reichsdeutschen Studentenschaft" wurde die Göttinger Formulierung beibehalten ⁵⁰⁾. In der Göttinger Notverfassung vom 18. Januar 1922 verschwand diese Aufgabenstellung - aus besonderen Gründen ⁵¹⁾ - vorübergehend aus der DSt ⁵²⁾. In der Rheinischen Verfassung vom 31. Mai 1922 kam sie aber bereits wieder in dem Satz zum Ausdruck ⁵³⁾: "Die "Deutsche Gesamtstudentenschaft" setzt sich das Ziel, für die deutsche Kultur- und Volksgemeinschaft zu arbeiten." Der Zusatz lautete ⁵⁴⁾: "Der Austrag

48) Nachrichtenblatt der DSt, 2. Jg., Nr. 5, 24. Januar 1921, Nr. 41.

49) Vgl. H. Volkmann, DSt, S. 240 (Anhang) und S. 244 (Anhang).

50) Vgl. H. Volkmann, DSt, S. 245 (Anhang).

51) Zu diesen besonderen Gründen gehört z.B. der gesamte Verfassungsstreit und die daraus resultierende Einschränkung, vgl. dazu im übrigen Kap. Zeitgeschichtlicher Überblick.

52) H. Volkmann, DSt, S. 265 f (Anhang).

53) H. Volkmann, DSt, S. 276 (Anhang)

54) Ebenda

parteipolitischer und konfessioneller Gegensätze ist ausgeschlossen."

In der seit Würzburg 1922 gültigen Verfassung der DSt hieß es zu den Aufgaben ⁵⁵⁾:"Die 'DSt' hat das Ziel, an den Aufgaben der deutschen Hochschule gegenüber dem deutschen Volke mitzuarbeiten. Die Einzelstudentenschaft bestimmt im Sinne dieses Ziels der 'DSt' ihr Aufgabengebiet selbst. Fragen des Glaubensbekenntnisses und der Parteipolitik sind von der Behandlung ausgeschlossen."

c) Der Politik-Begriff

Aus den Motivationen für eine Beschäftigung mit der Politik läßt sich der Politik-Begriff der Studentenschaft typisierend ableiten.

Die Studentenschaft verstand Politik als umfassende Gesellschaftspolitik, als Wirkzusammenhang aller gesellschaftsformenden Kräfte und als politisches Verhalten im Gesamtzusammenhang der Sozialordnung, das hieß aber vornehmlich als jegliches geistige Bemühen um Klärung und Verständnis der gesellschaftlichen Zusammenhänge und als geistiges und praktisches Ringen um Entwurf und Durchsetzung eines gemeinnützigen und umfassenden Ordnungsbildes der menschlichen Gesellschaft nach bestimmten Wertvorstellungen. Alle Sozialbereiche hatten in dieser Begriffsfassung einen politischen Bezug. Unter Ablehnung des totalen Anspruchs des Staates im politischen Bereich stellte man sich von der Gesellschaft her positiv zum politischen Geschehen. "Wäre politisches Leben nur Staatsleben, dann hieß politisch tätig sein, nur auf Staatsform und Gesetzgebung Einfluß gewinnen, dann spielte es sich ab in Parlamenten und Behörden, in Wahlen und Presse. Und wer mitwirken wollte an der Umgestaltung des Lebens unseres Volkes, der hätte hier zuerst einzusetzen und zu wirken... Aber nicht in Behörden und Parlamenten, nicht in Gesetzen und Beschlüssen, nicht in Verfassung und nicht in Verwaltung steckt das Leben des Volkes, alles das sind nur die Formen, im besten Falle Ausdruck dieses Lebens, im anderen Falle ihm aufgezwängt, es hemmend und pressend. Politisches Leben, das liegt da, wo der Einzelne das Leben der Gesamtheit zu beeinflussen vermag, in den Gemeinschaften und äußeren Verbindungen, in die der Alltag ihn stellt, vor allem im Beruf. Jedes Wort, das andere aufnehmen, das auf Freunde zu wirken berufen ist, jede Handlung, die andere Ziele weist, sei es als Vorbild, sei es im Widerspruch, vor allem jede Handlung, in der Tätigkeit, in der der Einzelne sein Bestes an Wollen und Wissen zu geben vermag, im Beruf: all das ist politisch, wirkt politisch. Politiker sind nicht nur Spezialisten, das ist anerkannt, aber der politische Mensch, das ist auch nicht etwa eine abgesondert lebende

55) H.Volkmann, ebenda, S.287 (Anhang).

Seite der Persönlichkeit, das ist der ganze Mensch als soziales Wesen." 56)

Auf politischer Bildungsarbeit aufbauend umfaßte das geistige Bemühen auch die Auseinandersetzung mit der primären staatlichen Politik, den politischen Zeitgeschehnissen und aktuellen Problemen, der politischen Wirklichkeit 57). Politische Bildungsarbeit diente der Untersuchung des Aufbaues und der Funktionen von Staat und Gesellschaft und des Herkommens und Gehaltes politischer Wertnormen. Sie gaben Anregungen zu eigener politischer Urteilsbildung und Verantwortungsbereitschaft 58).

Man suchte nach tieferen seelischen und ethischen Bedingungen staatlicher Ordnung und Einheit gegen eine nur mechanische Staatskunst im Sinne Macchiavellis. Wer wirklich die soziale Wiedergeburt der Deutschen Nation und des Volkes mit vorbereiten wollte; der hatte die Pflicht, Staat und Nation oder Volk erst einmal in der Seele zu kräftigen und dort durch die Erweckung religiös-sittlicher Werte die Forderungen nach Recht und nach Gemeinschaft an die Stelle des nackten egoistischen Interesses zu setzen.

Dem geistigen Bemühen und der politischen Bildungsarbeit entsprach schließlich mehr oder weniger das praktische Verhalten, die politische Tat. Dieses praktische Wirken beinhaltete aber nicht so sehr den (partei)politischen Kampf, nicht in diesem Sinne die Durchsetzung bestimmter Ordnungsbilder, sondern vornehmlich praktische Tätigkeit im Sinne der Harmonie des Gemeinwohls, die Bereitung der Studenten und des Volkes für die Annahme oder Eigenschöpfung neuer Ordnung 59).

In diesem Sinne hieß es in der "Hochschule" 60): "Politik ist urbindlich tätige Verantwortung gegenüber der Gesamtheit. Verantwortung im strengen Sinne ist schöpferische Besinnung, Entscheidung und Durchführung. Es ist nicht Bescheidenheit, sondern ein sehr durchsichtiges Abwerfen echter und schmerzender Lebensgewichte, wenn man die Obrigkeit beziehungsweise die Regierung alles machen und das meiste 'versieben' läßt." 61)

56) O.H.v.d.Gablentz, Student und Politik, S.124.

57) Vgl. die Rede auf dem Göttinger Studententag 1920: A.Dietrich, Student und Politik, in: Das erste Jahr Deutsche Studentenschaft 1919-1920, S.187 ff.

58) Vgl. unser ausführlicheres Kapitel Politische Bildungs- und Erziehungsarbeit.

59) Darauf wird im Anschluß erneut eingegangen.

60) J.H.Garbe, Die metapolitischen Grundprobleme der neuen Generation, in: Die Hochschule, 3.Jg., 10.H., Januar 1920, S.297 ff.

61) Vgl. auch: A.de l'Aigles, Die Grundlagen jungdeutscher Politik, in: J.St., 2.Jg., H.23/24, Dezember 1920, S.467: "Denn was ist Politik? Politik ist Lebensgestaltung." Und den ausgezeichneten Aufsatz von H.Hauske, Burschenschaft und politische Bildung, in: Burschenschaftliches Handbuch für Politik, hrsg. von K.Hoffmann, Leipzig 1920, S. 5-23.

Sowohl die Betrachtungsweise Hermann Kayserlingks⁶²⁾, der Politik als eine a priori subalterne Angelegenheit auffaßte, (alle Politik ist Machtpolitik; Macht aber geistfeindlich; alles Geistfeindliche subaltern), als auch die parteipolitische Anlehnung (ziviler Kadavergehorsam) anderer, vor allem sogenannter politischer studentischer Gruppen, lehnte die Mehrheit ab. "Wäre Politik - was sie heute zumeist ist - nur das Bedienen einer großen für die Gesellschaft bestimmten Maschine, dann wäre diese Maschine von der andrängenden Kriegsgeneration zu sabotieren."⁶³⁾ Der Einzelne sollte sich dagegen der Gemeinschaft voll bewußt werden und verantwortungsvoll sich besinnen und handeln. In den Jungdeutschen Stimmen hieß es den Politik-Begriff kennzeichnend⁶⁴⁾: "Die Verantwortungslosen am Zügel zu halten, die Fremdkörper im Organismus unschädlich zu machen; und auch die für die obengenannte Harmonie schädlichen Kräfte im einzelnen Menschen zu bekämpfen oder einschlagen zu lassen", gehörte zum Wesen dieser Politik. Wichtiger aber war, die der Harmonie dienenden Kräfte im Volke wie im einzelnen Menschen zu erwecken, zu stärken, zur Betätigung zu veranlassen, zur Entfaltung und Steigerung zu bringen. Der völkische Jungdeutsche hatte sich zu fragen, welches die inneren Gesetzmäßigkeiten sind, die im Volksganzen wie im Volkseinzelnen liegen, die erfüllt werden mußten, um die Lebensgestaltung des Volkes seiner innersten Wesensart gemäß werden zu lassen, und somit die Verantwortung nach innen und nach außen zu erfüllen⁶⁵⁾. Zusammenfassend hieß es: "Das also ist jungdeutsche Politik: die Lebensgestaltung des Volkes in Gemäßheit seines Wesens, seiner inneren eingeborenen Gesetze. Damit wird ermöglicht die Erfüllung der Verantwortung, die das Volk gegenüber sich selbst als Persönlichkeit trägt, die der Einzelne sich selbst gegenüber trägt, die der Einzelne als Zelle dem Volke gegenüber trägt; damit wird ermöglicht die Erfüllung der durch innere eingeborene Gesetze bedingten, und das heißt: schicksalshaften Aufgaben, die wir als Einzelpersonlichkeit wie als Volkspersonlichkeit zu erfüllen berufen sind."⁶⁶⁾

62) H.Graf Keyserlingh, Die wahre politische Mission Deutschlands, Darmstadt 1919.

63) J.H.Garbe, Die metapolitischen Grundprobleme der neuen Generation, in: a.a.O., S. 297 ff. Vgl. R.Rodenhauser, Vorwärts Wingolf, a.a.O., S.3: "Wir gehören nicht mehr uns, sondern unserem Volk... alles für unser Volk." F.Buschbeck, Unsere Stellung zur Gegenwart, in: Ak.Bltt., 35.Jg. 9/10, 1.-16.August 1920, S. 102. K.Naudé, Die jungdeutsche Bewegung und wir, in: Ak.Bltt. 36.Jg., Nr.7/8, 1.-16. Juli 1921, S. 60 f.: "Sie die jungen Deutschen fühlen die ganze Schwere der Verantwortung, die gerade heute, an der Geschichte Wende, auf ihnen ruht, die Verantwortung vor ihrem Volk."

64) A.de l' Aigles, Die Grundlagen jungdeutscher Politik, S. 407 f. K.Fiege, Über Politik in den ATB-Korporationen, S. 30.

65) A.de l' Aigles, ebenda, S. 469.

66) Ebenda.

Einmal abgesehen von den - im Endeffekt natürlich entscheidenden - Inhalten der Politik, die durch die aufgeführten sie determinierenden Motivationen in ihrer Unterschiedlichkeit angedeutet wurden, stimmte der Politik-Begriff grundsätzlich bei der Mehrheit der Studenten überein und ist für sie ebenso kennzeichnend wie das weiter oben konzipierte, diesen Begriff gründende Hauptmotiv. Dem nationalen (in umfassendem Sinne) Impetus entsprach der dargestellte Politik-Begriff. Unterschiede werden sich an den Maßstäben politischen Verhaltens noch zeigen lassen ⁶⁷⁾. Daß diese Begriffsfassung keineswegs so utopisch war, wie sie hier aussieht, zeigen die Vorstellungen zur politischen Bildungsarbeit ⁶⁸⁾.

Insbesondere 1919, später abnehmend, aber niemals ganz verschwindend, vertrat man in allen Kreisen der Studentenschaft über eine bloße Besinnung hinausgehend die Auffassung, daß es notwendig sei, nicht in theoretischer Ferne zu verharren, sondern zum Handeln innerhalb der Volksgemeinschaft zu kommen ⁶⁹⁾. "Deshalb muß aus der kontemplativen Leistung aktivistischer Wille, muß aus der Besinnung Tat fließen... Diese Tat muß die Besinnung begleiten, ja muß sie stets beobachten, ergänzen, ihr Richtmaß, Schaffenssinn geben. Die Kräfte der Wirklichkeit mit den Kräften des Geistes und der Seele zusammenführen, daß wirklich Einheit und Wahrheit entstehe. Nur so kann auch die große Gefahr des theoretischen Beharrens des weltfremden Abseitsstehens und Besserwissens gebannt werden; dann kann lebendiger Strom der konkreten Dinge der Wirklichkeit zusammenfließen und sich gegenseitig stärken und befruchtend mit der Kraft der Seele und des Geistes einen." ⁷⁰⁾

Die Tat erblickte man in der Arbeit der Gemeinschaft des Volkes auf jedem Gebiet des politischen, sozialen, wirtschaftlichen und geistigen Lebens. Aber nicht durch parteipolitische Agitation, sondern durch politische und soziale Kleinarbeit in der Ausbreitung der Volksbildung (Volkshochschulkurse usw.), in der Bewußtmachung nationaler und sozialer Werte, im Bemühen um neue organische Formen des nationalen, völkischen und staatlichen Lebens wollte man im Brückenschlag von Mensch zu Mensch, von Klasse zu Klasse, wollte man zu wahrer Volkssolidarität und Mensch-

67)

68) Vgl. Kapitel Politische Bildungs- und Erziehungsarbeit. Und K. Brandi, Student und Politik, in: Das erste Jahr Deutsche Studentenschaft, 1919/1920, S. 172 ff.

69) Vgl. Kap. Studentische Gemeinschaften.

70) H. Roeseler, Die Pflicht der Jungen, S. 199.
Vgl. K. Brandi, Student und Politik, S. 172 ff.

heitssolidarität gelangen ⁷¹⁾. Das schien das dem Studenten aktuelle Wesen der Politik: die Besinnung auf und das Arbeiten im mitmenschlichen Bereich, an der Formung eines von gültigen Werten bestimmten umfassenden Ordnungsbildes der Gemeinschaft.

d) Maßstäbe politischen Verhaltens

Es würde den Rahmen dieser Untersuchung sprengen, wollte man an dieser Stelle eine umfassende Darstellung aller Maßstäbe geben, nach denen sich das politische Verhalten der Studentenschaft ausrichtete. Zahlreiche zeitgeschichtliche und politische und soziologische Momente müßten wiederholt werden, ebenso wie Andeutungen ethischer Maßstäbe, die bei der Untersuchung der Motivationen dargelegt wurden. Auf Richtmaße, die sich aus bestimmten politischen Ordnungsbildern und deren weltanschaulichen, philosophischen oder gesellschaftspolitischen Hintergründen ergaben, wird ohnehin in den folgenden Untersuchungen der politischen Ideenbilder hingewiesen werden.

da) Nationale und völkische Maßstäbe

An die bisherige Untersuchung anknüpfend soll hier nur danach gefragt werden, ob und in wie weit sich in der Einstellung der Studenten zur Politik Unterschiede in Bezug auf die mögliche Anwendung bzw. Einbeziehung rationaler oder irrationaler Maßstäbe im ganz allgemeinen Sinne ergaben und woher sie in dieser ihrer Einstellung beeinflußt wurden. Für die richtige Einstellung zur Politik im Denken und Handeln schien man insbesondere durch Max Weber (Politik als Beruf) ⁷²⁾ - in allen Kreisen der Studentenschaft, vornehmlich aber bei den Kriegsstudenten und dort wiederum bei den national-kulturell bzw. staatsbürgerlich eingestellten Studenten - wesentliche Anregungen erhalten zu haben ⁷³⁾. Wenn auch Teile der Studentenschaft - aus einem Mißverständnis Webers heraus - seine theoretische Definition von Politik und Staat ablehnten, weil sie darin die Gefahr der Unfruchtbarkeit für die volle (wertgebundene) politische Schöpfungskraft einer (völkischen) Besinnungsgemeinschaft erblickten, akzeptierte man doch seine Forderungen von drei Eigenschaften für die Einstellung zur

71) H.Roeseler, Die Pflicht der Jungen, S. 200.

J. Vincke, Stetigkeit und Bewegung.

O.Färber, Nationalismus, S. 312 f. : "Katholische deutsche Studenten und Akademiker müssen die klare zielsichere Tat unterstützen."

R.Rodenhauser, Vorwärts Wingolf, S.3 f. O.H.v.d.Gablentz, Student und Politik, S.122.

72) M.Weber, Geistige Arbeit als Beruf, Politik als Beruf, München und Leipzig 1919.

73) Roeseler, Die Pflicht der Jungen, in: Die Hochschule, 2.Jg., 7.H., Oktober 1919, S.198 f. J.H.Garbe, Die metapolitischen Probleme der Neuen Generation, S.334. G.v.Natzmer, Kulturfragen der Gegenwart, in: J.St., 8.Jg., H.21/22, November 1920, S.429 f.

Politik und ihrer Betätigung ⁷⁴⁾: "Leidenschaft - Verantwortungsfähigkeit Augenmaß. Leidenschaft im Sinne von Sachlichkeit: leidenschaftliche Hingabe an eine "Sache", ... Verantwortlichkeit gegenüber dieser Sache ... und - als die entscheidende psychologische Qualität des Politikers - Augenmaß... also: die Distanz zu den Dingen und Menschen." "Distanziertheit", rein als solche, ist eine der Todsünden jedes Politikers und eine jener Qualitäten, deren Züchtung bei dem Nachwuchs unserer Intellektuellen sie zu politischer Unfähigkeit verurteilen wird. Denn das Problem ist eben: wie heiße Leidenschaft und kühles Augenmaß miteinander in derselben Seele zusammengezwungen werden können? Politik wird mit dem Kopf gemacht, nicht mit anderen Teilen des Körpers oder der Seele. Und doch kann die Hingabe an sie, wenn sie nicht ein frivoles intellektuelles Spiel, sondern menschlich echtes Handeln sein soll, nur aus Leidenschaft geboren und gespeist werden. Jene starke Bändigung der Seele aber, die den leidenschaftlichen Politiker auszeichnet und ihn von den bloßen "storil aufgeregten" Georg Simmel politischen Dilettanten unterscheidet, ist nur durch die Gewöhnung an Distanz... möglich. Die "Stärke" einer politischen "Persönlichkeit" bedeutet in allererster Linie den Besitz dieser Qualitäten."

Ähnlichen - wenn auch nicht so weit verbreiteten - Einfluß scheint Friedrich Wilhelm Foerster ⁷⁵⁾ unter anderem mit seiner "Politischen Ethik" und Ernst Troeltsch gehabt zu haben. Letzterer sah in dem Verhältnis Student und Politik insbesondere in der allgemeinen Richtung der Studentenschaft auf das Nationale im Sinne von Weltgeltung, im Sinne von deutscher Einigkeit von Einheit gegenüber den partikularistischen Tendenzen im Innern wie gegenüber dem Internationalismus, Schwierigkeiten dahingehend, daß diese Fragen zu leicht nur nach der Seite des Geistigen und weniger nach der Seite der Realität gefaßt wurden. Er erhob deshalb die Forderung nach "Einstellung auf die Dinge, wie sie sind", nach politischem Realismus. Seiner Meinung nach war zum Beispiel die soziale Frage, das Verhältnis Student und Arbeiter nur durch die richtige Einstellung auf die Gegenwart, so wie sie war, auf rationalen und praktischen Wege zu bewältigen. Ebenso verlangte er in der äußeren Politik (im Sinne der Herstellung von deutscher Wertgeltung) praktische Hingabe an diese Welt mit dem Streben, sie nicht nur als System aufzufassen, sondern aus eigener Anschauung in ein Verhältnis zu ihr zu gelangen ⁷⁶⁾. In wieweit das von Max Weber und Ernst Troeltsch geforderte politische Verhalten in der Studentenschaft tatsächlich vertreten war, beziehungsweise in wieweit eine Kritik in diesem Sinne am studentischen Verhalten angebracht schien,

74) Zum Teil zit. bei H. Roeseler, Pflicht der Jungen, S. 198 f. Vgl. M. Weber, Politik als Beruf, S. 49f.

75) G. v. Natzmer, Kulturfragen der Gegenwart, S. 423 ff.

76) F. W. Foerster, Politische Ethik und politische Pädagogik 3. Aufl.

kann hier im einzelnen nicht entschieden werden. Offensichtlich und kennzeichnend aber ist zumindest eins: weite Teile der Kriegsstudentenschaft (nationale wie völkische) ⁷⁷⁾, die bis 1922 die politische Einstellung der Studenten maßgebend repräsentierten, entsprechen diesem Zusammenhang von Leidenschaft im Sinne von Sachlichkeit und sittlicher Verpflichtung und Augenmaß und Distanz, der Einstellung die Dinge, wie sie wirklich waren, weit mehr als die ihr nachfolgenden jüngeren Studenten. Ganz besonders deutlich wurde das in den Auseinandersetzungen um die Verfassung der Dst. Ein großer Teil auch der völkisch gesinnten Kriegsstudenten beugte sich in wahrhaft politischem Verhalten den tatsächlichen Möglichkeiten und Notwendigkeiten beim Aufbau des Studentenstaates; sie akzeptierten für die staatsrechtliche Integration der Dst im Deutschen Reich die staatsbürgerlichen Prinzipien und waren zeitweise sogar geneigt, dieser Notwendigkeit den großdeutschen Aufbau der Deutschen Studentenschaft zu opfern ⁷⁸⁾. Im übrigen sei an die in dieser Arbeit schon des öfteren wiederholte Feststellung der Sachlichkeit und Nüchternheit der Kriegsstudenten erinnert ⁷⁹⁾.

Auf der anderen Seite stand der wachsende Teil der Studenten, die mit ihrem politischen Engagement die ganze völkische und nationalistische "Leidenschaft" verbanden und dabei oft jegliches Augenmaß und den Blick auf die Realitäten verloren. Diese Haltung äußerte sich in dem, was mit Rechtstendenzen bezeichnet wurde, in den schwärmerischen, oft ziellosen, nationalistischen Kundgebungen, in politischen Affekthandlungen, im beginnenden Rasse-kampf, in der Versteifung auf eine Ideologie. Diese Haltung war während der ganzen Zeit latent vorhanden, gefördert durch Zeitgeschehen und ideologische Bewegungen trat sie nach Versailles stärker hervor und 1922 auch in der Dst sehr stark ans Licht. Die Maßstäbe politischen Verhaltens unterschieden sich also nicht nur nach völkischer oder sonstiger politischer Weltanschauung, sondern erneut auch nach Nicht-kriegsstudenten und Kriegsstudenten. Auf die politischen Maßstäbe der insbesondere nach Versailles sich verstärkenden völkischen Bewegung ⁸⁰⁾ scheint - im Gegensatz zu Max Webers Weisungen stehend ⁸¹⁾ - nachhaltigen Einfluß

--- München 1918. Vgl. Die Thesen E.Troeltschs zu seinem geplanten Vortrag auf dem Göttinger Studententag 1920, die von K.Brandi, Student und Politik, interpretiert wurden in: Das erste Jahr, S. 172 f.

77) E. Gerathewohl, Der Student als Staatsbürger, in: ATBltt., 34.Jg., H.3, März 1921, S. 25. K.Fiege, Über Politik in den ATB-korporationen, S. 25.

78) Vgl. Kap. Zeitgeschichtlicher Überblick.

79) Vgl. die Motivationen und Zusammenfassung I. Teil.

80) O.de la Chevallerie, Studentenschaft und Nationalerziehung, in: J.St., H.19/20, Oktober 1920, S. 402 f.

81) Vgl. auch die Schrift gegen Max Weber: E.F.Kahler, Der Beruf der Wissenschaft, Berlin 1920.

Moeller van den Bruck geübt zu haben. Neben seinen Forderungen zur Abwehr von "westlichen Ideen" und von den politischen Parteien wurden insbesondere seine Anregungen zur Besinnung auf das Menschliche und Irrationale in der Politik, das heißt zur Einführung von unbestimmbaren, subjektiven Momenten, von völkischen Kreisen in die Maßstäbe ihres politischen Verhaltens übernommen. In seiner Einleitung zum Sonderheft des "Spiegels"⁸²⁾, "Die Jungen in der Politik" forderte er die "reifer gewordene" Jugend, die "skeptisch geworden sei und enthusiastisch zugleich" zum Neuaufbau auf und stellte dann fest ⁸³⁾: "Die Generation von 1919 ist problemhaft, nicht problematisch. Sie steht vor dem Bankbruch der Ideen, an die das vorige Jahrhundert geglaubt hat. Sie weiß, daß ihre Probleme den Deutschen eines neuen Jahrhunderts voraussetzen: Erlösung von der Ideologie des Westens - Überwindung der Parteien - die durchweg in dieser Ideologie befangen sind. Übergang zu einer parteifreien Politik, die allein die neue Wirtschaft und den neuen Staat verwirklichen kann. - Solidarität der Nation in einem Sozialismus, der sich nicht auf Klassenbegriffe beschränkt, und in einem Nationalismus, der Gemeinschaftsvorstellung verwirklicht... Bindung der Menschen in den Pflichten der Gegenseitigkeit - Kampf gegen das Individuum, das nichts als Gehirn ist - Kampf für die Persönlichkeit, die eine Ganzheit ist - Glaube an die Macht des Irrationalen - Verstand, nicht Rationalismus - Volklichkeit, nicht Demokratie - Freiheit, nicht Liberalismus - erlebte Verantwortung, Auslese und Führertum: Das sind die Probleme dieser Jugend."

Den aufgeführten: Rationalismus, Demokratie und Liberalismus stand der Begriff des Organismus, der Ganzheit gegenüber. Der Organismus aber ließ sich nicht mit "einseitiger," weil nicht umfassender Vernunft, sondern nur durch Intuition, durch Eindringen in ein Wesen, durch den Blick auf das Ganze erkennen. Der Verstand ist, wenn er das Gefühl einschließt, Mittel zum Erkennen. Die bloße ratio wird als unzulänglich zurückgedrängt

Aus diesem Gedanken Moeller van den Brucks heraus wirkte ein Kreis von jungen Männern, die ähnliche Maßstäbe politischen Verhaltens in die Politik einführten ⁸⁵⁾. Max Hildebert Boehm, einer dieses Kreises, vertrat

82) Der Spiegel, Beiträge zur sittlichen und künstlerischen Kultur, hrsg. von R. Prechtel, H. 18/19, Dezember 1919, Die Jungen in der Politik, mit Beiträgen von Moeller van den Bruck, A. Dietrich, Hans Roeseler, Max Hildebert Boehm, Carl Georg Bruns, Heinrich v. Gleichen.

83) Zit. in: Politik und Jugendbewegung, in: Die Hochschule, 3. Jg., 11. H., Februar 1920, S. 347.

84) A. Moeller van den Bruck, Das dritte Reich, 2. Aufl., Berlin 1926, S. 286.

85) M. H. Boehm, Kleines politisches Wörterbuch, Leipzig 1919. M. H. Boehm, Ruf der Jungen und Körperschaft und Gemeinwesen, Leipzig 1920. Organ dieses Kreises (Politischer Rundbrief) war die Zeitschrift "Das Gewissen", hrsg. von E. Stadtler, seit 1919 für den "Ring", der sich u. a. für die Ziele einsetzte: Leibhafte Volksgemeinschaft, Erhaltung der Heimat, Deutschtum, Glauben an die Zukunft.

in seinem Buch "Ruf der Jungen" den sieghaften "Glauben" an der Jugend und des Volkes Zukunft ⁸⁶⁾: "Nie war es schwerer, sich zum unerschüttert stolzem Glauben an dies Volk und seine Zukunft zu bekennen. Wir Jungen bekennen uns trotz und trotz alledem zu diesem Glauben", aus dem der Glaube an die Erneuerung des Volkes wuchs.

Eduard Stadtler schrieb im "Gewissen", dem politischen Rundbrief dieses Kreises ⁸⁷⁾: "Die voluntaristischen Merkmale der wahrhaft Jungen im Volke sind: heldische Gesinnung, Glaubensfreudigkeit, Zukunftsbejahung, Unentwegtheit, Aktivismus. Die Merkmale des Geistes sind: weites und breites Verstehen, Programmunglaube, Schemaverneinung, Irrationalismus, Führerkritik... Die nationale und soziale Solidarität des deutschen Volkes ist unser Ziel."

Für die Geltendmachung der Kräfte des Gemütes und des Willens aus Volksgemeinde und Volkscharakter heraus innerhalb der Wissenschaft und der politischen Erziehung setzte sich Ernst Krieck ein, der auch im Hinblick auf das "Erlebnis der Volksgemeinschaft" als Grund aller politischen Bildungsarbeit und politischen Antriebs überhaupt Einfluß auf die Maßstäbe politischen Verhaltens nahm ⁸⁸⁾.

Während man in den politisch-studentischen Kreisen, in denen die nationalen und sozialen Auffassungen vorne anstanden, eher geneigt schient, die Maßstäbe seines politischen Handelns an der Sachgerechtigkeit zu orientieren, hieß es für den völkischen Politiker wesensmäßige Politik zu treiben, die es vornehmlich auch zu erfühlen galt. "Die inneren Gesetzmäßigkeiten in der Psyche des Volkes kann der Politiker erkennen oder erfüllen. Das Erfühlen, das Unbewußte ist, glaube ich, weniger Fehlerquellen ausgesetzt als das Erkennen, - wenn nicht dies intuitiv erfolgt und somit einem Erfühlen verwandt ist" ⁸⁹⁾. Mit den Kriegsstudenten beziehungsweise den späteren republikanischen, nationalen Kreisen verbanden sich eher sachliche, rationale, politisch-soziologische Maßstäbe, bei aller Leidenschaft im Sinne Max Webers und keinesfalls unter Ausschluß von Wertmaßstäben oder der Berücksichtigung tatsächlicher vorhandener irrationaler gesellschaftlicher Kräfte. Mit dem völkischen Gedanken gingen in zunehmendem Maße schwärmerische, romantische Gedanken, die Einbeziehung des Gefühls und des Irrationalen in den gesamten Menschen und in die Maßstäbe für sein politisches Verhalten einher. Durch Krieg und Nachkrieg nur un-

86) M.H.Boehm, Ruf der Jungen, Leipzig 1920.

87) E.Stadtler, in: Das Gewissen, 2.Jg., Nr.1, zit. bei: Spectator, Politik und Jugendbewegung in: Die Hochschule, 3.Jg., 11.H., Februar 1920, S. 349.

88) E.Krieck, Student und Volksgemeinde, in: Die Hochschule, 4.Jg., 10.H., Januar 1921, S. 283.

89) A.de l'Aigles, Die Grundlagen jungdeutscher Politik, in: J.St., 2. Jg., H. 23/24, Dezember 1920, S. 449.

terbrochen, begann auch in der Studentenschaft der Romantizismus in seiner Abwendung von Positivismus und der Rationalismus seine politisch verhängnisvolle Rolle zu spielen.

ab) Stellung zur Parteipolitik

Erstaunlich einmütig war bei anfänglicher und vereinzelter späterer Zustimmung sowohl bei den Kriegsstudenten, als auch bei den jüngeren Studenten die Ablehnung der Parteipolitik ⁹⁰⁾, die sich logischerweise auch oft gegen das Parlament richtete. Auf den ersten Blick hin schien die Ablehnung der Parteipolitik auch in den Begründungen sehr ähnlich und eindeutig. Allerdings läßt sich hierin ein Unterschied feststellen, der auf verschiedene politische Einstellungen hinweist. Wie immer vermischten sich natürlich auch hier die politischen Auffassungen.

Die "national" eingestellte Studentenschaft sowohl unter der Kriegsstudentenschaft wie unter den jüngeren Studenten begründete die Ablehnung der Parteipolitik als Maßstab ihres politischen Handelns vornehmlich darin, daß die Parteien in ihrer Zersplitterung und gegenseitigen Verhetzung, in ihren oft alle Wertmaßstäbe und Weltanschauungen abwertenden Taktiken und Programmen, in ihrer eigensüchtigen Interessenvertretung und mangelnden wahren Staatsgesinnung dem Einheitsstreben der Nation hindernd im Wege standen. Ihre Ablehnung war also wesentlich Kritik am mangelhaften Verhalten der Parteien, nicht immer eine grundsätzliche Ablehnung. Man wußte um die Notwendigkeit politischer Parteien, strebt aber nach der Zusammenordnung des oft Entgegengesetzten und Auseinanderstrebenden um der Nation willen. In solchem Bemühen, daß das partielle Interesse dem universellen Zweck unterordnen wollte, in dem Bewußtsein, daß die Überordnung des umfassenderen Gemeinwohls erst den richtigen Schutz gegen die Anarchie im Staate gewähre bzw. in allem Chaos dessen Gesundung erst bewirke, offenbarte sich wahre staatsbürgerliche Gesinnung. Die Studentenschaft strebte - ihrem Politik-Begriff entsprechend - in der Anwendung der "persönlichen" Moral auch in der großen Politik gegen den Augenblickserfolg des Macchiavellismus.

Die Ablehnung auf völkischer Seite hatte meist andere Aspekte, sie ging tiefer. Bei ihnen gründete die Ablehnung vorwiegend im romantischen Begriff des Volkes, dessen organischer Aufbau und harmonischen Wirken keinerlei Splitterung vertrug. Eine Haltung also, die die Parteien nicht nur in ihrem Verhalten kritisierte, sondern sie von Grund her als dem Volke feindlich ablehnte. Die letztere Feststellung weist auf eine wichtige Komponente des völkischen Denkens überhaupt hin. Für die völkischen Studenten stellten die Parteien Parteiungen im Volke dar, die nicht eine

90) Vgl. Kap. Zusammenfassung I. Teil.

Auswirkung der letzten im Volke lebendigen Kraftströmungen waren. Parteien konnten den wahren politischen Bedürfnissen des Volkes nicht gerecht werden. "Parteipolitik ist gegen das Volk gekehrte Machtpolitik" 91). Sie widersprach aller tieferen, reiferen, durch sittliche Überlegungen geläuterten politischen Einsicht, die allein als umfassende Besinnung dem Volke als Ganzes dienen konnte. "Darum sollte jeder Student im politischen Leben das Deutsche und Nationale über das "Deutschnationale", das Vaterländische und Freisinnige über das "National-Liberale", das Soziale und Demokratische über das "Sozialdemokratische" stellen." 92) Es galt sich hinauszuhoben über das, was die Gegenwart bot, es galt sich frei zu machen von den Fesseln enger, unduldsamer Parteidoktrin. "Denn erst, wenn die Scheuklappen der Parteimenschen abgelegt sind, wird der freie Blick des deutschen Mannes sich wieder richten können auf das große deutsche Volk in seiner Einheit... Man muß einsehen, daß politische Erkenntnis auch nur relativ ist... Dann wird es von selbst aufhören, daß der politisch Andersdenkende als moralisch minderwertig verdächtigt wird. Partei- und Klassenhaß werden dann verschwinden." 93)

Bei Max Hildebert Boehm, dem erwähnten, in der Studentenschaft tätigen Mitglied des Kreises um Moeller van den Bruck hieß es 94): "Der Staat, diese bevorzugte Ausgeburt des neuzeitlichen Verständlertums, hat seinen Höhepunkt überschritten. Er hat sich gänzlich dem rein mechanischen Prinzip des Parteiparlamentarismus verschrieben. Damit hat er seine Seele aus-

91) J.H.Garbe, Die metapolitischen Grundprobleme der neuen Generation, S.333. R.Rodenhauser, Akademiker und Politik, in: WBltt., 99.Jg., Nr.7/8, 12. Januar 1920, S. 154 f. Vgl. dazu auch die Äußerung des Mitglieds der Nationalversammlung, J.Joos, Mechanisches und Seelisches in der Politik, in: Das neue Deutschland, 7.Jg., H.23, 1. September 1919: "Keine Institution bildet leichter eine Welt für sich, losgelöst vom Volk, das sie geschaffen hat, als das Parlament. Niemand ist schneller volksfremd als der Parlamentarier". Joos fordert: "Nicht bloß sachliches Wissen und Können, Routine, sondern dem Geist nach: Achtung vor dem Volk, Liebe zum Volk, Charakter, Tugend... Kommt diese Erneuerung nicht, verfügen die positiv gerichteten Parteien und ihre Vertreter nicht über Stimmung, Geist und Kraft zu diesem Werke, dann werden die enttäuschten Volksmassen schließlich den Irrlichtern antipolitischer und antiparlamentarischer System folgen!" H.Knittermeyer, Erziehung zur Politik. Von Staat und Geist, Marburg 1919, S.36 f. kommt von dem Schluß, daß die Volkserziehung die höchste Aufgabe der Politik sei, sogar dahin zu behaupten, daß, wenn Politik Gemeinschaft schaffen solle, "die Partei überhaupt ein Selbstwiderspruch sei." K.Maßmann, V-T. Gedanken, in: Ak.Bltt. 36.Jg., Nr. 9/10, 1.-16. August 1921, S.95. K.Volkman, Die Aufgaben des Corpsstudententums im neuen Deutschland, S.33 f. Vgl. auch: VC-Rdsch., 38.Jg., H.2, 15. Mai, S. 17.

92) W.Falk, Student und Parteien, in: Die Hochschule, 3.Jg., 8.H., November 1919, "Nicht in einer Sokehr von der Politik suche ich die Rettung. Im Gegenteil, gerade tiefere, objektive, reifere, durch Kenntnis und sittliche Überlegung gefestigtere und geläutetere politische Einsicht an Stelle dogmatisch verbokrter Parteistandpunkte, die aus persönlichen und Standesinteressen entstanden sind, sehe ich als die notwendigen Heilmittel an."

gehaucht. Der Verwesungsgeruch, der ihn umgibt, zeigt es an. "Boehm kommt es auf die "Selbstbeherrschung des Volksganzen" an, er sieht den "Volksleib in formaler Demokratie verzwängt."

Es durfte auch die eigene Charakterbildung des Studenten nicht zu Gunsten irgendwelcher Parteidogmen oder Parteischlagworte beeinträchtigt werden. Auf der Suche nach Wahrheit, Freiheit und Gerechtigkeit auf dem Gebiete der Politik mußte der Student unabhängig bleiben. Der Student sollte vorwiegend Beobachter und Kritiker im öffentlichen Leben sein ⁹⁵⁾. Die parteipolitische Organisierung der Jugend schien vielen eine der schwersten Versündigungen am Geiste der Jugend. Parteipolitik schien als Dogmenpolitik "jeglicher akademischer Verpflichtung zur Problematik" feindlich ⁹⁶⁾.

Karl Hoffmann stellte eine Abneigung der studentischen Jugend "gegen die Alterserscheinungen des verhärteten Dogmatismus der Parteien" fest ⁹⁷⁾.

Die politischen Parteien der Zeit stammten zusammen mit ihren Führern aus dem Wilhelminischen Zeitalter. Sie verstanden nichts von den Problemen, die die studentische Jugend bewegten. Diese verlangten aber nach neuer geistbestimmter Zielsetzung, nicht nach Hergebrachtem. "Diese Zielsetzung ist nicht Kompromißlerische, die das Parteileben mit den geistigen Kräften der Gegenwart oft wider Willen zu sich hereinlassen muß, sondern eine neue, echte, einheitliche und schöpferische Synthese der zeugerischen Vereinigung von straffgespannter, konservativer Lebenshaltung und dem was man Freigesinntheit nennen könnte" ⁹⁸⁾. Unter dieser Freigesinntheit verstand man nicht den "liberalistischen Zug des westlerischen neunzehnten Jahrhunderts", sondern die Sehnsucht, "das wesentlich Menschliche in der poli-

93) O.Bethke, Burschenschaftliches Hochziel und Parteipolitik, in: BBltt., H.1/2, 37.Jg., Oktober/November 1922, S.1.

94) M.H.Boehm, Körperschaft und Gemeinwesen, Grundbegriffe der Politik, H.1, Leipzig 1920, Zit. nach K.Sontheimer, Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik, in: Vjhztg., hrsg. von H.Rothfels, und Th.Eschenburg, 5.Jg., 1957, S. 50.

95) M. Buchner, CV und politische Betätigung, in: Ac., 34. Jg., Nr. 4, 25. August 1921, S. 149 f.

96) K.Hoffmann, Die Akademische Jugend und die Parteien, in: Grenzboten, 78. Jg., Nr. 46 u. 47, 12. u. 19. November 1919, M. Buchner, CV und Politik, in: Ac., 32. Jg., Nr. 11, 25. März 1920, S. 318 ff.

97) K. Hoffmann, Die Akademische Jugend und die Parteien...

98) Vgl. Politik und Jugendbewegung, in: Die Hochschule, 3.Jg., 10. H., Januar 1920, S. 313. Vgl. auch: E. Stadtler, Die Akademiker und das Parteiwesen, in: Dt. Akademikerzeitschrift. H. 9, 15. August 1919.

tischen Person bloßzulegen und wieder in sein Recht zu setzen." 99) Der neue Konservatismus war nicht der abgelehnte konservative Lebensstil der vergangenen politischen Epoche, sondern "der Sinn für die Bindung durch Form" und das nationale Gewissen, das sich in enger Verbundenheit mit sozialem Verantwortungsbewußtsein paart." 100)

Nur vereinzelt erkannte man Notwendigkeit von Parteien und Parteipolitik auch in der gegenwärtigen Form an. Hauptsächlich natürlich in den politischen Gruppen, die sich nach Parteiprogrammen organisierten, oder unter den Studenten, die Parteipolitik als konstruktives Element der Demokratie überhaupt erkannten 101). Oft wurde der Grundsatz: "Keine Parteipolitik" falsch verstanden, zum Teil, weil man ihn vornehmlich auf die Hochschulpolitik angewandt wissen wollte, ohne zu bedenken, daß diese zur "großen" Politik gehörte, oder weil man sich vom politischen Handeln innerhalb der Gesellschaft falsche Vorstellungen machte. Dazu hieß es 102): "Jede Stellungnahme in Hochschulpolitischen Reform- und Bildungsfragen und -arbeiten bedingt heute irgendwie parteipolitische Einstellung, bewußt oder unbewußt. Denn jeder denkende Mensch nimmt doch irgendeine parteipolitische Stellung ein, wenn er sich auch bisweilen gegen diese Erkenntnis sträubt, wenn sich auch ein Standpunkt nicht mit dem einer bestimmten politischen Partei deckt.. sobald man sich nur irgendwelche Inhalte setzt, nimmt man Partei."

Auch in der völkischen Bewegung gab es Ausnahmen von der grundsätzlichen Ablehnung. Jedoch glaubte man, die auf Eigennutz ausgerichteten Parteien allmählich durch tiefer in ihrer Weltanschauung und inneren Verantwortungsgefühl verankerte Gruppen ersetzen zu können. "Und zu laut wird die gemeinsame Sprache des Blutes dann reden, als daß nicht letzten Endes doch das Volk in einer elementaren Willenseinheit zusammenklingen wird zur Behauptung der völkischen Persönlichkeit. Was auf dem Wege oft mechanischer Partei... bildung bisher nicht gelang, die Überbrückung sozialer Klüfte, wird dann geboren werden aus dem gewaltigen gemeinsamen Noterlebnis heraus. aus dem Kräfteborn einer deutschen Kultureinheit, deren Träger ihrer Verantwortung bewußte starke Persönlichkeiten sind, und aus dem wiedererwachten Glauben an wahres Führertum." 103) Als mögliche letztbestimmende

99) Politik und Jugendbewegung, S. 313.

100) Ebenda.

101) So z. B. in den Anfängen und vgl. K.Brandi, Student und Politik, S. 172, u. H.Hanssen, Über Politik in den ATB-Korporationen, S. 14 f. E.Spechter, Student und Politik, in: Voss.Ztg., 10.5.1921.

102) E.Spechter, Student und Politik, vgl. auch: W.Mommsen, Auf dem Erlanger Studententag 1921: "... die politische Tätigkeit des Studenten ist von der Parteipolitik nicht zu trennen." in: Münchener Neuesten Nachrichten, 2. Juli 1921.

103) K.Naude, Die jungdeutsche Bewegung und wir, S. 70.

Kraft erblickte man in allen Parteien den Gedanken der Volksgemeinschaft, von dort her bestanden Gemeinsamkeiten mit der konservativen Idee, ebenso mit der des auf nationaler Grundlage aufbauenden Kommunismus wie der Idee eines national gerichteten Sozialismus. Als Gegner erschienen diese Richtungen nur dann, wenn sie die Betonung der Volksgemeinschaft ablehnten, sei es als Anhänger des Individualismus oder als Vertreter eines irgendwie gearteten Internationalismus. Deshalb kämpften sie gegen schrankenlosen Liberalismus, gegen eine formale Demokratie und formalen Parlamentarismus, gegen Sozialismus und Kommunismus, soweit sie sich vom Klassengedanken und internationaler Solidarität leiten ließen ¹⁰⁴⁾. Parteibildung erschien also im Grunde doch nicht als ein notwendiges Mittel zur politischen Willensbildung in einer von den verschiedensten Interessen bestimmten Gesellschaft, sondern als "ein desintegrierendes Moment des Staates schlechthin", hinter dem jeweils das nackte Gruppeninteresse, aber nicht der Wille der Volksgemeinschaft stand ¹⁰⁵⁾.

e) Die Einstellung zur politischen Bildungs- und Erziehungsarbeit

Mit der Forderung der Beschäftigung mit der Politik verband sich naturgemäß das Bemühen um politische Bildungs- und Erziehungsarbeit, die allein erst zu geistigem und praktischem zielbewußten politischen Handeln fähig machte.

Entsprechend dem großen Interesse der Studentenschaft an der Politik überhaupt kann man unter ihr und auf sie gerichtet eine Fülle von Bemühungen um politische Bildungs- und Erziehungsarbeit feststellen. Spectator schreibt dazu ¹⁰⁶⁾: "Wer sich die Mühe gibt, einmal Umschau zu halten, wo überall politische Bildungsbestrebungen auftauchen und organisatorische Formen zu finden suchen, der wird erstaunt sein, welche Fülle solcher Bemühungen von den verschiedensten Seiten her mit vielfältigen und einander widersprechenden Absichten im Gange sind." Und er fährt fort: "Eins ist jedenfalls sicher, nach der Fülle der Zuhörer zu urteilen, besteht in der Tat in allen Kreisen unseres Volkes der ehrliche und sehnlichste

104) Vgl. Bericht über den Bundestag der Jungdeutschen Bewegung, F.Glatzel, Ludwigslust, in: J.St., 2.Jg., H.17/18, September 1920, S. 380 f. O.de la Chevallerie, Studentenschaft und Nationalerziehung, in: J.St., 3.Jg., H.19/20, Oktober 1920, S. 402. Er nimmt als alter Kriegsstudent noch verhältnismäßig sachlich Stellung. H. Gerber, Die politischen Aufgaben des Studenten, in: J.St., 2.Jg., H.21/22, November 1920, S. 450 f.

105) Vgl.: K.Sontheimer, Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik, in: Vjhztg., 5.Jg., 1957, S. 52. Vgl. Sontheimers interessante Ausführungen über das "Ästhetische Moment", die für die Studentenschaft nicht Motivation der Ablehnung von Parteipolitik in Frage kommt.

106) Spectator, Politische Bildung, eine Umschau II, in: Die Hochschule, 4. Jg., 11. H., Februar 1921, S. 324. Vgl. H.Hauske, Burschenschaft

Wunsch nach einer Klärung der politischen Meinungen, nach einer Festigung des Urteils über öffentliche Angelegenheiten, nach einem sicheren und festen Standpunkt in dem schwankenden und chaotischen Gewirr politischer Urteilsmöglichkeiten."

Diese Fülle der Bemühungen um politische Bildungsarbeit, in die sich alle studentischen Verbände und Organisationen, die DSt und AStA, Korporationen und Freistudentenschaften, die Kreise der Jugendbewegung, die Hochschulen, Parteien und Behörden einschalteten, entwickelte im Laufe der Jahre eine derartige Vielfalt verschiedenster Auffassungen, die natürlich auch alle ihre eigene Bezeichnung fanden, daß auf den ersten Blick hin eine heillose Verwirrung herrschte. Man sprach von politischer Bildungs- und Erziehungsarbeit, von staatsbürgerlicher Bildungs- oder Erziehungsarbeit, von volksbürgerlicher Bildungs- und Erziehungsarbeit oder auch von volksbürgerlicher Gesinnungsbildung u.s.w. Man setzte diesen jenem entgegen und mit einem anderen gleich, man gebrauchte verschiedene Bezeichnungen für dieselbe Sache oder eine einzige Bezeichnung für ganz verschiedene Dinge. Und trotzdem lassen sich bei aller Überschneidung und bei aller Unmöglichkeit scharfer Grenzziehung mit Vorsicht einige charakteristische Unterschiede aufzeigen. Bei diesem Versuch ist man genötigt, die am häufigsten in der studentischen Diskussion verwendeten Bezeichnungen für dieses oder jenes Erziehungsprinzip auch hier anzuwenden, und nahezu alle Überschneidungsmöglichkeiten offen zu lassen.

ea) Politische Bildung oder Erziehung

Die grundlegende politische Aufklärungsarbeit, deren Notwendigkeit man in der Mehrheit in allen politischen Richtungen anerkannte ¹⁰⁷⁾ und immer wieder mit anderen Erziehungsprinzipien zu vereinigen suchte, bezeichnete man als politische oder - bis zum Aufkommen des volksbürger-

--- und politische Bildung, in: K.Hoffmann, hg. Burschenschaftliches Handbuch für Politik, Leipzig 1920, S.5. H.Hanssen, Über Politik in den ATB-korporationen, S. 14 f. Vgl. auch: H.Gerber, Die politische Aufgabe des Studenten, in: J.St., 2.Jg., H.23/24, Dezember 1920, S. 450 ff.

107) P. Plum, Die Aufgabe des Jungakademikers im neuen Deutschland und ihre Erlösung im unitarischen Gedanken, in: Unitas, 61.Jg., Nr. 4, Juni 1921, S. 89 f. F. Lützenkirchen, Aufgaben und Forderungen, S. 40 ff. F. Baumeister, Alania, Bonn im SS 1919, S. 34 f. O. Färber, Nationalismus, S. 312 f. Färber, Die modernen Aufgaben des katholischen Akademikers, S. 364. Vgl. die Aufgaben der katholischen Liga, in: O.Färber, Nationalismus, S.312 u. in Unitas, Beilage, Unitas, 60. Jg., Nr. 7, Juli 1920 nach 162. Heppe, Wingolf und Politik, S.157 f. Vgl. auch Spezialtag, Politische Bildung, Eine Umschau II, in: Die Hochschule, 4.Jg., 11.H., Februar 1921, S.324ff. E. Müsebeck, Der Winfolg, Nation und Staat, in: WBltt., 48.Jg., Nr. 10 u.11, 28. Februar 1919, S. 210: "Die Forderungen für den Wingolf heißen: Erziehung zur national-politischen Verantwortlich-

lichen Erziehungsprinzips - auch als staatsbürgerliche Erziehungsarbeit. Letztere erhielt - wie angedeutet - später erst im Unterschied zur volksbürgerlichen Erziehung eine besondere Bedeutung ¹⁰⁸⁾. Statt von politischer Erziehungsarbeit sprach man auch von politischer Bildungsarbeit, obwohl man diese Bezeichnung wieder für die Erziehungsarbeit in Gesinnungsgemeinschaften anwandte. Wenn man anfangs von politischer oder staatsbürgerlicher Erziehungsarbeit sprach, so verstand man darunter also vorwiegend die sachliche politische Schulung, das heißt die grundlegende Aufklärung über alle Dinge, die ein jeder wissen mußte, wenn er sich innerhalb des Staates als wirklicher Staatsbürger bewegen wollte. Der Student sollte mit den Grundlagen des Staates und der Gesellschaft und ihren Problemen vertraut gemacht werden und zur Beschäftigung mit der Politik erzogen werden. Man erkannte aber auch von Anfang an, daß zum wirklich gebildeten Menschen weit mehr gehörte als etwa nur das Vertrautsein mit den einfachsten staatsbürgerlichen Rechten und Pflichten und dem technischen Funktionieren des Staatsapparates. Es kam das tiefer gehende Bemühen um die Gesellschaft hinzu, die Auseinandersetzung mit den politischen Theorien und Ordnungsbildern, das Bemühen um Verständnis der Geschichte, die Analyse politischer Ideen und Wertmaßstäbe in Geschichte und Gegenwart, kurz: die umfassende politische Bildung. Mehr und mehr sprach man daher in diesem Zusammenhang entweder nur noch von politischer Erziehungsarbeit oder aber von politischer Bildungsarbeit, sich damit von der staatsbürgerlichen oder volksbürgerlichen Erziehungsarbeit oder der Bildungsarbeit in Gesinnungsgemeinschaften abgrenzend. Diese politische Bildungsarbeit sollte sachgerecht,

--- keit, Erziehung zur sozialen Gemeinschaft und Gerechtigkeit, Erziehung zur kulturell-nationalen Selbständigkeit. Die drei Forderungen lassen sich zusammenfassen als Politisierung der Verbindungsgemeinschaft und der einzelnen Mitglieder." H.Knittermeyer, Erziehung zur Politik. Von Staat und Geist, Marburg 1919, S.36: "Politik ist nicht oder sie ist die Tat des Geistes." Volkserziehung ist das letzte und höchste Geschäft der Politik." H.Hanholz, Politische Erziehung, in: Ak.Bltt., 35.Jg., Nr. 21, 1. Februar 1921, S. 263 ff. O.Benecke, Der neue Student, in: Die Hochschule, 4.Jg., 1.H., April 1920, S. 1 ff.

108) Vgl. die sehr genau treffende Anmerkung bei: F.Lüpsen, Student und politische Erziehung, in: WBltt., 31. Jg., Nr. 2, 12. November 1921, S.31: "Der Sprachgebrauch ist gegenwärtig nicht eindeutig. Man pflegt oft das ganze Gebiet mit dem Namen der staatsbürgerlichen Erziehung zu umschreiben. Andererseits die staatsbürgerliche Erziehung Bezeichnung eines bestimmten Erziehungsprinzips innerhalb der politischen Bildung. In diesem Sinne stellt man staatsbürgerliche und volksbürgerliche Erziehung einander gegenüber."

wissenschaftlich, überparteilich, unabhängig von Ideologien sein. Im Prinzip wurde sie zum Beispiel vorwiegend in der DSt an der Deutschen Hochschule für Politik und in den verschiedenen Einrichtungen an den Hochschulen überhaupt vertreten. Wohlgemerkt verband man aber mit dieser politischen Bildungsarbeit oft nahezu selbstverständlich und traditionell die Erziehung auf den Staat hin als die höchste und umfassende Lebensordnung. Friedrich Raab unterschied in dieser politischen Bildungsarbeit die politische Wirklichkeitskunde, die politische Methodenlehre und politische Wertlehre. Die politische Wirklichkeitskunde sollte dazu führen, sämtliche Verhältnisse eines Landes, Technik, die Volkspsychologie, den Staatsgedanken, die Analyse von Struktur und Funktion des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens und der Zeitgeschehnisse (Versailles) ¹⁰⁹⁾ nicht nur wissenschaftlichen, sondern in ihrem Verhältnis zu den tatsächlichen politischen Verhältnissen zu erfassen. Die wissenschaftliche Methodenlehre der Politik sollte die Gesamtheit aller Wege zeigen, auf denen überhaupt politische Wirkungen erzielt werden konnten. Die politische Wertlehre bezweckte die Durchschauung aller Ideologien und politischen Bewegungen, die sich als letzte politische Zielsetzungen darstellen, die aber in Wahrheit sich auf nur wenige bestimmte im Wesen der Menschen naturbegründete und sich wandelnde Wertsetzungen zurückführen ließen ¹¹⁰⁾. Daneben ging es aber in dieser politischen Bildungsarbeit wesentlich auch um die Erziehung zur politischen Verantwortlichkeit, zum politischen Verständnis und Urteilsvermögen, zum politischen Wollen, um damit zu einem an Staat und Nation orientierten sachgerechten verantwortungsbewußten Handeln zu führen. Diese Erziehung führte also nicht zu einer bestimmten Gesinnung, sondern ließ für die persönliche Entscheidung viele Möglich-

109) Akademische Rundschau, in: WBltt., 50. Jg., Nr. 1, Oktober 1920, S. 17: "Jeder Studierende hat vor Abschluß seiner Prüfung durch eine besondere Prüfung darzutun, daß er den Friedensvertrag von Versailles eingehen und jenen von St. Germain im allgemeinen kennt". Beschluß des Studententages Göttingen 1920. Über die Tatsachen der Gegenwart orientierte man sich bei: M. Spahn, Die Großmächte, Richtlinien ihrer Geschichte, Maßstäbe ihres Wesens, Berlin 1918. H. Friedjung, Zeitalter des Imperialismus, Berlin 1919. Über Weltbürgertum, Nationalbewußtsein, Sozialismus, Staatsgedanken orientierte man sich bei: Fichtes, Reden an die Deutsche Nation.

Schleiermacher, 1808, Weltbürgertum und Nationalstaat, 5. Aufl., München - Berlin 1919. F. Meinecke, Nach der Revolution, München und Berlin 1919. E. Krieck, Die deutsche Staatsidee, Jena 1917. E. Müsebeck, Staatsgesinnung und Nationalbewußtsein als sittliche Forderungen, Preussische Jahrbücher, November 1920. H. Oncken, Lassalle. Eine politische Biographie, 3. Aufl., Stuttgart-Berlin 1920.

110) F. Raab, Politische Bildung auf deutschen Hochschulen, Berlin 1922.

keiten offen. Diese Forderung weiter ausführend schreibt Hans Roeseler ¹¹¹⁾:
"Zu den Voraussetzungen politischer Bildung gehört aber neben dem schon Angeführten insbesondere folgendes: Wissen, wo man innerlich verankert ist und welchem letzten Ziel man dient, woher man die Kraft zu den Entscheidungen des politischen täglichen Lebens nimmt, und weiter, was sich im Verhältnis zu dem ersten nicht scharf abgrenzen läßt, Kenntnis der Wirklichkeiten, der Tatsachen, der äußeren Umstände, der Wirtschaft, der Menschen der Imponderabilien. Das Ziel politischer Bildung ist ein doppeltes: Bildung politischen Urteils und Bildung politischen Willens... Politische Bildung will das Urteil und den Willen reinigen, klären, fördern und bilden. Ihr Ziel ist nicht historisch, nicht systematisch, nicht allgemein erzieherisch, sondern wie gesagt praktisch." Wohlgermerkt war politische Erziehung oder Bildung nicht unbedingt gleichbedeutend mit nationaler oder völkischer Erziehung. Das National- oder Volksbewußtsein konnte wohl mit und in der Erziehung wachsen, ruhte aber letztlich nicht auf dem Maß von Kenntnissen und Antrieben, die die sachlich-wissenschaftliche Erziehung zugeben vermochte, sondern auf der persönlichen Entscheidung des Einzelnen. Politische Erziehung oder Bildung schloß keine bestimmte Auffassung von Staat und Volk in sich, sondern blieb der Bereich umfassender (nicht unbedingt wertfreier), verschiedener Auffassungen gleichermaßen behandelnder Bereich sachlich-politischer Schulung und Bildung, an den sich (später) diese oder jene Entscheidung anschließen und auf den sich diese oder jene konkrete politische Haltung aufbauen konnte ¹¹²⁾. Immer war als Basis politischer Bildung auch eine feste Weltanschauung nötig, ohne daß diese die wissenschaftliche, leidenschaftslose Bildungsarbeit verfärbte. Politische Erziehung oder Bildung stand (frei) über der eigentlichen Politik. Sie sollte Anlagen wecken, Kräfte schulen, Ziel und Wesen der politischen Handlungen aufzeigen. Daß diesen Zielen nachgegangen werde, glaubt man nicht mehr im Bereich der Erziehung liegend. Es konnte nicht der Zweck dieser politischen Bildung sein, die Politik überhaupt unnötig zu machen, oder sie durch irgendeine wissenschaftliche Schulung zu ersetzen. Sie sollte vielmehr hinführen zur Politik. Die tatsächliche praktische Politik sollte die Grenze sein, an der die politische Bildung aufhörte ¹¹³⁾, eine so gerichtete politische Erziehung mußte natürlich frei sein von Parteipolitik. Inner-

111) H. Roeseler, Begriff und Grenzen der politischen Bildung, in: Die Hochschule, 5. Jg., 12. H., März 1922, S. 347 f.

112) Zum ganzen Vorstehenden vgl. auch: F. Lüpsen, Student und politische Erziehung, in: WBltt., 51. Jg., Nr. 2, 12. November 1921, S. 30 ff.

113) F. Lüpsen, Staatsbürgerliche Erziehung des Studenten, in: Problem des 2. deutschen Studententages, in: Die Hochschule, 4. Jg., 11. H., Februar 1921, S. 314 f.

halb der Hochschule, und nur sie konnte den letztlichen Rahmen für die politische Erziehung der Studenten bilden, mußte jede parteipolitische Bildung ausgeschlossen sein. Die Freiheit der Erziehung von allen außer ihr liegenden Faktoren sah man als unbedingte Voraussetzung für ihr Gedeihen an. Öffnete man aber innerhalb der Hochschule der Parteipolitik die Tore, so hätte diese mit ihrer Unstetigkeit und wechselvollen Unbeständigkeit den schärfsten Zwiespalt in eine Erziehungsfrage gebracht, die besonders viel Einheit und Stetigkeit, unbedingten Willen zur Wahrheit und nur sachlich wissenschaftliche Arbeit verlangte. Während alle studentischen Organisationen mehr oder weniger in ihre politische Erziehungsarbeit, ihren jeweiligen weltanschaulichen oder politischen Standpunkt einbezogen und in diesem Sinne nicht mehr nur reine (wissenschaftliche) politische Bildungsarbeiten betrieben, sondern auch Gesinnungsbildung anstrebten, ging es der DSt und anderen (z. B. Hochschul-) Institutionen vorwiegend um eine möglichst alle Seiten berücksichtigende (d. h. keineswegs wertfreie) politische Erziehungsarbeit, die sich von der staatsbürgerlichen insofern unterschied, daß sie nicht unbedingt auf den Staat als höchste Lebensordnung überhaupt oder auf den gegenwärtigen Staat hin schulte. Wege und Methoden dieser Erziehung gestalteten sich insbesondere in der DSt außerordentlich schwierig, weil die verschiedenen Gruppen (besonders die völkische Mehrheit) diese Erziehung in ihrem Sinne zu beeinflussen suchte. Es standen sich so z. B. in Erlangen 1921 die staatsbürgerliche Auffassung und die volksbürgerliche scharf gegenüber ¹¹⁴⁾. Die Frage der politischen Erziehung wurde daher nur sehr ungleichmäßig und wenig planvoll in Angriff genommen und nach weitergreifenden Plänen später auf die "Möglichkeiten" zurückgeschraubt ¹¹⁵⁾. Viele spontan geschaffene interstudentische Institutionen krankten zudem vor allem daran, daß sie auf rein studentischer Initiative beruhten. Es entsprach dem Status des Studenten und darin vorwiegend der mangelnden Kontinuität, daß die Form der Erziehungsarbeit oft zufällig war und meist sehr schnell wechselte. Man war in der politischen Erziehungsarbeit sehr stark auf die Mitarbeit der Hochschule angewiesen, wenn nicht nach bestimmten weltanschaulichen oder politischen Zielen ausgerichtete Studentenorganisationen für das beständige Gerüst politischer Erziehungsarbeit sorgen sollten. Ausgehend von den Anregungen, die der Allgemeine Studententag in Würzburg gegeben hatte ¹¹⁶⁾, forderte die

114) Vgl. Kap. Zeitgeschichtlicher Überblick.

115) M. Doerne, Die Deutsche Studentenschaft, ihr Wesen und ihre Ziele, in: Stk. Bltt., 36. Jg., Nr. 14, 1. November 1921, S. 161 f.

116) Vgl. Literatur im Kap. Deutsche Studentenschaft.

Vertretung der DSt 1920 in einer Denkschrift, die aus der staatsbürgerlichen Arbeitsgemeinschaft der Universität Marburg hervorgegangen war ¹¹⁷⁾, die Gründung von Instituten für staatsbürgerliche Erziehung. Da die damit verbundenen Pläne typisch waren für die Vorstellungen, die man sich in diesen Kreisen von politischer Bildungsarbeit machte, seien sie hier erwähnt. Man war sich grundsätzlich der Notwendigkeit bewußt, den Universitätsunterricht durch eine gründliche staatsbürgerliche Erziehung zu ergänzen. Die Arbeit derartiger Institute sollte in zwei Bezirke geteilt werden: in einen sogenannten akademisch-professoralen und einen kooperativen. Wichtiger als der erste Wirkkreis, der hauptsächlich Vorlesungen und Übungen der Staatsbürgerkunde umfassen sollte, schien der Studentenschaft der zweite Wirkungsbereich, der vor allem auf der Selbständigkeit der Studenten beruhen sollte. Während im Vorlesungssystem das autoritative Prinzip vorherrschte, kam hier alles an auf die lebendige Anteilnahme und Aktivität der Studenten selbst. Je nach Bedarf sollten innerhalb der von einem Ausschuß aus Dozenten und Studenten geleiteten Arbeitsgemeinschaft historische, juristische, philosophische und andere Arbeitsgruppen gebildet werden. In der Art der sachlichen Seminararbeit sollten Einseitigkeiten und Dilettantismus vermieden werden. Auch für die formale Erziehung und für die politische Praxis sollte in diesen Arbeitsgruppen geschult werden. Die Universität erschien überhaupt als der geeignete Boden, um in Gegenwirkung gegen die herrschende maßlose Leidenschaft im politischen Bereich ein höheres Niveau der parlamentarischen Form vorzubereiten. Der politische Kampf sollte versachlicht werden. "Nur der wissenschaftliche Geist der deutschen Universität kann hier helfen, um blinde, politische Leidenschaften zu dämpfen. Diese Vergeistigung des Kampfes aber ist das eigentliche Ziel dieser Institute! Mehr aber die Überführung solchen Kampfes in gemeinsame, geistige, ausgleichende Arbeit. Deshalb hat die Errichtung von staatsbürgerlichen Arbeitsgemeinschaften als einer der wichtigsten Punkte der Universitätsreform zu gelten. Das geistige Leben an der Universität selbst bedarf der staatsbürgerlichen Vertiefung, die Zukunft der Jungakademiker hängt von ihr ab, und das Interesse des Vater-

117) Staatsbürgerliche Erziehung an den deutschen Universitäten, in: Schriften der Deutschen Studentenschaft, H. 4, Marburg 1920. Ak.Rdsch., in: WBltt., 50. Jg., Nr. 1, 5. Oktober 1920, S. 17. Vgl. Die Beschlüsse über Organisationen zur staatsbürgerlichen Erziehung des Studententages Göttingen 1920. Vgl. auch: S.Berger, Staatsbürgerliche Erziehung, in: Die Deutsche Hochschule, 5. Jg., Nr. 2, 24. Mai 1921, S. 26.

landes an einer auch politisch geschulten Führerschaft in allen Lebensgebieten fordert sie dringlich!" 118)

Das Ziel "in einer immer engeren Verknüpfung der Hochschule und ihrer Bürger mit der Volksgemeinschaft" faßte man als Sollen auf, das nie verwirklicht ist, sondern immerwährend Aufgabe blieb. Aus der Aufgabenstellung erwuchs zugleich die Verpflichtung für die Studentenschaft, ihre Glieder zu eben dieser Aufgabe zu erziehen. Das war das Ziel und der Inhalt staatsbürgerlicher Erziehung, im weitesten Sinne die politische Bildung.

Auf dem Erlanger Studententag 1921 wurden in Erkenntnis der Notwendigkeit einer noch engeren Verknüpfung mit der Hochschule, um die Gegensätze zwischen staatsbürgerlicher und volksbürgerlicher Bildungsarbeit weitgehend auszuschalten, folgende Richtlinien zur politischen Erziehungsarbeit festgelegt 119): "1. Die Studentenschaft fordert von der Hochschule, daß sie Einrichtungen schafft, die die politische Bildung des Studenten fördern. Dabei ist auf die Eigenart einer jeden Hochschule Rücksicht zu nehmen, die schon bestehenden Hochschulinstitute sollen keineswegs schablonenhaft auf andere Hochschulen übertragen werden. 2. Die Anrichtung solcher Hochschulinstitute ist in enger Verbindung mit der Frage der humanistischen Fakultät zu behandeln.

3. An jeder Hochschule sind Ausschüsse von Dozenten und Studenten einzurichten, die entsprechend den Verhältnissen einer jeden Hochschule solche Hochschuleinrichtungen vorbereiten.

4. Die Studentenschaften wenden sich in enger Verbindung mit ihrer Hochschulbehörde an das zuständige Unterrichtsministerium mit der Bitte, durch Bereitstellung von Mitteln diese Arbeit zu fördern."

Als konkretes Beispiel für die Formen, in denen die Hochschule die gestellten Aufgaben lösen könnte, führte man das Marburger Hochschulinstitut für Staatsbürgerkunde an 120).

Alle Bestrebungen politischer Bildungsarbeit versuchte man im Zentralausschuß der DSt für staatsbürgerliche Erziehung zusammenzufassen. Dies war eine vermittelnde Stelle, die in enger Fühlung mit den schon bestehenden Organisationen praktische Erfahrung sammelte und sie wiederum einem größeren Kreise zugänglich machte. Sie nahm Kontakt auf zu anderen gesellschaftlichen Organisationen (Parteien, Gewerkschaften), vermittelte Vor-

118) S. Berger, Staatsbürgerliche Erziehung an den deutschen Universitäten.. S. 127 f.

119) F. Lüpsen, Student und politische Erziehung, in: WBltt., 51. Jg., Nr. 2, 12. November 1921, S. 33.

120) Ebenda.

träge von Politikern usw.

Durch die Notverfassung der DSt 1922 wurde die politische Erziehungsarbeit für kurze Zeit noch enger mit der Hochschule verknüpft. Alle Ausschüsse für staatsbürgerliche Erziehung, soweit sie diese als alleinige Angelegenheit der Studentenschaft betrieben hatten, wurden aufgelöst, wie auch der Zentralausschuß der DSt für staatsbürgerliche Erziehung. In noch stärkerem Maße wurde die politische Bildung zur wesentlichen Aufgabe der Hochschule ¹²¹⁾. Sie vermittelte Vorlesungen und Übungen über Politik und politisches Leben nach einer doppelten Richtung hin daß sie sowohl der Gesamtheit der Studentenschaft die notwendige politische Bildung vermittelte, als auch einzelnen eine fachgemäße und eindringende Ausbildung sicherte. In Gestalt von Lehrstühlen für Politik, von politischen Seminaren, Hochschulinstituten für politische Bildung sollte die Arbeit ihre äußere Form finden. - Die Mitwirkung der Studentenschaft sollte durch die stärkere Einschaltung der Hochschule nicht ausgeschaltet werden. Sie durften sich keineswegs allein als Objekt der Erziehung betrachten, sondern sollten selber deren Hang mitbestimmen. Man war der Überzeugung, daß eine politische Erziehung erst dann Erfolg hätte, wenn sie sich auf eine Arbeitsgemeinschaft von Dozenten und Studenten aufbaute, in der die Hochschule die akademische Sachlichkeit der Arbeit gewährleistete und zugleich die Mitbestimmung und Initiative der Studenten gesichert war

Daß auch von weltanschaulich geformten studentischen Gruppen sachliche politische Erziehungsarbeit geleistet werden konnte, wird z. B. in den Wahlforderungen der "Akademischen Wahlvereinigung christlich-nationaler Studierender" in Münster, der katholische und evangelische Verbände und Studenten angehörten, deutlich. Es heißt dort unter anderem ¹²²⁾: "Die Akademische Vereinigung..." erstrebt, erfüllt von vaterländischer Gesinnung, als allgemeines Ziel die Einigung und Zusammenfassung der gesamten Studentenschaft zu gemeinsamer Arbeit im Dienste des deutschen akademischen Bildungsideals... Ausschlaggebend für die Stellungnahme der Akademischen Wahlvereinigung in allen Fragen ist eine vom Geiste des Christentums getragene Weltanschauung. Im einzelnen fordert die Akademische Wahlvereinigung... 2. Bildungsarbeit: Erweiterung der wissenschaftlichen Allgemeinbildung und Vertiefung der Lebensbildung, staatsbürgerliche Erziehung der Studentenschaft, Einführung in politische und religiöse Zeit- und Tagesfragen unter strengster Vermeidung irgendwelcher Einseitigkeit, Studium der sozialen Frage und soziale Betätigung."

Die Initiativen staatsbürgerlicher Arbeit kamen in der Studentenschaft natürlich nicht von ungefähr. Unter anderem wurden sie angeregt durch

121) F.Lüpsen, Kulturaufgaben der Deutschen Studentenschaft, in: WBltt., 51.Jg., Nr. 7, 4. April 1922, S. 154 f.

Diskussionen und Bemühungen auf höherer Ebene. Nach Plänen und Anregungen, die bis in die Vorkriegszeit zurückreichten, wurde im WS 1920/21 in Berlin, nach ersten Versuchen Friedrich Naumanns mit seiner "Staatsbürgerschule" als parteipolitischer Bildungsstätte unter Heranziehung aller Parteien den Rahmen für eine politische Hochschule zu schaffen, von Ernst Jäckh die "Deutsche Hochschule für Politik" ins Leben gerufen. "Über die Parteien und Klassen hinweg soll jeder die sachliche und parteifreie politische Unterweisung erfahren können, die er für sich erstrebt. - Das ist wenigstens das Ziel, das sich die Schöpfer dieses Unternehmens gesetzt haben, wenn sie ihm die Worte Friedrich Lists voranstellten: "Im Hintergrunde aller meiner Pläne liegt Deutschland!" ¹²³⁾ Das Ziel der Hochschule umreißen heißt es weiter: "Was uns not tut, ist eine aus dem lebendigen Verantwortungsgefühl jedes Einzelnen erfließende Sehnsucht, aus dem Parteielend äußerer und innerer Nöte herauszukommen und bei aller Erhaltung der weltanschaulichen Herkunft sachlich an bestimmte politische Fragen vom Standpunkt einer arbeitgemeinschaftlichen höheren und neuen Mitte heranzugehen. Wenn das neben der Übermittlung einfach zu erlernender Kenntnisse des politischen Bereiches, an denen es gerade so vielen Deutschen mangelt, in diesem Sinne gelingen sollte, wäre die Deutsche Hochschule für Politik ein wichtiges Glied in der Kette unserer Bildungsanstalten." Das Ziel aller Bemühungen der Deutschen Hochschule für Politik, deren Lehrkörper sich aus Vertretern der verschiedensten Richtungen zusammensetzte, war nicht mehr nur der Staat, wie man ihn früher als das bestimmende Prinzip politischer Bildungsarbeit auffaßte, sondern Deutschland, darin Staat und Volk oder andere Möglichkeiten einschließend.

An den Universitäten gab es zu dieser Zeit erst einen Lehrstuhl für wissenschaftliche Politik, den von Stier-Somlo in Köln. Stier-Somlo wirkte im Sinne sachlich-objektiver Wissenschaft, stand dabei auf demokratischem staatsbürgerlichem Boden ¹²⁴⁾. In ähnlichem Sinne wirkte auch die Arbeits-

122) B.Schlemann, Wahlen zum Allgemeinen Studentenausschuß der Universität Münster, in: Ac., 32. Jg., Nr. 10, 15. Februar 1920, S.288 f.

123) H.Roeseler, Eine deutsche Hochschule für Politik, in: Die Hochschule, 4. Jg., H.7, Oktober 1920, S.204 f. Eine "Deutsche Hochschule für Politik"?, in: HDZ., 29.9.1920. Im Verzeichnis des Dozentenkollegiums und des Verwaltungsrates tauchten Namen auf, wie die Reichsminister Simons, Heintze, Scholz, Koch, Groener, die früheren Minister v. Delbrück, Schiffer, A.Müller, David, Wissell, Professoren Hans Delbrück, Meinecke, Troeltsch, Sombart, Hötzsch, Beyerle, Radbrück, andere wie Rathenau, v. Kardoff, Roeseler u. a. Professor W. Goetz (Politik und Auslandskunde), Gertrud Bäumer (Soziologie und Sozialpolitik), Rühlmann (Politische Pädagogik und Staatsbürgerkunde), M.Sering (Staatswissenschaftliche Fortbildung), Studienleiter Theodor Heuss.

124) Stier-Somlo, Grund- und Zukunftsfragen deutscher Politik, Bonn 1917. Vgl. auch H.Gerbers, Besprechung in: J.St., H. 18/19, 1919, S. 134.

stelle für sachliche Politik in Frankfurt am Main, deren Geschäftsführer Friedrich Raab war. Sie nahm insbesondere an den Bestrebungen zur Förderung der politischen Bildung an den deutschen Hochschulen Anteil.

Oft wurde - wie erwähnt - die Erziehung zum gegenwärtigen Staat beziehungsweise zum Staat überhaupt als das höchste Ziel der politischen Bildungsarbeit angesehen (vgl. Rühlmann und Kerschensteiner). Es wurde also gleichsam die staatsbürgerliche Erziehung mit der politischen Bildungsarbeit überhaupt identifiziert. Roeseler und mit ihm weite Teile der völkischen Studentenschaft wandten sich nicht nur aus grundsätzlichen methodischen Gründen gegen diese "Grenzüberschreitung" der staatsbürgerlichen Erziehung, sondern auch gegen den "Staatsgedanken" innerhalb der politischen Bildung als solchen, weil er glaubte, daß sich nicht nur in Deutschland, sondern im ganzen Abendlande der Staatsgedanke und die Staatswirklichkeit in einem Zustand der Krise, ja sogar der Auflösung befände, die es notwendig machten, sich anderer Erziehungsprinzipien anzunehmen, als der bisher für selbstverständlich gehaltenen. Roeseler sagte ¹²⁵⁾: "Die Gefahr der Auflösung der Staatswirklichkeit liegt wohl für uns alle so klar zu Tage, daß hierfür die Beweisführung unnötig erscheint. Daß aber auch der Staatsgedanke in Krisis und Auflösung steht, das interessiert uns ganz besonders bei der Erörterung unseres Problems. Deshalb nämlich, weil das Erziehungsziel staatsbürgerlicher Erziehung von dem Erziehungsziel anderer - wenn man so will - staatsfeindlicher, aber im weitesten Sinne des Wortes politischer Erziehungsbestrebungen abgelöst zu werden scheint."

eb) Staatsbürgerliche Erziehung

Bevor auf diese eingegangen wird, soll noch ein Blick auf die staatsbürgerliche Erziehung selbst geworfen werden, um zu sehen, wie sie gegenüber der politischen Bildung abgegrenzt wurde. Staatsbürgerliche Erziehung wollte im wesentlichen die bewußte erzieherische Beeinflussung der Studentenschaft zum Staatsbürger im gegenwärtigen Staat. Es handelte sich also dabei um ein sozial-pädagogisches Ziel, das im letzten mit dem Ziel politischer Bildung nicht identisch sein konnte oder sollte. Die Erziehung für den Staat, Staatstreue oder staatsgemäße Erziehung, war der Inbegriff aller der erziehenden Maßnahmen, die den Studenten vorbereiten sollten für das Leben im Staat und für den Staat. "Staatsbürgerliche Erziehung bedeutet also danach die Hinlenkung aller Kräfte des Menschen auf die Erfüllung seiner wichtigsten Lebenspflicht als Glied der staatsbürgerlichen Gemeinschaft." ¹²⁶⁾ Dazu gehörte natürlich auch gute Allgemeinbildung, tüchtige Berufsvorbildung, staatsbürger-

125) H. Roeseler, Begriff und Grenzen der politischen Bildung, in: Die Hochschule, 5. Jg., H. 12, März 1922, S. 343.

126) Ebenda.

liche Belehrung, wirtschaftliche und technische Erziehung, Erweckung des sozialen Gewissens, sittliche Bildung, alles aber auf den Staat überhaupt oder aber auf diesen bestimmten gegenwärtigen Staat ausgerichtet. "Wird die staatsbürgerliche Erziehung soweit gefaßt, daß neben der intellektuellen Bildung auch die Einbeziehung des Fühlens und Wollens beabsichtigt wird, so kommt sie selbstverständlich in den Konflikt mit den Erziehungszielen anderer pädagogischer Meinungen und Richtungen." ¹²⁷⁾ Damit war z. B. das volksbürgerliche Erziehungsprinzip gemeint. Staatsbürgerliche Erziehung konnte auch aus diesem Grunde nicht Prinzip politischer Erziehung oder Bildung überhaupt sein. Erziehungsziel der staatsbürgerlichen Erziehung war vor allem der aufgeklärte, staatserhaltend gesonnene Staatsbürger; staatsbürgerliche Erziehung wollte auf der Staatsgesinnung aufbauend, diese bilden und pflegen, ging also darin über die "neutrale" politische Bildung oder Erziehung hinaus. Wohlbemerkt begnügte sich aber staatsbürgerliche Erziehung keineswegs immer nur mit einer demokratischen Auffassung des Staates, sie schloß also keineswegs immer auf eine bestimmte Staatsform, sondern blieb, allerdings stets auf den Staat ausgerichtet, auch ein Bereich sachlich-politischer Schulung ¹²⁸⁾ und als solcher vielfach mit der politischen Bildung überhaupt identifiziert. Der Staatsgedanke war für völkischen Kreise nicht mehr selbstverständlich erstes oder letztes Erziehungsprinzip der politischen Erziehung. Man glaubte unter den Gegnern staatsbürgerlicher Erziehung, daß sich die gegenwärtige "Staatsbürgertheorie" einer westlich formal demokratischen Gesellschaftslehre hingegeben habe, die wenig mit deutschen Staatsgrundanschauungen zu tun hätte. Sie kamen damit wieder zur im Anfang erwähnten Annahme der Krisis des abendländischen Staatsgedankens, dem sie die völkischen Prinzipien auch in der Erziehungsarbeit gegenübersetzten. Vertreter der staatsbürgerlichen Erziehung waren, sieht man einmal von den in der politischen Bildung im allgemeinen überhaupt stark vertretenen Staatsgedanken ab, vor allem die Verfechter des gegenwärtig staatsrechtlichen Zustandes, der parlamentarisch-demokratischen Republik. Anregungen sowohl für die staatsbürgerliche als auch für die volksbürgerliche Erziehungsarbeit schöpfte die Studentenschaft aus dem "Politischen Kolleg" von Martin Spahn in Berlin, das als Kern einer künftigen politischen Akademie gedacht war. - Im Gegensatz zur "Deutschen Hochschule für Politik", die überparteilich - objektive politische Wissensvermittlung betreiben wollte, hatte sich hier ein Kreis von Politikern zusammengefunden, der zwar ebenfalls in überparteilicher Absicht, aber auf einer metapolitischen Gemeinschaftsideologie fußend, besonders die Notwendigkeit der nationalen Solidarität

127) Ebenda.

128) Vgl. F. Raab, Politische Bildung auf deutschen Hochschulen, Berlin 1922.

und eines einheitlichen national-politischen Willens betonte. Das Scher-
gewicht der Arbeit im "Politischen Kolleg" war die politische Meinungs-
und Willensbildung. "Keineswegs wird in diesem Kolleg geschichtliches
und staatsrechtliches Wissen - nach neuester Erziehungsweise - gering ge-
schätzt. Beides ist für den tätigen Politiker unentbehrliche Grundlage.
Aber wie für den Wert des Menschen an sich die Herzensbildung entschei-
dender ist als sein Wissen, so ist auf politischem Gebiet auch "Geschmacks-
bildung" ¹²⁹⁾ das Wesentliche. Politik ist eine Kunst, keine Wissenschaft".
Man wollte von der nur-theoretischen politischen Bildung abkommen, statt-
dessen sich mitten in den lebendigen Staat hineinstellen. Der Student
sollte im Staat leben lernen, er sollte lernen, daß er der Staat ist.
"Mit dem fürchterlich beängstigenden Gefühl, daß alles und jedes im Leben
des deutschen Staates ihn angeht, wird der Mensch in die harte Wirklich-
keit zurückgestoßen: jetzt lebt und stirbt er mit Deutschland." ¹³⁰⁾ In
der Erziehungsarbeit stand man nicht mehr politischen Problemen gegen-
über, sondern man identifizierte sie mit sich selbst. Aus dem "Politi-
schen Kolleg" gingen eine Reihe von Arbeitsstellen hervor. So z. B. un-
ter Leitung von Max Hildebert Boehm eine "Arbeitsstelle für Nationali-
täten- und Stammesprobleme", die sich insbesondere mit Grenzlandproble-
men beschäftigte; eine "Arbeitsstelle für berufsständische Vertretung"
unter der Leitung von Heinrich Herrfahrdt; sie sollte vor allem Fragen
behandeln, die sich aus der Krisis des parlamentarischen Staates erga-
ben, und durch eine geeignete Einschaltung berufsständischer Vertretun-
gen in den parlamentarischen Apparat diesen in seiner Krisis heilen ¹³¹⁾.
An der späteren Hochschule für Nationale Politik, die aus dem Politischen
Kolleg hervorging (13. November 1922), lehrten unter anderen Brunstäd,
Hoetzsch, Karo, der erwähnte Max Hildebert Boehm, Karl Hoffmann, v.
Loesch, Eduard Stadtler, K. Ziesché, A. Dietrich, Curtius, O. de la
Chevallerie ¹³²⁾.

129) F.Koepp, Politische Erziehung, in: Ak.Bltt., 36.Jg., Nr. 15, 1.
Dezember 1921, S.179. K.F.Hallensteiner, Politische Erziehung, in:
Ak.Bltt., 36.Jg., Nr. 15, 1. Dezember 1921, S.179. Vom 17. bis
29. Oktober 1921 wurde der erste Lehrgang des Politischen Kollegs
in Spandau durchgeführt. Vgl. Spectator, Politische Bildung, Eine
Umschau II, in: Die Hochschule, 4.Jg., 11.H., Februar 1921, S.324.
Buhtz, National-politische Kurse in Spandau, in: VC-Rdsch., 38.Jg.,
H.10, 5.1.22. S.200. F.Koepp, Politische Erziehung, in: BBltt.,
36.Jg., Nr. 3, 6. Dezember 1921, S.42 f.

130) F.Koepp, Politische Erziehung..., S. 179.

131) Zit. in: Ak.Bltt., 36.Jg., Nr. 15, 1. Dezember 1921, S.179f. Zur
politischen Bildungsarbeit verwendete Literatur über die erwähnte
hinaus: H.Herrfahrdt, Das Problem der berufsständischen Vertretung
von der französischen Revolution bis zur Gegenwart, Stuttgart und
Berlin 1921. K.Hoffmann, Die akademische Jugend und die Parteien,
in: Burschenschaftliches Handbuch für Politik, hrsg. von K.Hoffmann,
Moeller van den Bruck, Die Deutschen; Moeller van den Bruck, Der
Preussische Stil; Martin Spahn, Die Großmächte, Martin Spahn.

ec) Volksbürgerliche Erziehung

Im Unterschied zur politischen Bildung oder Erziehung wendete sich die volksbürgerliche Erziehung vor allem an die Gesinnung und im Gegensatz zur staatsbürgerlichen Erziehung strebte sie nach völkischer Gesinnungsbildung. Sie erstrebte, auf eine kurze Formel gebracht, das Bewußtsein der inneren Verbundenheit mit den Gliedern des Volkes, mit dem ganzen Volke und damit auch entsprechende Formen des Volkes oder Staates. Sie wollte in Erkenntnis des Volkes den Volksbürger bilden als das aus der Idee der lebendigen Volksgemeinschaft handelnde Glied des Volkes. Politische Erziehung, die nur zu bloßer "objektiver" Aufklärung, oder staatsbürgerliche oder parteibürgerliche Erziehung, die nur zu staatserhaltender oder parteipolitischer Gesinnung führten, lehnte man als Entartung wahrer politischer, das heißt aber völkischer Bildung ab. Die Erziehungsziele, wie sie vorwiegend und in der Mehrheit unmittelbar nach dem Kriege vertreten wurden, ("der wissensreiche staatserhaltend gesonnene, aufgeklärte Staatsbürger; der gutbeschlagene, wissensgeladene, wohldisziplinierte Parteigänger") ¹³³⁾ entsprach keineswegs mehr dem wieder ganz lebendig gewordenen irrationalen Kern und - bei aller Objektivität und Sachlichkeit - doch letzten Hintergrund des politischen Bemühens. Diesen wahren Kern, das eigentlich treibende Prinzip der politischen Erziehung fand man nur im Volke. Seit Versailles in verstärktem Maße hatte sich nicht nur die Terminologie vom "nationalen Gedanken" zu "Volksgemeinschaft und völkischer Verantwortung" verändert, sondern die veränderten Bezeichnungen deuteten auch auf eine Verschiebung und Veränderung der Inhalte hin. Für die Studentenschaft verband sich durchaus ein Unterschied gerade auch der Empfindungsgehalte in der Wandlung vom "nationalen Gedanken" zum "Erleben der Volksgemeinschaft". Dem entsprechend hatte sich nach völkischer Ansicht auch das Wesen staatsbürgerlicher Erziehung zur Forderung nach volksbürgerlicher Erziehung oder Gesinnung zu wandeln. Die volksbürgerliche Erziehung wollte - wie angedeutet - im Einzelnen das Bewußtsein seiner Verpflichtung zu Volkstum und Volkheit wecken und auf dieser Grundlage über alle Klassen- oder Wirtschaftsgegensätze hinweg organisch und umfassend einen Staat aufbauen ¹³⁴⁾. Sehr klar und

--- Elsaß-Lothringen, und Bismarck und E.Stadtler, Die Diktatur der sozialen Revolution. Spectator, Politische Bildung, Eine Umschau II, S. 324 ff.

132) Vgl.: WBltt., 52. Jg., Nr. 1, 18. Januar 1923, S. 6.

133) I.E. Kayser-Petersen, Rede zur Feier des 20. Stiftungsfestes VDSt zu Freiburg... S.94.

134) H.Roeseler, Begriff und Grenzen der politischen Bildung, in: Die Hochschule, 5.Jg., H.12, März 1922, S.341 ff. O.de la Chevallerie, Studentenschaft und Nationalerziehung, in: JSt., 2.Jg., H.19/20, Oktober 1920, S.402 f. H.Gerber, Die politischen Aufgaben des Studenten, in: JSt., 2.Jg., H.23/24, Dezember 1920, S. 450 f.

einflußreich forderte u.a. Wilhelm Stapel die Erziehung zur volksbürgerlichen Gesinnung ¹³⁵⁾. Wegen seiner großen Einwirkung auf das Denken der Studentenschaft sei hier kurz auf seine Auffassungen eingegangen. Für Stapel war das Volk die höchste und dauernde irdische Gemeinschaft. Es war eine natürlich-sittliche Gemeinschaft von Menschen, denen ein gemeinsames Schicksal bestimmt war. In ihr war seiner Meinung nach der Einzelne nie nur Einzelner, sondern immer auch Volk, Teil des Volkes. Das bedeutet nicht Aufgabe der Persönlichkeit, denn das Volk offenbarte sich in jedem Individuum anders, und das, worin sich der eine vom anderen unterschied, war gerade seine Eigenart, seine Persönlichkeit. Alle aber waren doch ein Volk! Auf diesem Grunde baute Stapel seine Erziehungsgedanken auf. Jede Erziehung mußte ausgehen von der Tatsache eines lebendigen Volkes, in das jeder hineingeboren war, und zu der Erkenntnis führen, daß alles Streben letztlich nicht auf die Forderung des Individuums, sondern auf die Hingabe an das Volk gerichtet war. Hinter aller Unvollkommenheit und Zerrissenheit galt es in diesem Bemühen, die reinen, unverzerrten Züge des Volkes zu sehen. Wie das Volk sein sollte, das war das "Zielbild", die deutsche "Volkheit". Sie wirkte oft heimlich, brachte in allem aber die Volkskultur hervor: deutsche Frömmigkeit, deutsche Kunst und deutsche Wissenschaft. Den Inbegriff aller dieser aus dem Volke "herausgesetzten" Kulturwerte nannte Stapel "Volkstum". Die sich in ihm offenbarende Volkheit war Stapels Erziehungsziel. Jede Erziehung sollte ein Wecken, ein Anrühren "gleichgestimmter Seelen" sein, - zur Volksgemeinschaft führen, ihres Volkes bewußte Menschen, Volksbürger zu bilden. Das aber hieß bei ihm volksbürgerliche Erziehung, die er als die einzige innerlich wahre und lebendige, allen anderen Erziehungsmethoden seiner Zeit gegenüberstellte. Diesem Prinzip des Völkischen entsprach in der Erziehung die Forderung, daß sich der sachlichen, objektiven Untersuchung der politischen Probleme jeder Zeit auch die "Elementarkraft des völkischen Instinktes" zugesellen mußte, um zu wirklicher Politik zu gelangen ¹³⁶⁾. Das Bewußtsein des Gegensatzes der staats- und volksbürgerlichen Erziehung wurde in der Studentenschaft besonders seit dem Inkrafttreten des Versailler Friedens deutlich und entsprach darin wiederum genau den wiederholten Feststellungen zur politischen Entwicklung ¹³⁷⁾. Ganz aktuell wurde dieses völkische Bewußtsein eben erst dadurch, als der neue deutsche Staat, in seinen Grenzen durch den Versailler Frieden

135) W. Stapel, Volksbürgerliche Erziehung, H. Gerber, Die politischen Aufgaben des Studenten, S. 450 f.

136) K. Würzburger, Hochschulbewegungen, in: Die Hochschule, 4. Jg., 8. H., November 1920, S. 234 f.

137) Vgl. Kap. Zeitgeschichtlicher Überblick.

beschnitten, große Teile des Landes und Volkes aus seinem umspannenden Rahmen entlassen mußte und diese Politik trotzdem von deutscher politischer Erziehung erfaßt werden sollten. Hinzu kam die nach völkischer Auffassung für das deutsche Volk insofern verderbliche nationale Staatsidee des 19. Jahrhunderts, als diese 1919 das deutsche Volk erneut ein Volk in der Zerstreuung werden ließ. "Da erst ist uns die ganze Unbedingtheit der Forderung der Geschichte an uns klar geworden, erst einmal wieder oder überhaupt erst Volk, ein Volk zu werden." ¹³⁸⁾ Es war zwar in der völkischen Bewegung selbstverständlich, daß die äußere, gesellschaftliche, praktisch in der Welt brauchbare Form, in der ein Volk existieren konnte, nur die Form staatlicher Gestaltung sein konnte. Immer aber mußte das Volk die Priorität vor dem Staate haben. Die geforderte volksbürgerliche Gesinnung stand also insofern im Gegensatz zum Staat - und lehnte eine Erziehung in erster Linie auf ihn hin ab -, als sie in ihm meist nicht Zweck, sondern oft nur Mittel sah. Ihre weltanschauliche Basierung erhielt diese völkische Auffassung durch eine geradezu metapolitische Entscheidung für eine der Grundformen menschlichen Zusammenlebens: Gesellschaft oder Gemeinschaft ¹³⁹⁾.

In der volksbürgerlichen Erziehung verlangte man die deutsche Charakterbildung, die sittliche Erneuerung, die Abkehr vom Materialismus als Grundlage einer politischen Erziehung und stieß damit natürlich auf den irrationalen Kern, der die volksbürgerliche Erziehung kennzeichnete ¹⁴⁰⁾. Eines der wesentlichsten Merkmale der volksbürgerlichen Erziehung war verbunden mit ihrem Bemühen um die Gesundheit des Volkes und das Verständnis des wahren Volkes, ihr Eintreten für die Reinerhaltung, d.h. ihre Erziehung zum Antisemitismus ¹⁴¹⁾. Nicht überall war der Antisemitismus gleichermassen stark vertreten. Wie in den übrigen Problemen der völkischen Idee überhaupt, gab es die verschiedensten Richtungen, die sich aber immer in einem trafen: "... sie alle eint die Erkenntnis, daß es nur eine Politik in Deutschland gibt: die der nationalen Selbstbehauptung, des völkischen Lebenswollens, eine Erkenntnis, die anderen Völkern im Blute liegt." ¹⁴²⁾

Politische Anregung schöpfte man für diese Erziehungsarbeit außer bei dem bereits erwähnten Wilhelm Stapel (Volksbürgerliche Erziehung) und Martin Spahn, aus dem Kreis um Arthur Moeller van den Bruck (Preussischer

138) H. Roeseler, Begriff und Grenzen politischer Bildung, in: Die Hochschule, 5. Jg., H. 12, März 1922, S. 346.

139) Auf diese Problematik wird im folgenden Kapitel erneut eingegangen.

140) H. Richter, Politische Erziehung, in: Deutsche Korpszeitung, 37. Jg., Nr. 4, 5. Juli 1920, S. 85 ff.

141) Vgl. Völkische Bewegung und Minderheiten.

142) F. Koepp, Politische Erziehung, in: Ak. Bltt., 36. Jg., Nr. 15, 1. Dezember 1921, S. 179.

Stil), dort besonders auch von dem oben zitierten Max Hildebert Boehm (Gegen den Staat) und von dem ebenfalls zitierten Ernst Krieck (Volk als einzig mögliche Grundlage aller Erziehung) ¹⁴³⁾. Dann auch durch die Seeberg, Brunstäd, Max Wundt, Zisché, Haushofer und andere. Ganz besondere Anregungen erhielt man auch durch Othmar Spann. In seiner Schrift: "Vom Wesen des Volkstums. Was ist deutsch?" ¹⁴⁴⁾ legte er seine Meinung zur politischen Bildungsarbeit dar, die für ihn nur eine völkische oder volksbürgerliche sein konnte. "Es handelt sich darum in allem Bildungswesen den reinen deutschen Geist zu finden und zu fördern." ¹⁴⁵⁾ Für Othmar Spann gab es keine schlechthin objektive Bildung; sie war kein schlechthin objektiver Wert, jeder völkische Standpunkt wählte sich vielmehr aus dem allgemeinen Bestande des Wissens das ihm Eigentümliche aus. Dasselbe galt bei Othmar Spann auch für die Wissenschaft an und für sich. Wenn auch äußere Grundlagen und objektive Wahrheiten die gleichen sein mochten, so war doch die "Weise" immer eine andere, und die Tiefe, bis zu der Volksgeist vorzudringen vermochte. Aus diesen Gründen folgerte er ¹⁴⁶⁾: "Wir können also zuletzt nicht anders und wir sollen auch nichts anderes als völkische Bildung geben. Völkischsein aber heißt, da das Wesen des Volkstums im Geistigen beschlossen liegt, einer Aufgabe innerlich geistig nachzuleben und nicht irgendetwas Äußerliches in Besitz nehmen, auch nicht das Wissen. Es heißt, mit Leidenschaft die Aufgabe ergreifen, an dem höchsten Gut des Volksgeistes teilnehmen. (Mit Leidenschaft, doch nicht mit Fanatismus - den wollen wir anderen Völkern überlassen!) Bildung ist eine völkische Pflicht. Je mehr wir diese Pflicht ergreifen, das deutsche Wesen in uns erzeugen, um so mehr wird der Glanz und die Herrlichkeit des deutschen Volkstums am Himmelszelt der Geschichte wieder aufgehen als ein ewig leuchtendes Gestirn." Othmar Spann schloß aus seiner Betrachtung des Volkstums und des völkischen Staates Sprache und Rasse als entscheidende Wesenselemente weitgehend aus ¹⁴⁷⁾. Hierin unterschied er sich weitgehend von der eigentlichen völkischen Bewegung.

Die politische Bildungsarbeit in den studentischen Verbänden und Gruppen

Wirft man nun zum Schluß noch einen kurzen Blick auf die politische Erziehung- oder Bildungsarbeit innerhalb der studentischen Verbände, so kann man feststellen, daß in ihnen immer in irgendeiner Form Gesinnungs-

43) Vgl. auch dazu W. Schulz, Die Hochschulring-Bewegung, Ihre Grundlagen und die Auswirkungen, in: Schriftenreihe des Deutschen Hochschulrings, H. 3, Berlin 1927, S. 47.

144) O. Spann, Vom Wesen des Volkstums. Was ist deutsch? 1. Aufl. Leipzig 1920, 2. Aufl. 1922, Augsburg 1924.

145) O. Spann, Volkstum, S. 19.

146) O. Spann, ebenda, S. 20.

147) Vgl. Kap. Völkische Bewegung und Minderheiten.

bildung betrieben wurde bei aller angestrebten Objektivität und Sachlichkeit. Ob es nun staatsbürgerliche oder volksbürgerliche Erziehungsarbeit war, nie legte man den nur-wissenschaftlichen Maßstab an, sondern schulte bewußt in einer bestimmten Weltanschauung, einer politischen Ideologie oder einem politischen Programm.

Als Inhalt dieser politischen Bildungsarbeit faßte man in erster Linie die Bildung des Willens auf, weil der Wille das gesamte Handeln des Menschen bestimmte. Der Wille wurde aber erst dann richtig geleitet, wenn er im Bewußtsein der Verantwortung für das gesellschaftliche Ganze der Nation des Volkes Motivation und Ziel fand und gleichzeitig auf einer festen Weltanschauung oder einem Ideengehalt gründete. Politische Verantwortung und politische Grundhaltung mußten das gesamte politische Wollen umschließen. In beidem kam zum Ausdruck, daß Nation, Staats- und Volksgemeinschaft sittliche Aufgaben waren, die nur dann vollkommen gelöst werden konnten, wenn die Erziehung zum Willen, zum Charakter und schließlich zur politischen Gesinnung vorausgegangen war. Damit der Wille nicht leer blieb, kam Stoff hinzu, den es zu gestalten galt. Politische Wirklichkeitsgestaltung setzte politische Wirklichkeitserkenntnis voraus, politisches Wollen forderte politisches Verständnis, die Gesinnungsbildung mußte sich verbinden mit dem Wissen. Dieses Wissen sollte nicht nur Anhäufung von totem Wissensstoff und zusammenhanglosen und beziehungslosen Wissensstücken sein, sondern Erkenntnis und Verständnis der gesamten politischen Wirklichkeit von einer Grundanschauung her. Seine Vollendung fand es erst in der Reife des politischen Urteils und dessen Bewährung im politischen Handeln. Solche Zielsetzung politischer Bildung umfaßte nicht nur die Kenntnis formaler Äußerlichkeiten des politischen Lebens, sondern daneben das weite Gebiet der Volkskunde und Staatskunde, der politischen Ideengeschichte usw. Die Erkenntnis dieses weiten Gebietes sollte stets in Beziehung gesetzt werden zur Beurteilung jeweils auftretender Gegenwartsfragen und zur Bewährung dieses Urteils im politischen Handeln. So war also das Wissen nie Selbstzweck, und das Wissen durfte nie der konkreten Grundlage entbehren, Überzeugung, Wissen und Wirken sollte stets eng verbunden sein. Vor allem feste Gemeinschaften mit derselben Grundanschauung oder politischen Überzeugung hatten die Chancen für eine wirkliche den ganzen Menschen umfassende politische Bildungsarbeit und Gesinnungserziehung. So standen auch in den meisten Verbindungen und Erziehungsgemeinschaften diese Schulung des Willens und die Bildung einer Gesinnung im Vordergrund. Sie konnte auf parteipolitischer, konfessioneller oder ideologischer, nationaler oder völkischer Grundlage ausgerichtet sein.

Es erübrigt sich, auf die parteipolitischen Erziehungsvorstellungen einzugehen, die sich selbstverständlich ganz nach dem jeweiligen Parteiprogramm ausrichteten und alles politische Urteilen und Verhalten - oft vom nur sachgerechten Standpunkt abweichend - danach formten. Im Hinblick auf die großen Unterscheidungslinien: national und völkisch ging durch sie der Schnitt ebenso hindurch wie durch die gesamte Studentenschaft.

In den katholischen Korporationen z.B. ging die Erziehungsarbeit dahin, vom katholischen Glauben her zu politischer Mündigkeit zu erziehen, die entsprechend den Grundlagen möglichst sachgerecht ausgerichtet war. Im CV hieß es zum Beispiel ¹⁴⁸⁾: "Denn als Aufgaben und Ziele unserer katholischen Studentenkorporationen oder vielmehr als die Aufgabe derselben schlechthin betrachte ich mehr oder minder ausschließlich die Heranbildung von Charaktern, von Persönlichkeiten im Sinne unserer christlichen, katholischen Weltanschauung, von deutschen Männern, von Männern nach dem Herzen Gottes..." Die katholische Weltanschauung ließ dabei die Möglichkeiten für die verschiedensten politischen Standpunkte offen ¹⁴⁹⁾. Auch durch die katholische Studentenschaft ging, wenn auch nicht immer scharf und eindeutig, der Unterschied zwischen nationalem und völkischem Denken, zwischen staatsbürgerlichem und volksbürgerlichem Erziehungsprinzip mitten hindurch. Insbesondere die für die staatsbürgerliche Erziehung eintretende "Arbeitsgemeinschaft der katholischen Studentenverbände" sorgte für einen gewissen Ausgleich unter den katholischen Verbänden ¹⁵⁰⁾. Prinzip politischer Bildungsarbeit katholischer Verbände war vor allem auch die soziale Frage. Dafür setzte sich z. B. besonders Carl Sonnenschein ein, wenn er sagte ¹⁵¹⁾: "Ich verlange... eine planmäßige und vertiefte Erziehung zur Volkseinheit und zur Verantwortlichkeit gegenüber dem Volksganzen. Es muß also unterbleiben, was verhetzt oder zurückschreckt! Unser Volk ist heute krank, wir müssen dem Rechnung tragen! ... Unsere Gesinnung brauchen wir nicht zu unterwerfen, aber wo wir ablehnen, und wo und wie wir kritisieren, müssen Ablehnung und Kritik aus der Liebe zum Volke und aus der Pflichttreue der Gesamtheit erwachsen. Eine Volksliebe muß konsequent sein bis zur persönlichen Lebenshaltung und bis zum Gestus unseres Auftretens. Weg mit der Monokelhaftigkeit! Sie verdirbt unser Volk und versperrt uns dauernd den Weg zur Führerschaft."

148) M. Buchner, CV und politische Betätigung, S. 149f.

149) ebd. S. 173 ff. Jäger, Die 53. CV in Bonn, in: Ac., 36. Jg., Nr. 1-4, 1. August 1923, S. 6 ff.

150) Vgl. auch Beschluß der VV KV: F. Schmidt, Beschlüsse der 49. a.o. VV in Köln, in: AMBltt., 35. Jg., Nr. 1/2, 25. November 1922, S. 3 ff.

151) C. Sonnenschein, Das Führerproblem im Volksstaat, in: Niederländ. Hochschulztg., I, 4, 1922. 22. Oktober 1919, zit. in: WBltt.,

Als Beispiel politischer Bildungsarbeit, die auf der Schwelle zwischen nationaler und völkischer Erziehung stand und auch von einem christlichen, nämlich evangelischen Standpunkt ausging, seien die Richtlinien des Wingolfs aufgeführt, die er auf seiner Wartburgtagung (7. - 30. Juni 1922) faßte, und die einzelnen Verbindungen Maßstab ihrer selbständigen Arbeit sein sollten ¹⁵²⁾; "B.1. Das Politisch-Nationale in der Erziehung bringt den Willen des Wingolfs zum Ausdruck, in der politischen Gestaltung an der Kulturgemeinschaft des Volkes und mit ihr der Menschheit zu arbeiten und seine Glieder dazu zu befähigen.

2. Politische und nationale Erziehung sind nicht gleichbedeutend. Die nationale Erziehung soll zu lebendigem Verständnis der natürlichen und geschichtlichen Werte des Volkstums führen und damit den Willen zur Nation als der inneren Voraussetzung zur politischen Arbeit wecken.

3. Nationalbewußtsein ist in diesem Sinne eine sittliche Aufgabe: Das Gefühl der naturhaften Verbundenheit mit dem Volke muß sich läutern zum bewußten sittlichen Willen, für das Volk, das heißt für die Herbeischaffung einer wahren Volksgemeinschaft zu wirken.

4. Politische Erziehung ist nicht Politik. Sie steht deshalb solange es sich um Erziehung handelt frei über ihr. Politische Erziehung macht aber Politik nicht unnötig, sie hat vielmehr die Aufgabe zur Politik hinzuführen.

5. Politische Erziehung ist aufgebaut auf dem Grundsatz überparteilicher Erziehung. Jede parteipolitische Bildung innerhalb des uns gesteckten Rahmens ist damit ausgeschlossen.

C. 1. Das soziale Prinzip der Erziehung ist der Willensausdruck für eine gemeinsame Lösung der sozialen Aufgaben, die der Wingolf innerhalb der Gesellschaft zu erfüllen hat.

--- 49.Jg., Nr. 7/8, 12. Januar 1920, S. 153 f. Vgl. L.Münz, Über akademisches Führertum, in: Ac., 33.Jg., Nr. 2, 20. Juni 1920, S. 33. F.Kram, Studentische Zeitfragen, in: AMBltt., 34.Jg., Nr.1, 25. Oktober 1921, S. 6f. E.Hensel, Der katholische Korporationsstudent und seine Stellung zur Hochschulpolitik, in: AMBltt., 34.Jg., Nr. 1, 25. Oktober 1921, S. 5f.

152) S.Lüpsen, Verbindungserziehung, in: Die Ausschüsse der Wartburgtagung und ihre vom Wartburgkonvent genehmigten Richtlinien und Beschlüsse, in: WBltt., 51.Jg., Nr.12, 11. September 1922, S.269 f. Vgl. auch: Heppa, Wingolf und Politik... S.137 ff. Vgl.: Th. Bronisch, Soll der Wingolf weiterhin eine konservative Studentenverbindung bleiben? , in: WBltt., 49.Jg., Nr. 15/16, 15. Mai 1920, S.309. Vgl. auch: R. Rodenhauser, Die Eisenacher Tagung vom 26.-28. Mai 1920, in: WBltt., 49. Jg., Nr. 12, 1. Juli 1920, S.361 ff. Müsebeck, Politisches Studienkränzchen und Arbeitsgemeinschaften, in: WBltt., 50. Jg., Nr.2, 9. November 1920, S.38f. R.Rodenhauser, Wingolfswochen in Pforta, v. 8. - 11. August 1922, in: WBltt., 51. Jg., Nr. 14, 14. November 1922, S. 313 f.

2. Die soziale Gesinnung ist, ebenso wie die nationale, eine Entfaltung des christlichen Lebensgefühls.

3. Die Forderung sozialer Betätigung ist für uns kein Zugeständnis an den "Zeitgeist", sondern eine vom christlichen Prinzip bestimmte Notwendigkeit.

4. Die soziale Arbeit bedeutet nicht ein Aufgeben des Führerprinzips."

Und dann zu den praktischen Wegen hieß es: "

1. Politische Erziehung hat das Ziel, Persönlichkeiten zum Wirken innerhalb der Volksgemeinschaft heranzubilden. Daher Erziehung zur sittlichen Gesinnung, zur Willenszucht.

2. Diese Seite muß ihre Ergänzung finden durch Erziehung zur politischen Wirklichkeitserkenntnis. Dieses Wissen ist nicht eine Anhäufung von totem Wissensstoff und Wissensstücken, nicht nur Kenntnis formaler Äußerlichkeiten des politischen Lebens, sondern Erkenntnis und Verständnis der gesamten politischen Wirklichkeit..."

Auch in der Deutschen Burschenschaft versuchte man staatsbürgerliche Gesinnung und volksbürgerliche Erziehung miteinander zu verbinden. Es heißt im Burschenschaftlichen Handbuch zur Politik ¹⁵³⁾: " Politische Bildung als ein Mittel der geistigen Aristokratisierung des deutschen Volkes erscheint so dem Deutschen, der mit bangem Blick in unseres Volkes Zukunft schaut, als das Reis, das den aufschießenden Baum der Demokratie, der Selbstregierung und zugleich der Freiheit des Volkes von allem regiert sein, veredeln kann und verdeln muß durch die Weckung nationaler und sozialer, staatsaufbauender Gesinnung, völkischen und staatlichen Denkens und Wollens im Volk, sollen wir nicht an einer Demokratie, wie sie auch sein kann: an der Herrschaft der politisch unreifen Volksmasse zugrunde gehen." Die Burschenschaft nach 1918 besann sich auf die Geschichte ihres Verbandes. Damals wie heute hieß es ¹⁵⁴⁾: "Gereifte Lebenserfahrung, vertiefte sittliche Erkenntnis, ernst entschlossenes Wollen kämpfte für eine edlere Lebensführung und für das politische Ideal der Einheit von Volk und Staat, für die auf innerem Werte beruhende Größe der Nation." Unter diesem Ziel sollte die Gesinnung der Burschenschafter gebildet werden: "Das Ideal der Bildung, das sich nach dieser burschenschaftlichen Lebensanschauung formt, ist eine Bildung, die national und politisch zugleich ist. Die nationale (später völkische) Idee ist die treibende

153) H.Hauske, Burschenschaft und politische Bildung, in: K.Hoffmann, Hg., Burschenschaftliches Handbuch für Politik, Leipzig 1920, S. 5.

154) H.Hauske, Burschenschaft und politische Bildung, S. 6.

Kraft... In echter vaterländischer Gesinnung sieht die Burschenschaft die Quelle völkischer Leistungskraft: denn durch tiefstes Eindringen in den Gehalt und den Reichtum deutschen Wesens und Charakters vollzieht sich die bewußte, zu vaterländischer Tat zwingende Verflechtung des Einzelschicksals mit dem Schicksal der Nation." ¹⁵⁵⁾ Vom ehemals vornehmlich staatsbürgerlichen Erziehungsstandpunkt wechselte die DB nach Versailles zum volksbürgerlichen Erziehungsstandpunkt über." Die Vertreter staatsbürgerlicher Erziehung im Sinne des "nationalen Gedankens", wie sie etwa in den politischer Bildungsarbeit zugeneigten studentischen Verbänden, wie der DB oder den Vereinen Deutscher Studenten vorhanden sind, sind heute im wesentlichen im volksbürgerlichen Lager." ¹⁵⁶⁾ Diesem volksbürgerlichen Standpunkt, der in der DB meist organisch den Staat einbezog, erläuternd heißt es bei Hauske ¹⁵⁷⁾: "Heute und in Zukunft handelt es sich um das Fortbestehen Deutschlands nicht nur als Staat, sondern als Staat gewordenes Volk, als nationaler Kulturkreis besonderer Eigenprägung, um das Leben einer durch gemeinsame geschichtliche Erlebnisse zusammengeschmiedeten Sprach- und Geschlechts-, Rechts- und Wirtschafts-, Lebens- und Geistesgemeinschaft, der alles geraubt ist bis auf den felsenfesten Glauben an ihren Eigenwert. Wir fühlen und wissen, wir ahnen, wir glauben, daß der innere Reichtum, die ewige Jugendfrische deutschen Geistes dafür bürgt, daß unser Volk allein in unserem engeren Kreise die wirklichen Werte der Menschheitskultur schaffen, allein in seinem natürlichen Boden wurzelnd die ewigen Gedanken der Vorsehung vollenden kann. In diesem Glauben an den deutschen Geist und deutschen Wesen liegt unsere Zukunft beschlossen. Daß dieser Glaube einst Wunder wirke, muß er als ein Wollen wieder das ganze Volk durchziehen. Nach einem Empor aus dem Elend, muß er also ein Geist alle Herzen beseelen: als der Geist opferbereiter Hingabe ans Vaterland als Kulturgemeinschaft, eine die Grenzen des Ich überschreitende, für das Wohl der Volksgemeinschaft zu wirken bereite deutsche Staats- und Nationalgesinnung... Staat und Volk haben heute ein volles Anrecht, jedes Deutschen Lebenskraft und Leistungswillen für sich in Anspruch zu nehmen." Gesinnungsbildung schien der DB unbedingt zur politischen Bildung überhaupt zu gehören. Stoff und Geist sind die Charakterbildner: der Stoff als die Grundlage der Bildung als Wissenserweiterung, der Geist als der Wecker sittlichen Fühlens und Wollens. Den Geist kann niemand lehren. Und doch kann ihn nur das Wort wecken, freilich die Sprache von Herzen zu Herzen. Nicht die Aufnahme politischer Kenntnisse allein, sondern durch diese eine Sättigung mit politischem Geist, eine Befähigung zum politischen Selbstdenken und Selbsturteilen wird die Überzeugung schaffen von der Notwen-

155) H.Hauske, ebenda, S. 7.

156) H.Roeseler, Begriff und Grenzen politischer Bildung, in: Die Hochschule, 5.Jg., H.12, März 1922, S. 345.

157) H.Hauske, Burschenschaft und politische Bildung S. 8.

digkeit selbstlosen Aufgehens des Einzelnen im großen Ganzen und wird dann das Umbiegen egoistischer Interessen und Wünsche selbst vollziehen und in die auf Volkswohl und Gedeihen der Gemeinschaft gerichtete Gewöhnung der Selbstbescheidung und Selbsthingabe." ¹⁵⁸⁾ Kerschensteiners Ansicht stimmte man zu - sie gleichzeitig auf die volksbürgerliche Erziehung übertragend - ¹⁵⁹⁾: "Vaterlandsliebe ohne politische Wissensbildung ist ein Luftschiff ohne Lenkbarkeit, politische Wissensbildung ohne staatsbürgerliche Charaktererziehung ein lenkbares Luftschiff ohne geübten Steuermann." Zusammenfassend hieß es ¹⁶⁰⁾: "So wächst in der akademischen Korporation burschenschaftlichen Gepräges, in der Burschenschaft, Arbeit an der organischen Entfaltung des Geistes durch Wissens- und Verstandesbildung mit der Erziehung zu völkischem und vaterländischem Wollen, zur politischen Tat zusammen, als einer in Fühlen und Denken, Wollen und Können, Charakter, Persönlichkeit bildenden Erziehungsgemeinschaft." Der Inhalt burschenschaftlicher politischer Bildungsarbeit bestimmt sich nach dem vaterländischen und politischen Bildungsziel. Das hieß, der eine Stoffkreis umfaßte die Fragen und Gedanken, die geeignet waren, vaterländisch-völkische Gesinnung der Studentenschaft zu wecken und zu fördern, und der andere das Wissen, das eine Erkenntnis der Grundlagen und Probleme der wissenschaftlichen Politik und dadurch eine Einfühlung in den politischen Geist und die Gewinnung politischer Fähigkeit vermittelte. ¹⁶¹⁾

Zu den wesentlichsten Vertretern intensiver volksbürgerlicher bzw. völkischer politischer Gesinnungsbilder zählte der DHR. Besonders auf seinen Hochschulringwochen versuchte er, die Studentenschaft in dieser Hinsicht zu schulen ¹⁶²⁾. Es ging ihm gleichermaßen um die Erkenntnis der prakti-

158) H. Hauske, Burschenschaft und politische Bildung, S. 13.

159) H. Hauske, Burschenschaft und politische Bildung, S. 13.

160) H. Hauske, ebenda, S. 16.

161) H. Hauske, ebenda, S. 17. Vgl. auch: E. Weisner, Einheitliche nationale Erziehung der Burschenschafter, in: BBltt., 35. Jg., Nr. 1, 5. April 1921, S. 97. Wandersleben, Grenz- und Auslandsarbeit der DB, in: BBltt., 36. Jg., H. 1, 6. Oktober 1921, S. 9 ff. E. Bertram, Die Burschenwoche, in: BBltt., 36. Jg., Nr. 1, 6. Oktober 1921, S. 5. (Vgl. Stelzners Erklärung vom Volk). Motschmann, Praktische Arbeit für das Grenz- und Auslandsdeutschtum, in: BBltt., 35. Jg., Nr. 4, 6. Juli 1921, S. 159. H. Laenen, Möglichkeiten burschenschaftlicher Grenzlandarbeit, in: BBltt., 36. Jg., H. 8, Mai 1922, S. 119 f. Deutscher Burschentag 1922, in: BBltt., 36. Jg., H. 10, Juli 1922, S. 150 ff. Laudien, Die vaterländische Arbeit der DB und der Burschentag in Salzburg, in: BBltt., 36. Jg., H. 10, Juli 1922, S. 151 f. Als politische Literatur empfahl die DB u. a.: Schäfer, Die Schuld am Kriege, Berlin 1919. Ostwald, Die deutsche Republik, Langensalza 1920. O. Spengler, Preussentum und Sozialismus, München 1920. Ziegler, Die geistigen Strömungen des 19. Jahrhunderts, 1911. H. St. Chamberlain, Demokratie und Freiheit, München 1917. Dehn, Die Versailler Friedensbedingungen, München 1920. Lük, Der Anteil des Judentums am Zusammenbruch (1919). Jöhlinger, Rassenhygiene, Langensalza 1920.

162) Zu den einflußreichsten Erziehern innerhalb des Hochschulrings zählten - wie in der Untersuchung über volksbürgerliche Erziehung u. a.

schen Notwendigkeiten wie der irrationalen oder inneren Werte. Auch ihm ging es wesentlich um die Reinerhaltung (Antisemitismus) und Gesundung (u.a. soziale Frage) des deutschen Volkes; auf dies hin mußte erzogen werden, durch das Eindringen in sein Wesen und seine Geschichte. Nur mit dem Volke ließ sich der Staat organisch erklären und nur in diesem Bezug hatte staatsbürgerliche Aufklärung einen Sinn ¹⁶³⁾. Zu den Aufgaben hieß es ¹⁶⁴⁾: "Die Erfahrung hat gezeigt, daß der DHR zwei Haupt-

erwähnt - die Hochschullehrer: Seeberg, Martin Spahn, Othmar Spann, Friedrich Brunstäd, Max Wundt, Zisché, Leut, Gerber, Karo, Haushofer, Max Hildebert Boehm, W. Schotte. Vgl. W. Schulz, Die Hochschulring-Bewegung... S.53.

163) W. Pankow, Hochschulringarbeit in München, in: Ak.Bltt., 36.Jg., Nr.1/2, 1.-16. April 1921, S.10 f. W. Pankow, Die Hochschulring-Woche auf der Elgersburg, in: Ak.Bltt., 36.Jg., Nr.1/4, 1.-16. Mai 1921, S.10 f. H. Ehrenforth, Aufgaben der VDSt. Er im Hochschulring, in: Ak.Bltt., 36.Jg., Nr. 9/10, 1.-16. August 1921, S.99 ff. W. Pankow, Entwicklung, Aufgabenkreis und Zukunft des Deutschen Hochschulrings, in: Ak.Bltt., 36.Jg., Nr.14, 1. November 1921, S.165 ff. H. Gerber, Die politischen Aufgaben des Studenten, in: J.St., 2.Jg., H. 23/24, Dezember 1920, S.455. H. Schulz, Der Deutsche Hochschulring, in: WBltt., 50. Jg., Nr.6, 5. März 1921, S. 137 ff. Buhtz, Hochschulringtagung in Erlangen, in: VC-Rdsch., 38.Jg., H.5, 10. August 1921, S. 79 f. C.A. Bennecke, Schulungswoche des deutschen Hochschulrings in der Heide, Herbst 1922, S. 227 f. H. Dunkel, Nordmark-Schulungswoche, in: ATBltt., 35.Jg., H.5, Mai 1922, S.60 f. J.v. Bernuth, Erziehungsarbeit des DHR, in: DCZtg., 39.Jg., Nr.8, 5. November 1922, S.211 f. Vgl. auch: VC-Rdsch., 38.Jg., H.4, 20. Juli 1921, S.51. BBltt., 37.Jg., H.6, März 1923, S.57. R. du Mesnil de Rochemont, Führerschulungswoche des DHR auf der Elgersburg, in: BBltt., 35.Jg., Nr.2, 5. Mai 1921, S.119 f. Vgl. vor allem auch: W. Schulz, Die Hochschulring-Bewegung, Ihre Grundlagen und Auswirkungen, in: Schriftenreihe des Deutschen Hochschulrings, H.3, Berlin 1927, S.43 ff. O. de la Chevallerie, Die völkische Bewegung in der deutschen Studentenschaft, in: Die Hochschule, 4.Jg., H.6, September 1920, S.172. C. Schöning, Der Deutsche Hochschulring, in: WBltt., 51.Jg., (Anhang) "Die volksbürgerliche Erziehung ist das Hauptziel des Deutschen Hochschulrings", in: DCZtg., 39.Jg., Nr.8, 5. November 1922, S.211: "Ein Ringen um positive Stellung gegenüber den Problemen und Werten der Geisteswelt, kurz Umweltanschauung, geht heute weit über die Grenzen der eigentlichen Jugendbewegung hinaus durch die junge Generation unseres Volkes... Wir wissen heute: Schaffen wir uns kein Volkstum, das in der Tiefe unserer Seele verankert ist, so werden wir nie wieder eine kraftvolle und ehrfurchtgebietende äußere Form dafür finden. Und der Kampf hierum ist ja von der Art, daß er nur gemeinsam geführt werden kann, handelt es sich doch letzten Endes um die Seele unseres ganzen Volkes, um ein Ringen nach Einheitlichkeit und Einigung des Denkens und des Lebens, so wie sie dem echten Wandervogelmenschen, die aus den Schlachtfeldern Frankreichs heimgekehrt sind, zum Erlebnis geworden ist."

164) Sehr starke Ähnlichkeit mit den Burschenschaftlichen Erziehungsprinzipien hatten die des VDSt: vgl. u.a. I.E. Kayser-Petersen, Rede zur Feier des 20. Stiftungsfestes des VDSt zu Freiburg... S.92 f. A. Waßmann, 1881-1921, Vier Jahrzehnte VDSt... S.244. "Uns ist politische Besinnung und politische Betätigung nur denkbar als Ausfluß einer das ganze Leben beherrschenden und in allen Einzelheiten beeinflussenden Weltanschauung. Darum üben wir auch im sog. 'nationalen' Lager scharfe Kritik. Wie schon den neunziger Jahren Beschlüsse und Verbandstagungen von jedem VDSt-er forderten, daß seine persönliche

aufgaben zu leisten hat. 1. Gute Durchbildung des einzelnen Studenten in alle nationale und völkische Belange betreffenden Fragen, also Vertiefung der Idee. 2. Anleitung zu praktischem Handeln auf einigen begrenzten Gebieten national-völkischer Politik und Durchführung dieses Handelns mit größter Willensanspannung und zäher Ausdauer." Mehr und mehr entwickelte sich der DHR auch in seiner Schulungsarbeit zu einer ideologischen politischen Partei.

--- Lebensführung in unbedingtem Einklang stehen müsse mit seinem nationalen und völkischen Bekenntnis, so erkennen wir heute mit überwältigender Klarheit, daß nur ein neues deutsches Geschlecht, das ohne inneren Bruch ist, das in fast asketischer Ausprägung und Bewährung des völkischen Gedankens sich selbst stark und würdig macht, den Grund legen kann zu neuer deutscher Größe." Vgl. als Beispiel für Programme politischer Bildungsarbeit: H. Gamnitz, Grundlagen, Wege und Ziele des Aufbaues, in: Ak. Bltt., 35. Jg., Nr. 22/23, 17. Februar 1. März 1921, S. 261 ff. Vgl. Gedanken der Corps zur politischen Erziehung: H. Richter, Politische Erziehung, in: DCZtg., 37. Jg., Nr. 3, 5. Juni 1920, S. 61 f. und S. 85 ff. Auf dem Kösemer Kongreß 1920 sprach man von der Erziehung zum tätigen deutschen Staatsbürger: Vgl. G. G. W., Der diesjährige Kösemer Kongreß, in: DCZtg., 37. Jg., Nr. 5/6, 20. August 1920, S. 105 ff. M. Lösener, Die völkische Frage, in: DCZtg., 37. Jg., Nr. 12, 5. März 1921, S. 254 ff. Vgl. u. a. für den ATB: F. Gerathewohl, Der Student als Staatsbürger, in: ATBltt., 34. Jg., H. 3, März 1921, S. 25 f. Vgl. u. a. für die Turnerschaften: H. Bohnacker, Waffenstudententum und völkische Erziehung, in: VC-Rdsch., 38. Jg., H. 12, 1. März 1922, S. 242 f. Vgl. auch die sehr starke Gesinnungsschulung in der Deutschen Wehrschaft: W. Sauer, Die Deutsche Wehrschaft, Ihre Entstehungsgeschichte und ihre Aufgaben, in: Hochschulhefte, Serie C, Studentenwesen, Heft 8, hg. von P. SSymak, Halle 1922, S. 11: Ebenso wird die geistige Ertüchtigung angestrebt durch bewußte Persönlichkeitsbildung... Darum ist es weitere Aufgabe der Deutschen Wehrschaft, ihre Mitglieder zu einer bewußten nationalen Ertüchtigung heranzuziehen. Und zwar ist sie bemüht, das Nationalgefühl zum Rassebewußtsein zu verinnerlichen und den Nationalstolz zu stärken... Die DW sucht deshalb bei ihren Mitgliedern Verständnis für die Probleme der Rassefrage zu wecken. Sie verlangt von ihnen das Blutsbekenntnis und den Nachweis einer dreigliedrigen Ahnentafel..." Daneben forderten auch sie Erziehung zum Staat als der notwendigen Form des Volkes.. S. 12. Vgl. auch W. Sauer, Deutsche Wehrschaft Reden und Sprüche am Hermannsdenkmal, Detmold 1920. Vgl. Ka.: Jungdeutsche u. a. auch O. Müller, Die Jungdeutsche Bewegung, I. Werden der jungdeutschen Bewegung, in: WBltt., 50. Jg., Nr. 9, 4. Juni 1921, S. 207 f. und Nr. 10, 6. Juli 1921, S. 221 f. Und H. D. Wendland, II, Wesen der jungdeutschen Bewegung, in: WBltt., 50. Jg., Nr. 10, 6. Juli 1921, S. 223 ff. H. Gerber, Politische Bildung, in: J. St., H. 1, 1. Februar 1919, S. 5 f. Zur Stellung der Freideutschen zur politischen Gesinnungsbildung: vgl. N. Körber, Thesen und Ziele, in: J. St., 2. Jg., 12. H., 15. März 1920, S. 129. S. Glatzel, Die Freideutsche Jugend und der Jungdeutsche Bund als Entwicklungsstufen der Jugendbewegung... S. 132. H. Gerber, und H. Staehle, Jungdeutsche Hochschulfragen, in: J. St., 2. Jg., H. 23/24, Dezember 1920, S. 455 ff. "Die gehobene geistige Bildung muß als solche auch eine vertiefte seelische Erfassung der eigenen Lebens- und Berufsaufgaben hervorrufen, denn nur dann wird der Akademiker nicht nur äußerlich, sondern aus innerer Begründung Führer des Volkes sein und bleiben können."

Dem Studenten standen somit drei Bereiche offen, in denen er sich mit der Aufgabe der politischen Erziehung beschäftigen konnte: Die Hochschule, im Sinne sachlich-objektiver politischer Erziehungsarbeit, die studentischen Erziehungsgemeinschaften, in denen die Schulung des Willens und die Bildung der Gesinnung im Vordergrund stand, die Deutsche Studentenschaft, in der er in politischer Tat seiner politischen Überzeugung Ausdruck geben konnte. In seinem persönlichen Verständnis und Urteil lag es, diese Erziehungsformen so miteinander zu verbinden, daß daraus die Einheit des Charakters entstand, die dem Gemeinwohle, die Deutschland nutzen konnte. Zusammenfassend kann man unterscheiden:

Die politische Bildung oder Erziehung, die staatsbürgerliche und die volksbürgerliche Erziehung, mit den beiden letzteren verbunden die politische Gesinnungsbildung.

Die politische Bildung oder Erziehung wollte zum richtigen Denken überhaupt erziehen. Sie wollte dazu fähig machen, bestehende Machtbereiche der Menschen und Menschengruppen wirksam umzugestalten. Die staatsbürgerliche Erziehung umfaßte den Inbegriff aller Erziehungsmaßnahmen, die den einzelnen befähigen sollten, in den innerhalb des Staates und der Verfassung gezogenen Grenzen sich wirksam zu betätigen. Darüber hinaus "Staat" als wichtiges politisches Erziehungsprinzip.

Die volksbürgerliche Erziehung erstrebte das Bewußtsein der inneren Verbundenheit mit allen Gliedern des Volkes. Die beiden letzteren Erziehungsformen wandten sich wesentlich auch an die Gesinnung. Beide setzten verfassungsmäßig bestimmte Formen eines bestimmten Staates voraus. Politische Gesinnungsbildung wurde unter Einfluß aller vorgenannten Erziehungsformen vornehmlich in den studentischen Gruppen und Erziehungsgemeinschaften betrieben.

7. Die völkische Studentenbewegung und die Minderheiten

I. Die völkische Studentenbewegung

Die wichtigste, weil innerhalb der studentischen Gesellschaft einflußreichste, beständigste und nach dem Kriege am schnellsten wachsende politische Strömung war in den Jahren von 1920 bis 1923 die völkische Bewegung ¹⁾. Unter dieser umfassenden Bezeichnung die verschiedensten völkischen Auffassungen bergend, stand sie als weitgehend einheitlicher und kraftvoller Strom im Vergleich zu ihr recht schmalen, allmählich

1) Vgl. zur Zeit von 1918 - 1920 die Zusammenfassung in Kap: Zusammenfassung I. Teil, in der die völkische Bewegung keineswegs ausschlaggebend war. Zur ganzen Bewegung: J. Bachmann, Die nationale Bewegung der studentischen Jugend, in: DAST, 4. Jg., Nr. 10, 29. September 1923, S. 3.

verschwindenden oder nur ganz langsam wachsenden Rinnsalen anderer politischer Haltungen gegenüber. Zu diesen gehörten die beschriebenen (allmählich verschwindenden) Auffassungen des national-kulturell, staatsbürgerlich eingestellten Teils der Kriegsstudentenschaft ²⁾ und - zum Teil als deren Erben - das bewußt auf dem Boden des neuen Staates stehende Republikanische Kartell und die ihm verwandten Kreise insbesondere der Freistudentenschaft und die aus einem Teil der katholischen Studentenschaft hervorgehende nationale, gegenvölkische Bewegung ³⁾. Diese politischen Strömungen fanden zwar nie den mächtigen und nahezu vorbehaltlosen Widerhall in der Studentenschaft wie die völkische Bewegung, auch längst nicht deren Gefolgschaft oder Geschlossenheit, bildeten aber trotzdem wichtige Elemente im gesamtpolitischen Bild der Studentenschaft, nicht zuletzt deswegen, weil ein hauptsächlicher Impetus ihrer politischen Aktivität gerade die Kritik an und Absetzung von den politischen Auffassungen der nahezu alles beherrschenden völkischen Bewegung war ⁴⁾. Im Folgenden sollen Ursprung, Wesen und Ziel der völkischen Bewegung im studentischen Bereich aufgezeigt werden. Es wird gefragt nach den wesentlichsten Inhalten der politischen Ordnungsbilder der völkischen Studenten und nach dem, woran sie sich orientierten ⁵⁾. Im Anschluß werden noch einmal die politischen Auffassungen der genannten Minderheiten skizziert. Im Rahmen dieser Arbeit ist, was die völkische Bewegung angeht, Beschränkung auf das Wesentlichste notwendig, während für die minderheitlichen Vorstellungen das spärliche Quellenmaterial leider sowieso nur eine sehr wenig detaillierte Darstellung zuläßt. Es ist nicht möglich, die gesamte völkische Bewegung präzise mit einer kurzen Formulierung zu umreißen. Dafür war sie zu vielschichtig, zu differenziert und von zu vielen Momenten her bedingt. Zudem wird in dieser Abhandlung, die sich wohlgerne auf den studentischen Raum bezieht - im Unterschied etwa zu den Definitionen Armin Mohlers ⁶⁾ -, "völkische Bewegung" als umfassende Bezeichnung für die gesamten politischen Ideenströmungen verstanden, die sich in besonders akzentuierter Form um die Begriffe Volk, Gemeinschaft, Rasse bewegten, die man gewöhnlich in all ihren Erscheinungsformen als "Rechtstendenzen" in der Studentenschaft apostrophierte und die schließlich insbesondere durch den DHR und seine Mitgliedsverbände repräsentiert und konkretisiert wurden.

2) Vgl. Kap. Zusammenfassung I. Teil.

3) Vgl. dazu Kap.: Zeitgeschichtlicher Überblick.

4) Vgl. u.a.: K. Würzburger, Hochschulbewegungen, in: Die Hochschule, 4.Jg., 8.H., November 1920, S. 234 ff. dem wir allerdings nicht ganz nachfolgen können.

5) Vgl. insbesondere Ka.: Einstellung zur Politik.

6) A. Mohler, Die Konservative Revolution in Deutschland 1918 - 1931, Grundriß ihrer Weltanschauung, Phil.Diss., Basel, Stuttgart, 1950.

Es werden auch im Folgenden innerhalb dieser völkischen Bewegung keine Richtungen und Unterströmungen mit besonderer Kennzeichnung herausgearbeitet werden, weil die verschiedensten Anschauungen oder Bruchstücke größerer Linien so ineinander verwoben sind, daß sie nur zusammen betrachtet werden können, sollen nicht Konstruktionen entstehen, die das Wesen dieser Zeit nur verzeichnet wiedergeben können. Es lassen sich allenfalls je nach dem Gewicht, das man den verschiedenen Motivationen völkischen Denkens und Handelns beimaß, wenige und nur sehr verschwommene Unterschiede, die gemäß dem Status des Studenten oft nur von kurzer Dauer waren, innerhalb der völkischen Bewegung feststellen. Nie erlangten sie dauerndes, prägendes eigenes Profil. Es ließe sich etwa der vor allem das Geistige als Begründung des deutschen Volkstums herausstellende Kreis, beeinflusst von Othmar Spann, von dem besonders den Rassestandpunkt betonenden oder diesen wiederum von dem Kreis evangelisch-christlicher oder katholischer Studenten abheben. Es gab studentische Kreise mit voneinander abweichenden Meinungen zum Staat, die von seiner völligen Ablehnung bis zu seiner organischen Eingliederung in das völkische Ordnungsbild reichten. Die Beispiele ließen sich vermehren. Trotzdem sei festgehalten: klare Abgrenzungen gab es nicht. Bruchstücke der völkischen Weltanschauung als Ganzes waren unterschiedlich verteilt und zusammengesetzt. Es gab nicht einmal bestimmte Gruppen, mit denen man eindeutig diese oder jene Haltung identifizieren könnte. Professoren, Dichter, Schriftsteller und Politiker, die auf die Studentenschaft Einfluß übten, und die man als Einzelne in ihrer politischen Position weit eher fixieren könnte, wirkten meist insgesamt auf die Studentenschaft und die völkische Bewegung - wenn auch als einzelne oft nur mit Teilstücken ihres gesamten Bildes - ohne etwa eigene politische Schulen oder wirksamere studentische Kreise zu bilden. Es scheint gerade ein besonderer Charakterzug dieser Jahre zu sein, daß sich in der völkischen Bewegung keine politisch eindeutige bestimmbaren Gruppen herausstellen lassen. Obwohl die völkische Bewegung auf bestimmte Wurzeln und Ideenströmungen zurückzuführen ist, entwickelte sich in dieser Zeit des Werdens die völkische Weltanschauung innerhalb der Studentenschaft aus der Vielfalt der Impulse, Ideen und Gedankengänge in ihren Ausformungen keineswegs als unbedingt logisches, klar gegliedertes, eindeutig definiertes System, sondern als sehr oft verschwommene, anpassungs- und aufnahmefähige, sehr emotionsreiche, auf wenigen gemeinsamen Grundlagen beruhende politische Bewegung. Für den Studenten in der Zeit, der selbst mit an der neuen Bewegung formte, erschien sie sehr oft in ihrer geistigen Struktur als ein Konglomerat von Gedanken, das es zu ordnen und auf seine zunächst noch verschüttete Wesenseinheit zurückzuführen galt. Auch die profilierten studentischen Vertreter

der völkischen Richtung traten mit ihren Anschauungen nicht so auf, daß man sie etwa klassifizieren oder mit ihnen wiederum bestimmte Studentengruppen identifizieren könnte. Die Bewegung wuchs erst und nahm langsam Formen an.

a) Gemeinsamkeiten der völkischen Studentenbewegung

Entscheidend, bewußt und lebendig blieb stets der revolutionäre Antrieb der völkischen Bewegung, der auf die Erneuerung des Volkes hienzielte, und einige grundlegende Gemeinsamkeiten. Die gemeinsame Basis und Zielsetzung zugleich war für alle völkischen Richtungen, der ganzen Bewegung auch den Namen gebend, das deutsche Volk. Im Vergleich mit ihm waren alle übrigen politischen Probleme (Reich, Staatsstruktur) sekundär. Das deutsche Volk war der höchste natürliche, oft auch der höchste übernatürliche Wert an sich. Das deutsche Volk stand dauernd im Mittelpunkt politischen Denkens und war der beherrschende Maßstab politischen Verhaltens. In Volkstum und Volkheit galt es nicht nur innerhalb der deutschen Studentenschaft, sondern innerhalb des gesamten deutschen Volkes, "die durch die formalen Begriffe der Staatsangehörigkeit und des territorialen Staatsgedankens verschütteten Instinkte für die deutsche Volksgemeinschaft neu zu beleben" ⁷⁾. Unter Volk verstand die völkische Bewegung nicht die Summe der Staatsangehörigen, die "zufällig" in Deutschland lebten (nationale Auffassung), sondern vielmehr alle diejenigen, die in Geist, Wesen und Denken, durch gemeinsame Abstammung, Geschichte und Kultur verbunden, das deutsche Volk unabhängig von den Staatsgrenzen darstellten.

Als zweite Gemeinsamkeit kann - wenn auch mit Einschränkungen ("Völkisch ist nicht unbedingt auch antisemitisch") - der Antisemitismus benannt werden bzw. das Bemühen um die Gesunderhaltung des Volkes und sein Schutz vor allem Rassefremden. Gegen dieses Prinzip, das nach anfänglichen Kämpfen sehr bald endgültig zum Bestandteil der ganzen völkischen Bewegung wurde, versteifte sich u.a. auf Seiten der (christlichen, katholischen) Minderheiten die Ablehnung der völkischen Bewegung.

Das dritte Prinzip, der soziale Gedanke, wurde in der gesamten Bewegung vorbehaltlos akzeptiert, wenn auch nicht überall in gleichem Maße gefördert. Die beiden letztgenannten Gemeinsamkeiten lassen sich wiederum dem Gedanken der Volksgemeinschaft zuordnen.

7) O. de la Chevallerie, Die völkische Bewegung in der deutschen Studentenschaft, in: Die Hochschule, 4.Jg., 6. Heft, September 1920, S. 171. Vgl. Kap.: Einstellung zur Politik.

Insgesamt, das sei als vierte Gemeinsamkeit genannt, neigte die völkische Bewegung dem Denken und der Sehweise der Romantik und dem deutschen Idealismus zu. Sie wandte sich ab von der westlerischen Tradition, die in der Aufklärung ruhte, sie wollte den Liberalismus und Rationalismus überwinden, deutsches Denken dem westlichen entgegenstellen.

Um zu den aufgezeigten Zielen zu gelangen, schien es der völkischen Bewegung - ein letzter allgemein charakterisierender Zug - einerlei, daß sie zu vielen politischen Entscheidungen und Fakten, zum Beispiel auch zur Staatsform der Weimarer Republik in Gegensatz trat und zu vielen Auswirkungen des kulturellen und sozialen Lebens ihrer Zeit in scharfem Widerspruch lebte. Jeglichen Internationalismus lehnte sie als Störung der Volksgemeinschaft ab. "Ihre Wünsche die der völkischen Bewegung sind nicht in die Vergangenheit gerichtet, sondern sie schauen unverwandt in die Zukunft auf die Erfüllung des gesteckten Zieles, die Volksgemeinschaft. Im Kampfe für dies Ziel tritt die Bewegung in Gegensatz zu all den Strömungen ein, welche die Volkssolidarität stören. Mögen sie es nun Klassenkampf, Internationalismus oder Parteileidenschaft heißen. Die völkische Studentenbewegung ... kann sich infolgedessen nicht anlehnen an berufliche oder politische Organisationen. Sie ist zur Mitarbeit mit jedem bereit, der das gemeinsame Ziel der deutschen Volksgemeinschaft fördern hilft" ⁸⁾. Die völkische Bewegung, die sich als große umfassende Ideengemeinschaft verstand, wandte sich weit zurück zu den Quellen deutscher Volkswerdung, dort holte sie Kraft für ihre in die Zukunft gerichteten Aufgaben. Zur Gegenwart lebte sie in vielfachem revolutionären Widerspruch. Völkisch sein war nicht nur ein bestimmtes politisches Denken, sondern hieß gleichzeitig bewußt politisch handeln, die völkische Bewegung war eine aktiv politische, revolutionäre und ideologische Bewegung, auch wenn sie nichts von Parteipolitik oder Anlehnung an politische Organisationen wissen wollte ⁹⁾.

b) Wurzeln der völkischen Studentenbewegung

Wenngleich oft in der gesamten Geschichte des deutschen Volkes völkische Bewegung gesehen wurde (oder wird) (Anknüpfung an die Gotik

8) O. de la Chevallerie, Die völkische Bewegung, S.171; Vgl. auch Kap.: Einstellung zur Politik; vgl. im übrigen Kap.: Deutscher Hochschulring mit ausführlicher Literatur; weiterhin: K.Würzburger, Hochschulbewegungen, S. 234 ff.

9) O. de Chevallerie, Von Volk und Volksgemeinschaft, in: DCZtg, 39.Jg., Nr. 1, 5. April 1922, S. 8.

und früher) ¹⁰⁾ oder auch die Deutsche Bewegung, durch die die völkische Bewegung von Anfang an hindurchgeht, unmittelbar an die Reformation anknüpfen ließ ("Martin Luther war der erste deutsch-völkische Mann") ¹¹⁾ und in Kant, Fichte, Arndt, Jahn, Lagarde und anderen die philosophisch-religiösen, politischen in Goethe, Schiller, Kleist die dichterischen, in Friedrich dem Großen, dem Freiherrn von Stein und Bismarck die praktisch-politischen Fortsetzer des Werkes Luthers sah ¹²⁾, und man geneigt sein könnte, die völkische Studentenbewegung in ihrer Hinwendung auf die Romantik und den deutschen Idealismus, in ihrer Besinnung auf das germanische Altertum, als diesen kongeniale Geistesströmung in das kontinuierliche Fortschreiten der Konservativen Revolution bzw. der Deutschen Bewegung als studentische Ausformung einzureihen, wird hier angenommen, daß für die Studenten der Vorkriegs- und Nachkriegsjahre die Besinnung auf diese Entwicklungsreihe und - um auf die Studentenschaftsgeschichte zu kommen - auf die oft erwähnte [aber anders geartete] studentische Nationalbewegung zu Beginn des 19. Jahrhunderts, keineswegs etwa ein "Wiederaufleben" einer unterbrochenen, nur zeitweise ruhenden völkischen Bewegung innerhalb der Studentenschaft bedeutete. Diese Rückbesinnung geschah erst im Nachhinein, erst später reihte man sich bewußt in diese deutsche Volkwerdung ein, als längst aus anderem Wurzelwerk die völkische Bewegung wuchs. Die völkische Studentenbewegung war neu in der Geschichte, sie hatte keine Vorläufer, auch wenn ihr Denken mit dem der Zeit vielfach und engverwoben, im geistesgeschichtlichen Zusammenhang der aufgezeigten größeren Bewegungen gestanden hat.

Die eigentlichen Wurzeln und ersten Motivationen der völkischen Bewegung lagen in den Zeitverhältnissen der Jahrhundertwende und der Vorkriegszeit. In den Vereinen Deutscher Studenten, gegründet 1881, und ihrem Antisemitismus, in der Jugendbewegung und ihrer Abkehr vom Wilhelminismus und ihrer Hinwendung auf romantisches Ideengut, in den deutsch-völkischen Studentenkreisen der Vorkriegszeit und im österreichischen Einfluß fanden sie ihren sichtbarsten Ausdruck. Aber erst Kriegs-, Revolutions- und Nachkriegserlebnisse, die auch zu den Motivationen gezählt werden, ließen die Vorkriegsströmungen zur Bewegung, d.h. zu Ziel setzendem politischen Verhalten und Handeln werden. Zeitgeschichtliche Motiva-

10) J.Nastainczyk, Von der Pflege unseres geistigen Volkstums, in: AMBltt., 31. Jg., Nr. 9, 25. Juni 1919, S. 86 ff.

11) A.Dinter, Ursprung, Ziel und Weg der deutsch-völkischen Freiheitsbewegung, Das völkisch-soziale Programm, Weimar, 1925. S. 5.

12) Vgl. auch die Darstellungen von A.Rapp, Der deutsche Gedanke, Seine Entwicklung im politischen und geistigen Leben seit dem 18. Jahrhundert, Bonn u. Leipzig, 1920; H.Dahmen, Die nationale Idee von Herder bis Hitler, Köln, 1934. H.Wolf, Wie wir Deutsche uns selbst entdeckten, Leipzig u. Frankfurt/Main, 1933 (lag nicht vor).

tionen und ein durch die Jahrzehnte hindurch währendes Denken verschmolzen zu einer Weltanschauung, die im politischen Bereich zur neuen kämpferischen revolutionären Ideologie wurde. Ohne Berücksichtigung dieser gleichsam punktuellen geschichtlichen, geistigen und politischen Konstellation ist die studentisch-völkische Bewegung nicht zu verstehen.

ba) Die Vereine Deutscher Studenten

Die 1881 gegründeten Vereine Deutscher Studenten bildeten sich als bewußt politisch eingestellte Studentengruppen aus den Zeitströmungen der achtziger Jahre heraus, die sich gegen den sogen. Wilhelminismus wandten ¹³⁾. Die VVDSt bekannten sich damals zu der kaiserlichen Botschaft zur Sozialgesetzgebung und zugleich zum völkischen Gedanken, unter dem vor allem der Kampf um den Schutz alles Deutschen, die Reinerhaltung des Deutschtums vor aller Überfremdung und die Rückbesinnung auf wahres und ursprüngliches deutschen Volkstum verstanden wurde ¹⁴⁾. Die in den folgenden Jahren ausgebauten sogen. "Germanenlehre", als deren Verkünder in Anlehnung an Gobineau und Richard Wagner besonders H.St.Chamberlain auftrat, in der die Gedanken von Vererbung und Auslese auf Volksleben und Völkergeschichte ausgedehnt wurden, fand die Zustimmung der Vereine Deutscher Studenten. Schon in diesen Jahren übte auch Paul de Lagarde mit seinen "Deutschen Schriften" (1878-81) auf die Vereine nachhaltigen Einfluß. In einem Rückblick heißt es, man habe sich damals an den Gedanken gewöhnt, nicht mehr vornehmlich in Individuen, sondern in Völkern oder Blutsgemeinschaften zu denken; "um mit Haeckel zu sprechen: man ging vom ontogenetischen Denken zum phylogenetischen Denken über". Bezeichnend auch die sich wandelnde Denkweise z.B. der Medizinstudenten oder Ärzte, wenn es heißt: "Dabei muß auf die Mitarbeit der Ärzte hingewiesen werden. Der Auftrieb, den die Fürsorgetätigkeit bekommen hat, rührt doch vielfach von dem Gedanken her, daß wir die Menschen nicht deshalb gesund und am Leben erhalten sollen, damit ein Mensch mehr sich mit möglichst wenig Unbehagen durch dieses Jammerthal hindurchschleicht, sondern damit er eine Kraft mehr sei, die das Volk im Wettbewerb mit anderen Völkern einsetzen kann" ¹⁵⁾. Die Vereine Deutscher Studenten gehörten zu jenen völkischen Gruppen, die den

13) Vgl. dazu bes.: A.Mohler, Konservative Revolution, S. 35 ff.

14) Vgl. K.Maßmann, 1881 - 1921, Vier Jahrzehnte VVDSt, S.244. G. Schirde-
wahn, Forderungen der Zeit, in: Ak.Blt., 35.Jg., Nr. 19/20, 16.Jan.
1921, S. 219 f.: "Als in den 80-er Jahren die Vereine Deutscher Stu-
denten in rascher Folge an vielen deutschen Hochschulen ins Leben
traten, da gab es hauptsächlich die große, damals das ganze deutsche
Volk durchziehende judengegnerische Welle zu ihrem Entstehen den
unmittelbaren Anlaß".

15) F.Siebert, Der Gedanke der Volksgemeinschaft, in: Ak.Blt., 36. Jg.,
Nr. 1/2, 1.-16. April 1921, S. 4.

geistigen oder konfessionellen Antisemitismus durch einen ausgeprägten Rasse-Antisemitismus ersetzten und an das im ursprünglichen jüdischen Wesen allem Deutschen Feindliche glaubten. Zur völkischen Haltung des VDSt hieß es in dem bereits zitierten Vortrag weiter: "... Wenn in der Hochschulsonderrnummer der 'Jungdeutschen Stimmen' es heißt: einzig und allein eine Scheidung darf es in Zukunft an deutschen Universitäten geben: völkisch und nichtvölkisch, so waren es die Bundesbrüder des VDSt ..., die schon vor dem Kriege an dieser Vereinigung arbeiteten, und fast dieselben Verbände, die heute dieses Fest geben, haben sich schon einmal in derselben Weise unter derselben völkischen Fahne zusammengefunden. Es war damals unser Bestreben durch den gemeinsamen völkischen Gedanken in den Studenten wenigstens den Gedanken von der Volksgemeinschaft und der Blutsgemeinschaft zu wecken. Auch eine Vortragsreihe wurde veranstaltet, die die Studenten in die Hauptgebiete des völkischen Denkens einführen sollte. So waren wir gut am Werke, als der Kriegsausbruch diese Arbeit unterbrach". Lange vor dem Kriege bereits äußerte sich völkisches Denken in der Ablehnung der Alleinherrschaft des Staates und des Staatsgedankens. Die VVDSt setzten neben den Staatsbegriff den Gedanken des deutschen Volkstums. man überschritt zumindest geistig und gefühlsmäßig alle Grenzen des Reiches, um sich mit allem wirklich Deutschen in der Welt zum großen deutschen Volk zu einen. Man wollte über die politische Satttheit der Zeit und kleindeutsche Engherzigkeit hinausgelangen. Schon in den 90er Jahren faßte man auf Verbands- tagungen Beschlüsse, die von jedem VDster forderten, daß seine persönliche Lebensführung in unbedingtem Einklang stehen müsse mit seinem nationalen oder völkischen Bekenntnis ¹⁶⁾. Die völkischen Vereine Deutscher Studenten lassen sich in die Reihe der übrigen reformerischen Strömungen des Zweiten Reiches einreihen, wie die christlich-soziale Bewegung Adolf Stoeckers, der Alldeutsche Verband (Gegründet 1891), Dürerbund, Heimatkunstabewegung, unterscheiden sich aber bzw. distanzieren sich durch ihren betont völkischen und rassenantisemitischen Standpunkt. Gegenüber den aktiv politischen Strömungen in den VVDSt traten ähnliche Bewegungen in anderen studentischen Verbänden weit zurück, so daß sie an dieser Stelle unerwähnt bleiben.

16) Vgl: K. MaBmann, VDSt, S. 243 ff; F. Lange, Die Vereine Deutscher Studenten als Träger der neuen deutschen Einheitsbewegung, in: Ak.Blt., 36. Jg., H. 1/2, 1.-16. April 1921, S. 6 f.: "... Der Staatsgedanke hatte das Völkische zu einem großen Teil persektivisch verdeckt".

bb) Die Jugendbewegung

Die zweite Wurzel der völkischen Studentenbewegung ist die Jugendbewegung ¹⁷⁾. Die Jugendbewegung als Ganzes war eine kulturelle Bewegung, die sich teils als unterbewußte (oft romantische), teils als zielbewußte (revolutionäre) Gegenwirkung gegen die unter den verschiedensten

- 17) F. Siebert, Der Gedanke der Volksgemeinschaft, in: Ak.Bltt., 36. Jg., Nr. 1/2, 1.-16.4.1921, S.4; H. Blüher, Wandervogel, Geschichte einer Jugendbewegung, Berlin, 1912; Mittelstraß u. Schneehagen, Freideutscher Jugendtag 1913; H. Schlemmer, Der Geist der Deutschen Jugendbewegung, München, 1923 (dort auch die Meißner Formel S. 18 und weitere Hinweise). Zur Geschichte der Freideutschen Jugend: F. Behrend, Der freistudentische Ideenkreis, München, 1907; K. Ahlborn, Die Freideutsche Jugendbewegung, München 1917; A. Messer, Die Freideutsche Jugendbewegung, Langensalza 1919. Im übrigen vgl. Kap.: Freideutsche Jugend. Und F. Glatzel, Die Freideutsche Jugend und der Jungdeutsche Bund als Entwicklungsstufen der Jugendbewegung, in: J.St., 2. Jg., 5. Heft, 15. 3. 1920, S. 132 ff.; W. Gurian, Die Deutsche Jugendbewegung, Habelschwerdt 1921. K. Forber, Die Deutsche Jugendbewegung, Versuch eines systematischen Abrisses zum praktischen Gebrauch für Volkserzieher, Berlin 1920; Th. Herrle, Die Deutsche Jugendbewegung in ihren wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zusammenhängen, Gotha 1921; C. Stählin, Die Deutsche Jugendbewegung, Ihre Geschichte, ihr Wesen, ihre Formen, Leipzig 1922; H. Siemerling, Hg., Die Deutschen Jugendverbände, Ihre Ziele sowie ihre Entwicklung und Tätigkeit seit 1917, Berlin 1923; A. Grabowsky und W. Koch, Die Freideutsche Jugendbewegung, Ursprung und Zukunft, Gotha 1920; H. Stelter, Eine Geschichte deutscher Jugendbewegung, Berlin o. J. F. Glatzel, Die Bedeutung des Wandervogels für die völkische Jugendbewegung, in: J.St., 3. Jg., Heft 6, Juni 1921, S. 169 ff. (sehr charakteristisch); vgl. im Unterschied zur "völkischen" Jugendbewegung die katholische Jugendbewegung u. a.: R. Guardini, Neue Jugend und katholischer Geist, Mainz 1921 und "Die Sendung der katholischen Jugend", in: Die Tat, April 1921; J. Vincke, Zur Jugendbewegung, in: Unitas, 62. Jg., Nr. 3, Februar 1922, S. 57 ff.; Über die katholische Jugendbewegung von einem Katholiken, in: J.St., 3. Jg., Heft 6, Juni 1921, S. 79 ff., mit weiteren Hinweisen. H.-D. Wendland, Jugendbewegung und Nation, in: WBltt., 52. Jg., Nr. 5, 16. 5. 1923, S. 370 ff.; M. Doerne, Probleme der Hochschulringbewegung; H. Ahrens, Die deutsche Wandervogelbewegung von den Anfängen bis zum Weltkrieg, Hamburg 1939 (gute Bibliographie); H. P. Becker, German Youth - bond or free? London 1946 (dtisch: Vom Barette schwankt die Feder, die Geschichte der deutschen Jugendbewegung, übersetzt von L. Weller, Wiesbaden 1949); L. Fick, Die deutsche Jugendbewegung, Jena 1939; E. Frobenius, Mit uns zieht die neue Zeit, Eine Geschichte der Jugendbewegung, Berlin 1929.

Einflüssen von außen und innen entarteten Formen des kulturellen, religiösen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Lebens der Jahrhundertwende und der Vorkriegszeit, als Aufstand gegen die Wilhelminismus verstand. Es war ein anfangs weitgestreutes, dann sich verdichtendes Gefühl, eine wachsende Sehnsucht und später bewußte Forderung in der Jugend nach innerer Überwindung und äußerer Abschüttelung dieser Entartungen, nach Niederreißung der Fassaden des gekünstelten, zivilisierten und erstarrten Lebens, der Wille nach Ursprünglichkeit, nach Wahrschafftigkeit, nach Gesundung von Volk und Gesellschaft. Es war ein erwachendes Selbstbewußtsein der Jugend, die es lernte, sich als dem Alter überlegen und als die der echten Tradition des Volkes bewußte Träger einer neuen besseren Zukunft des deutschen Volkes zu fühlen. Die Jugendbewegung lehnte die Formen der Zeit ab, wandte sich weit zurück zu den Quellen "echter, wahrer" deutscher Volkskultur, um aus ihnen gespeist die Zukunft zu meistern ¹⁸⁾. Ihr revolutionäres Wesen war ihr natürlich nicht von Anfang her bewußt, war aber stets vorhanden. Es gab keine bestimmte Zielsetzung, die man im übrigen auch als dem Lebendigen entgegensprechend ablehnte, ebenso wie jede Form von Organisation.

Aus kleinen Quellen wachsend - über Schülervereine auch in die Universitäten eindringend - kam der Jugend erst allmählich zum Bewußtsein, daß ihr etwas Einheitliches und Umfassendes zugrunde liegt. Aus der bloßen Negation der verschiedensten Gruppen hier und da wuchs noch vor dem Kriege schließlich doch das Streben nach Einigung dieser sich im Grundanliegen treffenden Strömungen.

Nach heftigen Kämpfen der "alten Pachanten" gegen die "Verräter" des alten Wandervogeltums und den Einbruch der Erwachsenen in das Jugendreich fanden die Einigungs- und Organisationsbemühungen ihren - wenn auch kaum fester konstituierten - Ausdruck in der Freideutschen Jugend ¹⁹⁾ im Ießnerfest 1913. Die Freideutsche Jugend wurde der Ausdruck für eine nur ganz allgemein bestimmbare, aber doch schon zielbewußtere Bewegung, der Gesamtbegriff einer großen Zahl von Strömungen, die aus dem einheitlichen Grundanliegen der Jugendbewegung stammten, und zur Einheit strebten. Ihre Idee war die der inneren Freiheit von allem Zwang der entarteten Zivilisation, die Reinheit und Wahrschafftigkeit; Inhalte, die sich in ihren verschiedenartigen Ausprägungen auch jetzt noch jedem weitergehenden Organisationsversuch widersetzen mußten.

18) G. Kießling, Die deutsche Jugendbewegung, in: LZ, 35.Jg., Heft 4, 1921, S. 50 ff.

19)

Immerhin aber gelangte die Jugendbewegung damit aus der Zeit des vornehmlich Unbewußten und Unbefangenen, aus der meist nur gefühlsmäßigen und vom Erlebnis bestimmten Anfängen in die - auch für diese Betrachtung der völkischen Bewegung wichtige - Periode des Werdens, des Suchens, des Problemhaften, in der zwar auch noch nicht politisch "gehandelt" wurde (es gibt keine politischen Programme usw.), in der aber bereits untergründig entscheidende politische Strömungen und Richtungen (Menschheitler und Völkische) vorhanden waren. Die später Gestalt werdenden Kräfte hatten sich noch nicht voneinander abgeschieden, aber vorgeformt. In diesem Trend der Jugendbewegung kam ein starkes Streben nach Gemeinschaft zum Ausdruck, eine Sehnsucht geradezu nach einer allumfassenden, sich auf dem verästelten und vielfach miteinander verbundenen Wurzelwerk kleiner Einheiten aufbauenden Gemeinschaft, das Verlangen nach der höheren Einheit. Damit wuchs die Jugendbewegung schon in dieser Zeit in ihren geistigen und seelischen Einstellungen über sich selbst und ihre negierende Isolation hinaus zum neuen Volksgedanken. Diese Ideen verbanden sich mit dem Gedanken der Rückbesinnung auf alles Natürliche und Organische, mit der wiedererweckten Liebe zu Heimat und Heimatvolk, mit der Fähigkeit des Erlebens und Eindringens in das Wesen des Volkes, in seine Geschichte, seine Kultur und seinen Mythos. "Das alles [die Unkultur des deutschen Volkes, die Uneinigkeit, die Erstarrung] erkannte Deutschlands erwachende Jugend blutenden Herzens. Sie rief sehnsüchtig, wie ein Verirrter, nach ihrer unsichtbaren deutschen Heimat: was sie nicht war, wollte sie wieder werden, was ihre Väter verloren, sie wollte es wieder finden: das hehre Gut ihres deutschen Volkstums. Und wie der Verirrte gespannten Ohres jedes Geräusch aufnimmt, so horchte sie in sich hinein. Und siehe da, aus weiter Ferne, immer näher kommend, lauschte sie den Rettung verheißenden Glockenklängen wahrer Deutschheit. Da stieg sie, die Jugend, hinab zu den "Müttern", da hörte sie auf einmal wieder die Quellen ursprünglichen, unverfälschten deutschen Lebens sprudeln und aus ihnen schöpfte sie wieder Kraft. Freudigkeit und Hoffnung auf ein neues Deutschland" ²⁰⁾.

Zunächst gab es kaum bzw. gar keine Beziehungen zwischen Jugendbewegung und Politik. Als aber die Bewegung wuchs und ihre Mitglieder allmählich älter wurden, kam sie von selbst zu Auseinandersetzungen mit allen wichtigen Lebensfragen und damit auch in Beziehung zur Politik. Der Krieg brachte dann erst recht das Bestreben, sich politische Klarheit zu verschaffen und das bisher nur Gefühlte und Angenommene zu verdeut-

20) W. Köllener, Was die Jugendbewegung dem Wingolf zu sagen hat, in: WBltt., 51 Jg., Nr. 3, 12. 12. 1921, S. 61 ff.

lichen. Die Jugendbewegung wurde zur dauernden Quelle des völkischen Gedankens. Viele ihrer Werte oder Unwerte: ihre tiefe Ehrlichkeit, die Geringschätzung aller nur materiellen Gegebenheiten oder Ziele, rückhaltloser Opferwille, Zukunftsglaube - ihre Romantik, die Mißachtung der Tatsächlichkeiten, die schrankenlose Verneinung wurden vielfach Bestandteile völkischen Denkens.

bc) Deutsche völkische Studentenkreise

In den Jahren unmittelbar vor dem Kriege gab es auch außerhalb der Vereine Deutscher Studenten bereits kleinere, vornehmlich aus der Jugendbewegung stammende, ausgesprochen deutsch-völkische Studentenkreise. Im April 1913 erschienen z. B. die Deutschvölkischen Hochschulblätter, herausgegeben im Auftrage des Deutschvölkischen Studentenverbandes Berlin und des Deutschen Studentenverbandes Leipzig²¹⁾ schon im dritten Jahrgang. Beide Verbände hatten, wenn auch keine Mitgliedgruppen, so doch Vertrauensleute an den meisten deutschen Universitäten. Die Verbände strebten die staatsbürgerliche Bildung der akademischen Jugend an und verstanden darunter vor allem auch die Pflege deutscher Literatur und deutscher Kunst, die Reinerhaltung der deutschen Kultur und des deutschen Volkstums von allem Rassefremden. Aus der Jugendbewegung kommend wollten sie die akademische Jugend ganz allgemein auch zu deren Träger machen. In einem Aufruf hieß es²²⁾: "Was für uns aber im Mittelpunkt steht, alles andere durchdringend, was uns auch den Namen gegeben, die bewußte Betonung unserer völkischen Eigenart, der entschiedene Kampf gegen alles undeutsche Wesen - das ist bisher stark vernachlässigt worden." In der Rassefrage lehnte man sich eng an H.St. Chamberlain an²³⁾. Überhaupt wirkte eine Reihe von Verfassern, die sich nun um die Jahrhundertwende und in der Vorkriegszeit äußerte,

21) Nach Verbot des Deutsch-Völkischen Studentenverbandes Berlin durch die Universität Berlin wegen formaler Gründe. Hrsg. im Auftrag des Altmitgliederverbandes des Deutsch-Völkischen Studentenverbandes Berlin, des Deutschen Studentenverbandes Leipzig und des Schlesischen Verbandes Deutsch-Völkischer Akademiker (Sitz Breslau).

22) Aufruf in: Deutsch-Völkische Hochschulblätter, 3.Jg., Nr. 1/2, April/Mai 1913, S.1. Vgl.: K.Petersen, Staatsbürgerliche Erziehung, in: Deutsch-Völkische Hochschulblätter, 3.Jg., Nr. 1/2, April/Mai 1913, S. 5 f.

23) Agobard, Von deutscher Wiedergeburt, in: Deutsch-Völkische Hochschulblätter, 3.Jg., Nr.3/4, Juni/Juli 1913, S. 10 ff. Vgl. auch: Von Rassen, Völkern und Staaten, Arbeitsplan des Deutschbundes in der Rassenfrage. in: Deutsch-Völkische Hochschulblätter, 3.Jg., Nr.3/4, Juni/Juli 1913, S.18 f. (In so starken biologischen Rassewahn verfielen die meisten auch der völkischen Studenten allerdings nach dem Kriege nicht.) Agobard, Reines Deutschtum, in: Deutsch-Völkische Hochschulblätter, 3.Jg., H.10, Jan. 1914, S. 61 f. E.Kämpfer, Rasse und Volkstum, in der Literatur, in: Deutsch-Völkische Hochschulblätter, 3. Jg., H. 12, März 1914, S. 83 f.

in der studentischen völkischen Bewegung auch nach dem Kriege lange nach. Zu ihnen gehörten neben H. St. Chamberlain ²⁴⁾ Ludwig Wilser, Willibald Henschel, Theodor Fritsch, Wilhelm Teudt, Willi Pastor, Wilhelm Schwander, Ernst Krause und Friedrich Lange u. a.

bd) Der österreichische Einfluß

Als weitere Wurzel für die völkische Bewegung kann die rassevölkische Bewegung in Österreich betrachtet werden, die nach dem Kriege erheblichen Einfluß auf die deutsche Studentenschaft ausübte. Von den Deutsch-Österreichern glaubte man schon vor dem Kriege insbesondere Verständnis für völkische Kleinarbeit in der völkischen Schutzbewegung lernen zu können, weil sie damals bereits in dauerndem Kampf mit "widerdeutschen" Völkern lagen. "Ein äußerliches Merkmal dafür ist, daß das Hakenkreuz schon vor zwanzig Jahren von den Deutsch-Österreichern als Zeichen des bewußten Deutschtums dem Blute nach getragen wurde, und daß auch der Heilruf von dort aus zuerst wieder erklang." ²⁵⁾ Die ideengeschichtlichen Verhältnisse der Donaumonarchie entsprachen denen des Deutschen Reiches. Auch dort reihte sich die völkische Bewegung, an der die Studentenschaft teilhatte, in die Entwicklung auf "höherer" Ebene, die unter anderem durch die Bewegung des Wiener Bürgermeisters Karl Lueger mit seiner antisemitischen Mittelstandspolitik gekennzeichnet ist.

be) Der Krieg

Was in den aufgezeigten Quellen der völkischen Bewegung in der Studentenschaft vorhanden war, erhielt einen wesentlichen Anstoß auch durch den Weltkrieg, der die bisherigen völkischen Ideen zu Notwendigkeiten werden ließ und ihnen die aktive politische Form gab ²⁶⁾. Wesentliche Grundlagen der völkischen Bewegung, das Erlebnis des Volkes und das vertiefte Verständnis für seine sozialen Probleme, waren durch das Kriegserlebnis - wie auf der anderen Seite freistudentische Ideen - nunmehr nahezu Allgemeingut der Studentenschaft geworden. Gewandelt kehrte sie aus dem Stahlbad zurück und zehrte Jahre hindurch von den

24) Zu H. St. Chamberlain vgl. die Bibliographie bei A. Vandelow, München 1927, im übrigen zu allen Genannten: A. Mohler, a.a.O., S. 80 ff. und seine sehr gute Bibliographie.

25) F. Siebert, Der Gedanke der Volksgemeinschaft, S. 4.

26) Vgl. Kap.: Krieg und Einstellung zur Politik. Vgl. zur Jugendbewegung im Kriege: R. F. Heiling, Feldpächanten. Ein Soldatenwander-vogelbuch, Glogau 1918.

seelischen und irrationalen Erlebnissen des Krieges ²⁷⁾. Auf Folgendes aber sei hingewiesen: Der Krieg bewirkte das Aufleben der völkischen Bewegung in nahezu den gleichen Bahnen wie er auch das nationale und soziale Bewußtsein der nicht-völkischen Studentenkreise entscheidend beeinflusste. Erst später kam auf völkischer Seite die starke Hinwendung auf die Geschichte des deutschen Volkes und in betontem Maße der Antisemitismus und die republikfeindliche Haltung hinzu. Erst nach Versailles begann sich die Unterscheidung im Denken auch in der Sprache auszudrücken. Unmittelbar nach dem Kriege hatten sich auch die Kreise völkisch genannt, die später in scharfer Distanzierung von den Völkischen ihre auch aus dem Kriege herrührende Hinwendung auf das Volk (politisches Interesse, sozialer Gedanke) "volklich" nannten. Der Krieg gebar keineswegs den Antisemitismus oder die romantischen Vorstellungen des Volkes, insofern ist er keine Quelle der völkischen Bewegung. Diese bildete sich erst im größer werdenden Abstand vom Kriege, das heißt aber auch mit dem zunehmenden Abgang der Kriegsstudenten, heraus. Die Kriegsstudentenschaft hatte die völkischen Probleme hautnäher und

27) F. Buschbeck, Unsere Stellung zur Gegenwart, in: Ak. Bltt., 35. Jg., Nr. 9/10, 1.-16. Aug. 1920, S. 102: Voller Leidenschaft heißt es noch 1920: "Uns aber ist beides nationaler und sozialer Gedanke im Kriege zusammengetreten. Wir haben uns mit unseren Kameraden als Glieder eines Volkes, Brüder von einem Stamm gefühlt. In einem Rhythmus schlugen unsere Herzen und marschierten unsere Füße. Wir haben es erlebt, daß alles Äußerliche, was uns trennte, klein wurde und untergehen konnte in der Einheit des Blutes und der Heimat und des Schicksals... Mitten im Kriege haben wir unser Volk in seinen Tiefen kennengelernt und den inneren Frieden mit ihm gehabt; und die Freundschaften, die wir mit dem Schlosser und dem Bauernknecht geschlossen haben, sind unser schönster Kriegsgewinn. Wir heben die Erinnerung daran hoch über allen Haß, der unsere Füße heut umbrandet, wir können den Haß nicht erwidern. Wer uns zutraut, daß wir mit Liedern und Blumen zum Bürgerkrieg ausziehen, der kennt uns schlecht. Und aller Haß der Wahlzeit verwundet uns tiefer, als wir es zeigen wollen... Unglaublich kalt läßt uns der Völkerbund, aber leuchtend steht vor unserer Seele der Gedanke einer wahrhaften Volksgemeinschaft; wir können uns keinen Aufbau denken, ehe nicht dies Fundament gelegt ist. In unserem Kreise kann nur davon gesprochen werden, was wir dazu beizutragen vermögen, und das ist dies: Alles, was wir besitzen und gelernt haben, tragen wir zu Lehen für unser Volk." H. Roeseler, Jugend, Volkstum und Reich, in: Ak. Bltt., 35. Jg., Nr. 21, 1. Febr. 1921, S. 242. Vgl.: W. Pankow, Entwicklung, Aufgabenkreis und Zukunft des Deutschen Hochschulrings, in: Ak. Bltt., 30. Jg., Nr. 14, 1. Nov. 1921, S. 105 f. O. de la Chevallerie, Volk und Volksgemeinschaft, in: DCZtg., 39. Jg., Nr. 1, 5. April 1922, S. 6.

praktischer erfahren. Diese Erfahrungen des Krieges verblaßten und machten der Theorie und der Ideologie Platz.

bf) Die Nachkriegszeit

Zu weit wichtigeren Anstößen für das Aufkleben der völkischen Bewegung in weiten Kreisen der Studentenschaft kam es im sozialen, kulturellen, politischen und sittlichen Chaos der Nachkriegszeit. Das unpersönliche Nebeneinanderleben der Menschen, die Unkultur und Sittenlosigkeit der Großstädte, der Materialismus, die Ideallosigkeit schienen von der akademischen Jugend geradezu die Hinwendung auf die tieferen und wahreren Werte des Volkes zu verlangen. Der soziale Gedanke, die Liebe zum Volk, die Sehnsucht nach seinem Erlebnis, nach Erkenntnis seines innersten Wesens, der gläubige Eifer, trotz aller Mißstände seine Gesundung zu erreichen, das Bemühen um die Versöhnung des Volkes mit sich selbst und das Wachrufen seines Bewußtseins gaben der völkischen Idee neue Impulse ²⁸⁾ Hinzu kam die Bedrückung und Beschämung des deutschen Volkes durch die Siegermächte (Versailles, Reparationen, Kriegsschuld) und der ihnen entspringende Wille, das Volk wieder groß und mächtig werden zu lassen ²⁹⁾; das hieß auch im Politischen: eigenes deutsches Denken dem westlichen gegenüberzustellen.

Schnell wachsend breitete sich die völkische Bewegung, insbesondere nach Versailles, über die gesamte Studentenschaft aus ³⁰⁾. Im DHR und in den ihm angeschlossenen Verbänden fand sie die sichtbarste Repräsentanz ³¹⁾.

28) Vgl. Kap.: Deutscher Hochschulring.

29) Vgl. Kap.: Zeitgeschichtlicher Überblick.

30) Vgl. Kap.: Deutscher Hochschulring, Zusammenfassung, I. Teil. Zeitgeschichtlicher Überblick, Einstellung zur Politik. Vgl.: F.Glatzel, Jugendbewegung und Hochschule, in: JSt., 3.Jg., H.4, April 1921, S. 105 f.

31) M.Doerne, Probleme der Hochschulringbewegung, S. 5: "Der völkische Gedanke in der neuartigen Ausprägung ist heute ganz und allein in den Händen der Jugendbewegung. Mit ihr wird er stehen und fallen." F.Glatzel, Jugendbewegung und Hochschule, S.10, 5 f. G.Pacyna, Student und Jugendbewegung, in: HDTZ, 2. April 1921. Zur Auseinandersetzung der Verbände mit der Jugendbewegung vgl. K.Ebhardt, Korpsstudententum und Jugendbewegung, in: DCZtg., 40.Jg., Nr. 3, Juni 1923, S. 50. v. Münchow, Korpsstudententum und Jugendbewegung, in: DCZtg., 40. Jg., Nr. 5/6, Aug./Sept. 1923, S. 84. J.v.Bernuth, Korpsstudententum und Hochschulring, in: DCZtg., 40.Jg., Nr.5/6 Aug./Sept.1923, S.85. W.Köllner, Was die Jugendbewegung dem Wingolf zu sagen hat ..., S. 61 ff. Vgl. auch R.Rodenhauser, Hg., Wingolf-korporation und Jugendbewegung (aus den Ausschußsitzungen der Wartburgtagung, 1922) in: WBltt., 51.Jg., Nr.13, 14.Okt. 1922, S. 294. In den Richtlinien hieß es: 1. Korporation und Jugendbewegung können und sollen sich ergänzen. Voraussetzung dazu ist gegenseitiges Verständnis. Nur durch klare Erkenntnis der beiderseitigen geistigen Grundlagen können die Aufgaben erfaßt werden, die beide Teile aneinander haben. 2. Die Auseinandersetzung mit der Jugendbewegung

c) Die Abkehr vom Nationalbewußtsein der Vorkriegszeit

Mit den Ereignissen im November 1918 wurde für die Völkischen das alte deutsche Nationalgefühl vernichtet. In seiner Bindung an die frühere Staatsform und den überlebten Gesellschaftsaufbau erschien es den Völkischen nach dem Zusammenbruch in der alten Erscheinungsform nicht zurückholbar. Man stand wie in der Studentenschaft überhaupt vor der Frage, was man in Zukunft an die Stelle des alten Nationalbewußtseins setzen sollte. Da man die gegenwärtige Staatsform meist als Übergangsform betrachtete, konnte sie natürlich keinen neuen Inhalt bieten ³²⁾. Für viele hätte sogar eine Einflußnahme auf ihre nationalen Gedankengänge von dieser Seite her eine Gefährdung bedeutet. Staat und Wirtschaft hatten bisher im Mittelpunkt des politischen Denkens gestanden. Der Staatsgedanke war für weiteste Kreise (mit Ausnahme vielleicht der Jugendbewegung und einiger anderer studentischer Kreise) bis dahin das höchste, nicht mehr zu übertreffende Ideal gewesen und hatte als solches selbstverständlich auch die Grundlage des Nationalbewußtseins gebildet. Man hatte vorwiegend nationalstaatlich, kaum völkisch gedacht, wie man es nach dem Krieg verstand. Man wandte sich in der völkischen Bewegung, die sich als revolutionär verstand, daher ab von den Formen und Institutionen des Deutschen Reiches von vor 1914.

Im Sinne der völkischen Bewegung waren diese keine Verwirklichung der "deutschen Volksgemeinschaft", sondern unorganische Gebilde, nicht getragen vom Willen des Volkes, darum in der Stunde der Not nicht widerstandsfähig und haltbar. Ebenso wenig aber konnte man die zeitgenössischen Versuche neuer Staatwerdung, in der man hauptsächlich westlerische, d. h. undeutsche Prinzipien erblickte, vom völkischen Standpunkte aus gutheißen. Der wahre deutsche Volksstaat mußte erst geschaffen werden. Und zwar sollte er vorwiegend aus der Idee geschaffen werden. Bloße äußere Organisationsarbeit ging nach völkischer Auffassung

--- vollzieht die Wingolfskorporation als ihre Selbstbesinnung ...

4. Die Bedeutung der Jugendbewegung für die Korporation besteht darin, durch ihre Wesensforderung eines Lebens aus dem Unbedingten und die sich aus ihr ergebende kritische Einstellung, ferner durch ihre geistige Regsamkeit und menschliche Lebendigkeit die Korporation, der durch ihre überlieferten Formen die Gefahr der Selbstgenügsamkeit und Erstarrung droht, zu immer neuer Selbstprüfung zu führen." H. Jochmann, Der deutsche Verbindungsstudent am Scheideweg, in: Die Deutsche Hochschule, 3. Jg., Nr. 2, 20. Mai 1921, S. 27.

32) J. Melzer, Die völkische Studentenbewegung auf den deutschen Hochschulen, in: ATBltt., 34. Jg., H. 3, März 1921, S. 26 ff.

am Wesentlichen vorbei. In der völkischen Bewegung wurde zum ersten Male der Versuch gemacht, ein allumfassendes Lebens- und Kulturideal auf dem Gedanken des Volkstums aufzubauen. In enger Anlehnung an den Idealismus und die Romantik gab man diesem Gedanken, weit hinausgehend über den "Patriotismus" der Vorkriegszeit oder den preußischen Staatsgedanken, eine nahezu metaphysische Vertiefung. Es entwickelte sich eine neue Wertphilosophie, deren a priori das Erlebnis des Volkes und des Völkischen war und die alle anderen Werte des menschlichen Lebens diesem Grundwert des Volkes und des Volkstums ein- oder unterordnete. In einem Aufsatz heißt es sogar ³³⁾: "Es ist keine Unterstellung, sondern nur eine Feststellung: diese neue Philosophie will mit Bewußtsein zugleich Religion sein. Zwar geht man vorläufig der Auseinandersetzung dieser Religion mit dem Christentum noch aus dem Wege, viele fühlen vielleicht noch nicht einmal das Problem: aber diese Auseinandersetzung wird trotzdem kommen ... Wenn das Volkstum alles sein soll, dann bleibt daneben kein Platz mehr für die Religion, oder es ist eben selbst Religion." Aus dem Glauben heraus, daß alle politischen und sozialen Mißstände der Zeit ihren eigentlichsten Grund in der Sphäre des Ideellen hatten, verneinte man weitgehend auch die Grundlagen der Zeit. Die völkische Bewegung verstand sich als Kulturkritik, einem "alten" Prinzip der Jugendbewegung; sie sah hierin Verbindungen zu Rousseau, Fichte, Dostojewski, Nietzsche, Spengler. Man lehnte sich gefühlsmäßig auf gegen die nichtverstandene Differenzierung und feinste Verästelung der gegenwärtigen Gesellschaft und verband dieses Gefühl mit der romantischen Sehnsucht nach einer besseren Zukunft, zu deren Grundlage man angenommene Ideen und Vorstellungen der Vergangenheit machte. Man stellte die Antithesen auf: Kultur - Zivilisation, Innerlichkeit - Veräußerlichung, "gotisches Menschentum" (Anknüpfung an das Mittelalter) - Decadence. Zivilisation war die zu bekämpfende Entartung, der man nur mit dem entschlossenen Willen von Persönlichkeiten widerstehen konnte. Trotz dieses revolutionären Grundgehaltes der völkischen Bewegung, der Abkehr vom vorrevolutionären Deutschland, der Zeit des Kapitalismus, des Materialismus und Internationalismus hing, in eigenartigem "Widerspruch", der Großteil eben dieser völkischen Studentenschaft mit ganzer Seele am alten deutschen Reich; mit ihm fühlten sie sich nicht nur als dem Träger und der Gestalt des nationalen Gedankens, nationaler Größe und Ehre verbunden, sondern erblickten in ihm auch der Inbegriff der Werte der

33) M. Doerne, Probleme der Hochschulringbewegung..., S. 5.

älteren Generationen. Aus dieser Haltung ergab sich für die völkische Bewegung, die keine politische Partei sein wollte, es im Grunde aber doch war, die Nachbarschaft zu den Konservativen, den Verfechtern des altpreußischen Staatsgedankens und des Bismarckschen Reichsgedankens. Beide fanden sich - bei allen Unterschieden - im Kampf gegen den Staat von Weimar und alle Internationalismen, wobei sich die Begriffe "konservativ" - wohlgemerkt - unterschieden.

d) Volk

Das Volk stand im Mittelpunkt völkischen Denkens, ihm war alles ein- und zugeordnet, von ihm aus sollte neues Staatsbewußtsein und neuer Staatsaufbau kommen ³⁴⁾. Was hieß in der völkischen Bewegung Volk? Was war Volkstum? Die Antworten sind vielfältig und beinhalten Bedingungen (z. B. Rassefrage), die gesondert abgehandelt werden. Hier kommt es insbesondere auf eine Begriffserklärung und Abgrenzung von den Begriffen der Nation und des Staates an. Im Unterschied zum rechtlich-politischen Begriff "Staat" und zum politisch-historischen Begriff "Nation" wurde "Volk" als organisch-geschichtlicher Begriff aufgefaßt. Das Wesen des Staates war Macht nach innen (Gleichheit des Rechtes und Gesetzes, Rechtsordnung) und nach außen (Ansehen des Staates, Sicherheit seiner Grenzen, Förderung seiner Wirtschaft), das Wesen der Nation die Harmonie mit diesem Staate (Staatsnation). Der Staat umfaßte die innerhalb seiner Grenzen wohnende Bevölkerung ohne Rücksicht auf die Volkszugehörigkeit (Staatsnation). Das Wesen des Volkes oder des Volkstums dagegen war die Wesenseinheit selbst (Gleichheit im Denken und Fühlen, in den sittlichen Anschauungen usw.). Zu einem Volke gehörten alle, die gleiche Kultur, Geschichte, Abstammung, Sprache verband, unabhängig von den staatlichen Grenzen. Ziel der staatlichen Entwicklung war die Erhaltung und Mehrung der Machtquellen. Ziel der völkischen Entwicklung war die Förderung der im Volke vorhandenen kultur-schöpferischen, organischen und wesensgleichen Anlagen ³⁵⁾. Während man im (früheren) Staat die bloß "willkürliche" Gesellschaft ("die Menschen bleiben getrennt trotz aller Verbindung"), die nur ratio-

34) Vgl. Kap.: Einstellung zur Politik, A. de l'Aigles, Die Grundlagen Jungdeutscher Politik, in: J.St., H.23/24, Dez. 1920, S.467 f. M.Jäger, Priestertum am Volke, in: J.St., 2.Jg., H.2, 31. Jan. 1920, S.33 ff. Vgl. auch zweites Rundschreiben des "Jungdeutschen Bundes" von F.Glatzel, in: J.St., 2.Jg., H.1, 15. Jan. 1920, S.26 f.: "... die Freimachung unserer Volksbrüder von allem fremden Tand und allem Ungesunden der großstädtischen Zivilisation, bedeutet Entwicklungshilfe für die Entfaltung aller Anlagen im Volk. Volksgemeinschaft bedeutet aber auch Überwindung aller Hemmungen und Schranken, die unser Volk trennen, bedeutet soziale Arbeit... So stammt der Gedanke der Volksgemeinschaft in der Jugendbewegung aus unserem völkischen

nale, zweckmäßige Form des Zusammenlebens ablehnte, suchte man im Volke die Gemeinschaft, in der die innere, seelische Verbundenheit aller Volksangehörigen, ihre Gleichgestimmtheit, das Wesentliche bildete. Bewußt sollte die Volksgemeinschaft nicht nur durch rationale Gründe, sondern auf Grund irrationalen Charakters ihre Bindung erhalten. Vertrauen, Liebe, Zugehörigkeitsgefühl waren Elemente wahren Volksbewußtseins, die an die Stelle des "Kadavergehorsams" und bloßer Staatsbürgerpflichten treten sollten ³⁶⁾. Volk war im völkischen Sinne Wesens- und Kultur-gemeinschaft im Unterschied zur Staatsbürgerschaft (Staat - Volk; Nation). Im Gegensatz zum westeuropäischen Nationenbegriff hielt man für das Leben eines Volkes das gleichzeitige Vorhandensein einer national-staatlichen Geschlossenheit nicht für unbedingt notwendig. Bei der Definition des Volkes bezog man sich immer wieder auf die Romantik und den deutschen Idealismus, auf Fichte, Arndt, Jahn, von dem das Wort Volkstum stammte, Lagarde und andere. Sie hatten das Volk als ein Lebewesen, ein Ich, eine Persönlichkeit höherer Art herausgeschoben aus der Masse der vielen Einzelnen, die die allgemeine Menschheit bildeten. Nach völkischer Auffassung sagt Fichte bereits das, was man später als Kern des neuen Denkens über Volk und Staat aufstellte, wenn er als Bedeutung des Volkes formulierte ³⁷⁾: "Volk und Vaterland in dieser Bedeutung, als Träger und Unterpfand der irdischen Ewigkeit und als dasjenige, was hienieden ewig sein kann, liegt weit hinaus über den Staat im gewöhnlichen Sinne des Wortes." Von Adam Müller übernahm man den Gedanken des Volkes als "die erhabene Gemeinschaft einer langen Reihe von vergangenen, von jetzt lebenden und noch kommenden Geschlechtern, die alle in einem großen und innigen Verbande zu Leben und Tod zusammenhängen." ³⁸⁾ Mit Fichte war für die völkische Bewegung ein Volk "das Ganze der in Gesellschaft miteinander Fortlebenden und sich aus sich selbst immerfort natürlich und geistig erzeugenden Menschen, das insgesamt unter einem gewissen besonderen Gesetze der Entwicklung des Göttlichen aus ihm steht." ³⁹⁾ Nach völkischer Auffassung war Volk eigentlich aber

--- Bewußtsein."

35) G. Jirke, Wo wohnen Deutsche in Europa? in: J. St., 2. Jg., H. 11/12, Juni 1920, S. 267 f.

36) F. Siebert, Der Gedanke der Volksgemeinschaft, S. 1 f.

37) Zit. nach F. Siebert, Volksgemeinschaft, S. 2.

38) Zit. nach F. Siebert, ebenda, S. 2.

39) O. de la Chevallerie, Die völkische Bewegung in der deutschen Studentenschaft, in: Die Hochschule, 4. Jg., 6. H., Sept. 1920, S. 171. Aus: J. G. Fichte, Reden an die Deutsche Nation (8. Rede). Vgl. auch F. Swoboda-Asch, Fichte als Leitstern, in: D. A. St., 4. Jg., Nr. 10, 29. Sept. 1923, S. 2. O. de la Chevallerie, Volk und Volksgemeinschaft, in: DCZtg., 39. Jg., Nr. 1, 5. April 1922, S. 6.

ein Begriff, den man kaum rein verstandesmäßig, allein mit Vernunftschlüssen zu fassen vermochte. "Ein Volk ist ein Lebewesen, das sein Dasein und seines Werdeganges Gesetze aus ewigen Kräften herleitet. Die Wurzeln seiner Kraft wie sein Ursprung sind nicht Menschenwerk, durch Zufall der Überlegung bedingt. Volk kann man nicht wollen, kann man nicht machen." ⁴⁰⁾ Ein Volk war organisch gewachsen und geworden, war selbst Organismus und besaß daher eine Seele und ein Gewissen, Sprache, Art und Wesen, genau wie der Einzelmensch. Ein Volk konnte sich deshalb selbst treu bleiben und dann mit sicherem Instinkt und in folgerichtiger Entwicklung sein politisches und kulturelles Leben führen, oder es konnte sich aufgeben und fremdem Volkswillen beugen.

Als wichtigste Wesenselemente des Volkes galten die gemeinsame Sprache und die Herkunft aus gleicher Rasse ⁴¹⁾. Man glaubt, daß das Volk gleicher Muttersprache sich ein vor allem ihm eigentümliches und für es wesensechtes Wesensbild forme, und damit zu einer tieferen Gemeinschaft gelange, und weitgehend vom Staatsganzen und unterschiedlichen Staatsordnung unabhängig sei. Nach völkischer Meinung wuchs ein Volk nicht nur auf der Grundlage verwandter Rassen, sondern auch durch gleiches geschichtliches Erleben, durch gleiche geistige wesensmäßige Anlagen durch Jahrhunderte zusammen und zeugte sich fort. Während der Zeit des Werdens war dieses Volk auf ein zusammenhängendes Gebiet mit wesentlich gleichen klimatischen und landschaftlichen Bedingungen beschränkt gewesen, später davon aber weitgehend unabhängig. Ein Volk konnte Teile fremder Völker in sich aufnehmen, die sich dem Heimatvolk eingliederten. Wenn sich fremde Völkerschaften nur äußerlich dem Heimatvolk anpaßten, bedeutete das eine Gefahr für die Einheit und Reinheit der Kultur- und Lebensgemeinschaft des Heimatvolkes (Antisemitismus). Andererseits konnte das Volk aber auch Teile seiner selbst an andere Völker abgeben, nur galt es dann, den ständigen geistigen Kontakt mit diesen Volksteilen zu halten. Grenzlandarbeit und Arbeit für das Auslandsdeutschtum war daher Dienst am Volke, sie diente der Erhaltung und Bereicherung des eigenen Volkstums an geistigen Werten, an Erfahrung und Fähigkeiten. Die Zugehörigkeit zu einem Volke konnte nicht wie die Staatsangehörigkeit erworben werden. Jeder war von Geburt an und durch die Geburt Angehöriger eines Volkes, mit allen seinen körperlichen, geistigen und seelischen Eigenschaften ein Glied und Erzeugnis seines Volkes; damit hineingestellt in einen Strom, in einen Organismus, der weit über das Leben des einzelnen in die Vergangenheit und in

40) Vgl. H. Steehle, Student und Volk, in: J.St., 3. Jg., H. 4,

41) Auf das Rassenproblem wird gesondert eingegangen. H. Witte, Sind wir ein Volk?, in: Ak. Bltt., 35. Jg., Nr. 3/4, 1.-16. Mai 1920, S. 23.

die Zukunft hinausgriff. Volk war nicht nur die Menge der im Augenblick lebenden deutschen Menschen, sondern die Folge der Geschlechter. Innerhalb der gesamten Menschheit kamen dem Volke ganz besondere Aufgaben zu. "Ein jedes Volk hat nach seiner Eigenart in der Menschheitskultur, die nie eine allgemeine und gleiche war und auch nie werden wird, seine besondere Aufgabe, seine Sendung von Gott zu erfüllen; die tiefsten Gedanken, die größten Taten eines Volkes wirken über das Schöpfungsvolk hinaus als vollkommenste Verwirklichungen, Ausprägungen seines Volkstums. Pflanzen wir diesen Glauben an die Sendung unseres Volkes tief in unsere Herzen: Dienst am Volke ist Dienst an der Menschheit, ja letzten Endes Gottesdienst! ..." 42)

Ohne Zusammenhang mit seinem Volke, als Einzelwesen bedeutete der Mensch nur Teil einer Masse, als Glied der Volksgemeinschaft aber lebendiges Organ. Volk war ein lebendiges Wesen, dessen Zellen alle Einzelmenschen waren. Diesem organischen Denken entsprach die völkische Auffassung, daß der Mensch alle seine Fähigkeiten, sowohl die Anlagen und ihre Ausbildung letztlich seinem Volke verdanke und überhaupt nur in diesem seinem Volke voll und ganz wirken könne. Man zitierte aus der Einleitung zu Walter Flex' "Wolf Eschenlohr" 43) "Das wahre, ewige göttliche Sein des Ich, all sein Glück und all seine Größe beruhen auf der Hingabe an das große Du des Volkes. Die Überwindung des Egoismus, die Steigerung zu Volks- und Vaterlandsliebe ist nicht nur sittliches Gebot, sondern Lebensbedingung des Einzelnen selbst." - "Deshalb liegt im volkhaften Sein die tiefste Wurzel menschlichen Seins überhaupt." 44) Volk bedeutet einen sittlichen Wert, um den ein jeder zu ringen hatte. Nach Auffassung vieler völkischer Kreise (Jugendbewegung) gab es in diesem Ringen kein Ende, der Wert lag im Ringen selbst.

e) Volkstum

Was war für die völkische Bewegung Volkstum? Unter deutschem Volkstum verstand man die dem Volke innewohnende und es über die Grenzen hinweg verbindende Kraft. Deutsches Volkstum war überall da zu treffen, wo Menschen sich der deutschen Sprache als ihrer Muttersprache

42) E.v.Lehre, Volk und Reich, in: Ak.Bltt., 36. Jg., Nr. 5/6, 1.-16. Juni 1921, S. 45.

43) Zit. bei: E.v.Lehe, Volk und Reich, S. 45.

44) H.Staehle, Student und Volk, S. 111 f. Vgl. Kap.: Einstellung zur Politik.

bedienten. Die Sprache war Bindemittel, das im Innersten zusammenhielt, und äußeres Kennzeichen und wesentlicher Bestandteil des deutschen Volkstums zugleich. In Anlehnung an F.L.Jahn's Definition ⁴⁵⁾ verstand man Volkstum vornehmlich als "Einungskraft", als "das Gemeinsame des Volks, sein innewohnendes Wesen, sein Regen und Leben, seine Wiedererzeugungskraft, seine Fortpflanzungsfähigkeit..." ⁴⁵⁾ Das Volkstum wurde aufgefaßt als der Inbegriff und die Einheit aller sittlichen und kulturellen Werte des Volkes, der Sitte und der Gottesauffassung, der Wissenschaft und des Rechtes, der Philosophie und der Kunst; es war die Kulturgemeinschaft, die den sittlichen und geistigen Gehalt der Vergangenheit und das Fühlen und Denken der Gegenwart eines Volkes in einer Einheit umschloß. (Volkscharakter, Volksgeist, Volksseele). Es war die "gleiche Stellungnahme der Seelen zur Welt, die gleiche Art zu fühlen, Werte zu bilden, Ziele zu setzen." ⁴⁶⁾ Volkstum ließ sich weder lehren noch erlernen, es mußte gefühlt und erlebt werden. Volksempfinden erkannte man als die Summe all der Gefühle, durch die ein Volk in sich verbunden wurde. Man glaubte an naturhafte Instinkte, die im Volksempfinden lebendig waren und den einen mit dem anderen unmittelbar in Beziehung setzten. "Eingeborene Stimmen des Blutes drängen den Deutschen anders zum Deutschen als zum Engländer, zum Romanen oder gar zu Angehörigen fremder Rassen, zum Chinesen und kannibalischen Australneger. Mit einem Hottentotten in wirkliche Lebensgemeinschaft versetzt zu sein, ist für uns undenkbar. Es klaffen unüberspringbare Abgründe im großen, vielfältigen Reich der Menschheit, und jedes Volk hat seinen Wall und Graben um sich gezogen erhalten, die es nach außen hin begrenzen und abschließen, nach innen zusammenhalten und zu Gemeinsamkeiten zwingen. Dumpf aber glutvoll und mit der hemmungslosen Wucht, mit der sich Naturgewalten zu äußern pflegen, wird das Empfinden des Volkes erregt. Liebe und Haß sind seine Sprache, ein Aufbranden von Gefühlen, das der Worte spottet." ⁴⁷⁾

Der Kampf um die Rettung der deutschen Seelen, um die Wesenheit des Volkes war ständiger Ansporn, Ziel, Aufgabe und Inhalt der völkischen Bewegung. Völkisch - sein hieß bei den christlichen Studenten ⁴⁸⁾: "nach dem inneren Gesetze seines Volkes, aus seinem Volkstum heraus echt und wahrhaft zu leben, dem Volke durch die Entwicklung dieses Gesetzes zu wahren Wesen in sich und anderen zu dienen, zu wissen, als Deutscher vor die Aufgabe, Deutscher zu werden, gestellt zu sein. Wir sollen Volk

45) F.L.Jahn, Deutsches Volkstum, Berlin 1910.

46) J.Nastainczyk, Von der Pflege unseres geistigen Volkstums, S. 86.

47) R.Rodenhauser, Vom Nationalbewußtsein in: WBltt., 49.Jg., Nr. 9, 3. Febr. 1920, S. 172.

48) H.D.Wendland, Wesen der Jungdeutschen Bewegung, in: WBltt., 50.Jg., Nr. 10, 6. Juli 1921, S. 223 ff.

sein. In diesem Volk-sein liegt aber auch die Menschheitsaufgabe des Einzelnen und des Volkes beschlossen. Nicht durch "Völkerbünde", sondern durch edle Gestaltung des Volkscharakters dienen wir der Menschheit, und erfüllen die uns von Gott gestellte Aufgabe, Deutsche zu werden; denn als solche ließ er uns geboren werden." Weit stärker aber heißt es in "wahrhaft völkisch-revolutionärer" Diktion ⁴⁹⁾: "Die Jugend, die wir meinen, ist eine wahrhaft revolutionäre, die an eine umwälzende Erneuerung unseres Volkes von Grund auf glauben kann und daran mit allen Kräften des Verstandes, mit aller Festigkeit des Willens, mit Hingabe aller Kräfte, ja des ganzen Lebens in jeder Stunde, an jedem Tage ihres Daseins auf dieser Erde zu arbeiten und zu schaffen, die heiligste Verpflichtung empfindet, Jugend, die innerlich in ihrem tiefsten Grunde erschüttert will, daß ihr Wille die Lauen und Halben, die Zurückschauenden und Verbitterten, die wirklichkeitsblinden Fanatiker von gestern, von heute und morgen umwälzen und wandeln soll, daß über alle Theorie, über alle Programme, über alle Schranken und Abgründe hinweg ein Stern als Wegweiser über der ganzen deutschen Jugend erstrahlt, dem alle nachfolgen: die von Gott in dieser Wirklichkeit offenbarte und uns zur Aufgabe unseres Lebens gestellte Gemeinschaft eines Volkes."

f) Der geschichtliche Auftrag der völkischen Studentenbewegung

Vor der Behandlung weiterer Fragen des Inhalts der völkischen Bewegung soll kurz dargestellt werden, wie die völkische Bewegung die deutsche Volkwerdung durch die Geschichte hindurch interpretierte, und wie sie sich selbst darin einreichte ⁵⁰⁾. Ohne Verständnis für die sich aus der Geschichte ergebende "Mission" der völkischen Bewegung läßt sich diese nicht ganz verstehen.

Wie erwähnt, wandte sich die völkische Studentenschaft erst nach oder zumindest erst während der Klärung des neuen Volksbewußtseins in die Geschichte zurück. Sie überblickte sie also von einem bestimmten, das heißt völkischem Standpunkt aus. In dieser Betrachtungsweise, die gleichsam für den Existenznachweis des revolutionären, gesellschaftlichen und historischen Auftrages der völkischen Bewegung notwendig war, spielten natürlich auch emotionale Aspekte und jenes Bewußtsein von der "Außergewöhnlichkeit" der augenblicklichen Situation - auch im großen historischen Maßstab - eine gewichtige Rolle. Im übrigen stand die völkische

49) H.Roeseler, Jugend, Volkstum und Reich... S. 241.

50) Da eine Definition des Volkes gegeben wurde, scheint der Abstecher an dieser Stelle berechtigt.

Bewegung nicht nur tatsächlich in jeder Beziehung im Ablauf der Geschichte, sondern sie fühlte sich - trotz aller Kritik - tief in sie hinein gebunden. Es ist bei dem Grundanliegen der völkischen Bewegung selbstverständlich, daß sie die Geschichte des deutschen Volkes vorwiegend unter dem Gesichtspunkt der Einheitsbewegung sah. Abgesehen von kurzen Perioden, erblickte sie in diesem Bemühen der Deutschen, zu einem wahrhaft geschlossenen und einheitlichen Volk zu kommen, eigentlich nur Mißerfolge bzw. Verspätungen. Sie selbst erst - untergründig ist das in der gesamten Bewegung sehr deutlich zu spüren, oft wird es auch gesagt - verstand sich als hoffnungsvollen und richtig geleiteten Neubeginn. Wenn sich die völkische Bewegung selbst als revolutionär bezeichnete, so ist das in diesem philosophischen oder geschichtsgebundenen konservativen Sinne zu verstehen. Sie war konservativ-revolutionär, keineswegs im reaktionären oder restaurativen Sinne, der etwa auf die Wiederherstellung der Formen des Wilhelminismus o.ä. ausging, sondern in ihrer bewahrenden Gebundenheit in die deutsche Geschichte, stets zugleich nach vorne, in die Zukunft mit gewandelten und "zeitgemäßen" Formen gerichtet. Beide Haltungen flossen in einer Grundanschauung, der konservativ - revolutionären, zusammen.

Im Unterschied zu anderen europäischen Völkern, die sich unter der Gunst geographischer und geschichtlicher und völkerpsychologischer Bedingungen schon in sehr früher Zeit aus loserer Stämmen zu einheitlichen Völkern zusammenschlossen, kam es in Deutschland nie bzw. erst sehr spät zu einer größeren Geschlossenheit. Die deutsche Geschichte blieb auf langen Strecken beherrscht durch die voneinander geschiedenen Großstämme. Oft versuchte man, diese Stämme zum Volke zu einen, nie aber gelang es vollständig und endgültig. Es zerfiel im Gegenteil das Gebiet dieser Stämme in viele kleine Staaten, in denen sich auch kein deutsches Volksbewußtsein entwickeln konnte. Das Reich konnte das notwendige einende Band nicht darstellen. Erst Preußens Aufstieg brachte eine gewisse Einigung zustande, allerdings gehörten ihr die ausgeschiedenen Österreicher, Schweizer, Luxemburger, Holländer und Flamen nicht mehr an. Auch aus dem keimenden Volksbewußtsein waren die stammes- und sprachverwandten Volksteile ausgeschieden. Das Gefühl der Verbundenheit zu den Deutschen im Auslande oder zu den neuen deutschen staatsbildenden Volksteilen war in dieser Zeit überhaupt nicht entwickelt, hatte dieses alles Deutsche bewußt zusammenschließende Gefühl im Innern deutschen Landes doch kaum an Boden gewonnen. Die starken nationalen Strömungen des 19. Jahrhunderts, der glänzende Aufstieg Preußens, die Eingliederung Schleswig-Holsteins im Norden und Elsaß-Lothringens im Westen, die studentischen Einheitsbestrebungen schienen Hoffnungen auf ein doch noch geeintes Deutschland zuzulassen. Aber sie erfüllten sich nicht. Die Geschichte bewegte sich nicht in dieser Richtung fort.

Im Innern hatte auch das Kaiserreich den Partikularismus nicht zu beseitigen vermocht. Nach völkischer Auffassung schienen vielmehr die Einzelstaaten in der Reichsverfassung eine "Lebensversicherung" erhalten zu haben. "Und wenn auch durch das Zusammenleben im neuen Kaiserreich manche früher aus ihnen entstandene Übel beseitigt oder wenigstens gemindert scheinen, so hat doch das Fortbestehen der Einzelstaaten das Zusammenwachsen der Deutschen zu einer innerlich einheitlichen, von einem starken gemeinsamen Volksgedanken beseelte Masse verhindert. In den letzten schweren Zeiten haben wir oft genug erschreckend erkennen müssen, wie wenig gefestigt der deutsche Einheitsgedanke in weiten Kreisen unseres Volkes bis auf den heutigen Tag geblieben ist." 51) Auch nach außen waren keine Einheitbestrebungen mehr festzustellen. Man glaubte, die Eini-gung der deutschen Stämme im Reiche vollendet zu haben. "... bald nach der Errichtung des neuen deutschen Kaiserreiches konnte der deutsche Einheitsgedanke sich beruhigt schlafen legen. Er hat es gründlich getan!" 52) Nachdem man in völkischer Auffassung im Bismarckreiche versucht hatte, in Kleinarbeit das Gewonnene zu festigen und zu sichern, dem Volksbewußtsein zum Leben zu verhelfen, erblickte man unter Bismarcks Nachfolgern niemanden, der dem Volke einen wirklich großen, "lebensspendenden Gedanken gezeigt hätte." "So mußte unser Volk sein Dasein dahinschleppen durch die Jahrzehnte des nachbismarckschen Epigonentums. Keine große Aufgabe, kein Ziel war gefunden, das das Herz der Nation hätte höher schlagen lassen, von der kleinlichen Alltäglichkeit und den Widerwärtigkeiten der Partei-verärgerung in höhere und lichtere Regionen hätte erheben können. Ein Zustand, wie ihn selbst das gesündeste und kräftigste Volk auf die Dauer nicht ertragen kann, ohne Schaden an seiner Seele zu nehmen. Wo große Aufgaben, hohe Ziele und starke Taten fehlten, da stellten sich nichtiger Prunk, hohler Schein, leeres Wortgepränge, persönliche Selbstsucht, schrankenloser Materialismus immer als die unser öffentliches Leben beherrschenden Mächte ein. Lange schon vor unserem Zusammenbruch fanden wir uns im unaufhaltsamen Niedergang.. Der nationale Gedanke blieb nach kurzem Fluge begraben in unserem Volke." An dieser Stelle schließt sich die Darstellung; in dieser Zeit lagen die Wurzeln der völkischen Bewegung, die man in ihren Anfängen als das erste, auf weite Strecken noch unbewußte Aufbäumen gegen die bisherige geschichtliche Entwicklung bezeichnen könnte. Erst die Wiederbelebung des Volksbewußtseins im Kriege schien

51) A.Witte, Sind wir ein Volk?, in: Ak.Bltt., 35. Jg., Nr. 3/4, 1.-16. Mai 1920, S. 21 ff.

52) A.Witte, ebenda, S. 23. Zur Entwicklung seit 1848 auch: H.Ullmann, Volk und Staat, in: Ak.Bltt., 36. Jg., Nr. 11/12, 1. Sept. 1921, S. 113 f. Auch F.Siebert, Der Gedanke der Volksgemeinschaft, in: Ak.Bltt., 36. Jg., Nr. 1/2, 1.-16. April 1921, S. 1.

ein tiefer Einbruch in der langen Fehlentwicklung. Hieraus gewann die völkische Bewegung die geschichtliche Aufgabe, dem erwachten neuen Einheitsstreben sichtbaren Ausdruck zu verleihen und ihm endlich zum Siege zu verhelfen. Sie erlebte und verstand sich bewußt als Erbe dieser schicksalhaften deutschen völkischen Aufgabe; hohe Ziele gaben ihr Inhalt und Sinn, die forderten starke, "unverwandt" nach vorn gerichtete, revolutionäre Taten.

g) Bemühungen um das Volksverständnis - Quellen in der Geistesgeschichte

Auf dem Wege zum Volksverständnis suchte man in der Deutschen Geistesgeschichte nach Zeugnissen und Quellen, die die völkischen Auffassungen stützen und beleben sollten. Durch alle Jahrhunderte hindurch fand man sie in großer Fülle. Wie man sie zusammenstellte, ist charakteristisch. Reichhaltige Kulturdokumente deutsch-völkischen Geistes erblickte man in den Sagen, Volksbüchern, Legenden, Märchen, Liedern, Tänzen der Vergangenheit. Unverfälschtes, auch vom Christentum noch nicht beeinflusstes Altgermanentum schöpfte man aus der isländischen Literatur an der Wende des ersten Jahrtausends: die Götter- und Heldensagen in den ältesten altnordischen Büchern, der Edda und den Sagas. Die Fortsetzung dieser altgermanischen Sagas fand man in den Heldenepen des Mittelalters, unter ihnen besonders im Nibelungenlied, das zum Besitz des gesamten deutschen Volkes seiner und der folgenden Zeit geworden war. Im Nibelungenlied ruhte die ganze Fülle der deutschen Volksseele. Ebenfalls als Fortsetzung der Sagas betrachtete man die Volksbücher, die in ihren Gestalten Faust, Eulenspiegel, Fortunat und Tristan noch weit volkstümlicher und "deutscher" erschienen als die Ritterepen des Mittelalters. In der Offenbarung der deutschen Volksseele standen die Schwänke (insbesondere 16. Jahrhundert), die Legenden und Weihnachtsspiele, Volkslieder und vor allem die Märchen der späteren Zeiten den Volksbüchern am nächsten.

Deutsch-völkischer Geist durchzog die Dichtung von Wolfram von Eschenbach bis zu Goethe, Schiller, den Romantikern, die sich vom Klassischen, dem "formal Gesättigten" abwandten, und das Ringen der Seele um den Sinn des Lebens zum Grund und Maßstab ihres Schaffens machten. Zu ihnen gehörten Eichendorff, Novalis, E.T.A. Hoffmann, Wackenroder, Arnim Brentano, Thieck, Schlegel und Görres. Aber auch bei Schriftstellern wie Gustav Freytag oder Fritz Reuter konnte man die deutsche Volksseele aufspüren und nachempfinden.

In der Kunstgeschichte schien deutscher Geist am stärksten und erhabensten in der Gotik (die man zum Teil als Fortführung altgermanischer Kunst auffaßte) gewirkt zu haben. Die deutsche Gotik kennzeichnete

ringender Ernst und tiefe Innerlichkeit. Ebenso erblickte man deutsch-völkisches Wesen in den Kunstwerken des Matthias Grünewald. Man sprach von der Entwicklungsreihe deutsch-völkischer Volkskunst: Memling - Dürer - Rembrandt - Ludwig Richter und erblickte zeitgenössische Repräsentanten völkischer Kunst in E.v.Gebhardt, Hans Thoma, Wilhelm Steinhausen. Völkische Elemente in der Musik fand man bei Beethoven und Wagner.

Seine höchste Entfaltung hatte der deutsche Geist in der Philosophie; im Gegensatz zum Rationalismus der Franzosen, der zum Materialismus führte, im Unterschied zum Utilitarismus der Engländer ging die deutsche Philosophie in völkischer Auffassung auf den Zusammenhang der Dinge mit dem Weltganzen. Meister Ekehart, Jakob Böhme, Leibnitz, Kant, Fichte, Ernst Moritz Arndt, Jahn, Schelling, Schleiermacher, Hegel schienen die Hauptvertreter wahren deutschen Geistes, an die die völkische Bewegung anknüpfte. Die Besinnung auf diese geistesgeschichtlichen Fakten ließen Deutschland als das geistig tragende Volk Europas - nur zu vergleichen mit Indien oder Griechenland im Altertum - erscheinen 53).

Deutlich wird, wie man sich der frühen deutschen Geschichte und dem Mittelalter, dann wiederum der Romantik und dem deutschen Idealismus zuwandte 54). Man lebte im Geiste der Romantik, also jener Bildungswelt,

53) Zum Ganzen: J.Nastainczyk, Von der Pflege unseres geistigen Volkstums.. S. 86, ff. Auch: O.Spann, Vom Wesen des Volkstums. Was ist deutsch? Augsburg 1924. Um zu diesem Verständnis und Erlebnis des deutschen Wesens und Volkstums zu gelangen, empfahl O.Spann u.a. folgende Literatur: Zum Begriff des Volkstums: Fichte, Reden an die deutsche Nation (7. und 8. Rede), Jahn, Deutsches Volkstum; die Werke E.M. Arndts und Richard Wagners. Seine eigene "Gesellschaftslehre", Leipzig 1923. Zum Studium der Geschichte: das durch das der deutschen Sage und alt-deutschen Dichtung ergänzt werden sollte: Die Edda (in der Übertragung von Geizmer). R.Huch, Deutsche Stammeskunde. F.Dahn, Kampf um Rom und Germanen. Tacitus, Germania, Nibelungenlied, Wolframs Parzival, eines Heldenbuch. Zwergkönig Laurin (in der Übertragung von Scharf). Wolfskehl, Älteste deutsche Dichtung. Grimms Märchen. Deutsche Geschichte (100. Tausend, Leipzig 1922). K.W.Nitzsch, Die Germanen, Leipzig 1892. J. Bühler, Die Germanen in der Geschichte, Leipzig 1922. In der Kunst: R.Huch, Blütezeit und Verfall der deutschen Romantik, 9.Aufl., Leipzig 1920 u.a. Er empfahl: In der Philosophie: Fichte, Bestimmung des Gelehrten, Anweisung zum seligen Leben. Eucken, Träger des Idealismus, Berlin 1920. Schelling, Clara. Meister Ekeharts Schriften und Predigten. Deutsche Frömmigkeit (Ausw.v.Schriften deutscher Mystiker). Wundt, Die Philosophie der Nationen. In der Politik: Stier-Somlo, Politik, 5.Aufl. Leipzig 1921. Bernheim, Staatsbürgerkunde. Weiterhin seine eigenen: Haupttheorien der Volkswirtschaftslehre (9.Aufl., Leipzig 1922), Vom Geist der Volkswirtschaftslehre, Jena 1919. Der wahre Staat, Leipzig 1921. Dann auch Adam Müller, Ausgewählte Abhandlungen, Jena 1921. Elemente der Staatskunst, hrsg. von Baxa, Wien 1922.

54) Vgl.: Das deutsche Geistesleben 1806-1812 in seiner Bedeutung für die innere Kräftigung der Nation, in: Die deutsche Hochschule, 3.Jg., Nr.4, 20. Juni 1921, S. 67 ff.

die selbst vor allem das germanische Altertum und das deutsche Mittelalter durchforscht hatte. Die völkische Bewegung versuchte, ihr Bild des deutschen Volkes nach den idealisierten, überlieferten Vorbildern aus Germanentum und ritterlicher Heldenzeit zu formen. Romantik und deutscher Idealismus lieferten dazu Sehweise und Denkelemente. Dieses kulturgeschichtliche Erbe bestimmte das Wesen echten deutschen Volkstums, prägte die völkische Auffassung des "Deutschen". "Deutschsein heißt Charakter haben, im Denken und Handeln, in Worten und Taten einen starken, lebendigen Adel, einer Machtvollkommenheit streben, ein Christus werden wollen und als solcher im Dienste am eigenen Volke der Menschheit Werke und Werte zu schaffen. Deutschsein ist der Inbegriff alles Guten, Starken, Schönen, Edlen und Wahrhaften; deutsch sein ist Menschendienst, Gottesdienst und eigener Dienst zugleich, Deutschtum ist höheres Menschentum. Deutsch sein heißt als wahrhaftiger, selbstloser Mensch um der Idee dieses höheren Menschentum willen leben und..sterben." 55)

h) Völkischer Antisemitismus

Mit dem geistesgeschichtlichen Bild und dem Volksbewußtsein, welche die völkische Bewegung aus der deutschen Geschichte formte, scheint der Antisemitismus unlöslich verbunden gewesen zu sein. In beiden hat er offensichtlich eine zentrale Stellung eingenommen. - Durch die starke Hinwendung auf die Romantik, die durch den Zentralbegriff des Organismus und der Ganzheit gegen Rationalismus, Liberalismus, Toleranz und Demokratie diese als Erbe der Aufklärung zu überwinden suchte, wurde die Haltung weitgehend bestärkt. Letztes Ziel des neuen Geschichtsbildes war - wie aufgezeigt - die Herbeiführung wahrer Volksgemeinschaft, die Einigung und Gesundung des Volkes, - ein Prozess, der nach völkischer Auffassung die Berücksichtigung der rassischen Eigenart und des Fremdcharakters einschloß. Obwohl sich der Antisemitismus von Anfang an in zunehmendem Maße mit der völkischen Bewegung verband, und man durchaus sagen darf, daß die Mehrheit der Studentenschaft völkisch und damit in irgendeiner Form auch antisemitisch eingestellt war 56), scheint er in der theoretischen Diskussion innerhalb des bearbeiteten Untersuchungszeitraums noch nicht so weit fortgeschritten zu sein, daß er sich an sehr vielen Belegstellen nachweisen ließe. Diese sind verhältnismäßig dünn gesät. Das heißt natürlich keineswegs, daß der Antisemitismus nicht praktisch und stark (in

55) H.Krüger, Was heißt uns deutsch sein? in: J.St., 2.Jg., H. 11/12, Juni 1920, S. 257.

56) Vgl. U.Dähne, Die völkische Bewegung in der Burschenschaft, in: BBltt., 35. Jg., Nr. 3, 3. Juni 1921, S. 131 f.

Demonstrationen, Boykotten, Versammlungen, polemischen Reden, Studententage, Verbandsbeschlüssen, Attentaten usw.) vorhanden gewesen ist ⁵⁷⁾. Oft ging aber dieser Antisemitismus über die Feststellungen, daß man, weil man völkisch war, auch antisemitisch dachte, oder über eine sehr simple Begründung vom Rassestandpunkt her nicht hinaus. Nach großem Maßstab könnte man in der völkischen Bewegung etwa die folgenden "Antisemitismen" unterscheiden. Der kleinste Teil, vor allem der christliche, begnügte sich mit dem konfessionellen Antisemitismus, d.h. für sie ließ sich der Jude, so bald er seine jüdische Konfession abgelegt und sich damit seiner nichtjüdischen Umwelt geöffnet hatte, in die deutsche Volksgemeinschaft eingliedern, - in eine Volksgemeinschaft, die sowieso seit Jahrhunderten schon aus einem kaum mehr unterscheidbaren Rassegemisch bestand. Dieser kleine Kreis der antisemitisch im konfessionellen Sinne eingestellten Studenten war für die völkische Bewegung weniger charakteristisch.

Weit wichtiger waren die beiden folgenden antisemitischen Einstellungen, von denen man die eine als Rasseantisemitismus, die andere als geistigen Antisemitismus bezeichnen könnte. Diese Unterscheidung rührte von einer unterschiedlichen Auffassung des Volkes her. Einmal sah man es naturhaft, man war in das Volk der Rasse, der biologischen Abstammung nach hineingeboren und durch die Bande des Blutes mit ihm unlöslich verbunden, das andere Mal sah man es vorwiegend als geschichtlich-kulturelle, geistige Gemeinschaft, in der die Tradition deutschen Denkens band und die Kultur in bestimmter Weise deutsches Wesen formte. Beide Triebkräfte waren im Antisemitismus wirksam und beide verbanden sich eng in der völkischen Bewegung. Der DHR betrachtete seinen antisemitischen Standpunkt als von beiden Auffassungen völlig durchdrungen. Je nach dem Gewicht, das man der einen oder der anderen Triebkraft beimaß, lassen sich die oben angedeuteten Einstellungen unterscheiden ⁵⁸⁾.

Der Rasse-Antisemit (die nächstgrößere Gruppe innerhalb der völkischen Bewegung) sah das deutsche Volk doch noch als weitgehend rasseeinheitliche (arisch-germanische) Gemeinschaft ⁵⁹⁾. Es galt, das deutsche Volk vor jeder, vornehmlich der jüdischen Überfremdung zu schützen. Denn der Jude war und blieb anderer Rasse als der Deutsche, auch als deutscher Staatsbürger, wenn er seine jüdische Konfession ablegte. Die Rasse konnte man nicht wechseln, sie blieb das entscheidend Ursprüngliche und wirkte sich in allem kulturellen, geistigen und gesellschaftlichen Leben

57) Vgl. Kap. Zeitgeschichtlicher Überblick.

58) U. Dahne, Die völkische Bewegung in der Burschenschaft, S. 131 f.

59) Vgl. den Einfluß der verschiedenen Rasselehren auch des Vorkrieges.

aus. Diese Rasse prägte das Wesen und den Organismus der Völker. Die deutsche Rasse galt es vor der Mischung mit der jüdischen zu schützen⁶⁰⁾. Denn mit der jüdischen Rasse, dem jüdischen Blut verband man alle schlechten, der eigenen Rasse gefährlichen Charaktereigenschaften, auf ihr Wirken führte man die Mißerfolge der Vergangenheit und die Mißstände der Gegenwart zurück. Die jüdische Rasse war etwas dem Deutschen von Ursprung her Fremdes und Feindliches, das es abzuwehren, wenn nicht gar auszurotten galt. Der Jude war der ruhelose Nomade, der keinen Staat im deutschen Sinne kannte; der Jude war greisenhaft und unschöpferisch, ihm mangelten Gefühl und Phantasie, deutsches Wesen war ihm fremd und niemals erlebbar⁶¹⁾.

Wenn nicht größer, so doch von nachhaltigerem Eindruck, war bis 1922 der Kreis der völkischen Studenten, deren Antisemitismus aus der geschichtlich-kulturellen Betrachtungsweise des Volkes stammte. Vielfach lehnte dieser Kreis den biologischen Rassestandpunkt ab. Er bezeichnete ihn als Radauantisemitismus oder betrachtete doch die Rasse (biologisch) zumindest nicht als vordergründiges Unterscheidungsmerkmal. Dieser geistige Antisemitismus versuchte das jüdische Wesen, sein Denken und seine Kulturauffassung als dem Deutschen widersprechend zu analysieren.

In Anlehnung an die Auffassungen Wilhelm Stapels⁶²⁾ heißt es zur Frage der Wichtigkeit des Antisemitismus in einem Aufsatz von Jungdeutscher Seite⁶³⁾: "Es wird oft für selbstverständlich gehalten, daß wir Jungdeutschen, weil wir völkisch sind auch antisemitisch seien... Völkisch und antisemitisch ist an sich durchaus nicht dasselbe. Der Antisemitismus kann eine Folgerung (oder Bedingung) aus der Idee der Volkheit sein. Man folgert: 1. Ich trete ein für die Volkheit, 2. Ich muß daher naturgemäß alles ablehnen, was der Volkheit entgegenwirkt, 3. Da ich das Jüdische als heutzutage in erster Linie der Volkheit entgegenwirkend ansehe, lehne ich heute in erster Linie das Jüdische ab. Es handelt sich also um eine Frage dritter Ordnung, ja die meisten werden noch zur nächsten Folgerung vorgehen: Da die Träger "des Jüdischen" zumeist "die Juden" (als Volk oder als Typus - hier ergeben sich weitere Unterschiede) sind, so bin ich Gegner der Juden. Nun finden Außenstehende, daß die Folgerungen so einstimmig bei uns herrschten, daß man den Eindruck eines Dogmas gewinnt. Es verhält sich aber in Wirklichkeit so, daß viele von uns etwas anderes als in erster Linie der Volkheit entgegenwirkend an-

60) Vgl. Kap.: Zeitgeschichtlicher Überblick.

61) R.Jung - Troppau, Der Antisemitismus, eine Lebensnotwendigkeit des deutschen Volkes, in: DAST., 4. Jg., H.10, 29.Sept. 1923, S. 4 f. Siebert, Die Neuaufrichtung Deutschlands durch den völkischen Gedanken, in: Ak.Bltt., 34.Jg., Nr.15, 1.November 1919, S.179 ff. und Nr. 16, 16.November 1919, S.196. Vgl.: F.Khull-Kholwald, Aufgaben in der Rassenfrage in: Ak.Bltt., 36.Jg., Nr.13, 1.Oktober 1921, S.149. (Angabe gelesener Literatur: Wilser, O.Hauser, Reibmayr).

62) W.Stapel, in: Deutsches Volkstum, Juniheft 1919 und Novemberheft 1919.

63) F.Glatzel u.A.de l'Aigles, Über die Judenfrage, in: J.St., 3.Jg., H.3, März 1921, S. 81 f.

sehen; etwa die individualistisch-materialistische Gesinnung oder die Zerrissenheit des Volkes in Rassen und Parteien; manche sehen die Gefahr auch gar nicht in den Juden, sondern in der Instinktlosigkeit der Deutschen, die sich auch sonst allem Fremdvölkischen gegenüber zeigt. "Diesem Kreis der völkischen Antisemiten ging es also hauptsächlich um das dem Deutschen feindliche Wesen des Judentums. Man war dem jüdischen Wesen abgeneigt, weil man einem höheren Zwecke dienen wollte. Zu dieser Abneigung heißt es ⁶⁴⁾: " ... aber man muß bei Ablehnung des Radauantisemitismus .. zugeben, daß auch die Abneigung gegen das Judentum vom Standpunkt der nationalen Politik aus wertvoll sein kann, wofern sie sich nicht auf reine und verblendeete Negation beschränkt, sondern vor allem für die eigene nationale Betätigung als Ansporn wirkt. Das setzt nun voraus eine ideelle Einheit des deutschen völkischen Nationalbewußtseins gegenüber dem in diesem Zusammenhang als fremd empfundenen jüdischen Geiste." Außer den Banden des Blutes verbanden das deutsche Volk eben vor allem die gemeinsame Kultur, gemeinsames Wesen und Schicksal, eine gemeinsame Geistigkeit, die ganze ideelle Einheit des deutschen völkischen Nationalbewußtseins. Und auch diese waren im Grunde wiederum nur Auswirkungen eines gemeinsamen, unteilbaren und nur einmal vorhandenen, eines Lebensgesetzes des deutschen Volkes. Daran konnte der Jude, auch wenn er wollte und sich bemühte, nicht teilhaben, weil er außerhalb dieses Lebensgesetzes geboren wurde und immer außerhalb blieb; ein Leben lang blieb man in Geist und Wesen seiner Volkheit und seinem Lebensgesetz verbunden ⁶⁵⁾. Mit dem jüdischen Wesen verband man viele der Eigenschaften, die man auch mit der Rasse und dem Blute verband. Der Jude war der verachtete Rationalist. Der Deutsche fühlte, der Jude dachte; er botete an, wo jener profanierte. Während der Jude seine Wahrheit aus dem kalten Intellekt schöpfte, fand der Deutsche sie in tiefsten Tiefen seines Gemütes ⁶⁶⁾. Bei Wilhelm Stapel - der großen Einfluß auf die Studentenschaft ausübte- heißt

64) U.Dähne, Die völkische Bewegung in der Burschenschaft, in: BBltt., 35.Jg., Nr.3, 3. Juni 1921, S. 131.

65) Vgl.: Volk und Völker, in: J.St., 3.Jg., Nr.2, März 1921, S. 86, A.Kutscha, Hochschule und Judenfrage, in: HDZ, Nr. 56, 4.Febr.1921: "Wir erstreben nichts weiter als Schutz für unser schwer bedrängtes Volkstum und unsere deutsche Kultur. Unsere Bewegung hat also keine wirtschaftlichen, sondern höchst ideale Triebe zur Grundlage." Vgl. Weber, Studentenschaft und Judentum, in: HDTZ, 16. April 1921.

66) J.Rosell, An die deutschen Juden!, in: Die Hochschule, 5. Jg., 5. H., August 1921, S. 129.

es dazu ⁶⁷⁾: "Der Jude kann sehr tief in die Seele von Goethes Faust oder Kellers Grünem Heinrich nachfühlen, kann tiefer in sie eindringen als ein beschränkter deutscher Mensch, aber er erlebt im Faust und im Grünen Heinrich immer einen anderen, nicht sich selbst. Das ist ja eben der ungeheure Wert einer Nationalliteratur, einer Nationalkunst, daß darin ein Volk sich selbst erlebt." Im Ringen um sein deutsches Volkstum kam der Deutsche auch zum Antisemitismus. Nicht dem einzelnen Juden galt die Abwehr, nicht dem jüdischen Volke als Ganzem, sondern dem jüdischen Geiste, "sofern er deutschen Geist in deutschem Volke tötet, deutsche Art in deutschem Lande vernichtet oder den Anspruch erhebt, deutsches Werden führend zu gestalten." ⁶⁸⁾ Die Erziehung zur Volksgemeinschaft blieb das höchste Ziel; ihr galt alles Streben. Diesem Streben allein sollte auch der Antisemitismus dienen; er war kein Wert in sich." Wenn man nun für dieses eigene Streben den Wetteifer mit dem Judentum als einen äußeren Antrieb anerkennt und wenn man ferner betont, daß durch diese Selbsterziehung, der irgendwie verderbliche Einfluß der Juden von selbst unschädlich gemacht wird, dann kann man dieses Streben wohl als die positive Seite des Antisemitismus kennzeichnen. Wir nennen es "völkische Bewegung" ⁶⁹⁾. Der sich vom primitiven Rasseantisemitismus unterscheidende Standpunkt des geistigen Antisemitismus wird auch noch einmal im Folgenden, in einer dem völkischen Studenten außerordentlich "einleuchtenden", dafür aber um so nachhaltigeren Art und Weise deutlich ⁷⁰⁾: "Nur so weit als es gelingt, das Judentum zu überwinden, gelingt es, dem Deutschen das Deutschtum zu erhalten. Leider führt nur der übliche Antisemitismus den Kampf gegen das Judentum völlig falsch. Mit den Hetzplakaten und dem Hinarbeiten auf Progromstimmung ist nichts geholfen, nur geschadet. Vor allem muß eine sachliche Leistung geschaffen werden, die den Einfluß des Judentums

-
- 67) W. Stapel, in: Deutsches Volkstum, Juniheft 1919 u. Novemberheft 1919. Antisemitismus, in: J. St., 2. Jg., H. 1, 15. Jan. 1920, S. 22 f.
F. Glatzel, Was wir wollen, aus dem 2. Rundschreiben des "Jungdeutschen Bundes", in: J. St., 2. Jg., H. 1, 15. Jan. 1920. I. E. Kayser-Petersen, Rede zur Feier des 20. Stiftungsfestes des VDSt zu Freiburg. S. 92 f.: "Aus der volksbürgerlichen Einstellung, wie sie besonders Wilhelm Stapel in seiner Zeitschrift pflegt, ergeben sich neue Gesichtspunkte zur Judenfrage, indem mehr das "Gefühl der Artfremdheit" betont und aus dem Fehlen dieses gesunden Instinkts auf eine Entartung geschlossen wird."
- 68) Antisemitismus, in: J. St., 2. Jg., H. 1, 15. Jan. 1920, S. 22.
- 69) U. Dähne, Die völkische Bewegung in der Burschenschaft, S. 132.
- 70) F. Büchsel, Menschentum und Nationalitätsbewußtsein, in: WBltt., 49. Jg., Nr. 15/16, 15. Mai 1920. S. 299 f. Zum ganzen völkischen Antisemitismus vgl. auch die KC-Bltt., die sehr gute Einblicke in die jeweiligen antisemitischen Äußerungen und Bewegungen bringen. (Über den Antisemitismus in der Studentenschaft ist eine Dissertation von E. W. Wrede in Frankfurt/Main in Arbeit.)
Auch bei J. Melzer, Die Völkische Studentenbewegung auf den Deutschen Hochschulen, S. 27.

und seiner Nachtreter beseitigt. Der beste Kampf gegen das Judentums ist die Entfaltung einer starken, reichen, deutschen Menschlichkeit..." Wie stark diese Form des geistigen Antisemitismus in der deutschen Studentenschaft verbreitet war, zeigt sich besonders krass darin, daß auch jüdische Studenten dafür eintraten, daß jüdisches Wesen durch totale Assimilation in das deutsche Volk verschwinden müsse, um dieses große Volk gesund zu erhalten. 71)

i) Der soziale Standpunkt

Während es in der Rassefrage unterschiedliche Stellungnahmen gab, war die Haltung in den sozialen Zielen der völkischen Bewegung - auf die hier nicht noch einmal eingegangen wird 72) - sehr einheitlich. Aus dem Kriege geboren vertrat der soziale Gedanke in der Nachkriegszeit den Abbau der Klassenvorurteile und Klassenschranken, die Beseitigung des Kapitalismus, ohne aber in den Internationalismus zu verfallen, den man als unnational verurteilte. Aus der Liebe zum Volke sollte die Liebe zum ganzen Volke, auch zum Arbeiter wachsen. Die Bereitwilligkeit zur Verständigung mit dem Arbeiter war eine der wichtigsten Sozialforderungen der Nachkriegszeit. Der völkischen Bewegung war die soziale Betätigung nicht eine Sonderarbeit ihres studentischen Lebens, sondern nur ein Ausschnitt und eine notwendige Folge ihrer völkischen Betätigung und ihres Strebens zur Volksgemeinschaft 73). Nach dem Kriege wurde die soziale Frage zum ersten Male in der Studentenschaft voll erlebt. In der völkischen Bewegung aber keinesfalls - auch nicht im Abbau der Klassen - als Gleichheitsforderung (etwa in demokratischem Sinne), sondern als Verständigung der geistigen Führerschicht mit der Masse des Volkes.

j) Der Staatsgedanke

In der Stellung der völkischen Bewegung zum Staat bzw. Staatsgedanken, lassen sich - wiederum mit Vorsicht - drei Richtungen unterscheiden. Unter Berücksichtigung dessen, was über die Volks-Auffassungen gesagt wurde, scheint es selbstverständlich, daß radikal-völkische Kreise den Staat als dem Volke widernatürliche Organisation völlig ablehnten. Sie gaben sich oft nahezu utopischen Zielbildern einer organischen, in alter

71) J. Resch, An die deutschen Juden! in: Die Hochschule, 5. Jg., H. 5, August 1921, S. 129 f.

72) Vgl. Kap.: Zusammenfassung I. Teil und Einstellung zur Politik.

73) Vgl. z.B.: A. Oswalt, Arbeiter und Student, in: J.St., 3. Jg., H. 4, April 1921, S. 124 f. C. de la Chevallerie, Die Sozialstudentische Tagung in München, in: HDZ, Nr. 521, 17. Febr. 1920

deutscher Tradition stehenden Existenzform des Volkes hin. Im Zusammenhang damit tauchten Gedanken etwa an eine Synthese aus Genossenschaft und Gefolgschaft, an einen Stammesverband unter der machtvollen Leitung eines Führers und anderes auf. Die Form, in der das Volk leben sollte, galt als sekundäres Problem.

Andere Kreise, größer an Zahl, sahen zumindest für den Augenblick, - die Notwendigkeit des Staates ein. Sie akzeptierten ihn notgedrungen und betrachteten ihn als bloßes Mittel zum Zweck, nämlich der Herbeiführung einer wahren Volksgemeinschaft. Argwöhnisch nahm man seine Konsolidierung wahr, und trachtete den Staat so bald wie möglich abzubauen (Einfluß Wilhelm Stapel). In den Dresdener Grundgedanken des DHR hieß es dazu ⁷⁴⁾: "Volksgedanken gegenüber dem Staatsgedanken, d. h. das Volk ist nicht Staatsgemeinschaft und Wirtschaftsgemeinschaft, sondern in erster Linie Stammesgemeinschaft. Das Wichtige und Wertvolle ist das Volk als körperlich-geistig-rassebedingte Einheit. Der Staat ist eine äußere Form des politischen Zusammenlebens, ist nur ein Mittel zum Zweck und darf nicht Selbstzweck werden.." In dem weitaus größeren Teil der völkischen Bewegung bezog man den Staat - wenn auch der gegenwärtige als Produkt des Westens und daher als bloße Übergangsform abgelehnt wurde - durchaus in das völkische Ordnungsbild mit ein. Nur galt es, sich endlich und endgültig von den "westlerischen" Vorstellungen - gerade auch im Hinblick auf die Krise, in der sich die Staaten Europas befanden ⁷⁵⁾ - zu lösen, und den Staat vom deutschen Volkstum her neu zu denken und aus dem deutschen Volk heraus als etwas Eigenständiges zu formen. Nur die wahren Quellen des echten Deutschtums vermochten es, dem Staat eine natürliche, lebendige und dauernde Basis zu geben. Besonders die Jungdeutschen (unter dem nachhaltigen Einfluß von Hans Gerber) faßten den Begriff des Staates als auf das engste mit dem des Volkes verbunden auf ⁷⁶⁾. Obwohl sie stets das Volk als höchsten und letzten (natürlichen) Wert betrachteten, wurde ihrer Meinung nach die scharfe Trennung des Staates als Mittel von dem Volke als Zweck dem wahren Wesen des Staates nicht gerecht. Die Ablehnung z.B. des (möglichen) organischen Staatsgedankens war keineswegs eine zwingende Konsequenz des völkischen Gedankens; im Gegenteil die organische Volksauffassung war sehr wohl mit ihm vereinbar. In Volk und Staat standen - nach dieser

74) Vgl.: Vom Hochschulring deutscher Art, in: HDZ., 2. Juni 1920.

75) H.Roeseler, Begriff und Grenzen der politischen Bildung, in: Die Hochschule, 5.Jg., H.12, März 1922, S. 343.

76) E.Stelzner, Burschenschaft und Jugendbewegung.."Der ist nur völkisch, der sich mit dem Staate seines Volkes verbunden weiß."

Auffassung - sich nicht Organismus und Organisation, natürlich-sittliche Lebensgemeinschaft und zweckhaft-bewußte Arbeitsvereinigung gegenüber, sondern Leben und Lebensform im Kjellén'schen Sinne. Lebensform aber war mehr als Zweckform. Sie war gewachsen und geworden. Der Staat als politische Erscheinungsform war seinem Wesen nach also die sichtbare Persönlichkeit des Volkes ⁷⁷⁾. Kern und Seele blieben stets das Volk. Staat konnte nur vom Volke her bestehen und gedacht werden ⁷⁸⁾. Hans Gerber schrieb ⁷⁹⁾: "Staat setzt Volk voraus. Wir müssen erst wieder Volk werden, ehe wir Staat sein können. Wenn das auch nicht ohne weiteres als zeitliche Folge gedacht werden darf, so zeigt es doch die unlösbare Verkettung von Staat und Volk. Nur aus dem persönlichen Erlebnis deutscher Kultur kann deutscher Staat entstehen." Nach burschenschaftlicher Auffassung war die Aufgabe des Staates (in Umkehrung der Gerber'schen Definition, aber dasselbe aussagend), der Vervollkommnung eines Volkes zu dienen ⁸⁰⁾. In der organischen Begriffsfassung des Staates als Lebensform - die natürlich den Staat als bloßen Vertrag zwischen seinen Bürgern als nur rechtliches Gebilde oder als Organisation einer herrschenden Klasse ablehnte - wird wieder romantisches Denken sichtbar. Man zitierte Adam Müller: "Der Staat ist eine Allianz der vorangegangenen Generationen mit den nachfolgenden und umgekehrt." Oder "Der Staat ist eine Person selbst, ein freies, in sich durch unendliche Wechselwirkungen streitender und sich versöhnender Ideen bestehendes wachsendes Ganzes." (Vgl. auch Brunstäd.) Es ging bei der Diskussion um den Staat nicht so sehr um die äußere Form des Staates, um den Staat als Einrichtung, sondern um den Staatsgedanken, den Staat als Idee, als Begriff, als begriffene Funktion deutschen Volkslebens, um die Staatsgesinnung ⁸¹⁾. Denn nur

77) E.Wandschneider, W. Stapel, Volksbürgerliche Erziehung, in: J.St., 3.Jg., H. 3, März 1921, S. 29 ff.

78) H.Staehle, Student und Volk, in: J.St., 3.Jg., H. 4, April 1921, S. 11 f. F.Koreis, Staatsideal und realpolitisches Denken, in: DSt., 4.Jg., Nr. 7, 15. Aug. 1923, S. 3.

79) H.Gerber, Die geistige Art der heutigen Jugend und ihre Bedeutung für Volk und Staat, in: J.St., 3.Jg., H. 6, Juni 1921, S. 161 ff.

80) F.Siebert, Die Neuaufrichtung Deutschlands durch den völkischen Gedanken, in: Ak.Bltt., 34.Jg., Nr. 16, 16. Nov. 1919, S. 196 f. E.Stelzner, Burschenschaft und Jugendbewegung.

81) E.Stelzner, Burschenschaft und Jugendbewegung: "... für das Leben des Staates und Volkes darf nicht die Form als solche, sondern nur der Geist als solcher maßgebend sein." M.Droßbach und E.Stelzner, Abwehr und Warnung, in: BBltt., 36.Jg., H. 11/12, Aug./Sept. 1922, S. 166 f.: "Nicht auf die Form des Staates, sondern auf das Wesen des Staates kommt es an." H.Gerber, Um den deutschen Staat, Eine Vorbem. in: J.St., 3. Jg., H. 7, Juli 1921, S. 193 .

auf der Staatsgesinnung, auf dem Staatsgedanken konnte ein Staat überhaupt erst aufbauen. Nur dadurch erhielt er beständige, existenznotwendige Macht und Willen, nicht durch Polizeigewalt oder durch das Heer. Es galt daher, den zerbrochenen Staatsgedanken wieder neu und völkisch zu denken und bewußt zu machen, damit der Staat wieder stark wurde. Nur ein starker Staat - gerade nicht der gegenwärtige - konnte dem Volke nützen, konnte die wahre Lebensform eines starken, mächtigen Volkes sein, war der Staatsgedanke krank, konnte das Volk nicht gesunden. Hören wir Hans Gerber⁸²⁾: "Wir stehen vor der Tatsache, daß wir ein organisatorisches Gebilde haben, das man Deutsches Reich nennt, zu dem sich ein Teil unseres Volkes bekennt. Daß es aber kein Staat im echten Sinne mehr ist, bedarf, nachdem der Versailler Friedensvertrag den letzten Funken deutscher Selbstbestimmung vernichtet hat, keiner langen Erläuterung; daß es der deutsche Staat nicht ist, hat jedermann angesichts der Abtrennung weiter Strecken mit vielen Millionen Deutschen vom bisherigen Reichsgebiet im Bewußtsein; und die Not des angeblichen "Staates" Deutsch-Österreichs, Tirols, und der Sudetendeutschen usw. verstärkt von Tag zu Tag dieses Bewußtsein. Darüber hinaus aber besteht eine starke innere Ablehnung dieses deutschen Staatsgebildes in den weitesten Volkskreisen. Prüfen wir sie auf ihren Wesensgehalt, so zeigt sich, daß sie sich nicht nur herleitet aus der Ablehnung der Schwäche und Unvollkommenheit des gegenwärtigen Staatsbaues, sondern daß vielmehr der Gang der Ereignisse unser Staatsbewußtsein völlig vernichtet hat. Wir haben den deutschen Staat aus unseren Herzen verloren! Heute, behaupte ich, haben wir trotz der äußeren Reichsform keinen deutschen Staat, weil unser Volk als Gesamtpersönlichkeit nicht von einer Staatsidee getragen und getrieben wird. Der Materialismus der vergangenen Zeit hat uns das Staatsbewußtsein zerschlagen⁸³⁾ ...Augenblicklich befinden wir uns in einer großen Gegenbewegung gegen den Materialismus, eine Welle des Idealismus hebt uns hoch... Wir wollen den Staat. Wir wollen nicht irgendeinen gewesenen oder konstruierten bestimmten Staat als Form. Wir wollen den Staat. Wir sind durchdrungen von der Idee des Staates. Staat ist eine Kategorie unseres Willens. Mit unserem Wollen und in unserem Willen tragen wir den Staat..." Wer den neuen deutschen Staat bauen wollte, mußte zuerst diesen verlorenen deutschen Staatswillen wecken. Der Staat war erst in dieser Auffassung menschliche Wirklichkeit. Ohne das Staatliche konnte der Mensch nicht Mensch, ohne den

82) H. Gerber, Der Staat als Wille, Gedanken zu dem Versuch einer Abhandlung über die Grundlagen deutscher Staatslehre, in: J. St., 3. Jg., H. 8, 8. Aug. 1921, S. 225 ff.

83) Vgl. auch den Einfluß von F. Brunstäd, Die Staatsidee..

Menschen der Staat nicht Staat sein. Staat und Mensch waren so untrennbar wie Volk und Mensch. "Nur in Beziehung auf den Menschen kann der Staat wirklich sein, nur im Staat kann der Mensch als soziales Geschöpf wirklich sein...". 84)

k) Die Staatsform

Wollte man nicht nur in Theorie oder Staatsphilosophie steckenbleiben, hieß es weiterzudenken. Wie sollte der Staat konkret aussehen, den man vom Volke her anstrebte; welche staatlichen Formen sollte die über die alten Reichsgrenzen hinausgehende deutsche Volksgemeinschaft anstreben? Wie stand man zum Staat von Weimar? Bezeichnend ist, daß man in dieser Diskussion um die neue Staatsform gerade alles erst Geschaffene negierte, ohne gleichzeitig zur Gänze Ausgereiftes an seine Stelle setzen zu können. Diese offene Negation bestand auf völkischer Seite besonders seit Versailles 1919, hatte aber vor allem tiefere und grundsätzliche Argumente. Nach anfänglichen, ernsthaften Versuchen in der Studentenschaft überhaupt, den Staat von Weimar als eine neue Lösungsmöglichkeit zu akzeptieren, brachten es die Zeitverhältnisse (Zeitgeschehen und Ideenströmungen) mit sich, daß eine immer größere Zahl in ihm nur eine vorübergehende Lösung erblickten, die es durch dauerhaftere Formen zu ersetzen galt. - Der tiefgehendste Vorwurf dieser Negation von völkischer Seite war der, daß der Staat von Weimar seine Formen (liberale Demokratie) westlichen Vorbildern und Ideen abgeschaut habe. Schon vor dem Kriege hatte es dem Staat an wirklich eigenständigen Kulturinhalten gefehlt. Der kulturelle Tiefstand fand seinen Ausdruck in der demokratischen Bewe-

84) F. Brunstäd, Die Grundlagen des idealistisch-konservativen Staatsbegriffes, in: J.St., H.7, Juli 1921, S.105, Aus des Verfassers: Die Staatsideen der politischen Parteien 1920, Berlin 1921: "In der Tiefe der Seele haben wir den Staat. Die Hingabe an den Staat ist das Streben nach sittlicher Bestimmung und persönlicher Erfüllung... Der Staat ist nicht die bloße Summe der Einzelnen, ein überindividuelles selbständiges Ganzes von eigener Lebenskraft und eigenem Lebensgrund... Der Staat ist ein Einheitswille, ein Gesamtwille, eine Gesamtpersönlichkeit, die in unserer inneren persönlichen und sittlichen Bestimmtheit ihre Wirksamkeit hat. Nicht die Willkür des Vertrages macht den Staat, sondern die Pflicht der Vergemeinschaftung, ein schöpferischer Gesamtakt, der in dem Werterlebnisse, in dem Persönlichkeitstrieb eines jeden gegeben ist. Staatliche Herrschaft gründet sich nicht auf die formelle Zustimmung der Beherrschten, sondern auf die in allen Leben lebendige sittliche und Wertbestimmung überhaupt, welcher der Staat dient, welche er verwirklicht. Der Staat ist die sittliche Kraft in dem Einzelnen... Der Staat ist in seinem Wesen Vergemeinschaftung auf Grund der als Pflicht, als Anforderung erfahrenen Werte. Er ist die Schöpfung und zugleich die stetige Sicherstellung der sich steigernden, sich immer reicher im Wachstum der Persönlichkeiten entfaltenden Vergemeinschaftung... Die ganze spezifische Funktion und Stellung des Staates ist darin begründet, daß in allem Werterleben ein Widerstreit von Sollen und Sein, von Idee und Realität, von Wert und Wirklichkeit erfahren

gung, in der Aufnahme westlicher Staatsauffassungen. Der Krieg konnte daran nichts ändern, man blieb in der Ideengefолgschaft der Feinde, unter Verzicht auf die deutsche Eigenständigkeit, in Ermangelung wirklich deutschen Denkens. Diese wesensfremden westlichen Formen gält es jetzt zu beseitigen und durch neue, aus deutschem Wesen geschöpfte zu ersetzen. Der ganze Staat sollte von Grund auf deutsches Gepräge erhalten. Deutschen Gemeinsinn und Gemeinschaftsbewußtsein setzte man westlichem Individualismus und Liberalismus, deutsche organische Gliederung, westlicher Demokratie, bessertes Deutschtum erstarrter, kalter Zivilisation gegenüber (u.a. Soswald Spengler, vor allem auch F. Brunstäd). Die völkische Bewegung gliederte sich mit diesen grundsätzlichen Anschauungen in die große intellektuelle, nationale Opposition gegen den Staat von Weimar und in die große ideengeschichtliche und politische Reaktion auf das 19. Jahrhundert, die Rückbesinnung auf die Romantik und den deutschen Idealismus, in die Abkehr von Positivismus und Rationalismus ein. Die umfassende Staatsform blieb für die völkische Bewegung - wenn auch nicht weiter definiert -: das deutsche Reich. Das Reich, dessen Idee man vielfach dem Mittelalter entlehnte, sollte als Rahmen alles Deutsche umfassen. In seinem Innern konnte es unterschiedliche völkische Staatsformungen annehmen. "Es ist keine Zukunft, es sei denn im Reich." ⁸⁵⁾ - Oder: "Wir glauben an das Reich und seine unzerstörbare Kraft." ⁸⁶⁾

"Und wir sehen zu, daß auf den Grundlagen des Werkes Bismarcks, das er vor fünfzig Jahren schuf, ein neues Reich werde, in dem deutschen Volkstum und deutsche Volkheit die ihm gemäße staatliche Bindung und Formung finden sollen." ⁸⁷⁾ Dieser Glaube an die Wiederkehr eines neuen größeren Deutschen Reiches - in dem sich Konkretes mit Imaginärem mischte - war für die völkische Bewegung von geradezu mythischer Kraft. Er bestärkte sie im Kampf gegen die augenblicklichen "undeutschen" Formen des Staates.

So wie man in der Diskussion um die Formung des Staates nach außen zu keiner Klarheit kam, blieben auch die Überlegungen über den Staatsaufbau nach innen in Anfängen stecken. Dem neuen "deutschen", romantischen Denken, das die liberale Demokratie als westliches, antinationales

--- wird... Der Staat ist die Vermittlung von Sollen und Sein, die Organisation des Kampfes um den Wert, die erreichte Wirklichkeit der Idee. Das ist dasselbe wie zu sagen, sein Wert sei Vergemeinschaftung."

85) O.Hoetzsch, Vom Deutschen Reiche in Vergangenheit und Zukunft, in: Ak.Bltt., 34.Jg., Nr.21/22, 10.Februar 1920, S. 260 f.

86) M.Voelkel, Die Wiedergeburt des Reichsgedankens aus dem Geiste der Jugend, in: Ak.Bltt., 34.Jg., Nr. 21/22, 10.Februar 1920, S. 262 f.

87) H.Roeseler, Jugend, Volkstum und Reich..., S. 241 f.

"undeutsches" Produkt der Aufklärung ablehnte, entsprach in der völkischen Bewegung das Eintreten für eine ständische Ordnung, der einzige Gedanke einer Staatsform, der größere Gefolgschaft fand ⁸⁸⁾. Nicht mit demokratischer Gleichmacherei konnte man die Klassengegensätze, die sozialen und politischen Spannungen innerhalb des Volkes überwinden, sondern nur durch die vertikale, ständische Gliederung des Volkes. Den Begriff des Organismus und der Ganzheit setzte man dem demokratischen, mechanischen Massenbegriff, die wesentlich verbundene Gemeinschaft, der auf Vertrag beruhenden Gesellschaft gegenüber. - Diese Gedanken schimmern hindurch, wenn man z.B. von der ständischen Gliederung des Mittelstandes sprach ⁸⁸⁾: "Für den Völkischen ist der Mittelstand der Teil der Bevölkerung, wo nicht alle Menschen gleich sind, sondern wo die Menschen nach Geburt und Begabung nicht übereinander, sondern nebeneinander geschichtet werden. Es gibt nicht obere und untere Stände im völkischen Staat, aber durch seine Gliederung des Mittelstandes kann er allein der Ausdruck des Reichtums und der Vielseitigkeit deutscher Lebensgestaltung sein. Nicht dadurch können die Stände versöhnt werden, daß alles gleich gemacht wird. - Dadurch wird nur die Herrschaft des Geldbeutels gefestigt -, sondern dadurch, daß jeder Stand seinen Stolz bekommt und sich fühlt als Glied, das seinen Platz im völkischen Körper seine unersetzliche Leistung vollbringt. Nicht klassenbewußte, sondern standesbewußte Arbeiter gebrauchen wir. Wir wollen freilich, daß im völkischen Staate alle Stellen für alle erreichbar sind, aber da gewisse Formen edler Lebensgestaltung nicht in einem Menschenalter erreicht werden, sondern die Familien erst durch die Prüfung der körperlichen und geistigen Auslese hindurch müssen, so wird das nicht in einer Geschlechterfolge erreicht. Wir hoffen, daß jeder Stand, der Arbeiter wie der Gelehrte, der Handwerker, wie der Kaufmann seine eigenartige Persönlichkeit im völkischen Staate darstellt."

Die wichtige Frage für den Völkischen lautete: Wie formen wir den Staat um zu einem wirklichen Gemeinwesen? ⁸⁹⁾ Oder sogar - überspizter und provozierender formuliert - mit Max Hildebert Boehm: Wie schaffen wir an Stelle des Staates ein Gemeinwesen? Nach Max Hildebert Boehm ⁹⁰⁾

88) F.Siebert, Der Gedanke der Volksgemeinschaft, in: AK.Blatt., 36.Jg., Nr. 1/2, 1.-16.April 1921, S. 3.

89) O.H. v.d. Gablentz, Vom ständischen Staatsaufbau, in: J.St., 3.Jg., H.8, August 1921, S. 249 ff.

90) M.H.Boehm, Körperschaft und Gemeinwesen, Leipzig 1920, in: Grundbegriffe der Politik, hg. v. M.H. Boehm, vgl. auch: H.Herrfurth, Das Problem der berufständischen Vertretung seit der französischen Revolution... und mit starken Einschränkungen auch F.v. Geygen-Bronikowski, Reichswirtschaftsrat und berufständischer Gedanke, Berlin 1920.

rettete aus der Zersetzung des Staates allein ein Zurückgehen auf die "Urzelle des sozialen Lebens", die Körperschaft. Sie war ihm "Synthese von Genossenschaft und Gefolgschaft", in der eine Führerwahl möglich war, die das demokratische Prinzip der Hinaufwahl mit dem aristokratischen der Heraufwahl der "Selbstergänzung des Führerkorps" verband. Im Volksganzen dachte Max Hildebert Boehm an eine Durchgliederung des Volkes nach den Arbeitsgemeinschaften, die seine Wirtschaft bildeten. Das hieß: gegenüber einem vertikalen Aufbau nach Ständen sollte die horizontale Gliederung der Klassen- und Berufsgruppen zurücktreten. Sehr gewichtigen Einfluß auf die studentischen Gedankengänge über einen ständischen Staatsaufbau übte Othmar Spann mit seinen Vorlesungen über "Abbruch und Neubau der Gesellschaft", die als "Der wahre Staat" erschienen ⁹¹⁾. In Anlehnung an die Staatslehren Fichtes, Steins, Humboldts wurde der "wahre Staat" als organische Konstruktion, als Ständestaat definiert mit den drei Baugesetzen "ständischer Gliederung, Mittelbarkeit und Organisiertheit der Stände". In Anlehnung an die Auffassungen der Romantiker, Lagarde's, Constantin Frantz', Karl Heinrich Plancks und an ein idealisiertes Bild des Mittelalters begann sich für Spann eine universalistische (gegenüber der individualistischen westlichen) sozial-ethische Staatsauffassung in der Gegenwart durchzusetzen. "Unsere Zeit", sagt Spann ⁹²⁾, "ist der Beginn einer vollkommenen inneren Umkehr, eines Absterbens der Individualismus, eines aus den tiefsten Tiefen des Geistigen unserer Zeit aufsteigenden Willens zum Universalismus, zur geistigen Gemeinschaft, und damit zugleich zur Idee, zum Innerlichen, welches nur als das Überindividuelle, Intelligible, Metaphysische sein kann."

Die Demokratie mußte nach Othmar Spanns Auffassung scheitern, weil sie die Tatsache verkannt hatte, daß der "Volkswille" selbst erst von Führern gebildet werden mußte. Sie war zudem für ihn eine "Eiterbeule, die es auszuschneiden galt". Als Produkt des Individualismus war sie aller deutschen Kultur feindlich. Der Mensch wurde durch sie aus dem sinnvollen Eingegliedert-sein in das Ganze herausgelöst. Bei Friedrich Brunstäd heißt es: "Die Masse in der Demokratie ist die gesonderte Existenz der Gleichen, während Volk die verbundene Existenz der Ungleichen ist." Ungleichheit galt - im organischen Denken - als Mittel der Vergemeinschaftung. Auch Hans Gerber glaubte, daß die neue Ordnung des Staates

91) O.Spann, Der wahre Staat, Vorlesungen über Abbruch und Neubau der Gesellschaft, gehalten im SS 1920 an der Universität Wien, Leipzig 1921. Zum Ganzen: die Besprechungen von O.H.v.d.Gablentz, Vom ständischen Staatsaufbau, in: J.St., 3.Jg., H.8, August 1921, S. 249 ff.

92) O.Spann, Der wahre Staat.....

eine ständische sein werde; daß im neuen Staate berufständische Gebilde die Träger des politischen Willens der Nation sein würden ⁹³⁾. Der Einzelne würde dann nicht mehr als Mensch schlechthin oder als Staatsbürger an den Geschicken seines Volkes verantwortlich mitwirken, sondern er würde es von der natürlichen Grundlage seines Daseins von seinem Berufsstande aus. Damit "würde die Demokratie überwunden werden, nicht aber durch eine Staatsform, die dem Grundsatz widerstrebte, daß ein Volk selbständig durch seine Volksglieder seine Geschicke lenken soll, sondern vielmehr durch eine Form, die gleichermaßen dieses Ziel verfolgt, aber einen Weg ginge, der besseren Anspruch hätte, als der Weg der formalen Demokratie eine Volksherrschaft genannt zu werden, weil er auf den natürlichen Zusammenhängen aufbauen würde, die in einem Volke vorhanden sind, dem durch die Arbeit vermittelten, in gleicher Weise aber auch die natürliche Gliederung des Volkes berücksichtigte, die niemals außer acht gelassen werden kann, die durch die Arbeit gekennzeichnete..." In der Ablehnung des Staates von Weimar und beim Neudenken einer staatlichen Ordnung nach ständischen Prinzipien spielt immer wieder besonders die Ablehnung des Parlamentes, als der sichtbarsten Form der liberalen Demokratie eine gewichtige Rolle. Gerade im Parlamentarismus, diesem seelenlosen zerstörerischen, mechanischen Prinzip des Individualismus verspielte nach Ansicht der völkischen Studenten das deutsche Volk immer wieder seine einende Kraft, wurde das Wesen der Volksgemeinschaft zerrissen ⁹⁴⁾. Auch er sollte durch eine ständische Strukturierung und durch eine völkische Führerauslese überwunden werden. Kennzeichnend ist, daß alle diese Gedanken nach vorne gerichtet waren, revolutionäre Züge trugen, wobei sie gleichzeitig im konservativen (bewahrenden) Sinne in die Geschichte gebunden blieben. Restaurative Gedanken, die sich etwa in Vorstellungen von einem sozialen (Volks-) Kaisertum ⁹⁵⁾ ("Wir glauben an den heimlichen Kaiser") äußerten, blieben in der völkischen Bewegung meist nur im Untergrunde und trugen doch - auch im Hinblick auf das Kaisertum - stark völkisch abgewandelte Züge. Die völkische Studentenschaft war nicht reaktionär, sondern konservativ-revolutionär. Es war die deutsche Aufgabe der völkischen Bewegung, der alle organischen Kräfte zersetzenden westlichen Kultur mit ihrer demokratischen Staatsauffassung, die idealistische deutsche Staatsauffassung entgegenzusetzen.

93) H.Gerber, Der werdende Ständestaat, in: J.St., 2.Jg., H.7/8, April 1920, S. 193 f.

94) K.Pleyer, Zusammenbruch des Parlamentarismus, in: DAST. 4.Jg., Nr.11, 6.Okt. 1923, S. 1. Bucaeley, Der Irrsinn des Parlamentarismus, in: DAST., 4.Jg., Nr.12, 13.Okt. 1923, S.3.: "So wurde das Parlament keine Volksvertretung, sondern eine Gruppierung von Partei- und damit Personalinteressen."

95) u.a. G.Weber, Der nationale Gedanke in der Hochschulbewegung, in: HDTZ., 12. 3. 1921.

1) Die katholischen völkischen Studenten

Hingewiesen sei auch noch auf die Argumentation der katholischen Studenten in der völkischen Bewegung, weil gerade auch aus dem katholischen Lager eine heftige Opposition gegen die völkische Bewegung hervorging ⁹⁶⁾.

Die Entscheidung zum Eintritt in den DHR und damit in die völkische Bewegung fiel auch für die katholischen Studenten in den Nachkriegsjahren, vorbereitet durch das Kriegserlebnis, als es hieß, in Einigkeit das Vaterland wieder aufzubauen. Prinzipielle Bedenken für den Eintritt in den DHR schienen nicht gegeben. Vielmehr faßten es viele Katholiken als vaterländische Pflicht auf, dieser Bewegung beizutreten; umsomehr als hier endlich Gelegenheit geboten wurde, unter starker Betonung des Einenden, das früher Protestanten und Katholiken Trennende zu überwinden und von vorneherein einmal einer in Zukunft doch wahrscheinlich den gesamten Staat tragenden Bewegung anzugehören. Ihr schien es auch eine katholische Aufgabe, den Anschluß an die "moderne" Welt und ihre Ideen nicht zu versäumen. Im übrigen erblickten sie - in Verkennung der tatsächlichen katholischen Auffassungen - in der Herbeiführung der Volksgemeinschaft und in der Abwehr des Liberalismus ursprünglich katholische Anliegen. Höchster und letzter Wert auch für die völkischen Katholiken, wie überhaupt für den gläubigen Christen, war die Religion, der Glaube an einen übernatürlichen Gott. Darunter war ihnen das Volk oder Volkstum der erste und höchste natürliche Wert. Völkisches war ihnen - so wie sie völkisch auffaßten - etwas von Gott Verpflichtendes. Die Völker erschienen den völkischen Katholiken keineswegs gemischt, sondern in ihrer Eigenart von Gott eingesetzt. "Wir haben daher die sittlich-religiöse Pflicht, die uns von Gott gegebene völkische Eigenart, unsere christlich-deutsche Kultur zu wahren und gegen alle Bestrebungen, die darauf abzielen, sie zu nehmen, zu schützen." ⁹⁷⁾ Die Pflege des Volkstums war ihnen eine religiöse Pflicht. Volkstum und Religion verbanden sich. Erst dann wurde auch dem völkischen Katholiken die völkische Bewegung gefährlich, wenn man statt des übernatürlichen Gottes das Volk als den höchsten und letzten Wert an sich annahm, sich also einen deutschen Gott schuf. In dem Augenblick hätte der Katholik die völkische Bewegung verlassen müssen. Über den Antisemitismus wurde man sich anschei-

96) Vgl. vor allem: W.Glasebock, Katholische Studentenschaft und völkische Bewegung, in: Wege zur deutschen Volksgemeinschaft, hg. für den DHR von W. Stang, München (1923).

97) W.Glasebock, ebenda, S. 8. Vgl. R.Thieron, CV u.Hochschulringe deutscher Art, in: Ac., 34.Jg., Nr. 3, 25. Juli 1921, S. 7, f. Seiffert, Zum Kampf um den Hochschulring, in: Ac., 34.Jg., Nr.11/12, März/April 1922, S. 261 f. Vgl. Geschäftsbericht über die A.H.B. - Tagung in Würzburg, in: Ac., 35.Jg., Nr. 3/4, Juli/August 1921, S. 29 ff.

nend unter diesen völkischen Katholiken nicht klar. Daß man zum Judentum als Religion eine Grenze zog, war selbstverständlich. Manche völkische Katholiken standen auch auf dem Rassestandpunkt, viele wieder auf dem Standpunkt des "geistigen" Antisemitismus. Im Jargon des DHR lehnte man einen "Nur-Antisemitismus" als etwas Negatives ab, und wollte unter dem Wort "völkisch" auch den Antisemitismus positiv verstanden wissen.

Im Problem des Internationalismus, dem meist gebrauchten Angriffspunkt gegen die Katholiken von völkischer Seite, wußte man weitgehend keine Klarheit zu schaffen. Meist betrachtete man die Religion als etwas Übernatürliches, das den eigentlichen und kritisierten Internationalismus ausschloß. Dem "Internationalismus jeder Färbung", der sich darin äußerte, daß der Deutsche geneigt schien, sehr schnell sein deutsches Volkstum abzulegen, wollte man entgegenarbeiten, ebenso wie dem Internationalismus sozialistischer Prägung, der sich in der natürlichen - in der völkischen Auffassung nach Völkern getrennten - Weltordnung mit anderen Völkern und Rassen verbrüdete.

Wie sehr sich bis 1923 die Auffassungen innerhalb der völkischen Bewegung wandelten bzw. welche Unterschiede es innerhalb der völkischen Bewegung gab, mag die Gegenüberstellung zweier Äußerungen zeigen, die sich beide völkisch nennen und es auch sind. In der ersten (1921) heißt es nach der Feststellung dessen, daß sein der völkischen Bewegung die naturhafte und die geschichtlich-kulturelle Auffassung des Volkes gebe und sich beide in ihr durchdrängen ⁹⁸⁾: "So ist uns das deutsche Volkstum ein in sich gleicher und von verschiedenen wechselseitig durchdrungenen Momenten getragener Gemeinschaftsart: und so bedeutet die völkische Bewegung die höchste denkbare Verstärkung und Spannung der nationalen Forderung und ihres Menschheitswertes.

Diese Auffassung einer Durchdringung von Natur und Geschichte in der völkischen Einheit ist als Weltanschauungsbewegung erhaben über das Forschen nach Taufschein und Stamm des einzelnen Bekenners; auch hat sie nichts zu tun mit Theorien und Hypothesen einer Wissenschaft wie der Rassenforschung. Die Forderung der völkischen Bewegung ist, sofern sie an den Einzelmenschen geht, für ihn, d.h. relativ, unbegrenzt: man kann nur einem Volke dienen: aber dennoch enthält die völkische Bewegung als solche keine irgendwie geartete Spitze gegen irgendein anderes Volkstum; sie zeigt vielmehr den Weg, um durch die Vollendung des eigenen Volkstums zur Würdigung fremden Volkstums und zur Gemeinschaftsaufgabe der Menschheit zu gelangen."

98) U.Dähne, Die völkische Bewegung in der Burschenschaft.

1923 heißt es dagegen - die wichtigsten Ziele in der charakteristischen Form der Zeit und ihres völkischen Geistes zusammenfassend ⁹⁹⁾: "Die völkische Akademiker-Bewegung will den geistig erneuerten, körperlich ertüchtigten deutschen Menschen und einen machtvollen deutschen Nationalstaat, der das ganze geschlossene Siedlungsgebiet des deutschen Volkes umfaßt... Wir kämpfen an wider jene unberufenen Führer unseres Volkes, die den deutschen Menschen an seinem Wesen irre gemacht, seiner Eigenart beraubt und dadurch fremdvölkischen Machtgelüsten unterworfen haben.

- Wir bekämpfen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln die Träger jenes jüdischen Geistes, dessen Auswirkungen deutsches Volksbewußtsein zerstört, deutsche Tatkraft gelähmt, deutsches Gemeinwesen zerrüttet, deutsche Volkswirtschaft ausgemergelt, deutsche Kunst verseucht, deutschen Idealismus im Schlamme des Materialismus erstickt haben.

- Wir kämpfen gegen den widernatürlichen Internationalismus, der von dem, seine nationale Eigenart ängstlich bewahrenden jüdischen Volke in das Denken weiter Volksschichten eingeschmuggelt wurde und setzen alles daran, namentlich unsere handarbeitenden Brüder wieder dem nationalen Gedanken, ihrer eigenen Wesenheit zurückzugewinnen.

- Wir bekämpfen die unglücklichste Hirngeburt unserer Epoche, den selbstentmannenden Pazifismus, und brandmarken ihn wegen seiner die Volkskraft zersetzenden Wirkung als Hochverrat an unserer Nation.

- Wir werden immer und immer wieder das wahre Wesen der sogenannten Demokratie enthüllen, die keine Demokratie ist, vielmehr ein System, das - auf die politische Einfalt seiner Erhalter gestützt - nichts anderes darstellt als die Maske, hinter der sich nackte Plutokratie, die Völker beherrschende jüdische Hochfinanz verbirgt.

- Wir laufen Sturm gegen den undeutschen Parlamentarismus, der sein Möglichstes getan hat, um das Deutsche Reich zu zertrümmern und der niemals die Tatkraft aufbringen wird, die für den Neubau des Reiches nötig ist."

m) Einflußreiche Persönlichkeiten

Nachdem anfangs bereits das geistige Herkommen der völkischen Bewegung aufgezeigt wurde, werden abschließend Professoren, Schriftsteller oder Persönlichkeiten erwähnt, die in der Zeit der völkischen Bewegung selbst auf die Studentenschaft Einfluß nahmen oder die völkische Bewegung mit ihren Schriften förderten und formten. Dabei ist zu bemerken, daß diese Vertreter oft nur mit Bruchstücken ihres ganzen Lehrgebäudes (z.B. Othmar

99) K.Pleyer, Völk. Akademikerbew. in: DAST, 4.Jg., Nr. 10, S. 1.

Spann) oder mit ihren Frühschriften (Thomas Mann, Max Hildebert Boehm) - vielleicht auch in schiefer Interpretation - auf die Studentenschaft einwirkten, selbst vielleicht auch noch nicht voll dieser Bewegung angehörten. Unter vielen anderen seien angeführt ¹⁰⁰⁾: H.St. Chamberlain, Ludwig Wilser, Oswald Spengler, Thomas Mann, Arthur Moeller van den Bruck, Heinrich Frh. v. Gleichen, Ernst Krieck, Max Hildebert Boehm, Wilhelm Stapel, Othmar Spann, Martin Spahn, Eduard Stadtler, Karl Anton Prinz Rohan, Alfred Baeumler, Hans Gerber, Friedrich Brunstäd, Heinz-Dietrich Wendland, Ernst Jünger, Hans Günther, Frank Glatzel.

Faßt man das über die völkische Studentenbewegung Ausgeführte zusammen, so kann man als wesentlichstes Merkmal feststellen, daß es sich bei ihr um eine revolutionäre Bewegung von eminenter Kraft und erstaunlicher Reichweite handelte, die sich im Bemühen um die Neuordnung bzw. Herbeiführung einer wahren deutschen Volksgemeinschaft gegen die gesellschaftlichen Verhältnisse und die staatliche Ordnung ihrer Zeit, damit aber vor allem gegen die Übernahme westeuropäischer politischer Ideen in deutsches politisches Denken wandte. Westlicher Anschauungen setzte man bewußtes deutsches politisches Denken gegenüber. Man wandte sich ab vom westeuropäischen Erbe der Aufklärung und des Liberalismus und versuchte, sie durch die betonte Hinwendung zum erneuerten romantischen Denken und Fühlen auch im politischen Bereich und durch die Besinnung auf den deutschen Idealismus zu überwinden.

Im Vordergrunde völkischen Denkens stand das Volk als etwas organisch durch die Jahrhunderte in deutscher Kultur und Geschichte Gewachsenes, als lebendiger Organismus. Von dorthier wurden alle übrigen politischen Probleme bedacht. Die durch seelische, geistige und blutsverwandte Bande gefestigte Volksgemeinschaft sollte die rationalistische, gefühlsarme nur auf dem Vertrag beruhende staatsbürgerliche Gesellschaft überwinden; der Individualismus hatte sich dem Gemeinwohldenken, dem ganzheitlichen Denken, dem Bewußtsein der Volksgemeinschaft unterzuordnen; es galt das Volkstum zu pflegen, von gesunder Volkskultur her (im Gegensatz zur westlichen Zivilisation) unter Ausschaltung aller kahlen Formalismen und Mechanismen den Staat als lebendige Form des Volkes zu bauen. Die gleichförmige Masse war durch eine organisch gewachsene ständische Gesellschaftsordnung, die gleichmacherische, liberale Demokratie durch Eliten und Führerhierarchie und Gefolgschaften zu ersetzen. Mit diesem Denken, dem aller Internationalismus feind-

100) Es werden hier nur die Namen angeführt, vgl. die betreffenden Werke in der Bibliographie (Quellen). Eine vollständigere Liste nach etwas anderen Gesichtspunkten bei Armin Mohler, Konservative Revolution.

lich war, verband sich der Antisemitismus, durch den die völkische Bewegung Volk und Volkstum vor rassischer und geistiger Überfremdung zu schützen suchte. Die völkische Studentenbewegung war eingebettet in die großen geistigen Strömungen der Zeit, sie war konservativ-revolutionär, aber im Großen und Ganzen nicht reaktionär. Aus einer verschwommenen Sammelbewegung wandelte sie sich zu einer in ähnlich vielen Unklarheiten denkenden ideologischen Kampfbewegung.

II. Minderheiten

a) Vorbemerkung

Während die große, viele studentische Verbände umfassende völkische Bewegung in ihren geistigen Grundzügen und in ihrem Wirken verhältnismäßig geschlossen erschien, stand ihr in den Minderheiten eine zunächst an Zahl bedeutend geringere, dann aber auch sehr viel weniger zusammenhängende, kaum bzw. gar nicht organisierte Opposition gegenüber. Die Minderheiten, die auf keinen Fall mit einer einheitlichen "Parteirichtung" oder einer der völkischen ähnlichen Bewegung verwechselt werden dürfen, hatten weder ein gemeinsames Programm, noch für alle verbindliche politische oder geistige Grundsätze. Ihre politischen Grundanschauungen konnten sich sogar gegenseitig ausschließen (liberal und sozialistisch). Der wichtige Unterschied ist also kurz der: Während die völkische Bewegung bis in ihre geistigen Wurzeln hinein als in den Grundzügen Einheitliches dargestellt werden konnte, ist diese Darstellung bei den sogenannten Minderheiten auf Grund ihrer Vielfalt nicht möglich. Die Darstellung muß sich auf das beschränken, was sie überhaupt erst zu Minderheiten machte, was sie also trotz der so großen Ideenunterschiede miteinander verband. Dieses sie am sichtbarsten miteinander Verbindende war, wovon auch der Name Zeugnis gab, die mehr oder weniger konsequente Gegnerschaft zur völkischen Bewegung, der Mehrheit. Ihr eigentliches Wirkungsfeld, auch darauf deutet der Name hin, waren die studentischen Parlamente bzw. die DSt. Es gehörte also praktisch alles zur Minderheit, was nicht der völkischen Mehrheit angehörte. Auch die schwache Mitte, von der Linken unterschieden, gehörte dazu. Positiver - dabei das Wesentliche ausdrückend - könnte man auch sagen, ihre Opposition zur völkischen Bewegung gründete sich einmal auf anderen Vorstellungen vom möglichen Weg zu ähnlichen politischen Zielen oder aber auf anderen politischen Ordnungsbildern überhaupt. Auch in dieser letzten Definition deuten sich die sehr weit auseinandergehenden politischen Anschauungen der Minderheiten an. Was die Min-

derheiten mit der völkischen Bewegung - und im Grunde mit allen Studenten - verband, das trennte sie auch von ihr: das Bestreben, die im Kriege gewonnenen Erfahrungen im Nachkrieg lebendig zu erhalten und sie in der politischen Überlegung und Praxis wirksam werden zu lassen, bzw. die wahrhafte Volksgemeinschaft herbeizuführen, den Staat mit dem Volke zu versöhnen, Deutschland von Grund auf neu zu bauen, das Deutsche Reich wieder groß und mächtig werden zu lassen. Die Minderheiten versuchten, unter dieser Zielsetzung eigene Wege zu gehen, wenn sie auch nicht hindern konnten, hier und da in den mächtigen Sog der die völkische Studentenbewegung vor allem beherrschenden Ideenströmungen der Zeit zu geraten. Um so wichtiger ist es, ihrem - wenn auch in den Quellen nur sehr schwach vertretenen - Denken und Verhalten nachzuspüren ¹⁰¹⁾. Es wird hier, nur so weit notwendig, noch einmal das bereits über die Minderheiten (besonders der kriegsstudentischen Minderheit) Angedeutete zu umschreiben sein ¹⁰²⁾.

Die Minderheiten der Jahre von 1918 - 1923 lassen sich in zwei große Gruppen unterteilen, von denen die zweite, abermals unterschieden in zwei Kreise, zum Teil als Erbe der vorhergehenden Gruppe angesehen werden kann. Diese Unterteilung hat vor allem zeitliche und soziologische Bedeutung. Politisch läßt sich, abgesehen von der Vielfalt der Standpunkte, die in den Minderheiten aller Gruppen immer vorhanden waren, kein gesonderter Unterschied zwischen den Gruppen feststellen. Die erste große Gruppe der Minderheiten bestand aus den national-kulturell, staatsbürgerlich oder republikanisch eingestellten Kriegsstudenten. Sie wurde nach ihrem allmählichen Verschwinden 1922/23 abgelöst durch die zweite große Gruppe nun jüngerer Studenten, die man in die im Reichskartell deutscher republikanischer Studenten zusammengeschlossenen studentischen Kreise und in die katholische Studentenschaft unterteilen kann. Alle Minderheiten formten ihre Anschauungen immer wieder in der Auseinandersetzung mit der völkischen Bewegung und den in der DST auftauchenden Problemen.

b) Kriegsstudentische Minderheiten

Die kriegsstudentische Minderheit trat etwa erst seit 1920 (auf dem Studententag Würzburg 1919 war sie nur sehr undeutlich vertreten) stärke-

-
- 101) Über die Ordnungsbilder und die Funktion der Minderheiten in der Studentenschaft von 1918-1923 ist eine gesonderte Untersuchung notwendig. Erst nach und nach taucht so reichhaltiges Quellenmaterial auf, daß eine fundierte größere Abhandlung erarbeitet werden könnte.
- 102) Vgl. Kap. Zusammenfassung, I. Teil und Einstellung zu Politik.

ker in Erscheinung und zwar von Anfang an bereits im Widerstreit zur völkischen Bewegung und deren Zielen (Verfassungstreit) ¹⁰³⁾ innerhalb der DSt. Bis zu ihrem Ausscheiden aus der DSt (etwa nach dem Studententag in Honnef 1922) festigte sie sich so weit, daß man ihr bestimmte Gruppen oder Persönlichkeiten zurechnete. Diese Minderheiten, die wie gesagt keine Einheit bildeten, umfaßten etwa: Sozialisten der verschiedenen Richtungen, Freistudenten (z.T. mit dem Programm der Entpolitisierung der Hochschule), Katholiken protestantische Gruppen (D.C.S.V.), Vertreter, die aus der Freideutschen Jugendbewegung stammten (Menschheitler), demokratische Gruppen, Zionisten und die deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens ¹⁰⁴⁾. Als besonders profilierter Kreis dieser kriegsstudentischen Minderheit trat der - später so bezeichnete - "Kreis um Benecke" auf, dem u.a. Otto Benecke (VDSt) und Peter van Aubel (katholischer Freistudent), die ehemaligen Vorsitzenden der DSt, und Arnold Bergstraesser (Freistudent), ehemaliger außerordentlicher Vorsitzender der DSt und "Führer der Minderheiten" angehörten. Der "Kreis um Benecke" stand in der Mitte bis Links, versucht man seinen politischen Standort zu fixieren. Seine Mitglieder waren demokratisch gesinnt, strebten nach der Integration der Studentenschaft in den neuen Staat, den sie in seiner augenblicklichen Erscheinungsform kritisierten, im Grunde aber guthießen. Sie wollten sich selbst und die ganze Studentenschaft zur politischen Toleranz erziehen und zeigten diese selbst in der Ablehnung des Antisemitismus, in ihrem Kampf gegen den Rassestandpunkt in der DSt. Der Kreis war - vom Kriegserlebnis gewandelt - bemüht, von jeder Form der bloßen Gefühlspolitik abzukommen, obwohl auch er echte irrationale Werte (die Liebe zum Vaterland, die Treue zum Volk und anderes) in seine Ordnungsbilder einzuordnen verstand. Man erkannte die verhängnisvolle einseitige Ausrichtung der völkischen Bewegung auf die Romantik und versuchte selbst, in der ganzen deutschen (und europäischen) Geschichte Wertbeständiges und Leitendes zu erblicken. Mit dem verstehenden Blick auf das Ganze der augenblicklichen Verhältnisse versuchte der Kreis, sich unverfälschtes Wissen zu verschaffen und Positionen auf den Grundlagen der neuen Verhältnisse abzustekken. Neben anderen übten C.H.Becker (Benecke wurde der "Beckerjunge" genannt), Max Weber und Walter Rathenau mit ihren politischen Vorstellungen nachhaltigen Einfluß.

Die kriegsstudentische Minderheit insgesamt hatte ihre entscheidende

103) Vgl. Kap. Zeitgeschichtlicher Überblick.

104) Vgl. A.Bergstraesser, Grenzen und Ziele der studentischen Selbstverwaltung, ungedruckte Rede 1920/21, Vgl. H.Roeseler, Vom Dresdener Studententage, 4.Jg., H.4, Juni 1920, S. 72.

Ausformung im Kriege erhalten ¹⁰⁵⁾. Wie die große Mehrheit aller Kriegsstudenten strebte sie, großdeutsch eingestellt, nach der Gesundung und Herbeiführung der Volksgemeinschaft ¹⁰⁶⁾. Sie unterschied sich jedoch auf diesem Wege von den Völkischen durch eine bedeutend rationalistischere, sachlichere Einstellung zu den politischen Problemen, zum Staat und den zeitgenössischen Verhältnissen. Wichtig ist vor allem: sie hat die Entwicklung zur völkischen Bewegung wie andere große Teile der Studentenschaft nach Versailles 1919 und in der folgenden Zeit nicht mitgemacht. Sie überschätzte nicht das Volk, gab sich nicht idealisierten und einseitigen Vorbildern der Geschichte und utopischen Zukunftsträumen hin. Sie blieb wie der Großteil der Studentenschaft bis 1920 auch weiterhin auf dem "Boden der Tatsachen" ¹⁰⁷⁾, d.h. vor allem, sie strebten nach einem positiven Verhältnis zum Staat. Meist war sie tatsächlich demokratisch eingestellt, was wiederum nicht heißt, daß sie die Demokratie begeistert begrüßte. Teils gründete dieses Verhalten auf der nüchternen Einsicht in die Grenzen des Möglichen und in das augenblicklich Notwendige, teils aber auch auf festen staatsphilosophischen und staatsrechtlichen Überlegungen. Diese studentische Minderheit wandte sich nicht wie die völkische Bewegung nur der Romantik und dem deutschen Idealismus zu, sondern erblickte wertbeständiges politisches Gut in allen Epochen deutscher Geschichte. Sie war dem westeuropäischen, demokratischen Denken aus der liberalen Tradition des 19. Jahrhunderts heraus nicht abgeneigt, wenn sie auch eine deutsche Ausformung verlangte.

Der soziale Gedanke, im Hinblick auf den Abbau der Klassengegensätze und die Beseitigung der sozialen Spannungen, war unter dem staatsbürgerlichen, staatspositiven Gesichtspunkt gleichermaßen stark in allen Teilen der Minderheit vertreten. In detaillierten Fragen gab es natürlich die größten Unterschiede (Sozialisten, Menschheitler, Juden, Liberale usw.).

Unterschiede gab es auch in der Judenfrage. Wenn man hier und da in den Minderheiten das jüdische Wesen als dem deutschen feindlich ablehnte, war man sich doch in der allgemeinen Ablehnung des Rassestandpunktes einig (vgl. Verfassungskämpfe). Der Jude wurde als gleichberechtigter Staatsbürger anerkannt und weitgehend in die Nation mit einbezogen ¹⁰⁸⁾. Die Verteidigung dieses Standpunktes ging so weit, daß man zu seinen Gunsten auf die großdeutsche Ausformung der DSt verzichten wollte (vgl. Göttinger Notverordnung).

105) Vgl. Kap. Krieg, Revolution, Zusammenfassung I. Teil.

106) Vgl. Kap. Einstellung zur Politik und Zusammenfassung I. Teil.

107) Vgl. Kap. Einstellung zur Politik.

108) Vgl. u.a. O. Benecke, Die Deutsche Studentenschaft und die Judenfrage, in: HDZ, 21. Jan. 1920.

In einem Aufsatz von Wilhelm Mommsen heißt es 109):

"Wer die Bluts- oder Rassezugehörigkeit für entscheidend hält, der rechnet den Juden nicht zu den Deutschen, während derjenige, für den gemeinsame Kultur und Geschichte das entscheidende Merkmal der Nationalität ist, den Juden, der an deutscher Kultur und Geschichte teilgehabt hat und noch teilhat, ohne weiteres zu den Deutschen zählt. Für mich ist unzweifelhaft, daß nicht die Blutszugehörigkeit, sondern gemeinsame Kultur und Geschichte die Nationalität bedingt, und daß daher den deutschen Juden das Deutschtum nicht abgesprochen werden kann". Man berief sich dabei auf Kant (der sagte, daß "die Nationalitäten nicht durchaus naturwüchsig sind, nicht sowohl Schöpfungen des Landes und der Rasse, als der großen Abwandlungen der Begebenheiten") und Fichte, der in seinen "Reden an die Deutsche Nation" die Reinheit der Rasse als Merkmal für das Wesen einer Nation abgelehnt hatte. - Sehr klar erblickte man die Unsinnigkeit der Rassebehauptungen und suchte nach psychologischen Gründen für den Antisemitismus. (Der jüdische Standpunkt innerhalb der Minderheit unterschied sich dahingehend, daß die Zionisten sich als eigenes Volk fühlten und auf eine eigene Staatwerdung hinzielten, die deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens sich ganz als Deutsche fühlten und als solche behandelt sein wollten.) Es ist nicht möglich, bei der Vielfalt und Unterschiedlichkeit im einzelnen die Auffassungen der Minderheiten exakt darzulegen. Die Wirksamkeit ihrer Standpunkte wurde am besten in der Entwicklung der DSt deutlich. Sie trafen sich in dem Bemühen, Deutschland nach demokratischen Maßstäben wiederaufzubauen, es von allen Illusionen zu befreien, das Volk in allen Schichten und Gruppen mit sich selbst zu versöhnen. Sie bekämpften den völkischen Fanatismus und suchten die Wahrheit zu finden. Alle diese Gedanken blieben Ansätze, nie entwickelten sie sich in der Studentenschaft zu einem bestimmten System.

Geistigen Einfluß übten auf die Minderheiten u.a. die Deutsche Hochschule für Politik in Berlin und Professoren wie Max Weber (Deutschlands künftige Staatsform; Das Neue Deutschland; Der Reichspräsident; Politik als Beruf), E.Troeltsch, Rudolf Eucken (Was bleibt unser Halt?), Friedrich Wilhelm Foerster, Alfred Weber, Heinrich Brüning, Walter Rathenau (Was wird werden?; Die Neue Wirtschaft; Von kommenden Dingen), Theodor Litt, C.H.Becker, Carl Sonnenschein.

109) W.Mommsen, Die jüdische Frage, in: Die Hochschule, 5.Jg., 8.H., Nov. 1921, S. 242 f.

c) Das Reichskartell deutscher republikanischer Studenten

In der zweiten "Periode" der studentischen Minderheiten kam es zu ersten Organisationen, die sich dem Kampf gegen die Rechtstendenzen in der Weimarer Republik, besonders gegen den DHR verschrieben. Dazu gehörte das Reichskartell deutscher republikanischer Studenten. Nach dem Rathenau-Mord (Juni 1922) kam es nach Jena an nahezu allen Hochschulen zur Bildung von Blocks republikanischer Studenten ¹¹⁰⁾. Sie umfaßten alle die Studenten, "die entschlossen waren, sich für die Republik und deren verfassungsmäßigen Schutz einzusetzen ¹¹¹⁾. Diese republikanischen Studentenorganisationen schlossen sich auf einer Tagung vom 31. Juli bis 1. August in Jena zum Reichskartell deutscher republikanischer Studenten zusammen. Ihm gehörten an: studentische Gruppen des Zentrums, der Reichsbund der Sozialisten, der Reichsbund deutscher demokratischer Studenten, der Reichsbund der Pazifisten. Kommunisten wurden nicht aufgenommen, obwohl man zu ihnen Kontakt hatte. Zum Zwecke des Zusammenschlusses hieß es: "Das Kartell dient dem Schutz und sozialen Ausbau der demokratischen Republik und führt auf den Hochschulen den Kampf gegen die Reaktion und den Geist der Völkerverhetzung und die militaristische Gewaltpolitik. Es besteht aus den republikanischen Studentenblocks reichsdeutscher und deutsch-österreichischer Hochschulen und studentischen Reichsverbänden mit entsprechenden Zielen," vor allem wollte man den DHR und seine reaktionäre Tätigkeit bekämpfen. Zur Republik hieß es ¹¹³⁾: "Wir bekennen uns zur Republik als der einzigen Staatsform, die den inneren Frieden gewährleisten kann und damit die Voraussetzungen für künftiges Gedeihen des deutschen Vaterlandes und Volkes gibt. Wir bekennen uns zur Republik zugleich aus der Erkenntnis heraus, daß sie die einzige und sichere Gewähr für die Erhaltung der deutschen Einheit, daß sie weiter die Voraussetzung für die Verwirklichung des großdeutschen Gedankens darstellt, den zuerst die 48er Demokraten in seiner vollen Größe und Erhabenheit ausgesprochen und den heute wiederum nur wir Republikaner verwirklichen können. Und uns bewegt beim Bekennen zur Republik ferner der Gedanke an die Völkergemeinschaft, die Ablehnung der Völkerverhetzung, in einem: der Menschheitsgedanke." Im übrigen wollte man sich den Behörden zu ständiger Verfügung halten, um

110) Vgl. Kap.: Zeitgeschichtlicher Überblick.

111) Berliner Tageblatt, 15. Juli 1922.

112) VC-Rdsch., 39.Jg., H.7, 1.Okt.1922, S. 153. Vgl. BBltt., 37.Jg., H. 1/2, Okt./Nov. 1922, S. 4. Wortlaut der Richtlinien s. auch Vossische Zeitung, 6.Aug. 1922.

113) C.Kahle, Das Kartell der Deutschen republikanischen Studentenschaft, in: VC-Rdsch., 39.Jg., H. 7, 1.Okt. 1922, S. 153 f.

die Maßnahmen zum Schutze der Republik zu gewährleisten. In den dafür ausgearbeiteten Richtlinien hieß es in Auszügen ¹¹⁴⁾: " 1. Da die heutige Einstellung und Zusammensetzung der Dozenten- und Studentenschaft die Hochschulen zu einer politischen einseitig orientierten Einrichtung macht und in Gegensatz zur Mehrheit des Volkes stellt, hält es das Kartell zum Schutze der Republik für unerlässlich, ... (es folgen Schutzmaßnahmen gegen reaktionäre Bestrebungen in den Hochschulen) ..." Unter 2 b hieß es: "Forderung der strengsten Maßregelung derjenigen Dozenten, die ihr Lehramt zu anti-republikanischer Propaganda oder Parteiorganisation oder ihrer Duldung mißbrauchen. c. Sofortige Entfernung derjenigen Studierenden, die gegen die Bestimmungen der Gesetze zum Schutz der Republik verstoßen, sowie die Auflösung aller Vereinigungen, in denen gegen diese gesetzlichen Bestimmungen verstoßen wird, und Verhinderung ihrer Neukonstruierung." Sehr offensichtlich wandte sich diese Minderheit ab von den die völkische Bewegung beeinflussenden Geistesströmungen und fühlte sich als Erbe der Demokraten von 1848 und ihres Geistes. Sie knüpften an die liberalen und sozialistischen Geistesströmungen des 19. Jahrhunderts an. Das Kartell war die Antwort auf die Wandlung der völkischen Bewegung zur Kampforganisation.

d) Katholische Minderheiten

Die katholische Minderheit hatte keine einheitliche Organisationsform; die einzelnen katholischen Gruppen, die hier zu einer Minderheit zusammengefaßt werden, hatten nur unzureichende Kontakte miteinander, viel weniger denn ein festes Programm. Sie trafen sich meist über die Verbände, denen sie angehörten, hinaus nur in ihrem gemeinsamen Grundanliegen, in ihren Bedenken gegen die völkische Bewegung und in ihrer Ablehnung des Hochschulringes.

Die wichtigsten Zentren dieses Denkens - es handelte sich stets nur um den geistigen Kampf mit der völkischen Bewegung - lagen vor allem im UV, der sich am frühesten gegen den DHR wandte und dessen Vereine nur ganz vereinzelt im DHR vertreten waren, dann auch in den katholischen Freistudenten, im erst während des Krieges entstandenen und noch kleinen Hochland-Verband und zum Teil auch im KV, dessen Vereine bereits zahlreicher dem DHR angehörten.

Die unübersichtliche Lage äußerte sich etwa darin, daß bei der Vorbereitung der ASTA-Wahl in Münster im Sommersemester 1920 der UV mit den

114) Kartell der Deutschen republikanischen Studentenschaft, in: BBltt., 37.Jg., H. 1/2, Okt./Nov. 1922, S. 4.

katholischen Theologen und Freistudenten sowie dem HV, der CV und KV aber mit den Burschenschaften eine Listenverbindung eingingen, d.h. die katholischen Kräfte waren imstande, sich gegenseitig lahmzulegen¹¹⁵⁾. Eine größere Wirkung erzielte man in Freiburg, wo unter Beteiligung des UV, HV, Teilen des CV und KV und katholischer Freistudenten ein "Hochschulverband Katholischer Studierender" zusammentrat, der sich nicht nur behaupten, sondern nach und nach ausdehnen konnte, bis 1926 sich auch die letzte CV-Korporation anschloß. Seit dem Sommersemester 1921 drängte der UV auch an anderen Hochschulen auf "den Zusammenschluß der katholischen Studentenschaft zur Wahrnehmung der gemeinsamen hochschulpolitischen Interessen und zur Stärkung des katholisch-nationalen Kulturwillens." - "So bedauerlich es ist, daß das Weltanschauliche auch auf dieses Gebiet herüberspielt, hier ist der Kampf uns aufgezwungen."¹¹⁶⁾ So versuchten diese Kreise dem Ringen des DHR ihr eigenes Programm entgegenzustellen. Seit der 59. GV des UV in Heidelberg (Mai 1921) war die Zusammenarbeit mit dem DHR in Universitätsstädten mit zwei oder mehr Unitas-Vereinen nur dann noch statthaft, wenn der örtliche UV sich einstimmig dafür entschied. Gleichzeitig erfolgten Resolutionen zur Gründung katholischer hochschulpolitischer Studentenringe, zur Mitarbeit in den ASTA und zur pflichtmäßigen sozialen Arbeit der Mitglieder im öffentlichen Leben¹¹⁷⁾. Ist es auch schwierig, den jeweiligen Erfolg oder Mißerfolg dieser zähen Defensive und Offensive zu buchen, zumal auch der DHR sich nach wie vor eifrig um die katholische Studentenschaft bemühte¹¹⁸⁾, so ist es doch bezeichnend, daß - während die nicht-katholischen Korporationsverbände dem DHR sofort beitraten - man von katholischer Seite her der völkischen Bewegung mit einem merklichen Mißtrauen begegnete. Dieses Mißtrauen blieb, obwohl man wie die große Mehrheit der Studentenschaft die Schaffung einer gesunden Volksgemeinschaft, die Wiederaufrichtung Deutschlands usw. durchaus auch anstrebte und es vermeiden wollte, in irgendeiner Form unnational zu erscheinen¹¹⁹⁾.

Abgesehen von Befürchtungen, etwa daß andere als studentische Kräfte hinter der völkischen Bewegung stecken könnten, wandte man sich im wesentlichen gegen die Ziele und Anschauungen der völkischen Bewegung.

115) Unitas, 60./9. 1920, Schwarzes Brett, S. 191.

116) Unitas, 61./9. 1921, S. 2.

117) Bericht über die 59. GV des UV zu Heidelberg, 18.-21. Mai 1921, S. 3.

118) J.E.Held, Katholische Studentenschaft und Hochschulpolitik, in: HDTZ, 6. Mai 1922.

119) S.Hochschulring deutscher Art, in: Unitas, 61.Jg., 1921, S. 61 f. W.Grote, Einige Gedanken zu unserer Hochschulpolitik, in: Unitas, 62. Jg., 1922, S. 164 ff.

Einer der ablehnenden Gründe, allerdings weniger stark vertreten, drückte die Besorgnis aus, daß die katholischen Studenten durch die Zusammenarbeit mit radikal-völkischen Studenten an ihrer Weltanschauung Schaden leiden könnten. Den Fichteschen Pantheismus lehnten sie aufs schärfste ab. Ebenso wie die übertriebene Wertung des Volkes als den höchsten Wert überhaupt. Man mußte wohl die Fichteschen vaterländischen und nationalen Ideen von seiner Weltanschauung getrennt zu betrachten, glaubte aber in der völkischen Bewegung mehr als diese wirksam¹²⁰⁾. Überhaupt schien der romantische Gemeinschaftsbegriff, der dem Volke alles, auch die Persönlichkeit, unterordnete, der katholischen Auffassung von der Synthese zwischen gleichbewerteter Persönlichkeit und ebenso bewerteter Gemeinschaft zu widersprechen. Ein weiterer Grund zur Ablehnung war das Schlagwort des DHR "Wir kämpfen gegen den Internationalismus jeder Färbung", das die katholische Studentenschaft als auf die katholische Kirche gemünzt und daher als Erbe des Kulturkampfes betrachtete, bis später der DHR bemüht war, es durch die Eingrenzung auf den politischen Sektor zu entschärfen¹²¹⁾. Überhaupt lehnte die katholische Studentenschaft die ständig zunehmende Politisierung des DHR ab, um so nachhaltiger, als man in ihm mehr und mehr einen Vortrupp der Rechtsparteien zu erkennen glaubte¹²²⁾. Scharf wandte man sich in allen Kreisen der katholischen Minderheit gegen die Nationalauffassung der völkischen Bewegung, gegen ihren "nationalistischen Chauvinismus" und antisemitischen Rassefanatismus¹²³⁾, wie etwa in der folgenden Stellungnahme¹²⁴⁾:
"Der HDA ist ein Hindernis einer Gesinnungserneuerung in der Studentenschaft. Alle Phrasen von Volksgemeinschaft und nationaler Arbeit sind nur äußerer Firnis, hinter dem sich das wahre Gesicht verbirgt, das Gesicht des Akademikers der Vorkriegszeit mit all seinem Kastengeist und seinem Standesdünkel... Ein auf diesem Boden gewachsener Nationalismus ist weit entfernt von kraftvollem Nationalgefühl. Er orientiert sich an französischen Vorbildern in bezug auf den Fanatismus und entwickelt sich zum Chauvinismus. Er wird eine Art Ersatzweltanschauung des Unglaubens und des verflachten Protestantismus, aufbauend auf Völkerhaß und Völkerkampf, auf Nationalegoismus und das Spiegelbild der Zeit, die

120) Seiffert, Zum Kampf um den Hochschulring, in: Ac., 34.Jg., Nr. 11/12, März/April 1922, S. 261 f.

121) Vgl. S. Hochschulring deutscher Art, Unitas 1921, S. 61 f. Vgl. W.Grote, Einige Gedanken zu unserer Hochschulpolitik ...

122) A.Selzer, Zum 5. Deutschen Studententag zu Honnef am Rhein, in: AMBltt., 34.Jg., Nr. 9, 25. Juni 1922, S. 142.

123) S. Hochschulring deutscher Art... S. 61 f. A.Selzer, Aus der deutschen Studentenschaft, in: AMBltt., 34.Jg., Nr. 10, 25. Juli 1922, S. 77. Vgl.: Hochschulbeilage "Akademische Stimmen" der Germania v. 19. Mai 1922. Auch: Hochschulring und Katholizismus, in HDTZ., 18. Mai 1921.

124) S., Hochschulring deutscher Art, S. 62.

den Blick von den ersten und höchsten Dingen abgewandt und die Reihenfolge umgekehrt hat, die aufgeht in den vergänglichen zweiten Dingen und sie an die erste Stelle rückt... Ein Katholik kann da nicht mitmachen. Ihm ist die Nation nur Stufe, nicht Vollendung, ihm ist seine internationale Religion das Höchste, und dann erst ist er national, nicht in einseitig nationalistischem Sinne, aber nicht minder treu, weil diese Treue wurzelt im Gottesgebot, weil sie hervorquillt aus der Familie, dem Stammesbewußtsein und der Heimatliebe, weil so das Vaterland nicht gleich Staatsform gesetzt werden kann, ist sie tiefer und nachhaltiger begründet. - Diese Liebe ist zu gesund, als daß sie angefaßt werden müßte durch Rassen- und Völkerhaß, wie er in der Form des Antisemitismus im HDA seine tollsten Blüten treibt. Wenn mit Hakenkreuzen und Schmutzfinkereien... das Vaterland gerettet werden soll, wenn die Flugblätter des Hammerbundes und der deutschen Erneuerungsgemeinde den deutschen Geist offenbaren, wenn des deutschen Studenten Wiedergeburt in einer unglaublichen kindischen Judenhetze bestehen soll, dann könnte man am Deutschtum verzweifeln. Der Student erkenne doch endlich, daß nur Selbstbesinnung und eine das Ganze umwälzende Gesinnungsänderung, nur Abwendung vom zerfressenden Geist des Materialismus das deutsche Volk wieder zu seinen eigenen Werten zurückführen kann... Führt das Volk zu Gott und nicht gegen die Juden, dann wird es gerettet."

In diesem Zusammenhang heißt es bei der Erörterung des möglichen eigenen Weges in der DSt ¹²⁵⁾: "Für uns katholische Studenten bleibt zur Erledigung dieser Aufgaben kultureller, vaterländischer und weltanschaulicher Art nur ein Weg übrig, nämlich eine besondere Gruppe innerhalb der DSt zu bilden. Wir wollen und werden dadurch nie die Einigkeit der DSt sprengen, sondern wir halten von ihr fern, was immer wieder zu neuen Kämpfen Anlaß gibt und jede Zusammenarbeit verhindert." Bei der Darstellung des Weges zur Eigenständigkeit hielt man ein Zusammengehen mit dem DHR für nicht immer gänzlich ausschließbar. Zur Zusammenarbeit aber hieß es warnend ¹²⁶⁾: "Da dürfen wir nicht vergessen, daß der DHR in der heutigen Form innerlich unser Freund nicht ist und auch nie werden kann. Unser Ideal wird ein Zusammenarbeiten mit dem DHR nie sein..."

Auf seiner 60. Generalversammlung in Würzburg vom 6. - 10. Juni 1922

125) S., Hochschulring deutscher Art, S. 62.

126) W. Grote, Einige Gedanken zu unserer Hochschulpolitik..., S. 164 ff.

zog der Unitasverband aus diesen Gedankengängen auch offiziell die Konsequenzen. Er beschloß ¹²⁷⁾: "Die jüngste Entwicklung des DHR hat unsere schon auf der letzten GV in Heidelberg geäußerten Bedenken vaterländischer wie weltanschaulicher Art gegen ihn vollauf bestätigt. Wir sehen uns daher veranlaßt, ihm unsere positive Mitarbeit prinzipiell zu versagen, zumal da auf seinem Boden eine Einigkeit in der DSt nie möglich sein wird..." Die beste Lösungsmöglichkeit sah man in der tatkräftigen Unterstützung der Göttinger Notverfassung der DSt und in der Gründung von katholisch-deutschen Hochschulverbänden. Ähnlich entschied man sich auf dem Verbändetag der "Freien Vereinigungen katholischer Studierender" Mitte September auf dem Kreuzberg in der Rhön ¹²⁸⁾.

Bis 1923 waren die Bedenken unter der katholischen Studentenschaft so gewachsen, daß man bereits im Januar 1923 von starker Unzufriedenheit mit dem DHR auch beim CV sprechen zu können glaubte. Trotzdem aber gab es weder von den Studentenverbänden (Ausnahme UV) noch gar von den schweigenden Studentengemeinden an den verschiedenen Hochschulen eingehende Stellungnahmen, die die katholische Studentenschaft in diesen wichtigen Fragen hätte leiten können, so daß man auch 1923 (sieht man einmal vom Münchener Putsch November 1923 ab) durchaus noch Hans Grundeis scharfe Charakteristik anführen darf, in der es (1922) hieß ¹²⁹⁾: "In mühsamer, jahrelanger, zielbewußter Arbeit ist es gelungen, auf allen Universitäten und Hochschulen eine weltanschaulich ganz bestimmte und straff organisierte Hochschulringbewegung zu schaffen. Von einer gleichen organischen Geschlossenheit und weltanschaulichen Einigung des katholischen Studententums ist bis heute nichts zu verspüren; im Gegenteil: die Zerrissenheit und Verworrenheit im katholischen Lager ist stärker denn je. Ansätze zu einer Zusammenfassung wurden wiederholt gemacht, aber es entstanden meist bisher nur kurzlebige, vom alten Organisationsstandpunkt aus aufgezugene Arbeitsgemeinschaften, keine Ideengemeinschaften. Nicht einmal die einzelnen katholischen historischen Verbände sind solche wirklichen Gemeinschaften." Die Kritik

127) Bericht über die Verhandlungen der 60. Generalversammlung des Unitas-Verbandes in Würzburg v. 6.-10. Juni 1922, in: Unitas, 62. Jg., Nr. 6, Aug. 1922, Anhang S. 196. Vgl. A.Engesser, Katholische Studentenschaft und Hochschulpolitik, in: Unitas, 63. Jg., Nr. 3/4, Dez./Jan. 1923, S. 46 f.

128) A.Engesser, Kath. Studentenschaft, S. 47.

129) Zit. bei A.Engesser, ebenda, S. 47. Nach Grundeis, Literarischer Handweiser, Augustheft 1922.

hatte recht, soweit sie sich auf das richtete, was den katholischen Studenten in ihrer Gesamtheit möglich gewesen wäre. Der Einsatz tapferer Minderheiten soll damit aber nicht geschmälert werden. ¹³⁰⁾

D. Schluß - Zusammenfassung

Die Jahre von 1918 bis 1923 sind durchschritten. Vieles blieb im Wege liegen, nur angerissen und nicht aufgedeckt. Abstecher weiteten hier und da die Bahn und machten den Blick frei auf noch Ungesichertes, noch Zu-Erkundendes. Da scheint die Rückschau schwer zu werden, sich im Kleinen zu verlieren, weil die Fülle der Ereignisse und die Vielfalt politischen Denkens sich dem sicheren Zugriff zu entziehen trachten. Und doch haben sich aus dem Ganzen Strukturen ertasten lassen, die, im folgenden nachgezeichnet, dem Gesicht der Studentenschaft scharfs das Profil seiner Zeit geben und ihr Teil dazu beitragen, die historisch-politische Analyse jener Jahre zu erhellen.

Dabei fällt der Blick zuerst auf die Gliederung des Ganzen, dringt dann tiefer in der Kennzeichnung der einzelnen Epochen, Erscheinungen und Bewegungen, wechselt zur Betrachtung besonderer Charakteristika dieser Jahre und ruht zum Schluß noch einmal auf der ganzen Studentenschaft.

Die Jahre von 1918 bis 1923 lassen sich in vier Entwicklungsphasen unterteilen.

Die erste Periode umfaßt die Zeit der eigentlichen Revolution. Sie war nur kurz und reichte vom Kriegsende bis zum Beginn des Jahres 1919. Die Studentenschaft erlebte den gänzlichen Umbruch ihrer bisherigen politischen Vorstellungen. Schwankend zwischen konservativer und neuer, demokratischer Haltung suchte sie, sich in allen Wirren und grenzenlosem Chaos vor allem an ihrer aus dem Kriege und dem Vergleich mit der Vorkriegszeit herrührenden nationalen und sozialen Einstellung orientierend, einen ersten sicheren Stand. Sie mußte sich erst sammeln. Es war eine geistig noch gleichsam "tote Zeit". Es ist die national-konservativ-demokratische Periode.

Die zweite Phase begann deutlicher Anfang 1919 und schloß in den Monaten

130) In zäher Mitarbeit erlangte z.B. der Kath. Hochschulverband 1926 in Freiburg die Führung des ASTA und behauptete sich unter den Vorsitzenden H. Schaeuble, H. Mitsch, A. Welle und H. Schelb (sämtliche Ufer) bis 1933.

nach dem Friedensschluß von Versailles bis zum Kriegsende. Dieser Zeitabschnitt ist durch die vorwiegend national-demokratische Einstellung der Studentenschaft und das Bemühen, sich in ernsthafter Neubesinnung "auf den Boden der Tatsachen" zu stellen, gekennzeichnet. Bisher verworren Gedachtes wurde definiert. Die DSt wurde als parlamentarisch-demokratischer Zusammenschluß aller deutschen Studenten gegründet. Es ist die national-demokratische Periode.

Die dritte Periode nahm in den Monaten nach der Unterzeichnung des Versailler Vertrages sichtbar ihren Anfang und erstreckte sich bis in die erste Hälfte des Jahres 1922. Mit dem allmählichen Ausscheiden der bisher das politische Bild maßgeblich bestimmenden Kriegsstudenten wandelte sich gleichzeitig, aber nicht immer als unmittelbare Folge dieses Ausscheidens, die bisherige politische Einstellung in die völkische Bewegung, bzw. die völkische Bewegung erfuhr von kleinen Anfängen ausgehend einen ungeheuren Auftrieb. Der DHR wurde gegründet. Er entwickelte sich in dieser Periode trotz heftiger Gegenwehr durch die kriegsstudentischen Minderheiten zur mächtigsten studentischen politischen Partei. Die Periode ist durch diesen Gegensatz gekennzeichnet. Es ist die völkisch-nationale Phase.

Dier vierte Zeitabschnitt begann vor und mit dem vierten deutschen Studententag 1922 in Würzburg. Die Kriegsstudentenschaft war aus der Hochschul- und Studentenpolitik nahezu gänzlich ausgeschieden, die DSt völkisch eingestellt. Die völkische Bewegung hatte sich durchgesetzt. Um des Einschlusses von Deutsch-Österreich und des Sudetenlandes willen in die Dst, duldete die Mehrheit den Antisemitismus, bzw. sie war überhaupt antisemitisch. Die bisher nur den Staat von Weimar kritisierende Haltung wandelte sich in offene Ablehnung. Aus der "im Geiste der Schützengrabengemeinschaft" angestrebten harmonischen Einigung des Volkes ("Vor allem Ruhe und Ordnung!") war die kämpferische, revolutionäre Haltung der jungen völkischen Bewegung geworden. Gegen die übergroße Mehrheit traten nahezu ohne Zusammenhang, aber sich ihrer Bedeutung bewußt, kleine Minderheiten in Opposition, teilweise als Erben der kriegsstudentischen Minderheiten oder aber auf neuem Grund. Es ist die völkisch-revolutionäre Periode.

Aus der "eisernen Klammer" des Krieges entlassen machte sich die Studentenschaft auf gewandelter, zunächst weitgehend gleicher geistig - see-lischer Grundlage in unendlich vielen Gruppen und verschiedenen politischen Richtungen daran, eine neue Einstellung zu den veränderten Verhältnissen zu finden. Nach anfänglichem, schwankendem Zögern und Sammeln, nach unsicheren ersten Gehversuchen auf politischem Neuland, wobei hin-

ter der durch den Krieg geförderten Einheit das vielfach verschlungene Wurzelwerk von Kriegs- und Vorkriegserlebnissen, von Jugendbewegung, von völkisch-antisemitischem Denken der Jahrhundertwende und traditionellem Studententum hervorkam, nach unklaren und nur schwachen konservativen bzw. reaktionären oder restaurativen Ansätzen, bei Verurteilung der radikalen und gewaltsamen Revolution vom 9. November 1918, stellte sich der überwiegende Teil der Studentenschaft positiv zum neuen Staat und die ihn tragenden Mächte. Die Studentenschaft war bereit, jede Regierung, die gewillt war, das Vaterland zu retten, Ruhe und Ordnung zu sichern, jeden drohenden Umsturz von links zu verhindern und ein nationalbewußtes großdeutsches Reich wieder aufzubauen, auch in militärischem Einsatz zu unterstützen. Die alten Formen des abgelehnten Wilhelminismus schienen der Mehrheit im Grunde nicht mehr zurückholbar. Der nationale und soziale Gedanke aus dem Kriege verlangte deutlicher neue Formen und Veränderungen. Diese Haltung hatte sich im Großteil der Studentenschaft bis zum Beginn des Jahre 1919, das konservative Denken (im Sinne von reaktionär oder restaurativ) zurückdrängend, durchgesetzt. Das meiste wurde in diesen Anfängen allerdings mehr gefühlt als konsequent durchdacht.

Mit der Heimkehr der letzten kriegsstudenten setzte verstärkt eine wirkliche Neubesinnung auf politischem Gebiete ein, dem sich die Studentenschaft in völligem Wechsel ihrer früheren Positionen mit erhöhtem Interesse zuwandte. Ihre sachliche, abwägende, in dieser Zeit noch weitgehend von hindernden Emotionen freie Haltung, die es verstand, mit der "Leidenschaft" des Neubeginns die nüchterne Einschätzung des Möglichen und die wachsende Einsicht in Gefordertes zu verbinden, schien die Studentenschaft zunächst in harmonischen Ausgleich mit den neuen Mächten und Formen zu bringen. Es kam zur Intensivierung des schon früh einsetzenden geistigen Ringens um Verständnis und Befürwortung der Demokratie. Trotz durchaus ernsthafter und anfangs weiterreichender Versuche für ihre volle Akzeptierung kam man mit diesem Bemühen letztlich aber doch nur wenige Schritte weiter. Neben der konkreten Formung des Staates standen vom Kriege her groß und mächtig die Anstrengungen zur Vertiefung und Ausweitung des Nationalgedankens unter Einschluss der sozialen Frage; und diese gingen schließlich vor. Zudem distanzierte sich auch in diesem Anfang bereits kleinere völkische Linderheiten betont von einer Verfestigung der neuen Staatsform bzw. trat ihr sogar entgegen.

Bei aller Differenzierung im Einzelnen war es das Solidaritätsbewußtsein der kriegsstudentenschaft, der Gedanke an die gemeinsame, einigende Leistung im Kriege, die Verantwortung vor der Gesellschaft und der Wille, auf studentischem Gebiete beispielhaft voranzugehen, die aus den vielen,

oft verworrenen Gedankengängen dieses Anfangs zielsicher, gleichsam als Konkretisierung dessen, was dem Großteil der Kriegsstudentenschaft als politische Aufgabe vorschwebte, die DSt, den großdeutschen, demokratisch-parlamentarischen Studentenstaat entstehenließen, um den man vor und im Kriege so lange gerungen hatte. Dieser Studentenstaat, seine Schaffung, ist das Charakteristikum und der Höhepunkt dieser ersten beiden Entwicklungsphasen. Die verantwortungsbewußten Träger der DSt setzten alles daran, das neue Gebilde, das über die Reichsgrenzen hinausragte und von Anfang her die Schwierigkeiten dieses alles Deutsche Umfassens zu spüren bekam, und damit die Studentenschaft überhaupt in die deutsche Republik zu integrieren. Daß dieses Werk bereits den Keim des Zerfalls in sich trug, konnte die Studentenschaft nicht voraussehen. Es scheint die Hypothese erlaubt und charakteristisch, daß sie, wenn sie die Gefahren vorher gewußt hätte, die DSt zu diesem Zeitpunkt noch anders konstruiert haben würde. Auch die großen studentischen Verbände, von kaum zu überschätzendem Einfluß auf die politische Haltung der gesamten Studentenschaft hatten in diesen Anfängen versucht, sich auf der Basis ihrer Tradition auf das Neue einzustellen; die meisten sogar in ernsthaftem, demokratischem Bemühen, die meisten allerdings auch nur mit geschwächtem und nicht beständigem Erfolg. Neben den alten Verbänden war eine Vielzahl von neuen entstanden, oft die Gedanken der Jugendbewegung in die Studentenschaft hineintragend, von Anfang her auch dem Völkischen zugeneigt; daneben überall aufschießend, im Ganzen aber doch nur schwach, die politischen Hochschulgruppen.

Die beiden ersten Phasen, die eine in ihrer Verworrenheit und Unsicherheit, die andere festiger und auf "gutem Wege", werden am besten gekennzeichnet als die "Zeit der größten Möglichkeiten". Politisches Denken war noch nicht festgelegt, es stand weitgehend allen neuen Einwirkungen bereitwillig offen; guter Grund: die prägenden Erlebnisse des Krieges, ein starker Wille zur Änderung, zum Neubeginn, zum Wiederaufbau nach neuen Maßstäben, die Abkehr von reaktionärem Denken versprachen den bestmöglichen Ansatz für ein beständiges und fruchtbares Verhältnis zwischen Studentenschaft und Staat und seinen neuen Trägern und der Gesellschaft überhaupt. Das Alte war abgebrochen; Wertbeständiges versuchte man zu bewahren; das Neue, kaum erst geformt, hatte sich doch nicht verstrickt, war noch nicht "vorbelastet". Es war gleichsam ein Vakuum entstanden, das neue politische Gedanken und neues politisches Leben kraftvoll und durchdringend hätten füllen können. Es schien sich die gewandelte und sich wandelnde politische Haltung der Studentenschaft grundsätzlich mit dem Anliegen der Mehrheit der Gesellschaft zu treffen. Sie erwartete den richtungsweisenden, antwortgebenden Anstoß von den neuen Trägern des Staates, der ausblieb.

In diesen wenigen Monaten bestanden die günstigsten Chancen, die Studentenschaft enger und dauernder in den neuen, demokratischen Staat hineinzubinden. Auf weiten Strecken wäre sie diesem Bemühen gefolgt. In ihrer grundlegenden Besinnung war sie bereits zu politischer staats- und nationerhaltender Tat. Die völkischen Ansätze in ihrem Antisemitismus und antirepublikanischem Denken hatten in dieser Zeit noch kein ausschlaggebendes Schwergewicht.

Der tiefste Bruch in dieser sich dem Neuen positiv zuwendenden Entwicklung, der entscheidende Beginn für eine nun einsetzende Wandlung im politischen Denken und Verhalten der Studentenschaft ist - um ein Stichwort für einen tiefgehenden geistig-politischen komplexen Prozeß zu verwenden - durch den Friedensvertrag von Versailles 1919 gekennzeichnet. In all seinen Konsequenzen und Zusammenhängen bedeutete dieses politische Faktum von außen die erneute und verstärkte Verletzung der nationalen Gefühle der Studentenschaft und nach innen die erste und schwerste Gefährdung des Verhältnisses zwischen der Studentenschaft und den Trägern des Staates. Man empfand das "Diktat" als politisches Unglück, als offensichtliche Ungerechtigkeit, als Mißachtung der Deutschen Nation und als unerträgliche, fortwährend Widerstand und Vergeltung herausfordernde Böswilligkeit. Auf die Unterzeichner konnte man nur mit Verachtung sehen; durch sie wurde erneut deutsche Würde und deutsches Ansehen vertan; sie offenbarten die ganze Schwäche und Handlungsunfähigkeit des Parlamentes, des Parteiensystems und ließen Zweifel aufkommen am gesamten neuen staatlichen System. Jetzt hieß es, erst recht am großdeutschen Gedanken festzuhalten; Volk und Kulturgemeinschaft rückten stärker als vorher in den Mittelpunkt politischen Denkens.

Der Vertrag von Versailles war nur der stärkste Ausdruck für eine Fülle von politischen Zeitgeschehnissen, die das Denken der Mehrheit der Studentenschaft in eine bestimmte Richtung trieben. Die sich wiederholenden Versuche eines weitergetriebenen Umsturzes von links, Unruhen und Streiks, die insgesamt kompromittierenden und immer aufs neue demütigenden Forderungen des Versailler Vertrages, die fortgesetzte Bedrückung durch die Feindmächte, die Macht- und Autoritätslosigkeit der Regierungen, deren Mißerfolge auf außen- und innenpolitischem Gebiete, Parteienzank und egoistische Interessenpolitik, die mechanisierte Unfähigkeit des Parlamentarismus, das offensichtliche Versagen der "westlerischen" Demokratie überhaupt, die Trostlosigkeit der deutschen Lage ließen die Studenten insgesamt und in verstärktem Maße nach neuen und eigenständigen, nach deutschen Lösungsmöglichkeiten suchen. Jetzt begannen politische Ideen in das Vakuum einzuschießen. Es wuchs ganz besonders das "neue" völkische Denken. Die Studentenschaft kam in nächste Nähe

zu den nichtrepublikanischen, starken Ideenströmungen der Zeit. Man wandte sich zurück in die deutsche Geschichte und begann, an romantischen und idealistischen Ordnungsbildern zu formen. Der Antisemitismus wurde zum Attribut "fortschrittlichen" Denkens.

Mit dem Wachsen der völkischen Bewegung sammelte sich die Gegenseite. Es begannen sich in der Studentenschaft entgegengesetzte Auffassungen auszuprägen, zunächst noch gemäßigt durch die Kriegsstudentenschaft in beiden Lagern, im Grundsätzlichen aber schon fest und konsequent. Die Mehrheit wandte sich dem an Romantik und deutschem Idealismus ausgerichteten, sich mit dem antisemitischen Denken der Jahrhundertwende und dem Rasseantisemitismus der Österreicher und den Vorstellungen der Jugendbewegung mischenden, dem Irrationalen zugeneigten, konservativ-revolutionären, deutsch-völkischen Denken und Verhalten zu. Die Minderheit, deren Gedankengut sich aus den verschiedensten, oft entgegengesetzten politischen Strömungen und aktuellen politischen Standpunkten vielfältig zusammensetzte, formte ihr geschlosseneres Bild erst mit dem Größer - und Mächtigerwerden der völkischen Bewegung und in Absetzung von deren rassischen, romantischen, idealistischen Verirrungen, Einseitigkeiten und Überspanntheiten. Wenn auch in ihr utopische (sozialistische oder kommunistische) Vorstellungen vorhanden waren, die aber in der Nachkriegssituation weitgehend den augenblicklichen Notwendigkeiten und konkreten Forderungen untergeordnet wurden, hat man im Ganzen den Eindruck von nüchternerem, rationalem und realistischem, aus gewogenerem Denken und Verhalten. Wichtigstes Merkmal war die staatspositive Haltung, die sich oft auf demokratischem oder liberalem Denken gründete, und die Ablehnung des völkischen Antisemitismus. Sichtbarsten Ausdruck fand diese gegenläufige Entwicklung in dem 1920 gegründeten DHR, der eigentlich politisch neutral, nur ein Zusammenschluß der verschiedensten völkischen und vaterländischen Richtungen sein wollte, von Anfang an aber bereits auch den Kern des Parteipolitischen und Ideologischen in sich trug und als einflußreichste weltanschauliche studentisch politische Macht neben der tatsächlichen neutralen und ausgleichenden DSt zu verstehen ist. Die Gründung des DHR war die Antwort des Großteils der Studentenschaft auf die mit dem Versailler Vertrag gekennzeichnete geistig-politische Frustration im Jahre 1919.

Was sich auf dem Dresdener Studententag angedeutet hatte, trat auf dem Göttinger Studententag endgültig hervor: Es kam zur politischen Mächtegruppierung, zum ersten Male standen sich profiliertere völkische Mehrheiten - unter dem starken radikalen Einfluß der Österreicher - und die national-kulturellen, staatsbürgerlichen Minderheiten gegenüber. Im größer werdenden Abstand vom Kriege begann das bis dahin immer

wieder ausgleichende Solidaritätsbewußtsein aus dem Kriege zu verblasen. Nur mit Mühe konnte die Kriegsstudentenschaft in allen politischen Lagern auf dem Erlanger Studententag 1921 den Zusammenbruch der DSt, den die sich verschärfenden und unerbittlicher werdenden Auseinandersetzungen um die völkischen Prinzipien und das Verhältnis zum Staate heraufbeschworen hatten, verhindern. Der schließliche Kompromiß konnte den Riß, der durch die politische Einstellung der Studentenschaft ging, nur mühsam verbergen. Geschürt durch die Kontroversen mit denen Regierungen und durch deren provozierende Verleumdungen kam es zur starker werdenden Abkehr der Mehrheit vom Staate. Nach Erlangen wurden in der DSt die politischen Ansichten der Mehrheit und der Minderheiten bis zum letzten ausgefochten. In den Diskussionen, Entschlüssen, Kommentaren und Reaktionen von Erlangen 1921, über die Göttinger Notverfassung Januar 1922, den Studententag in Honnef 1922 bis zum Studententag Würzburg 1922 ist in einmaliger Schärfe und Konzentration die ganze Problematik des hier untersuchten Zeitraums zu fassen. In wenige Monate drängte sich die gesamte Entwicklung zusammen, die 1918 und vorher begann, die Mehrheit der Studentenschaft erfaßte und sich mit dem Abgang der Kriegsstudenten durchsetzte. Die kriegsstudentische Minderheit versuchte zum letzten Male, nun völlig die Konsequenz zu Gunsten der Verankerung des Studentenstaates in der Republik von Weimar zu ziehen, und das nationalkulturelle Prinzip zur Basis des Aufbaus der DSt zu machen. Die gemäßigten auf völkischer Seite kamen diesen konsequenten Forderungen sogar bis zur Aufgabe des großdeutschen Prinzips beim Aufbau der DSt entgegen. Es ist kein Zufall, daß diese Bemühungen scheiterten und sich die völkische Politik endgültig durchsetzte, als die kriegsstudentischen Minderheiten und die Kriegsstudenten überhaupt aus der Studentenschaft ausgeschieden. Der aus dem Kriegserlebnis herrührende Geist - der sich keineswegs im Einigkeitsstreben erschöpft hatte, sondern weitreichende Maßstäbe politischen Verhaltens in allen Lagern schuf - mußte dem Neuen weichen. Dieser neue Geist trug andere Züge, die Forderungen wurden unbedingter, schärfer. Viele Studentenschaften akzeptierten nun den Antisemitismus, den Zusammenbruch des großdeutschen Gedankens, die provozierenden Vorwürfe "nationalen Verrates" oder "nationalen Unvermögens" von radikal-völkischer Seite fürchtend. In zunehmendem Maße nahm die völkische Bewegung eine die Republik ablehnende Haltung ein; sie formte sich schließlich zu jener revolutionären Kampfbewegung, als die sie in die Wirren des Hitler-Putsches 1923 eingriff.

Dieser radikaler werdenden völkischen Entwicklung, mit der man in der Öffentlichkeit nun auch politischen Mord und offene Revolte gegen die Republik identifizierte, traten neue Minderheiten entgegen: das organisierte und schlagkräftigere Republikanische Kartell und die nicht als

organisierte Opposition auftretenden, aber konsequenten Teile der katholischen Studentenschaft. Sie distanzierten sich scharf vom DHR und die durch ihn repräsentierte Bewegung. Wie die kriegsstudentischen Minderheiten stellten sie sich betont auf den Boden der Republik, lehnten jeden völkischen Antisemitismus ab. Sie sind in dieser letzten Periode das Zeichen für die sich unabdingbarer gegenüberstehenden politischen Ideologien und Ordnungsvorstellungen. Die junge Generation hatte auf ganzer Linie die Verantwortung für die weitere politische Entwicklung übernommen.

Die wichtigsten Erscheinungsformen, die als Diskussionsort und Repräsentationsorgane ein Spiegelbild der mannigfaltigen politischen Haltung und Entwicklungen der Studentenschaft in den Jahren von 1918 bis 1923 vermitteln, waren die DSt, der DHR und die Minderheiten. Die beiden ersteren als Organisationen mit festen Konturen, letztere eher als geistig politische Kraft. Ihnen waren die politischen Einstellungen der studentischen Verbände und der Studentenschaft überhaupt zugeordnet. In ihrem politischen Spannungsverhältnis kristallisiert die politische Geschichte der Studentenschaft jener Jahre. Das Nebeneinander der beiden großen gesamtstudentischen Organisationen war bis 1922, im Grunde aber darüber hinaus, eine ständige Quelle heftigster politischer Auseinandersetzungen. Diese Konflikte lagen nicht an der Oberfläche, sie waren nicht die egoistischen und engstirnigen Machenschaften politisierender Gruppen oder Funktionäre, sondern sie waren der Ausdruck für tiefer wurzelnde Auffassungen über die Ziele der Organisationen selbst und für die politischen Ideenunterschiede in der Studentenschaft überhaupt. Nur daher läßt sich erklären, warum die Kämpfe mit so leidenschaftlichem Ernst und oft erbitterter Konsequenz geführt wurden.

Bei der unterschiedlichen Aufgabenstellung der beiden Organisationen mag man zunächst geneigt sein anzunehmen, daß die Tätigkeit der DSt auf ganz andere Ziele gerichtet gewesen sei als die des DHR, und daher eine reibungslose Abgrenzung der Kompetenzen beider Verbände möglich schien. Dieses Postulat, das man bei der Gründung des DHR betonte und später immer wieder hervorhob, blieb aber eine Fiktion. Gerade in dieser unterschiedlichen Aufgabenstellung und dem gleichzeitigen Anspruch des DHR als gesamtstudentische Organisation lagen die Gründe für die ständigen Spannungen.

Die DSt verstand sich als der neutrale, alle politischen Richtungen zusammenfassende, demokratisch-parlamentarische, repräsentative, großdeutsche Verband der gesamten deutschen Studentenschaft des Deutschen Reiches und Danzigs und Österreichs und des Sudetenlandes. Seine Aufga-

ben waren die Interessenvertretung der Studentenschaft nach außen und innen, die wirtschaftliche Hilfe für die Studentenschaft, seine Idee war die einer Gesamtverantwortung der Studenten und die einer gesamtstudentischen Gemeinschaft mit umfassenden geistig-kulturellen, wissenschaftlichen, sozialen und hochschulreformerischen Zielsetzungen. Die DSt faßte sich deshalb in ihrer Mehrheit bis 1922 als staatlich integrierte, anerkannte und gestützte Organisation mit völliger Neutralität gegenüber parteipolitischen Problemen auf.

Ganz anders verstand sich der DHR als Zusammenschluß aller gleichgesinnten, vaterländisch-völkisch denkenden Studenten und Verbände. Seine vordringlichste Zielsetzung war die Neuordnung der Studentenschaft und der Gesellschaft überhaupt nach bestimmten völkischen Maßstäben. In diesem Sinne war er nicht etwa nur eine abzugrenzende Partei neben anderen Parteien, sondern die Anspruch auf das Ganze erhebende Organisation einer revolutionären Bewegung. Eine solche Bewegung konnte auf Grund ihrer Zielsetzung nicht Halt machen vor einer Organisation, die ihr als Schlüssel für den Zugang zur gesamten Studentenschaft erschien. Im Grunde seines völkischen Wesens konnte der DHR weder Form noch Zielsetzung der DSt anerkennen oder respektieren.

Bei den Auseinandersetzungen ging es neben der aktuellen politischen Entscheidung gerade in dieser Konstellation DSt - DHR nicht um die wirtschaftliche und studentische Interessenvertretung und die politisch-kulturelle Arbeit in der Gesamtstudentenschaft schlechthin, was ja beides als Aufgabe der DSt formuliert war, sondern einmal darum, welches der beiden Aufgabengebiete das primäre sein sollte und zum andern darum, ob diese vom DHR als primäre angesehenen politisch-kulturellen Zielsetzungen einseitig nach völkischen Maßstäben ausgerichtet werden sollten. Das waren aber die Grundfragen des Kampfes zwischen DHR oder völkischer Mehrheit auf der einen und den Minderheiten auf der anderen Seite schlechthin. Denn die DSt hatte ja nur insofern eine Meinung, als sich diese oder jene Haltung in ihr durchsetzte. Innerhalb der DSt vertraten die völkischen Vertreter - mit Ausnahme eines Teils der völkischen Kriegsstudenten - im Grunde natürlich auch die Ziele des DHR, eine Trennung ließ sich für den Vertreter in beiden Organisationen kaum finden. Im Bewußtsein seiner Stärke und "Mission" überschritt der DHR immer wieder die oft proklamierte Trennungslinie. Das Nebeneinander der Organisationen war - bis zum Ausscheiden der Kriegsstudenten - nur ein vorläufiges. Im Vergleich zum DHR schien die DSt in ihrer politisch-kulturellen Zielsetzung immer wieder behindert. Was sollte ihr bei so divergierenden Auffassungen grundlegender Maßstab sein? Niemals ließ sich die Geschlossenheit des DHR erreichen. In der DSt rang man sich

von Entscheidung zu Entscheidung, während der DHR nebenan gleichsam dauernd auf den Augenblick wartete und ihn herbeizuführen suchte, indem er die DSt ganz okkupieren und nach seinen Anschauungen formen konnte. Als man in der DSt mit der Göttinger Notverfassung 1922 die Konsequenzen aus dem dauernden Dilemma zog und die Zielsetzung vornehmlich auf die studentische Interessenvertretung und wirtschaftlichen Belange beschränkte, um die politisch-kulturellen Aufgaben dem "freien Spiel der Kräfte", das heißt den Verbänden und vornehmlich dem DHR zu überlassen, versuchte man gleichsam im allerletzten Augenblick - wiederum waren es die verantwortungsbewußten Kriegsstudenten in allen Lagern -, die DSt als neutralen, staatlich anerkannten und notgedrungen auch "kleindeutschen" Verband zu retten. Es traf mit dem Ausscheiden der Kriegsstudenten zusammen, daß der DHR sich in diesem Augenblick - seine bisher auseinanderstrebenden Auffassungen über die Aufgaben und Formen der DSt einend - fester um sein völkisches Anliegen scharte und die Chancen einer völkischen Beeinflussung der DSt auf dem Studententag Würzburg 1922 wahrnahm.

Bis hierher hatten die kriegsstudentischen Minderheiten innerhalb der DSt eine entscheidende Rolle gespielt. Sie waren es, die sich in Göttingen und Erlangen entschieden gegen radikal-völkische Tendenzen zur Wehr setzten, die zusammen mit den einsichtsvollen und gemäßigten in allen politischen Lagern die sich anbahnenden Konflikte zu überbrücken suchten, sie schließlich mit der Göttinger Notverfassung und dem Studententag Honnef 1922 die letzten Versuche unternahmen, die DSt, so wie es die Gründer beabsichtigt hatten, zu erhalten. Sie "unterlagen" letztlich der Politik des DHR nur, weil dieser den "längeren Atem" hatte; die Kriegsstudenten schieden mit Abschluß ihres Studiums aus Hochschul- und Studentenpolitik aus. Das in der durch den DHR nahezu ganz beherrschten DSt vergebliche Wirken der späteren Minderheiten - was nicht mit der Wirkung im geistig-politischen Bereich zu verwechseln ist - zeigt, daß die kriegsstudentischen Minderheiten mehr besaßen als nur die "anderen Ideen". Ihr Einfluß in der DSt erhöhte sich dadurch, daß sie sich durch das Erlebnis des Krieges und dem daraus resultierenden Verantwortungsbewußtsein mit den Kriegsstudenten in allen politischen Lagern verbunden wußten und bis zu einem gewissen Grade mit dieser Haltung rechnen konnten.

Über die Haltung der kriegsstudentischen Minderheit schreibt Arnold Bergstraesser, Maßstäbe aller Kriegsstudenten einbeziehend, in der Festgabe für Peter van Aabel: "Gegen die vorzeitige Verhärtung des Denkens durch die politische Ideologie und für die gebotene Offenheit der Begegnung mit der geistigen und sozialen Welt der Gegenwart konnte aber

die Erinnerung an die Daseinserfahrung von 1914 sich als mahnende Kraft erweisen. Wem der Krieg einmal den Sinn für die Grenzfragen des menschlichen Daseins erschlossen hatte, wer es vermochte, sein kritisches Bewußtsein und seine tätige Liebe mit einer sehenden Treue zu der Heimat zu verbinden, um derentwillen er in den Krieg gegangen war, wer inmitten der Paradoxie des militärischen Kampfes das Menschliche im Gegner sich als unveräußerliches Teil seiner Daseinserfahrung zu eigen gemacht hatte - für den standen keine vereinfachenden ideologischen Lösungen zur Annahme bereit. Es war diese Grunderfahrung, in der sich jene Altersgenossen fanden, die von 1919 - 1922 versuchten, durch die Arbeit der Deutschen Studentenschaft einen unideologischen aber sachlich tragfähigen Beitrag zum Wiederaufbau zu leisten. ...Altersgenossen verschiedener Herkunft und geistiger Ursprünge verstanden es, sich zu einem gemeinsamen Weg zu verbinden. Man war verständnisvoll genug, um den Ausgleich streitender Meinungen zu suchen, scharf'sinnig genug, um zu erkennen, wo Kompromisse sich verboten und unbedingt genug, um dem Unrecht und der Unvernunft entschlossen zu begegnen."

Es bleibt ein Signum dieser ersten Jahre nach dem Kriege, daß sie im studentisch - politischen Raum entscheidend durch die Kriegsstudentengeneration geprägt wurden.

Ihre Haltung konnte sie auf die Jüngerengeneration, die mit ihr zusammen studierte, nicht übertragen. Diese hatte andere Erlebnisse und Erfahrungen, die für ihre politische Orientierung maßgebend wurden. In erhöhtem Maße neigte sie dem politischen Kampf zu; nicht Ruhe und Ordnung, sondern politische Erneuerung, wenn nötig mit Gewalt und Revolution, waren ihre Ziele.

Die "Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen", das Beieinander aber nicht Miteinander zweier Generationen mit unterschiedlichen Grundanliegen führte zu heftigsten Krisen und Spannungen.

Gemeinsam war beiden Generationen das Interesse und die Intensität, mit denen man sich dem Politischen zuwandte. Nie vorher ist in der Studentenschaft auf so breiter Grundlage, so ernsthaft und tiefgründig um das Verständnis und die Formung des Politischen gerungen worden.

Hauptmotiv dieser Hinwendung auf das Politische waren der nationale und soziale Gedanke, war die in den verschiedenen Lagern unterschiedlich interpretierte Verpflichtung vor Volk und Vaterland.

Politik verstand die Studentenschaft - unter Ausschluß von Partei- und Interessenpolitik - als umfassende Neugestaltung des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens nach bestimmten Ordnungsvorstellungen.

Im Bemühen solche Ordnungssysteme zu finden und durchzusetzen wuchs die völkische Bewegung als die mächtigste politische Strömung innerhalb

der Studentenschaft heran, die kurze Spanne der "Zeit der größten Möglichkeiten" gänzlich überschattend. Aus einer ursprünglich als Ausgleich gedachten Sammelbewegung mit idealistischen Zielen wandelte sie sich mehr und mehr in eine doktriniere, ideologische, in vielem verblendete Partei. Sie überbetonte das Organische, ordnete den Menschen dem Volke und dieses einer unbestimmbaren Rasse unter, sie konstruierte einen Gegensatz zwischen deutschem und "westlerischem" Denken, zwischen deutschen und dekadenten, mechanischen, kalten Staatsformen des Rationalismus und des Liberalismus, den Volksgedanken stellte sie der Demokratie gegenüber, mit revolutionärem Anspruch setzte sie die Vergangenheit gegen Gegenwart und Zukunft.

Ihr standen die kriegsstudentischen, die republikanischen und katholischen Minderheiten gegenüber, deren einendes Ziel die Abwehr eines "ideologisch festlegenden Fanatismus", der Kampf für die Freiheit war. "Denn ihrem Sinne gemäß", so schreibt Arnold Bergstraesser, "war die Studentenschaft dazu berufen, die Freiheit der geistigen Bewegung, des ursprünglichen Lernens und des offenen Gesprächs zu verteidigen, auch für die Jugend der Altersklassen, die der Kriegsgeneration von 1914 im akademischen Leben nachfolgen sollten. Diese Freiheit verstanden die Gefährten jener Jahre als die Voraussetzung für eine Überwindung des Chaos durch die Ordnung."

So dachten nur wenige. Der Mehrheit fehlte diese Synopse, das Verständnis der Gesellschaft für eine verantwortliche Urteilsbildung, das nur aus dem Erkennen der "langgetroffenen geistigen Entscheidungen" und der epochalen gesellschaftlichen und geistigen Bedingtheiten wachsen konnte. Sie dachte vielfach - trotz ihres fortschrittlichen Anspruchs - in vergangenen Kategorien. Die formale politische Struktur entsprach nicht ihren geistigen Bewegungen. Ihr revolutionäres Anliegen traf sich nicht mit den Erfordernissen. Die Studentenschaft empfand das Unbehagen der Zeit, sie suchte ihm abzuhelpen. Aber sie verkannte meist die tieferen Ursachen. Ihr Denken blieb in engen Grenzen und hielt oft für die Wurzel der Krisis, was schon ihre Auswirkungen waren. Man darf es tragisch nennen, daß die Mehrheit dieser studentischen Jugend, die hohen Idealen zustrebte, auf den Weg der Ideologie, des Radikalismus, der Ungerechtigkeit, der Unfreiheit und letztlich der Unmenschlichkeit gelangte. Sie wurden damit - auch wenn viele unter ihnen später eine Konversion durchmachten - nicht zu Wegbereitern, aber doch zu Vorläufern des Nationalsozialismus.

Um so deutlicher muß erkannt werden, daß jene kriegsstudentischen, republikanischen und katholischen Minderheiten, die damals glaubten - wie Arnold Bergstraesser von ihnen allen sehr selbstkritisch sagt -

" mit dem Ganzen ihrer Entwürfe gescheitert zu sein", in Wahrheit von ihrem christlichen oder humanistischen Standpunkt aus auf lange Sicht hin "erfolgreich" für das eintraten, was den Erfordernissen der Zeit und der Gesellschaft, was im Grunde dem Wesen des Menschen entsprach. Nur wenn man dieses "Scheitern der Entwürfe", das ja den Kampf voraussetzte, wenn man ihr "vergebliches" Anstemmen gegen eine in die Irre laufende Mehrheit, das ja feste Grundanschauungen des Menschen verlangte, dem Bild der gesamten Studentenschaft in den Jahren von 1918 - 1923 einfügt, kann man ihr Denken und Handeln ganz verstehen, das Gesamtverhalten jener Studentenschaft richtig beurteilen und aus ihm lernen.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

A. BENUTZTE ARCHIVE, UNGEDRUCKTE QUELLEN UND AKTEN

Bundesarchiv Abt. Frankfurt, Archiv der DSt, Deposita des VDS

Akten des Vorstandes und der Hauptgeschäftsstelle der DSt:

I. Rundschreiben und Veröffentlichungen des Vorstandes

- A 1. An Einzelstudentenschaften 1919/24,
- A 8. An Mitglieder des Hauptausschusses 1921/22,
- A 12. An die Fachgruppen, Ämter und Kreise 1919/22,
- A 14. Nachrichtenblatt der DSt, 1.Jg.-3.Jg.,5.Jg. in:
Hochschulgemeinschaft.
- A 27. Veröffentlichungen der DSt (Presseerklärungen, Berichte, Denkschriften, Broschüren) 1920-1933.

II. Protokolle und Berichte

- A 29. 1.Dt.Studententag zu Würzburg 1919
- A 30. 2.Dt.Studententag zu Dresden 1920
- A 31. 3.Dt.Studententag zu Göttingen 1920
- A 32. 4.Dt.Studententag zu Erlangen 1921
- A 33. Vertretertag zu Honnef (Rhein) 1922
- A 34. 5.Dt.Studententag zu Würzburg 1922
- A 35. 6.Dt.Studententag zu Würzburg 1923
- A 51. Protokolle der Sitzungen des Hauptausschusses
- A 56. Protokolle der Sitzungen des Vorstandes
- A 58. Protokolle des Verfassungsausschusses der DSt 1921
- A 63. Berichte von Pressekonferenzen der DSt 1920-23

III. Korrespondenzserien

- A 66. Wirtschaftshilfe der DSt bzw. Deutsches Studentenwerk 1921-/23-33
- A 71. Schriftwechsel mit den Amtsträgern der DSt (in ihrer Amtszeit und nach ihrem Ausscheiden)
- A 73-84. Schriftwechsel mit den Kreisämtern I-X.

- A 85-114. Schriftwechsel mit Einzelstudentenschaften
- A 172-180. Schriftwechsel mit den studentischen Korporationen, mit den
Verbandsspitzen (A 179 DHR)
- A 201. Schriftwechsel mit Einzelkorporationen
- A 202. Schriftwechsel mit Hochschulbehörden
- A 203. Schriftwechsel mit sonstigen Behörden
- A 216. Schriftwechsel mit politischen Parteien und Hochschulgruppen

IV. Sacha ten

- A 217. Organisations- Verwaltungsangelegenheiten
- A 218. Verfassung der DSt, Verhandlungsschriften über Verfassungsfragen,
Sitzungsprotokolle
- A 220. Hochschulpolitische Lage 1921-23
- A 221. Kontroversen innerhalb der DSt und Verhandlungen mit dem preußi-
schen Kultusministerium
- A 224. Hochschulreform; Verfassungsreform der Universitäten; Verordnung
über Zulassung von Studierenden, Hamburger Hochschulgesetz von 1921

Zeitungsausschnittsammlung des Presseamtes der DSt

A. Hochschule

- 2) Einzelne Hochschulen und ihre Geschichte
- 3) Erneuerung, Reform, Revolution der Hochschulen
- 4) Hochschulen im Umbruch 1918-1933
- 6) Hochschule, Volk, Staat, Politik, Hochschulpresse
- 8) Hochschule, Judentum, Antisemitismus, Rassenfrage

B. Studententum

- I. Studententum und Geschichte bis 1918. u.a. 11) 1914-1918 Kriegsbriefe
- II. Studentische Sitten und Bräuche
- III. Verbände, Vereine, Korporationen
- IV. Der Student in Volk, Staat und Bewegung

A. Politische

- a) Allgemein
- 1) Frontstudententum
- 2) Studenten im Volkstumskampf

- 3) Studenten und Freicorps
- 4) Studenten im Ruhrkampf
- 5) Albert Leo Schlageter, Horst Wessel
- 10) Studententum und Marxismus, Sozialdemokratie, Kommunisten
- 11) Studententum und Demokratie
- 14) Studententum und Katholizismus, Zentrum, kath. Kirche,
vergl. CV, UV, KV
- 15) Studententum und Judentum, Antisemitismus, numerus clausus
- 17) Studentenkundgebungen gegen Versailles
- 18) Studententum und Republik, Wahlen
- 20) Jugendbewegung

B. Sozial

E. Außenpolitisch-Internationale Fragen

Universitätsarchiv Freiburg i.Br.

Institut für Hochschulkunde an der Universität Würzburg

B. QUELLEN

- Agobard Reines Deutschtum, in: Dt.-völk.Hochschulbltt., 3.Jg., H.10, Jan. 1914, S.171.
- Agobard Von deutscher Wiedergeburt, in: Dt.-völk.Hochschulbltt., 3.Jg., H.3/4, Juni/Juli 1913, S.10ff.
- Ahlborn, K. Die freideutsche Jugendbewegung, in: 172.Flug-schrift des Dürerbundes, München 1917.
- Ahlborn, K. Das Freideutschtum in seiner politischen Auswir-kung, 1918.
- Ahnert, K. Die Entwicklung der deutschen Revolution das Kriegsende in der Zeit vom 1.10.-30.11.1918 in Leitartikeln, Extrablättern, Telegrammen, Aufrufen und Verordnungen nach der führenden Dt.Ztg. Nürnberg 1918.
- de l'Aigles, A. Die Grundlagen jungdeutscher Politik, in: JSt., 2.Jg., H.23/24, Dez.1920, S.467.
- Die akademischen Berufe, Hg., Zentralstelle für Berufsberatung der Aka-demiker, Berlin 1920-21.
- Altenhein, R. Neuorientierung, in: BBCH, 33.Jg., Nr.7, S.17, 28.Febr.1919.
- Alwens, W. Kampfruf, in: DCZtg., 39.Jg., Nr.11/12, Febr./März 1921, S.170ff.
- Arbeitsgemeinschaft kath. Verbände, Berlin 1918, in: Ac, 31.Jg., Nr.8, 15.10.1918, S.159ff.
- Die Arbeitsgemeinschaft der kath. deutschen Studentenverbände, in: AMBltt., 34.Jg., Nr.4, 25.Jan.1922, S.80ff.
- van Aubel, P. Hg., Das erste Jahr deutsche Studentenschaft 1919/20, Göttingen 1921.
- van Aubel, P. Geschichte der Bestimmungen über die Zugehörig-keit zur deutschen Studentenschaft, in: Die Stu-dentenschaft, 6.Jg., Nr.5, 28.Nov.1921, S.7ff.
- van Aubel, P.-A.Bergstraesser, Denkschrift über den Aufbau der studentischen Selbstverwaltung, in: FUZ, 6.Jg., H.15, 18.Jan.1921, S.228.
- Aufruf des HdA Berlin, in: ATBltt., 32.Jg., H.386/7, Juli/Aug., S.90
- Axhausen, G. Organisation Escherich, die Bewegung der na-tionalen Arbeitsfront. Leipzig, Berlin 1921.

- B. Waget den Riesenkampf, in: Ac, 31.Jg.,Nr.8,
15.Dez.1918,S.179ff.
- Bachmann,J. Die nationale Bewegung der studentischen Jugend,
in: DAST.,4.Jg.,Nr.10, 29.Sept.1923,S.3. -
- Badische Hochschulstatistik. Karlsruhe 1912.
- Bartram, Th. Der Frontsoldat. Ein deutsches Kultur- und Le-
bensideal. Leipzig 1919.
- Bartram, Th. Der Frontsoldat als Erlöser, Leipzig 1919.
- Baum, L. Der a.o. Studententag in Dresden, in: Unitas,
60.Jg.,Nr.7,Juli 1920,S.149ff.
- Baumeister, F. Alania Bonn im SS 1919, in: Ac, 32.Jg., Nr.112,
15.Juni 1919,S.34ff.
- Baumgarten, O. Die Not der akademischen Berufe nach Friedens-
schluß, Tübingen 1919.
- Becker, C.H. Gedanken zur Hochschulreform, Leipzig 1919.
- Becker, C.H. Das neue Studentenrecht, in: Voss.Ztg., 12.Mai
1920.
- Beermann Die Judenfrage im Lichte der Kulturphilosophie,
in: Die Hochschule,5.Jg.,H.9/10,Dez.1921/Jan.
1922,S.279ff.
- Begusch,O. und F.Oberegger, Bemerkungen zur Judenfrage, o.O. 1921.
- Behrend, F. Der freistudentische Ideenkreis. Programmatisc-
he Erklärungen. Hg.i.A.der deutschen freien Studen-
tenschaft, München 1907.
- Behrens,G. Der erste deutsche Studententag vom 17.-19.Juli
1919 in Würzburg und seine nähere Vorgeschichte,
in: Das erste Jahr DSt., Göttingen 1921,S.11ff.
- Benecke, O. Die deutsche Studentenschaft und die Judenfrage,
in: HDTZ, 21.1.1920.
- Benecke, O. Der neue Student, in: Die Hochschule, 4.Jg.,
H.1, April 1920, S.1.
- Benecke, O. Eine politische Aufgabe der deutschen Studenten-
schaft, in: Ak.Bltt.,35.Jg.,Nr.1/2,1./16.April
1920,S.10ff.
- Benecke, O. Ein Jahr deutsche Studentenschaft, in: Ak.Bltt.,
35.Jg., Nr.13/14, 1./16.Okt.1920,S.1 u.S.143ff.

- Benecke, O. Die deutsche Studentenschaft. Organisation und Aufgaben, in: Ak.Bltt., 4.Jg., H.8, Nov. 1920, S. 100ff.
- Benecke, O. Rückblick auf das erste Jahr deutsche Studentenschaft 1919/20, hg.v.P.van Aubel, Göttingen 1921.
- Bennecke, C.A. Schulungswoche des deutschen Hochschulrings in der Heide, Herbst 1922, S. 227ff.
- Berendsohn, W.A. Deutsche Kultur und Freistudententum, Vortrag gehalten auf dem IX. Deutschen Freistudententag in Weimar 1909, Kiel 1910.
- Berendsohn, W.A. Grundriß eines Systems freistudentischer Innenarbeit, Kiel 1913.
- Berger, R. Der KV und die neue Zeit, in: AMBltt., 31.Jg., Nr. 12, 15. Okt. 1919, S. 127ff.
- Bergmann, G. Die akademischen Bewegungen, in: Das akademische Deutschland, Bd. II, S. 85.
- Bergstraesser, A. Grenzen und Ziele der studentischen Selbstverwaltung. o.O. 1920/21, ungedrucktes Manuskript. Besitz H. Schlömer.
- Bergstraesser, A. Die wirtschaftlichen Mächte und die Bildung des Staatswillens nach der deutschen Revolution. Studie zur Frage der berufsständischen Verfassung. (Mssch) Diss. Heidelberg, 9.1.1924.
- Bergsträßer, L. Hochschule und politische Bildung. 77.Jg., Okt. 1919, H. 2.
- Bericht der Wirtschaftshilfe 1923/25. Hg.v. Wirtschaftshilfe der DSt. Leipzig 1925.
- Bericht über den deutschen Burschentag 4.-7. Aug. 1920, in: BBltt., 34.Jg., Nr. 6, 3. Sept. 1920, S. 92ff.
- Bericht über die Verhandlungen der 60. Generalversammlung des Unitasverbandes zu Würzburg vom 6.-10. Juni 1922. Beilage zu: Unitas, 62.Jg., 1922.
- Berlak, H. Student und Politik, in: KC-Bltt., 11.Jg., H. 7/8/9, Juli/Aug./Sept. 1921, S. 110ff.
- Berning, A.H. Von der 57. CV, 10.-14. Juni Frankfurt, in: Unitas, 59.Jg., H. 19, Juni 1919, S. 194ff.
- Berning, A.H. Zur Frage der Überorganisation in der kath. Studentenschaft, in: Unitas, 59.Jg., Nr. 9, Aug. 1919, S. 232ff.

- Bernuth, J.v. Zersetzung? in: DCZtg., 39. Jg., H. 10, 15. Jan. 1923, S. 255ff.
- Bernuth, J.v. Erziehungsarbeit des DHR, in: DCZtg., 39. Jg., Nr. 8, 5. Nov. 1922, S. 21ff.
- Bernuth, J.v. Corpsstudententum und Hochschulring, in: DCZtg., 40. Jg., Nr. 5/6, Aug./Sept. 1923, S. 85.
- Bertram, E. Die Burschenwoche, in: BBltt., 36. Jg., Nr. 1, 6. Okt. 1921, S. 5.
- Bethke, O. Burschenschaftliches Hochziel und Parteipolitik, in: BBltt., 37. Jg., H. 1/2, Okt./Nov. 1922, S. 1.
- Beyer Die technische Hochschule zu Berlin, in: ATBltt., 32. Jg., Nr. 5, H. 384, Mai 1919, S. 62ff.
- B., H. Dem Burschentage, in: BBltt., 33. Jg., Nr. 6, S. 81ff, 29. Juli 1919.
- Birnbaum, J. Idee und Form der freien Studentenschaft, in: Die Hochschule, 2. Jg., 1918, Nr. 8, S. 321ff.
- Bl. Neugestaltung des Studententums, in: WBltt., 46. Jg., Nr. 8, 16. Jan. 1917 und WBltt., 46. Jg., Nr. 9, 1. Febr. 1917 und WBltt., 46. Jg., Nr. 14, 16. April 1917.
- Blankenburg Die Studentenschaft und der nationale Gedanke, in: WBltt., 48. Jg., Nr. 24, 18. Sept. 1919, S. 508ff.
- Bloch, K. Student und Parteipolitik, in: FUZ, H. 9/10, 8. Jg., 10. Juli 1922, S. 53.
- Blodau, R. Die freideutsche Jugend, in: WBltt., 48. Jg., Nr. 18, 20. Juni 1919, S. 364ff.
- Blume, W. von Studentennot und Studentenhilfe, in: HFZ, Nr. 323, 6. Mai 1921.
- Böger, J. Entstehung und Verwendung der "akademischen Volkswehr". Münster 1919.
- Boehler Present Economic Situation of the German Student Body, in: Monthey Labour Review. Washington, Nov. 1923 (lag nicht vor).
- Boehm, M. H. Ruf der Jungen. Eine Stimme aus dem Kreis um Moeller van den Bruck, Berlin 1920.
- Boehm, M. H. Körperschaft und Gemeinwesen, in: Grundbegriffe der Politik, hrsg. MBH. H. 1, Leipzig 1920.

- Böhme, W. Die technische Nothilfe, in: Ak.Bltt., 34. Jg., Nr. 23/24, 1./16. März 1920, S. 290ff.
- Böhmer, W. Für die Monarchie, in: Ak.Bltt., 33. Jg., 1. Febr. 1919, S. 143.
- Bohnacker, H. Waffenstudententum und völkische Erziehung, in: VC-Rdsch., 38. Jg., H. 12, 1. März 1922, S. 242ff.
- Bongard, R. Zur Neuorientierung, in: Ac, 31. Jg., Nr. 9, 15. Jan. 1919, S. 207ff.
- Böttger, H. Außerordentlicher Burschentag in Berlin, in: BBltt., 73. Jg., Nr. 1, 1. Jan. 1919, S. 1ff.
- Bötticher, A. Die Darmstädter Studentenschaft, in: WBltt., 48. Jg., Nr. 18, 20. Juni 1919, S. 363ff.
- Bötticher, A. Darmstadt, in: WBltt., 48. Jg., Nr. 16, 20. Mai 1919, S. 323.
- Brammer, K. Fünf Tage Militärdiktatur. Dokumente zur Gegenrevolution, Berlin 1920.
- Brandt, K. Student und Politik, in: Das erste Jahr DSt, 1919/1920, Göttingen 1921, S. 172ff.
- Brauweiler, H. Akademiker und Politik, in: Ac, 31. Jg., Nr. 9, 15. Jan. 1919, S. 207ff.
- Braun, O. Der Student und die neue Zeit. Eine Einführung in die Aufgaben der akademischen Jugend, Stuttgart 1920.
- Brentano, L. Deutschland und seine Gegner, insbesondere England, in: Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, 1919, S. 1ff.
- Brinck, Th. Soll der Wingolf weiterhin eine konservative Studentenverbindung bleiben? in: WBltt., 49. Jg., Nr. 14/16, 15. Mai 1920, S. 309.
- Bruchmüller, W. Das deutsche Studententum von seinen Anfängen bis zur Gegenwart. Leipzig/Berlin 1922, in: Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 477.
- Brüning, H. Die Notlage des Akademikers. in: Das erste Jahr DSt, 1919/1920, Göttingen 1921, S. 172ff.
- Brunstäd, Fr. Die Staatsideen der politischen Parteien, 1920, Berlin 1921.
- Brunstäd, Fr. Die Grundlagen des idealistisch-konservativen Staatsbegriffes, in: J.St., 3. Jg., H. 7, Juli 1921, S. 195, nach: Die Staatsideen der politischen Parteien, 1920.

- Brunstäd, Fr. Die Staatsidee, in: Die Burschenwoche, in: BBltt., 36.Jg.,H.1, 6.Okt.1921.
- Brusten, W. Die Vorgänge an der Berliner Universität während der Revolution, in: WBltt.,48.Jg.,Nr.8,18.Jan.1919, S.160.
- Buchner, M. DV und Politik, in: Ac, 32.Jg.,Nr.11, 25.März 1920, S.318.
- Buchner, M. CV und politische Betätigung, in: Ac, 34.Jg.,Nr.4, 25.Aug.1921,S.149f.
- Buckeley, Der Irrsinn des Parlamentarismus, in: DAST.,4.Jg., Nr.12, 13.Okt.1923,S.3.
- Büchsel, Fr. Menschentum und Nationalitätsbewußtsein, in: WBltt., 49.Jg.,Nr.15/16, 15.Mai 1920,S.299ff.
- Bueck, K. Möglichkeiten und Grenzen der Sozialisierung, in: Ak.Bltt.,34.Jg.,Nr.617, Juni 1919,S.68.
- Buhtz, Hochschulringtagung in Erlangen, in: VC-Rdsch., 38.Jg.,H.5,10.Aug.1921.
- Buhtz, National-politische Kurse in Spandau, in: VC-Rdsch., 38.Jg.,H.10, 5.Jan.1922,S.200.
- Bulitz, Hochschulringtagung in Erlangen, in: VC-Rdsch., 38.Jg.,H.5, 10.Aug.1921,S.79f
- Burschen heraus! Sondernummer des "Neuen Studententum", 2.Jg.,1919, hrsg.v.Verband der kath.neustudentischen Verbindungen "Hochland", Hameln 1919.
- Burschentag in Eisenach 3.-4.Aug.1919, in: BBltt.,33.Jg.,Nr.7, 23.Aug. 1919,S.101ff und Nr.8,19.Sept.1919,S.121.
- Die Burschenwoche, in: BBltt.,36.Jg.,H.1, 6.Okt.1921.
- Burtner, E. Der Kongress 1921, Hochschultagung Pfingsten 1921 des Kösener SC, in: DCZtg.,38.Jg.,Nr.3,5.Juni 1921, S.61.
- Buschbeck, F. Unsere Stellung zur Gegenwart, in: Ak.Bltt., 35.Jg.,Nr.9/10,1./16.Aug.1920,S.101.
- Buske, E. Die freideutsche Jugendbewegung, Gotha 1920.
- Butscheck, G. Bund der böhmerländischen Freischaren, in: Das akademische Deutschland, Bd.2,S.587.
- Canis, J. Kath. Student und Politik, in: Ac, 32.Jg.,Nr.5/6, 15.Sept./1.Okt.1919,S.152.

- Cathreins, V. Sozialdemokratie und Christentum, oder: Darf ein Katholik Sozialdemokrat sein? Freiburg 1919.
- Chamberlain, H.St. München 1916, vergl. Vanselow, A. (Bibl.)
- Chamberlain, H.St. Demokratie und Freiheit. München 1917.
- de la Chevallerie, O. Der Würzburger Studententag, in: J.St., H.26/27, 1917, S.197ff.
- de la Chevallerie, O. Die völkische Bewegung in der deutschen Studentenschaft, in: Die Hochschule, 4.Jg., H.6, Sept.1920, S.172.
- de la Chevallerie, O. Studentenschaft und Nationalerziehung, in: J.St., 2.Jg., H.19/20, Okt.1920, S.402.
- de la Chevallerie, O. Die sozialstudentische Tagung in München, in: HDTZ, Nr.521, 17.Nov.1920.
- de la Chevallerie, O. Von Volk und Volksgemeinschaft, in: DCZtg., 39.Jg., Nr.1, 5. April 1922, S.8.
- de la Chevallerie, O. Das Ergebnis des 5. ordentlichen Studententages, in: DAST., 4.Jg., Nr.9, 15. Sept.1923, S.2.
- Glaub Die deutsche Not in Oberschlesien, in: Die Deutsche Hochschule, 3.Jg., Nr.2, 24. Mai 1921.
- Colze, L. Hg. Universitäten und Schulen im Kriege, Berlin, Leipzig, Wien 1915.
- Conrad, J. Das Universitätsstudium in Deutschland während der letzten 50 Jahre, (Sammlung nationalökonomischer und statistischer Abhandlungen des staatswissenschaftlichen Seminars.) Bd.III, Halle a.S. 1883-84.
- Conrad, J. Einige Ergebnisse der deutschen Universitätsstatistik (Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik), III.Folge, Bd.32, 1906.
- Conrad, P. Der Seelsorger und der Krieg, in: E. Jäckh, Der große Krieg als Erlebnis und Erfahrung, S.230, Gotha 1916.
- Dähne, U. Die völkische Bewegung in der Burschenschaft, in: DAST., 4.Jg., Nr.3, 3. Juni 1921, S.131.
- Dähnhardt, H. Student und Volksgemeinschaft, in: J.St., 2.Jg., H.17/18, Sept.1920, S.359.
- Das erste Jahr deutsche Studentenschaft. Hg.v.Vorstand der DSt, P.v.Aubel, Göttingen 1921.

- Deckart, M. Volksabstimmung in Oberschlesien, in: J.St., 3.Jg., H.1/2, Jan.1921, S.26f.
- Dehn Die Versailler Friedensbedingungen, München 1920.
- Dellbrück, H. Vom kriegerischen Geist des deutschen Volkes, in: Preußische Jahrbücher, hg.v.H.Dellbrück, H.1, Bd.158, Berlin 1914.
- Denkschrift, hrsg.v.akademischen Verband Palatia Göttingen, in: Ac, 32.Jg., Nr.4, 15.Aug.1919, S.161ff.
- Der Deutsche Hochschulring. Hochschulringsondernummer, Nov.1920, der J.St.
- Deutsche Hochschulstatistik. Bd.7, Berlin 1931, S.4ff, Bd.11, Berlin 1931, S.9ff.
- Deutschlands Wirtschaftslage unter den Nachwirkungen des Weltkrieges. Hg.v.Statistischen Reichsamt 1923.
- Deutschnationale Kulturträger, in: Die Freiheit, Berlin, 14.Febr.1920.
- Die deutsche Studentenschaft in ihrem Werden, Wollen und Wirken, hrsg.v. Vorstand der DSt, o.O., o.J., (Berlin 1927).
- Die deutsche Studentenschaft und die jüngsten politischen Ereignisse, in: Nachrichtenblatt der DSt, 1.Jg., Nr.6, 22.Aug.1920, S.2ff.
- Deutschvölkisches Jahrbuch 1920. Hrsg. mit Unterstützung deutschvölkischer Verbände von Georg Fritz, Weimar 1920.
- Dietrich, A. Die nationale Berufung der deutschen Studentenschaft, in: FUZ, 12.Jg., Nr.6, 29.11.1920, S.182ff.
- Dietrich, A. Student und Politik, in: Das erste Jahr DSt, 1919/1920, Göttingen 1921, S.187ff.
- Doerne, M. Hochschulringwoche auf der Elgersburg, in: Die deutsche Hochschule, 3.Jg., Nr.1, 3.Mai 1921, S.8ff.
- Doerne, M. Probleme der Hochschulringbewegung, Beiträge zur Analyse des völkischen Gedankens, in: Die deutsche Hochschule, 4.Sem.folge, Nr.1, 25.Okt.1921, S.6.
- Doerne, M. Die deutsche Studentenschaft, ihr Wesen und ihre Ziele, in: Ak.Bltt., 36.Jg., Nr.14, 1.Nov.1921, S.161ff.
- Dörrer, A. Student und Politik, in: Ac, 31.Jg., Nr.12, 15.April 1919, S.135ff.
- Dresdner studentisches Taschenbuch 1921/22, Dresden.

- Droßbach, M. Allgemeiner deutscher Waffenring, in: Handbuch für den deutschen Burschenschaftler, Frankfurt a.M.1924, S.197f.
- Droßbach, M. Das Verbände- und Ehrenabkommen, in: Handbuch für den deutschen Burschenschaftler, S.211.
- Droßbach, M. und E.Stelzner, Abwehr und Warnung, in: BBltt.,36.Jg.,H.11/12, Aug./Sept.1922, S.166ff.
- Dubowy, L. Denkschrift über die Werkstudentenarbeit 1923, Dresden 1923.
- Duisberg, C. und R. Schairer, Student und Wirtschaft, Berlin 1924.
- Dunkel, H. Nordmark- Hochschulring- Schulungswoche, in: ATBltt., 35.Jg.,N.5, Mai 1922, S.60ff.
- Eber, H. Vom Wesen politischer Bildung, in: WBltt.,46.Jg., Nr.10, 19.Febr.1917.
- Ebhardt, K. Corpsstudententum und Jugendbewegung, in: DCZtg., 46.Jg.,Nr.10, 19.Febr.1917.
- Eberhard, E.H. Von studentischer Neugestaltung vor und nach dem Kriege, in: ATZtg.,34.Jg.,H.15,Okt.1917,S.229f.
- Egger, A. Student und Politik, Zürich 1918.
- Ellenbeck Student, Volk und Staat, in: Schriftenreihe des deutschen Hochschulringes Berlin, März 1926.
- Endres, F.C. Reichswehr und Demokratie, München, Leipzig 1919.
- Engelbrecht, F. Die Berliner Burschenschaft Allemannia 1883-1933, Baruth 1933, S.90ff.
- Engelhardt, M. Student und politische Erziehung, in: FUZ,6.Jg., H.14,31.Dez.1920,S.218.
- Engelhardt, V. Die deutsche Jugendbewegung als kulturhistorisches Phänomen. Bielefeld 1923.
- Engesser, A. Kath.Studentenschaft und Hochschulpolitik, in: Unitas, 63.Jg.,Nr.3/4,Dez./Jan.1923,S.46ff.
- Die Entwicklung der studentischen Lebenshaltung im Rahmen der deutschen Wirtschaft. Hg. Wirtschaftshilfe der deutschen Studentenschaft. Dresden 1923.
- Ehrenforth, M. Demokratie und Führertum, in: Ak.Bltt.,33.Jg., Nr.10, 1923.

- Ehrenforth, M. Probleme des 2. deutschen Studententages. Die Ausländer in der deutschen Studentenschaft, in: Die Hochschule, 4.Jg., H.10, Jan.1921, S.289ff.
- Ehrenforth, M. Aufgaben der VDSt-er im Hochschulring, in: Ak.Bltt., 36.Jg., Nr.9/10, 1./16. Aug.1921, S.99ff.
- Ehringhaus, F. Wie ist in der neuen Reichsverfassung der Gedanke der Volksherrschaft und Reichseinheit durchgeführt worden? in: WBltt., 49.Jg., Nr.5, 4. Dez.1919, S.88ff.
- Ergebnisse der Erhebung über die soziale und wirtschaftliche Lage der Studenten, in: FUZ, H.11, Nov.1920.
- Ehrhard, O.F.M. Neugermanisches Heidentum im heutigen Deutschland, München 1924.
- Erichson Studentisches Corps Marburg, in: ATZtg., 37.Jg., Nr.2, 1. Mai 1920, S.19 und Nr.1, 14. April 1920, S.15ff.
- Erichson Elgersburgwoche des deutschen Hochschulringes, in: VC-Rdsch., 38.Jg., H.4, 20. Juli 1921, S.51ff.
- Errulat, F. Der Ostdeutsche Heimatdienst, in: ATZtg., H.8, 21. Aug.1919, S.130.
- Eschbach, V. "Akademischer Niedergang", in: Volksztg., Berlin 4.2.1920.
- Eucken, R. Die sittlichen Kräfte des Krieges, Leipzig 1914.
- Eucken, R. Die geistigen Forschungen der Gegenwart, Berlin 1917.
- Eulenburg, F. Die Frequenz der deutschen Universitäten bis zur Gegenwart, Leipzig 1904.
- Falk, W. Student und Parteien, in: Die Hochschule, 3.Jg., H.8, Nov.1919, S.232ff.
- Färber, O. Nationalismus, in: Ac, 32.Jg., Nr.11, 25. März 1920, S.312ff.
- Faulhimmel, Th. Die Sieger von Nürnberg, in: WBltt., 49.Jg., Nr.13/14, 20. April 1920, S.282f.
- Ferienarbeit im Sommer 1921 und Frühjahr 1922, Arbeitsberichte 1-4 (1921-24) der Tübinger Studentenhilfe e.V. und Tätigkeitsberichte der Abteilung Arbeitsvermittlung. Tübingen 1921-24.
- Fiege, K. Über Politik in den ATB Korporationen, in: ATBltt., 33.Jg., H.9/10, Mai 1920, S.30.

- Finke, H. Der Gedanke des gerechten und heiligen Krieges. Freiburg 1915.
- Finke, H. Deutschlands Zukunftsfragen. Kraft aus der Höhe, ein Pfingstgruß von Universitätsprofessoren, München 1915.
- Finke, H. Recht und Notwendigkeit des Weltkrieges, in: Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltkrieg, hg.v.G.Pfeilschifter, S.19-46, Freiburg 1916.
- Finke, H. Immatrikulationsrede zum Kriegsschluß am 20.12.1918.
- Finke, H. Rede vom 19.3.1919, Freiburg.
- Fischer, A. Die wirtschaftliche Lage der Studentenschaft Münchens und die Bedeutung der studentischen Fürsorge, München 1921.
- Fischdick, W. Der Wingolf als Gemeinschaft und Bewegung, in: Hochschulhefte, Serie c, H.4, Halle 1922.
- Fleischfresser Soll Deutschland bolschewistisch werden? in: J.St., H.18/19, 1919, S.126ff.
- Flex, W. Der Wanderer zwischen beiden Welten. Ein Kriegserlebnis, in: Gesammelte Werke, Bd.I, München 1936.
- Foerster, F.W. Die deutsche Jugend und der Weltkrieg, 3.Aufl., Leipzig 1916.
- Foerster, F.W. Politische Ethik und politische Pädagogik, 3.Aufl., 1918.
- Foerster, W. Hg., Wir Kämpfer im Krieg. Feldzugsbriefe und Kriegstagebücher von Frontkämpfern, aus dem Material des Reichsarchivs, Berlin 1929.
- Fraya, R. Die katholischen Studentenkorporationen und die Wahlen zum allgemeinen studentischen Ausschuß der Universität München, in: Ac., 31.Jg., Nr.9, 15.Jan.1919, S.224ff.
- Die Friedensbedingungen und die deutsche Akademikerschaft, in: BBlt., 33.Jg., Nr.3, 24.Mai 1919, S.34ff.
- Friedländer, O. Sozialistische Studentenschaft Deutschlands und Österreichs, in: Das akademische Deutschland, Bd.III, S.606.
- Friedjung, H. Zeitalter des Imperialismus, Berlin 1919.
- Fritsch, A. Das Ende des Verfassungsstreites in der deutschen Studentenschaft, in: Ac., 36.Jg., Nr.1-4, 1.Aug.1923, S.377f.

- Frommel, C.M. Der allgemeine Studententag deutscher Hochschulen,
in: Göttinger Universitätszeitung, 1.Jg.,Nr.2/3,1919.
- Frontsoldaten berichten. Die Mannschaft und Kameradschaft der Frontdichter,
9.Jg.,Berlin.
- Frosch Der reaktionäre Hochschulsumpf, Berlin 30.4.1923.
- E.,S. Der studentische Mensch, in: Frankfurter Zeitung,
23.Febr.1922.
- Fuchs, F.L. Der Göttinger Studententag, in: KC-Bltt.,10.Jg.,
Nr.6/7/8, Juni/Juli/Aug.1920,S.72ff.
- G. Oberschlesien, in: KC-Bltt.,11.Jg.,H.10/11/12,
Okt./Nov./Dez.1921,S.137ff.
- Gablentz, O.H.v.d. Student und Politik, in: J.St.3.Jg.,H.4, April,1921,
S.123.
- Gablentz, O.H.v.d. Vom ständischen Staatsaufbau, in: J.St.,3.Jg.,H.8,
Aug.1921,S.249ff.
- Garbe, J.H. Die metapolitischen Grundprobleme der neuen Genera-
tion, in: Die Hochschule, 3.Jg.,H.12, März 1920,
S.374.
- Gaunitz, H. Grundlagen, Wege und Ziel des Aufbaues, in: Ak.Bltt.,
35.Jg.,Nr.22/23,16.Febr./1.März 1921,S.261ff.
- Geffcken, J. Deutschlands akademische Jugend,1813,1870,1914,
Rostock 1917.
- Gehre, E. Der a.o. Studententag zu Dresden v.16.-18.5.1920,
in: ATZtg.,37.Jg.,H.5, 1.Juli 1920,S.66ff.
- Gehrig, H. Student und Vaterland, Dresden 1919.
- .Gehrig, H. Übersicht über die wirtschaftliche Lage der Stu-
dierenden an den einzelnen Hochschulen (SS 1921),
in: Nachrichtenblatt der DSt III,H.3,S.2, und Wirt-
schaftssondernummer II, 1921.
- Gehrig, H. Die Entwicklung der studentischen Lebenshaltung im
Rahmen der deutschen Wirtschaft. Wirtschaftsnot
und Selbsthilfe der deutschen Studentenschaft.
Hg., Berlin, Leipzig 1923.
- Geiger, W. Heidelberg, in: WBltt.,48.Jg.,Nr.16,20.Mai 1919,
S.323.
- Gerathewohl, F. Der Student als Staatsbürger, in: ATBltt.,34.Jg.,
H.3,März 1921,S.25ff.

- Gerber, H. Selbstbesinnung, in: Ak.Bltt., 33. Jg., Nr. 10, 1. Jan. 1919, S. 109.
- Gerber, H. Ziel und Aufgaben, in: J.St., H. 1, 21. Febr. 1919, S. 1.
- Gerber, H. Politische Bildung, in: J.St., H. 1, 21. Febr. 1919, S. 5.
- Gerber, H. Reichsgründung, in: J.St., H. 2, 1919, S. 10.
- Gerber, H. Tot?, in: J.St., H. 18/19, 1919, S. 121.
- Gerber, H. Besprechung, in: J.St., H. 18/19, 1919, S. 134.
- Gerber, H. Zwiesprache, in: J.St., H. 26/27, 1919, S. 200.
- Gerber, H. Besinnung, in: J.St., H. 3, 15. Febr. 1920, S. 65.
- Gerber, H. Der werdende Ständestaat, in: J.St., 2. Jg., H. 7/8, April 1920, S. 193ff.
- Gerber, H. Die politischen Aufgaben des Studenten, in: J.St., 2. Jg., H. 21/22, Nov. 1920, S. 190ff.
- Gerber, H. und H. Staehle, Jungdeutsche Hochschulfragen, in: J.St., 2. Jg., H. 23/24, Dez. 1920, S. 455ff.
- Gerber, H. Die geistige Art der heutigen Jugend und ihre Bedeutung für Volk und Staat, in: J.St., 3. Jg., H. 6, Juni 1921, S. 101ff.
- Gerber, H. Um den deutschen Staat. Eine Vorbemerkung, in: J.St., 3. Jg., H. 7, Juli 1921, S. 193ff.
- Gerber, H. Der Staat als Wille. Gedanken zu dem Versuch einer Abhandlung über die Grundlagen deutscher Staatslehre, in: J.St., 3. Jg., H. 8, Aug. 1921, S. 225ff.
- Gerlach, D. Aristokratie, Monarchie, Demokratie, in: J.St., H. 2, 1919, S. 18.
- Gerlach, D. Der Mißerfolg von Honnef, in: VC-Rdsch., 39. Jg., H. 4, 1. Juli 1922, S. 34.
- Gerlach, D. Um Würzburg. Rückblick und Ausblick, eine entwicklungsgeschichtliche Studie zum Verfassungsstreit, in: VC-Rdsch., 39. Jg., H. 3, 1. Nov. 1922, S. 171ff.
- Gerlach, D. Vertretertag des deutschen Hochschulringes 1922 in Würzburg, in: VC-Rdsch., H. 8, 1. Nov. 1922, S. 183ff.
- Gerlach, O. Die rechte Stellung des Studenten zur Tagespolitik und zur sozialen Frage. Vortrag. Königsberg 1901.

Gesamtverzeichnis des Verbandes der wissenschaftlichen kath. Studentenvereine Unitas, Osnabrück 1920.

- Das Gewissen. E.Stadler, Hg., politischer Rundbrief seit 1919.
- Gierke, O. von Der deutsche Volksgeist im Kriege, in: Der deutsche Krieg, Flugschriften, hg.v.E.Jäckh, Stuttgart.
- Giese, E. Wie stellen wir uns zur Abschaffung der Monarchie?, in: Ak.Bltt.,33.Jg.,Nr.10,1.Jan.1919,S.113ff.
- Giese - Zeitz, E. Die Monarchie nicht Selbstzweck sondern nur Mittel zum Zweck, in: Ak.Bltt.,33.Jg.,Nr.12,1.März 1919, S.167.
- Girke, G. Wo wohnen Deutsche in Europa?, in: J.St.,2.Jg., H.11/12, Juni 1920,S.267ff.
- Glasebock, W. Katholische Studentenschaft und völkische Bewegung, in: Wege zur deutschen Volksgemeinschaft, 1.Folge, hrsg.i.A.d.H.S.R.v.W.Stang, München (1923).
- Glasmeier, H. Der 11. Febr. 1919, in: E.Schulte, Münstersche Chronik zu Spartakismus und Separatismus. Anfang 1919.
- Glatzel, F. Kurz vor und nach der Revolution, in: F.Glatzel, Freideutsche Jugend und Politik, in: J.St.,H.2, 1919,S.15.
- Glatzel, F. Freideutsche Jugend und Politik, in: J.St., H.2, 1919,S.16.
- Glatzel, F. Die Freideutsche Jugend und der Jungdeutsche Bund als Entwicklungsstufen der Jugendbewegung, in: J.St.,2.Jg.,H.5,15.März 1920, S.132ff.
- Glatzel, F. Überlegungen zu den Entwicklungsstufen der Jugendbewegung, in: Die Freideutsche Jugend und der Jungdeutsche Bund als Entwicklungsstufen der Jugendbewegung, in: J.St.,2.Jg.,H.5,15.März 1920,S.132ff.
- Glatzel, F. Ludwigslust, in: J.St.,2.Jg.,H.17,18.Sept.1920, S.380ff.
- Glatzel, F. und A. de l'Aigles, Über die Judenfrage, in: J.St.,3.Jg., H.3,März 1921,S.81ff.
- Glatzel, F. Jugendbewegung und Hochschule, in: J.St.,3.Jg., H.4,April 1921,S.105ff.
- Glatzel, F. Die Bedeutung des Wandervogels für die völkische Jugendbewegung, in: J.St.,3.Jg.,H.6,Juni 1921, S.109ff.

- Glatzel, F. Der Jungdeutsche Bund, in: H.Siemering, die deutschen Jugendverbände, Berlin 1923, S.184-188.
- Gleichen, H.v. Das politische Kolleg, in: Dt.Rdsch.,158,1921, S.104-109.
- Gmeiner, G. Waffenring und Hochschulring, in: DCZtg.,38.Jg., Nr.1, April 1921, S.10ff.
- Göpel, K. Reichsausschuß der Hochschulgruppen der deutschen Volksparteien, in: Das akad.Deutschland, Bd.II, S.603.
- Goertz, A. Soll sich der Student mit der Politik beschäftigen? Im Anschluß an zwei Reden der Herren W.Foerster und E.de Amixis, bearb. Berlin 1901.
- Göttl, H. Die Toten von Baccarat, in: Unitas, Nr.2, 55.Jg., S.35ff. Nov.1914.
- Götz Die Wiener Studentenschaft und der Anschluß Deutsch-Österreichs an das Deutsche Reich, in: Ac, 31.Jg., Nr.11,15.März 1919, S.300ff.
- Goetz, W. Die Grundlagen der inneren Politik, in: Deutschland und der Friede, hg.v.W.Goetz, S.610-626, Leipzig, Berlin 1918.
- Goetz, W. Der nationale Gedanke von 1870-1914, in: Süddeutsche Monatshefte, hg.v.P.N.Cossmann 1914.
- Goldmann, H. Vom Erlanger Studententag, in: KC-Bltt., Nr.7-9, Juli-Sept.1921, S.114ff.
- Gollner, W. Der Erlanger Wingolf bei Epp, in: WBltt.,48.Jg., Nr.24,10.Sept.1919, S.504ff.
- Grabe, J.H. Die metapolitischen Grundprobleme der neuen Generation, in: Die Hochschule, 3.Jg.,H.10, Jan.1920, S.297.
- Grabowsky, A.-W.Koch, Die Freideutsche Jugendbewegung. Gotha 1920.
- Graf Kenserlingk, H. Die wahre politische Mission Deutschlands. Darmstadt 1919.
- Grandjot, K. Die deutsche Freistudentenschaft, ihre Geschichte und ihre Ideale, in: Hochschulhefte, Serie C, Studentenwesen, H.7, hrsg.v.P.Ssysmank, Halle 1922.
- Grauert, H.v. Deutsche Größe, deutscher Friede, deutsche Freiheit, München 1915.

- Graven, H. Gliederung der heutigen Studentenschaft nach statistischen Ergebnissen, in: Das Akad.Deutschland, Bd. III, VII, Berlin 1930/31, S.317ff.
- Gregor, W. Die Zukunft unseres CV, in: Ac, 31. Jg., Nr. 11, 15. März 1919, S. 281ff.
- Grimrath, W. Die EntschlieBungen des Vertretertages des DHR 1923, in: DAST., 4. Jg., Nr. 9, 19. Sept. 1923, S. 3.
- Grote, W. Einige Gedanken zu unserer Hochschulpolitik, in: Unitas, 62. Jg., Nr. 6, Aug. 1922, S. 164ff.
- Grundei, H. Deutschlands Wiederaufbau und die akademische Jugend. Gedanken zur Reform des akademischen Lebens, Kempten und München 1920.
- Grüner, W. Die Universität Jena während des Weltkrieges und der Revolution bis zum Sommer 1920, Jena 1934.
- Günther, H. Massenkunde des deutschen Volkes, München 1923.
- Gumbel, E.J. Verräter verfallen der Feme. Opfer, Morder, Richter 1919-1929, Berlin 1929.
- Gurian, W. Die deutsche Jugendbewegung, Habelschwerd, 1923.
- Haberda, M. Der österreichische Anschluß als Lebensfrage des Deutschtums, in: Burschenschaftliches Handbuch für Politik, hrsg. v. K. Hoffmann, Leipzig 1920.
- Hänisch, K. Staat und Hochschule. Berlin 1920.
- Hänisch, K. Über die Reaktion an den Universitäten, in: Berliner Tageblatt, 12. März 1920.
- Hagemeister, H. Der Erlanger Wingolf in Ohrdruf, in: WBltt., 48. Jg., Nr. 15, 2. Mai 1919, S. 307.
- Hagen, H. Allgemeiner Studententag der deutschen Hochschulen, in: Ac, 32. Jg., Nr. 3, 15. Juli 1919, S. 83ff.
- Hagen, H. Erster allgemeiner Studententag deutscher Hochschulen, in: Würzburger Generalanzeiger, 37. Jg., Nr. 160-163, Juli 1919.
- Hagen, H. Die katholischen Studentenverbände und der Allgemeine Deutsche Waffenring. Der Streit um das Erlanger Verbändeabkommen. München 1926.
- Hagen, H. Hg., Albert Leo Schlageter, München 1932.
- Hahn, M.F. Ein deutscher Offizier im Krieg, Tagebuch, Berlin 1920.

- Hahne, F. Unser Wahlspruch, in: Ak.Bltt., 33. Jg., Nr. 10, 1. Jan. 1919, S. 119.
- Haller, J. Warum kämpfen wir?, Tübingen 1914.
- Haller, J. Der Ursprung des Weltkrieges, Tübingen 1915.
- Hallensteiner, K. Politische Erziehung, in: Ak.Bltt., 36. Jg., Nr. 15, 1. Dez. 1921, S. 179.
- Hanholz, H. Politische Erziehung, in: Ak.Bltt., 35. Jg., Nr. 21, 1. Febr. 1921, S. 263ff.
- Hanisch, R. Die Leipziger Freie Studentenschaft 1899/1905, hg. v. Präsidium der Leipziger Freien Studentenschaft, Leipzig 1906.
- Hanisch, R. Staat und Hochschule, Berlin 1920.
- Hanssen, H. Über Politik in den ATB-Korporationen, in: ATBltt., 35. Jg., H. 3/4, Febr. 1920, S. 14ff.
- Hartmann, F. Zur Frage der Sozialisierung, in: WBltt., 48. Jg., Nr. 15, 2. Mai 1919, S. 297.
- Haupt, H. Hg., Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung, Heidelberg 1910-1914.
- Haupt, H. Die politische Stellung der deutschen Burschenschaft im ersten Jahrhundert ihrer Entwicklung, in: Burschenschaftliches Handbuch für Politik, hrsg. v. K. Hoffmann, Leipzig 1920.
- Haupt, H. Hg., Handbuch für den deutschen Burschenschafter, Frankfurt a.M., 1924.
- Haupt, H. Die politische Stellung der deutschen Burschenschaft im ersten Jahrhundert ihrer Entwicklung, o.O., o.J., (1925).
- Hausenstein, W. und A. Kranold. Der deutsche Student einst und jetzt, München 1920.
- Hauske, H. Burschenschaft und politische Bildung, in: Burschenschaftliches Handbuch für Politik, hrsg. v. K. Hoffmann, Leipzig 1920, S. 5-23.
- Hedemann, W. Eindrücke vom Erlanger Studententag, in: DAZ, 15.7.1921 und 26.8.1921.
- Heffter, L. Weihnachtsbrief des Prorektors der Alberto-Ludovisiana zu Freiburg i.B. an die Kommilitonen im Felde. 1917.

- Heigel, K.Th. An die akademische Jugend, in: Süddeutsche Monatshefte. Sept.1914.
- Heiling, R.F. Feldpachanten. Ein Soldatenwandervogelbuch, Glogau 1918.
- Heinemann, H. Die Wandlungen des Duplex Duplicius Duplicissimus. Ein werkstudentisches Zeitbild, Freiburg i.B. 1924.
- Heinrich, J. Der Reichsausschuß der akademischen Berufsstände (RAB), in: ATBltt.,32.Jg.,Nr.2,Febr.1919,S.29ff.
- Heinrich, J. Allgemeiner Studententag deutscher Hochschulen in Würzburg, in: ATBltt.,32.Jg.,Nr.7/8,H.386/387,Juli/Aug.1919,S.87ff.
- Held, J.E. Katholische Studentenschaft und Hochschulpolitik, in: HDTZ, 6.Mai 1922.
- Held, J.E. Aufruf der deutschen akademischen Gildenschaft, in: DCZtg.,37.Jg.,Nr.12,März 1921,S.272ff.
- Hensel,W. Der katholische Korporationsstudent und seine Stellung zur Hochschulpolitik, in: AMBltt.,34.Jg.,Nr.1, 25.Okt.1921,S.5ff.
- Heusinger von Waldegg, W. Die Freie Studentenschaft, in: WBltt.,48.Jg., Nr.8,18.Jan.1919,S.158ff.
- Heppe Wingolf und Politik, in: WBltt.,49.Jg.,Nr.718, 12.Jan.1920,S.137ff.
- Herpell, F. Zum Verfassungsstreit in der DSt, der sog. Honnefer Studententag, in: BBltt.,36.Jg.,H.10,Juli 1922, S.170ff.
- Herre, P. und K.Jagow, Politisches Handwörterbuch, Leipzig 1923.
- Herrfahrdt, H. Das Problem der berufsständigen Vertretung von der französischen Revolution bis zur Gegenwart, Stuttgart und Berlin 1921.
- Herrle, Th. Die deutsche Jugendbewegung in ihren wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zusammenhängen, Gotha 1921.
- Herzog, E. Burschentag 1921, in: BBltt.,36.Jg.,H.1,6.Okt.1921, S.1ff, und Burschentag 1921,in: BBltt.,35.Jg.,Nr.6, 6.Sept.1921,S.181.
- Heyck, E. Briefe einer Heidelberger Burschenschaft 1914-1918, Lahr i.Baden 1919.
- Hinrichsen, A. Deutsche Jugend, in: WBltt.,49.Jg.,Nr.6,17.Dez.1919, S.114.

- Hinselmann, H. Zum Freiburger Prememoria, in: DCZtg., 38. Jg., Nr. 4, 5. Juli 1921, S. 101ff.
- Hinselmann, H. Deutscher Studententag Erlangen, in: DCZtg., 38. Jg., Nr. 5, Aug. 1921.
- Hochschulring deutscher Art. 1. Großversammlung. Der Deutsche Hochschulring. Was wir wollen. Reden und Flugblätter aus der Entstehungsgeschichte der Hochschulringbewegung mit Vorwort von W. Schulz, in: J. St., Nov. 1920, Hochschulsondernummer.
- Hodan, M. und W. Koch, Die Urburschenschaft als Jugendbewegung, Jena 1917.
- Hoeber, K. Wir hatten gebaut ein stattliches Haus..., in: *Die akademische Jugend*, 34. Jg., Nr. 21/22, 10. Febr. 1920, S. 260ff.
- Hoeber, K. Religion, Wissenschaft und Freundschaft. Der Kartellverband der kath. Studentenvereine Deutschlands, KV, M.-Gladbach 1921.
- Hoefler, K. Oberschlesien in der Aufstandszeit 1918-1920, Erinnerungen und Dokumente, Berlin 1938.
- Hoefler, K. Nachkriegskämpfe, Bd. 4, Räteherrschaft in Bayern, Bd. 5, Nordwestdeutschland 1919-23, Bd. 6, Wirren in Berlin 1918-1920.
- Hoeningner, H. Die Rechtsnatur der freistudentischen Organisation, München 1909.
- Hoetzsch, O. Vom Deutschen Reiche in Vergangenheit und Zukunft, in: Ak. Bltt., 34. Jg., Nr. 21/22, 10. Febr. 1920, S. 260ff.
- Hoffmann, K. Die akademische Jugend und die Parteien, in: *Grenzfragen der akademischen Jugend*, 1920, S. 1-10.
- Hoffmann, K. Die akademische Jugend und die Parteien, in: Burschenschaftliches Handbuch für Politik, Leipzig und Berlin 1920.
- Hoffmann, K. Reichseinheit und organische Staatsgesinnung, in: Burschenschaftliches Handbuch für Politik, hrsg. v. K. Hoffmann, Leipzig 1920, S. 86-103.
- Hoffmann, K. Hg. v. Burschenschaftliches Handbuch für Politik, Leipzig 1920.
- Hofmiller, J. Revolutionstagebuch 1918/19, Leipzig o. J.
- Hollenbach, J. und F. A. Pinkerneil, Tagung der Senate und Studentenschaften deutscher Hochschulen, in: Ac, 32. Jg., Nr. 1/2, 15. Juni 1919, S. 25ff.
- Holstein, F. Die Aussichten der akademischen Berufe, Berlin 1921.

- Holzapfel, Das Marburger Studentencorps, in: DCZtg., 37. Jg., Nr. 2, 5. Mai 1920, S. 40ff und Nr. 3, 5. Juni 1920, S. 73ff.
- Hothorn, C. Student und Parteipolitik, in: FUZ, 8. Jg., H. 3/4, 22.5.1922, S. 15.
- Hübler, R. Deutsch-Österreichs Sendung, in: Ak. Bltt., 34. Jg., Nr. 16, 16. Nov. 1919, S. 195ff.
- Huebner, F. Über Arbeit und Persönlichkeit, sozialistische Betrachtungen, in: AMBltt., 31. Jg., Nr. 7, 25. April 1919, S. 73ff.
- Hunecke, Christlicher Akademiker und politisches Leben, in: Ac, 32. Jg., Nr. 1/2, 15. Juni 1919, S. 3ff.
- Hüter, G.F. Die Notverfassung der D.St., in: DCZtg., 38. Jg., Nr. 12, 5. März 1922, S. 365ff.
- Illig, L. Student und Nationalitätsproblem, in: FUZ, 6. Jg., H. 8, 15. Juli 1920, S. 121.
- Im Felde unbesiegt. Erlebnisse im Weltkrieg, erzählt von Mitkämpfern. 3. Bd., München 1922/23.
- Irmer, F. Die Rechtsstellung der Studenten in Preußen, in: Hochschulhefte, hg. v. E. Grünfeldt, Serie A, Nr. 1, 1921.
- Jäger. Die 53. CV in Bonn, in: Ac, 36. Jg., Nr. 1-4, 1. Aug. 1923, S. 6ff.
- Jaeger, M. Zum Frieden Wilsons, in: J.St., H. 12/13, 1919, S. 77.
- Jaeger, M. Priestertum am Volke, in: J.St., 2. Jg., H. 2, 31. Jan. 1920, S. 33ff.
- Jaeger, M. Politik und Gemeinschaft, in: J.St., 2. Jg., H. 13/14, Juli 1920, S. 305ff.
- Jahn, F.L. Deutsches Volkstum, Berlin 1810.
- Jochmann, H. Der deutsche Verbindungsstudent am Scheidewege, in: Die deutsche Hochschule, 3. Jg., Nr. 2, 24. Mai 1921, S. 2.
- Jöhlinger Rassenhygiene, Langensalza 1920.
- Johnson, W. Der deutsche Studententag 1923, in: BBltt., 37. Jg., H. 11/12, Aug./Sept. 1923, S. 103.
- Joos, J. Mechanisches und Seelisches in der Politik, in: Das Neue Deutschland, 7. Jg., H. 23, 1. Sept. 1919.
- Jungdeutsches Wollen, gesammelte Aufsätze, Hamburg 1920.

- Jung-Troppau, R. Der Antisemitismus, eine Lebensnotwendigkeit des deutschen Volkes, in: DAST, 4.Jg.,Nr.10, 29.Sept. 1923,S.4.
- Kämpfer, E. Rasse und Volkstum in der Literatur, in: Dt.-völk. Hochschbltt.,3.Jg.,H.12,März 1914, S.83ff.
- Kahle, C. Das Kartell der deutschen republikanischen Studentenschaft, in: VC-Rdsch.,39.Jg.,H.7,1.Okt.1922,S.153ff.
- Kahler, E.v. Der Beruf der Wissenschaft, Berlin 1920.
- Kantorowicz, H. Der Offiziershaß im deutschen Heere, Freiburg i.B. 1919
- Kapp- Tage, Verhandlungen der deutschen Nationalversammlung, 156.Sitzung, stenographischer Bericht 1920, S.4005.
- Karge, W. Vom Heimatdienst der ostpreußischen Studenten, in: Ak.Bltt.,34.Jg.,Nr.14, 16.Okt.1919, S.165ff.
- Karlewski Stellungnahme des akademischen Bismarckausschusses in Hamburg zur politischen Lage, in: Ac, 31.Jg., Nr.10, 15.Febr.1919,S.260ff.
- Kayser-Petersen,J.E. Rede zur Feier des 20.Stiftungsfestes des VDSt zu Freiburg, in: Ak.Bltt.,30.Jg.,Nr.9/10, 1./16.Aug. 1921,S.93.
- Keil, R.u.R. Die burschenschaftlichen Wartburgfeste von 1817 und 1867, Jena 1868.
- Kern, F. Das Kappsche Abenteuer, in: Die Grenzboten, 79.Jg., Nr.11-15, 31.März 1920,S.318ff.
- Kern, O. Einiges über die Geschichte eines deutschen Studentenvereins, Halle 1917.
- Kerteß, A. Der Dresdener Studententag, in: FUZ,5.H.,6.Jahr, 1.Juni 1920,S.67ff.
- Khull- F.Kholwald Aufgaben in der Rassenfrage, in: Ak.Bltt.,36.Jg., Nr.13, 1.Okt.1921,S.149ff.
- Kießling, G. Die deutsche Jugendbewegung, in: LZ, 35.Jg., H.4, 1921,S.50ff.
- Kinkel, W. Widerlegung des Ausspruchs: "Politik verdirbt den Charakter", in: Die Hochschule, 3.Jg.,H.4,Juli 1919, S.97-106.
- Kjellén, R. Die Ideen von 1914, H.29 der Reihe: Zwischen Krieg und Frieden, Leipzig 1915.
- Kjellén, R. Studien zur Weltkrise, München 1917.

- Klötzer, H. Verbändeabkommen und Ehrenordnung, in: Unitas, 61.Jg.,Nr.5,Aug.1921,S.131ff.
- Knauer, H. Die akademischen Parteiungen in Berlin während der Revolution, in: Ak.soz.Monatsschrift, 2.Jg.,1920, Nr.11/12.
- Knittermeyer, H. Erziehung zur Politik. Von Staat und Geist. Marburg 1919.
- Knodt, H. Die neuen Reichsfarben schwarz-rot-gold, in: WBltt., 49.Jg.,Nr.1/2, 10.Okt.1919,S.11ff.
- Knoerzer, H. Der deutsche Hochschulring und die Verbände, in: DCZtg.,39.Jg.,Nr.8,5.Nov.1922, S.202ff.
- Knoll, E. und A.Schwab, Allgemeine Studentenausschüsse. Ein Programm, Cöthen 1912.
- Knoll, E. und A.Schwab, Allgemeine Studentenausschüsse, Jena 1913.
- Koch, J. Deutschland, du heiliger Bronnen. Gedichte aus dem Kriege, Bremen 1910.
- Koch, J. Der Kösemer SC-Verband im Weltkriege, I.Teil. In Kampf und Not. Briefe corpsstudentischer Kriegsteilnehmer, aus: Corpsstudentische Kriegszeitungen, Innsbruck 1921.
- Köllner, W. Was die Jugendbewegung dem Wingolf zu sagen hat, in: WBltt.,51.Jg.,Nr.3, 12.Dez.1921,S.61ff.
- Koenen, H. Wohnungs- und Verpflegungsverhältnisse in den deutschen Hochschulstädten. Im Auftrage des Arbeitsausschusses für Wohnungswesen der DSt, zuerst Münster i.W. 15.7.1920 u.20.8.1920, später in: Der deutsche Hochschulführer als "Lebens- und Studienverhältnisse in den deutschen Hochschulstädten" jährlich ab SS 1921.
- Koenen, H. Lebens- und Studienverhältnisse in den deutschen Hochschulstädten unter Einschluß Deutsch-Österreichs und des Sudetenlandes, in: Hochschulführer, 3.Ausgabe SS 1921,4.Ausgabe WS 1921/22, 5.Ausgabe SS 1922, 6.Ausgabe WS 1922/23, 7.Ausgabe SS 1924, Münster.
- Koenen, H. Hg., Hochschulführer, Lebens- und Studienverhältnisse in den deutschen Hochschulstädten, München 1921.
- Koepp, F. Politische Erziehung, in: Ak.Bltt.,36.Jg.,Nr.15, 1.Dez.1921,S.179.
- Körber, N. Die deutsche Jugendbewegung, Berlin 1920.
- Körber, N. 12 Thesen, in: J.St.,2.Jg.,H.5, 15.März 1920,S.130.

- Körber, N. Thesen und Ziele, in: J.St., 2.Jg., H.5, 15. März 1920, S.192.
- Köster, A. Der Krieg und die Universität, Leipzig, 31. Okt. 1914.
- Koreis, F. Staatsideal und realpolitisches Denken, in: DAST, 4.Jg., Nr.7, 15. Aug. 1923, S.3.
- Kraft, U. Selbsterziehung zum Tode fürs Vaterland, Leipzig 1915.
- Kram, F. Studentische Zeitfragen, in: AMBltt., 34.Jg., Nr.1, 25. Okt. 1921, S.6ff.
- Kranold, A. Freistudentenschaft, in: Der deutsche Student einst und jetzt, hrsg.v.W.Hausenstein und A.Kranold, München 1920.
- Kranold, A. und W.Hausenstein, Der deutsche Student einst und jetzt, München 1920.
- Kranold, H. Freistudententum, München 1913.
- Krasser, R. Die Zukunft unseres CV,
Nr.12, 25. April 1920, S.363ff.
- Krasser, R. Die moderne Aufgabe des katholischen Akademikers, in: Ac, 32.Jg., Nr.12, 25. April 1920, S.363ff.
- Kriek, E. Die deutsche Staatsidee, Jena 1917.
- Kriek, E. Student und Volksgemeinde, in: Die Hochschule, 4.Jg., H.10, Jan. 1921, S.283ff.
- Krüger, H. Was heißt uns deutsch sein?, in: J.St., 2.Jg., H.11/12, Jan. 1920, S.257.
- Krüger, H. Die wirtschaftliche Lage der Studentenschaft der T.H. Dresden. Ergebnisse einer statistischen Aufnahme für den Monat Mai 1920, Dresden 1921.
- Kuczinski, R. Das Existenzminimum der Berliner Studenten, in: Finanzpolitische Korrespondenz, Nr.59, 17. Dez. 1920.
- Kühle, H. Der KV und die neue Zeit, in: AMBltt., 31.Jg., Nr.11, 25. Jan. 1919, S.109ff.
- Kühn, H. Das Wartburgfest am 18. Okt. 1817, Weimar 1913.
- Kuhn und Fetscher, Notwendigkeit der Gesundheitsüberwachung der deutschen Studentenschaft, in: Medizinische Klinik, Nr.21, Jg. 1923.
- Kutscha, A. Hochschule und Judenfrage, in: HDZ, Nr.56, 4. Febr. 1921.

- Kutzeb Der jungdeutsche Tag auf dem Lauenstein, in: J.St., H.26/27, 1919, S.192ff.
- Kutzner Schützet die Ostmark!, in: ATZtg., 35.Jg., H.16, 21.Jan.1919, S.243.
- Laas Student und Vaterland. Zu den Reichsgründungsfeiern, in: Hochschulgemeinschaft, 1.Jg., Nr.2, 1.Febr.1924.
- Laenen, H. Möglichkeiten burschenschaftlicher Grenzlandarbeit, in: BBltt., 36.Jg., H.8, Mai 1922, S.119ff.
- Lamprecht, K. Seelische Erscheinungen des Krieges, in: E.Jäckh, Der große Krieg als Erlebnis und Erfahrung, Gotha 1916, S.213.
- Landgraf, K. Die Notverfassung der deutschen Studentenschaft, in: DCZtg., 39.Jg., Nr.2/3, 15.Mai 1922, S.52ff.
- Lange, F. Die Vereine Deutscher Studenten als Träger der neuen deutschen Einheitsbewegung, in: Ak.Bltt., 36.Jg., H.1/2, 1./16.April 1921, S.6ff.
- Laudien Die vaterländische Arbeit der DB und der Burschentag in Salzburg, in: BBltt., 36.Jg., H.10, Juli 1922, S.151ff.
- Lehe, E.v. Münchener Brief, in: Ak.Bltt., 35.Jg., Nr.13/14, 1./16.Okt.1920, S.149ff.
- Lehe, E.v. Volk und Reich, in: Ak.Bltt., 36.Jg., Nr.5/6, 1./16.Juni 1921, S.45.
- Die Leipziger Freie Studentenschaft 1906-1911, hg.v.Präsidium der Leipziger Freien Studentenschaft, IV.Bericht, Leipzig 1911.
- Leipziger Satzungen der Studentenschaft der Universität Leipzig, in: DHZ, 11.Jg., Nr.2, 5.April 1919, S.3.
- Lemke, B. Katholischer Student und Politik, in: Ac, 32.Jg., Nr.5/6, 15.Sept./Okt.1919, S.153ff.
- Lenz, F. Beiträge zur Universitätsstatistik, Halle a.S.1912.
- Linde, G. Die Notwendigkeit sozialer Arbeit für Deutschlands Zukunft, in: Ak.Bltt., 34.Jg., Nr.6/7, 25.Juni 1919, S.74ff.
- Liszt, F.v. Das deutsche Volk und der Krieg, 8.Jg., H.1, 1.Okt.1914, in: Fr.Althoff, Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik, 9.Jg., H.3, 1.Nov.1914, S.59.
- Löhlhöffel, E.v. Die Ostertagung des DHR auf der Elgersburg in Thüringen, in: J.St., 3.Jg., H.5(9/10), Mai 1921, S.79.

- Löhlhöffel, E.v. Das Ende der DST, in: Das Gewissen, 23.Jan.1922.
- Lösener, M. Die deutsche Frage, in: DCZtg.,37.Jg.,Nr.12, 5.März 1921,S.254ff.
- Lösener, M. Die völkische Frage, in: DCZtg.,37.Jg.,Nr.12, 5.März 1921,S.254ff.
- Loewenich, W.v. Erlangen, in: WBltt.,48.Jg.,Nr.21, 30.Juli 1919,S.420.
- Losch und Griesmeier, Das Werkstudententum in Deutschland, in: Deutsche Hochschulstatistik, Bd.III,S.16ff, 1931.
- Lüpsen, F. Staatsbürgerliche Erziehung des Studenten, in: Probleme des 2. deutschen Studententages, in: Die Hochschule, 1921, S. 1-11.
- Lüpsen, F. Student und politische Erziehung, in: WBltt.,51.Jg., Nr.2, 12.Nov.1921,S.31.
- Lüpsen, F. Kulturaufgaben der deutschen Studentenschaft, in: Die Hochschule, 1921, S. 1-11.
- Lüpsen, F. Verbindungserziehung, in: Die Ausschüsse der Wartburgtagung und ihre vom Wartburgkonvent genehmigten Richtlinien und Beschlüsse, in: WBltt.,51.Jg.,Nr.12, 11. Dez. 1921, S. 1-11.
- Lützenkirchen, F. Aufgaben und Forderungen, in: Ac, 32.Jg., Nr.1/2, 15.Juni 1919,S.30ff.
- Lutgebrunne, W. Der Marburger Studentenprozeß, in: DCZtg.,37.Jg., Nr.12, 5.März 1921, S. 125.
- Studentenschaft und Reichsfarben, in: Ak.Bltt.,34.Jg., Nr.9/10, 5.Aug.1919,S.110.
- Maercker, G. Vom Kaiserheer zur Reichswehr, Leipzig 1921.
- Mahrholz, W. Der Kampf gegen die Verbürgerlichung der Hochschule. Betrachtungen über Freistudentische Vergangenheit und Zukunft, in: WBltt.,45.Jg.,Nr.20,17.Juli 1916.
- Mahrholz, W. Münchener Brief, in: Die Hochschule, 2.Jg., Nr.11/12, 1921, S. 1-11.
- Mahrholz, W. Die Lage der Studentenschaft, in: Die Hochschule, 1921, S. 1-11.
- Mahrholz, W. Geschichtliche Stellung der Freistudentenschaft, in: Das Akad. Deutschland, Bd.II,S.593-599, 1931.
- Maldfeld, G. Zur Notverfassung der DST, in: Die Hochschule, 5.Jg., H.12, März 1922, S.362ff.

- Mandler Die bayrischen Truppen im Ruhrgebiet, in: DHZ, 12.Jg., Nr.15/16, 4.Mai 1920, S.5.
- Mann, R. Mit Ehrhardt durch Deutschland. Erinnerungen eines Mitkämpfers von der 2.Marinebrigade, Berlin 1921.
- Mann, Th. Betrachtungen eines Unpolitischen. Berlin 1918.
- Mann, Th. Rede und Antwort. Gesammelte Abhandlungen und kleine Aufsätze, in: Gesammelte Werke, Berlin 1922.
- Mannhardt, W. Das Symbol des Staates, in: J.St., 3.Jg., H.7, S.213ff.
- Marrem, G. Die Feier des 18.Jan. im VDSt zu Berlin, in: Ak.Bltt., 34.Jg., Nr.21/22, 10.Febr.1920, S.267ff.
- Maßmann, K. Der Weg in die Zukunft, in: Ak.Bltt., 33.Jg., Nr.9, 1.Dez.1918, S.89ff.
- Maßmann, K. Verbandstagung der Vereine deutscher Studenten 4.-7. Aug.1919, in: Ak.Bltt., 34.Jg., Nr.11/12, 1.Sept.1919, S.150ff.
- Maßmann, K. 1881-1921, vier Jahrzehnte VDSt, in: Ak.Bltt., 35.Jg., Nr.21, 1.Febr.1921, S.243ff.
- Matt, F. Die Universität München während der Apriltage 1919, in: Ac, 32.Jg., Nr.1/2, 15.Juni 1919, S.17ff.
- Mausbach Sozialismus und Christentum, Münster 1919.
- Mehrmann, K. Die Grundzüge der auswärtigen Politik, in: Burschenschaftliches Handbuch für Politik, hrsg.v.K.Hoffmann, Leipzig 1920.
- Meinecke, F. Geschichte und öffentliches Leben, in: E.Jäckh, Der große Krieg als Erlebnis und Erfahrung, S.18ff, Gotha 1916.
- Meinecke, F. Die deutschen Erhebungen von 1913, 48, 70 u. 1914, in: Die deutsche Erhebung von 1914, S.17ff, 28ff, Stuttgart, Berlin 1915.
- Meinecke, F. Weltbürgertum und Nationalstaat, 5.Auflage, München, Berlin 1919.
- Meinecke, F. Nach der Revolution, München, Berlin 1919.
- Meiners, C.O. Der Freispruch der Marburger Studenten, in: DCZtg., 37.Jg., Nr.11, Febr.1921, S.229ff.
- Meinhard, E. Der Göttinger Studententag, in: Gött.Ztg., 23.Juli 1920.

- Melzer, J. Die völkische Studentenbewegung auf den deutschen Hochschulen, in: ATBltt., 34.Jg., H.3, März 1921, S.26ff.
- Mendershausen, H. Reichsbund deutscher demokratischer Studenten, in: Das Akad. Deutschland, Bd.II, S.605ff, 1931.
- Menke, W. Die neue Verfassung der deutschen Studentenschaft, in: KC-Bltt., 12.Jg., H.1/2, Jan./Febr. 1920, S.1ff.
- Messer, A. Student und Politik, in: Die Hochschule, 2.Jg., Nr.3, Juni 1918, S.151ff.
- du Mesnil de Rochement, R. Führerschulungswoche des DHR auf der Elgersburg, in: BBltt., 35.Jg., Nr.2, 5. Mai 1921, S.119ff.
- Meyer, F.A. Parteien in der deutschen Studentenschaft, in: Die Hochschule, 3.Jg., H.9, Dez. 1919, S.267ff.
- Meyer, F.A. Verfassungsrecht im deutschen Studentenstaat, in: Die Hochschule, 3.Jg., H.12, März 1920, S.359ff.
- Meyer, I.B. Zur Reform der deutschen Hochschule. Bonn 1887.
- Meyer, W. Mit dem VDSt Marburg in Thüringen, in: Ak.Bltt., 35.Jg., Nr.2, 1920, S.91.
- Michaelis, D. Selbsthilfe, in: DAZ, 25.12.1923.
- MiBlack, J. Deutsche Volksbildung, in: BBltt., 37.Jg., H.1/2, Okt./Nov. 1922, S.411.
- Minzenmay, E. Das Berufsproblem und Überfüllungsproblem, in: Der Werkstudent, ein Berufsproblem, Stuttgart 1922.
- Minzenmay, E. Der Werkstudent, ein Berufsproblem, in: Schriftenreihe der Wirtschaftshilfe der deutschen Studenten-
vereine, Bd.1, 1922.
- Möller, O. Deutscher Hochschulring, in: WBltt., 51.Jg., Nr.1, 10. Okt. 1921, S.10ff.
- Möller, O. Hochschulring, in: WBltt., 51.Jg., Nr.13, 14. Okt. 1921.
- Möller, O. Fünfter ordentlicher Studententag, in: WBltt., 52.Jg., Nr.11/12, 30. Nov. 1923, S.185ff.
- Molisch, P. Geschichte der deutsch-nationalen Bewegung in Österreich, Jena 1926.
- Mommsen, W. Die jüdische Frage, in: Die Hochschule, 5.Jg., H.8, Nov. 1921, S.101ff.

- Darstellungen aus den Nachkriegskämpfen deutscher Truppen und Freikorps, i.A. des Oberkommandos der Wehrmacht hrsg.v. der kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt des Heeres, Bd.3, Die Kämpfe im Baltikum nach der zweiten Einnahme von Riga, Berlin 1938, Bd.4, Die Niederwerfung der Räteherrschaft in Bayern, Berlin 1939, Bd.5, Die Kämpfe in Südwestdeutschland 1919-23, Berlin 1939.
- Narath, H. Vom 5. ordentlichen deutschen Studententage 1923 zu Würzburg, in: Unitas, 63.Jg., Nr.11/12, Jan./Febr. 1924, S.173ff.
- Nastainczyk, J. Von der Pflege unseres geistigen Volkstums, in: AMBltt., 31.Jg., Nr.9, 25.Juni 1919, S.86.
- Natorp, P. Hoffnungen und Gefahren unserer Jugendbewegung, Jena 1920.
- Natzner, G.v. Kulturfragen der Gegenwart, in: J.St., 2.Jg., H.21/22, Nov.1920, S.429ff.
- Naudé, K. Die jungdeutsche Bewegung und wir, in: Ak.Bltt., 36.Jg., Nr.7/8, 1./16.Juli 1921, S.69ff.
- Naumann, M. Zur Judenfrage. Offener Brief an die Schriftleitung, in: Die Hochschule, 5.Jg., H.6, Sept.1921, S.165.
- Nelissen Haken, B. Die Vorfälle an der Universität Hamburg, in: BBltt., 36.Jg., Nr.36, Dez.1921, S.45ff.
- Neumann, F. Die Leipziger Studentenschaft und die Revolution, in: KC-Bltt., 9.Jg., Nr.1/2, Jan./Febr.1919, S.16.
- Niemann, A. Revolution von oben, Umsturz von unten, Berlin 1920.
- Noack und Danielsen, Deutschlands Schmach? (Eine Entgegnung), in: Ak.Bltt., 34.Jg., Nr.1/2, 1.April 1919, S.12ff.
- Noske, G. Von Kiel bis Kapp, Berlin 1920.
- Die Not der deutschen Studenten, hg.v.Deutschen Roten Kreuz, Berlin-Charlottenburg 1923.
- Die Not der Studenten, hg.v.Wirtschaftshilfe der deutschen Studentenschaft, Dresden 1923.
- Die Notlage der Studenten in Deutschland und die Arbeit der europäischen Studentenhilfe des Christlichen Studentenweltbundes, Christlichen Studentenweltbundes, Abteilung für Deutschland, Berlin o.J. (1922).
- Not und Selbsthilfe der deutschen Studenten, hg.v.der Wirtschaftshilfe der deutschen Studentenschaft, Dresden 1923.

- Nuß, A. Und wir?, in: Ac, 31. Jg., Nr. 8, 15. Dez. 1918, S. 177.
- Nuß, A. Ein Aktionsprogramm des CV, in: Ac, 31. Jg., Nr. 12, 15. April 1919, S. 321ff.
- Ohr, W. Zur Erneuerung des deutschen Studententums, München 1908.
- d'Oleire, H. Programmatishes zur Politisierung, in: BBltt., 33. Jg., Nr. 1, S. 1, 8. April 1919.
- Olivet, J. Das Verbändeabkommen, in: DCZtg., 38. Jg., Nr. 9, 5. Dez. 1921, S. 281ff.
- Oncken, H. Lasalle. Eine politische Biographie. 3. Auflage, Stuttgart-Berlin 1920.
- v. Oppeln-Bronikowski, F. Reichswirtschaftsrat und berufsständischer Gedanke, Berlin 1920.
- Ostwad Die deutsche Republik, Langensalza 1920.
- Oswalt, A. Arbeiter und Student, in: J. St., 3. Jg., H. 4, April 1921, S. 124ff.
- Pacyna, G. Student und Jugendbewegung, in: HTZ, 2. April 1921.
- Pahl, H. Studenten und technische Nothilfe, in: Unitas, 60. Jg., Nr. 4, Januar 1920, S. 70ff.
- Pankow, W. Entwicklung, Aufgabenkreis und Zukunft des Deutschen Hochschulringes, in: Ak. Bltt., 36. Jg., Nr. 14, 1. Nov. 1921, S. 165ff.
- Pankow, W. Hochschulringarbeit in München, in: Ak. Bltt., 36. Jg., Nr. 1/2, 1./16. April 1921, S. 10ff.
- Pankow, W. Die Hochschulringwoche auf der Elgersburg, in: Ak. Bltt., 36. Jg., Nr. 3/4, 1./16. Mai 1921, S. 28ff.
- Panzer, G. Vor neuen Zielen, in: Ac, 32. Jg., Nr. 5/6, 15. Sept./Okt. 1919, S. 153f u. S. 184ff.
- Paprosch Die Bedeutung der technischen Nothilfe im Wirtschafts- und Staatsleben, in: Die Deutsche Hochschule, 3. Jg., Nr. 5, 30. Juni 1921, S. 87ff.
- Paucka, W. Der Kampf um die Notverfassung, in: Der Tag, Berlin 17. 2. 1922.
- Pengheus, K. Zeitgeist, in: Ac, 32. Jg., Nr. 5/6, 15. Sept./Okt. 1919, S. 158.
- Petersen, K. Staatsbürgerliche Erziehung, in: Dt.-völk. Hochschbltt., 3. Jg., Nr. 1/2, April/Mai 1913, S. 5ff.

- P.,G. Die Göttinger Notverfassung im Landtage, in: HDTZ, 25.Febr.1922.
- Pinkerneil, F. Die Zukunft des akademischen Gemeinschaftslebens, in: WBltt.,45.Jg.,Nr.14, 17.April 1916.
- Pinkerneil, F. Jenenser Studententag, in: Die Hochschule, 2.Jg.,Nr.2, Mai 1918,S.49ff.
- Pinkerneil, F. Der Student und die Revolution, Berliner Skizzen, in: WBltt.,Nr.9, 5.Febr.1919, S.176ff.
- Pinkerneil, F. Der erste allgemeine deutsche Studententag, in: DAkZ, 1.Jg.,H.10, Leipzig 30.8.1919,S.230ff.
- Pleyer, K. Die Ereignisse vom 8.-10.Nov., in: DAST, 4.Jg.,Nr.16, 10.Nov.1923,S.2.
- Pleyer, K. Zusammenbruch des Parlamentarismus, in: DAST, 4.Jg., Nr.11, 6.Okt.1923,S.1.
- Pleyer, K. Der Keulenschlag gegen die völkische Bewegung, in: DAST, 4.Jg.,Nr.16, 10.Nov.1923,S.1.
- Pleyer, K. Die völkische Akademikerbewegung, in: DAST,4.Jg., Nr.10, 29.Sept.1923,S.1.
- Plum, P. Die Aufgabe des Jungakademikers im neuen Deutschland und ihre Lösung im unitarischen Gedanken, in: Unitas, 61.Jg.,Nr.4, Juni 1921, S.89ff.
- Die Politik der Burschenschaft, in: BBltt.,33.Jg.,Nr.2,S.17ff, 3.Mai 1919.
- Politik und Jugendbewegung, in: Die Hochschule, 3.Jg.,H.10,Jan.1920, S.313ff.
- Die politische Gefahr des Couleurstudententums, in: Volksstimme, Mannheim 1.2.1923.
- Politische Richtlinien der DB, in: AMBltt.,31.Jg.,Nr.4,25.Jan.1919,S.36 und in: BBltt.,33.Jg.,Nr.4,25.Dez.1918,S.50.
- Politisierung der Burschenschaft, in: BBltt.,33.Jg.,Nr.3,Nov.1918,S.34ff.
- Prechtel, R.v. Hg., Der Spiegel, Beiträge zur sittlichen und künstlerischen Kultur, H.18/19,Dez.1919: Die Jungen in der Politik.
- Preußische Hochschulstatistik. Hrsg.v.preußischen Statistischen Landesamt, Berlin 1927.
- Der preußische Minister Hänisch und die Marburger Zeitfreiwilligen, in: Ak.Bltt.,35.Jg.,Nr.21,1.Febr.1921,S.249.

- Das Prememoria des SC-Freiburg, eine Denkschrift zur Einstellung des corpsstudentischen Lebens auf die Forderungen der Gegenwart, mit einem Nachwort von H.Hinselmann, in: Schriften der DCZtg.,Nr.1,Frankfurt a.M.1921.
- P.Sch. Burschen heraus!, in: Ak.Bltt.,34.Jg.,Nr.5,1.Juni 1919,S.43ff.
- Raab, F. Vom rechten Politiker, in: FUZ, 6.Jg.,H.12, 29.Nov. 1920,S.179ff.
- Raab, F. Politische Bildung auf deutschen Hochschulen, Berlin 1922.
- Rapp, A. Der deutsche Gedanke, seine Entwicklung im politischen und geistigen Leben seit dem 18.Jh.,Bonn/Leipzig 1920.
- Rasquin, K.H. Die wirtschaftlichen Erhebungen der Darmstädter Studentenschaft, in: Darmstädter Hochschulzeitung, Nr.5, 20.7.1921.
- Rauer Politische Umschau, in: Die Deutsche Hochschule, 3.Jg.,Nr.3, 9.Juni 1921,S.45.
- Rauhecker, B. Arbeitsnachweis und Berufsberatung für akademische Berufe, in: Die Hochschule, 4.Jg.,H.3,Juni 1920.
- Rauhecker, B. Die Berufslage der Akademiker, in: Die Hochschule, 4.Jg.,H.9,Dez.1920.
- Rausch und Braband, Ergebnisse der Erhebung des ASTA (Heidelberg) über die soziale Lage der Studierenden, in: Akad.Mitteilungen, Nr.2, Heidelberg SS 1920.
- Reichenbach, H. Die Lage des Freistudententums, in: H. Kranold, Freistudententum, München 1913.
- Die Reichsgründungsfeier, in: ATZtg.,37.Jg., H.14, 15.Febr.1921,S.213ff.
- Rein, W. Freistudentenschaft, in: Handbuch der Politik, hrsg. v.G.Anschütz u.a., Berlin 1922,S.491-495.
- Rein, W. Die Jugendbewegung in Deutschland, in: Handbuch der Politik, hrsg.v.G.Anschütz u.a., Berlin 1922,S.486.
- Reineke Demokratie, in: Ac.,32.Jg.,Nr.12,25.April 1920,S.357ff.
- Reiners, H. Wesen, Zweck und Ziele der Katholischen Akademikerausschüsse, in: Ac,32.Jg.,Nr.4, 15.Aug.1919,S.111ff.
- Reinhardt, G. Stuttgart, in: WBltt.,48.Jg.,S.327ff und Nr.18, 20.Juni 1919,S.373.

- Resch, J. An die deutschen Juden, in: Die Hochschule, 5. Jg., H. 5. Aug. 1921, S. 119ff.
- Richardi, G. Zu den Verfassungskämpfen in der D.St., in: ATBltt., 35. Jg., H. 5, Nr. 424, Mai 1922, S. 59ff.
- Richter, H. Politische Erziehung, in: DCZtg., 37. Jg., Nr. 3, 5. Juni 1922, S. 61ff.
- Rienhardt Das Universitätsstudium der Württemberger seit der Reichsgründung, Tübingen 1918.
- RieBer Neue Aufgaben, in: BBltt., 33. Jg., Nr. 8, S. 113ff, 20. März 1919.
- Rindfleisch, R. Die soziale und wirtschaftliche Schichtung der Studentenschaft an den Münchener Hochschulen: Bayrische Hochschulztg., 2. Jg., H. 12, 1921.
- Ringer, G. Die deutsche Studentenschaft im Schlepptau der Reaktion, in: Göttinger Volksblatt, 2. Juni 1920.
- Rodenhauser, R. Vorwärts, Wingolf!, in: WBltt., 49. Jg., Nr. 1/2, 10. Okt. 1919, S. 1ff.
- Rodenhauser, R. Akademiker und Politik, in: WBltt., 49. Jg., Nr. 7/8, 12. Jan. 1920, S. 154ff.
- Rodenhauser, R. Vom Nationalbewußtsein, in: WBltt., 49. Jg., Nr. 9, 1. Febr. 1920, S. 1ff.
- Rodenhauser, R. Die Eisenacher Tagung vom 26.-28. Mai 1920, in: WBltt., 49. Jg., Nr. 10, 1. Juni 1920, S. 155ff.
- Rodenhauser, R. Vereinbarung der deutschen akademischen Verbände, in: WBltt., 49. Jg., Nr. 11, 1. Juli 1920, S. 1ff.
- Rodenhauser, R. Der Erlanger Studententag, in: WBltt., 50. Jg., Nr. 12, 1. Okt. 1921, S. 1ff.
- Rodenhauser, R. Zusammenbruch der 93t., in: VC-Rdsch., 38. Jg., H. 11, 1. Febr. 1922, S. 1ff.
- Rodenhauser, R. Wingolfskorporation und Jugendbewegung, in: WBltt., 50. Jg., Nr. 13, 1. Nov. 1921, S. 1ff.
- Rodenhauser, R. Wingolfswochen in Flerta vom 8.-11. Aug. 1922, in: WBltt., 51. Jg., Nr. 1, 1. Sept. 1922, S. 1ff.
- Rodenhauser, R. Die Einigung der deutschen akademischen Verbände, in: WBltt., 52. Jg., Nr. 1, 18. Jan. 1923, S. 1ff.
- Roediger Marburg, in: ATBltt., 32. Jg., Nr. 5, Mai 1919, S. 63ff.

- Roeseler, H. Studentische Selbstverwaltung, Berlin 1918.
- Roeseler, H. Der nationale Gedanke und die Idee des Völkerbundes, in: Ak.Bltt., 33.Jg., Nr. 10, 1. Jan. 1919, S. 115ff.
- Roeseler, H. Die Pflicht der Jungen, in: Die Hochschule, 3.Jg., H. 7, Okt. 1919, S. 198.
- Roeseler, H. Ein neues Studentenrecht, in: Die Hochschule, 4.Jg., Nr. 2, Mai 1920, S. 33ff.
- Roeseler, H. Vom Dresdener Studententage, in: Die Hochschule, 4.Jg., H. 3, Juni 1920, S. 71ff.
- Roeseler, H. Der Göttinger Studententag, in: Das Gewissen, 4. Aug. 1920.
- Roeseler, H. Die Bedeutung des Göttinger Studententages, in: Ak.Bltt., 35.Jg., Nr. 13/14, 1./16. Okt. 1920, S. 144ff.
- Roeseler, H. Eine deutsche Hochschule für Politik, in: Die Hochschule, 4.Jg., H. 7, Okt. 1920, S. 204ff.
- Roeseler, H. Jugend, Volkstum und Reich, in: Ak.Bltt., 35.Jg., Nr. 21, 1. Febr. 1921, S. 241ff.
- Roeseler, H. Begriff und Grenzen der politischen Bildung, in: Die Hochschule, 5.Jg., H. 12, März 1922, S. 347ff.
- Rohden, G.v.u.H.v. Rohden. Zwei Brüder, Feldpostbriefe und Tagebücher, Tübingen 1916/1917.
- Rohrbach, P. Politische Erziehung, in: Das neue Geschlecht, Stuttgart 1919.
- Rohrbach, P. The German Work-Student. In Association with German Work-Students and Professors and with the Wirtschaftshilfe der deutschen Studentenschaft at Dresden deswibed. Published by the Wirtschaftshilfe der deutschen Studentenschaft, Dresden 1924.
- Roth, P. Vaterländische Aufgaben der Studentenschaft und der nationale Gehalt der freistudentischen Bewegung, Leipzig 1910.
- S. Student und Politik, in: AMBltt., 31.Jg., Nr. 5/6, 15. März 1919, S. 54ff.
- S. Hochschulring deutscher Art, in: Unitas, 61.Jg., Nr. 3, April 1921, S. 61ff.
- Sack Die Begründung des Allgemeinen Deutschen Waffenrings in Jena, 7.-8. Aug. 1919, in: DCZtg., 36.Jg., Nr. 7, 5. Okt. 1919, S. 1ff.

- Sauer Hg.i.A. der Deutschen Wehrschaft, Reden und Festsprüche, gehalten bei der ersten Tagung der Deutschen Wehrschaft am Hermannsdenkmal, Detmold 1920.
- Sauer, W. Die Deutsche Wehrschaft, ihre Entstehungsgeschichte und ihre Aufgaben, in: Hochschulhefte, Serie C, Studentenwesen, H.8, Hg.P.Ssymank, Halle 1922.
- Schackla, W. Notverfassung und Berliner Wingolf, in: WBltt., 51. Jg., Nr. 8, 24. Mai 1922, S. 173ff.
- Schäfer Die Schuld am Kriege, Berlin 1919.
- Schairer, R. Das Wirtschaftsziel der deutschen Studentenschaft, Erlangen 1921.
- Schairer, R. Student und Wirtschaft, Berlin 1924.
- Schaumlöffel, K. Das Studentencorps Marburg in Thüringen. Ein Kriegstagebuch im Frieden, Marburg 1920.
- Scheler, M. Krieg und Aufbau, Leipzig 1916.
- Scheler, M. Der Genius des Krieges, in: E.Jäckh, Der große Krieg als Erlebnis und Erfahrung, S. 262, Gotha 1916.
- Scheuer, O. Bibliographie der studentischen Wohnungsfragen, Göttingen 1923.
- Schirdewahn, G. Forderungen der Zeit, in: Ak.Bltt., 35. Jg., Nr. 19/20, 6. Jan. 1921, S. 219ff.
- Schlemann, B. Wahlen zum Allgemeinen Stud.Ausschuß der Universität Münster, in: Ac, 32. Jg., Nr. 10, 15. Febr. 1920, S. 288ff.
- Schlemmer, H. Der Geist der deutschen Jugendbewegung, in: Pädagogische Reihe, Bd. 9, München 1923.
- Schliack Politisierung der Burschenschaft, in: BBltt., 35. Jg., Nr. 17, 24. Mai 1919.
- Schlund, E.P. O.F.M. Neugermanisches Heidentum im heutigen Deutschland. München 1924.
- Schmeitzner, W. Die Freistudentenschaft, eine Gefahr für unser nationales Studententum und ein nationaler Ersatz für sie, Leipzig o.J. (1910).
- Schmidt, F. Die 49.a.o. Vertreterversammlung, in: AMBltt., 34. Jg., Nr. 11/12, 25. Sept. 1922, S. 189ff.
- Schmidt, F. Beschlüsse der 49.a.o. Vertreterversammlung zu Köln, in: AMBltt., 34. Jg., Nr. 17/18, 25. Sept. 1922, S. 211ff.

- Schmidt, F. Zur Rudolstädter Verbändetagung, in: AMBltt., 35. Jg., Nr. 3/4, 25. Jan. 1923, S. 17.
- Schmidt, O. G. Die Not der akademischen Kriegsteilnehmer. Wie kann sie beseitigt werden? Im Auftrag der Nothilfe für akademische Kriegsbeschädigte, Kriegsgefangene und Kriegsteilnehmer, München 1922.
- Schmitt, F. A. Student und Politik, in: Ac., 31. Jg., Nr. 11, 15. März 1919, S. 278ff.
- Schmitz, H. Die deutsche Studentenschaft und die letzte Berliner Revolution, in: Unser Weg, 2. Jg., Nr. 5, Mai 1920, S. 65ff.
- Schönberg, R. Der Kampf gegen die rote Fahne auf der Universität Leipzig, in: ATBltt., 32. Jg., Nr. 1, Jan. 1919, S. 13ff.
- Schönberger, F. Deutsches Volk und Reich, in: Ak. Bltt., 33. Jg., Nr. 12, 1. März 1919, S. 169.
- Schöne, W. Die wirtschaftliche Lage der Studenten an der Universität Leipzig nach Erhebung des ASTA im Zw. Sem. 1920, Sonderdruck der akademischen Nachrichten, Leipzig 1920.
- Schöne, W. Die soziale Frage im deutschen Studententum, in: E. Grünfeld, Hg., Hochschulhefte, Serie A, Nr. 4, Halle 1921.
- Schöning Hochschulring-Vertretertag in Würzburg, in: DCZtg., 39. Jg., Nr. 6/7, 5. Okt. 1922, S. 177.
- Schobert, E. Zeitgemäße Betrachtungen über Deutsch-Österreich, in: Ak. Bltt., 34. Jg., Nr. 9/10, 5. Aug. 1919, S. 105ff.
- Sch., P. Burschen heraus! Aufruf gegen den Gewaltfrieden, in: Unitas, 59. Jg., Nr. 5, Juli 1919, S. 192ff und Ac, 32. Jg., Nr. 1/2, 15. Juni 1919, S. 10.
- Sch., P. Der Vertretertag des DHR, in: BBltt., 36. Jg., H. 11/12, Aug./Sept. 1922, S. 170ff.
- Schreiber Katholischer Studentenverein und Hochschulpolitik, in: AMBltt., 31. Jg., Nr. 11, 25. Aug. 1919, S. 111.
- Schreiber, G. Die Not der deutschen Wissenschaft und der geistigen Arbeiter. Gedanken und Geschehnisse zur Kulturpolitik des deutschen Reiches. Leipzig 1923.
- Schreiber-Stoltze, E. Der Dresdener Studententag, in: Nachrichten, Frankfurt a. M., 3. Juni 1920.
- Schriften der sozialistischen Studentengruppe der Universität Freiburg i. B., Freiburg und Leipzig 1919.

- Schruff, H. Die wirtschaftliche Lage der Cöthener Studentenschaft. Ermittlung auf Grund einer die gesamte Studentenschaft umfassenden statistischen Erhebung im WS 1921/22, Göttingen 1922.
- Schöddekopf, O.E. Das Heer und die Republik. Quellen zur Politik der Reichswehrführung 1918-1953, Hannover, Frankfurt a.M. 1955.
- Schulte, E. Münstersche Chronik zu Spartakismus und Separatismus 1919, bzw. Münstersche Chronik zur Novemberrevolte und Separatismus 1918. München 1936.
- Schultz, H. Der deutsche Hochschulring, in: WBltt., 50. Jg., Nr. 6, S. 137ff, 5. März 1921.
- Schultz-Hencke, H. Freideutsche Jugend, in: H. Siemering, Die deutschen Jugendverbände, Berlin 1923, S. 181.
- Schultze-Pfaelzer, G. Großdeutschland und der österreichische Student, in: Ak. Bltt., 35. Jg., Nr. 11, 1. Febr. 1919.
- Schultze-Pfaelzer, G. Der Student von 1919, ein psychologischer Versuch, in: Ak. Bltt., 34. Jg., Nr. 5, 1. Juni 1919, S. 49ff.
- Schulze, F.-P. Ssymank, Das deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zum Weltkrieg, S. 227-231, Leipzig 1918.
- Schulz, W. Freideutsche Jugend, in: Ak. Bltt., 34. Jg., Nr. 16, 16. Nov. 1919, S. 200.
- Schulz, W. Hochschulring deutscher Art, in: Ak. Bltt., 34. Jg., Nr. 19, 1. Jan. 1920, S. 235.
- Schulz, W. Der deutsche Hochschulring, in: J. St., Rundbriefe für den Aufbau einer wahrhaften Volksgemeinschaft, Hochschulsondernummer 1920.
- Schulz, W. Über Parteipolitik und soziale Betätigung, in: Das erste Jahr DSt, 1919/1920, Göttingen 1921, S. 172ff.
- Schulz, W. Der deutsche Hochschulring, in: Hochschulhefte, Serie C, Studentenwesen, H. 1/2, hrsg. v. P. Ssymank, Halle 1921.
- Schulz, W. Die neue Einstellung der DSt, in: Der Tag, Berlin 17. Febr. 1922.
- Schulz, W. Die Hochschulringbewegung, ihre Grundlagen und Auswirkungen, in: Schriftenreihe des DHR, H. 3, Berlin 1927.
- Schwabach, K.-Wauer, Neue Formen studentischer Genossenschaftsarbeit, in: Die Deutsche Hochschule, 1. Jg., 6. Sonderdruck, 1919.
- Schwabach, K. Die Hochschulwirtschafts-genossenschaft, in: Die Deutsche Hochschule, 2. Jg., Nr. 5, 1920.

- Schwabach, K. Die Notlage der Studenten, in: Das erste Jahr DSt, 1919/1920, hrsg.v. Vorstand der DSt, P.v. Aubel, Göttingen 1921
- Schwabach, W. Wir Jungen, in: Die Deutsche Hochschule, 3.Jg., Nr. 5, 30. Juni 1921, S. 88.
- Schwarz, G. Die Jungdeutsche Bewegung und die Tagung auf Burg Lauenstein, in: Die Hochschule, 3.Jg., H. 8, Nov. 1919, S. 247ff.
- Schwarzkopff, J. Der Student im Felde, o.O., o.J.
- Seeliger, K. Deutsch-Österreich und wir, in: Ak. Bltt., 34.Jg., Nr. 1/2, 1. April 1919, S. 6ff.
- Sehring Anregungen zur Umgestaltung des burschenschaftlichen Lebens, in: BBltt., 33.Jg., Nr. 5, 15. Jan. 1919, S. 61ff.
- Seiffert Zum Kampf um den Hochschulring, in: Ac, 34.Jg., Nr. 11/12, März/April 1922, S. 261ff.
- Die Selbsthilfe der Studenten, hrsg.v. Wirtschaftshilfe der deutschen Studentenschaft, Dresden 1923.
- Das Selbsthilfewerk der Studenten in Deutschland, hrsg.v. der Wirtschaftshilfe der deutschen Studentenschaft, Dresden 1922.
- Selzer, A. Zum 5. deutschen Studententag zu Honnef a. Rhein, in: AMBltt., 34.Jg., Nr. 9, 25. Juni 1922, S. 141ff.
- Selzer, A. Aus der deutschen Studentenschaft, in: AMBltt., 34.Jg., Nr. 10, 25. Juli 1922, S. 177.
- Selzer, A. Die Lage nach Würzburg, in: AMBltt., 34.Jg., Nr. 11/12, 25. Sept. 1922, S. 194ff.
- Sevin, L. Weltwende, in: Ak. Bltt., 34.Jg., Nr. 6/7, 25. Juni 1919, S. 65ff.
- S., H. L. Der Zusammenschluß der katholischen deutschen Studentenschaft, in: AMBltt., 31.Jg., Nr. 12, 15. Okt. 1919, S. 124ff.
- Siebert, F. Die Neuaufrichtung Deutschlands durch den völkischen Gedanken, in: Ak. Bltt., 34.Jg., Nr. 16, 16. Nov. 1919, S. 196ff.
- Siebert, F. Der Gedanke der Volksgemeinschaft, in: Ak. Bltt., 36.Jg., Nr. 1/2, 1./16. April 1921, S. 4.
- Siegert, G. Kriegstagebuch eines Richtkanoniers, Leipzig 1929.
- Siegfried, Th. Politisierung der Universität? in: Die Hochschule, 2.Jg., Febr./März 1919, Nr. 11/12, S. 481-489.

- Siemering, H. Die deutschen Jugendverbände, ihre Ziele sowie ihre Entwicklung und Tätigkeit seit 1917. II. Teil des Handbuches Deutsche Jugendpflegeverbände. Berlin 1923.
- Sikorski, H. Studentische Selbsthilfe. Ein Blick in studentisches Leben, Marburg 1923.
- Sikorski, H. Über die wirtschaftliche Lage der deutschen Studenten mit statistischen Angaben, in: Studentenwerk, Jg. 1929, Aprilheft.
- Simon Mit Gott für Kaiser und Reich, in: Ak. Bltt., 34. Jg., Nr. 1/2, 1. April 1919, S. 11ff.
- Smend, J. Die Aufgabe des Akademikers beim Wiederaufbau des Vaterlandes, in: J. St., H. 5, 1919, S. 38ff.
- Söltzer, A. Die Aufgabe des Akademikers beim Wiederaufbau des Vaterlandes, in: J. St., H. 5, 1919, S. 38ff.
- Söltzer Wandlung des Sozialismus? in: Ak. Bltt., 34. Jg., Nr. 6/7, 1. März 1919, S. 68.
- Söltzer National und Sozial, in: J. St., H. 5, 1919, S. 38ff.
- Sombart, W. Händler und Helden, patriotische Besinnungen, München 1915.
- Sondernummer November 1920 der J. St., Reden und Flugblätter aus der Entstehungsgeschichte der Hochschulbewegung, Hamburg 1920.
- Sonnenschein, C. Das Führerproblem im Volksstaat, in: Niedersächsische Zeitschrift, 1920, S. 121ff.
- Sonnenschein, C. Über die soziale Frage, in: Das erste Jahr DSt, 1919/1920, Göttingen 1920, S. 121ff.
- Sonnenschein, C. Göttingen. Tagebuchblatt, in: Kölner Volksztg., 3.8.1920.
- Die sozialstudentische Arbeit. Niederschrift der sozialstudentischen Tagung München, 5. u. 6. Nov. 1920, München 1920.
- Spann, O. Vom Wesen des Volkstums. Was ist deutsch? 1. Aufl., Leipzig 1920, 2. Aufl., Augsburg 1922.
- Spann, O. Der wahre Staat. Vorlesungen über den Abbruch und Neubau der Gesellschaft. Leipzig 1921, 3. Aufl., Jena 1931.
- Spechter, E. Student und Politik, in: Vossische Ztg., 10.5.1921.
- Spectator Politische Bildung. Eine Umschau II., in: Die Hochschule, 4. Jg., H. 11, Febr. 1921, S. 324.

- Spengler, O. Preußentum und Sozialismus, München 1920.
- Spengler, O. Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte, 2.Bd., 1922, 33.-47. Aufl., München 1923.
- Sperl, H. Gliederung der Studentenschaft an den Hochschulen Österreichs und der Sudetenländer, in: Das Akademische Deutschland, Berlin 1930.
- Ssymank, P. Die freistudentische ordentliche Finkenschaftsbewegung an den deutschen Hochschulen, in: Vorträge und Aufsätze der Comeniusgesellschaft, 13.Jg., 4.Stück, Berlin 1905.
- Ssymank, P. Dreizehn Jahre Freistudententum 1896-1909, in: H.3 des Archivs der Freistudentischen Bewegung, Leipzig 1910.
- Ssymank, P. Die studentische Einheitsbewegung vor dem Würzburger Studententage, in: Das erste Jahr DSt, 1919/1920, Göttingen 1921, S.1-11.
- Ssymank, P. Organisation und Arbeitsfeld der deutschen Studentenschaft, in: Das Akad. Deutschland, Berlin 1931.
- Ssymank, P. Geschichtlicher Verlauf der freistudentischen Bewegung, in: Das Akad. Deutschland, Bd.II, 1931, S.599-600.
- Stadtler, E. Das deutsche Nationalbewußtsein und der Krieg, München-Gladbach 1917.
- Stadtler, E. Die Akademiker und das Parteiwesen, in: Deutsche Akademikerzeitschrift, 1.Jg., H.9, 15. Aug. 1919.
- Staehle, H. Student und Volk, in: J.St., 3.Jg., H.4, April 1921, S.11ff.
- Stählin, O. Die deutsche Jugendbewegung, ihre Geschichte, ihr Wesen, ihre Formen. Leipzig, Erlangen 1922.
- Stahlberg, W. Revolution und Rückschritt, in: Ak.Bltt., 34.Jg., Nr.1/2, 1. April 1919, S.8ff.
- Stapel, G. Probleme des Sozialismus, in: J.St., Nr.20/21, 1919, S.141.
- Stapel, W. Volksbürgerliche Erziehung. Versuch einer volkskonservativen Erziehungslehre, Hamburg 1917.
- Stapel, W. Völkisch und sozialistisch, in: J.St., H.1, 21. Febr. 1919, S.4ff.
- Statistik der preußischen Landesuniversitäten.
- Statistik des deutschen Reiches, Bd.291ff, Berlin 1919.

Statistisches Jahrbuch für das deutsche Reich, Berlin, Jahresbände 1919-1923.

- Stein, V. Erlebnisse und Betrachtungen aus der Zeit des Weltkrieges, Leipzig 1919.
- Steiner, R. Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft, in: Ac, 32. Jg., Nr. 1/2, 15. Juni 1919, S. 12ff.
- Stelter, H. Eine Geschichte deutscher Jugendbewegung, Berlin, 3. J. (1920).
- Stelzner, E. Hochschulfragen und Studentenpolitik, in: Burschenschaftliches Handbuch für Politik, hg. v. K. Hoffmann, Leipzig 1920, S. 55-85.
- Stelzner, E. Die Aufgaben der studentischen Verbände in der deutschen Studentenschaft, in: Dt. Ztg., Hochschulbeilage, 20. Okt. 1920.
- Stelzner, E. Der Erlanger Studententag, in: BBltt., 35. Jg., Nr. 6, 6. Sept. 1921, S. 184ff.
- Stelzner, E. Burschenschaft und Jugendbewegung, in: Die Burschenwoche, in: BBltt., 36. Jg., H. 1, 6. Okt. 1921.
- Stelzner, E. Für die deutsche Freiheit, in: BBltt., 38. Jg., H. 1, Okt./Nov. 1923, S. 1.
- Stener, L. VC und Politik, in: VC-ATZtg., 37. Jg., H. 13, 15. Jan. 1921, S. 198.
- Stier-Somlo Grund- und Zukunftsfragen deutscher Politik, Bonn 1917.
- Stift. K. Wachet auf!, in: Ac, 31. Jg., Nr. 8, 15. Dez. 1918, S. 179ff.
- Stracke, W. Die Marburger Studentenschaft in der ersten Revolutionswoche, in: Ac, 31. Jg., Nr. 8, 15. Dez. 1918, S. 199.
- Strathmann Hänisch' Klage, in: WBltt., 50. Jg., Nr. 7, 9. April 1921, S. 159ff.
- Streetz, F. Sursum corda, in: WBltt., 48. Jg., Nr. 4, 26. Nov. 1918, S. 83.
- Stremmer, E. Auf, deutsche Burschenschaft!, in: BBltt., 33. Jg., Nr. 5, 15. J. 1919.
- Strucker, J. Schwarz-rot-gold in der politischen Dichtung der dreißiger und vierziger Jahre, in: AMBltt., 31. Jg., Nr. 7, 9. April 1921, S. 111.
- Studentennot, in: HDZ, Nr. 126, 16. März 1923.

Studentenversammlung, Allgemeine, am 28. Febr. 1920 im Kaffee Kopf, zwecks Gründung einer sozialistischen Studentengruppe, Freiburg 1919.

Studentische Zentrumsgruppe Freiburg, i.B., Aufruf an Kommilitoninnen und Kommilitonen, Freiburg 1920.

Die studentische Lebenshaltung seit Oktober 1922. Die Werkstudentenarbeit im Sommer 1922. Hg. Wirtschaftshilfe der deutschen Studentenschaft, Dresden 1923.

Swoboda-Asch, F. Fichte als Leitstern, in: DAST, 4. Jg., Nr. 10, 29. Sept. 1923, S. 2.

Szagum Völkische Aufgaben jenseits der neuen Reichsgrenzen, in: Ak. Bltt., 34. Jg., Nr. 11/12, 1. Sept. 1919, S. 124ff.

Die Aussichten der technischen wissenschaftlichen Berufe (Ing. u. Chem), Merkblatt, Leipzig 1924.

Die technische Nothilfe und die Wiedererweckung des Staatsgedankens im Volk, in: DCZtg., 37. Jg., Nr. 8, 5. Nov. 1920, S. 170ff.

Theuerkauf Der Deutschen Studentenschaft Zusammenbruch und Wiederaufbau, in: Der Tag, Berlin 17. Febr. 1922.

Thieron, R. CV und Hochschulring deutscher Art, in: Ac, 34. Jg., Nr. 3, 25. Juli 1921, S. 97ff.

Thimme, H. Weltkrieg ohne Waffen. Die Propaganda der Westmächte gegen Deutschland, ihre Wirkung und ihre Abwehr.

Tormin, H. Freideutsche Jugend und Politik, Hamburg 1918.

Troeltsch, E. Spektator-Briefe. Aufsätze über die deutsche Revolution und die Weltpolitik 1918-1922, Tübingen 1924.

Der Turnerschaftstag zu den politischen Tagesfragen, in: HDZ, 29. Dez. 1920, Nr. 589.

T., W. Treue, in: Ac, 31. Jg., Nr. 9, 15. Jan. 1919, S. 209.

Ulbrich, M. Die Aufgaben des Wingolf in der Gegenwart, in: WBltt., 49. Jg., Nr. 21, 2. Sept. 1920, S. 398ff.

Ulfert, W. Die deutschen Hochschulen in den Tagen der Revolution, in: WBltt., 48. Jg., Nr. 9, 5. Febr. 1919, S. 181ff.

Ullmann, H. Geschichte der Befreiungskriege 1813-1814, München, Berlin 1914.

Ullmann, H. Volk und Staat, in: Ak. Bltt., 36. Jg., Nr. 11/12, 1. Sept. 1921, S. 113ff.

- Walpod, A. Rheinlandarbeit, in: DAST, 4. Jg., Nr. 1/2, 1. Juli 1923, S. 4.
- Wandersleben, W. Das Deutschtum im Grenzland und Ausland, in: Burschenschaftliches Handbuch für Politik, hrsg. v. K. Hoffmann, Leipzig 1920.
- Wandersleben, W. Grenz- und Auslandsarbeit der DB, in: BBltt., 36. Jg., H. 1, 6. Okt. 1921, S. 9ff.
- Wandschneider, E. W. Stapel, volksbürgerliche Erziehung, in: J. St., 3. Jg., H. 3, März 1921, S. 90ff.
- Warstat, W. Das Erlebnis unserer jungen Kriegsfreiwilligen, o. O., 1916.
- Wartblick, R. E. Großdeutschland, in: J. St., H. 4, 1919, S. 27.
- Weber, G. Der nationale Gedanke in der Hochschulbewegung, in: HDTZ, 12. 3. 1921.
- Weber, G. Studentenschaft und Judentum, in: HDTZ, 16. 4. 1921.
- Weber, H. Die studentischen Korporationsverbände, in: Wende und Schau, Kössener Jahrbuch II, Frankfurt a. M. 1930.
- Weber, M. Geistige Arbeit als Beruf, Politik als Beruf, München, Leipzig 1919.
- Weber, M. Politik als Beruf, Leipzig 1919.
- Weil, B. Aus den Ergebnissen der Untersuchungskommission, in: KC-Bltt., 11. Jg., H. 1 u. 2, Jan./Febr. 1921, S. 3.
- Weil, H. Vertretungsprinzip oder Programm? Eine Freistudentische Studie, München 1912.
- Weinhold, K. Der 2. ordentliche Studententag deutscher Hochschulen, in: WBltt., 49. Jg., Nr. 21, 2. Sept. 1920, S. 393ff.
- Weisner, E. Einheitliche nationale Erziehung der Burschenschafter, in: BBltt., 35. Jg., Nr. 1, 5. April 1921, S. 97.
- Weiß, J. Die 50. CV in München, in: Ac, 32. Jg., Nr. 5/6, 15. Sept./Okt. 1919, S. 164ff.
- Weisweiler, J. Philistertag und Vertreterversammlung in Köln, in: AMBltt., 35. Jg., Nr. 1/2, 25. Nov. 1922, S. 1ff.
- Weitz, W. Deutschlands Wirtschaftslage unter den Nachwirkungen des Weltkrieges, hrsg. v. Statistischem Reichsamt, Berlin 1921.
- Weitz, W. Der Gesundheitszustand der Studenten, in: Klinische Wochenschrift, 2. Jg., Nr. 18, 1920.

- Wendland, H.D. Wesen der Jungdeutschen Bewegung, in: WBltt., 50. Jg., Nr. 10, 6. Juli 1921, S. 273ff.
- Wendland, H.D.
- Wenk, W. Die wirtschaftliche Lage der Studierenden der Freiburger Hochschule im WS 1921/22, in: Dtschlds Akad. Rdsch., VII. Sem., Nr. 1, 2.5.1922.
- Wenn, H. und J. Lundbeck, Die deutsche Studentenschaft, ein Rückblick, in: WBltt., 46. Jg., Nr. 46, Sept. 1921, S. 102ff. u. 113ff.
- Wetzel, W. SOS, in: VC-Rdsch., 38. Jg., H. 10, 5. Jan. 1921, S. 193.
- W., G.G. Der diesjährige Kössener Kongress, in: DCZtg., 37. Jg., Nr. 5/6, 20. Aug. 1920, S. 105ff.
- Die Wiener Studentenschaft und der Anschluß Deutsch-Osterreichs an das deutsche Reich, in: Ac, 31. Jg., Nr. 11, 15. März 1919, S. 184ff.
- Wienkötter, H. Die Organisation der Deutschen Studentenschaft, in: Schriften der DSt, H. 15, Berlin und Leipzig 1921.
- Wienkötter, H. Der Zusammenschluß der deutschen Studenten, Hochschulhefte, Serie A, Nr. 3, Halle 1922.
- Wienstein, F.J. Der Hochlandverband, in: Ac, 31. Jg., Nr. 9, 15. Jan. 1919, S. 225ff.
- Wienstein, F.J. Hochland-Hochburg, in: Ac, 32. Jg., Nr. 1/2, 15. Juni 1919, S. 19ff.
- Wilhelm, W. Der Vertretertag des deutschen Hochschulringes, in: WBltt., 46. Jg., Nr. 6, 8. Sept. 1921, S. 183ff.
- Wilser, L. Rasse und Völker, Leipzig 1912.
- Wilser, L. Die Überlegenheit der germanischen Rasse, Stuttgart 1915.
- Winckler, A. Die Kriegstagung des Wingolf, in: WBltt., 46. Jg., Nr. 11, 9. März 1917, S. 302.
- Wingolfs Treuegelöbnis zu Kaiser und Reich, in: WBltt., 46. Jg., Nr. 11, 9. März 1917, S. 302.
- Winter, E.K. Großdeutsch oder kleindeutsch?, in: Ac, 31. Jg., Nr. 12, 15. April 1919, S. 340.
- Winter, E.K. Wahret Kulturgüter!, in: Ac, 32. Jg., Nr. 3, 15. Juli 1919, S. 112.
- Wippermann-Purlitz, Die deutsche Revolution I, in: Deutscher Geschichtskalender, Febr. 1919, S. 616ff.

- Wirth, A. Die Geschichte des Weltkrieges. Stuttgart, Berlin, Leipzig, o.J. (1916).
- Die wirtschaftlichen Erhebungen der Darmstädter Studentenschaft, in: Darmstädter Hochschulztg., 10.Jg., H.5, 1921.
- Wirtschaftssondernummer, Nr.2, Nachrichtenblatt der DSt, 3.Jg., 19.12.1921.
- Witkop, Ph. Die Kämpfe im Westen, in: E.Jäckh, Der große Krieg als Erlebnis und Erfahrung, Gotha 1916, S.93.
- Witkop, Ph. Kriegsbriefe deutscher Studenten, Gotha 1916.
- Witkop, Ph. Kriegsbriefe gefallener Studenten, München 1929.
- Witte, H. Sind wir ein Volk?, in: Ak.Bltt., 35.Jg., Nr.3/4, 1./16. Mai 1920, S.23.
- Wolff, A. Waffenstudententag, 11.12.Nov.1920, in: DCZtg., 37.Jg., Nr.9/10, 11.Dez.1920, S.185ff.
- Wolff, F. Glossen zum Erlanger Studententag, in: Frankf.Ztg., 7.Juli 1921.
- Wucher, W. Dt.-Akad. Gildenschaft (D.A.G.), in: Das Akad.Deutschland, Bd.II, S.583-585.
- Würzburger, K. Der Marburger Freistudententag, in: Die Hochschule, 4.Jg., H.7, Okt.1920, S.200ff.
- Würzburger, K. Hochschulbewegungen, in: Die Hochschule, 4.Jg., H.8, Nov.1920, S.234ff.
- Würzburger, K. Politische Bildung, in: FUZ, 6.Jg., H.12, 29.Nov.1920, S.183ff.
- Zietz, W. Deutscher Hochschulring, 2. Vertretertag in Erlangen, in: HDZ, Nr.324, 15.Juli 1921.
- Z., J.F. Was hat Herr Hänisch mit der Studentenschaft vor?, in: HDZ, 20.4.1920.
- Zimmermann, W. Die deutsche Studentenschaft, ihr Aufbau und ihre Aufgaben (auf Grund der Göttinger Notverfassung), Göttingen 1922.
- Zimmermann, W. Das Ende des Verfassungstreites in der DSt, in: DCZtg., 38.Jg., Nr.12, 5.März 1922, S.365ff.
- Zimmermann, W. Der deutsche Studententag in Honnef, in: DCZtg., 39.Jg., Nr.5, 5.Aug.1922, S.133ff.
- Zollmann Deutschlands Schmach?, in: Ak.Bltt., 33.Jg., Nr.11, 1.Febr.1919, S.143.

C. ZEITUNGEN, ZEITSCHRIFTEN UND REIHEN

Academia, Monatsschrift des CV der kath.dt.Studentenverbindungen. Begr.v. H.J.Wurm,hg.v.J.Weiß u.a.,27.Jg.,SS 1914-36.Jg.,1924.

Akademische Blätter, Zeitschrift des Kyffhäuserverbandes der Vereine deutscher Studenten, Berlin. 29.Jg.,1914-38.Jg.,1923.

Akademische Monatsblätter. Organ des Verbandes der kath.Studentenvereine Deutschlands. 27.Jg.,1914/15-36.Jg.,1923/24.

Akademische Nachrichten, Leipziger Studentenzeitung,
1.Jg.,(15.März 1919 - 31.März 1920)
2.Jg.,(5.März 1920 - 24.Febr.1921)
3.Jg.,(3.März 1921 - 23.Febr.1922)
4.Jg.,(4.März 1922 - 20.Febr.1923)
5.Jg.,(1.März 1923 - 21.Febr.1924)

Akademische Sängerzeitung, Zeitschrift für den Weimarer Chargiertenconvent (CC) Verband deutscher Sängerschaften. 24.Jg., 1918 - 29.Jg.,1923.

Akademische Soziale Monatsschrift.

Akademische Stimmen, Hochschulbeilage der Germania, 1921.

Akademische Turnbundsblätter. Zeitschrift des akademischen Turnbunds. 27.Jg.,1914 - 37.Jg.,1924.

Akademische Turnzeitung, Zeitschrift des VC, des Verbandes der Turnerschaften auf deutschen Hochschulen.Hg.v.J.Vaders u.a. 31.Jg., SS 1914 - 35.Jg.,WS 1918/19, vom 38.Jg., an: VC-Rundschau - 40.Jg.,1923/24.

Altonaer Nachrichten, Nr.343, 1920.

Bayrische Hochschulzeitung, 2.Jg., - 4.Jg.

Bayrische Staatszeitung, München 1923.

Bergisch - Märkische Zeitung, Elberfeld 1921.

Berliner Lokalanzeiger, 1920.

Darmstädter Tageblatt 1923

Burschenschaftliche Blätter, hg.v.H.Böttger, Berlin. 28.Jg.,S.H.1914 - 37.Jg.,S.H.1923

Darmstädter Hochschulzeitung, 1921.

Darmstädter Tageblatt, 1923.

Deutsche Akademische Rundschau, 1922.

Deutsche Akademische Stimmen, Nachrichtenblatt der völkischen Akademikerbewegung des deutschen Sprachgebietes.
Nachrichtenblatt der vaterländischen Vereinigung alter Akademiker.
Nachrichtenblatt des deutschen Hochschulringes und seiner Altherrenschafft.
Nachrichtenblatt des Zentralverbandes Auslanddeutscher Studierender (Leipzig).
Nachrichtenblatt des deutschen Akademikerverbandes Böhmen und des Kreises 9 der DSt.
Nachrichtenblatt des Bundes südostschwäbischer Hochschüler.
Mitteilungsblatt der Breslauer Burse, 4.Jg., Nr. 1/2, 1. Juli 1923 - Nr. 12, 13. Okt. 1923.

Deutsche Akademische Zeitung, Leipzig 1919.

Deutsche Allgemeine Zeitung, Berlin 1920.

Deutsche Corpszeitung, Frankfurt a.M., 37.Jg., 1920 - 41.Jg., 1925.

Die Deutsche Hochschule, Organ des 4. (mitteldeutschen) und 6. (südwestdeutschen) Kreises der deutschen Studentenschaft, 1.Jg., 1919 - 4.Jg.

Deutsche Hochschulzeitung, 11.Jg., 1919.

Deutsche Rundschau, 1918 - 1922.

Deutsche völkische Hochschulblätter, hg. i. A. des deutsch-völkischen Studentenverbandes Berlin und des deutschen Studentenverbandes Leipzig, 3.Jg., 1913.

Deutsche Warte, Berlin 1921.

Deutscher Burschenschafter.

Deutsches Volkstum, Monatsschrift für das deutsche Geistesleben, 1918-1924.

Dresdener Neueste Nachrichten, 1920.

Erlanger Tageblatt, 1921.

Essener Arbeiterzeitung, 1923.

Fränkische Landeszeitung, Würzburg 1923.

Fränkischer Kurier, Nürnberg 1919.

Frankfurter Nachrichten.

Frankfurter Universitätszeitung, u. a. Organ des Allgemeinen Studentenausschusses zu Frankfurt a.M. 6. Mai 1918 - 1922. Seit 1. Juni 1921 Universitätszeitung (mit amtlichen Mitteilungen).

Frankfurter Zeitung, 1922.

Die Freiheit, Berlin 1920.

Gewissen, Wochenzeitung für politische Bildung, 1920-23.

Göttinger Tageblatt, 1920.

Göttinger Universitätszeitung, 1919.

Göttinger Volksblatt, 1920.

Göttinger Zeitung, 1920.

Greifswalder Zeitung, 1921.

Die Grenzboten, Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst, 78.Jg.,
1919 - 82.Jg., 1923.

Hallesche Nachrichten, 1920.

Hallesche Zeitung, 1920.

Hallische Akademische Blätter, Halle 1920.

Hannoverscher Kurier, 1920.

Hamburger Landeszeitung, 1922.

Hamburger Nachrichten, 1922.

Hessische Landeszeitung, Darmstadt 1923.

Hochschulbeilage der Deutschen Tageszeitung, Jan. 1921 - Mai 1922.

Hochschulbeilage der Deutschen Zeitung, 1920 - 1923.

Die Hochschule, Blätter für akademisches Leben und studentische Arbeit.
Hg.v.G.Niedermeyer, Berlin, später: F.Irmer, W.Mahr-
holz, H.Roeseler, 1.Jg., 1917 - 5.Jg., März 1922, später
Untertitel: Blätter für akademische und politische Bil-
dung.

Hochschulgemeinschaft, 1.Jg., 1924.

Hochschulstimme, Münster, 1.Jg. - 3.Jg.

Jenaer Nachrichten, 1923.

Jugendführung, Zeitschrift für Jünglingspädagogik und Jugendpflege, Düs-
seldorf, 9.Jg., 1922.

Jungdeutsche Stimmen, Hg.v.H.Gerber, F.Glatzel u.a., Hamburg, 1.Jg.,1919 -
5.Jg.,1923.

Das Junge Deutschland, Wochenzeitung, Berlin seit 1919.

KC-Blätter, Monatsschrift der im Kartell-Convent vereinigten Korporationen.
5.Jg.,1914-13.Jg.,1923.

Kölner Universitätszeitung, 1.Jg.(1918/26) - 4.Jg.,(1922/23).

Kölner Volkszeitung, 1920.

Der Kommunist, Stuttgart 1921.

Kreuzzeitung, Berlin 1923.

Landsmannschafter Zeitung, Zeitschrift der deutschen Landsmannschaft,
Leipzig, Berlin, 35.Jg., 1921 - 38.Jg.,1924.

LC-Zeitung, (Landsmannschafter Convent), 33.Jg.,15.Juli 1919 - 37.Jg.,1923.

Leipziger Neueste Nachrichten, 1920.

Leipziger Tageblatt, 1920.

Magdeburgische Zeitung, 1921.

Münchener Neueste Nachrichten, 1919.

Muderdsche Zeitung, 1923.

Nachrichtenblatt der DSt, 1919-1922.

Das Neue Deutschland, 7.Jg.,1919.

Neue Freie Presse, Wien 1920.

Neues Tageblatt, 1920.

Neues Wiener Journal, 1920.

Neueste Nachrichten, München 1923.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung, Berlin 1920.

Oberhessische Volkszeitung, Gießen 1921.

Ostsee-Zeitung, Stettin 1920.

Pädagogisches Magazin, hg.v.F.Mann,H.597,2.Aufl.,Langensalza 1924.

Die Post, Berlin 1920.

Der Reichsbote, Berlin 1920.

Schriften der Deutschen Studentenschaft, 3.Jg., 1920-9.Jg., 1926.

Schwäbische Tagwacht, Stuttgart 1920.

Schwäbischer Kurier, Stuttgart 1919.

Die Studentenschaft, 6.Jg., 1921.

Stuttgarter Tageblatt, 1920.

Süddeutsche Akademische Stimmen, Hochschulbeilage der Bayrischen Nationalzeitung, 1.Jg., 1921.

Süddeutsche Monatshefte, 18, 1920/21.

Süddeutsche Zeitung, Stuttgart 1921.

Tägliche Rundschau, 1920.

Der Tag, Berlin 1920-1922.

Tageblatt, Heidelberg, 1922.

Tagespost, Eisenach 1922.

Deutsche Tageszeitung, Berlin 1920.

Telegraf, Wien 1919.

Tübinger Studentenzeitung, 1920/21 (8.Jan.1920-15.Febr.1921).

Unitas. Organ des Verbandes der wissenschaftlichen kath. Studentenvereine
Unitas. Hg.v.A.Hülster u.a., 55.Jg., 1914 - 64.Jg., 1924.

Unser Weg. Wien, 2.Jg., 1920 - 5.Jg., 1923.

VC-Akademische Turnzeitung, vgl. Akademische Turnzeitung.

VC-Rundschau, vgl. Akademische Turnzeitung.

Völkischer Beobachter, München 1923.

Das Volk, Jena - Weimar, 1921.

Volksblatt, Göttingen 1920-1921.

Volksstimme, Mannheim 1923.

Volkswille, Hannover 1921.

Vorwärts!, Berlin 1920.

Vossische Zeitung, Berlin 1920-1923.

Der Wehrschafter, Akademische Verbandszeitschrift der zu der Deutschen Wehrschafft im Teutoburger Vertretertag zusammengeschlossenen Wehrschaffen des deutschen Sprachgebiets. 1.Jg., 1.Nov.1920 - 3.Jg., 1.Nov.1923.

Die Welt am Montag, Berlin 1920.

Weserzeitung, Bremen 1923.

Westdeutsche Arbeiterzeitung, 1920.

Wingolfsblätter, Zeitschrift des Wingolfsbundes, 45.Jg., 1916 - 53.Jg., 1924.

Würzburger Generalanzeiger, 37.Jg., 1919.

Zeitschrift des bayrischen statistischen Landesamtes, München 1919.

D. SEKUNDÄRE QUELLEN UND AUSWAHL AUS DER SEKUNDÄRLITERATUR

- Anrich, E. Die Idee der deutschen Universität und die Reform der deutschen Universitäten, Darmstadt 1960.
- Baak, A. Grundlagen, Entwicklung und Wesen der Organisation der DSt, Diss., Münster 1927.
- Bach, A. KV und politische Parteien, in: Ak.Bltt., 33.Jg., Nr.10, 1.Jan.1919, S.119ff.
- Bachmann, J. Der deutsche Hochschulring und seine Aufgaben, in: Hochschulgemeinschaft, 1.Jg., Nr.2, 1.Febr.1924.
- Bässler, R. Die Deutsche Studentenschaft in ihrer verfassungsgeschichtlichen Entwicklung. Diss. (M.Sch.), Tübingen 1941.
- Basten, H. Die studentische Selbsthilfe in der Gegenwart und ihre Aufgaben für die Zukunft, in: Schriftenreihe der Deutschen Akademischen Rundschau, H.3, Göttingen 1924.
- Baumgarten, O. Geistige und sittliche Wirkungen des Krieges in Deutschland, in: Deutschland und der Weltkrieg, hg.v.O.Hintze, F.Meinecke, H.Oncken, H.Schumacher, Leipzig, Berlin 1915.
- Baumgarten, O. Der sittliche Zustand des deutschen Volkes unter dem Einfluß des Krieges, o.O., 1927.

- Becker, H.P. German Youth-Bond or Free?, London 1946 (deutsch: Vom Barett schwankt die Feder. Die Geschichte der deutschen Jugendbewegung, Übers.v.L.Weller, Wiesbaden 1949).
- Beer, B. Es begann mit dem Willen zur Selbsthilfe, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11.Okt.1961, Nr.236, S.13.
- Berger, L. Aus der Arbeit des deutschen Hochschulrings, in: Handbuch für deutsche Burschenschafter, Hg., H.Haupt, Frankfurt a.M. 1924, S.194ff.
- Bergmann, G. Hg., Geschichte des Coburger Convents. Verfassung des Coburger Convents und anderer akademischer Zusammenkünfte, in: CC Handbuch, 1955.
- Bergmann, J. Die Akademische Bewegung, in: Das Akademische Deutschland, Bd.II, Hg.v.M.Doeberl u.a., Berlin 1931, S.77-81.
- Bergstraesser, A. Die Universität und die gesellschaftliche Wandlung der Gegenwart. Sonderdruck, o.J. (1953).
- Bergstraesser, A. Die Kriegsteilnehmergeneration 1914-1918 und ihre Entwicklung, Rückblick auf die Generation von 1914, Sonderdruck aus: Ordnung als Ziel, Festgabe zum 60.Geburtstag von Peter v.Aubel, Hg.v.R.Tillmanns, Stuttgart und Köln 1954.
- Bergstraesser, A. Die Aufgabe der Universität in Gesellschaft und Staat. Sonderdruck aus: Die Albert-Ludwig-Universität Freiburg 1457-1957. Die Festvorträge bei der Jubiläumsfeier, Freiburg 1957.
- Bergstraesser, A. Die Lehrgehalte der politischen Bildung, in: Möglichkeiten und Grenzen der politischen Bildung in der Höheren Schule. H.52 der Scheiftenreihe der Bundeszentrale für Heimatdienst, Bonn 1960, S.57-88, und in: A.Bergstraesser, Politik in Wissenschaft und Bildung, Freiburg 1961.
- Bergsträsser, L. Geschichte der politischen Parteien in Deutschland, in: Deutsches Handbuch der Politik, Bd.II, 10.Aufl., München 1960.
- Bethmann-Hollweg, Th.v. Betrachtungen zum Weltkrieg, in: Während des Krieges. 2 Bde, Berlin 1921. 1.Bd., Vor dem Kriege, Berlin 1919, 2.Bd. Während des Krieges, Berlin 1922.
- Beyer, H. Die bayrische Räterepublik 1919, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Nr.2, (1954).
- Biesalski Corpsstudententum, in: DCZtg., Nr.10, 40.Jg., Jan.1924.
- Blankenagel, K. Sondershäuser Verband deutscher Sängerverbindungen (SV), in: Das Akad.Deutschland, Bd.II, S.403-408.
- Blénoist-Méchin, J. Geschichte des deutschen Heeres seit dem Waffenstillstand, 1918-1938, Bd.I, Vom Kaiserheer zur Reichswehr, Berlin 1939.

- Böger, J. Entstehung und Verwendung der "Akademischen Volkswehr", Münster 1919.
- Boehm, M.H. Nationalversammlung und Parteien, in: Die Grenzboten, 77, 4/4, 1918, S.200.
- Boehm, M.H. Kleines politisches Wörterbuch, Leipzig 1919.
- Boehm, M.H. Was uns not tut, Berlin 1919.
- Boehm, M.H. Ruf der Jungen. Eine Stimme aus dem Kreis um Moeller van den Bruck, Berlin 1920.
- Boehm, M.H. Körperschaft und Gemeinwesen, in: Grundbegriffe der Politik, hg.v.M.H.Boehm, H.1, Leipzig 1920.
- Boekamp Am Wendepunkt der katholischen Akademikerbewegung, in: Unitas, 64.Jg., März/April 1924, S.9ff.
- Borinski, F. und W.Milch, Jugendbewegung. The Story of German Youth 1896-1933, in: German Educational Reconstruction, Nr.3/4, London 1945.
- Bracher, K.D. Die Auflösung der Weimarer Republik. Eine Studie zum Problem des Machtverfalles in der Demokratie. (Einleitung v.H.Herzfeld), Stuttgart und Düsseldorf 1955, 2.Aufl.1957.
- Brauer, E. Der Ruhraufstand von 1920, o.O., 1930.
- Braun, O. Der Student und die neue Zeit, Stuttgart 1920.
- Brautlacht, E. Der Werkstudent, München-Gladbach 1924.
- Brecht, A. Vorspiel zum Schweigen. Das Ende der deutschen Republik, o.O., 1948.
- Buchheim, K. Die Weimarer Republik, Grundlagen und politische Entwicklung, München 1960.
- Buchrucker, B.E. Im Schatten Seekts. Die Geschichte der "Schwarzen Reichswehr", Berlin 1928.
- Buckreis, A. Der Weltkrieg und die Zeit nach dem Kriege, 2.Aufl., Nürnberg 1931.
- Bundle, A. Rudolstädter SC, in: Das Akad. Deutschland, Bd.II, 1931, S.287-299.
- Buschmann, W. Naumburger SC, in: Das Akad.Deutschland, Bd.II, 1931, S.347-352.
- Chamberlain, H.St. Die Grundlagen des 19.Jh, 2 Bände, München 1899.

- Conze, W. Die Weimarer Republik 1918-1933, in: Deutsche Geschichte im Überblick, hg.v.P.Rassow, Stuttgart 1953.
- Conze, W. Die Zeit Wilhelms II. 1890-1918, in: Deutsche Geschichte im Überblick, hg.v.P.Rassow, Bd.II, Stuttgart 1953.
- Conze, W. Soziologische Gesichtspunkte zur Weimarer Republik, in: P.Rassow, Handbuch der Geschichte.
- Cysarz, H. Zur Geistesgeschichte des Weltkrieges. Die dichterischen Wandlungen des deutschen Kriegsbildes. 1910-1930.
- Dahmen, H. Die nationale Idee von Herder bis Hitler, Köln 1934.
- Deutsche Politik, ein völkisches Handbuch, hg.i.A. und bearb.v.Angehörigen des Kyffhäuser-Verbandes der Vereine deutscher Studenten, hg.v.W.Berensmann, W.Stahlberg, F.Koepp, Frankfurt a.M. 1926.
- Deutscher Universitätskalender, gegr.v.Aschersow, 100.Ausg.SS 1926, Leipzig 1926.
- Deutsch-völkisches Jahrbuch 1920, Berlin.
- Die Deutsche Studentenschaft in ihrem Werden, Wollen und Wirken, hg.v. Vorstand der DST, Berlin o.J. (1927).
- Dittmann, W. Das politische Deutschland vor Hitler. Nach dem amtlichen Material des statistischen Reichsamtes in Berlin. Zürich, New York 1945.
- Dix, A. Die deutschen Reichstagswahlen von 1871-1930 und die Wandlungen der Volksgliederung, Berlin 1930.
- Doeberl, Scheel, Schlink, Sperl, Spranger, Hg., Das Akad.Deutschland, 3 Bände, Berlin 1930, Handbuch.
- Dönitz-Stursberg, P. Die wirtschaftliche Selbsthilfe-Idee in der deutschen Studentenschaft. Wirtschaftswiss.Diss.(Msch.) Köln 1922.
- Droßbach, M. Der Deutsche Hochschulring, in: Handbuch für den deutschen Burschenschafter, S.189-193, hg.v.H.Haupt, Frankfurt a.M. 1924.
- Eberhard, E.H. Hg., Handbuch des studentischen Verbindungswesens an den Hochschulen des deutschen Sprachgebietes, Leipzig 1925.
- Eberle, Th. Die großen Parteien und die Revolution 1918/1919 in München, Diss.(Msch.), Tübingen 1951.
- Ehrenthal, G. Die deutschen Jugendbünde. Ein Handbuch ihrer Organisation und ihrer Bestrebungen, Berlin 1929.
- Ehlers, H. Die Fundamente der deutschen Staatsidee, in: Ak.Bltt., 55.Jg., 1953.

- Engelbrecht, F. Die Berliner Burschenschaft Allemannia 1883-1933, Baruth 1933.
- Eschenburg, Th. Die improvisierte Demokratie. Ein Beitrag zur Geschichte der Weimarer Republik, in: Schweizer Beiträge zur allgemeinen Geschichte, Bd.IX, 1951.
- Erdmann, K.D. Die Geschichte der Weimarer Republik als Problem der Wissenschaft. Vjh/Ztgesch.1, (1955) 1-19.
- Eucken, R. Träger des deutschen Idealismus, Berlin 1915/1924.
- Eyck, E. Geschichte der Weimarer Republik, 2.Bd. Erlenbach, Zürich, Stuttgart 1954/56.
- Fabricius, W. Geschichte und Chronik des Kösener-Senioren-Konvents-Verbandes (K.S.C.V.), 3.Aufl., Frankfurt a.M. 1921.
- Fabricius, W. Die deutschen Corps, 2.Aufl., Frankfurt a.M. 1926.
- Fick, L. Die deutsche Jugendbewegung, Jena 1939.
- Filtner, W. Der Krieg und die Jugend, o.O., 1927.
- Fischdick, W. Der Wingolf, in: Studentenwesen, hg.v.P.Ssymank, H.4, Halle 1921.
- Forsthoff, E. Hg., Deutsche Geschichte von 1918-1938 in Dokumenten, in: Kröners Taschenausgabe, Bd.113, 3.neubearb. und erweiterte Aufl., Leipzig 1943.
- Friedenburg, F. Die Weimarer Republik, 1957.
- Fritz, G. mit Unterstützung deutsch-völkischer Verbände, Deutsch-Völkisches Jahrbuch 1920, Weimar 1920.
- Frobenius, E. Mit uns zieht die neue Zeit. Eine Geschichte der Jugendbewegung, Berlin 1929.
- Gebhardt, B. Handbuch der Geschichte, Bd.IV. Stuttgart 1959.
- Geiger, Th. Die soziale Schichtung des deutschen Volkes, Stuttgart 1932.
- Geradeaus, E. Kompaß für den deutschen Studenten, Freiburg i.B. 1922.
- Gerlach, O. Kösener Corpslisten. Eine Zusammenstellung der Mitglieder der bestehenden und der nach dem Jahre 1867 suspendierten Corps mit Angabe von Jahrgang, Chargen, Personalien, Frankfurt a.M. 1930.
- Gerstenhauer, M.R. Der völkische Gedanke in Vergangenheit und Zukunft. Aus der Geschichte der völkischen Bewegung, Leipzig 1943.
- Geschichte der DSt, in: Die DSt in ihrem Werden, Wollen und Wirken, Berlin, o.J. (1927).

- Glasebock, W. Katholische Akademikerschaft und Hochschulring deutscher Art, Würzburg 1924.
- Gleichen, H.v. Freies Volk, Charlottenburg 1919.
- Gleichen, H.v. Das politische Kolleg, in: Dt.Rdsch., 187, 1921, S.104-109.
- Glogovski, E. Deutsche Sängerschaft, in: Das Akad. Deutschland, Bd.II, S.377-386.
- Glombowski, F. Organisation Heinz (O.H.) Das Schicksal des Kameraden Schlageter, nach Akten bearbeitet, 1934.
- Goedecke, P. Der Reichsgedanke im Schrifttum von 1919-1935, Diss. (Msch.), Marburg 1951.
- Görlitz, W. In der Not half die Jugend sich selber, in: Tageszeitung "Die Welt", 1961, Nr.252.
- Gumbel, E.J. Verräter verfallen der Feme. Opfer, Mörder, Richter 1919-1929, Berlin 1929.
- Gurian, W. Die deutsche Jugendbewegung, Habelschwerdt 1923.
- Hagen, H. Die katholischen Farbenverbindungen. Geschichte, Aufbau und Wesen des CV, in: Hochschulhefte, Serie C, Studentenwesen, H.9/10, hg.v.P.Ssymank, Halle 1922.
- Hagen, H. Hg., Albert Leo Schlageter, München 1932.
- Handbuch der Politik, hg.v.G.Anschütz u.a., 3.Aufl., Berlin 1922, 5.Bd., Die Jugendbewegung, S.483ff, Freistudentenschaft, S.491ff.
- Handbuch des deutschen Corpsstudenten, 2.Aufl., Frankfurt a.M. 1927.
- Handbuch des Schwarzburgbundes, 2.Ausgabe, Leipzig 1932.
- Hauenstein, H.O. Der Sturm auf den Annaberg, in: VC-Rdsch., 48.Jg., Nr.2, 1.März 1931, S.28ff.
- Haupt, H. Die deutsche Burschenschaft in ihrer geschichtlichen Entwicklung, in: Handbuch für den deutschen Burschenschafter, hg.v.H.Haupt, Frankfurt a.M. 1924.
- Haupt, H. Hg., Handbuch für den deutschen Burschenschafter, Frankfurt a.M. 1924.
- Hauske, H. Burschenschaft und politische Bildung, in: K.Hoffmann, Hg., Burschenschaftliches Handbuch für Politik, § 5-23, Leipzig 1920.
- Hedemann, J.W. Die geistigen Strömungen in der heutigen deutschen Studentenschaft, in: Das Akad.Deutschland, Bd.III, Berlin 1931.
- Heinz, F.W. Sprengstoff. Autobiographischer Zeitroman, Berlin 1930.

- Heinz, F.W. Die Nation greift an. Geschichte und Kritik des soldatischen Nationalismus. (Geschichte der deutschen Nachkriegswirren, der Freicorps und Kampfbünde), Berlin 1933.
- Herre, P. und K.Jagow, Politisches Handwörterbuch, Leipzig 1923.
- Herzfeld, H. Das Problem des deutschen Heeres 1919-1945, Laupheim/Württg. 1952.
- Herzfeld, H. Die moderne Welt. 1789-1945. Bd.II, Weltmächte und Weltkriege, die Geschichte unserer Epoche 1890-1945, in: Geschichte der Neuzeit, hg.v.G.Ritter, Braunschweig 1960.
- Hessen, J. Die Geistesströmungen der Gegenwart, Freiburg 1957.
- Hoeber, K. Religion, Wissenschaft und Freundschaft. Der Kartellverband der katholischen Studentenvereine Deutschlands, (KV), München-Gladbach 1921.
- Hoefer, K. Oberschlesien in der Aufstandszeit 1918-1920, Erinnerungen und Dokumente. Berlin 1938.
- Hoefs, G. Student und Politik, in: Deutsche Hochschulzeitung, 7.4.1924.
- Höhne, E. Die Bubenreuther. Geschichte einer deutschen Burschenschaft, Erlangen 1936.
- Hoelz, M. Vom weißen Kreuz zur roten Fahne. Jugend- und Zuchthausenerlebnisse, Berlin 1929.
- Hoffmann, K. Hg., Burschenschaftliches Handbuch für Politik, Leipzig 1920.
- Hofmiller, J. Revolutionstagebuch 1918/1919, aus den Tagen der Münchener Revolution, o.O., o.J. (1938).
- Hohlfeld, J. Hg., Deutsche Reichsgeschichte in Dokumenten, 1849-1934, Urkunden und Aktenstücke zur inneren und äußeren Politik des deutschen Reiches in 4 Bänden, II.Bd., Weltkrieg und Wandlung 1906-1926, 3.Aufl. Berlin 1934.
- Hohlfeld, J. Dokumente der deutschen Politik und Geschichte von 1848 bis zur Gegenwart, Bd. II, Berlin 1952.
- Hotzel, C. Hg., Deutscher Aufstand, Stuttgart 1934.
- Hubatsch, W. Der Weltkrieg 1914-1918. Handbuch der deutschen Geschichte, Bd.4, 1955.
- Irmer, F. und O. Benecke, Die Studentenschaft. Handbuch für den deutschen Studenten auf Grund des neuen Studentenrechtes, Berlin 1920.
- Jäckh, E. Der deutsche Krieg, 1915.
- Jäckh, E. Hg., Der große Krieg als Erlebnis und Erfahrung, Gotha 1916.

- Jäckh, E. und O. Suhr, Geschichte der Deutschen Hochschule für Politik, Berlin 1952.
- Jovy, E.M. Deutsche Jugendbewegung und Nationalsozialismus. Versuch einer Klärung ihrer Zusammenhänge und Gegensätze. Diss. (Msch.) Köln 1952.
- Jünger, E. Der Kampf um das Reich, Berlin 1929.
- Jünger, E. Das Antlitz des Weltkrieges, Fronterlebnisse deutscher Soldaten, Berlin 1930, Bd. I u. Bd. II, Hg.v.R.Junior, Hier spricht der Feind, Berlin 1931.
- Kath, G. Das soziale Bild der Studentenschaft in Westdeutschland und Berlin, hg.v.Deutschen Studentenwerk, Bonn März 1952, Juli 1954, Mai 1957.
- Kemper, A. Der deutsche Hochschulring und seine Altherrenschaft, in: Hochschulbeilage des Darmstädter Tageblatts 19.1.1924.
- Kirchner, E. Unsere Stellung zur Gegenwart, aus einer Rede im Dezember 1918, in: Ak.Bltt., 33.Jg., Nr.12, 1.März 1919, S.167.
- Kittel, R. Die Universität Leipzig im Jahr der Revolution, Stuttgart 1930.
- Klemperer, K.v. Konservative Bewegungen, zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus, München und Wien (Princeton 1957).
- Kloeber, W.v. Vom Weltkrieg zur nationalen Revolution. Deutsche Geschichte von 1914 bis 1933, München 1933.
- Kloidt, F. Studentische Wohlfahrtspflege. Diss. (Msch.), Berlin 1922.
- Koch, J. Der Köseener SC-Verband im Weltkrieg, Innsbruck 1924.
- Königk, G. Der Kampf um die deutsche Ostgrenze im Jahre 1919, Diss. (Msch.), Freiburg 1952.
- Kohlhaas, W. Das Tübinger Studentenbataillon, in: DCZtg., 51.Jg., Nr.2, Mai 1934, S.50ff.
- Korff-Petersen und F.Schwarze, Unser Standpunkt zur Monarchie, in: Ak.Bltt., 33.Jg., Nr.11, 1.Febr.1919, S.143.
- Kranold, A. Der deutsche Student einst und jetzt, München 1926.
- Kriek, E. Aufruf zur Selbsthilfe, in: Die Tat, 10, 1918/19.
- Krummacher, F.A. Die Anfänge der Monarchie, Hefte zum Zeitgeschehen, Nr.1, Hannover 1961.
- Kuhl, H.v. Kriegslage im Herbst 1918. Warum konnten wir weiterkämpfen?, Berlin 1922.

- Kuhl, H.v. Der Weltkrieg 1914/1918, Braunschweig 1929.
- Landsberg, H. Die deutschen Universitäten im Kriege, in: Leo Colze, Universitäten und Schulen im Kriege.
- Laubig, M. Die geschichtliche Entwicklung der studentischen Selbstverwaltung in Idee und Gestalt, Diss.Tübingen 1955.
- Lehmann, H. Die Weimarer Republik, Darstellung und Dokumente, München 1960.
- Lewingson Die Revolution auf der Westfront.
- Lienhards, F. Deutschlands europäische Sendung.
- Lindemann, M. Deutsche Landsmannschaft, in: Das Akad.Deutschland, hg.v. Doeberl u.a., Bd.II, S.323/334, Berlin 1931.
- Litt, Th. Das Verhältnis der Generationen ehemals und heute, Wiesbaden 1947.
- Lüttwitz, W.Frh.v., Im Kampf gegen die Novemberrevolution, Berlin 1934.
- Luible, M. Von studentischer Wirtschaftsarbeit und Wirtschaftshilfe, Würzburg 1926.
- Luible, M. Entstehung und Entwicklung der deutschen katholischen Studentenverbände, in: Fuchs und Bursch, I.Teil, ein Handbuch für alte und junge KV-er, i.A. des KV hg. v.M.Luible, München 1929.
- Lutz, H. Deutsch-völkische Studentenbewegung, in: DAST, 11.Jg., H.20, 16.Febr.1924, S.1.
- Maercker, R.G. Vom Kaiserheer zur Reichswehr, Leipzig 1922.
- Mann, G. Deutsche Geschichte 1919-1945, Frankfurt a.M.1958.
- Mann, G. Deutsche Geschichte im 19.u.20.Jh., Frankfurt a.M. 1961.
- Mann, Th. Betrachtungen eines Unpolitischen, Berlin 1918.
- Mannheim, K. Das Problem der Generation, in: Kölner Vjh.f.Soz., 7.Jg., H.2/3, 1927.
- Mannheim, K. Mensch und Gesellschaft im Zeitalter des Umbaus, Darmstadt 1958.
- Marx, H. Handbuch der Revolution in Deutschland 1918-1919, 1919.
- Mau, H. Die deutsche Jugendbewegung, Rückblick und Ausblick, Z.f.Rel.- und Geistesgesch.1.Jg.,1948.
- Maunz, Th. Katholische Organisationen, i.A. des CV-Beirats hg., München 1927.

- Meinecke, F. Republik, Bürgertum und Jugend, Frankfurt a.M., 1925.
- Meinecke, F. Die Revolution, Ursachen und Tatsachen, in: Handbuch des deutschen Staatsrechts v.G.Anschütz u.R.Thoma, Bd.I, S.95-119, Tübingen 1929.
- Meinecke, F. Straßburg, Freiburg, Berlin 1901-1919, Erinnerungen, Stuttgart 1949.
- Messer, A. Die freideutsche Jugendbewegung (ihr Verlauf von 1919-1923), in: Pädagogisches Magazin, H.597, hg.v.F.Mann, S.9ff, Langensalza 1924, 2.Auflage.
- Metnitz, G.A.v. Die deutsche Nationalbewegung 1871-1933, in: Veröffentlichung der Hochschule für Politik, Forschungsabteilung Sachgebiet Volkstumskunde, Bd.III, Berlin 1939.
- Michaelis, W. Hg., Handbuch des Schwarzburgbundes, 2.Auflage, Leipzig 1932, in: Schriften aus dem Schwarzburgbund, neue Folge, H.4, 1932.
- Michaelis, H.u.H.u.E.Schraepfer, Ursachen und Folgen, Bd.I: Die Wende des ersten Weltkrieges und der Beginn der innerpolitischen Wandlung 1916/17. Bd.II: Der militärische Zusammenbruch und das Ende des Kaiserreiches, 1958.
- Misch, G. Vom Geist und Gang des Krieges, in: E.Jäckh, Der große Krieg als Erlebnis und Erfahrung, Gotha 1916, S.262.
- Mitgau, J.H. Staatliche Zuschüsse für studentische Wohlfahrts- und Fürsorgebestrebungen. Auf Grund einer Anfrage bei den zuständigen Ministerien der Länder, zusammengestellt in Wirtschaftssondernummer der DSt v.30.April 1921, S.98ff.
- Mitgau, J.H. Wirtschaftliche Selbsthilfebestrebungen in der deutschen Studentenschaft nach dem Kriege, Diss. (Msch.), Heidelberg 1922.
- Mitgau, J.H. Erlebnisse und Erfahrungen Heidelberger Werkstudenten. Eine Sammlung von Berichten, in: Schriftenreihe der akademischen Mitteilungen, Heidelberg, H.1/2, Heidelberg 1925.
- Mitgau, J.H. Der studentische Nebenerwerb nach dem Kriege, Entwicklungen und Möglichkeiten, Göttingen 1925.
- Mitgau, J.H. Der Student. Eine Einführung in Studium und Studentenleben an den deutschen Universitäten der Gegenwart, Heidelberg 1926.
- Mitgau, J.H. Die Nachkriegsjahre 1919-1924 in der Studentenschaftsarbeit. Sonderdruck aus: Ordnung als Ziel, hg.v.R.Tillmanns, Stuttgart 1954.
- Moeller v.d.Bruck, A. Der preußische Stil, München 1916.
- Moeller v.d.Bruck, A., H.v.Gleichen, M.H. Boehm, Die neue Front. Berlin 1922.

Moeller v.d.Bruck, A. Das Dritte Reich, Berlin 1923.

Moeller v.d.Bruck, A. Sozialismus und Außenpolitik, (Zeitschriftenaufsätze 1919-1923), hg.v.Hans Schwarz, Breslau 1923.

Moeller v.d.Bruck, A. Das Dritte Reich, 2.Auflage, Berlin 1926.

Mohler, A. Die konservative Revolution in Deutschland 1918-1932, Grundriß ihrer Weltanschauungen. phil.Diss.Basel, Stuttgart 1950.

Molisch, P. Politische Geschichte der deutschen Hochschulen in Österreich v. 1848-1918, Leipzig 1939.

Mommsen, W. Politische Geschichte von Bismarck bis zur Gegenwart 1850-1933, Frankfurt a.M. 1935.

Mommsen, W. Bismarck: Ein politisches Leben, München 1959.

Moser, O. Der Weltkrieg und die akademische Jugend der Nachkriegszeit, Stuttgart 1929.

Mühsam, E. Von Eisner bis Ceviné, 1929.

Müller-Meiningen, E. Aus Bayerns schwersten Tagen. Erinnerungen und Betrachtungen aus der Revolutionszeit, Berlin, Leipzig 1923.

Müller, J. Die Entwicklung des Rassenantisemitismus in den letzten Jahrzehnten des 19. Jh., in: Historische Studien, Bd.372, Berlin 1940.

Mumm, R. Selbstbesinnung, in: Ak.Bltt., 1. März 1919, S.167.

Die Niederwerfung der Räteherrschaft in Bayern 1919, in: Darstellungen aus den Nachkriegskämpfen deutscher Truppen und Freicorps, Bd.4, S.10, Berlin 1939.

Niemeyer, Th. Die Gerechtigkeit des Krieges, in: F.Althoff, Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik, H.3, 99.Jg., 1.Nov.1914, S.201.

Niemöller, M. Vom U-Boot zur Kanzel, Berlin 1934.

Noack und Danielsen, Deutschlands Schmach?, in: Ak.Bltt., 34.Jg., Nr.1/2, 1.April 1919.

Nohl, H. Das Verhältnis der Generationen in der Pädagogik, in: Pädagogische Aufsätze, Langensalza 1930.

Die Not der Studenten, Hg., Wirtschaftshilfe der DSt, Dresden 1923.

Oertzen, F.W.v. Die deutschen Freicorps 1918-1923, München 1936.

- Ottos, B. Zukunftsstaat als sozialistische Monarchie.
- Paulus, G. Die soziale Struktur der Freicorps in den ersten Monaten nach der Novemberrevolution, in: Zeitung für Geschichtswissenschaft, 3 (1955).
- Pinder, W. Kunstgeschichte nach Generationen, 1926.
- Plum, P. Die Aufgaben des Jungakademikers im neuen Deutschland und ihre Lösung im unitarischen Gedanken, in: Unitas, 61.Jg.,Nr.4, 1.Juni 1921, S.90.
- Popp, W. Die deutsche Studentenschaft in der Weimarer Republik, in: AMBltt.,68.Jg.,Nr.2, Nov.1955,S.33,Nr.3,Dez.1955, S.75, Nr.4, Jan.1956, 1955.
- Popp, W. Kommentar zum Erlanger Verbände- und Ehrenabkommen 1922, in: AMBltt.,70.Jg.,Nr.2, Nov.1957,S.53, Nr.3,Dez.1957, S.69, Nr.4, Jan.1958,S.98.
- Posse, E.H. Die politischen Kampfbünde Deutschlands, 2.Auflage, Berlin 1931.
- Preller, L. Sozialpolitik in der Weimarer Republik, o.O., 1949.
- Preuß, H.H. Der "Deutsche Studentenbund" und die studentische Selbstverwaltung, in: Hochschulgemeinschaft, 1.Jg., 1.4.1924, Nr.5/6.
- Rapp, A. Der deutsche Gedanke, seine Entwicklung im politischen und geistigen Leben seit dem 18.Jh., Bonn und Leipzig 1920.
- Reinhard, W. 1918-1919, Die Wehen der Republik, Berlin 1932.
- Renn, L. Krieg, Frankfurt a.M. 1929.
- Rienhardt, H. Universitätsstudium der Württemberger 1871-1911, o.O., o.J.
- Ritter, G. Der Versailler Vertrag von 1919, in: Festschrift des evangelischen Stiftsgymnasiums Gütersloh, 1951.
- Roegels, F.C. Der Marsch auf Berlin. Obertitel: Ein Buch vom Wehrwillen deutscher Jugend unter Mitarbeit von H.H.Frh. v.Grote und C.Hotzel, Berlin 1932.
- Roessler, W. Jugend im Erziehungsfeld, Haltung und Verhalten der deutschen Jugend in der ersten Hälfte des 20.Jh. unter besonderer Berücksichtigung der westdeutschen Jugend der Gegenwart, Düsseldorf 1957.
- Rosenberg, A. Entstehung der Weimarer Republik, Hg.v.K.Kersten, Frankfurt a.M. 1961.
- Rosenberg, A. Geschichte der Weimarer Republik, hg.v.K.Kersten, Frankfurt a.M. 1961.

- Rüsten, R. Was tut not? Ein Führer durch die gesamte Literatur der Deutschbewegung, Leipzig 1914.
- Salomon, E.v. Die Geächteten, Berlin 1929. (Darstellung des Rathenau-Mordes).
- Salomon, E.v. Nahe Geschichte. Überblick über die Nachkriegskämpfe, Berlin 1936.
- Salomon, E.v. Hg., Das Buch von deutschen Freicorpskämpfern, i.A. der Freicorpszeitschrift: Reiter gen Osten, Berlin 1938.
- Schelsky, H. Die skeptische Generation, Düsseldorf 1957.
- Schemann, L. Die Rasse in den Geisteswissenschaften. Studium zur Geschichte des Rassengedankens, 3 Bände, München. 1.Bd., Allgemeiner Teil. Ideengeschichte der Rassenkunde, 1928. 2.Bd., Hauptepochen und Hauptvölker der Geschichte in ihrer Stellung zur Rasse, 1930. 3.Bd., Die Rassenfragen im Schrifttum der Neuzeit, 1931.
- Schemann, L. Wolfgang Kapp und das Märzunternehmen vom Jahre 1920, München 1937.
- Schenkel, W. Der Werkstudent, Potsdam 1927.
- Scheuer, O.F. Burschenschaft und Judenfrage. Der Rassenantisemitismus in der Deutschen Studentenschaft, Berlin 1927.
- Schlemmer, H. Der Geist der deutschen Jugendbewegung, in: Pädagogische Reihe, Bd.9, München 1923.
- Schlink und Schairer, Die studentische Wirtschaftshilfe, in: Das Akad. Deutschland, Bd.3, Berlin 1930.
- Schlink und Sikorski, Die Berufsaussichten der Akademiker, in: Das Akad. Deutschland, hg.v. Prof. Doeberl, Scheel, Schlink, Sperl, Spranger, Bd.3, Berlin 1930.
- Schlömer, H. Studentenschaft und Weimarer Republik, in: Unitas, 94.Jg., H.12, S.11-15, 1954 und 95.Jg., H.1, S.11-16, 1955.
- Schmidt-Pauli, E.v. Geschichte der Freicorps 1918-1924, Stuttgart 1936.
- Schmidt, R. Student und Staat, in: Das Akad. Deutschland, Bd.III, Berlin 1930, S.305-316.
- Schmitt, K. Verband der Turnerschaften auf deutschen Hochschulen (VC), in: Das Akad. Deutschland, Bd.II, S.335-343.
- Schröder, F.W. Die pädagogische Bedeutung der modernen Studentenbewegung. Diss. (Msch.), Jena 1920.
- Schüddekopf, O.E. Das Heer und die Republik. Quellen zur Politik der Reichswehrführung 1918-1933, Hannover und Frankfurt a.M. 1955.

- Schüddekopf, O.E. Linke Leute von rechts. Die nationalrevolutionären Minderheiten und der Kommunismus in der W.R., Stuttgart 1960.
- Schulz, W. Die Hochschulringbewegung, in: Schriftenreihe des deutschen Hochschulrings, H.3, S.14ff, Berlin 1927.
- Schulze, F.u.P.Ssymank, Das deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, 1931, 4.Auflage, München 1932.
- Schulze, F.u.P.Ssymank, Das deutsche Studententum von den Anfängen bis zur Gegenwart, Leipzig 1931.
- Schwabe, K. Deutsche Professoren und politische Grundlagen des 1. Weltkrieges. phil.Diss. (Msch.), Freiburg i.B. 1958.
- Schwarz, A. Die Weimarer Republik, Konstanz, o.J. (1958), in: Brandt-Meyer-Just, Handbuch.
- Seidelmann, K. Bund und Gruppe als Lebensform deutscher Jugend. Versuch einer Erscheinungskunde des deutschen Jugendlebens in der 1.Hälfte des 20.Jh., München 1955.
- Selchow, E.v. Hundert Tage aus meinem Leben, Leipzig 1936.
- Siemering, H. Die deutschen Jugendverbände, ihre Ziele, ihre Organisation sowie ihre neuere Entwicklung und Tätigkeit. 3.Folge der beiden Handbücher "Deutsche Jugendpflegeverbände" und "Die Deutschen Jugendverbände", Berlin 1931.
- Sontheimer, K. Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik, in: VfZG, hg.v.H.Rothfels und Th.Eschenburg, 5.Jg., Jan. 1957, S.42-62.
- Spahn, M. Die Großmächte. Richtlinien ihrer Geschichte, Maßstäbe ihres Wesens, Berlin 1918.
- Spahn, M. Für den Reichsgedanken, Hist.-politische Aufsätze 1915-1934, Berlin und Bonn 1936. (mit Bibl.)
- Spann, O. Vom Wesen des Volkstums. Was ist deutsch? 1. Auflage, Leipzig 1920, 2.Auflage, Augsburg 1922.
- Spann, O. Der wahre Staat. Vorlesungen über den Abbruch und Neubau der Gesellschaft, Leipzig 1921, 3.Auflage, Jena 1931.
- Spengler, O. Preußentum und Sozialismus, München 1920.
- Spengler, O. Der Untergang des Abendlandes, Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte, 33.-47.Auflage, München 1923.
- Spengler, O. Politische Schriften, München 1933.
- Spranger, E. Psychologie des Jugendalters, 10.Auflage, Leipzig 1928.

- Spranger, E. Das Wesen der Universität, in: Das Akad.Deutschland, Bd.III, S.27, Berlin 1931.
- Spranger, E. Fünf Jugendgenerationen 1900-1949, in: Pädagogische Perspektiven, Heidelberg 1951, S.25-58.
- Spranger, E. Fünf Generationen 1900-1949, in: Pädagogische Perspektiven, 3.Auflage, Heidelberg 1955.
- Ssymank, P. Hg., Studentenwesen, 10 Hefte, Halle 1921/22.
- Ssymank, P. Organisation und Arbeitsfeld der Deutschen Studentenschaft, in: Das Akad.Deutschland, Berlin 1930.
- Ssymank, P. Die Deutsche Studentenschaft und der Weltkrieg, in: Schulze-Ssymank, Das deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, S.452-463, München 1932.
- Stählin, O. Die deutsche Jugendbewegung, ihre Geschichte, ihr Wesen, ihre Formen, Erlangen, Leipzig 1922.
- Stählin, W. Fieber und Heil in der Jugendbewegung, Hamburg 1922.
- Stampfer, F. Die vierzehn Jahre der ersten deutschen Republik, Karlsbad 1936.
- Statistik über Mitgliederzahlen der Korporationsverbände 1919-1931, Handbuch des Schwarzburgbundes, 2.Auflage 1932.
- Stegemann, H. Weltwende. Der Kampf um die Zukunft und Deutschlands Gestaltwandel, Stuttgart und Berlin 1934.
- Stelter, H. Eine Geschichte deutscher Jugendbewegung, zugleich Handbuch und Richtlinien der deutschen Jugendgemeinschaft, Berlin o.J., (1920).
- Stoffregen, G.O. Hg., Aufstand. Querschnitt durch den revolutionären Nationalismus, Berlin 1931.
- Streit, H. Das deutsche Studentenwerk. (Wirtschaftshilfe der deutschen Studentenschaft), 1921-1931, Diss., Berlin 1931.
- Th., A. Die bayrischen Ruhrkämpfer von 1920, in: DCZtg., 52.Jg., Nr.6, November 1935, S.176ff.
- Thiess, F. Wiedergeburt der Liebe. Die unsichtbare Revolution, Berlin, Leipzig 1931.
- Tillmanns, R. Die wirtschaftlichen Grundlagen des Hochschulstudiums in Deutschland. Diss. Tübingen 1922.
- Tormin, W. Zwischen Rätediktatur und sozialer Demokratie. Die Geschichte der Rätebewegung in der deutschen Revolution 1918/1919. Düsseldorf 1955.

- Troeltsch, E. Die Ideen von 1914, 1916, in: Deutscher Geist und Westeuropa, hg.v.H.Baron, Tübingen 1925.
- Ullmann, H. Durchbruch zur Nation, Geschichte des deutschen Volkes, 1919-1933, Jena 1933.
- Ursprung und Geist der Corps. Heft der Arbeitstagung der Kössener und Weinheimer Corpsstudenten. Würzburg 1956.
- Valentin, K. Allgemeiner deutscher Hochschulbund (A.D.B.) in: Das Akad. Deutschland, Bd.II, 1931, S.371-376.
- Vanselow, A. Das Werk Houston Stewart Chamberlains. Eine Bibliographie, München 1927.
- Volkman, E.O. Revolution über Deutschland, Oldenburg 1930.
- Volkman, H. Die deutsche Studentenschaft in ihrer Entwicklung seit 1919, Leipzig 1925 und Anhang.
- Wagen, H.u.W.Kosch, Die Studentenverbindungen im katholischen Deutschland, München 1924.
- Waite, R.G.L. Vanguard of Nazism, The Free corps movement in postwar Germany 1918-1933, 1952.
- Walcher, H. Über das Wesen der Corps und Landsmannschaften auf den deutschen Hochschulen, Freiburg 1933.
- Wawrzinek, K. Die Entstehung der deutschen Antisemitenparteien. (1873-1890), in: Historische Studien, Bd.168, Berlin 1927.
- Weber, H. Die studentischen Korporationsverbände, in: Kössener Jahrbuch, Wende und Schau, 1.Jg., S.196ff, Frankfurt a.M. 1930.
- Weber, M. Deutschlands künftige Staatsform, in: Gesammelte politische Schriften, München 1921.
- Weber, M. Politik als Beruf, Berlin 1926.
- Weiß, J. Das katholische Farbenstudententum in der Gegenwart. Im Auftrage des Academia-Beirates, München 1924.
- Wentzcke, P. Ruhrkampf, 2 Bde., 1930/1932.
- Wentzcke, P. Burschenschaftlerlisten. Geschichte und Mitgliederverzeichnisse der burschenschaftlichen Verbindungen im großdeutschen Raum 1815-1936, Bd.1-2, Görlitz 1940/42.
- Wentzcke, P. Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im 19. und 20.Jh., i.A. der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung, Heidelberg 1957.

- Wenzl, A. Die geistigen Strömungen unseres Jahrhunderts, München 1948.
- Werr, F. Geschichte des Kartellverbandes der katholischen deutschen Studentenverbindungen, Paderborn 1890, 2.Aufl., Berlin 1900.
- Werkbuch Katholische studierende Jugend, hg.v.der Leitung des Hochschulringes im Bund Neudeutschland, Würzburg 1960.
- Westarp, Graf Konservative Politik, Berlin 1935.
- Wirth, A. Hg., Geschichte der Freiburger Burschenschaft Alemannia 1860-1935, Freiburg 1935.
- Wittkopf Die Geschichte der Münchener Burschenschaft Rhenania 1877-1927, München 1927.
- Wolf, H. Wie wir Deutsche uns selbst entdeckten, Leipzig und Frankfurt a.M. 1933.
- Wurm, R. Begründung und System der Selbsthilfearbeit der deutschen Studentenschaft zur Bekämpfung ihrer wirtschaftlichen Notlage, Wirtschaftswissenschaftl.Diss.(Msch.) Frankfurt a.M. 1924.
- Zehn Jahre Studentenwerk 1921-1931, hg.v.Deutschen Studentenwerk, Dresden 1931.
- Zollmann Deutschlands Schmach?, in: Ak.Bltt.,33.Jg.,Nr.11, 1.Febr.1919,S.143.
- Zorn, W. Student und Republik. Der politische Weg des deutschen Studententums von 1918-1933, in: Deutsche Studentenzeitung, H.13/14, Jg.1950.
- Zorn, W. Die politische Entwicklung in der Studentenschaft 1918-1933, in: BBltt.,69.Jg.,1954.
- Zorn, W. Die politische Entwicklung in der Studentenschaft 1918-1933, in: WBltt.,74.Jg.,Nr.2,März 1955, S.40ff.
- Zorn, W. Die politische Entwicklung des deutschen Studententums 1924-1931, in: Ein Leben aus freier Mitte, Festschrift Ulrich Noack zum 60.Geburtstag, Göttingen 1961,S.296-330.
- Nipperdey, Th. Die Deutsche Studentenschaft in den ersten Jahren der Weimarer Republik, Sonderdruck aus: Kulturverwaltung der zwanziger Jahre.

LEBENS LAUF

Am 9. Januar 1936 wurde ich als Sohn des Rektors Hein Schwarz und seiner Ehefrau Hertha, geborene Simon, in Essen/Ruhr geboren und römisch-katholisch getauft. Seit 1942 besuchte ich die Volksschule in Lintorf/Düsseldorf, anschließend seit 1947 das neusprachliche städtische Gymnasium Ratingen/Düsseldorf. Dort legte ich am 27. Februar 1956 die Reifeprüfung ab.

Zum Sommersemester 1956 immatrikulierte ich mich mit den Studienfächern Politik, Geschichte und Germanistik an der Universität Köln. Seit dem WS 1956/57 studierte ich an der Universität Freiburg i.Br. Politik und Soziologie, Neuere Geschichte und Kirchengeschichte. Im Sommersemester 1959 legte ich das Philosophikum ab.

Meine akademischen Lehrer waren die Herren Professoren Bauer, Baumgarten, A. Bergstraesser, Hassinger, M. Müller, Nesselhauf, Popitz, Pringsheim, G. Ritter, Schieffer, Tellenbach, Vincke, Weisser, Zeeden, Zmarzlik.



